

P. S. PALLAS

RUSSISCH - KAISERLICHEN STAATSRATHS UND RITTERS U. S. W.

BEMERKUNGEN

AUF EINER

R E I S E

IN DIE

SÜDLICHEN STATTHALTERSCHAFTEN

DES

RUSSISCHEN REICHS

IN DEN JAHREN 1793 UND 1794.

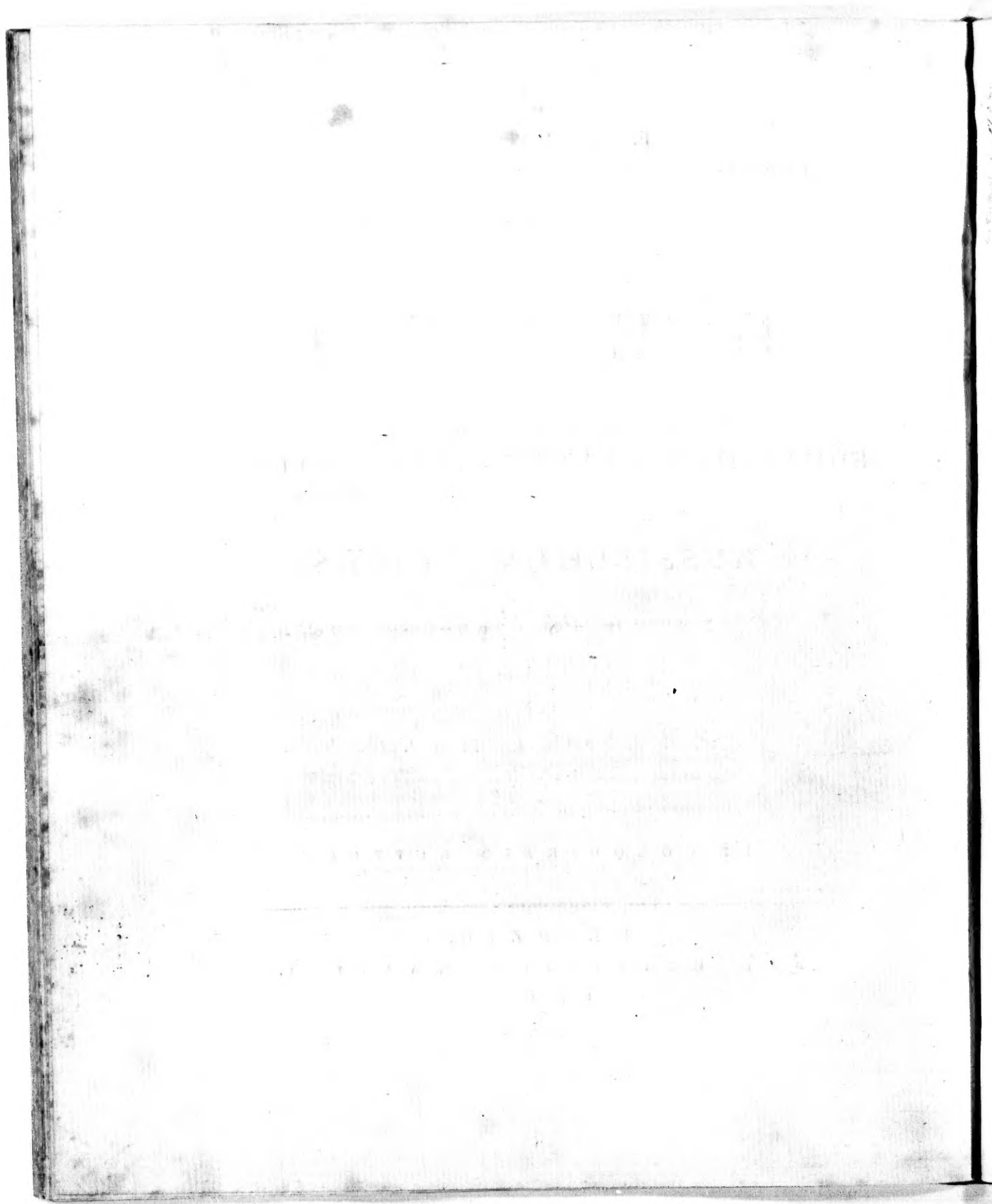
ZWEYTER BAND.

MIT COLORIRTEN KUPFERN.

LEIPZIG,

BEY GOTTFRIED MARTINI.

1801.



I H R O M A J E S T Ä T

D E M

ALLERDURCHLAUCHTIGSTEN, GROSSMÄCHTIGSTEN

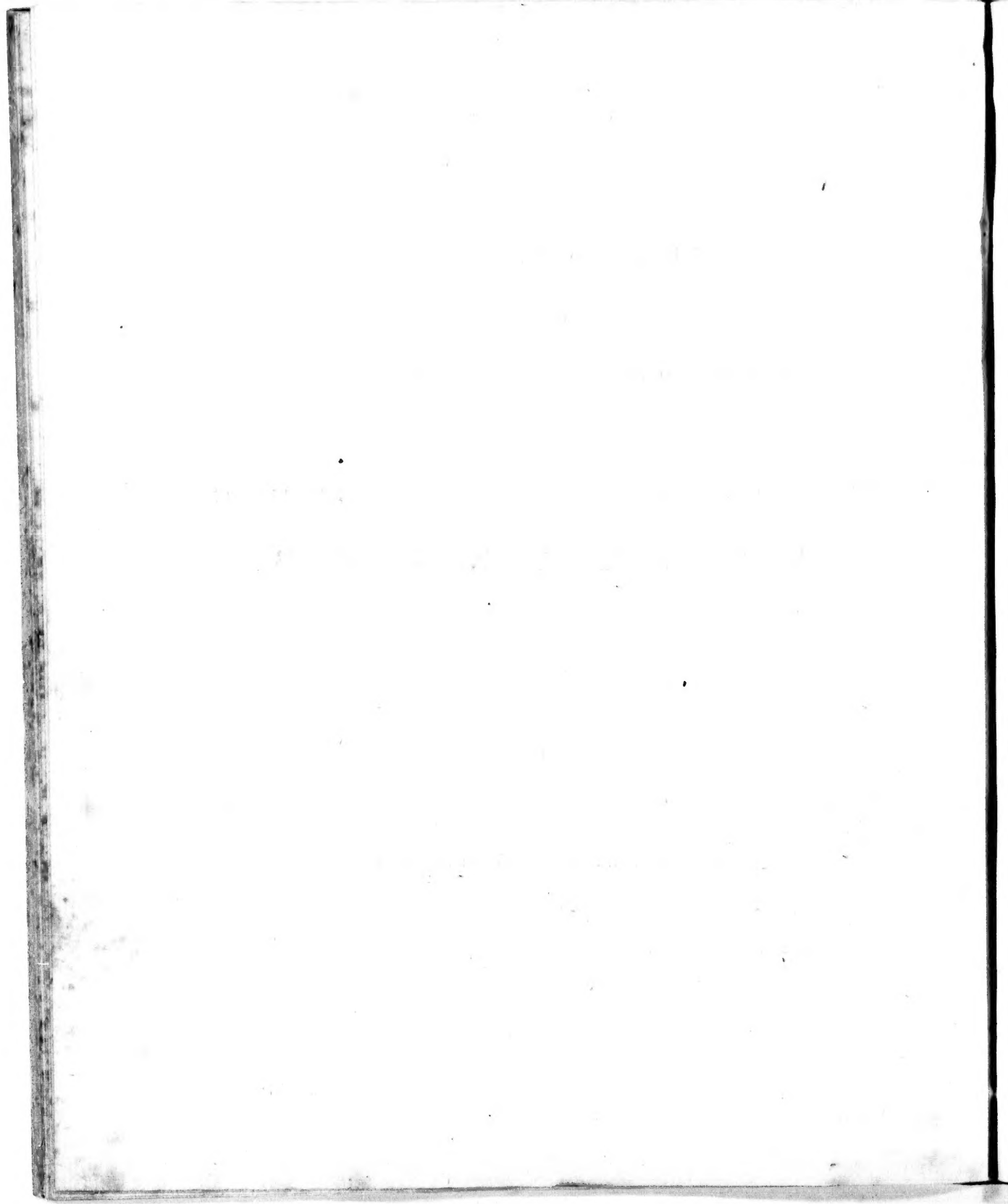
U N D

VIELGELIEBTEN KAISER UND SELBTHERRSCHER ALLER REUSSEN

A L E X A N D E R

U. S. W. U. S. W.

ALLERUNTERTHÄNIGST GEWIDMET.



**Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster
Kaiser und Beherrscher aller Reussen!**

Allergnädigster Kaiser und Herr!

Unter dem allgemeinen Frohlocken des getreuen Russischen Volkes, dessen Hoffnungen Ew. Kaiserliche Majestät übertroffen haben, darf auch ein sechzigjähriger Diener der glorreichen Großmutter Ew. Kaiserlichen Majestät, der dieser nun verherrlichten Großen Monarchinn mehr als dreißig Jahre nicht aus Pflicht allein, sondern aus gefühlvoller Ergebenheit, gedient zu haben sich zum Ruhme rechnet, seine Stimme erheben und öffentlich diejenige Bewunderung, Anhänglichkeit und Unterthänigkeit an den Tag legen, welche er Höchsteden selbst aus Herzensempfindung schon zu der Zeit weihte, als er Allerhöchst Dero erhabene und

menschenfreundliche Eigenschaften, noch als Großfürst und Thronfolger, in der Nähe zu bewundern das Glück hatte.

Die glorreichen und frohen Tage der Regierung der Großen CATHARINA werden jetzt für Rußland wieder aufgehen, und mit dem neuen Jahrhunderte wird neues Glück über die große Bestimmung dieses Reiches leuchten, welches allein von der Vorsehung auserwählt zu seyn scheint, um dem verderblichen Unfuge der verwüstenden Anarchie entgegen zu streben und die Zuflucht der sanfteren Sitten, der Wissenschaften und der Künste zu werden.

Eben diese Vorsehung wolle das, was ich aus vol-
lem Herzen wünsche, erfüllen, so wird Ew. Kaiser-
liche Majestät Alles beglückende Regierung an
Dauer und Ruhm die Allerhöchst Dero Großen
Vorgängerinn eben so fern hinter sich lassen, als
diese GroÙe Monarchinn den ältern Stifter der
GröÙe Rußlands übertroffen hat.

Auch gegenwärtige Arbeit ist eine Frucht des
Schutzes und der wohlthätigen Gnade, welche die
GroÙe KAISERINN den unschuldigen und nützlichen
Wissenschaften angedeihen lieÙ, und ich freue mich
noch bis auf den Zeitpunkt gelebt zu haben, da ich

Ihren vortrefflichen und eben so gütigen Enkel
auf dem Throne sehen und Ew. Kaiserlichen Ma-
jestät diese Arbeit zu Füßen legen kann.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster
Monarch,
Ew. Kaiserlichen Majestät

Akmetschet
d. 24. April 1801. P. S. Pallas.

N a c h t r a g
z u m d e m
P r ä n u m e r a n t e n - V e r z e i c h n i s s e
d e s e r s t e n B a n d e s.

Die Kirchen-Bibliothek zu St. Thomas in Leipzig. 1 Ex.

Herr Carl Barth, Buchhändler in Prag; 1 Ex.

Herr Fr. Gotth. Baumgärtner, Buchhändler in Leipzig. 6 Ex.

Herr G. Fr. Baur, in Altona. 1 Ex.

Herr Hofrath Beckmann, in Göttingen. 1 Ex.

Herr Th. Fr. Behrens, Buchhändler in Frankfurt am Main. 1 Ex.

Herren Beyer und Maring, Buchhändler in Erfurt. 1 Ex.

Die Breitkopf- und Härtel'sche Buchhandlung, in Leipzig. 1 Ex.

Herr Fr. Brummer, Buchhändler in Copenhagen; noch 4 Ex.

Herr Joh. Ernst Croll, Münzmeister in Dresden. 1 Ex.

Herr Siegf. Leb. Crusius, Buchhändler in Leipzig. 1 Ex.

Herr Joh. Vinc. Degen, Buchhändler in Wien. 10 Ex.

Madame C. S. A. Döllen, in Berlin. 1 Ex.

Die Dyk'sche Buchhandlung in Leipzig. 1 Ex.

Herren Carl Felfseckers Söhne, Buchhändler in Nürnberg. 3 Ex.

Herr Benj. G. Fleischer, Buchhändler in Leipzig. 1 Ex.

Herr Fr. W. Gafs, Medailleur in St. Petersburg. 1 Ex.

Herr C. Geisweiler, Buchhändler in London. 3 Ex.

Herr Heinr. Gerlach, Buchhändler in Dresden. 1 Ex.

Joh. Friedr. Gleditschens Buchhandlung in Leipzig. 3 Ex.

Herren Göbbels und Unzer, Buchhändler in Königsberg. 2 Ex.

Herr Heinr. Gräff, Buchhändler in Leipzig. 5 Ex.

Herren Gebr. Hahn, Buchhändler in Hannover; noch 3 Ex.

Herr Joh. W. Hannesmann, Buchhändler in Cleve. 2 Ex.

Herr Baumeister Justus Hansen, in Leipzig. 1 Ex.

Herr C. J. G. Hartmann, Buchhändler in Riga. 7 Ex.

Herr Commissionsrath Haueisen, Buchhändler in Ansbach. 1 Ex.

Herr B. G. Hoffmann, Buchhändler in Hamburg; noch 5 Ex.

Hoffmanns Wittwe und Erben, Buchhändler in Weimar. 1 Ex.

Die Helwingsche Hof - Buchhandlung in Hannover. 2 Ex.

Herren Hemmerde und Schwetschke, Buchhändler in Halle. 5 Ex.

Herr Hofrath Henning, in St. Petersburg. 1 Ex.

Die Herrmann'sche Buchhandlung in Frankfurt am Main. 1 Ex.

Herr Leopold Hesse, in Leipzig. 1. Ex.

Herr Georg Friedr. Heyer, Buchhändler in Gießen. 1 Ex.

Herr G. A. Joachim, Buchhändler in Leipzig. 1 Ex.

Herr F. A. Jülicher, Buchhändler in Lingen. 1 Ex.

Herr H. Klostermann, Buchhändler in St. Petersburg. 15 Ex.

Herr Carl Franz Köhler, Buchhändler in Leipzig. 1 Ex.
 Herr Profess. Kölpin, in Stettin. 1 Ex.
 Herr Amand König, Buchhändler in Straßburg und Paris. 6 Ex.
 Herr Joh. Friedr. Korn, Buchhändler in Breslau. 5 Ex.
 Herr von Kuder, in St. Petersburg. 1 Ex.
 Herr Paul Gotth. Kummer, Buchhändler in Leipzig. 1 Ex.

Herr Graf von Leiningen Westerburg. 1 Ex.
 Herr Carl Lifsnier, Buchhändler in St. Petersburg. 21 Ex.
 Fr. Baronin von Löwenstern aus Liefland, in Weimar. 1 Ex.
 Herr Canonicus Lüdgers, in Hildesheim. 1 Ex.

Herr J. B. Metzler, Buchhändler in Stuttgart. 1 Ex.
 Herr Hof-Apotheker Meyer, in Stettin. 1 Ex.
 Herr W. Chr. Andr. Müller, Buchhändler in Riga. 2 Ex.

Herr Friedr. Nicolai, Buchhändler in Berlin. 4 Ex.
 Herr Fr. Nicolovius, Buchhändler in Königsberg. 1 Ex.
 Herr Baron von Nolcken, Königl. Schwedischer Kammerherr zu
 Dörpt in Liefland *). 1 Ex.

Herr Doctor Pallas in Berlin. 1 Ex.
 Herr Fr. Perthes, Buchhändler in Hamburg; noch 13 Ex.

*) Aus Versehen des Einsenders ist der Charakter des Herrn Barons im
 Pränumeranten-Verzeichnisse des ersten Bandes unrichtig angegeben und
 daher in diesem Nachtrage berichtigt worden.

der Verleger.

Herr Pochadäschin, in St. Petersburg. 1 Ex.

Herr Fab. Poniatowski, in St. Petersburg. 1 Ex.

Herr W. Remnant, Buchhändler in Hamburg und London. 3 Ex.

Herr H. A. Rottmann, Buchhändler in Berlin. 1 Ex.

Herren Schaumburg und Compagnie, Buchhändler in Wien.
1 Ex.

Herr Joh. D. Schöps, Buchhändler in Zittau 1 Ex.

Herr J. C. Schubart, Buchhändler in Erlangen. 1 Ex.

Herr Joh. Heinr. Schuboth, Buchhändler in Copenhagen. 2 Ex.

Herr David Reinh. von Sievers, Ritter des Russ. Kaiserl.
St. Annen Ordens 1ster Classe und Großfürstl. Kammerherr
in Holstein. 1 Ex.

Die Stettin'sche Buchhandlung in Ulm. 1 Ex.

Herr W. G. Troitzsch, in Leipzig. 1 Ex.

Herr Ferd. Troschel, Buchhändler in Danzig. 1 Ex.

Herren Varrentrapp und Wenner, Buchhändler in Frank-
furt am Main. 3 Ex.

Herr Vofs und Compagnie, Buchhändler in Leipzig. 20 Ex.

Herr Bergrath Werner, in Freyberg. 1 Ex.

Herr Kammerrath Wurmb, in Merseburg. 1 Ex.

don. 3 Ex.

in Wien.

gen. 2 Ex.
s. Kaiserl.
ammerherr

in Frank-

20 Ex.

V o r b e r i c h t.

Wenn hier der Ort wäre, meine Leser mit den Unruhen und Verdriefslichkeiten bekannt zu machen, die mich in meinem jetzigen Aufenthalte drücken und die Tage meines Alters verbittern, so würde ich mich leicht wegen der Verzögerung dieses zweyten Bandes entschuldigen können. Aus dem, was auf S. 369 und folgender gesagt worden ist, wird man ungefähr errathen können, was eigentlich am meisten beygetragen hat, diese Verzögerung zu veranlassen. Es

sind aber noch andere Nebenursachen daran Schuld gewesen. Unter jenen Nebenursachen war eine besonders wichtige, daß ich meine Bemerkungen über die Krym, wegen Mangel der Zeit, nicht gleich in solcher Ordnung und Vollständigkeit niedergeschrieben hatte, wie die vom ersten Bande, und also ohne alle Mühe nicht in das Reine bringen und ergänzen konnte. Eine andere war, daß ich noch verschiedene Gegenden zum zweyten Male besuchen wollte, um meinen Bemerkungen mehr Vollkommenheit zu geben. Endlich so ist auch die öftere Unterbrechung meines Gesundheitszustandes mit in Rechnung zu bringen; und ich muß auch gestehen, daß mir die Arbeit am Schreibetische jetzt schwerer als jemals wird. Nach diesem allen werden mir meine Leser hoffentlich ihre Nachsicht nicht versagen. Indessen wünschte ich hiermit noch nicht von der gelehrten Welt Abschied zu nehmen; wenn ich noch einige Jahre über die erreichten sechzig zu leben hoffen darf, so wird mich die Ausgabe einiger vorlängst ruhenden Werke von jetzt an beschäftigen, wozu die Materialien in Bereitschaft und

zum Theil schon in Ordnung sind, und vielleicht gefällt es der Vorsehung, mich selbige beendigen zu lassen, um am Ziele endlich einmal zu ruhen.

Ich muß hier einen unwillkürlichen Fehler verbessern, den ich im ersten Bande dieser Reisenachrichten, und Galdenstädt vor mir, begangen habe. Es ist daselbst S. 348 gesagt, daß der ganze Beschtau aus uraltem Kalksteine bestehe. Ich muß bekennen, daß ich aus den Nebenkoppen und Rücken dieser Berggruppe auf den mittleren Gipfel geschlossen habe, der, als ich darauf war, sich mit einem dicken Reife oder lockern Schnee bedeckt hatte. Mir hat aber neulich der Herr Graf Apollos Mus-sin-Puschkin, der aus Eifer für die Mineralogie auf eigene Kosten im vorigen Jahre eine Reise in das Kaukasische Gebirge unternommen hat, einige Granit- und Granitellproben zu übersenden die Güte gehabt, die von diesem obersten Gipfel genommen sind und keinen Zweifel übrig lassen, daß dieses isolirte Vorgebirge des Kaukasus einen Kern

von granitartiger Felsart habe, auf welchen sich der Gebirgskalk anlegt. Wir haben von den Bemühungen des Erl. Herrn Grafen, der unter die seltenen Standespersonen gehört, die ihr Vermögen und Talente den Wissenschaften weihen, über das merkwürdige Kaukasische Gebirge wichtige Aufschlüsse zu erwarten.

ch der Ge-
en des Erl.
desperso-
en Wissen-
asische Ge-

V e r z e i c h n i s s
d e r K u p f e r u n d V i g n e t t e n
d e s z w e y t e n T h e i l s.

K u p f e r.

Platte 1.

Prospect der Perekopschen Pforte (Or-Kapi) mit einem Theile der Linie, welche die Landenge der Krymischen Halbinsel durchschneidet, von der Krymischen Seite gezeichnet. Im Vordergrunde sieht man Kleinreussische Fuhren, welche mit Getreide geladen ankommen, um Salz zu holen, ferner Tatarische Fracht- und Reisewagen, mit Kameelen und Pferden bespannt, einen Russischen Postwagen und dergleichen vorgestellt, so wie diese Einfahrt im Sommer fast immer sehr lebhaft ist.

Platte 2.

Der obere Theil des schmalen Thales und der Stadt Bachtschisarai, nebst dem Chanischen Pallaste, der Hauptmoskee, den Chanischen Begräbnissen und dem Schloßgarten, etwas von der Höhe gezeichnet. Die Stadt gewinnt besonders durch die untermischten Gärten mit Lombardischen Pappeln, durch die Thürme der Moskeen und die zierlichen Schornsteine ein anmuthiges Ansehen.

Platte 3.

Aussicht von Eski-Jurt oder den alten Begräbnissen bey dem Dorfe dieses Namens, gleich unter Bachtschisarai. Im Vordergrunde Tatarische Grabsteine, die männlichen mit einem Turbane. In dem ansehnlichsten Gebäude, welches Aziz genannt wird, soll die Tochter eines Persischen Schachs begraben seyn, welche mit einem der vormaligen Chane der Krym vermählt war. Sie soll dieses Mausoläum und die Springbrunnen zu Eski-Jurt aus ihren eigenen Mitteln haben bauen lassen.

Platte 4.

Aussicht des Hafens und der Stadt Achtiar oder eigentlich Ak-Jar, sonst Sewastopol genannt, von der Sewernaja Kossa aus gezeichnet, mit der auf der Rhede in Linie angelegten Kriegsflotte. Auf der entferntesten Spitze sind die Ruinen des alten Cherfones zu sehen, und am Ufer der amphitheatralisch angelegten Stadt zeigen sich die Matrosen-Casernen und der Eingang des kleinen Hafens.

Platte 5.

Alte Münzen und Inschriften aus verschiedenen Gegenden der Krym.

Platte 6.

Ansicht der im Kalkfelsen ausgehauenen Mönchszellen zu Inkermann, nebst den Überbleibseln der Befestigungsmauer der alten Griechisch-Genuesischen Festung Inkermann im

Profil B. der Capelle im Felsen unter A., den Viehhöfen C., der Se-wastopolischen Officiere, und dem obersten Theile des Achtiarschen Hafens D.

Platte 7.

Ansicht des Griechischen Klosters St. Georg, wie es sich vom hohen Ufer einer vorspringenden Landecke bey der schwärzlichen Klippe mit seinen terrassenweise am steilen Ufer herunterliegenden Weingärten zeigt. Man sieht in diesem Ufer deutlich, wie sich die weissen Kalkflötze über die schwärzlichen, in die See liegenden Schiefer herlegen, und in der Ferne das aus marmorartigem Kalkfels bestehende, ganz brant in die See liegende Vorgebirge von Balaklaw.

Platte 8.

Angenehme Aussicht des Thales und Dorfes Tschorguna dem Herrn Geheimen Rath Hablitzl gehörig, eine der schönsten in der Krym, mit dem daselbst befindlichen alten Thurme, dem Garten und einem Türkischen Wohnhause. Im Vordergrunde ein Tatarischer Schafhirt. Im Hintergrunde die Berge, welche das Thal von Baidari einschliessen.

Platte 9.

Aussicht über den Hafen von Balaklaw, von der Westseite, an der obern Spitze desselben genommen, um die jetzt von den Griechen des Albanischen Bataillons bewohnte Stadt, und die alte Genuesische Festung, unter welcher zwischen den hohen Bergen der Eingang des Hafens ist, im Gesichte zu haben.

Platte 10.

Ein gemeiner Arnaut von gedachtem Albanischen Bataillon mit seinem Weibe.

Platte 11.

Vorstellung des an Olivenbäumen reichen Thales von Simäus am südlichen Ufer, welches an der Landseite mit hohem Felsengebirge umgeben, die freye Aussicht über das schwarze Meer genießt, und eine Idee von den angenehmen südlichen Thälern der Krym giebt.

Platte 12.

Zwey Gebirg-Tataren in zweyerley bey ihnen gewöhnlicher Tracht. Im Hintergrunde ihre halb unterirdischen Häuser.

Platte 13.

Prospect des östlichen Theiles der Stadt Karassubasar, von der Höhe an der Südseite gezeichnet, worin sich besonders die zwey grofsen Chans oder Kaufhäuser, und im Hintergrunde der ungeheuren, nunmehr von Grabsteinen ganz entblöfste Kirchhof ausnehmen. Im Vorgrunde eine Dachziegelhütte.

Platte 14.

Ansicht der verwüsteten Stadt Theodosia oder Kaffa, nebst einem Theile der Bucht dieses Namens, vom Strande dieser Bucht gezeichnet; der kleine noch bewohnte Theil der Stadt, mit der davor liegenden östlichen Citadelle, die Griechische Kirche, die grofse Metschet mit dem dabey liegenden Türkischen Bade, der ganze, mit noch stehenden Mauern und Thürmen

befestigte Umfang der alten Stadt, nebst dem auf dieser Mauer an der See angebauten Consulathause der Genueser, und die Citadelle am andern Ende der Stadt sind deutlich zu sehen. Die Berge im Hintergrunde sind die Höhen des gegen den Karadagh und Sudagh aufsteigenden Gebirges.

Platte 15.

Vorstellung des Felsenreiffs Taraktasch, welches am Anfange des Sudaghischen Weinthales vorliegt und von der Bildung der aus Breccien bestehenden Berge der Krym einen Begriff geben kann; nebst dem Dörfchen gleiches Namens und dessen Gärten im Vorgrunde.

Platte 16.

Prospect der alten Genuesischen Festung Soldaja oder Sudagh, aus dem Thale von der Ostseite gezeichnet, nebst dem dahinter liegenden Kuschkaja, der aus marmorartigem Kalkfelse besteht, und eine Idee der Berge dieser Felsart in Taurien giebt. Die Festung liegt auf eben einem solchen, gegen die See ganz steil abgeschnittenen Kalkfelsen. Man geht zu dem auf dessen obersten Spitze gelegenen Thurme, rechts über dem fürchterlichen Absturze einen Steig längs der mit mehreren Thürmen besetzten Mauer hinauf; die auf der halben Pöhe an eben diesem Absturze gelegene Hauptkirche ist von dieser Seite völlig im Gesichte, und die See nebst dem kleinen Hafen am Fulse des Festungsfelsens mitzusehen.

Platte 17.

Steinschriften aus verschiedenen Gegenden.

Platte 18.

In Stein gehauene Basreliefs.

Platte 19.

Spezialkarte der merkwürdigen Insel Taman.

Platte 20.

Ein gemeiner Tatar mit der Ochsenpeitsche, und ein anderer in der gewöhnlichen Regenkappe. Die dritte Figur ist ein Schafhirt in dem gewöhnlichen Aufzuge.

Platte 21.

Vorstellung zweyer Tatarischen Mursen oder Edelleute in ihrer gewöhnlichen Tracht, beyde vollkommene Porträts nach der Natur, nebst einem vor ihnen stehenden Jünglinge. Im Hintergrunde die Felsen über Kara Iläs am Belbek; im Vorgrunde ein Springbrunnen.

Platte 22.

Vorstellung der Krymisch-Tatarischen Weibertracht. Zwey Weiber im besten Putze, wie sie zu Hause ohne Oberkleid erscheinen; die dritte mit dem Oberkleide und mit umgeschlagenem Schleyer.

Platte 23.

Ein Tatarischer und ein Nogaischer Musicant, der eine mit einer gewöhnlichen Violine, der andere mit einem

zweysaitigen Instrumente; ein zierliches Türkisches Tischchen mit Kaffeetassen und Confect steht im Vordergrunde, und ein Tatarischer Kaufmann hört ihnen zu. In der Ferne ein Edelhaus.

Platte 24.

Das zwey buckelige Krymische Kameel. Im Hintergrunde ein Tatarisches Dörfchen mit Gärten.

Platte 25.

Das graue Krymische Schaf, erwachsen, von der Rasse mit kleinen Fettschwänzen, welche auf dem Tarchanskoi-kut die theuren Lämmerfelle giebt. In der Ferne die See.

Platte 26.

Das Lamm von eben der Rasse mit der krauslockigen, silbergrauen Wolle. Im Hintergrunde ein Tatarisches Dorf ohne Gärten, wie sie in der Ebene sind.

Platte 27.

Ein Kleinreussischer Bauer und ein Mädchen in Sommerkleidung, nebst einem alten Kleinreussischen Weibe.

V i g n e t t e n.

No. 1. Ansicht des hohen Berges Tschatyrdagh, von der nördlichen Seite gezeichnet.

No. 2. Plan der kleinen uralten Festung auf einer Halbinsel der Bucht Fanary, bey den Ruinen des allerältesten Cherrones.

No. 3. Eine in dem neuen Cherrones gefundene Steinschrift auf weißem Marmor.

No. 4. Vorstellung der im Felsen gehauenen Capelle unter Inkermann.

No. 5. Das Georgiefsche Kloster, etwas genauer als auf der siebenten Platte vorgestellt.

No. 6. Kalkfelsberge mit einer Höhle unter der Griechischen Kirche und dem dabey befindlichen Thurme, bey der Sudaghschen Festung.

No. 7. Vorstellung der alten Festung Jursuf.

No. 8. Der Holzschlitten zum Transport des Holzes von steilen Bergen, und der Steinpflug der Tataren.

No. 9. Der auf Taman gefundene berühmte Marmor, mit der uralten Russischen Inschrift.

No. 10. Vorstellung eines alten Griechischen, bey der Festungsarbeit zu Ovidiopol am Dnestr entdeckten Grabes.

No. 11. Profil und Front eines modellirten Kopfes, der in gedachtem Grabe gefunden seyn soll, und für den Kopf einer Julia gehalten worden.

No. 12. Plan und Profil des Schlamm - Vulkans an der Sewernaja - Kossa auf der Insel Taman.

No. 13. Das Korndreschen der Tataren.

No. 14. Vorstellung der so genannten Bronnizkaja Gora bey dem Flecken Bronniza in der Novogrodischen Statthalterschaft.

Auch sind diesem Theile die drey versprochenen Reisekarten beygefügt.

R E I S E

in die

s ü d l i c h e n P r o v i n z e n

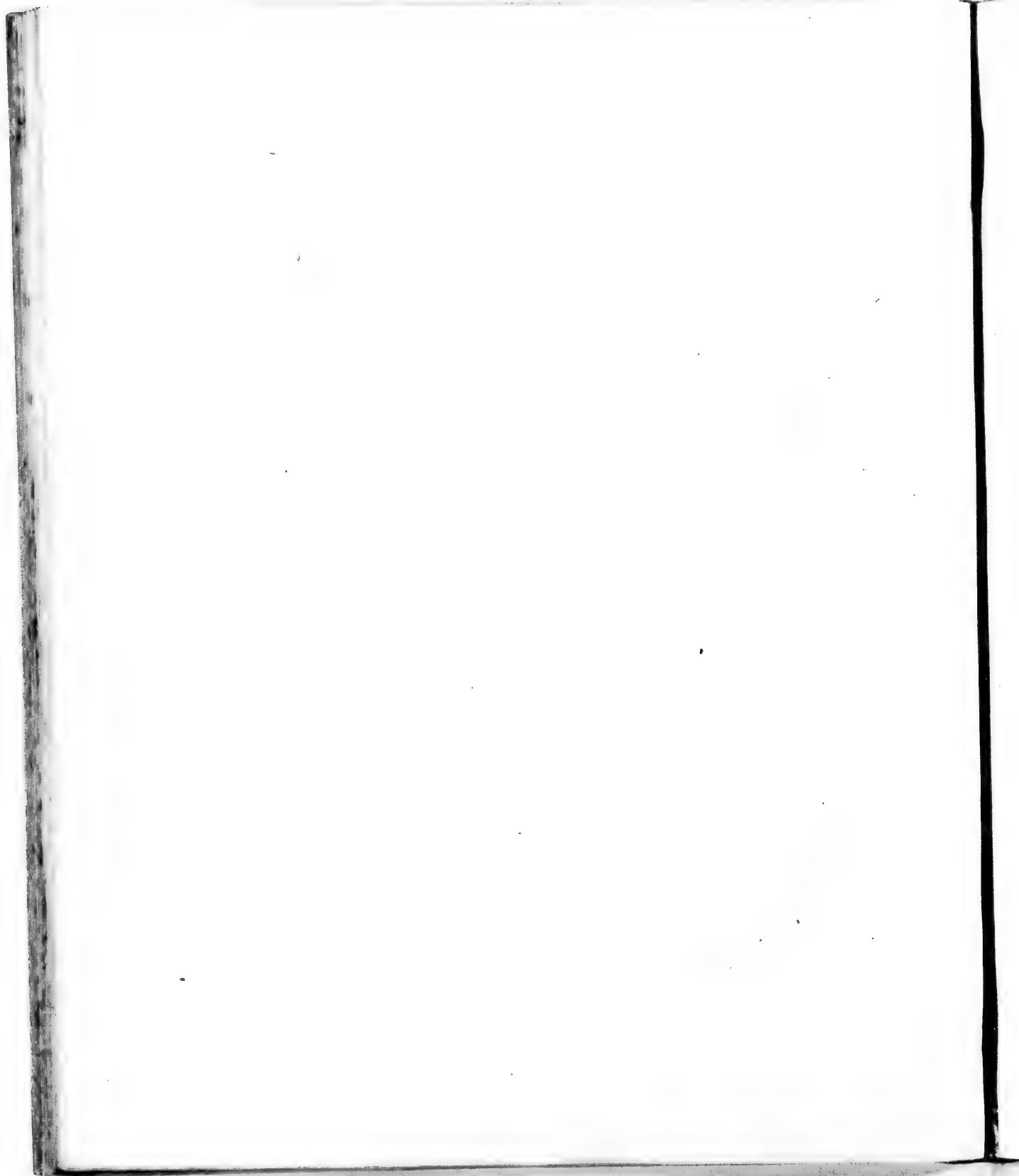
des

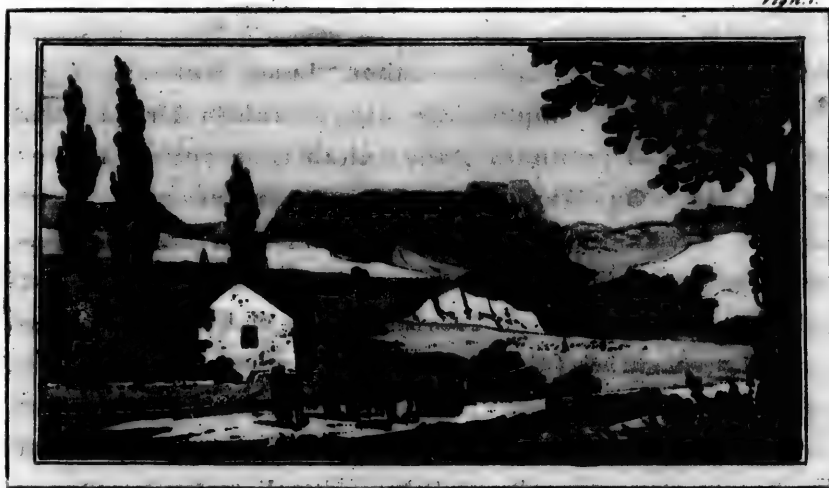
Russischen Reichs

in den Jahren 1793 und 94.

PALLAS R. 2r B.

A





Reisen in der Krym.

Bisher hatten wir, von der Berda her, in der Nogaischen oder so genannten Krymischen Steppe gereiset, welche vor funfzehn Jahren noch nicht unter Rußlands Oberherrschaft, sondern unter dem Krymischen Chan stand, und theils zur Weide für die zahlreichen Herden des Krymischen Adels und anderer bemittelter Einwohner, theils zum Aufenthalte der dem Krymischen Chan unterwürfigen, nomadisirenden Nogaischen Horden diente, und in welcher, außer den Dörfern der ackernden und Handel treibenden Kirgisen, keine festen Wohnplätze

vorhanden waren. Jetzt fangen auch die vom Kaukasus und Kuban wieder hierher versetzten Nogaier an, sich feste Winterdörfer zu bauen, und ihr Ackerbau nimmt immer mehr zu.

Der erste Wohnplatz der eigentlichen Krym oder des vor Alters so genannten Taurischen Chersones, ist Perekop, oder Or-Kapi, wie es die Tataren nennen. Es ist auch die gewöhnlichste Durchfahrt für alle nach dieser Halbinsel Reisende, obgleich gegenwärtig auch viele Züge von Fuhren, welche aus Klein-Rußland Proviant dahin, und Fische oder andere Waaren zurück führen, besonders wenn sie für den östlichen Theil der Krym bestimmt sind, sich bey der kleinen, jetzt verlassenen Festung Ienits-che oder Tonkoi (wie es jetzt von den Russen genannt wird) mit Fahren über die schmale Öffnung des Siwasch setzen lassen, und längs der hin und wieder überaus schmalen, sandigen, auf hundert und zehn Werste langen Arabatschen Landzunge nach der Krym reisen.

Da die ganze Krymische Halbinsel nur durch die niedrige Perekopsche Landenge mit dem festen Lande zusammen hängt, so ist mehr als wahrscheinlich, dafs die Krym vormals, mit ihrem höhern südlichen Theile, zu der Zeit, da das schwarze Meer noch höher stand, eine vollkommene Insel ausgemacht habe, wovon auch einige historische Zeugnisse in alten Schriftstellern vorkommen *). Die jetzige schmale Landenge ist schon

*) So sagt Plinius im IV. Buche der Naturgeschichte, Capitel 26. *Sed a Carcinite Taurica incipit, quondam mari circumfusa et ipsa, quoque nunc iacent campi; deinde vastis attollitur iugis.* Diese merkwürdige

in alten Zeiten befestigt gewesen, um die ganze Halbinsel vor den Einfällen der Tauro-Scythen sicher zu stellen. Diese Befestigung bestand einstmals aus einer mit Thürmen versehenen Mauer, daher der Ort damals den Griechischen Namen Neon-Teichos (der neuen Mauer) erhalten hatte. Die heutige Befestigung des Isthmus rührt von den Türken her und besteht aus einem starken, vom schwarzen Meere bis an den Siwasch geführten Walle, und einem tiefen Graben, der mit Futtermauern aus Bruchsteinen versehen und noch in sehr gutem Stande ist. Wenn man bedenkt, daß die hier gebrauchten Steine nicht näher, als von Saribulatskoi Pristan, über 50 Werste her, haben zugeführt werden können, so wird man die Größe der Arbeit bewundern. Der Graben ist ungefähr 12 Faden breit und fünf und zwanzig Fuß tief; der Wall aber hat, durch die Zeit, etwas von seiner Höhe verloren. Von der Durchfahrt beträgt die Länge der Linie westwärts, bis an das schwarze Meer, fünf und eine halbe Werst, und auf dieser Seite hatte sie drey Batterien, wovon die stärkste dicht am Meere liegt. Ostwärts sind bis an den Siwasch drey Werste und nur zwey Batterien vorhanden, deren eine am Siwasch selbst liegt. Diese Breite von neuntehalb Wersten kommt ziemlich genau mit der von Strabo angegebenen, (von vierzig Stadien, wenn man ungefähr fünf Stadien auf die Werst rechnet) überein; wie denn

Stelle hat der Herr Graf Joh. Pototsky in seinen *Fragments historiques et géographiques sur la Scythie, la Sarmatie et les Slaves*, Tom. I. p. 37 durch ein Versehen, unvollkommen übersetzt abdrucken lassen.

überhaupt dieser alte Geograph in Beschreibung des schwarzen und Asofschen Meeres und besonders der Krymischen Halbinsel, eine bewundernswürdige Genauigkeit bewiesen hat.

So wie der Russische Name der Festung Perekop eine Durchgrabung oder Verschanzung der Landenge bedeutet, so zeigt der Tatarische Or-Kapi die Pforte der Linie oder Befestigung an. Und wirklich führt, neben der Festung, eine Brücke und steinerne gewölbte Pforte in die Krym ein. Gleich bey der Pforte östlich liegt innerhalb des Grabens, und hart an demselben, die eigentliche Festung Perekop, ein Muster von irregulärer Fortification, welche aber ganz, so wie auch deren tiefer Graben, aus Bruchsteinen gemauert ist. Sie stellt ein längliches, längs dem Graben der Linie hinliegendes Viereck vor. Die äußere Festung, welche an der Seite der Linie fehlt, an den drey übrigen Seiten aber, aufser ihrem eigenen, mit Futtermauern versehenen, noch mit einem andern tiefen, halbverwaschenen Graben umgeben ist, beträgt an sich 158 Faden in die Länge, und, vom Graben der Linie an gemessen, 85 Faden in die Breite. Sie hat an der nordwestlichen Ecke ein nach außen fünfeckiges, an der südwestlichen ein sechseckiges, an der südöstlichen ein zweyeckiges Bollwerk; mit dem sechseckigen Außenwerke der nordöstlichen Ecke aber, liegt sie weiter in den Graben hinaus und bedeckt einen Ausgang in den Graben zu einem daselbst zwischen diesem und dem innern Bollwerke befindlichen tiefen und sehr guten Brunnen. An der südlichen Courtine ist der Haupteingang zur Festung, neben welchem ein halbes Bastion hervor springt, und ein anderer Ausgang befindet

sich an der Ostseite. Die innere höhere Festung ist von eben der Gestalt, hundert und zehn Faden lang und sechzig breit, hat an den nördlichen Winkeln zwey mit vier Ecken in den Graben der Linie vorspringende Bastionen, und auf einer innern Mauer noch einen sechsekigen, gemauerten Cavalier in der Mitte der nördlichen Courtine; an den beyden südlichen Winkeln aber befinden sich zwey irreguläre Bastionen und in der Mitte der Courtine die Hauptpforte. Über dieser bemerkte ich eine in Stein ausgehauene Eule, als das wahre und eigentliche Wapen Tschingis - Chans, welches auch das ursprüngliche Wapen der Krymischen Beherrscher gewesen zu seyn scheint und als solches billig in das Russische Reichswapen aufgenommen zu werden verdient hätte. Innerhalb der Festung ist noch eine Art von Burg aus Steinen erbaut, und einige gleichfalls gemauerte, ganz verfallene Casernen, nebst einer Metschet, befindlich. In der Burg und aufser derselben sind noch zwey Brunnen vorhanden.

Die Vorstadt von Perekop lag sonst an der südlichen Seite der Festung unregelmässig zerstreut; jetzt aber ist sie drey Werste landeinwärts verlegt worden, wo sich mit mehreren Strafsen und vielen Buden der so genannte Armänskoi Basar (Armenische Markt) befindet. Bey der Pforte selbst aber sind nur wenige Häuser der Russischen Salzbeamten, oder zur Garnison gehöriger Personen, theils innerhalb, theils aufserhalb der Linie vorhanden. Als ich die Krym zuerst besuchte, war hier ein Capitän Commendant, und die Besatzung bestand aus zwey hundert Mann; nachher (1797) ist Perekop mit einem Garnison-

Bataillon besetzt worden, dessen Chef zugleich die Commendantenstelle vertritt.

Eine sehr deutliche Ansicht der Perekopschen Festung, Pforte und Linie, mit dem daselbst zur Sommerszeit gewöhnlichen, starken Verkehre, von der Krymischen Seite gezeichnet, **Platte 1.** ist auf der ersten Platte vorgestellt.

Ungeachtet jetzt die Krym mit Rußland vereinigt ist, bleibt Perekop dennoch stets ein wichtiger Posten in mancherley Bezug, theils für Rußland, theils für die Krym. Für Rußland, als ein Pafs, der, wenn sich die Pest in der Krym jemals verbreitete, welches bey dem starken Verkehre mit Constantinopel und Anatolien sehr möglich ist, oder wenn Unruhen unter den noch immer zweydeutigen Tataren entstehen sollten, durch eine genaue Sperre das Reich sichern kann; für die Krym, als ein Posten, der alle Desertion nach Rußland schwierig macht, und dereinst, wenn das Project der vorgeschlagenen Freyhäfen wieder aufs Tapet, und dadurch der wichtige Handel, durch das schwarze, in das mittelländische Meer und nach Anatolien recht in Schwung kommen sollte, zu einer bequemen Anlage des Zolles dienen kann. Würden die besten Häfen der Krym, so wie zum Beyspiel Toulon und Marseille für das ganze südliche Frankreich, zur einigen Quarantäne für das ganze schwarze und Asofsche Meer gemacht, so daß alle nach Taganrog, Cherson und Odessa bestimmte Schiffe, ihre Quarantäne in Sewastopol, Kaffa und Kertsch halten müßten, wie es schon zwey Mal im Vorschlage gewesen ist; so wäre durch den Pafs von Perekop die Pestgefahr, auf immer, von den innern, mehr bevölkerten

und offenen Gegenden des Reichs ausgeschlossen, und könnte nie, weder durch das Asofsche Meer, dessen Küsten so schwer zu bewachen und überall der Ansteckung offen sind, noch durch die Häfen von Cherson, Nikolaef und Odessa eindringen. Zugleich würden die Kosten der vielen Quarantänen sehr vermindert, und die Einrichtungen könnten vollkommener gemacht werden.

Wenn der Ostwind wehet, so ist in Perekop der Seegeruch des Siwasch oder faulen Meeres sehr stark zu spüren. Man will aber daselbst behaupten, daß diese Ausdünstungen die Anwohner vor den in der Krym sonst so gemeinen Wechseln verwalte; welches ich auch anderwärts von den Ausdünstungen des Seestrandes habe rühmen hören.

Den 29sten October setzten wir unsere Reise gegen Sympheropol, dem damaligen Sitze der Taurischen Statthalterschaft, fort.

Die nördlichen drey Viertheile der Krymischen Halbinsel sind eine völlige, mit sparsamen Gründen und Vertiefungen gewellte Ebene oder Steppe, deren Boden von verschiedener Beschaffenheit, doch größten Theils, besonders in dem zwischen Perekop und Koslof auslaufenden Winkel, den die Tataren Tarchon-Dip, die Russen aber Tarchanskoi Kut nennen, an der Oberfläche sandig oder ein mit Lehm gebundener Sand ist. Strichweise, zum Beyspiel von Perekop bis zu den Salzseen,

ist es eine dünne, der Kaspischen ähnliche, salzhafte Lehmsteppe, einem Seeschlamme gleichend, welche sich unmerklich gegen die Salzseen senkt und jetzt von nächtlichem Regen sehr schmierig war.

Bis zum Armänskoi oder Nowoi Basar werden vier Werste gerechnet, der Abstand scheint aber geringer. Nach 18 Wersten kommt man an das südwestliche Ende des Tusla oder alten Salzsees (*Staroe ozero*), welcher hier einen Faden hohe, steile Ufer über dem flachen Strande hat, auf welchen *Salsola ericoides* ansehnlich straucht. Ich verspare die Beschreibung dieses und der übrigen, zwischen selbigem und dem Siwasch gelegenen Salzseen, welche die oben angeführte Stelle des Plinius sehr bestätigen helfen, bis zur allgemeinen Übersicht aller Krymischen Salzseen, welche mir von einerley Beschaffenheit und Ursprunge zu seyn scheinen, und erwähne hier nur, daß diese Perekop zunächst gelegene Salzbehälter, wegen ihrer Ergiebigkeit und des starken Abgangs nach Rußland, die einträglichsten der ganzen Halbinsel sind. Aus diesen wird hauptsächlich, durch die im Sommer häufig einkommenden Ochsenfuhren, Weiß- und Neu-Rußland, Klein-Reussen und die Charkowsche Statthalterschaft mit Salz versorgt; weshalb sonst jederzeit ein Mitglied der Taurischen Finanzkammer, mit einem besondern Salz-Comptoir in Perekop seinen Aufenthalt hatte, und, wie man sagt, bey diesem Posten reichlich seine Rechnung fand; dahingegen jetzt die Krone, durch Verpachtung des Salzverkaufs, seine vormaligen Einkünfte mehr als verdoppelt hat.

Bis zur Station Tischun oder Perekop-zuschun sind nach den durch ganz Taurien zur Zeit der Reise der Höchstseligen Kaiserinn gesetzten, zierlichen, steinernen Werst-säulen 26 Werste. Auf allen Hauptwegen nämlich ist jede Werst mit einem dreyeckigen, aus Bruchsteinen gehauenen Obelisk, und jede zehnte Werst mit einem ausgezeichneten Meilensteine, nämlich einer wohlproportionirten, runden Säule bezeichnet, die oben eine Art von achteckigem Capital und eine stumpfe Spitze hat. Diese unvergänglichen Zeichen hätten hier die neuerlich gesetzten hölzernen Werstpfele überflüssig machen können.

Von Tischun kommt man, mittelst einer schönen, aus Bruchsteinen gewölbten Brücke von Türkischer Arbeit, über einen Wasserarm, der sich vom schwarzen Meere landeinwärts zieht und nordwärts krümmt; dann auf verschiedenen kleinern Brücken über geringere, salzigfeuchte Gründe, die sich aus der sanftgewellten, schlickigen Steppe gegen das schwarze Meer verlaufen. Die zweyte Station ist Dürmeen (18 Werste), wo sich der gewöhnliche Weg von Perekop nach Koslof absondert und südwestlich geht.

Auf dem halben Wege zur folgenden Station erhöht sich die Steppe sanft, bekommt eine schwarze, rasige Decke und zeigt darunter die ersten Flötze von Muschelkalk, der aus lauter zerbrochenem Grause von Bivalvien und aus Oolithenlagen, deren Körner sämmtlich ganz kleine Schneckenbrut sind, besteht, und eine gelbliche oder röthliche Farbe hat. Zwey breite und flache Rücken dauern mit diesem Boden und Flözunterlage fort. Auf

dem ersten liegt das Tatarische Dorf Kara-Kodscha und vor demselben, am Wege, ein alter Begräbnisplatz, mit besondern, obeliskenförmigen Grabsteinen, dergleichen mir sonst in der Krym nicht vorgekommen sind.

Nach Zurücklegung der folgenden Station Aibar (26 Werste) sieht man die Steppe wieder gelblehmig und ebener werden. Im Finstern kamen wir zu dem in drey Abtheilungen abgesonderten Dorfe Ablana (22 Werste), wo außer der Moskee oder Metschet, noch eine so genannte Medrefs oder Schulhaus befindlich ist, und wo wir, wegen Dunkelheit der Nacht, anhielten.

Den 30sten October früh wechselten wir noch ein Mal Pferde in Menlertschik (16 Werste) und langten gegen Mittag in der Stadt Sympheropol (26 Werste) an, wo mich mein oft genannter Freund auf das geselligste empfing und nach der für mich zubereiteten Winterwohnung begleitete.

Man kann sich nichts Anmuthigeres denken, als wenn man, nach einer langen Reise, auf kahlen, einförmigen Steppen, einmal wieder Gottes Gebirge erblickt und eine mit Hügeln, schlängelnden Bachgerinnen und schön gemischtem Gehölze abwechselnde Gegend um sich sieht. Über dieß hat der bergige Theil der Krym, auch noch im späten Herbste, überaus viel Mannigfaltigkeit und Abwechslung. Die angenehme Überraschung läßt sich daher leicht denken, mit der wir, das noch

ferne, höhere Gebirge vor uns sehend, das anmuthige Thal des Salgirflüsschens erreichten.

Die den ganzen November, und bis in den December fortdauernde, freundliche und oft recht warme Witterung gab mir auch noch in diesem Spätjahre Gelegenheit genug, an den Überresten der Pflanzen neue Hoffnung für meine botanischen Geschäfte des nächsten Frühlings und seltene Sämereyen zu sammeln. Nur meine baufällige Gesundheit hatte, während der Herbstreise, so viel gelitten, dafs ich mich wenig auswagen durfte und den ganzen December und Januar das Zimmer hüten mußte, um mich einiger Mafsen zu erholen.

Der Winter und überhaupt die Witterung ist in der Krymischen Halbinsel sehr ungleich und veränderlich, so wohl durchgehends, als auch nach der verschiedenen Lage der Berge und Thäler in dem gebirgigen Theile dieses Landes. Dieses wird in der allgemeinen physikalischen Übersicht umständlicher beschrieben werden; hier will ich nur die Beschaffenheit des diefsjährigen Winters (1793 — 1794) erwähnen. — Der November war in der ersten Hälfte überaus hell, trocken und angenehm, bey anhaltendem Ostwinde, der hier allezeit heiteres und trockenes Wetter bringt. Manche Tage dieses Monats waren so warm, dafs man nicht ohne Schweifs auf den Bergen herum steigen konnte. Und doch war schon im September etwas Frost eingefallen, und das Gebirge hatte sich mit Schnee und Reife bedeckt, der aber bald wieder verschwand. Nach der Hälfte des Novembers stellten sich kleine Fröste, mit etwas Schneegestöber ein, welches mit trüben Tagen bis zum 27sten fort dauerte. An diesem

Tage wurde Abends um halb 8 Uhr in Bachtschisarai, Karassubasar und Perekop ein geringes Erdbeben verspürt, welches aber dem im Jahre 1790 an der ganzen Südküste beobachteten gar nicht zu vergleichen war. An eben dem Tage setzte der Wind nach Südwest, um und man sah Züge von 10 bis 20 Paar Trappen dem Gebirge zuziehen, die vermuthlich von der Steppe und der Kertschischen Halbinsel, durch den daselbst gefallenen tiefern Schnee vertrieben wurden. Gleichwohl fing es den 28sten, bey anhaltendem Archipelagischen Sturme und abwechselndem Regen, an zu thauen, und die kleinen Gebirgströme begonnen anzuschwellen und mit Macht zu rauschen. — Der December hatte wieder viele heitere Tage, wobey man immer in Norden, wo die Aussicht gegen die Perekopsche Steppe frey ist, den Horizont mit finstern Schneewolken abgeschnitten sah, wie es hier bey den heitersten Herbst- und Wintertagen sehr gewöhnlich ist.

Mit den ersten Tagen des Januars 1794 stellte sich Frost und den 5ten auch Schnee ein, der in der Ebene bis auf eine Spanne tief lag und sich bis zu Ende des Monats erhielt; welches man dieß Mal hier für eine seltene Erscheinung hielt und mit Schlittenfahrten feyerte; allein die nachmaligen harten Winter (von 1798 bis 1800) haben den Einwohnern der Krym diese Belustigung bis zum Ekel gewährt. Mit Anfange des Februars thaute alles schnell weg und den 6ten zeigten sich schon Staare. Den 8ten löste ein kalter Ostwind, mit Frost, den bisherigen südwestlichen Thauwind ab; den 12ten brachte der Mondwechsel, nach einigem Regen heiteres Wetter, so daß den 13ten und 14ten, bey gelinden, sonnigen Tagen, an warmen Bergseiten und im

Gebüsche die Crocusarten und *Viola odorata* zu blühen anfangen, auch *Adonis verna*, *Hyacinthus racemosus* und *Ornithogalum pilosum* hervor zu sprossen anfangen, und mit Pflügen auf dem Felde der Anfang gemacht wurde. Allein den 16ten Mittags brachte ein schnell entstandener nordöstlicher Wind wieder Schnee und Frost, und mit dem Neumonde (am 18ten) erhob sich ein starker östlicher Sturm, der mit fast unausgesetzter Heftigkeit und weniger Abweichung zwischen NO. und SO. bis in den halben März unaufhörlich fort dauerte und nicht eher, als mit dem folgenden Neumonde nachliefs, wobey theils die Kälte, theils die anhaltende Dürre dieses Windes alle Gewächse zurück hielt, so dafs kaum die Korneelkirsche mit Ausgange des März zu blühen anfang, welche in andern Jahren oft schon zeitig im Februar ihre Knospen öffnet.

In diesem ganzen Winter war jedoch der Frost nie stärker, als 10 Grad unter dem Gefrierpunkte (nach Reaum.) und obgleich der Bosphor einige Mal mit Eis belegt wurde, so brach selbiges doch immer wieder auf. Das Treibeis aber, aus dem Asofschen Meere, hielt den ganzen Winter hindurch an, und dauert gemeiniglich auch spät bis in den Frühling, welches an der hier gewöhnlichen kühlen Frühlingswitterung, so wie in St. Petersburg das Eis des Ladoga und Onegasees, Ursache zu seyn pflegt, obgleich die Flüsse des südlichen Rußlands zeitig aufbrechen.

Die Stadt, welche mir zum Winteraufenthalte diente, ist unter zwey Namen bekannt. Unter Tatarischer Herrschaft führte sie den Namen Akmetschet (Weifskirchen); bey Besitznehmung der Krym aber wurde der Altgriechische Name Sympheropol einer grofsen und schönen, nordwärts von der alten Stadt gelegenen Ebene beygelegt, auf welcher der statthalterische Pallast und die Gerichtsgebäude für die ganze Krym wirklich erbaut wurden, und eine ganz neue Stadt, mit einer schönen Hauptkirche, nach einem regulären Plane entstehen sollte, von welcher aber nur einige, in diesem Plane gebaute Wohnhäuser zu Stande gekommen sind. Jetzt (nach 1798) hat der Name der alten Stadt wieder die Oberhand behalten.

Die Lage der Stadt auf einer südostwärts ansteigenden, hohen, fast an allen Seiten mit mehr oder weniger entfernten, kalkmergeligen Bergen und Anhöhen umgebenen, und an der östlichen Seite von dem schnellen Salgirflusse abgeschnittenen Fläche, die das jenseitige niedrigere, mit Gärten und Wiesen besetzte, rechte Ufer dieses Flusses übersieht, ist vortrefflich und überaus angenehm, aufser dafs sie allen, in diesem Lande so gewöhnlichen Stürmen, besonders den südöstlichen, welche durch die Thäler des vorliegenden Gebirges hervor dringen, den östlichen und nordöstlichen, welche, so wie auch die nördlichen, über ganz freye Ebenen streichen, und den südwestlichen oder Sewastopoli-schen, die gemeiniglich Regen, so wie die östlichen helle und trockne Witterung bringen, gar sehr ausgesetzt ist. Auf der für Sympheropol vormals bestimmten Fläche, liegen, in dem Abstände ungefähr einer halben Werst, das schöne, nach Aufhebung des

Gouvernements in Casernen verwandelte Gouverneurshaus, und einige Gebäude für die Gerichtshöfe, aufser diesen aber wenige zerstreute Häuser und darunter auch das Schulhaus. Zwischen dem Gouvernementshause und der alten Stadt, ungefähr in der Mitte, befindet sich am Ufer des Salgirs eine durch Regeneinschnitte bedeckte Verschanzung, die von Suworof, dessen Name alle Titel übertrifft, angelegt worden ist, und in welcher die Hauptkirche hätte gebaut werden sollen. Gegen das Feld in Westen, vom Salgir abwärts, hatte man in den letzten Zeiten der vorigen Regierung angefangen, einige Quartiere mit Häusern nach dem Plane zu bebauen, und auch in der alten Stadt sind längs dem Salgir einige ansehnliche Häuser zu Stande gekommen. Allein, seitdem die Krym, aus einem Gouvernement, ein Kreis der Neurussischen Statthalterschaft geworden, hat der keimende Wohlstand dieser Stadt gar sehr abgenommen, und viele unbewohnte Häuser sind schon jetzt in Ruinen, weil der Verkehr, durch Verringerung des Zehrstandes vermindert, und die Bewohner sich zu zerstreuen genöthigt worden sind.

Die alte Stadt Akmetschet ist, nach Art aller Tatarischen Städte, in engen und krumm durch einander laufenden ungepflasterten und höchst unsaubern Strafsen gebaut, und weil alle Gehöfte mit hohen Mauern umgeben, und die Häuser im Gehöfte und niedrig an der Erde gebaut sind, so sieht man von selbigen wenig, und glaubt zwischen halbverfallenen, aus rauhen Kalksteinen aufgeführten Mauern zu wandeln. Alle Häuser sind aus dem in der ganzen Gegend allgemeinen, mit häufigen Linsensteinen eingestreuten, nicht in Fliesen, sondern in

unregelmäßigen Knauern brechenden, weissen, mergelichten Kalksteine gebaut, den man größten Theils unbehauen zusammen packt, so daß nur die Ecken und die Einfassungen der Fenster und Thüren behauen werden. Statt des Mörtels mußt, wie in allen Tatarischen Städten dieser Halbinsel, ein mehr oder weniger mit Kalk vermischter Thon dienen, den man mit Sand versetzt, wenn er dauerhafter seyn soll. Nebengebäude bestehen mehrentheils nur aus beworfenem Flechtwerke, und die Dächer aus leichten Hohlziegeln, die auf einem Rostwerke von geflochtenen Ruthen in Thon gelegt werden; und diese Dächer bedürfen, wenn die Ziegel nicht mit Kalke befestigt werden, bey den herrschenden Stürmen, häufiger Ausbesserung.

Von öffentlichen Gebäuden befinden sich hier, aufser dem oben erwähnten, sonst mit einem schönen Garten versehenen, jetzt in Casernen verwandelten Gouvernementshause, drey Tata-
rische Metscheten oder Bethäuser *), mit ihren Thürmen (Mis-
gir), von welchen der Geistliche (Mulla) vier Mal in vier
und zwanzig Stunden zum Gebete ruft; dann eine sehr geringe,
Griechisch-russische, für die Kathedralkirche geltende, und eine
auf dem Markte von der Gemeinde hier wohnender Griechen seit
1797 erbaute ziemlich ansehnliche Kirche; ferner ein Bethaus
der Armenianer; ein Tatarisches Bad, welches zum öffentlichen
Gefängnisse gemacht worden, und eine Anzahl Casernen im süd-
östlichen, höchsten Theile der Stadt. Bey der Stadt sind längs
dem linken Ufer des Salgir vier Mühlen, die ein aus dem Salgir

*) Der Ort hatte deren sonst fünf, wovon aber zwey zerstört sind.

geführter Canal treibt, und noch zwey unterhalb, die eine dicht am Salgir, die andere in dem Meierhofe des gewesenen Gouverneurs Shegulin, der, mit dem Dorfe Bachtschieli nur zwey Werste von der Stadt liegt; und letztere wird von dem kleinen Bache Bala-Salgir, der einen noch kleinern, Namens Abdall aufnimmt, getrieben. Bey allen diesen Mühlen befinden sich gute Fruchtgärten, worunter besonders der vom Collegenrathe Hochfeld, zum Theil mit vielem Fleiße neu angelegte, bey welchem sich auch eine Branntweinbrennerey befindet, merkwürdig ist.

Akmetschet war vormals die Residenz des Kalga-Sultan, der, nächst dem Chan der Krym, die vornehmste Person und stets aus der Chanischen Familie der Girei war. Dieser hatte gleich oberhalb der Stadt, am linken Salgirufer, einen ansehnlichen Pallast, welcher aber bald nach Besitznehmung der Krym gänzlich zerstört wurde. Nur ein Wasserbusen des Salgir, der einen starken Quell am Fulse des kalkfelsigen steilen Ufers enthält, und auf welchem die Kalga-Sultane einige Lustkähne hielten, zeigt die Lage desselben an, und an der Stelle sind jetzt Brauereyen angelegt.

Der Salgir ist gemeiniglich ein geringes Flüschen, welches man in Stiefeln an unzähligen Stellen durchwaten kann, und das ein breites steiniges Bett überströmt. Wenn ein im Gebirge gefallener Schnee schnell wegschmilzt, oder starke Platzregen in den obern Gegenden fallen, so schwillt dieses Flüschen auf 24 oder 36 Stunden, auch wohl auf mehrere Tage dergestalt an, daß es sein breites steiniges Bett füllt und wie

ein mächtiger Gebirgstrom daher rauscht, der Menschen und Vieh fortreißt, Fuhrwerke wegführt und zu solcher Zeit gefährlich zu passiren ist. Sein Wasser ist alsdann vom Lehme ganz trübe und muß abstehen, ehe man es gebrauchen kann. Dessenwegen hatte die Stadt vormals eine Wasserleitung, die einen an den westlichen Höhen, über welche der Weg nach Bachtschisarai geht, entspringenden Quell, durch unterirdische Röhren, über 3 Werste herleitete; diese vernachlässigte und im Jahre 1795 von neuem hergestellte Wasserleitung, wurde aber bald wieder von den gewinnsüchtigen Zigeunern, welche in Fässern Wasser in der Stadt umher führen, zerstört und liegt auch gegenwärtig unbrauchbar. Man muß sich daher mit dem Wasser des Salgir, und einiger unter dem Ufer hervorrieselnder Quellen, deren Wasser aber etwas kalkig ist, behelfen.

Mit Fischen ist der Salgir schlecht versehen. Schmerlen und Bitterlinge sind darin die gemeinsten, und eine kleine Art Barben der größte Fisch. Forellen giebt es darin nur nahe bey dessen Quell, und sie kommen nie in die Gegend der Stadt herab. Krebse findet man in den tiefern Stellen so wohl des Flusses selbst als einiger Nebenbäche, und diese sind sehr wohl-schmeckend.

Die am Salgir anliegenden Kalkberge sind, so wie alle Berge bis zum Almaflüßchen auf einer Seite, und bis zum Sujabach ostwärts ein weißer oder gelblicher, nicht sehr harter, poröser, thongemischter Kalkstein, der bald in Schichten zerschiefert, bald in dicken, gleichsam hingegossenen Lagen liegt, und zuweilen wenige, zuweilen viele Versteinerungen, am

häufigsten die so genannten Linsensteine, von der Gröfse kleiner Linsen, bis zum Umfange einer Pistole und darüber enthält *). An manchen Orten, wie zum Beyspiel am linken Salgirufer, oberhalb der Stadt, ingleichen gegen die Alma, liegen in diesem Kalksteine grofse Schalen von *Ostreo diluviaro*, und einer andern sehr grofsen und schweren Auster, in eine graue, spathartige Materie verwandelt, einzeln zerstreut, die sich leicht daraus lösen, und am Fusse der Felsenabsätze lose zerstreut herum liegen. Auch Hahnenkamm-Austern, Gryphiten, kleine sehr spar-same Belemniten, und noch seltner Kerne von gewundenen Schnecken kommen hin und wieder vor. In einigen Höhen, wie im Steinbruche, gleich aufser der Stadt, an dem nach Bachtschisarai führenden Wege, ist dieser Kalkstein lagenweise kreidenartig, mit Abdrücken ganz dünner Schalen eingestreut. Hin und wieder kommen auch weiche Mergel- und Thonlagen mehrentheils über den Kalkstein aufgesetzt vor, und an einigen

*) Ich kann nicht umhin, hier meine Meinung über dieses Fossil, dessen Original noch nicht bekannt ist, zu äufsern. Da selbiges ohne alle Öffnung an den äufsern, sich leicht von einander trennenden Schalen ist und in der innern, aus ringförmigen Scheidungen und Querblättchen cellulösen Textur gar keine Ähnlichkeit mit dem Behältnisse eines Schalthieres, sondern vielmehr mit dem innern Gewebe des Knochens eines Kuttelfisches (*Sepia*) hat; so muthmafse ich, dafs die Linsensteine ebenfalls ein Schild oder Knochen von einer besondern, in grofsen Tiefen der See sich aufhaltenden, vielleicht auch ganz ausgestorbenen, geselligen Gattung von *Doris* oder *Sepia* gewesen sey, welche vorinals in den Kalkschlamm, den die See absetzte, gemischt worden, die aber im lebendigen Zustande uns noch nicht bekannt ist.

Stellen streicht zwischen den Kalklagen ein aus gelblichem Sandmergel und kleinen abgerundeten Quarzkieseln gemischtes Gestein zu Tage aus, verwittert an der Oberfläche, und streut die beygemischten Quarzkiesel unter die schwarze oder lehmige Dammerde umher, dafs man leicht verführt werden kann zu glauben, das Wasser habe sonst über solche Gegenden geflossen, und diese Kiesel gerundet. Alle Lagen dieser Flötze senken sich sanft gegen Norden, und die meisten daraus bestehenden Berge setzen gegen Süden oder Südosten, nach welcher Gegend die Lagen ansteigen, steil ab, und erscheinen von fern am Rande wie sägenförmig eingekerbt, als wenn sie abgebrochen worden wären.

Sonderbar und auffallend ist, so wohl in dem Thale des Salgirs, als in vielen andern Thälern dieses neuern und in die Fläche der Halbinsel ausstreichenden Kalkflötzes, die Ansicht der Felsenabsätze und Wände. Alle nämlich sind, bis auf eine gewisse Höhe, gleichsam ausgefressen und unterwaschen, vollkommen so, als ob die Wellen der See selbige eine lange Zeit, bespült hätten. Es ist schwer zu entscheiden, ob dieses von den unstreitig vormals höhern Stande des schwarzen Meeres, oder von Verwitterung herzuleiten sey. Die Lage dieser Thäler über den jetzigen Wasserstand, und die Höhe, wie weit sich diese Beschaffenheit der Felsenwände in verschiedenen Thälern zeigt, verdiente durch Nivelliren bestimmt zu werden.

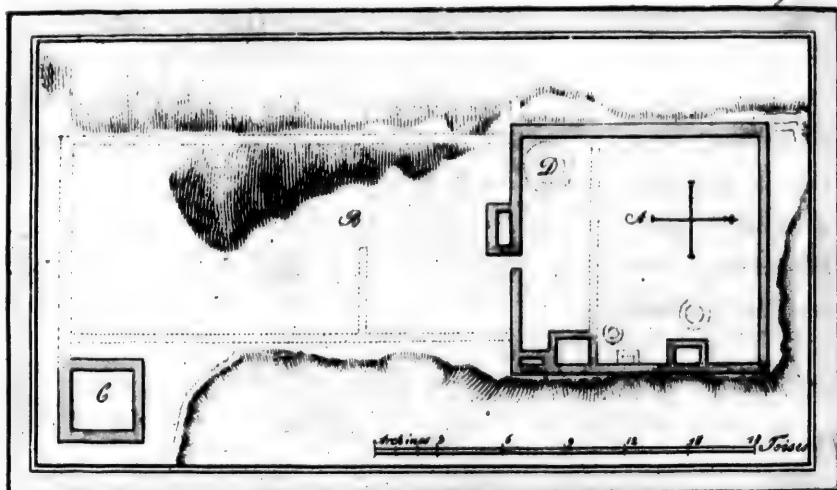
Dieses ganze Kalkgebirge hat viele schöne und zum Theil eigenthümliche Pflanzen, die sich auch bis über den Karassuk

westwärts erstrecken. Darunter ist die schöne strauchende *Salvia Iabliziana*, ein großes *Hedysarum* mit roth geäderten, weissen Blumen, eine *Gypsophila*, deren Blumen in runden Köpfen beysammen wachsen, ein der Krym ganz eigenes, dem *simplici* ähnliches *Onosma* mit gelben Blumen, der sonderbare *Carduus elegans*, *Carlina lanata* *Satureja montana*, *Convolvulus cantabrica* und *terrestris*, und mehrere andere allgemeinere Gewächse merkwürdig.

m Sand-
tes Ge-
reut die
lehmige
kann zu
eflossen,
ken sich
en Berge
gend die
m Rande
worden

n Thale
ern und
die An-
ch sind,
ad unter-
lbige eine
den, ob
schwarzen
Die Lage
ie Höhe,
verschie-
timmt zu

um Theil
Karassuk



*Bereisung des südwestlichen Winkels der
Krymischen Halbinsel.*

Im Anfange des Märzmonats ward das Wetter so angenehm, daß ich meiner bisherigen Ungeduld, die merkwürdige Taurische Halbinsel kennen zu lernen, nicht länger widerstehen konnte. Ich reiste also den 8ten März aus Akmetschet ab und nahm meinen Weg zuerst auf Bachtschisarai, wohin 31 Werste gerechnet werden.

Man fährt bis an den Almafluß mehrentheils über flache Höhen und in angenehmen, theils wohl begrünten Thälern,

zwischen weit aus einander liegenden, Kohlen und weisse Einschnitte und Absätze zeigenden, besonders an der Südseite sticklichen Kalkbergen, welche mit denen am Salgir von fast gleicher Beschaffenheit sind und eben solche, auch eben so zerstreute Versteinerungen zeigen. In einigen werden schöne und wohlerhaltene Hahnenkamm - Austern versteinert gefunden. — Drey Werste von der Stadt fährt man an einem lettigen Berge recht über den Quell weg, der sonst die Stadt mit Wasser versorgte und der sich mit einem kleinen, sumpfigen Bache zum Salgir zieht. Etwas über 3 Werste weiter passirt man in einer Thalfläche den Bach Bulganak, der hier, nicht weit von seinem Ursprunge, sehr geringe und in dürren Sommern ausgetrocknet ist, dennoch aber, weil er für sich bis zu der See fließt, unter die namhaften Flüsse der Halbinsel gezählt wird. Sechzehn Werste endlich von Akmetschet kommt man in einer angenehmen, offenen, überaus fruchtbaren Gegend an die Alma, welche mit Dörfern reichlich besetzt ist. An derselben hin befinden sich, in dieser Gegend, weitläufige Triften, wo die Krymischen Chane ihre Stutereyen zu halten pflegten. Das Dorf Chaneli bleibt auf selbigen rechts liegen, so wie einige andere Dörfer, und besonders das mit seinen vielen Lombardischen Pappeln schön in die Augen fallende Dorf Hadschirbecke. Der Fluß Alma entspringt aus den waldigen Gebirgthälern, zwischen dem Tschatirdag oder Zeltberg und der südwestlich ihm entgegen stehenden hohen Babugan - Jaila und nimmt, ausser vielen kleinern Quellbächen, die am Fusse des Tschatirdag entspringenden starken Bäche Kuisu und Mener auf. Wenn



er

hm, daß
Taurische
konnte.
und nahm
erste ge-

der flache
Thälern,

im Gebirge der Schnee schnell wegschmilzt oder starke Regen fallen, so wird aus diesem Grunde die Alma noch fast reißender und gefährlicher, als der Salgir. Kaum ein Jahr vergeht, da nicht Menschen in derselben ertrinken, oder doch nicht anders, als wohl gebadet durchkommen. Fast eben so gefährlich ist, wegen der Tiefungen, die er in seinem weichem Bette auswäscht, und wegen der weitläufigen Thäler, aus welchen er das Regenwasser sammlet, der Bach Badrak, den man gleich nach der Alma, kurz über dessen Vereinigung mit derselben passirt. — Man fährt nun steigende Höhen hinan, deren fast ununterbrochene Fläche bis Bachtschisarai fortwährt und die mit ihrem südlichen steilen Absatze das schmale Thal bilden helfen, in welchem die Stadt Bachtschisarai, wie in einer Kluft, verborgen liegt. Vier Werste ehe man sich der Stadt nähert, war sonst ein Chanisches Landhaus, und am Wege ein vortrefflicher, aus Quadersteinen wohlgebauter Wasserbrunnen befindlich, die aber leider der Verwüstung nicht haben entgehen können.

Man ist dicht an Bachtschisarai *) ohne etwas von der Stadt zu sehen, die zur Linken, im Thale verborgen liegt, und zu welcher man endlich rückwärts einen steilen Weg hinab fährt. Die Stadt nimmt die Erweiterung eines schmalen Thales ein, das sich SSO. und NNW. erstreckt und auf beyden Seiten mit hohen felsigen Absätzen von zum Theil kreideartigen

*) Der Name Bachtschi-Sarai bedeutet wörtlich Garten-Pallast.

Kalksteinlagen eingeschlossen ist, welche, besonders an der nördlichen Seite, wunderlich gestaltete oft überhängende und ausgefressene Felsen und Rondele bilden und mehrere Grotten enthalten. Der kleine Bach Dschuruk-su (stinkendes Wasser) fließt durch dieses Thal zum Katschaflusse und theilt die Stadt der Länge nach in zwey Theile, verdient auch wirklich den Namen mit der That, indem er die Unreinigkeiten der Strafsen und vieler Kloaken, in welche Wasserröhren geleitet sind, mit sich fortführt und daher viel zur Fruchtbarkeit der Kohlfelder, die gleich unterhalb der Stadt im Thale angelegt sind, beiträgt, zu deren Bewässerung der größte Theil seines Wassers in Canälen längs der Bergseite geführt ist, und von Unwissenden für bergan laufendes Wasser gehalten wird. Die Strafsen sind zu beyden Seiten des Baches in einer Breite von beynahe einer Werst, und gegen dritthalb Werste in die Länge, stufenweise über einander bergan gelegen, sehr krumm, schmal, elend, irregulär, höchst unsauber, mit Fruchtgärten, die viele Lombardische Pappeln zur Zierde haben, untermischt, und machen nur durch diese, durch die vielen Thürme der Metscheten, und durch die zierlichen Schornsteine der sonst größten Theils elenden Häuser, vortheilhafte Aussichten, wovon ich eine im obern Theile der Stadt, wo der Chanische Pallast liegt, zur Probe habe zeichnen lassen und auf der zweyten Platte mittheile. Die Hauptstrasse, Platte 2. welche an der rechten Seite des Dschuruk-su der Länge nach bis zum Chanischen Pallaste führt, ist größten Theils zu beyden Seiten mit elenden Buden, welche aus Holz zum Theil unter den Häusern angebaut sind, eingefasst, dabey so schmal, daß oft

mit genauer Noth zwey Wagen neben einander vorbey fahren können, und aufs elendeste gepflastert. In vielen andern kann kaum ein Wagen durchkommen, ja einige sind nur für Fußgänger und Reitende; doch sind in den meisten, wegen deren kothigen Beschaffenheit, breite Steine für die Fußgänger vorhanden.

Die beste Zierde der Stadt sind die Metscheten, die Schulhäuser (Medrefs), die Bäder und der Chanische Pallast mit den Begräbnissen. — Steinerne Metscheten hat die Stadt ein und dreyßig, deren die meisten aus Quadersteinen sehr wohl gebaut und mit zierlichen hohen Thürmen versehen sind. Aufser dem ist eine Griechische und eine Armenische Kirche, zwey Synagogen, und drey Mahometanische Schulhäuser vorhanden. Der nach Türkischer Art angelegten Bäder, mit rund gewölbten Kuppeln, sind zwey. Ferner zählt man in der Stadt sechzehn so genannte Chans oder Gebäude zum Einkehren und zu Niederlagen, wovon sechs besonders grofs und aus Steinen gebaut sind; 21 Trinkhäuser, 17 Tatarische Kaffeehäuser, fünf Mühlen, die der Dschuruk-su treibt, und 517 Buden. Darunter sind 121 mit seidenen und andern Ellenwaaren, 41 wo Sättel und Lederwerk sehr sauber verfertigt wird, 155 mit Elbswaaren, 24 Schusterbuden, 23 wo grofse und kleine Tatarische Messer, die wegen ihrer Härte berühmt sind, und andere schneidende Werkzeuge gemacht werden, 5 Kesselbuden, 10 Barbierbuden, 19 Schneiderbuden, 6 für Silberarbeiter, 5 für Büchsenschäfter, 8 wo Schusterarbeit verkauft wird, 9 wo allerley Schirr- und Bauholz feil ist, 5 wo härene

und andere Seile und Stricke verfertigt werden, 8 Fafsbinderbuden, 7 wo Filze aus Wolle und dergleichen Regenmäntel gemacht und verkauft werden, 4 wo Töpferwaare feil ist, 5 wo Tabakspfeifenröhre nebst Mundstücken gemacht werden, 20 Beckerbuden, 13 Safian- und Ledergerbereyen, 6 Schmieden, 13 Buden, wo das aus Hirse verfertigte starke Getränk der Tataren (Busa) verkauft wird, 13 Lichtziehereyen, und 7 Buden, wo Schnitzarbeit verfertigt wird. -- Die Zahl aller Häuser der Stadt wird auf 1561, der Einwohner aber aller Arten auf 3166 männlichen und 2610 weiblichen Geschlechts gerechnet; darunter sind beyderley Geschlechts 204 Griechen, und unter diesen 14 adelige und 42 Kaufleute; 51 Armenianer, 1162 Juden, wovon 420 als Kaufleute eingeschrieben sind; und fast 3000 Tataren, deren 20 adelig, 287 Kaufleute, 173 geistlichen Standes, und 78 geistliche Schüler sind. Den Tataren ist auch diese Stadt, laut einer Verordnung der höchstseligen Kaiserinn, ausschliesslich gelassen, und kein Russischer Bürger darin vorhanden. Die Tataren und Juden sind daher am zahlreichsten und haben jede ihren besondern Magistrat.

Der Chanische Pallast, welcher eine besondere Erwähnung verdient, liegt dem westlichen Ende der Stadt näher, am südlichen Abhange des Thals, dicht am Bache, und besteht, wie der vom nördlichen Abhange gezeichnete Prospect deutlich vorstellt, aus mannigfaltigen, ohne Ordnung um verschiedene Höfe gebauten Wohnungen und Gelegenheiten. In dem ersten Hofe, welcher mit gemeinen Wohngelegenheiten verbauet ist, und zu welchem man, mittelst einer steinernen Brücke, über den

hier mit Steinen eingefassten Dschuruk - su und durch eine Pforte kommt, befindet sich zur Linken die große und schöne, mit zwey Thürmen versehene, Chanische Metschet, weiter hin Stallgebäude, und zur Rechten der eigentliche Chanische Pallast, der ein oberes Stockwerk hat; aufwärts aber schließt diesen Hof die Mauer des in Terrassen bergauf die Thalseite ansteigenden Fruchtgartens. In den innern Hof des Pallastes geht man rechts durch eine mit Zimmern überbauete Pforte, und darin ist der Eingang des Pallastes links im Winkel durch ein weitläufiges Vorhaus, in welchem sich Springbrunnen befinden und aus welchem man, durch Aufbrechung kleiner Zimmer, zu einer bequemen Treppe nach den obern Wohnzimmern Raum gemacht hat. Es befinden sich aber unten noch mehrere Zimmer und ein großer Divan - Saal. Oben sind die Zimmer und Gallerien noch ganz nach Türkischer Art mit Teppichen und Divans, unförmlichen orientalischen Landschaftsmalereyen an den Wänden, künstlichen Blumenstücken, Kaminen und buntfarbigen Glasfenstern verziert, einige Gemächer ausgenommen, welche man zur Aufnahme der MONARCHINN im Jahre 1787 etwas mehr auf Europäischen Fuß eingerichtet hatte. Mitten zwischen den Chanischen Wohngelegenheiten befindet sich ein artiger, länglicher Rosengarten, mit Lauben, und einem oben angebrachten in Cascaden fallenden Springbrunnen, aus welchem das Wasser in einige stufenweise niedrigere, mit Steinen ausgesetzte Bassins abfällt. Gleich an die Chanischen Wohnungen stoßen die kleinen, wenig zierlichen, und schon ziemlich verfallenen Zimmer und Nebengebäude des Harem, über

welchen sich ein einem Käfiche ähnlicher Kiosk erhebt, in welchem der Chan seine Falken zu halten pflegte, und aus welchem man über die Metschet weg, nach den figurirten Felsen der Nordseite des Thales, am obern Ende der Stadt, eine unvergleichliche romantische Aussicht hat. Auch zwischen diesen Gebäuden des Harem sind einige Gartenstücke eingeschaltet und ein kleines steinernes Bad ist dabey befindlich. Das grofse bey dem Pallaste befindliche, mit Marmor ausgelegte Bad aber ist völlig ausgebrochen.

Der grofse Obstgarten geht in vier, mit Quadersteinen eingefafsten Terrassen aufwärts, und man steigt von der einen zur andern, mittelst steinernen an der Seite angebrachten Treppen. Die untere Terrasse ist ganz mit Weinlauben bedeckt, die obern aber von den schönsten gepfropften Obstbäumen aller Arten beschattet, worunter besonders vortreffliche Birnensorten sind.

Die grofse Metschet, welche dem Pallaste gegen über steht, ist eine der schönsten und die grölste in Bachtschisarai. Sie hat innerhalb eine Emporkirche oder Loge mit Fenstern, welche für den Chan bestimmt war, und zu welcher man durch eine besondere Treppe von aufsen hinauf steigt. In diese werden nunmehr gemeiniglich, um die Andacht der Tataren nicht zu stören, alle Fremde, besonders weiblichen Geschlechts geführt, die diese Andacht und vorzüglich den lärmenden Gaukeltanz der Derwischen an den Freytagen oder Festtagen Abends mit ansehen wollen.

Hinter der Metschet fängt ein großer, längs den Gebäuden und Gärten bergauf sich erstreckender Gottesacker an, wo alle Personen aus dem Chanischen Geblüte und auch sonst vornehme Mursen und Geistliche begraben sind, und der daher mit steinernen Grabsäulen, die für das männliche Geschlecht oben die Gestalt eines Turbans haben, wie gespickt ist. In diesem sind unfern der Kirche, neben einander, zwey schöne neuere und ein älteres Grabgewölbe, erstere voll Chanischer, über der Erde stehender, mit schwarzen und grünen Zeugen überkleideter Särge; davon ist eines von Hadshi-ghirei erbaut worden. Etwas weiter hinauf befindet sich ein mehr poetisches, mit aufgemauerten Schwibbogen umgebenes, und innerhalb derselben mit Weinranken und andern Laubwerke beschattetes einzelnes Grab von Mengni-ghirei. Ganz oben aber, am Rande der obersten Gartenterrasse, steht das schöne, mit einem vergoldeten Knopfe über dem domförmigen Gewölbe gezierte Mausoleum der Georgianischen Gemalinn des tapfern Krym-ghirei Chans. Dessen eigenes und seines Bruders Grab befindet sich zwischen der Metschet und Hadschi-ghireis Grabgewölbe, ist in Gestalt eines großen Sarcophags von Steinen aufgemauert, mit der gewöhnlichen Tulband-Säule versehen, und von Pflaumen- und andern Bäumen überschattet. — Alle Gebäude des Chanischen Pallastes werden auf allerhöchsten Befehl in äußerer Reparatur so wohl, als in Ameublement möglichst unterhalten, und sind ein Muster Asiatischer baroker Bauart.

Das Lobenswürdigste in Bachtschisarai, so wie in mehreren Tatarischen Städten, sind die Wasserleitungen, welche

fernher von den Höhen durch unterirdische thönerne Röhren geführt sind, und beständig fließende, theils öffentliche, theils in den Gehöften der Reichern und Vornehmern befindliche Brunnen unterhalten. Das aus den steinernen Brunnenkasten abfließende Wasser wird theils zur Bewässerung der kleinen Hausgärten verbraucht, theils fließt es durch abwärts geleitete Röhren in die Abtritte, deren auch neben den öffentlichen Fontänen öffentliche angebracht sind, und führt allen Unrath, nebst dem aus den Gassen zusammenlaufenden flüssigen Unrathe, in den Bach Dschuruk - su. Diese Wasserleitungen werden hier durch die Tatarische Polizey auf Gemeinkosten im besten Stande erhalten, dagegen sie in andern Städten, zum Beyspiel Akmetschet und Keffa, durch Muthwillen und Vernachlässigung zerstört sind.

Bachtschisarai wird, ungeachtet seiner unsaubern Strafsen und seiner gedrängten und feuchten Bauart, allgemein für einen gesunden Ort gehalten, welches vielleicht dem beständigen Luftzuge durch das auch oben offene schmale Thal zuzuschreiben ist. Seine Lage ist auch, weil es vor nördlichen Winden ganz geschützt ist, außerordentlich warm, daher die Pfirsichen, Mandeln und andere Fruchtbäume, so wie auch die Frühlingsblumen, daselbst viel zeitiger blühen, und mehrentheils im Winter gelinder Wetter herrscht, wenn in andern Gegenden der Krym allgemeiner Frost einfällt. Die Zufuhr von Lebensmitteln und Bedürfnissen ist aus den wohl bewohnten Gegenden der Alma und Katscha und aus dem Gebirge überflüssig und alles für mäßige Preise zu haben. Auch ist der

Verkehr durch den Dorfhandel und die fleißig zur Stadt reitenden Mursen beträchtlich, daher es allen Handwerkern und Kaufleuten an Nahrung nicht fehlt.

In gerader Linie kaum drey Werste vom obern Ende der Stadt Bachtshisarai, recht am Anfange des schmalen Thals, woraus der Dschuruk-su entspringt, zwischen selbigem und einem andern südwestlichen, das sich mit demselben vereinigt, liegt auf einem hohen, kalkigen Vorgebirge, das sich von Süden her zwischen diese Thäler einlegt, die bekannte und von allen Fremden besuchte Judenfestung oder Dshufut-Kalé. Man hat einen Fahrweg dahin, der auf den südlich die Stadt Bachtshisarai begrenzenden Kalkhöhen jenes südwestliche und noch ein Nebenthal desselben umfährt, höher hinauf in kahlen Kalkfelsen wie eingeschnitten ist, und auf fünf Werste beträgt. Ein viel näherer und geraderer Reitweg geht von der Tatarischen Hauptstadt gerade das Thal hinauf, bey dem im Thale befindlichen Griechischen Kloster vorbey, und erklimmt die Judenstadt auf dem Stege, auf welchem alles Wasser dahin durch Esel, denen auf jeder Seite ein längliches Fätschen, jedes zu 5 Kopeken verkäuflich, an den Tragsattel gehängt ist, hinauf geschleppt wird. Im Anfange des südwestlichen Thals ist gleich außer der Judenstadt der mit schönen Bäumen beschattete Gottesacker der Juden befindlich, auf welchem sehr gute, mehrentheils nach einem Modelle gearbeitete Leichensteine, (in Gestalt

eines Sarkophags mit erhöhten Steintafeln, die wie Hausgiebel gestaltet sind, an den Enden) reihenweise, einige auch mit eingegrabenen Hebräischen Inschriften stehen. Dieses kleine Thal Josaphats halten die Juden so werth, daß vormals die Chane, wenn sie ein freywilliges Geschenk von ihnen erpressen wollten, nur drohen durften, daß sie die Bäume dieses Thals zu einem nöthigen Gebrauche würden fällen lassen.

Die Judenstadt fängt auf dem schmalsten Theile des Vorgebirges an und ist von diëser Seite so wohl, als gegen die abschüssige Ausbreitung des Vorgebirges, die hinter der Stadt liegt, theils durch Mauern, theils durch die steinernen Wohngebäude, wohl eingeschlossen. Sie hat zwey äußere Pforten, nach dieser und jener Seite, die während der Nacht verschlossen werden. Die Straßsen sind krumm und schmal, auf lauter Felsenboden, doch jetzt auf der Hauptstrasse noch mit breiten Steinen für die Fußgänger versehen und überhaupt sehr reinlich. Mitten in der Stadt ist eine dritte Pforte, welche die ehemalige Gröfse und jetzige Erweiterung derselben anzeigt. Gleich dabey ist das Mausoleum einer Tochter des Toktamysch-Chan befindlich, welches aus zwey über einander liegenden Leichenkellern, mit einem rundgewölbten, zierlichen Porticus an der Westseite, besteht. Die Synagoge ist wohl gebaut und mit einem kleinen Garten zum Lauberhüttenfeste versehen. Alle Gehöfte sind, nach Tatarischer Art, mit hohen Mauern umgeben, und alles aus rohem Kalksteine, mit Thon gemauert. Der Ort hat ungefähr zwey hundert dicht zusammen gebaute Häuser, worin man auf 1200 Seelen beyderley Geschlechts zählt. Es sind alles Karaiten

oder Karaimen, wie sie sich nennen, und sie nehmen auch keinen Juden, aufser die Polnischen Karaiten unter sich auf, die gleich ihnen den Talmud verwerfen. Sie haben auch ihre Bibeln aus Polen; sie gehen aber fast völlig wie alte Tatarische Männer gekleidet und sprechen durchgängig Tatarisch, gleichwie sie auch von undenklichen Zeiten her unter Tatarischer Herrschaft gelebt und so wohl Handel, als Fabriken und Handwerke getrieben haben.

Nordwärts von diesem Städtchen breitet sich das Vorgebirge, worauf dasselbe liegt, wie gesagt, in eine abschüssige, erweiterte Ebene aus, die felsig, dünn beraset und am untern Theile mit Christdorn (*Paliurus*) buschig ist. Hier geht von Chanischen Zeiten her eine kleine Herde edler Hirsche frey herum, deren jetzt jung und alt etwa noch 14 Stück waren, weil man im Winter verschiedene davon hatte schiefsen lassen. Die Juden dürfen defswegen diese Ebene, nach altem Herkommen, nicht bebauen, so sehr sie es auch wünschten. Ein Wasserhälter dient den Hirschen zur Tränke, und sie werden im Winter, auf Kronskosten mit Heu gefüttert. Wegen des steilen Felsenabsatzes, der den Rand des ganzen Vorgebirges macht, können die Hirsche, auch ohne Gehäge, nicht von hier entkommen.

Man sieht auf dieser Ebene viel Fundamente von steinernen Gebäuden, die einen ältern Wohnort anzeigen, und in dem Felsenabsatze gegen das südwestliche Thal befinden sich verschiedene Höhlen, besonders bey dem Griechischen Kloster. Hier war es auch, wo nach dem Berichte des Grafen Tott, der auch von

einigen Einwohnern von Bachtschisarai bestätigt werden soll, die großen ehernen oder eisernen Ringe an einem unzugänglichen Orte der Felsenwand sollen befestigt gewesen seyn, deren Existenz ich aber nicht als Augenzeuge bekräftigen kann. Das ganze Thal des Dschuruk-su hat übrigens, wie viele andere Thäler des Kalkgebirges, an seinen Felsenwänden ganz das Ansehen, als ob selbige vormals von den Wellen der See bespült oder unterwaschen und ausgefressen wären.

Im östlichen Thale unter Dshufut-Kalé sieht man, gleich unterhalb der Quellen des Dschuruk-su, die Grundlagen des ruinirten ehemaligen Chanischen Lustschlosses Aschlamà *) genannt, bey welchem ein vortrefflicher Obstgarten von gepfropften Bäumen angelegt war, wovon aber, so wie vom Gebäude, kaum noch die Spur vorhanden ist.

Die hiesigen Juden halten, so wohl wegen des Transports des Wassers und aller Lebensmittel, der meist durch Lastthiere geschieht, als auch zum Reiten, viel Esel, da ihnen unter Tatarischer Herrschaft auf Pferden zu reiten untersagt war, und Maulthiere zu ziehen ihr Gesetz nicht erlaubt.

Gleich unterhalb Bachtschisarai, nur etwan zwey Werste davon, liegt das Dorf Dosis an dem mit Kohlgärten eingefassten

*) Aschlamà bedeutet Bäume pfropfen und Pfropfreiser; dieses Lustschloß hatte nämlich von dem dabey befindlichen Obstgarten diesen seinen Namen.

Dschuruk - su, zwischen welchem und dem südlich ansteigenden Höhen die alten Chanischen Mausoleen liegen, die von den Taren Eski-Jurt (die alte Wohnung) genannt werden. Die Zeichnung derselben, welche von der südlichen Anhöhe genommen und auf der dritten Platte mitgetheilt ist, wird davon einen vollkommenen deutlichen Begriff geben. Die neuere Zerstörungssucht hat auch hier vieles zur Zerrüttung dieser ansehnlichen Monumente beygetragen und einige liegen völlig in Ruinen. Das neueste und schönste, oben domförmig gewölbte Begräbnisgebäude war um die Thüren und Fenster überall mit Karniefen von weißem, graugeaderten Marmor eingefast, wovon noch Spuren übrig sind; das meiste aber haben ungewissenhafte Hände ausgebrochen, um Kamineinfassungen daraus zu verfertigen. Zwischen den Gebäuden befindet sich eine Menge von Grabsäulen und Grabsteinen, deren viele von Marmor und mit zierlichem Laubwerke erhoben gearbeitet sind. Gegenwärtig sind die Taren des Dorfs auf diese Reste aufmerksam und suchen, so viel sie können, deren fernere Zerstreung zu verhindern. Wenn man die Ähnlichkeit einiger dieser Grabgebäude, mit denen von Madshor, Tatartup und Bolgary *) betrachtet, so kann man über den Ursprung der letztern, und die Nation, welche selbige erbaut hat, keinen Zweifel mehr haben.

*) S. meiner ältern Reise ersten Theil S. 122. Platte VI und VII.

Man erreicht das Katschaflüßchen über flache Höhen, zwischen getrennten Kalk- und Mergelbergen, in einem angenehmen, wohlbegrüntem, aber wegen seiner Feuchtigkeit ungesunden Thale, bey dem Dorfe Egis-oba, welches seinen Namen von zweyen auf der Höhe vor der Katscha liegenden Grab- oder Gränzhügeln hat, ungefähr 6 Werste von Bachtschisarai. Der Herr Admiral Nikolai Semenowitsch Mordwinof, der einer von den seltenen Vornehmen ist, die ihr Vermögen zum Nutzen des Vaterlandes und ihrer Nebenmenschen anzuwenden Sinn haben, und diese vortreffliche Eigenschaft an so manchen Orten und bey so vielen Gelegenheiten, so wohl in Landesdiensten, als in seinem philosophischen Ruhestande bewiesen, hat auch bey diesem Dorfe, durch Anlegung, zuerst einer Schlösserey mit einem Eisenhammer, dann einer vorzüglichen Lohgerberey, die ein Deutscher Meister verwaltet, und vorzüglich einer trefflichen Baumschule der besten in- und ausländischen Fruchtsorten, das Gemeinnützige dem Eigennutze vorgezogen. Die alten Tatarischen Fruchtgärten, die sich so wohl bey seinem Dorfe, wo Russische Colonisten angesetzt sind, als auch die Katscha weiter hinauf befinden, sind wegen ihres reichlichen Ertrags und guter Sorten vorzüglich; und besonders ist der Ort bekannt, von woher die beliebten Sinapischen Äpfel durch Fuhrleute abgeholt und bis Moskau und Petersburg verführt werden. Von hier abwärts gegen die See befinden sich längs der Katscha viele Frucht- und besonders auch Weingärten, die zum Theil einen angenehm süßlichen und feurigen, aber nicht sehr dauerhaften Wein geben, worunter nur wenig rother verfertigt

eigenden
den Ta-
n. Die
genom-
d davon
ere Zer-
ansehn-
in Rui-
gewölbte
erall mit
st, wo-
ungewis-
araus zu
e Menge
mor und
enwärtig
am und
zu ver-
gebäude,
y *) be-
n, und
el mehr

wird, und der zur Zeit der Weinlese ungefähr einen Rubel der Eimer, von 10 Quartieren, bezahlt wird, wenn der in der untern Gegend der Alma wachsende wässerige und elende, schon im nächsten Frühlinge säuernde Wein nur 70 bis 80 Kopeken gilt. Dennoch ist die Cultur und die Sorten der Reben an der Alma und Katscha fast einerley, aber die Lage der Weingärten an der letztern ist ungleich wärmer, und das Erdreich günstiger. Der Weinstock wird hier nach Ungarischer Art, nicht in Stämmen, auch nicht in Spallieren, sondern buschweise gezogen, indem man jedem Stocke gleich an der Oberfläche der Erde einen Kopf oder Knorren zu bilden sucht, auf welchem man jährlich einige junge Reben zuzieht, die im folgenden Jahre tragen sollen. Bey gutem und saftigem Boden ist diese Behandlungsart weit einträglicher und so fruchtbar, dafs man, bey dem Verkaufe, solche Weingärten nach der Zahl der Weinstöcke, bis auf einen Rubel für jeden Stock zu taxiren pflegt. — Die Weinstöcke werden in dieser Gegend gegen den Winter mit aufgehäufter Erde bis auf den dritten Knoten der Reben bedeckt, und erst im April aufgeräumt und bearbeitet, wenn schon der junge Trieb zum Vorscheine kommt. Aus dieser Ursache blüht der Wein viel früher, reift auch fast um einen ganzen Mond zeitiger, als in den südlichen Thälern, wo derselbe nie bedeckt wird. Das öftere Umarbeiten der Erde trägt auch zu dessen mehrerer Fruchtbarkeit bey. Allein es geschieht auch zuweilen, dafs ein später Frost im Frühlinge die Hoffnung des Jahres verdirbt; und ich habe bemerkt, dafs auch in dieser Gegend der Weinstock ohne diese Bedeckung, selbst in den

harten Wintern von 1798 und 1799 keinen Schaden gelitten hat.

Die Katscha, welche westlicher, als die Alma am höhern Gebirge, zwischen der Babugan-Jaila und dem hohen Berge Potamis aus vielen Thälern und Gräften zusammen fließt und ansehnliche Bäche aufnimmt, ist dennoch nicht so wasserreich, als die Alma und der Belbek, mit welchem sie einen fast parallelen Lauf zum Meere nimmt. In trockenen Sommern bleibt davon nur ein sehr geringer Bach übrig, obgleich Schnee- und Regenwasser auch dieses Flüschen oft auf eine kurze Zeit beträchtlich anschwellen. Weil aber sein Bett breit und steinig ist, so wird er niemals so gefährlich, als jene beyden, für Reisende zu passiren. Sein ganzer Lauf ist in einer offenen, fruchtbaren Gegend und er ist mit Tatarischen Dörfern wohl besetzt, denen es auch überall an Fruchtgärten nicht fehlt.

Die Kalkberge werden nun, zwischen der Katscha und dem Belbek, steiler, höher und zerrissener, und rücken näher an einander. Man sieht aber jenseit des letztern ein noch höheres, mit einem wenig unterbrochenen Rücken von der See aus Westen her gegen Osten streichendes Kalkgebirge ziehen, welches nur an einer Stelle, durch das vom Belbek nach Mankup südwärts führende Querthal, wovon unten ein Mehreres gesagt werden wird, ganz durchbrochen ist. Über dieses Gebirge führt ein sehr beschwerlicher, und erst für die Reise der Höchstseligen KAISERINN eingerichteter Weg nach Balaklawa und Sewastopol, der besonders jenseit des

Rückens, wegen seines südlichen steilen Abfalls, höchst übel zu befahren ist. Der gewöhnliche Postweg aber geht rechts gegen das Dorf Duwankoi (Gebet-Dorf) von Bachtschisarai 16 Werste, bey welchem man den Belbek in einem schmalen und steilen, sehr warmen Thale erreicht, und in demselben, den Fluß zur Linken habend, bis gegen die erweiterte Niedrigung, mit welcher es sich gegen die See öffnet, hinab fährt. Das ganze Thal ist im Grunde mit Gärten angefüllt, worunter auch Weingärten sind, die auf Mergelboden einen süßlichen, angenehmen, dem Champagner sehr ähnlichen, und bey guter Behandlung eben so brausenden Wein geben. Die besten sind bey Duwankoi durch einen Serben, den verabschiedeten Obristen Totowitsch eingerichtet worden. Die mergeligen Kalkberge zu beyden Seiten des Thales sind sehr zerstört, wie es scheint durch Quellen und Regenströme unterwühlt, und am Fufse überall mit herabgestürzten großen Felsenmassen besetzt. (Im Sommer 1796 brachte eine, durch Wolkenbruch verursachte Fluth bey Duwankoi eine Menge Steintrümmer und Gerölle ins Thal herunter, bedeckte damit eine beträchtliche Strecke Gärten, und machte den Postweg auf eine Zeit lang unbefahrbar.) Der Kalkstein ist hier an einigen Orten sehr verwitternd und vom Salpeterfrasse mürbe, wie um den Sewastopolischen Hafen. An andern Orten ist er fest und enthält wenig sichtbare Versteinerungen. Einige der abgestürzten Massen fand ich voll kleiner Heliciten.

Der Belbek gehört, wie die Katscha, Alma und der Salgir, unter die Flüsse erster Gröfse der Krymischen Halbinsel,

die aber in andern Gebirgsgegenden nur als große Bäche gelten würden. Die Wassermassen, welche bey starkem Regen schnell aus den obern steilen Thälern in diese Flüschen zusammen stürzen, haben ihre flachen Betten breit ausgewühlt und geben ihnen zuweilen, besonders zur Herbst- und Winterszeit, auf einige Stunden oder Tage das Ansehen mächtiger Ströme, welches im Sommer gemeiniglich zu der Wassermenge geringer Bäche herab sinkt. Der Belbek nimmt seinen Ursprung im hohen Gebirge der großen westlichen Jaila oder Alp, und vereinigt viele Bäche und Quellthäler aus dem Gebirge von Usenbasch. Er fließt in der obern Gegend sehr steil in kleinen Cascaden, aus ziemlich walddreichen Thälern. Im Kalkgebirge aber, von Albat an, wo er eigentlich den Namen Belbek annimmt, zwischen lauter wild zerrissenen, sticklichen und kalkfelsigen Bergen, die wunderliche Landschaften darstellen. In der obern Gegend führt er den Namen Kabarta und nach Überlieferungen sollen vormals in seiner Gegend Tscherkessen oder Kabardiner gewohnt haben; wie denn noch das Land, zwischen dem obern Belbek und der Katscha, heut zu Tage Tscherkess-tüfs genannt wird.

Man fährt mittelst einer Brücke über den Belbek, wo er auf weichem Grunde fließt, zwischen einem Landgute des See-capitäns Alexiano und einer Mühle, die der Vice-Admiral Uschakof, auf einer dem Grafen Tschernischef gehörigen Länderey angelegt hat. An dessen Mündung endigen sich die abnehmenden Kalkgebirge, mit abgebrochenen, von fern eisen-schüssig gelb aussehenden Vorgebirgen, die etwas in die See

hervor ragen. Es scheint ein solcher, mit kleinen Kieseln eingestreuter Sandmergel zu seyn, wie oben erwähnt worden ist, der hier unter dem Kalke hervor schiefst; denn die flache lehmige Höhe, die zwischen dem Ausflusse des Belbek und dem Sewastopolischen Hafen liegt, ist mit Grand und kleinen Kieseln, besonders Quarzkieseln bestreut, wie man in mehreren Strichen zwischen dem Salgir und Karassu sieht, und die aus einer solchen verwitterten, am Tage liegenden Steinmergellage herkommen.

Gedachten Hafen erreicht man auf der so genannten Sewernaja Kossa (Nordspitze), die eine Fortsetzung jener grandigen Höhe ist, und deren senkrechte Erhabenheit über der See, nach Nivellirungen von 60 bis 130 Fuß steigt, und zwar gegen die offene See, am westlichen Ufer, am höchsten ist. Hier sind neuerlich, durch einige Kaufleute, große Gasthäuser erbaut worden, und die Absicht war hier eine Art von Vorstadt und Markt zu errichten, um die Zufuhr für die jenseit des Hafens gelegene Stadt, aus den Dörfern an der Katscha und dem Belbek, zu befördern. Man wird von hier gemeiniglich in Schaluppen über den Hafen nach der Stadt geführt, und läßt gewöhnlich das Fuhrwerk hier bey der Post zurück.

Die Hafenstadt Sewastopol oder Achtiar, wie man sie jetzt nach einem sonst auf der Nordseite des Hafens, 3 Werste von Inkermann gelegenen Tatarischen Dorfe zu nennen angefangen hat, ist so gleich nach Besitznehmung der Krym, wegen des vortrefflichen Hafens angelegt worden, und sehr schnell zu einer beträchtlichen Stadt erwachsen. Sie liegt, wie die

Aussicht auf der vierten Platte zeigt, sehr amphitheatralisch, Platte 4. auf der südlichen Seite des Hafens, längs einer Landspitze, die zwischen der kleinen so genannten Juschnaja (südlichen) Bucht des Hafens und der kleinern Artillerie-Bucht liegt, und eine von der Spitze landeinwärts aufsteigende Fläche des Kalkflötzes bildet, welche bey der Spitze sich nicht viel über dreyßig, am obern Ende der Stadt aber bis 190 Fuß über der See- fläche erhebt. Diese Erhöhung bedeckt, mit dem entgegen gesetzten, gleichfalls aus Kalksteine bestehenden steilen Ufer die südliche Bucht, welche man auch den kleinen Hafen nennt, dergestalt, daß man von oben in denselben wie in eine Kluft hinein sieht, und in einigem Abstände vom Ufer die Masten der Schiffe nicht sehen kann. Die Stadt liegt in parallelen, bergan laufenden Straßsen und ist durch einige Querstraßen in Quartiere getheilt. Auf der Landspitze liegt das so genannte Dvorez, ein für die Aufnahme der KAISERINN im Jahre 1787 eingerichtetes Gebäude; gleich darauf folgt die so genannte Admiralität und Arsenal, und die Häuser der Seeofficiere, höher aber die Bürgerwohnungen, der Markt und die neugebaute Griechische Kirche, aufser welcher noch eine Kirche der Flotte vorhanden ist. Die Matrosen-Casernen und Hospitäler, ingleichen das Magazin, sind mehrentheils auf der andern Seite des kleinen Hafens, und die Casernen der Garnison in einigem Abstände am obern Ende desselben, wie eine Vorstadt, gebaut. Aufser der Stadt sind an der so genannten Artillerie-Bucht der Zoll, die Artillerie-Casernen, und einige andere Häuser, an der nächst folgenden kleinen Bucht die Quarantäne, und hin und wieder am Ufer

des großen Hafens Landhäuser oder Meierhöfe der Officiere angelegt. Die Länge der Stadt selbst beträgt nicht völlig andert-halb Werste, und die Breite nirgend über 200 Faden. Die Regiments-Casernen sind über 400 Faden vom obern Ende der Stadt entfernt, und in diesem Maße nicht begriffen, so wenig als die diesen gegen über am kleinen Hafen gelegenen Hospitäler und die Matrosen-Casernen, die der Stadt selbst gegen über liegen.

Der Hafen, das Wichtigste bey dieser Seestadt, den Englische Seefahrer nur mit dem von Malta und Mahon zu vergleichen wissen, verdient vorzüglich beschrieben zu werden. Die Hauptbucht, welche von den Tataren sonst Kadi-Liman und in ihrem obern Theile Awlita oder Awlinta genannt wurde, erstreckt sich fast gerade südostwärts ins Land und ist von der Sewernaja Kossa bey ihrer Mündung, bis zum Ausflusse des Baches Bijuk-useen, der in die Spitze der Bucht fällt, völlig sechs Werste lang, an seiner Mündung 600 Faden breit, weiter einwärts aber von 800 Faden abnehmend bis auf 350 und 300. Seine mittlere Tiefe ist von der Mündung an nirgend über zehn und eilf, und bis zum ehemaligen Dorfe Achtiar, wo jetzt die Magazine zum Seewesen sind, nirgend unter 9 Faden, und nimmt nach beyden Ufern zu regelmäfsig bis auf drey Faden ab. Im ganzen Hafen ist keine Klippe und nur eine geringe Bank liegt vor der Sewernaja Kossa, welche bey der Einfahrt vermieden werden muß, und wo die Matrosen die Fischerey am ergiebigsten finden. Das obere Ende des Hafens wird gegen Inkermann immer seichter und

behält gegen den Ausfluß des Flüsßchens nur $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{3}$ Faden Wasser, so daß die Schaluppen daselbst im Schlamme sitzen und watend fortgezogen werden müssen. Die Einfahrt des Hafens ist auf den zwey entgegen gesetzten Landspitzen durch starke Batterien vertheidigt. Außerdem befindet sich eine Batterie der Stadt gegen über, und zwey auf der doppelten Landspitze der Stadt, mit einer höher liegenden Defension; die eine Batterie, welche halbzirkelförmig ist, bestreicht zugleich die Einfahrt der Artillerie-Bucht, welche sonst der Stadt gefährlich werden könnte. Der große Hafen hat, so wohl als der kleine, durch die landeinwärts immer höher aufsteigende Haldung des Kalkflötzes, vor allen Winden den vollkommensten Schutz: nur hat man zuweilen westliche Orkane sich durch die Mündung herein drängen und die vordersten Schiffe auf ihren Anker treiben sehen.

Ungefähr 750 Faden von der äußern Mündung, giebt der große Kriegshafen gegen Süd zum Westen gleichsam einen kleinen Arm ab, welches der kleine Hafen oder die Juschnaja Buchta, sonst von den Tataren Kartaly - Kosch (die Geierbucht) genannt, ist. Diese erstreckt sich über dritthalb Werste ins hohe Land, ist bey der Mündung nur 200 Faden breit, giebt gleich darauf gegen Süden (an ihrer Ostseite) einen kleinen, kaum drey hundert Faden langen, schmalen mit Matrosenwohnungen umbauten Busen ab, und nimmt in Breite und Tiefe, die nirgend über 6 bis 9 Faden ist, gegen ihre gekrümmte Spitze allmählig ab. Wenn die Flotte abtakelt, so legt sie sich in diesen Nebenhafen, wo sie in völliger Sicherheit ist; wird sie

aber armirt, so legt sie sich in den grossen Hafen, in Linie vor Anker. Die kleine, kaum 300 Faden lange Artillerie-Bucht, welche ihren Namen von den daran erbauten Artillerie-Casernen hat, ist der Mündung des Hafens etwas näher und nur durch die 2 bis 300 Faden breite Landspitze, auf welcher die Stadt liegt, von jenem kleinen Hafen geschieden.

Noch befindet sich, 900 Faden von dem kleinen Hafen, auf eben der Seite ein kleiner, schmaler, 250 Faden langer Einbusen, der eigentlich sonst Awlita genannt wurde, in welchem die Kriegsschiffe sehr bequem auf die Seite gelegt, gebrannt und neu beschlagen werden. Es sind nämlich die Seewürmer, welche die Zimmerung der Schiffe zerfressen, im schwarzen Meere an der ganzen Küste der Krymischen Halbinsel, von hier bis Kaffa und Kertsch, und auch im Achtiarischen Hafen häufig. Die äussere Bekleidung der Schiffe wird von selbigen, höchstens in zwey Jahren, ganz zerfressen. Man hat dawider noch kein Mittel wirksamer gefunden, als dafs man die Schiffe, wenigstens ums andere Jahr, in dieser kleinen Bucht auf die Seite legt und mit Pechkränzen und Wachholdergesträuch brennt, welches ein gefährliches, und so gar den Bau der Schiffe, durch das Umlegen zerrüttendes, auch selbige in Feuersgefahr setzendes Verfahren ist. In dem minder gesalzenen Asofschen Meere, und im Liman bey Otschakof, stehen diese Würmer ab, und man hat bemerkt, dafs die Schiffe, welche von ihnen zerbohrt sind, daselbst mehr Wasser ziehen, im schwarzen Meere aber wieder dichter werden. Ich sah gegenwärtig, in Gesellschaft meines Freundes,

in Linie
tillerie-
en Artille-
was näher
auf wel-
den.
en Hafen,
den langer
e, in wel-
gelegt, ge-
ch die See-
essen, im
en Halbin-
im Achtia-
schiffe wird
ssen. Man
, als dafs
dieser klei-
und Wach-
und so gar
des, auch
dem min-
bey Otscha-
merkt, dafs
selbst mehr
er dichter
Freundes,

des jetzigen Contreadmirals Priestmann, dieses Brennen der Schiffe mit an, beobachtete die an den Schiffsböden sich anhängenden Seeproducte, und besuchte dann die Ufer der kleinen Bucht, in deren Spitze ein Quellbach fällt, der eine kleine kräuterreiche Niedrigung befeuchtet, die der Gesundheit der Matrosen, wenn sie hier arbeiten, schädlich seyn soll. Die Seeproducte waren nicht mannigfaltig. Das merkwürdigste darunter war das von Gärtner so schön beschriebene *Alcyonium Schlosseri* *), welches hier von verschiedenen Farben, olivengrün, gelblich und oraniengelb, mit weissen oder gelblichen Sternen, erschien; ferner eine gallerigte *Ascidia*, Seetulpen, ein Paar Sertularien, die *Eschara lapidea*, die von mir aus dem Baltischen Meere beschriebene *Tubularia ovifera* **), und die Baumauster. — Das Ufer der Bucht besteht auf allen Seiten aus Kalklagen, welche durch Salpeterfrafs reichlich verwittern, häufiges salziges Kalkmehl fallen lassen und wie ausgefressen aussehen. In der Fortsetzung des Thales bey dieser Bucht, sieht man einige verwilderte Weinstöcke und wilden Hopfen, als Spuren einer vormaligen Cultur.

Die Luft ist in Sewastopol durch die trockene, offene Lage und Nachbarschaft der See gesund, im Sommer wegen der Winde gemäfsigt und im Winter, wegen des Schutzes der Gebirge gegen Norden und Osten, gelinder, als in vielen andern

*) *S. Pallas Spicilegia Zoologica, Fasc. X. p. 37. tab. IV. fig. 1 — 5*

Botryllus stellatus.

**) *Spicil. Zool. am angeführten Orte, Tab. IV. fig. 9.*

Gegenden der Krym. Die größte Hitze übersteigt im Sommer nie $26\frac{1}{2}$ Gr. + Reaum. (91° Farenh.). See- und Landwinde wechseln, Morgens und Abends, in der Direction des Hafens ab, kühlen die Luft und sind zugleich dem Aus- und Einlaufen der Schiffe günstig; da einstweilen in der See, außer dem Hafen, am meisten nordwestliche und nordöstliche Winde herrschen.

Die Zufuhre ist, wegen der Furcht, welche die Tataren vor dem Seevolke haben, aus den Dörfern sehr geringe, daher Alles in theuren Preisen steht. Vieh wird von Russischen Aufkäufern aus der Steppe hergetrieben und sonst, da das Seevolk mehr Freyheit hatte, wußten die Matrosen sich auch wohl Fleisch durch unerlaubte Mittel zu verschaffen und verkauften es wohlfeil. Ihr Schlachtplatz war gemeiniglich auf den Inkermannischen Bergen im Gebüsche, von wo das Fleisch gelegentlich nach der Stadt gebracht wurde. Die großen, hier gewöhnlichen braunen Geyer zeigten gemeiniglich die Schlachtstelle an, indem sie darüber im Wirbel zu schweben pflegten. Das Rockenmehl und die Fische sind hier die einzigen Artikel, welche wohlfeiler und häufiger, als an andern Orten der Krym zu haben sind; ersteres, weil so wohl die zahlreichen Matrosen als Soldaten den Überfluß ihres Proviantes verkaufen; letztere, weil die Schaluppenrunderer fast eines jeden Kapitäns der Flotte aufs Fischen ausfahren, und Seefische zu Markte bringen, unter welchen in den Hafen besonders der Kephäl (*Mugil Cephalus*) und kleinere Makrelen oder Pelamiden, ingleichen rothe Seearben (*Mullus barbatus*), hier nur von der kleinen Art, in großen Scharen

einziehen. Seit einigen Jahren hat man auch ausfindig gemacht, daß es im Hafen Austern giebt. Die Ökonomie, welche die Officiere auf ihren Meierhöfen angelegt haben, wo sie Federvieh und Schweine ziehen, trägt auch zum Unterhalte mit bey. Das wenige Heu, was in einigen Gründen gewonnen wird, und was die Tataren aus dem Gebirge zuführen, reicht für die Pferde und Kühe der Einwohner nur so nothdürftig, daß es oft in langen Wintern mit 80 Kopeken, ja einem Rubel das Pud bezahlt wird. Eben so theuer ist das Brenn- und Bauholz; und wenn davon nicht manches durch Unterschleif unter die Leute käme, so würde oft daran gänzlicher Mangel seyn; so gar das Wachholdergesträuch, welches sonst auf dem Chersones ziemlich häufig war, ist ausgerottet, und muß, zum Brennen der Schiffsböden schon weit oberhalb Inkermann geholt werden. Bloß den Christdorn, an dem man sich nicht vergreifen mag, hat man übrig gelassen. — Steine hat man überflüssig zum Bauen in der Nähe und seitdem die gehauenen Quadern der alten Festung Korssun erschöpft sind, woraus viel Gebäude in Achtiar bestehen, so hat man angefangen den weichen Kalkstein zu Inkermann in Quader zu sägen und über den Hafen zu Wasser nach der Stadt zu bringen. Aus solchen Steinen werden auch die Batterien des Hafens gegenwärtig gebaut.

Ausländische, besonders Griechische und Türkische Waaren und Weine kann man hier, so wie Früchte von den Schiffen, welche Quarantäne zu halten, oder sich auszubessern hierher kommen, desto leichter haben. Aber zum Export-Handel ist Achtiar, wegen Mangel der Zufuhr, aller andern Vorzüge

ungeachtet, und dessen was man hier zur Aufnahme desselben verfügen könnte, gänzlich verloren. Denn auch der sonst zuweilen gelungene Schleichhandel mit Eisen, Tauwerk und andern Kronsmaterialien, und das Bauen kleiner Fahrzeuge werden auch, nach der jetzigen Ordnung der Dinge, zu sehr erschwert. Gleichwohl laufen, wegen der vortrefflichen Lage und Sicherheit des Hafens, viele Schiffe, besonders im Frühlinge in die Quarantänen-Bucht ein, theils um ihre Quarantäne abzuwarten, theils um einige Waaren abzusetzen, oder sich auszubessern; und es würde für die Handelsschiffahrt des schwarzen Meeres ein oft gefährliches Verbot seyn, wenn man Kauffahrteyschiffen alle Zuflucht hierher untersagen wollte, wie man mit dem Balaklawischen Hafen gethan hat.

Ein Mangel der Stadt Achtiar muß noch erwähnt werden: daß es nämlich an der hinlänglichen Menge guten, gesunden Wassers daselbst fehlt. Wohlhabende können zwar aus dem fünf Werste weit auf dem Balaklawischen Wege außer der Stadt vorhandenen vier Faden tiefen Brunnen schöpfen lassen; allein dem gemeinen Manne fehlt es an Mitteln hierzu, und er muß sich mit dem bracken Wasser, welches einige Brunnen am Ufer geben, und die, nebst vieler gesalzener Nahrung, vermuthlich an den im Winter hier gemeinen, scorbutischen Krankheiten die Ursache sind, behelfen. Der einzige gute Brunnen, bey den Regiments-Casernen, am Anfange des kleinen Hafens, wird von den Landtruppen behauptet. Es wäre indessen wohl nöthig, daß für die Gesundheit so vieler tausend Menschen durch eine Wasserleitung gesorgt würde. Bey den alten Chersoniten müssen

dergleichen unstreitig vorhanden gewesen seyn, sonst würde die starke Bevölkerung, welche, nach den vorhandenen Spuren, hier gelebt haben muß, vor Durst umgekommen seyn. Diese alte Wasserleitung müßte man, nach den Spuren, die man davon schon hat, aufsuchen und herstellen. Denn der Quell, den man von dem sogenannten Traiteur-Hause, sechs bis sieben Werste von der Stadt, dahin zu leiten, vor einigen Jahren den Versuch machte, würde schwerlich für die Bevölkerung hinreichen.

Noch ein Übel, dem vielleicht schwerer, wie jenem, abzu-
zuhelfen wäre, ist, daß die in Achtiar wohnenden, im Kleinen handelnden Kaufleute, mehrentheils Griechen, nach Art ihrer Nation, mit billigem Gewinne nicht zufrieden sind, sondern die untern Seebedienten und Matrosen, nicht nur durch willkürliche Preise, sondern auch durch unerlaubtes Agiotiren mit den Banko-Zetteln und dem Türkischen Silbergelde bedrängen. Es waren Zeiten, da sie, wenn den Matrosen der Sold in Banko-zetteln ausgegeben wurde, das Kupfergeld auf 10 bis 12 Procent Agio brachten, das in der Krym sonst häufig cursirende Türkische Geld um 15 Procent von dem gewöhnlichen Werthe herab setzten, und noch über dieß den Preis aller Waaren erhöhten. Dieses mehr als Jüdische Verfahren ist oft so weit gegangen, daß die Matrosen fast dadurch zu Unruhen verleitet worden wären.

Tab. 3.

ΒΑΛΛΟΜΕ VOV:ITOKACTPO:TICKEPCOVIAC



Die Gegend um Sewastopol oder Achtiar ist ein wirklich classischer Boden, wo man fast bey jedem Schritte auf Griechische Alterthümer stößt, deren freylich vormals noch weit mehrere gewesen seyn müssen, ehe noch die Stadt Achtiar aus den Trümmern des alten Cherrones entstand. Ich will hier alles, was ich bey verschiedenen, in mancherley Richtung, über diese Gegend gemachten Spatzierfahrten und Reisen, zu verschiedenen Zeiten bemerkt habe, zusammen fassen, und mich, in Beziehung auf den alten Zustand dieser Gegend, an das siebenbente Buch des besonders in Beschreibung der Ufer des Schwarzen und Asofschen Meeres überaus genauen Strabo halten. Zuvörderst muß ich eine physikalische und geographische

Beschreibung dieses südwestlichen Winkels der Krymischen Halbinsel geben, ehe ich die Überbleibsel des Alterthums auf demselben deutlich bezeichnen kann.

Der ganze Winkel des Landes, der durch den Achtiarischen Hafen auf einer Seite und auf der andern durch den von Balaklawa gleichsam abgeschnitten ist, hiefs vormal's der Herakleotische Cherrones, weil er von Griechischen Colonisten aus der Stadt Heraklea in Kleinasien bevölkert worden war, und wirklich, wie sich Strabo ausdrückt, ein großes Vorgeborge, das einen Theil der großen Halbinsel ausmacht, vorstellt *). Der neuere Kalkflötz, welcher bis an den Belbek langsam, südlich vom Belbek aber schnell aufsteigt und endlich steil, wie abgebrochen absetzt, wo er auf das ältere Gebirge aufschiebt, macht die ganze absinkende und wenig bergige Fläche dieses Herakleotischen Cherroneses aus und ist mit einem gelbröthlichen, oft grandigen Lettenboden und trocknen Rasen, mehr oder weniger dick bedeckt, auf den Höhen aber liegt er oft als kahler Felsenboden am Tage. Bergig ist er nur gegen Inkermann um den Anfang des Achtiarischen Hafens von Balaklawa

*) — *In littore, praeter quod navigatur, meridiem versus expositum est magnum promontorium, continenter porrectum, portio totius peninsulae: inque eo sita est urbs Heracleotarum, colonia eorum qui sunt in Ponto, nomine Cherronesus. STRABO e versione Xylandri. — Und weiterhin: Is (portus Symbolon, der Hafen von Balaklawa) cum alio portu, Ctenuntem appellant (welches kein anderer, als der Achtiarische seyn kann) isthmum constituit, stadiorum quadraginta; is est isthmus qui parvam peninsulae claudit, quam magnae peninsulae partem esse diximus et in se habere cognominem sibi urbem Cherronesum.*

bis zum Georgiefschen Kloster. Weiterhin macht dieses jüngere Kalkflötz zwar an der See hohe, steile, felsige Ufer, die von der Georgiefschen Landecke, bis gegen die äußerste Spitze Fanary am höchsten sind; gegen das nördliche Ufer aber flächt es sich niedriger ab und macht überhaupt in seiner ganzen Ausdehnung, die vom Balaklawischen Hafen bis zur äußersten Spitze Fanary nicht über achtzehn, zwischen dem Achtiarischen Hafen aber und dem südlichen Ufer nicht viel über 10 Werste in die Breite betragen mag, nur mäfsige flache Höhen, die mit Gründen abwechseln, welche sich durchgängig gegen die Buchten des nördlichen Ufers und den kleinen so wohl, als grofsen Achtiarischen Hafen zusammen ziehen.

Dieser Buchten sind zwischen dem grofsen Achtiarischen Einbusen oder Hafen, und der Landspitze Fanary eigentlich vier*), welche alle zu so viel Häfen dienen könnten. Die dem Achtiarischen Hafen am nächsten gelegene und kleinste Bucht, an deren westlichen Ufer die eigentliche Stadt Cherson, Korssun oder Cherrones liegt, wird noch heut zu Tage von den Tataren Tschortschun, von den Russen aber, wegen der daselbst angelegten Quarantäne, Karantinnaja Buchta genannt. Sie ist nicht völlig eine Werst lang und sehr schmal und gekrümmt, aber für die daselbst einlegenden Schiffe sehr sicher. Erst vor

*) *Inter urbem (Cherronesum), sagt Strabo, et promontorium (Parthenium) portus sunt tres; vermuthlich rechnet er in dieser Stelle die minder zum Hafen bequeme runde Bucht nicht mit.*

einigen Jahren hat man daselbst für die Quarantäne Gebäude angelegt; zuvor standen die Officianten unter Zelten und die Quarantäne wurde in den Schiffen und in einigen Höhlen des Kalkfelsens am Ufer gehalten. — Die zweyte, über zwey Werste ins Land einschneidende grofse Bucht wird jetzt Strelezkaja genannt. Ihre Tiefe ist am Eingange von 10 bis 12 Faden, im Innern aber nimmt sie von 6 bis auf 2 Faden ab. — Die dritte, Krug-Laja Buchta (die runde Bucht) hat den Namen mit der That; sie ist nicht völlig eine Werst breit und lang, hat nirgend viel über 6 Faden Tiefe, in ihrem Busen eine kleine Insel, um welche der Ankergrund seicht ist, und an ihrem Ufer zwey Salzseen; davon liegt der eine gegen ihr stumpfes Ende, und ist nur durch einen schmalen Damm von der Bucht abgesondert; der andere liegt an der Westseite der Bucht, und ist durch einen etwas breitem Erdstrich von derselben abgesondert. Ihre Entfernung von der Strelezkaja Buchta beträgt weniger, von der folgenden Kasazkaja Buchta aber etwas mehr, als eine Werst, und die Landzungen zwischen beyden sind nicht sehr hoch ansteigend. — Diese dritte, die Kasazkaja Buchta, macht gegen die See, mit der letzten Bucht, die man Fanary zu nennen pflegt, einen gemeinschaftlichen Busen, und ist von dieser durch eine kaum drey hundert und funfzig Faden breite Landzunge getrennt. Ihre Tiefe nimmt einwärts von zehn auf acht, endlich auf fünf, vier, drey und zwey Faden ab, und sie theilt sich im Innersten in zwey Spitzen, wovon die östliche fast rechtwinkelig gebogen ist. — Noch stärker bildet die letzte Bucht (Fanary) zwey lange, gleich

tiefe, ungleich lange Busen, wovon der westliche südwestlich ins Land gehende kürzer, im Grunde schneeweifs, und an der Spitze durch einen flachen und schmalen Erdstrich von einem Salzsee getrennt ist, der sonst ganz deutlich einen Theil davon ausgemacht hat, bis die Macht der Wellen, bey einem nördlichen Sturme, diesen Damm aufschwemmte. Der Salzsee zeigt auch eben den weissen Grund, welchen der Seebusen hat, und scheint im Sommer, da ich ihn sah, und da er Salz absetzte und ziemlich stinkend war, einen viel niedrigern Wasserspiegel, als der Seebusen, zu zeigen. Seine Länge mag etwa 130 Faden betragen; der flache Damm, welcher ihn absondert ist 60 Faden lang und 23 Faden breit, von welcher Breite 14 Faden einen flachen, weissen Strand ausmachen, über den sich zu andern Zeiten das Wasser des Sees zu ergiessen scheint. Ein ganz ähnlicher, 60 Faden langer Salzsee befindet sich am nordwestlichen flachen Strande der fast schaufelförmigen Landspitze, womit sich die Krym hier endigt, und auch dieser scheint aus einem kleinen Seebusen entstanden zu seyn, den ein fast 60 Faden langer und auf 20 Faden breiter, aus Steinbrocken und Schlamm zusammengespülter und stürmenden Wellen seinen Ursprung verdankender Damm *), welcher dem ganz mit Steinbrocken, wie mit einem kleinen Walle eingefassten Strande gleich ist, eingeschlossen zu haben scheint, so dafs er jetzt, von der

*) Zwischen den Steinen dieses Dammes habe ich im August das stark gewürzte *Crithmum maritimum*, welches sonst an der südlichen Küste der Krym nur selten vorkommt, häufig gefunden.

offenen See abgesondert, bey heißen Sommern Salz absetzen kann; welches, obwohl es elend und mit vielem Bittersalze übersetzt ist, dennoch, wenn es sich erzeugt, welches nicht alle Sommer geschieht, von Tataren der nächsten Gebirgsdörfer, die dem Landeigenthümer dieser und der an der runden Bucht befindlichen Salzseen die zehnte Fuhre unentgeltlich nach Achtiar führen, abgeholt und verbraucht wird. Eben den Ursprung scheinen ein Paar fast trockene Salzgründe zu haben, die von dem Leuchthturme dieser Landspitze nur 60 Faden entfernt, ebenfalls nur durch den Steinwall des flachen Ufers, welches das Land hier hat, von der See abgesondert sind.

Ich muß hier, als eine natürliche Merkwürdigkeit dieser Landspitze, erwähnen, daß deren südwestliches, an manchen Orten (von der Spitze eine bis anderthalb Werste abwärts) auf dreißig bis vierzig Fuß und darüber steil anstehendes Felsenufer, nicht aus der, dem oft erwähnten jüngern Kalkflötze allgemein eigenen Kalksteinart, auch nicht aus dem Kreidemergel der Inkermannischen Berge besteht, sondern ein bloßer cavernöser, oder warzigt zusammengesinterter Kalktuf sey, den einige sich gelehrt dünkende, weit gereiste Personen für Bimsstein haben ansehen wollen. Es ist wohl schwer zu erklären, wie eine solche mächtige und weit ausgebreitete Lage von Kalksinter, zumal auf einem Lande, wo kein Wasser sich am Tage zeigt, habe entstehen können. — Diese besondere Lage fängt erst da an, wo das Land des Chersones sich gegen die Spitze der Bucht Farnary niedriger abflacht, und geht ununterbrochen, längs dem Ufer auf dritthalb Werste und darüber fort, bis sich das

Land unter die See verbirgt, welche um die Landspitze Fanary nur von ein bis drey Faden Tiefe, und das Ufer keine beträchtliche Erhöhung hat.

Ich komme nun auf die Überbleibsel des Alterthums, womit der ganze Herakleotische Cherrones wie übersät ist. Ehe man längs der südlichen Seeküste das Georgiefsche Kloster erreicht hat, findet man keine Spur von alten Gebäuden, und überhaupt nichts, was alte Wohnungen andeuten könnte, außerhalb einer graden Linie, die von dem Balaklawischen Hafen gerade nordwärts gegen Inkermann gezogen werden kann. In der Gegend dieser Linie geht eine lang gestreckte Anhöhe quer über das Land, auf welcher man, in der nur gedachten Direction, ganz geringe Spuren einer Mauer und einiger theils viereckigen, theils runden Thürme bemerken kann, wovon man aber die meisten Steine, weil sie behauen gewesen zu seyn scheinen, zum Bau nach Balaklaw und dem nahen Dorfe Kadikoi weggeführt haben mag. Diese Spur zeigt muthmaßlich die Lage derjenigen Mauer an, mit welcher der Chersones nach Strabo *) von dem Balaklawischen Hafen, bis an den Achtiarischen in einer Länge von vierzig Stadien, eingeschlossen worden ist. Und von dieser Linie an ist der ganze Chersones voll von alten

*) *Cum autem hi (Seythae) et murum, quo interclusus erat isthmus ad Ctenuntem aggredierentur, ingestisque calamis fossam impleverint; regii, quantum ab his interdiu, quasi ponte facto stratum fuerat, noctu incendunt. — Strabo lib. VII.* Von einem Graben aber ist keine Spur mehr, es wäre denn daß eine besondere Festung an der Mauer hier gemeint sey.

Mauerspuren, welche Einfassungen von Feldern gewesen zu seyn scheinen und von Fundamenten uralter Gebäude, deren Überbleibsel die allerälteste in Griechenland üblich gewesene Bauart, aus ungeheuern, zusammengepalsten Quadern, die durch Holz, welches in eigenen Löchern zwischen den Steinen gesteckt haben muß, in ihrer Lage befestigt waren, und zwischen welchen vermuthlich der eingeschlagene Thon, in der Länge der Zeit, vom Regen ausgewaschen worden ist. Wenn man auf oben gedachter Anhöhe steht, welche die Spur der Mauer trägt, so übersieht man sehr deutlich den Hafen von Balaklawä und den von Achtiar, nebst den daran gelegenen Kalkbergen, und kann sich kaum überreden, daß der Abstand zwischen beyden größer, als der von Strabo angegebene (8 Werste oder 40 Stadien) seyn könne, welcher aber in den neuesten Karten zu groß angegeben zu seyn scheint.

Ich will nun einige der merkwürdigsten Gebäude beschreiben, die ich hin und wieder auf dieser zwischen beyden Häfen eingeeengten Halbinsel zu sehen Gelegenheit gehabt habe.

Zwey der merkwürdigsten liegen hart am südlichen Ufer derselben. Kurz vor dem Georgiefschen Kloster, dessen gleich mit mehrern gedacht werden wird, und dicht an dem hohen und schroffen marmorartigen Vorgebirge Aja Burun *) (das heilige Vorgebirge) genannt, welches ganz abgebrochen in die See liegt und das Thal des jetzt von Griechen bewohnten Dorfes

*) Das Neugriechische Adjectiv *Aja* ist hier mit dem Türkischen *Burun* (ein Vorgebirge) zusammen gesetzt.

Karani an der Westseite begränzt, befindet sich, an dessen Westseite, eine durch zwey tiefe und kurze Schluchten eingeschnittene Ecke des Ufers, mit ganz überhängenden Felsen an der Seeseite, deren eine, besonders fürchterliche, diese Ecke von dem Aja Burun selbst abschneidet. Die Fläche derselben, welche nicht viel über 11 Faden breit und 15 lang ist, ist durch eine fadendicke Mauer eingeschlossen, die erst in gerader Linie gegen SSO. auf 7 Faden fortgeht, dann in einem stumpfen Winkel gegen SO. gerichtet nach 4 Faden die große Schlucht erreicht, wo ein viereckiger, vier Arschinen ins Gevierte haltender Thurm gestanden zu haben scheint. An der Westseite ist nur ein 5 Faden lang im rechten Winkel von der großen Mauer gegen die kleinere Schlucht, längs einer abschüssigen Böschung geführtes Mauerfundament zu sehen, und von den übrigen Mauern liegen auch nur noch die untersten großen Quadern an ihrer Stelle. In der Ecke, welche die nördliche und westliche Mauer machen, ist in dem innern Raume noch ein Gebäude von 13 Arschinen ins Gevierte, wovon auf zwey Seiten gegen die Mauer noch die untern Quadern, von den andern aber nur die Fundamente zu sehen sind. An der nördlichen Seite sind inwendig, längs der Mauer, breite Steine, wie eine Stufe gelegt. Sonst ist im ganzen innern Raume nichts sichtbar, und in der kleinen Schlucht sind unlängst einige große Massen des überhängenden Felsens abgestürzt. Was dieses Gebäude gewesen sey, läßt sich schwer errathen. Zu einer Befestigung scheint es, wegen des Wassermangels, nicht geschikt. Der noch übrige Name des heiligen Vorgebirges, an welchem es

liegt, und die Entfernung desselben von den Mauern der Stadt Chersones, könnte Anlaß geben, zu muthmaßen, hier sey das *fanum daemonis virginis* und Aja Burun das *Promontorium Parthenium* gewesen, dessen Strabo gedenkt *), und welches andere lieber an die schroffe Felsenecke des heil. Georgs, westlicher, als das Kloster, haben setzen wollen, wo jedoch keine Spur von einem Gebäude sich zeigt, auch vom Kloster bis an die Ecke, vor welcher die schwärzliche, aus braunem Schiefer bestehende Klippe in der See hervor ragt, und noch weiter längs dem Ufer, keine Spur von Menschenarbeit zu sehen ist. Allein wenn man dem nunmehr nach Nordwesten laufenden hohen Ufer folgt, so erblickt man einen aus dem schwarzbraunen Schiefer in die See gerade vom Ufer auslaufenden und an der Spitze steil erhöhten Felsenkamm, der näher am Lande mit weissen Kalklagen, die mit dem Schiefer gegen Nordwest sich senken, bedeckt und von den Wellen in seiner Mitte wie eine Pforte durchbrochen ist, unter welcher man mit einem Kahne durchfahren kann, worauf sich der immer niedriger senkende Schiefer auch bald unter der See verbirgt. Auf dem recht über diesem durchbrochenen Vorsprunge mit jüngern Kalklagen hoch aufgeflötzten Ufer findet man die deutliche Grundlage eines andern, viel größern Gebäudes, welches ich, nebst dem felsigen Vorsprunge, beynahe lieber auf die angeführte Stelle des

*) *In ea urbe (Cherroneso) est templum daemonis virginis, a qua nomen habet etiam promontorium, quod ante urbem est ad C. stadia et Parthenium dicitur, fanum ejus genii habens ac simulacrum. Strabo l. cit.*

Strabo anwenden möchte. Dieses Gebäude besteht aus zwey ganz nahe am Absturze des Ufers, nicht völlig in einer Façade liegenden Quadraten, deren Mauern nach den vier Weltgegenden, obwohl nicht ganz genau, gerichtet sind. Das nördlichere Quadrat ist gleichseitig 33 Fufs ins Gevierte und liegt auf einer hügförmig erhabenen Grundfläche. Es scheint nur einen Ausgang, an der südwestlichen Ecke, gegen die See gehabt zu haben. Sonst ist es auf allen Seiten, aufser dem Fundamente mit einer Reihe ungeheuer grofser, grob behauener, länglicher Quader umgeben. In der Mitte des Quadrats, doch etwas näher gegen die nördliche Wand, lag ein kubischer Stein, mit der obern Fläche der Erde gleich, den ich aufheben liefs, und die Erde darunter merklich locker fand. Um denselben waren in einem an der Nordseite offenen Quadrate mäfsige platte Steine in die Erde gelegt, als ob da eine Stufe hätte seyn sollen, da vielleicht auf dem mittlern Steine ein Altar, oder die Bildsäule des Götzen stand. Das südlichere, etwas näher gegen die See gerückte und das vorige berührende Quadrat ist länglich, hält an der Ost- und Westseite 47, und auf der andern 35 Fufs, und dessen innerer Raum ist, gegen die Erhöhung des andern Quadrats, merklich vertieft. Es scheint einen Ausgang gegen die See am südöstlichen, und einen andern am nordwestlichen Winkel gehabt zu haben und besteht ebenfalls aus länglichen grofsen Quadern, die in der obern Reihe zuweilen überzwerch, mehrentheils aber nach der Länge der Wände gelegt sind. Die Fügung ist, wie bey allen diesen uralten Gebäuden sehr grob und locker und keine Spur von Mörtel oder Thon, wohl

aber hin und wieder kleine Steinbrocken zur Ausfüllung zwischen den Quadern zu sehen. Der Stein ist der hier im Flötze gewöhnliche, mit Oolithen und zertrümmerten Muschelschalen vermischte, in großen Massen brechende Kalkstein. Ich beschreibe hier diesen alten Bau genauer, weil ich viele andere Gebäude von ähnlicher roher Architectur zu erwähnen habe. — An der gegen die See gerichteten Wand des länglichen Quadrats sind nach der Schnur platte, behauene Steine, als ein Steg, gelegt, und diese Reihe Steine geht auch in gerader Linie, in einigem Abstände längs dem andern Quadrate fort. Noch sieht man ein Mauer-Fundament, welches etwa 19 Fufs von der südöstlichen Ecke des kleinen Quadrats anfängt, in gerader Linie gegen Südost fortgeht, dann einen fast rechten Winkel macht, und wieder in gerader Linie gegen SW. sich an den südöstlichen Winkel des längern Quadrats genau anschliesst, folglich gleichsam einen Vorhof vorstellt. — Abwärts vom Ufer sind auch hier die ersten zerfallenen, aus Steinbrocken, wie überall, aufgesetzten Ackerbefriedigungen zu sehen, die man von hier an bis Achtiar und fast über den ganzen Chersones auf 10 Werste in die Länge und Breite antrifft, und die, weil sie hin und wieder ordentliche Strafsen darstellen, für Einfassungen der Gehöfte gehalten worden sind.

Von diesem merkwürdigen und von Reisenden mehrentheils unbemerkten Orte etwa 150 Faden dem hohen Ufer nordwestwärts folgend, findet man, auf dem Rande desselben, ein anderes Fundament von einem sonderbaren Plane, dessen Bestimmung noch schwerer zu enträthseln ist. Es sind zwey parallele SO. und NW. gerichtete Reihen gröfser Quader, die

eine 11 und die andere 15 Arschinen lang. Der äußerste Stein von beyden am südöstlichen Ende hat oben eine runde Vertiefung, als ob sich dicke Walzen oder Pfortenangeln darauf gedreht hätten, und daselbst liegen zwey sehr große längliche Quader zwischen beyden Mauern, ohne selbige zu berühren. Am nordwestlichen Ende der längern Reihe, die der See näher ist, geht im rechten Winkel eine zehn Arschinen lange Reihe großer Quader davon fort. Gleich dabey ist ein rundes Loch, in welches man sich eben hinab lassen kann, durch die Dammerde und die Steinlagen niedergearbeitet, welches sich bald zu einer geräumigen Höhle erweitert, aus welcher ein niedriger, zehn bis zwölf Schritt langer, unterirdischer Durchgang ostwärts zu einer andern, am Absturze der Seeküste offenen Grotte führt.

Kaum 133 Faden davon ist, nicht ganz hart am steilen Absatze der Küste, ein Quadrat, 37 und 32 Fufs ins Gevierte, aus großen Quadern aufgesetzt, wovon an der Seeseite noch, aufser dem Fundamente, drey Reihen über einander liegen. Zwey abgesonderte Mauer-Fundamente, die an einem Ende einen Winkelhaken machen, liegen der südwestlichen Wand des Quadrats parallel, in einem Abstände von 5 und 8 Faden; weiter ist davon keine Fortsetzung zu sehen. Unweit der nordwestlichen Wand des Quadrats sieht man zwey mit einem Steinkranze umgebene Gruben wie aufgewühlte Gräber.

Ungefähr 67 Faden von hier bildet das Ufer eine hohe, felsige, steil abgestürzte Ecke, zu welcher man längs der bisherigen thalähnlichen Vertiefung auf einem steilen buschigen

Abhänge kommt und den schroffen Absturz nicht eher sieht, bis man auf dem Rande desselben ist. Ein Paar platte felsige Flächen des Kalkflötzes machen die äußerste Ecke aus, von der man nicht ohne Grausen in die See hinab sieht. Am nordwestlichen Abhänge dieser Höhe, wo der Boden überall kahlfelsig ist, sieht man an einigen Orten mehrere, auch auf andern Stellen des Chersones nesterweise bey einander liegende, zirkelförmige, über 4 bis 5 Arschinen im Durchmesser haltende, der Erdoberfläche gleiche Steineinfassungen, ohne gewisse Ordnung bey einander liegen, die ich für Gräber der alten Chersoniten halte. An einer Stelle sah ich deren viele, zuweilen ovale, auch wohl eine ovale und eine runde, oder zwey runde an einander liegend. Der gerundete Umfang der Steine solcher Steinkränze pflegt gemeiniglich sehr roh bearbeitet zu seyn, und zeigt von einem hohen Alterthume.

So wie man nun ferner diesem schroffen südlichen nunmehr sich verflächenden Ufer und dem Wege folgt, der nach einem Meierhofe des ehemaligen Contreadmirals Alexiano, zehn Werste vom Georgiefschen Kloster, in der salzigen Niedrigung der innern Bucht Fanary, führt, läßt man landeinwärts zur Rechten ganze Strecken, mit Quadraten von zerstörten Mauereinfassungen, die aus trockenen Steinen, ohne Mörtel, wie sie noch jetzt in der Krym gebräuchlich sind, aufgesetzt gewesen zu seyn scheinen. Dergleichen Mauern überfährt man mehrere, wenn man, die Höhe hinab sich der Bucht nähert.

Aber eine der merkwürdigsten Gegenden des ganzen Chersones, in Absicht der Alterthümer, findet man, wenn man von

der Spitze dieser Bucht und dem Alexianischen Meierhofe, die äußerste, auf zwey und eine halbe Werst lange, ganz flach auslaufende Landzunge Fanary *) besucht. Beyde Busen der Bucht schneiden schräg in das Land so tief gegen die höhere südliche Küste ein, daß diese kleine Halbinsel da, wo sich die Buchten endigen, nicht viel über drey hundert Faden Breite behält. Sie breitet sich aber darauf aus und ist an ihrem gerade abgeschnittenen Ende über anderthalb Werste breit. Diese ganze Halbinsel nun ist dem Ansehen nach eine bevölkerte Stadt, und, wie ich glaube, Strabos alter Cherronesus **) gewesen.

Das erste, was gleich beym Eingange dieser kleinen Halbinsel auffällt, ist eine kleine, durch einen sumpfigen Hals mit dem Lande zusammenhängende Insel in der Spitze des längern Busens der Bucht, dem Alexianischen Meierhofe gegen über. Ich kann nicht umhin, den Plan dieser Befestigung, die aus großen Werkstücken bestanden, wovon nur die untersten noch Vignette an ihrer Stelle sind, in der zweyten Vignette mitzutheilen,

2.

*) Auf einigen Karten wird dieses Landsende der Krym unrichtig Cap Famar genannt.

**) Die Lage der alten Stadt kann nicht genauer bestimmt werden, als es Strabo mit folgenden Worten gethan hat: *Inter urbem (nämlich das neuere Cherronesus) et promontorium (Parthenium) portus sunt tres; sequitur vetusta Chersonesus, nunc diruta, et post hanc portus angusto introitu; — Symbolon dicitur.* Hieraus erhellt, daß diese ältere Stadt zwischen der letzten Bucht und Balaklawa, deren Hafen Symbolon und nachher den Genuesern Cembalo war, gelegen seyn mußte, und daß auch in diesem Abstände, an der sonst einförmigen Küste, das Promontorium Parthenium zu suchen sey.

ofe, die
flach aus-
nsen der
ie höhere
sich die
Breite be-
m gerade
ese ganze
adt, und,
en.

nen Halb-
Hals mit
s längern
gen über.
die aus
sten noch
zuthellen,

ichtig Cap

werden, als
m (nämlich
sunt tres;
rtus angusto
ältere Stadt
ymbolon und
, und dafs
, das Pro-



**CIHM/ICMH
Microfiche
Series.**

**CIHM/ICMH
Collection de
microfiches.**



Canadian Institute for Historical Microreproductions / Institut canadien de microreproductions historiques

© 1984

welches mich zugleich der Mühe überhebt, die Ausmessung derselben herzusetzen. Ob es ein zur Vertheidigung der alten Stadt *Cherronesus* angelegter Posten, oder eine der Festungen ist, welche der Scythische Anführer Scylurus gegen Mithridats Generale angelegt*), lasse ich dahin gestellt seyn. Die Insel selbst *A.* hat einen trockenen über die See erhabenen Boden; hingegen der Hals *B.*, welcher selbige mit dem Lande zusammen hängt, ist niedrig und feucht, und wird vom Seewasser, wenn der Wind in die Bucht steht, zum Theil überschwemmt. Gleichwohl scheint dieser (vielleicht durch Kunst entstandene) Damm durch Mauern, deren die eine noch sehr sichtbar ist und sich am festen Lande an einen viereckigen Thurm *C.* hängt, eingeschlossen und befestigt gewesen zu seyn. Die stärkste Befestigung aber hat die Insel selbst, nicht nur durch dicke Mauern aus Werkstücken, sondern auch durch Thürme, deren Grundlagen noch zu sehen sind, eine an der Pforte, drey an der Ostseite, alle viereckig, und eine in der südwestlichen Ecke *D.*, die einen runden Thurm getragen zu haben scheint, jetzt aber ein bloßer Schutthaufen ist. Von eben dieser Ecke scheint eine Mauer bis in die See fortzusetzen und ihr fast entgegen gesetzt geht eine Mauer vom Ufer des Busens die Höhe

*) *Praeter enarrata Cherronesi loca, alia etiam castella sunt, quae Scylurus et filii ejus extruxerant; usque adversus Mithridati legatos belli arcibus usi sunt: Pallakium, Chavum, Neapolis; fuit et Eupatorium a Diophanto conditum. — Strabo l. cit.* In dem Namen *Pallakium* glaube ich müsse der Ursprung der Benennung von *Balaklaw*, eher als in dem Tatarischen Worte *Balyk* (Fisch) gesucht werden.

hinan, worauf die Stadt lag. Nahe bey dieser Befestigung waren, am Lande, ein Paar neben einander gelegene, mit Steinen ausgekästete, nur einige Arschinen weite Leichenkeller aufgebrochen worden.

Die Ruinen derselben nehmen mit ihren Mauer-Quadraten, und zerstreuten größern Gebäuden fast die ganze Halbinsel ein. Die äußerste Mauer fängt an der Spitze des Meerbusens, etwas hinter der befestigten Insel an, und läuft auf der Höhe in gerader Linie schräg von Norden gegen Süden, bis sie nach ungefähr 240 Faden die südliche Seeküste erreicht und an einen hohen branten Ufer endigt, also die Halbinsel ganz abschneidet. Bey der Insel scheint sie eine Pforte mit einem Aufsenwerke gehabt zu haben, und etwa 40 Faden, ehe sie das Seeufer erreicht, mag vielleicht ein Thurm gestanden haben. Sie scheint, wie die übrigen innern Mauern, welche die Hauptabtheilungen in Quadrate (von verschiedener Gröfse und oft verschobener Figur) machen, aus trockenen Steinen aufgesetzt gewesen zu seyn, dergestalt, dafs beyde Seiten mit größern Steinen faciret, das Innere aber mit kleinen Steinbrocken angefüllt ist. Ihre Dicke ist über zwey Arschinen, und wären diese Mauern mit Thon verbunden gewesen, so wäre es kaum möglich, dafs derselbe an einigen Theilen, die noch über zwey Ellen hoch stehen, völlig sollte ausgewaschen worden seyn. Einige der innern, durch ähnliche Mauern abgetheilten Quadrate, sonderlich die äußern, scheinen leer und ohne Wohnungen gewesen zu seyn; wenigstens ist nicht eine Spur davon zu sehen. In andern Quadraten sieht man nichts als den Schutt von parallelen, in geraden Linien

und vollkommen gleichen Distanzen gezogenen, am Fusse fast zwey Arschinen dicken Mauern, die aus Kalksteinen zusammen gepackt gewesen, und die wechselsweise zu drey und zu vier Arschinen Abstand von einander haben. Man kann damit keine andere Idee verbinden, als dafs je zwischen zweyen der näher zusammen liegenden Mauern, der Raum durch irdene Quermauern in Wohnungen abgetheilt, die gröfsern Zwischenräume aber zu Strafsen bestimmt gewesen sind, oder umgekehrt. Diefs wird noch wahrscheinlicher durch einen gegen das südliche Ende der Stadt bemerklichen grofsen viereckigen Platz, an welchem die Parallel-Mauern absetzen, und der also nach allen Seiten Strafsen gehabt zu haben scheint. Auch setzen diese Parallel-Mauern in einiger Distanz von der äufsern und den Quadrat-Mauern ab, und endigen da gemeiniglich mit einem sehr grofsen, platten Steine, der so breit, als die Mauern dick sind. Die ledigen Quadrate scheinen gemeinschaftliche Vieh- oder Gartenplätze gewesen zu seyn, und der äufserste südliche Winkel, wenn man die letzte Strafse oder parallele Mauer hinter sich hat, kann, wie etwa zehn ziemlich ordentlich gestellte Steinhaufen glaublich machen, zu einem Begräbnisplatze bestimmt gewesen seyn. Im Innern der Stadt, und an der See sind einige Fundamente gröfserer, aus Werkstücken gebauter Gebäude zu sehen, wovon aber die Steine meist weggeführt sind. Der Grund, der sich von dem zweyten Einbusen verlängert, ist ohne alles Mauerwerk; und auf der äufsersten breiten Fläche, gegen die Spitze des Leuchthturms, sind auch nur ledige Quadrate mit Mauern abgetheilt. Einen genauen

Plan von dem Allen aufzunehmen, würde mehr Zeit erfordern, als ich bey meiner Anwesenheit darauf verwenden konnte, und auch von wenigem Nutzen seyn. — Der Leuchthurm, der auf der Ecke der alleräussersten westlichen Spitze gebaut ist, scheint von einer weit neuern Bauart zu seyn und schreibt sich entweder von den neuern Chersoniten, oder von den Genuesern her. Er ist aus glatt behauenen Quadersteinen dicht und mit Kalkmörtel gebaut, hat an der nordwestlichen Seite, wo noch über einen Faden hoch von der Mauer steht, eine schön und rund gewölbte Thür, und ist im Innern zwey Faden und zwey Arschinen ins Gevierte breit. Gegen die See ist die Mauer weggebrochen, wovon wohl die hochgehende See, welche große Steinstücken am Strande aufwirft, die Ursache gewesen seyn mag. Um den Thurm zu ersetzen und dieses gefährliche Vorgebirge den Seefahrern sichtbarer zu machen, hat man über dem Thurm, der recht am Rande der See steht, große weiße Kalksteinbrocken, wie eine Klippe über einander gehäuft. Dafs aber gedachter Thurm ein Leuchthurm gewesen, bezeugt der Name Fanary (Laterne oder Leuchte), der dem ganzen Vorgebirge und der Bucht davon geworden. Ja es möchte, bey zunehmender Schiffahrt im schwarzen Meere, nützlich seyn, auf dieser Stelle einen ansehnlichen, höher auf das Land gerückten Leuchthurm wieder anzulegen und zu unterhalten, um Schiffbrüche in dunkeln Nächten zu verhüten.

Von dem Alexianischen Meierhofe, der auch wohl Nowaja Semla benannt wird, rechnet man in gerader Linie,

über die Buchten weg, zwölf Werste bis Sewastopol; bis zur Meierey des Admirals U schakof, die sich mitten auf dem Chersones in einem schönen Quellgrunde befindet, etwan acht Werste; und bis zum St. Georgen-Kloster zehn Werste. Die Diagonalinie von dem zweyten Einbusen der Bucht und dem Salzsee bis zum Leuchtthurme, habe ich gemessen, und tausend Faden oder zwey Werste lang befunden.

Ich komme nun zu den Alterthumsresten, die nahe bey Achtiar und auf dem Wege von Achtiar nach dem Georgiefschen Kloster und nach Balaklawasichtbar sind. Einige wenige, mitten auf dem Chersones zerstreute, und was um die Kasazkaja, Kruglaja und Strelezkaja Buchta merkwürdig seyn möchte, muß ich bis zu mehrerer Mufse zu untersuchen versparen.

Bey Achtiar, in der Entfernung von nicht völlig zwey Wersten, befinden sich an der Westseite der Quarantänen-Bucht die nunmehr ganz zerstörten Ruinen der neuern Stadt Chersonesus, welche zu Strabos Zeiten florirte. Bey Besitznehmung der Krym waren davon noch der größte Theil der aus schönen Quaderstücken erbauten Mauer, die schöne Stadtpforte und ein großer Theil von zwey starken Thürmen vorhanden, von welchen der eine dicht an der Bucht stand und noch von mir im Jahre 1794 in erträglichem Zustande gesehen wurde. Allein die Entstehung der Stadt Achtiar ist der Untergang dieser alten Stadt gewesen. Man hat die schönen Quader bis in das Fundament ausgebrochen, um Häuser daraus zu bauen, und nicht einmal eine Zeichnung des Prospects oder ein erträglicher Plan ist davon vorhanden, wenigstens mir nicht bekannt geworden. Nur

Platte 5. eine schöne, auf der fünften Platte mitgetheilte Inschrift auf weißem Marmor, die sich auf die Ausbesserung der Festung zu Zeiten des Kaisers Zeno bezieht, fand ich bey meinem Freunde Hablizl aufgehoben, die an dem einen Thurm befestigt gewesen seyn soll. Eine andere eben daselbst gefundene Inschrift und

Vignette ³ Monogrammen, stellt die dritte Vignette vor. Noch einige andere unbedeutende Inschriften habe ich in Achtiar erhalten, wo auch ein schlechtes Basrelief, eine männliche Figur im Gewande mit einer Rolle in der Hand vorstellend, mit einer Grabinschrift, bey der Kirche verwahrt wird. Aus einer Lateinischen unvollkommenen Steinschrift, wovon nur eine Hälfte gefunden worden,



scheint zu erhellen, dafs auch die Genueser diesen Ort vormals behauptet haben.

Dafs in dieser Stadt mehr Pracht, als in der alten geherrscht haben müsse, beweist ein schöner, von daher gebrachter, aus grau-weißem Marmor wohlgearbeiteter Korinthischer Säulenkopf, vier Spannen hoch, und drey im Durchmesser, den ich bey dem Viceadmiral Pustoschkin sah. Auch soll sonst viel gearbeiteter

Marmor in diesen Ruinen gefunden worden seyn, der aus dem weissen Meere her zu seyn scheint. Münzen von *Gordianus*, *Aurelianus*, *Aurelius*, *Constans*, ja so gar von August, werden hier nicht selten, so wohl in Silber, als Kupfer, seltner goldene gefunden. Kupfermünzen mit einem Anker sind sehr gemein. Es finden sich Scherben von weissem, hell - und dunkelblauem Emaille und von gemeinem Glase, welches durch die lange Verwitterung lamellös geworden und alle Farben des Regenbogens spielte. Es ist kein Zweifel, man würde noch jetzt viel Merkwürdiges entdecken, wenn innerhalb der Stadtmauer, besonders in dem grossen Schutthaufen, der darin eine Art von Hügel bildet, fleissig darnach gegraben, und das Gegrabene nicht verhehlt oder in unverständige Hände gebracht würde. Eine schöne, wohl erhaltene Silbermünze aus diesen Ruinen ist auf der fünften Platte abgebildet. Da ich in diesem Fache nicht Kenner bin und fern von allen gelehrten Hülfsmitteln dieses schreibe, so weis ich nicht, ob sie es verdiente; von edler Kunst ist sie gewis.

Der zwischen der in verschiedenen Defensions - Winkeln gebogenen Stadtmauer und dem hier etwas erhöhten und steil abgebrochenen kalkfelsigen Seeufer zu Folge, mag die Oberfläche der Stadt wohl 70 bis 80000 Quadrat - Faden betragen. Man kann darauf keinen Plan von Strassen oder Häusern mehr unterscheiden, weil Alles, durch das Ausbrechen der Quadersteine und Nachgraben, durch einander gestürzt, zerwühlt und bedeckt ist. Bey einer so grossen Bevölkerung, wie hier vorhanden gewesen seyn muß, scheint der Umfang der Stadt zu klein, um alle

Einwohner enthalten zu haben. Ein großer Theil mußte wohl außer der Stadt auf ihren abgetheilten Ländereyen wohnen und Verkehr haben. Man sieht auch um die Stadt verschiedene Höhlen in Absätzen des Kalkflötzes, in welchen vielleicht das Seevolk ankommender Schiffe seine Wohnungen fand.

Dafs die Stadt durch Wasserleitungen mit Wasser versorgt wurde, beweist ein nicht völlig eine Werst davon befindliches Gebäude, welches achteckig gewesen und jetzt ganz zerstört ist. In einem Winkel desselben kann man sich durch eine Öffnung ungefähr fünf Arschinen hinunter lassen und findet da einen ganz schmalen, gegen Osten auf 15 Faden führenden Gang, an dessen Ende in einer Art von (einige Fuß tiefen) Brunnen ein reines Wasser quillt, welches in den Gang überfließt und sich verliert. Hinter diesem Brunnen zeigen sich noch zwey Gänge, wovon der eine ganz verstürzt ist, der andere aber weiter fortsetzt. Alles scheint anzuzeigen, dafs dieses Überbleibsel einer ruinirten, unterirdischen Wasserleitung sind.

Außer den häufigen, große viereckige oder längliche Felder einschließenden, ganz verfallenen Mauern, deren Steinbrocken überall wie mit Fleiß aus einander geworfen sind, und die den größten Theil des Chersones einnehmen, auch zuweilen Straßen bilden, und dabey an einigen Stellen mehrere Reihen kleiner Fächer, wie ich vorhin in dem alten Cherson erwähnt habe, auch vollkommen von eben denselben Dimensionen machen, als ob da Colonie - Dörfer gestanden hätten — findet man über den ganzen Chersones einzeln zerstreute, aus

großen Werkstücken angelegte Gebäude, die vielleicht Thürme, zur Zuflucht und Sicherheit der Landbewohner bey Überfällen der Tauro-Scyten gewesen waren. Am häufigsten sind selbige von der Stadt abwärts, zwischen dem nach Balaklawa führenden Wege und den schönen Quellthälern, wo die Meiereyen der Admirale Pustoschkin und Uschakof angelegt sind. Ich habe deren, zwischen dem so genannten Tractir-Hause am Balaklawischen Wege und dem Uschakof'schen Meierhofe in einer Ausbreitung von vier Wersten nord- und südwärts, und zwey Wersten Ost und West, wenigstens dreyzehn gezählt, und mehrere andere befinden sich nahe in dem Raume von etwa anderthalb Quadrat-Wersten, um den am Balaklawischen Wege südlich gelegenen Brunnen, beysammen. Die meisten sind viereckig, 12 bis 15 Arschinen ins Quadrat, auch zuweilen mit 2 kürzern Seiten. Nicht alle haben auf einer Seite einen Eingang. Bey den meisten ist nur noch eine Reihe der großen Quader übrig, woraus sie erbaut waren, und die oft zwey Arschinen breit und dick sind. An einigen findet man jedoch noch zwey, auch wohl drey Reihen solcher Quader übereinander. Viele stoßen an die oft erwähnten Quadrate vor Feldmauern, oder es laufen auch von selbigen Mauerschutte ins Feld. Gleich über Pustoschkins Meierhofe auf einem Hügel, habe ich ein regulär viereckiges, zwölf Arschinen großes Fundament aus großen Quadern, mit einem Eingange gegen Westen, bemerkt, welches mit dem Fundamente einer andern, niedriger gelegenen Mauer umgeben war, deren zwey Seiten 30 und die zwey andern 32 Arschinen lang, und das kleine Quadrat

nicht völlig in der Mitte des gröfsern angelegt waren. — Gleich dabey, weiter abwärts am Rande des Grundes, worin der Meierhof liegt, ist ein Gebäude vorhanden, das aus zwey an einander stossenden länglichen Quadraten besteht; ich sah daselbst an einer Seite noch vier Reihen Quader über einander liegen. Unfern davon liegt noch ein längliches 10 zu 13 Arschinen groses, und aus ungeheuern Quadern bestehendes Quadrat, mit einem Eingange an der Südseite, wo auch am Abhange Mauereinfassungen zu sehen sind. — Zwischen Pustoschkins, oder wie er jetzt heisst Zucharins Meierhofe und dem von Uschakof, habe ich auf einer Höhe einen ordentlichen alten Steinbruch gefunden, wo dergleichen Quader, woraus diese Festen bestanden, von dem ganz am Tage liegenden Kalksteine gebrochen, und noch einige davon nicht ganz los gearbeitet, einige aber noch nicht abgeführt liegen. — Das Quellthal, worin die schöne Uschakofsche Meierey etwa 9 Werste von Achtiar, und nicht viel über anderthalb Werste vom Georgiefschen Kloster liegt, hat mehrere dergleichen Quadrat-Fundamente, aus grosen Bruchstücken, zu beyden Seiten auf der Höhe neben sich, und die Grundlage eines viel gröfsern Gebäudes liegt recht dem Meierhofe gegen über an der Südseite des Thales, auf der Höhe, hart am Wege, der von Achtiar nach dem St. Georgen-Kloster führt. Mehrere viereckige Fundamente liegen da an einander, wovon das südlichere 40 Arschinen ins Gevierte und zwey Gruben, die mit Steinen angefüllt sind, wie verstürzte Brunnen, in der Mitte aber ein kleineres Viereck hat; ein kleineres 15 Arschinen groses viereckiges Gemäuer

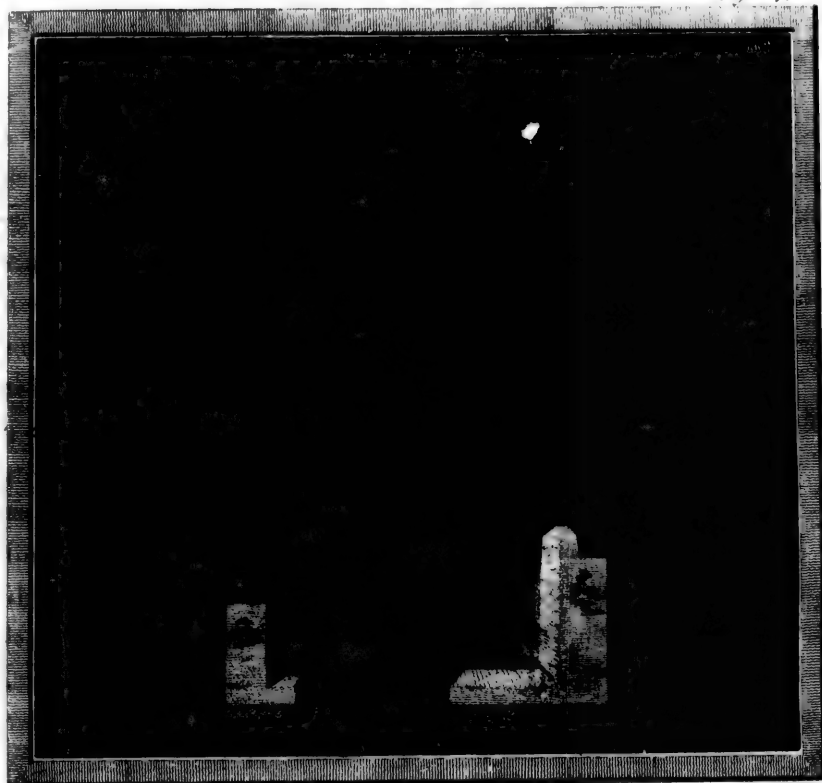
hängt an der nordöstlichen Seite, durch ein längliches, gegen Nordwesten offenes sechs Schritt weites Quadrat, mit dem gröfsern zusammen. Beydes ist aus sehr grofsen Quadern zusammen gesetzt, deren, in einigen Theilen der Mauer, noch drey Reihen über einander liegen. Von der südwestlichen Ecke zieht sich eine Mauer auf achtzig Schritt gegen NW. die sich dann im stumpfen Winkel nördlich zieht, bey einem kleinen, vierzehn Arschinen grofsen Viereck, welches aus 14 Spannen und darüber grofsen und sieben Spannen breiten Quadern besteht, und durch eine winkelige Quermauer daran gehängt ist, auch bey mehreren andern Spuren von Gebäuden vorbezieht, und sich endlich nach vollen 200 Schritten gegen das Thal verliert. Da dieses Thal auf dem ganzen Chersones die schönste und fruchtbarste Gegend ist, so ist es kein Wunder, dafs selbige durch mehrere Festen dieser Art beschützt wurde.

Höhen mit vielen solchen bey einander liegenden Steinrundungen, wie ich oben, als Gräber der Chersoniten erwähnt habe, befinden sich, in der Entfernung von drey bis vierthalb Wersten von der neuern Stadt Korssun, mehrere, besonders um das Thal, welches gegen die Bucht Strelezkaja ausläuft, und verdienten, zu Beobachtung ihrer innern Beschaffenheit, aufgegraben zu werden, wozu es mir bisher, in dieser Gegend, an Arbeitern und Gelegenheit gefehlt hat.

Es bleibt mir noch übrig die Pflanzen zu erwähnen, die ich zu verschiedenen Jahreszeiten auf dem Chersones einheimisch gefunden habe. Es sind von strauchenden Bäumen und Stauden: Die Zwergweifs-buche und Zwergulme, die graue Eiche (*Cerris*),

Juniperus phoenicea, *Pyrus nivalis*, *Prunus spinosa*, *Paliurus*, *Rosa spinosissima* und *pumila*, *Jasminum fruticans*; dann *Peganum Harmala*, *Zygophyllum fabago* und *Ruta officinalis*, welche alle den Schutt alter Wohnungen lieben; *Ruta linifolia*, *Euphorbia myrsinites minor* und einige andere Euphorbien, *Statice trigona*, *Lychnis dioica* und *Conoidea*, *Linum narbonense*, *hirsutum*, *strictissimum*, *flavum* und *serotinum*, einige Schneckenkleearten, *Serpyllum citri odore*, *Sideritis Syriaca* und *montana*, *Iris pumila*, *Asphodelus luteus*, *Ornithogalum monile*, *Allium arenarium* und *Scilla autumnalis*.

, Rosa
 an Har-
 alle den
 ia myr-
 trigona,
 strictis-
 Serpyll-
 Aspho-
 d Scilla



Noch eine Merkwürdigkeit des Alterthums, aber von jün-
 gerer Entstehung ist die am äußersten Ende des Achtiarischen
 Hafens gelegene alte Festung Inkermann, mit den dabey befind-
 lichen Höhlen, die ich um der Nachbarschaft willen hier be-
 schreiben will. Ob dieser Ort schon zu Zeiten der Chersonesi-
 schen Griechen eine Festung gewesen und mit Formaleoni *)

*) *Formaleoni histoire philosophique et politique du commerce, de la naviga-
 tion et des Colonies des anciens dans la mer noire. Venise 1789. 8. Tom.
 II. p. 263.*

für das alte *Ctenus* gehalten werden könne; oder ob diese, wie mir wahrscheinlicher ist, erst von den Genuesern angelegt worden, lasse ich dahin gestellt seyn. Die Höhlen scheinen aber allerdings älter zu seyn, und sind nach meiner Meinung eine Arbeit der Mönche, unter den Kaisern des mittlern oder spätern Zeitalters gewesen. Da die Chersoniten, wie aus den Byzantinischen Geschichtschreibern bekannt ist, der Arianischen Secte zugethan waren, diese im Oriente sehr zahlreich gewordene Secte aber nachmals im Griechischen Reiche schwer verfolgt wurde, so haben sich wahrscheinlicher Weise viele Mönche und Fromme dieser Secte nach Korssun geflüchtet, und weil in der Stadt kein Unterkommen für sie war, angefangen Zellen und Capellen in dem weichen Kalkfelsen, an vielen Orten der Krym, auszuarbeiten, wo sie ihr Klosterleben, bey ihrem alten Glauben, ruhig fortzusetzen und vielleicht die wilden Einwohner der Krym zu bekehren hofften. Dergleichen in Felsen gearbeitete Zellen und Wohnungen findet man nun, aufser Inkermann noch in einem Absatze des Kalkflötzes nordnordwestlich von dem bey Balaklawe gelegenen Dorfe Karani, ferner in den Felsen der mir zugehörigen Gegend Karakoba, und unter Mankup, über dem ebenfalls mir gehörigen Dorfe Schulü; dann noch zu Tepe-Kermen und Kis-Kermen*) bey dem Dorfe Schürü an der Katscha, unweit der oben beschriebenen Judenfestung, und

*) Kis-Kermen heist Jungfernfestung, und die Tradition will, daß hier Jungfrauen gewohnt, die sich endlich vom Felsen gestürzt haben: vielleicht waren es Nonnen.

noch an mehrern Orten, wo der weiche, kreidenartige Kalkstein leicht zu bearbeiten war. Haben wir doch eine ähnliche Arbeit Griechischer Mönche in Rußland selbst, an dem über dem Donez, unweit Tor und Isium gelegenen, wohlbegüterten Swätogorskischen Kloster, welches ganz in einem hohen, am Donez gelegenen, mit Bäumen überwachsenen Kreideberge, funfzig Klafter lang ausgehöhlt, und einige natürliche hohe Spitzen, besonders zwey ausnehmende, wie zwey Thürme aussehende, über der Kirche, aus lauter weicher Kreide hat.

In - Kerman (nach der wörtlichen Übersetzung Höhlenstadt) hat seinen Namen von diesen im Felsen ausgearbeiteten Zellen. Der oben erwähnte Kalkrücken, welcher sich bis an den Hafen von Achtiar zieht, nähert sich, kaum anderthalb Werste vom Ausflusse des in diesen Hafen fallenden Bachs Bijuk-useen, einem auf der andern Seite liegenden, ähnlichen Kalkberge, verengt das wiesenreiche Thal, und setzt hier mit steilen Felsen ab. Der Rücken endigt sich, an der rechten Seite des Flüsches mit zwey hervorspringenden, gerade Felsenwände bildenden Ecken, wovon die erste ziemlich deutliche Lagen zeigt, und gegen den äußersten Winkel voller Zellen ist, die in mehrern Reihen über einander liegen, wie der mitgetheilte, von der südlichen Seite gezeichnete Prospect (sechste Platte) deutlich macht. Ein großes Felsenstück, we- Platte 6.
nigstens so groß als der Felsen, welcher der Statue Peters des Großen in St. Peterburg zum Fusse dient, welches einige abgebrochene Zellen enthielt, war im Winter 1793 — 94 abgestürzt und lag auf dem unten vorbeystreichenden Wege, als ich

diesen Ort zum ersten Male besichtigte, wurde aber bald von den Matrosen in Bausteine zersägt und weggeführt. Auf der zweyten hervorspringenden Ecke befindet sich eigentlich die Festung. Auch dieser Felsen ist an der südlichen Seite so voll offener Höhlen, welche gleich Etagen in Reihen über einander stehen, so daß er von fern hin und wieder wie ein Bienenrost aussieht, und die zwischen den Zellen nachgelassenen Wände oft weniger als eine Spanne dick geblieben sind. An der südwestlichen Seite befindet sich, aufser zerstreuten Höhlen und ein Paar Treppen, die zur Kirche führen, die Kirche selbst, ziemlich hoch über der Erde. Bey derselben ist der Felsen wie eine Wand glatt abgestürzt und an einer Ecke fürchterlich überhängend und wie ein Segment eines Gothischen Gewölbes gebildet; am Fulse ist derselbe mit großen Räumen oder Grotten gleichsam unterwaschen. Der ganze Felsen scheint bey nahe aus einem Gusse und ohne Lagen zu seyn, ist kaum durch eine oder die andere horizontale Kluft zertheilt, und voller kleiner Muscheln, Muschelbrocken und kleiner, glatter Entalien.

Vignette 4. Die Kirche, deren innere Ansicht die vierte Vignette sinnlich macht, ist ganz in Stein ausgearbeitet und aus einem Stücke. Zu beyden Seiten des in einer Nische befindlichen Altars sind aufser dem auf beyden Seiten aus dem Felsen gearbeiteten Chore zwey Sarkophagen am Fußboden, ebenfalls aus dem ganzen Felsen gearbeitet, worin man noch Knochen von vermuthlich heilig geachteten Personen gefunden haben soll, deren aber nicht einer mehr vorhanden ist. Die Tiefe der Capelle beträgt drey und einen halben und die Höhe ein und drey Viertel

Faden. — In den Zellen, die unter einander und auch durch Treppen, mit den obern Stockwerken Gemeinschaft gehabt haben, findet man auch oft dergleichen Sarkophagen an der einen Wand grob ausgehauen. Überall aber fängt die Verwitterung durch den Salpeterfraß an, die Zellen und Treppen zu zerstören, und viele sind durch das Abfallen von Felsenstücken unzugänglich geworden. Eine Treppe führt auch von der Kirche aufwärts in den flachen Raum der Festung, von welcher noch die quer über die unzugängliche Felsen-ecke geführte starke Mauer mit einigen Thürmen und einem tiefen Graben vorhanden, aber sehr zerfallen ist; wie denn hier alles Mauerwerk und die Höhlen im Felsen sehr vom Salpeterfraße angegriffen werden.

Von hier schräg über das etwa dreyßig Faden breite Thal des Bachs führt ein gepflasterter, sehr verdorbener Heerweg und eine ganz verfallene steinerne Brücke von drey Bogen, außer noch einem eingefallenen Bogen über die Nebenmündung des Bachs. Beyde scheinen von einem hohen Alterthume zu seyn. Jenseit des Bachs westwärts, macht der an die linke Seite der Bachmündung anliegende Berg eine mit einer langen Wand und einem Winkel vorspringende Felsenecke, die wieder in eine lange, gegen die Bucht allmählig niedersinkende Felsenwand fortsetzt. In der Ecke sind unten einige Grotten im Felsen, und ein Gang mit Stufen führt schräg aufwärts, mit drey nach außen offenen und einigen zur Linken in den Berg ausgehauenen Grotten. Dieser Gang führt zu einer Capelle, die mit verschiedenen Bogen-

gewölben ausgehauen ist, hinauf; selbige hat aber, durch Absturz des Felsens, einen Theil ihrer äußern Wand verloren. Neben dieser, recht auf der Ecke befindlichen Capelle hebt ein im Felsen ausgearbeiteter, bequemer Gang an, der wohl auf hundert Schritt und mehr längs der gegen die Bucht laufenden Wand fortgeht und nur ein Paar kleine Lichtfenster nach außen hat: wohin dieser Gang führt und was vor Nebengrotten er habe, kann nicht untersucht werden, weil derselbe, wie die meisten Grotten, jetzt zu Pulverkellern dient und also verschlossen und bewacht ist. Das Pulver soll sich in diesen Grotten nicht nur sehr gut und, ungeachtet des nahen Seemorastes, trocken erhalten, sondern man will so gar bemerkt haben, daß es darin, durch die Länge der Zeit stärker werde. — Ungefähr fünf hundert Schritt von der Ecke, den Bach hinauf, sieht man unten an der Felsenwand, fast in einer Länge von hundert Schritt, noch verschiedene schöne Grotten ausgearbeitet, deren auch einige zu Pulverkellern gemacht sind, und zwey hundert Schritt von selbigen ist von dem steilen Berge bis zu dem hier oft über anderthalb Faden tiefen Bache die Spur einer Mauer zu sehen, die auch auf der andern Seite des Bachs wieder bis an die Berge fortsetzt und auf dieser Seite eine Pforte gehabt zu haben scheint.

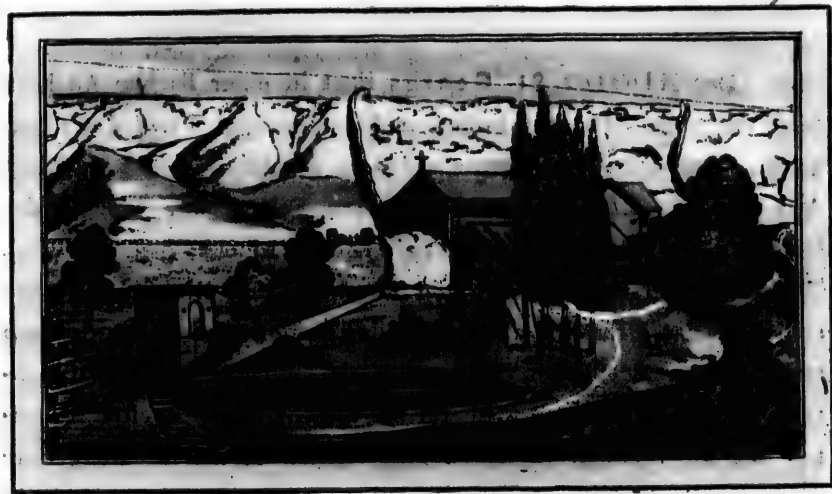
Wenn man von der Mündung des Bachs Bijuk-useen in Schaluppen nach Achtiar fährt, so sieht man die Inkermannischen Kalkberge, besonders auf der rechten Seite des Hafens, allmählig abnehmen und sich gegen die Sownafja Kossa

(Nordspitze der Hafenmündung) verflachen. Zur Linken zeigen sich, in einiger Entfernung von der Bachmündung, noch verschiedene Höhlen im Felsenufer, und ziemlich hoch, an einer unzugänglichen Stelle desselben, eine, wie es scheint, ansehnliche Capelle, mit Nebengrotten. Etwas weiter noch seawärts ist fast unten an der Wasseroberfläche ein viereckig, wie abgeschnittener Fels, mit einem ansehnlichen Portal und einigen Fenstern durchbrochen und inwendig hohl gearbeitet, wo auch ein Pulverkeller angelegt ist.

Schwer zu begreifen ist es, wie eine Menge von Mönchen in dem höchst ungesunden Thale bey Inkermann leben können, wo nicht nur die auf eine kurze Zeit, zum Heuschlagen oder Viehhüten hierher geschickte Mannschaft im Sommer unfehlbar an bösen Wechselfiebern erkrankt, ja wohl nur von einem Besuche dieses Orts, in der Morgen- oder Abendluft Personen krank geworden sind, sondern von woher so gar die böse Luft, wenn der Wind aus der Bucht steht, in der Stadt Achtiar selbst Krankheiten verursachen soll. Es ist auch von dem breiten, oft vom Seewasser überschwemmten Seemoraste um die Mündung des Bachs und die Spitze des Meerbusens, nicht wohl etwas anders zu erwarten. — Es bringt aber diese Niedrigung im Frühlinge und Sommer, aufser häufigen *Salicorniis*, *Statice Limonio*, *Salsola Soda*, *sativa*, und *altissima*, *Chenopodio maritimo* und andern Salzpflanzen, häufigen kleinen Sellerie und *Leucojum vernum* (gemeiniglich mit vier Blumen), auf etwas höherm Boden *Elaterium* und *Ononis*

inermis, alles in der Krym, sonst fast nirgend, vorkommende Pflanzen hervor, und an den Kalkbergen wachsen die seltensten Arten, die dieser Halbinsel zugetheilt sind. Das Gesträuch der Niedrigung machen *Prunus spinosa*, *Pyracantha*, *Pyrus orientalis*, *Rubus sanctus*, *Clematis Vitalba*, wilder Wein und Rosengesträuch aus.

mende
selten-
sträuch
Pyrus
n und



Die letzte Merkwürdigkeit, die mir auf dem bisher durchlaufenen Herakleotischen Chersones zu erwähnen übrig bleibt, ist das Griechische Kloster des heiligen Georgs (Georgiefskoi Monastyr). Ich nahm bey meiner ersten Reise über Achtiar meinen Weg gerade nach diesem Kloster, schräg über den Chersones, bey dem Uschakofschcn Meierhofe vorbey. Der Frühling brachte eben seine frühesten Blumen hervor, worunter ein kleines *Ornithogalum*, dem *luteo* sehr ähnlich, mit einer aus überzwerch an einander gereihten Kügelchen bestehenden Wurzel eine der ersten ist. Das letzte Kügelchen ist jedes Mal das blühende und bringt ein neues Kügelchen für das künftige Jahr aus

PALLAS R. 2^r B.

M

sich hervor; die übrigen in der Reihe sind nur als leere Hülsen sichtbar.

Das Kloster St. Georgs liegt in einer flachen Aushöhlung des südlichen sehr hohen und steilfelsigen Ufers des Chersones, zwischen dem vorerwähnten fürchterlichen Vorgebirge Aja-Burun und der vorspringenden Felsenecke, welche das Georgiefsche Vorgebirge (Georgiefskoi Muis) genannt wird. Von dem obersten ganz felsigen Absatze dieser Einbucht, senkt sich hier das Ufer mit abwechselnden Stufen und Felsenabsätzen steil bis zur Seefläche, dergestalt daß die schmalen Stufenabsätze oder Terrassen zu oberst zu Wohnungen, weiter hinunter aber zu Weingärten haben eingerichtet werden können, wie denn auch Bäume, und darunter der Cypressen ähnliche schwarze Wacholder, (*Juniperus lycia*) zwischen den Felsen zerstreut wachsen. Die Lage und Ansicht des Klosters, der Gärten und des ganzen Ufers macht der Prospect auf der sieben-

Platte 7. ten Platte, welcher von der Höhe der vorspringenden Ecke des Ufers, an welcher die schwärzliche Klippe in der See liegt, gezeichnet ist, deutlich. Es ist schwer, dergleichen aus der Höhe genommene Aussichten mit hinlänglicher perspectivischer Richtigkeit auf dem Papiere darzustellen. Man wird sich aber wenigstens von der Anlage des Klosters daraus eine Vorstellung machen können, welche aus der fünften Vignette

5. noch deutlicher wird. Bey dem Einschnitte des Ufers, durch welchen man zum Kloster, zwischen Oolithen ähnlichem Kalksteine, (der aber aus lauter kleinen, Hirsekörnern ähnlichen incrustirten Schnecken besteht) hinunter geht, zeigen sich

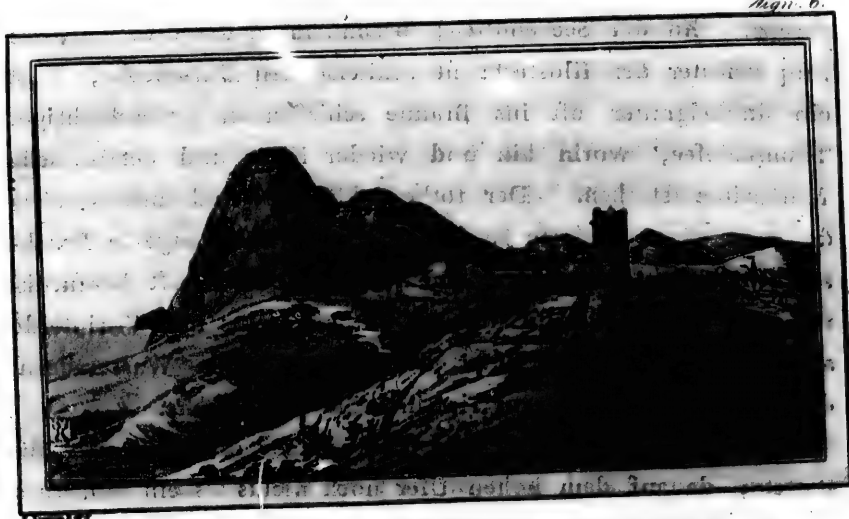
Stellen, wo man grofse Werkstücke, wie man sie in den alten Gebäuden des Chersones findet, ausgebrochen hat; und die Gebäude bey der Uschakofschens Meierey zeigen auch eben diese Art von Kalkstein. Über dem Kloster selbst soll man, durch Einsturz des Ufers, diejenige antike Säule gefunden haben, welche noch daselbst gezeigt wird, und die nur aus Kalkstein, aber in sehr richtiger Proportion gearbeitet, doch ohne Capital ist. Sie ist vierthhalb Arschinen lang und im grössten Durchmesser 13 Zoll, in der Mitte bauchig und scheint sehr alt zu seyn. Einige wollen daraus schliessen, als ob hier über dem Kloster das *Fanum daemonis virginis* gestanden habe, wovon man aber, von dem bey dem Aja-Burun zuvor beschriebenen Gebäude an bis zu der Felsenecke der schwarzen Klippe, nicht die geringste Spur sieht. Der Ort kann jedoch wohl durch allmähliges Einstürzen der Felsen unkenntlich geworden seyn. Denn auch jetzt sind die Felsen des obern Absatzes über dem Kloster und der Kirche so überhängend, dafs es nur eines geringen Erdbebens bedarf, um sie herab zu stürzen. Es befinden sich verschiedene Grotten darunter, wovon einige zu Mönchszellen und zum Hühnerstall gemacht worden, und bey welchen einige schöne Feigenbäume stehen, die von den harten Wintern 1798 und 1799 nicht gelitten haben, der doch sonst in einigen Thälern diese Bäume bis an die Wurzel tödtete. Die Lage des Klosters ist aber ungemein warm, ganz gegen die Mittagssonne gerichtet, vor allen kalten Winden geschützt, und nur bey südlichen und südwestlichen Stürmen fürchterlich. Das Kloster besteht aus einer kleinen Kirche, einem durch bedeckte

Gänge damit zusammenhängenden großen Gastzimmer und einigen mäßigen Wohnungen, die von wenigen Griechischen Mönchen bewohnt werden. Es wohnte da auch ein Griechischer, untergeordneter Bischof, und das Kloster ist wegen der Lust- und Wallfahrten, die am Georgentage im Aprilmonate, vorzüglich von Griechischen Familien aus der ganzen Krym dahin geschehen, und die besonders den Weibern wohlgefallen, berühmt. Gleich unter dem Kloster quillt ein wohleingefasster Quell aus dem Felsen, welcher zur Bewässerung der Weingärten abwärts fließt und vortreffliches, reines und kaltes Wasser hat. An den Felsen wächst viel *Elaterium* und andere Wärme liebende Gewächse. Es ist aber am Ufer mühsam botanisiren, und mit den besten Lungen wird schwerlich Jemand, wenn er bis zur See den Schlangenpfad hinab gestiegen ist, in einem Athem wieder bis zum Kloster hinauf klimmen.

Hier bey dem Georgiefschen Kloster kann man im Ufer dreyerley Felsarten beysammen übersehen und sich die erste Idee von der Orographie der Krym machen. Zu oberst liegt der jüngere, mit Muschelgrus und Oolithen hier reichlich vermischte Kalkflötz, der alles mit dicken Lagen überdeckt; unterhalb des Klosters folgt ein älterer, marmorartiger Kalkstein oder eigentlich Kalkfels, der in Massen gegossen, ohne ordentliche Ablösungen, in den Klüften aber mit vitriolescirenden Eisenoher durchzogen ist; und dieser kommt in dem heiligen Vorgebirge (Aja - Burun) und in den weiter hin gegen Balaklawwa gelegenen Bergen, über Tag aus, indem der jüngere Kalkflötz hier

absetzt. An der See endlich, besonders an der östlichen, das Amphitheater der Klosterbucht schließenden Felsenecke, liegt ein dunkelgrauer oft ins Braune schiefsender grobschichtiger Thonschiefer, worin hin und wieder Kiese und octaëdrische Markasiten stecken. Der rothe, klüftige und mit Chalcedonquarz etwas geaderte Jaspis, den man am Abhange in Bruchstücken findet, scheint aus einem Gange oder Kluft herzurühren, und einige Klüfte sind mit rothem Bolus und Vitriolerde angefüllt; auch quillt unter den verschiedenen Wasseradern, die am steilen Ufer hervor rieseln, eine martialische.

Nach dem ersten Besuche, den ich bey diesem Kloster abstattete, da auf dem hohen Ufer noch nichts als ein hölzernes Kreuz zu sehen war, und der Reisende bey dem Eingange, der zum Kloster führt, durch die unvermuthete Ansicht in ein angenehmes Erstaunen gerieth, ist jetzt eine Capelle zum Gedächtnisse eines da beerdigten Griechen erbaut: auch hatte der in den Grafenstand erhobene General Kachofsky daselbst eine große Menge der ungeheuern Werkstücke der alten Chersonitischen Gebäude zusammen führen lassen, um seiner hier beerdigten Gemahlinn eine solche Gedächtniscapelle zu erbauen. Es ist aber bey dem Vorsatze geblieben.



*Reise nach Tschorguna, Balaklawa und längs
dem westlichern Theile des südlichen Ufers
der Krym.*

Meine erste Ausflucht nach Achtiar und dem Chersones vermehrte meine Begierde, die Krym kennen zu lernen. Um keine Zeit zu verlieren, benutzte ich die Frühlingstage gleich nach meiner Zurückkunft, um meinen Freund Hablizl nach seinem Landgute Tschorguna zu begleiten, und dann allein meine Reise weiter in das Gebirge, längs dem südlichen Ufer der Krym fortzusetzen.

Wir reisten, in Gesellschaft meiner Familie, deren Neugierde, einige schöne Gegenden der Krym kennen zu lernen, auch rege geworden war, am Osterfeyertage ab. Bis an den Belbekfluß war unser Weg der vorher beschriebene. Hier aber verläßt man die westlichere Achtiarische Poststrafse und folgt gerade südwestwärts der Kaiserstrafse, auf welcher die MONARCHINN im Jahre 1787 Achtiar, Balaklawa und das berufene Baidarische Thal bereisete. So bald man den Belbek, etwa zwölf Werste von Bachtschisarai, durchfahren hat, fängt man erst sanft und endlich immer steiler an das hohe Kalksteinref zu ertteigen, welches ich schon erwähnt habe, und dessen Fortsetzung ich weiterhin umständlicher geben werde. Es ist hier mit ziemlich dichter Holzung von den kleinwüchsigen, kleinblättrigen Weißbuchen (*Carpinus minor*), die in der Krym am gemeinsten sind, überwachsen, wozwischen *Paliurus*, Schleedorn, *Cornus mas*, *Viburnum Lantana*, dessen Schossen die beliebten Pfeifenröhre geben, *Oxycedrus*, Liguster, auch wohl hin und wieder der Judasbaum sich mischen. An der nördlichen Seite blühten jetzt die großblumigen Primeln (*Primula uniflora*) von dreierley Farben, nämlich weiß, seltner blafsgelb, und noch sparsamer blaß violetroth, überaus häufig. Auch *Dentaria pentaphyllus*, *Veronica Teucrium* und *Euphorbia sylvestris* fingen an zu blühen; *Scilla hyacinthoides* aber hatte schon verblüht. Die schöne Krymische Waldpäonie (*Paeonia triternata*) war in vollem Triebe. An der dürren kreidigen Südseite des Berges wächst viel Salbey und *Seseli dichotomum*. Ehe man die Höhe erreicht, sieht man zur Linken, in einiger Entfernung (etwa

drey Viertel Werst) vom Wege den Thurm einer alten Feste, welche die Tataren Tscherkess - Kermen (die Tscherkassen-Festung) nennen, wovon auch das dabey befindliche Tatarische Dörfchen, wo sonst mehrere Griechen, jetzt aber nur Tataren, wohnten, seinen Namen hat. Das Sonderbarste dieser alten Burg, wovon nur noch ein Thurm und einiges Mauerwerk steht, ist ein in Felsen gehauener tiefer Brunnen, zu welchem man auf Stufen, die gleichfalls in Felsen gehauen sind, ziemlich gefährlich hinab steigt, und der von der Burg einige hundert Faden entfernt ist.

Auf der Höhe des Berges hatte der vormals die Achtiarische Flotte commandirende Admiral Makenzie einen Viehhof angelegt, wozu ihm ein großer Theil der Holzung geschenkt war. Diese Holzung ist nachmals, zum Behufe der Flotte, für die Krone zurück gekauft worden; der Berg aber behält noch bis jetzt unter den Russen den Namen des Makenzieschen Berges. Die Tataren nennen diesen Theil des Kalkrückens, wegen des vielen Weißbuchegehölzes, Kok - agatsch. Von der Höhe geht der Weg, obwohl mit vielen Wendungen, und nach vieler Arbeit, so steil hinunter, daß man die Räder hemmen muß.

So wie man von diesem hohen und sticklichen Rücken herunter ist, befindet man sich in einem weiten, mit Flächen und sanften Höhen abwechselnden, Thale, welches bis an die Berge von Balaklaw auf acht Werste breit ist und sich gegen die Achtiarische Bucht und den Chersones noch mehr erweitert. In demselben sind zur Linken des Weges, auf einer flachen

Anhöhe, die Gruben, aus welchen man den eigentlich so genannten Keffe - Kil, einen grauen vortrefflichen Seifen - oder Walkerthon, fördert. Die ganze, mit strauchenden Eichen, Weisbuchen, Kornelstauden und Christdorn überstreute Höhe, die sich nicht viel mehr als 15 bis 18 Faden über der Thalfläche erhebt, haben die Tataren mit unzähligen Schachtlöchern durchwühlt. Sie müssen diese oben trichterförmig ausgearbeiteten Schächte acht bis zwölf Faden tief abtenfen, ehe sie durch den oben liegenden zerschellerten Kreidemergel auf die Thonlage kommen, auf welcher sie gemeiniglich Wasser treffen. Die gute Thonlage ist ungefähr eine Arschine dick, hat unten eine Schwarte von höchst zähem, fast gleichfarbigem Thone und darunter wieder weissen Kreidemergel. Vermuthlich setzt sie im Thale, wo man am Rande der Höhe alte Gruben sieht, irgend wo zu Tage aus, weil sonst die Entdeckung derselben, ohne einen außerordentlichen Zufall, unmöglich gewesen wäre. Die zur Arbeit, gemeiniglich im Winter, gemietheten Tataren arbeiten ohne alle Zimmerung, mit vieler Gefahr, erst senkrecht, und dann auf mehrere Lachter horizontal, so weit die Wetter reichen wollen und der Berg hält, wo sie auf der Seite liegend blofs den Thon aushauen, und sich vor dem Einsturze der obern Lage nur durch Pfostenetzen zu sichern suchen. Der Pächter des Berges miethet die Arbeiter für zwey Fünftheile der ganzen Förderung. Wenn eine Grube, so weit man kommen kann, ausgearbeitet ist, so wird sie verlassen, und stürzt wegen des zerbröckelnden Mergels bald wieder zu. Der Thon wurde sonst, unter dem Namen Keffe - Kil (Kaffaische Erde) häufig nach

Constantinopel verführt, wo sie in den Badestuben von den Weibern zum Waschen der Haare gebraucht wurde. Man grub sie theils hier, theils sechzehn Werste von Achmetschet, an dem Bache Sabla; auch wird sie unweit Karassubasar, unter dem steilen Kreidenberge Akkaja, im Thale gefunden. Gegenwärtig wird wenig mehr davon (im Jahre ungefähr hundert Pud) ausgeschifft, weil seit dem letztern Kriege, da die Zufuhr in der Turkey fehlte, der Mangel ähnliche Erden dort aufzusuchen genöthigt hat, und jetzt eine der Krymischen an Güte ganz gleiche in Anatolien gefunden seyn soll, womit Constantinopel versorgt wird. In der Krym selbst ist der Verbrauch sehr geringe, ob man sie gleich auf allen Märkten zu 20 Kopeken das Pud feil hat. Die Tuchmanufactur in der Stadt Noworossiisk (sonst Ekaterinoslawl) könnte sich dieser Erde mit vielem Vortheile bedienen, da sie an Farbe und Güte der Englischen nichts nachgiebt, aufser dafs sie zuweilen einen geringen Kalkschufs hat, auch zuweilen kleine Kiesnieren und Kiespunkte enthält.

Sechs Werste von diesem so genannten Seifenberge (Muilnaja Gora), erreicht man links vom Balaklawischen Wege in einem sich enger zusammenziehenden Nebenthale, aus welchem der zum Achtiarischen Hafen fließende Bach Bijuk-Useen, auch Kasikly-Useen genannt, ins Freye kommt, das Dorf Tschorguna, auch Karlofka und unter den Russen insgemein Tschernaja Derewna genannt, dessen Eigenthümer mein schon genannter Freund Hablizl ist, und wo wir freundschaftlich die Ostern zu feyern anhielten. Das überaus malerische Thal

dieses Dorfs verdient nicht allein wegen seines, bey aller Dürre der benachbarten Felsenberge, doch sehr anmuthigen Prospects, den ich von einem nordwestlich am Eingange des Thales liegenden Felsenabsatze habe zeichnen lassen, und auf der achten Platte 8. Platte darstelle, sondern auch wegen des zur Zierde der Landschaft gereichenden alten Thurmes, den man vom Balaklawischen Wege sehen kann, und endlich in orographischer Absicht, wegen der daselbst bemerklichen Scheidung der Gebirgsarten Tauriens, alle Aufmerksamkeit und wird mir stets, wegen der angenehmen Tage, die ich daselbst verlebt habe, im Gedächtnisse bleiben. Verschiedene Mal hat es mir zum Ruhepunkte, nach geendigten Reisen im westlichen Gebirge der Krym, und zum Wiedervereinigungspunkte mit den Meinigen gedient.

Im Dorfe selbst, welches in zwey Theile zertheilt ist, nimmt der aus dem Baidarischen Thale herziehende Bach Kasikly- oder Bijuk-Useen (der große Bach) genannt, den Nebenbach Ai-thodor*) von der rechten Seite auf, der aus dem am oft erwähnten Kalkrücken gegen Osten fortgehenden Thale herkömmt; und einige Werste höher fällt in denselben von der Linken der Bach Bargana. Er ist, wie alle Bäche und Flüsse der Krym, bald ein reißender Gebirgstrom, und bald fast ohne Wasser, so daß er oft nicht einmal die hier angelegte Mühle zu treiben vermag. Auch den kleinen Bach Ai-thodor,

*) Die Sylbe Ai- oder Aja, welche in vielen Namen der Örter, die von den Griechen herkommen, in der Krym vorkommt, ist das Hagios der Altgriechen. Ai-Thodor demnach, St. Theodor.

der höher hinauf ein Paar Werste von Tschorguna, das mir zugehörige Thal und meine Fruchtgärten durchfließt und nur kümmerlich bewässert, habe ich nach einem Gewitterregen schnell so angelaufen und reißend gesehen, daß ihn Niemand zu passiren wagte. Indessen kann man den Bijuk - Useen nur zu den Bächen der zweyten Gröfse, in der Krym, zählen.

Der hohe und aus behauenen Steinen sehr stark gebauete, achteckige Thurm in Tschorguna soll, nach der Tradition, von einem sonst hier wohnenden Türkischen Pascha erbaut seyn, um zum Schutze für die umliegenden Dörfer gegen Räubereyen zu dienen. Ich sollte aber fast zu behaupten wagen, daß er ein Werk der neuern Korssunischen Griechen oder der Genueser sey, und vielleicht zur Unterhaltung der Gemeinschaft zwischen dem sechs Werste entfernten Balaklaw, und der Festung Mankup, welche etwa 10 Werste am Bache Aithodor hinauf liegt, gedient habe. Er ist so stark gebaut, daß ihn auch das öftere Abfeuern der kleinen Kanonen, die man auf dessen Plattform gestellt hatte, nicht im geringsten erschütterte.

Gleich bey diesem Thurme ist ein ganz im Türkischen Geschmacke gebauetes, hölzernes und, ungeachtet des dünnern Bauholzes, doch noch sehr festes Haus des Pascha mit einer umgebenden Gallerie befindlich, bey welchem der Eigenthümer einen Frucht- und Blumengarten, mehr im Europäischen Geschmacke, und weiter unten im Thale einen beträchtlichen Weingarten gepflanzt hat. Ein im Jahr 1796 aus Ziegeln erbautes

kleines, aber zierliches Haus steht noch, wegen der Abwesenheit des Besitzers, ohne innerliche Verzierung.

Von der Abwechselung der Flötzarten, welche das Gebirge hier sehr auffallend zeigt, und die ich auch fernerhin durch ganz Taurien bestätigt gefunden habe, muß ich hier umständlicher seyn, weil ohne dieses die gleich folgende Beschreibung des von hier bereisten westlichen Theils des Gebirges an der Seeküste unverständlich seyn würde.

Schon oben (S. 11, 20, 41, 92) ist bey mehreren Gelegenheiten des jüngern Kalkflötzes Erwähnung geschehen, welches einen Theil der Fläche und eine beträchtliche Breite des bergigen Theils der Krym ausmacht, so daß es sich in einer Breite oft von vierzig, funfzig und mehr Wersten, und in einem Zuge, der ungefähr ein Segment von einem Kreise vorstellt, von Inkermann bis gegen Kaffa erstreckt. Von der nördlichen Ebene der Krymischen Halbinsel steigt dieses Kalkflötz mit einer erst ganz flachen, dann wogigen Oberfläche an, näher aber gegen das Gebirge erhebt es sich zu zerrissenen oder von Thälern überall durchschnittenen Bergen, welche fast durchgängig gegen die nördlichen Striche des Compasses sich sanft verflachen, gegen die südlichen Striche aber steil, und gemeiniglich mit Felsenabsätzen, die gleichsam sägenförmig abbrechen, und deren Lagen, wo sie sichtbar sind, ebenfalls sich sanft über den Horizont erhebend erscheinen und absetzen. Diese Kalklagen sind

bald ein mehr oder minder fester Kalkstein, der oft am Tage auf ziemliche Strecken ganz bloß liegt und aus einem Stücke ohne sichtbare Versteinerungen wie hingegossen ist; bald ein in Schichten getheilter, minder fester, oft mergelhafter Kalk, voll Linsensteinen, oder von kleinen unsäglich häufigen Schnecken wie ein Oolith körnig, an einigen Orten mit großen ganz versteinerten Austern und so genannten Hahnen-Kämmen sparsam eingestreut, oder auch ganz aus Muschelgrus zusammengesetzt; bald endlich ein Kreidemergel, oder ein noch weicher sehr kalkichter Thonmergel, seltener weiche Kreide. Die festen Kalklagen sind oft mit kleinen Kieseln allein, oder zugleich mit Muscheln und Muscheltrümmern vermischt, oder mit Grand und Sand stark übersetzt. Hin und wieder sieht man gleichsinnige Lagen eines gelblichen eisenschüssigen Sandmergelsteines, voll kleiner Quarzkiesel, zu Tage ausbeissen, die sich an der Luft leicht zerstören und die Oberfläche an vielen Orten strichweise mit Grand bestreut zeigen, daß man im Anfange verführt wird zu glauben, das Wasser habe diese kleinen Kiesel auf die Höhen gebracht. Dergleichen Strecken sind auch am Salgir, am Bache Fondukly, und an mehreren Orten auf dem Wege nach Karassubasar anzutreffen.

Die bis an den Belbek einzeln aufgeworfene und durch theils große Thalflächen, theils schmalere Schluchten zertheilten Kalkberge, vereinigen sich zwischen dem Belbek und Kasikly-Useen zu einem zusammenhängenden hohen Rücken, dem höchsten Theile des jüngern Kalkflötzes in der ganzen Krym, der

oft fast aus lauter in kleine keilförmige Fragmente zerspringenden, oft auf dem Bruche muschlichten Kreidemergel besteht, keine Spur von Versteinerungen, aber viele Kiestheile dann enthält, und ebenfalls nach Norden zu sanft abschüssig und mit Dammerde, obwohl nicht in einer beträchtlichen Dicke, bedeckt ist, an der südlichen Seite aber steil abgebrochen, mit kahlen weissen Absätzen und Gehängen ansteht, und das weite Thal des Kasikly-Useen, von welchem er jedoch einen Theil einnimmt, von der Nordseite einschließt. Dieser Rücken fängt mit denen sich an der Achtiarischen Bucht herunter gegen die See verlaufenden Inkermannischen Bergen an, wo jedoch die Höhlen oder Zellen in etwas festerem Kalksteine stehen, zieht sich erst ost-hernach südostwärts, unter dem Namen Kookagatsch und Tschertellkaja zehn und mehr Werste fort, macht darauf, gegen das Dorf Marmora, welches sonst Griechen bewohnten und jetzt verlassen ist, unter dem Namen Tschaplak-Kaja hohe Felsenabsätze, unter welchen sich im Felsen gearbeitete Mönchszellen, gleich denen von Inkermann befinden, die unter dem Namen Karakoba bekannt sind; setzt dann unter dem Namen Schuldan - oder Schuludan - Kaja längs dem Bache Ai-thodor fort und ist bey dem Dorfe Schulü durch ein tiefes und schmales Querthal bis an den Belbek durchbrochen, und am Belbek selbst, gleichsam als durch eine gewaltsame Naturbegebenheit, in viele einzeln zerstreute Felsenpartien zertrümmert; setzt aber an der östlichen Seite des Thales, wie ferner gesagt werden wird, wieder fort. Dieses schmale Thal selbst, in welchem ein kleiner Bach

Souk . tschesme seinen Ursprung und Lauf zum Belbek hat, ist zwischen dem Schuldankaja selbst, dessen abgebrochene Ecke Elli-Burun (die Sturmecke) genannt wird, und dem hohen Felsen, Makkup oder Mankup genannt, worauf die besonders zu beschreibende Festung dieses Namens liegt, dergestalt eingeeengt, daß ich nur mit Mühe und vieler Arbeit und Aufwand mir einen fahrbaren Weg durch diesen Durchschnitt nach Schulü in der Folge habe verschaffen können. Zu beyden Seiten dieses Thales stehen hohe, gerade Felsenwände an, von welchen ungeheuere Blöcke im Winter herab stürzen. Besonders sind dergleichen von dem Mankupschen Felsen noch vor wenig Jahren herab gerollt, die zum Theil über den Bach Rikoschet Sprünge gemacht und bis auf die andere steile Seite des Thales übergesprungen sind. — An der nordöstlichen Seite ist der Mankupsche Felsen durch ein ähnliches tiefes Thal, mit einem Quellbache, von der Fortsetzung des Kalkrückens abgeschnitten, und die gegen einander stehenden Felsenwände dieser Thäler haben gerade das Ansehen, als wenn der Bergzug hier durch eine gewaltige Naturbegebenheit zerbrochen und aus einander gewichen wäre, welche Entstehungsart dieser Thäler die zerrissenen Felsen gegen den Belbek noch wahrscheinlicher machen. Denn für Aushöhlungen so geringer Quellen, als darin mit kleinen Wasserfällen herab rieseln, kann sie wohl Niemand leicht halten. Längs diesem ganzen Thale ist die hohe Fläche der Berge über den Felsenwänden, so wie auch der Berg von Mankup selbst, mit Waldung von *Pinus maritima* bestreut, die außer hier, und auf den Bergen um das Dorf

Ai-thodor, nirgend in so beträchtlicher Entfernung von der See, in der Krym gefunden wird.

Jenseit des Querthales bey Schulü, dessen Mätle also der weit ausgebreitete Mankupsche Felsen einnimmt, setzt der hohe, an der südlichen Seite steilfelsige Kalkrücken wieder fort, nimmt an Höhe noch zu und wendet sich nordöstlich gegen das Dorf Albat, wo derselbe am Belbek absetzt, auf der andern Seite des Flusses aber minder hoch, durch die Katscha und einige andere Thäler unterbrochen, sich NNO. wendet, und in die um Bachtschisarai, Dschufut-kale und das Moldovanische Colonisten-Dorf Mangusch gelegenen zerrissenen Kalkgebirge verliert. Man sieht, daß ich hier die Beobachtungen verschiedener, zu andern Zeiten gemachter Reisen zusammen genommen habe, um diesen über acht und zwanzig Werste fortziehenden Kalkmergelrücken, in seiner ganzen Länge zu beschreiben, der am östlichern Gebirge der Krym mit mehr unterbrochenen Bergen und nicht so mächtig vorkommt.

Eigentlich scheint derselbe über den festern, mit oft zerstörten, aber doch kenntlichen Seeproducten mehr angefüllten Kalkstein aufgeflötzt zu seyn. Denn dieser kommt in dem Thale des Kasikly-Useen wieder zum Vorschein, macht, wie ich oben gesagt habe, die Oberfläche des ganzen Chersones aus, wo er oft auf Höhen ganz kahl am Tage liegt, und seine Lagen verflachen sich ebenfalls deutlich von dem höhern südlichen Ufer ab gegen Nordwest, doch unter einem sehr geringen

Grade. Derselbe steht auch hin und wieder, in seinem höhern Theile (gegen das ältere Flötzgebirge), mit steil abgebrochenen Rändern an. — Ein solcher Absatz liegt über dem Thale von Balaklawa und Karani quer vor, besteht aus festem groben Kalkschiefer voll Versteinerungen und enthält, gerade über Karani, eine dreyfache, von fern sichtbare Grotte. In der mittlern findet man, nach einer vordern Vertiefung, eine wohl ausgehauene schmale Thür und daneben ein Lichtloch unten am Boden der Grotte. Durch die Thür kommt man in einen glatt und schön ausgehauenen, oben gewölbten schmalen Gang, der im Felsen mit Stufen einige Faden abwärts geht, durch ein Lichtloch aus der nächsten Grotte zur Rechten etwas erleuchtet wird, darauf aber sich in den Berg hinein krümmt, wo man Licht nöthig hat, um bis an das Ende zu kommen, welches eine niedrige, halb verstürzte Aushöhlung ist. Die beyden Nebengrotten sind runde, wie es scheint, zum Theil natürliche Aushöhlungen im Felsen, mit einer weiten Öffnung. Die zur Rechten ist nur durch einen viereckig ausgearbeiteten Pfeiler von der mittlern Vorgrotte abgesondert. Alles scheint die Arbeit einiger Einsiedler zu seyn, welche die vorhandenen natürlichen Aushöhlungen genutzt haben. Unten am sanftern Fusse der Anhöhe liegen alte Spuren von Steinbefriedigungen, die vermuthlich Felder oder Gärten einschlossen, und die Griechen von Karani haben hier auch Äcker. Der Weg, welcher von hier nach dem Georgiefschen Kloster führt, geht über eine kalkfelsige hohe Fläche des ältern, marmorartigen Kalkgebirges, wo im April, wie überall auf felsigen Stellen des Chersones und

der Balaklawischen Berge, *Asphodelus luteus*, und *Iris pumila* (blaugelb und blafs-gelb) häufig blühen.

Der Bach Bijuk - oder Kasikly - Useen scheidet das obige Kreidemergelflötz von dem festern Kalkflötze, allein von der steinernen Brücke an, über welche der Hauptweg nach Balaklawe geht, macht diese Scheidung der nach Achtiar führende Nebenweg. Hingegen scheidet der Weg, der im Thale von Tschorguna nach Balaklawe bringt, das mit Seebrut angefüllte Kalkflötz zur Rechten, von dem marmorartigen und Schiefergebirge zur Linken.

Recht bey dem adeligen Hofe des Dorfes Tschorguna oberhalb des Baches Ai - thodor wird das Kreidemergelflötz, welches höher liegt, und ziemlich hohe Berge macht, von dem ältern, marmorartigen Felsenkalke unterteuft, der weiter am Bijuk - Useen herauf eine gröfsere Breite einnimmt, zu höhern, kahlfelsigen, mit zweyerley Wachholder und Christdorn bestreuten Bergen aufsteigt, auch alle bewaldete Berge jenseit des Baches, die im Prospective zu sehen sind, ausmacht und denselben in ein tiefes, schroffes Thal einschliesst, durch welches der Bach aus dem südlicher gelegenen Baidarischen Thale hervor bricht. Der unterste, mit Felsenstufen absetzende Fuß des Berges, bey dem Dorfe, besteht aus dem marmorartigen, ältern Kalkfelse, welcher hier kaum eine Spur von Versteinerungen, an einigen andern Orten der Krym aber sehr zerstreute und verwischte Spuren von Koralliten, die gemeiniglich im alten Kalkfelse am meisten vorkommen, enthält. Dieser Kalkfels ist sehr fest, mehrentheils grau oder mit gelb und roth durch-

flossen, zuweilen wie eine Breccia gefleckt oder auch wirklich mit kleinen Kieseln eingestreut. Er hat fast kein sichtbares Korn und sieht einem Hornkiesel ähnlich. Er liegt hier an einigen Orten deutlich in dicken fast horizontalen Lagern, die nach der Gestalt des Berges gekrümmt sind. Auf einer mässigen Höhe sieht man, über diesem Kalkfelse, gegen den oben beschriebenen Kreidemergelrücken eben solchen Kreidemergel, in welchem ganze Lagen von weißem und grauem Feuersteine zerstreut liegen, zu beträchtlichen Bergen aufsteigen. In einigen Schluchten zeigt sich über dem marmorartigen Kalkfelse unmittelbar eine ganz verschiedene, nicht sehr mächtige Lage, theils Sandschiefer, theils aus grobem Sande und Geschieben vermichtes Gestein, über welchem erst der Kreidemergel zu Bergen aufgehäuft ist.

Das jetzt erwähnte marmorartige Gebirge spielt unter den Bestandtheilen des ältern Flötzgebirges der Krym eine Hauptrolle, und als eine Vorbereitung zu meinen nachstehenden Reisen im ältern Gebirge, längs dem südlichen Ufer, will ich hier eine allgemeine Übersicht dieses ältern Gebirges, welche eigentlich das Resultat jener Reisen ist, hier voran setzen.

Das höchste und älteste Gebirge Tauriens macht den südlichen, gleichsam abgebrochenen Rand dieser schönen Halbinsel aus, und erstreckt sich von Balaklawa bis nahe an Theodosia oder Kaffa in einer Länge von beynahe 150 Wersten, bey einer ungleichen Breite, die im mittlern Abstände am größten, gegen die beyden genannten Örter aber abnehmend ist. Seiner allgemeinen Beschaffenheit nach besteht dasselbe aus hohen

Rücken und Kämme, die sich fast nach dem Striche der Flötzlagen richten, durch breite und schmale Thäler sehr zertheilt und zerrissen, an der Südseite sticklich, wie mit Stufen abgesetzt und felsig, gegen die nördlichen Striche des Compasses aber mehr sänftig verflächend sind, eben so wie ich es bey dem jüngern Kalkflötze bemerkt habe. Die ganze Masse dieses Gebirges erhebt sich gleicher Maßen gegen Süden am meisten und macht längs der Seeküste eine wenig unterbrochene Kette von ungeheuer hohen Felsenabsätzen, die sich von oben landwärts mit hohen, kalten, und noch spät im May mit Schnee bedeckten Alpenflächen, welche die Tataren Jaila nennen und, wegen der fetten Weide, mit ihrem Viehe im heißen Sommer vorzüglich suchen, nordwärts gegen das steil abgesetzte Kalkgebirge senken. Die Wasserschluhten fallen von diesem höchsten Rücken des Gebirges allgemein auf einer Seite nordwärts, oder gegen NW. und NO. auf der andern südwärts, und setzen, so viel ich weiß, nirgend durch, ob sie gleich oft in den höchsten Punkten einander fast berühren. Letztere sind wegen der Höhe des Gebirges und Nähe der See durchgängig kurz, aber unbeschreiblich steil und tief ausgewühlt, und nicht oft unter einander vereinigt. Alle daraus entspringende Quellbäche fallen mit kleinen Cascaden unmittelbar in die See; daher es an dieser Seite keine beträchtlichen, aber oft reißenden Bäche giebt. Die nördlichen offenern und sanftern Thäler und Bäche hingegen vereinigen sich auf ihren langen und sänftigen Zuge vielfältig unter einander, ziehen sich durch das jüngere Kalkgebirge bis in die Ebene, und bilden durch die Zusammenkunft

vieler Quellen die namhaften Flüsse der Krym, welche theils westwärts in das schwarze Meer, wie der Kasikly-Useen, Kabarta oder Belbek, Katscha und Alma, oder nordostwärts in den Siwasch und das Asofsche Meer, wie der Salgir, mit seinen vielen Nebenbächen, der Korassu und Jendol, ihren Abfluß haben. Diese Flüschen aber sind, wie schon gesagt worden ist, mehrentheils nur grofsen Gebirgsbächen mit einem breiten steinigen Bette ähnlich, die aber bey Regen und Schneefluthen, wenn die trockenen Schluchten Wasser zuführen, wegen ihrer steilen Gefälle, auf eine kurze Zeit reissenden Bergströmen ähnlich werden.

In Absicht der Natur dieses ältern und höhern Gebirges kann ich mich nicht entschliessen, der von meinem werthen Freunde Hablizl (in seiner Beschreibung der Krymischen Halbinsel) angenommenen Eintheilung zu folgen. Nach orographischen Begriffen ist alles nur ein sehr hohes Flötzgebirge, welchem der rechte Kern oder das hohe Gebirge fehlt, und welches nur wenige verschiedene Flötzarten unzählige Mal in Schichten abgewechselt und wiederholt, enthält. Die Höhe und Mächtigkeit desselben ist ungleich und zu den verschiedenen Schichten, woraus es besteht, relativ, je nachdem diese Schichten der Verwitterung und Zerstörung durch die Gewässer mehr oder weniger zu widerstehen im Stande gewesen sind. Am mächtigsten und fast ununterbrochen hoch liegt es am Seeufer hin von Balaklawa an bis Alushta. Es macht da durch seine nördliche Verflächung zuerst die Jaila von Baidari oder Ussundschi, ferner die von Kokos, und endlich gegen Alushta die so genannte

Babugan - Jaila, über welche hohe Alpenflächen sich einige einzelne Berge noch höher erheben. Bey Aluschta ist dieser Zug durch ein weites Thal unterbrochen, in welchem der abgesonderte, steile, etwas mehr von der See abgerückte Tschatir-dagh oder Zeltberg der höchste in der Krym, sich zwischen dem Ursprunge der Alma und des Salgir erhebt. Östlich steht an diesem Thale, so steil wie das Gegengebirge und fast noch steiler, aber etwas niedriger die Jaila von Demirdschi an, und an diese hängt sich in einer wenig unterbrochenen Kette die Karabe-Jaila und die hohen Berge über Usküt, die dann mehr unterbrochen gegen Sudak und bis Karadagh fortziehen. Ich habe jede dieser Abtheilungen des Gebirges in besondern Reisen beobachtet, und bey solcher Gelegenheit zugleich verschiedene Durchschnitte des Gebirges, bey den gemachten Querwegen, zu bemerken Gelegenheit gehabt.

So hoch und steil das Gebirge der Krym an der See absetzt, dergestalt, daß es sich an mehrern Orten auf tausend und mehr Fuß über der Wasseroberfläche, in einem Abstände von einigen Wersten erhebt, eben so steil ausgetieft soll, nach Beobachtung derer, die das schwarze Meer befahren haben, dessen Bette größtentheils seyn, so daß man in Entfernung einer Werst vom Lande oft mit keiner Leine mehr Grund finden kann. Die weichen Ankerplätze sind hauptsächlich nur um die Vorgebirge; gegen die felsigen Buchten aber ist alles voll Klippen, die das Kabeltau zerschneiden. Gleichwohl hat das Ufer in den Buchten mehrentheils einen schmalen Strand von Sand und Kiesel; die

vorspringenden Berge und Ecken des Gebirges oder Vorgebirge liegen hingegen gemeiniglich ganz abgebrochen in die See. Insgemein hebt sich vom untersten Strande, der mit Gerölle und Erdschutt überdeckte Fuß des Gebirges schon so steil, daß ihn mehrentheils ein Pferd nicht anders als in schrägen Stegen erklimmen kann. Den obern Theil macht gemeiniglich ein Kranz von ganz steilen, bald unterbrochenen, bald auf große Distanzen ganz zusammenhängenden hohen Felsenwänden aus. Und durch die wenigen Durchschnitte dieser Felsenbekränzung allein ist es, besonders im westlichen Zuge des Gebirges, möglich, auf wenigen, gefährlichen Reitwegen von der Höhe des Gebirges hinab an die Seekante zu kommen.

Die Hauptwege dieser Art sind, zwischen Balaklawä und Alushta:

1. Aus dem Baidarischen Thale hinüber nach Foros und Pschatka, von Baidari selbst.
2. Aus eben diesem Thale über Skelä, die so genannte Treppe (Merduen) hinunter nach Muchalátka, wo die Pferde den allergefährlichsten Gebirgspfad hinunter, von Felsen auf Felsen, wie auf Stufen einer Treppe hinab klettern, und wo aufwärts fast gar nicht fortzukommen ist.
3. Aus eben dem Thale von Skelä aus, über Ussundschi und die so genannte Baidar-Jaila das über Limena schräg hängende Gebirge hinunter, durch einen getheilten Pfad nach Simäus oder Alupka.
4. Von Kokkos das steile Thal an der Kabarta hinauf zur Jaila, gerade nach Gaspra oder Alupka.

5. Über Mangusch, Stilä und Usenbasch gerade nach Alupka.

6. Die Alma herauf nach Awutka und Jalta.

Nach Alushta geht am Salgir herauf ein allenfalls fahrbarer Weg, so wie auch der letzterwähnte mit Arben zur Noth befahren werden kann. Alle andere, im westlichen Theile des Gebirges, sind für Fuhrwerk ganz und gar nicht brauchbar zu machen. In dem von Alushta ostwärts folgenden Theile, wo sich der höchste Absatz des Gebirges mehr und mehr von der See entfernt, sind dagegen mehrere Fahrwege durch das Gebirge nach der Küste; wie zum Beyspiel von Karassubasar nach Kapsochor, nach Sudak, wohin der Weg für die Reise der KAISERINN in sehr guten Stand gesetzt worden, ingleichen Koos und von Kaffa aus nach Otus.

Um nun auf die allgemeinen Bestandtheile dieses ältern Flötzgebirges zu kommen, so sind selbige am gemeinsten:

1. Der schon gedachte ältere Kalkfels;
2. Sandschiefer;
3. Thonlagen, die mit jenen abwechseln;
4. Breccia aus zusammengekitteten Kieseln;
5. Verschiedene Abarten von Wacke; und endlich
6. Serpentin, als der seltenste unter allen.

Der graue feste Kalkfels, welcher zuweilen in ungeheuren Massen und Lagen ohne ordentliche Ablösungen zerklüftet, bald in schräge Quadern zersetzt, oder in ordentliche parallele Lager von verschiedener Mächtigkeit zertheilt ist, macht, weil er nicht leicht durch Wasser und Witterung zerstört wird,

überhaupt die höchsten und steilsten Berge, besonders im westlichen Theile des Gebirges, und dessen hohen Felsenkranz und Felsenspitzen, so wie auch den größten Theil des hohen Berges Tschatirdagh aus. Er ist bald grau, von ganz feinem Gefüge, mit ocherfarbigen, oder bolusrothen Klüften, oft mit Spathadern durchzogen, und kann dann zum Theil als Marmor verarbeitet werden; bald ist er ein wahrer Stinkstein, den man theils von eben dem marmorartigen Bruche, theils schwärzlich, mit mehr erdhaftem oder schuppigem Bruche antrifft. Von Versteinerungen findet man darin sehr selten kenntliche Spuren, und dieses sind mehrentheils ganz veränderte Koralliten. Er ist überall von großer Härte, aber rissig, und wo er kahl am Tage liegt, welche bey unzähligen Bergen der Fall ist, da zerschellert er durch Frost und Witterung nach und nach zu einem groben Grand und erzeugt einen gelben Mergel, in welchem die Gebirgspflanzen gern wachsen. Wo das Gebirge sich verflächet, liegen dessen Lagen oft schwebend und dem Horizonte sich nähernd, und zuweilen (wie eben bey Tschorguna und an mehr Orten) sieht man sie deutlich nach der Gestalt der Berge und Höhen, die er ausmacht, gekrümmt, oder wogig geschwungen. Ein gewöhntes Auge kann ziemlich deutlich von fern die Berge unterscheiden, die aus dieser Felsart, welche die Tataren Küük-tasch (den blauen Fels) nennen, bestehen. (Man sehe die sechste Vignette und sechszehnte Platte). Kaum jemals sieht man ihn in schmalen Lagen zwischen den Schieferarten liegen, sondern er macht immer mit seinen mächtigen Schichten große, stumpfe und kahlfelsige

Berge aus, von deren Bildung die achte und sechszehnte Platte, besonders aber die sechste Vignette eine Idee geben können, und die fast immer südwärts am höchsten und steil abgesetzt sind; auch, wenn sie Lagen zeigen, selbige immer nord- oder nordwestwärts, unter einer dem halben Rechtwinkel sich nähernden Neigung sinkend darstellen. Oben habe ich bereits bemerkt, daß sich der jüngere Kalkflötz unmittelbar, oder mit Sandsteinlagen, auf denselben anlegt, so wie er es auch auf die andern ältern Lagen thut.

Mit diesem Kalkfelsen, der in Tauriens höherm Gebirge fast die allgemeinste Felsart ist, und auch zuweilen in Wacken vorkommt, die aus Brocken voriger Zerstörung wieder zusammen gesintert sind, wechseln am meisten die thonigen Flötzlagen ab, welche gleichfalls einen großen Theil der Masse des ältern Gebirges ausmachen helfen. Da der Hauptstrich aller Flötzlagen dieses Gebirges zwischen O. und SO. und NW. und West liegt, welche Richtung mancherley verschiedene Winkel mit der Seekante macht, so erscheinen die Lagen an der See alle im Durchschnitte und zeigen in den Wasserschluchten ihre Profile auf das deutlichste. Der Hauptbestandtheil dieser Thonflötze, die im östlichen Theile des Gebirges fast immer, im westlichen seltener, salzhalt sind und zwar mit Bittersalz auswittern, ist ein grauer oder schwärzlicher, mehr oder weniger verhärtender, von der Feuchtigkeit in lauter Schuppen und eckige Trümmerchen zerspringender, mit Säuern nicht brausender, magerer Schieferthon. Dessen Schichten, die von einigen Zollen bis auf einige Fufs ja

Lachter mächtig liegen, sind gemeiniglich mit Blättern und Lagen von mehr oder weniger kalkschüssigem, grauem, gelblichem, rostfarbig eisenschüssigem, oder auch schwärzlichem Sandschiefer durchzogen, die sich oft auf große Breiten wie nach der Schnur parallel streichend zeigen. Diese Schieferlagen sind in unbestimmtem Abstände von einander mit dem Thone geschichtet, von der Dicke eines Viertelzollens oder eines Messerrückens, bis zur Mächtigkeit mehrerer Fuß und im Streichen und der Neigung gegen den Horizont den Kalklagen ähnlich; nur fast niemals sieht man sie ganz auf der Kante stehen, und sie kommen auch der seigern Stellung nie so nahe. Unter diesen härtern Schieferlagen, die zwischen den zerbröckelnden Thonlagen inne liegen, kommt auch schwarzer wenig oder gar nicht brausender, zuweilen sandgemischter Dachschiefer vor, der sich oft ziemlich dünn spaltet, und an einigen Orten in ansehnlich großen Tafeln bricht, welche die Tataren zum Decken ihrer Hütten nutzen. Im östlichen Theile des Gebirges ist der Sandstein oft ein überaus harter, am Feuer zerspringender, eisenschüssiger, mit ganz zarten Glimmerpunkten eingestreuter Schleifstein, dessen Korn zuweilen kaum sichtbar ist, und der in ungeheuern großen Tafeln und viereckigen Säulen zersprungen da liegt, da er denn der seigern Lage näher kommt. Dieser mit weichern Schichten abwechselnde Sandstein ist an vielen Orten so mächtig und in so dicken Lagen, daß gute Quadern zum Bau daraus genommen werden. Der harte ist an manchen Orten mit kleinen klaren Quarzkristallen auf den Klüften dünn überzogen, enthält auch wohl kleine

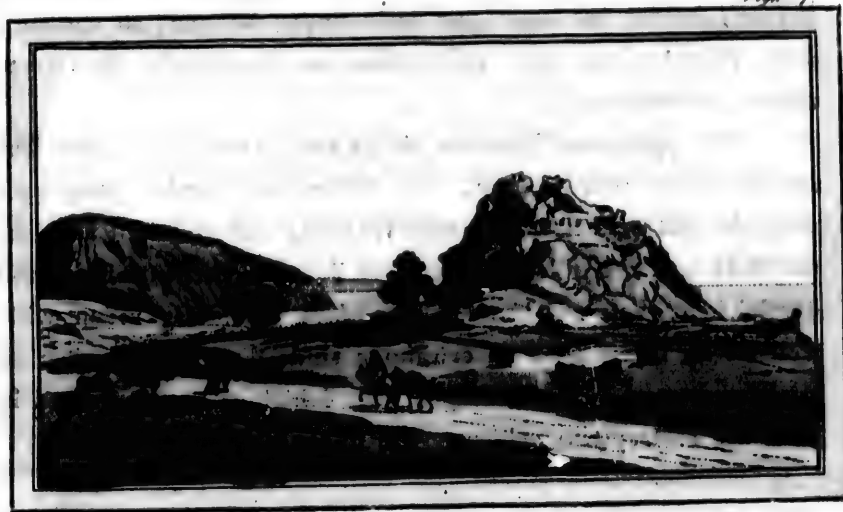
Wechsel mit ordentlichem Bergkristalle. Man kann zu diesen Sandsteinen die Schichten von sandhaft kieselichem, aus Quarzkörnern zusammengekittetem Mülsteine rechnen, die bey Stilä, ingleichen bey Sudak gefunden werden und ganze Berge ausmachen. Zuweilen sind jene Thonschieferlagen auch mergelhaft und brausen stark mit Säuern, zeigen auch alsdann häufige Kalkspathklüfte, seltener strahlicht kristallisirt. Hin und wieder sind selbige auch fest, wie der in Erzgebirgen vorkommende Thonschiefer, oder auch an andern Orten sehr eisen-schüssig, und enthalten da auch wohl ordentliche rothbraune oder graue, hohle und schalichte, oder derbe, schwere, thonartige Eisennieren, die bald in Schnüren, bald in ganzen Lagen und so häufig vorkommen, daß man sie zum Verschmelzen brauchen könnte. Von andern Metallen hat sich in der Krym noch keine Spur zeigen wollen. — Die Berge, welche die Thonlager ganz allein ausmachen, sind gemeiniglich an ihrer äußern, flacher abschüssigen und mit häufigen Schluchten gefurchten Gestalt von fern zu erkennen, und alle Wasserschluchten des südlichen Ufers sind in solchen Lagen ausgewaschen. Ich werde in der speciellern Beschreibung einiger Gegenden zeigen, was diese Thonlagen, die zwischen festen Flötlagern große Räume einnehmen, und in welchen die Quellen noch fortfahren zu arbeiten und zu unterwühlen, für einen Einfluß auf die Zerrüttung und den Einsturz der Krymischen Gebirge hin und wieder gehabt haben und noch haben können. Die stärkern Sandsteinschichten sind in solchen Bergen, die größten Theils aus weichen Lagen bestanden, wie Kämme und Mauern stehen geblieben, und

so sieht man auch die Berge aus festem Kalkfelse und den andern festen Bergarten, in Massen über dieselben hervor ragen.

Eine andere, ebenfalls im ältern Krymischen Gebirge sehr gemeine Flötzart, sind die Breccien, welche allezeit in mächtigen Lagern und ganzen Bergen vorkommen, und wenn sie fest sind, in hohen hahnenkammförmigen Felsenwänden über das weichere Gebirge hervor ragen, wie es die funfzehnte Platte deutlich darstellt. Die Festigkeit und Materie oder das Bindungsmittel dieser Breccia ist an verschiedenen Orten, ja auch in dem nämlichen Flötzlager, sehr verschieden. Zuweilen sind die kleinen Rollsteine und Grand durch einen grauen versteinerten Thon verkittet; zuweilen macht ein feiner Mergel oder Kalk, oder mit Kieselmaterie durchdrungener Thon oder feiner Sand, die Verbindung; sehr oft ist das Verbindungsmittel ein eisenschüssiger, fester, oder nur ein braunroth gefärbter und so mürber Thon, daß man den Stein mit der Hand zerbrechen kann, wie er denn auch an der Luft sich auflöst, zerfällt und in solchen Gegenden den Bergen und Thälern eine bloß aus kleinen Kiesel bestehende Dammerde giebt. Die Geschiebe in diesen Kittseinen sind mehrentheils klein, die meisten nicht größer als eine welsche Nuß, oder höchstens ein Ey, und diese mit groben Grand aller Größe nur sparsam vermischt. Man findet aber auch Lagen, worin Rollsteine wie Kanonenkugeln, wie Bomben, ja viele Zentner schwer, eingemischt und alles viel größer ist. Die Materie der Geschiebe ist mehrentheils den harten Bergarten der Krym gleich; man findet sie von dem Kalkfelse, dem Sandsteine, dem Thonschiefer

und endlich von Quarz, selten von schörligen Wacken. Von Granit habe ich nie eine Spur darin finden können, so wie auch diese Felsart unter den Rollsteinen am Seegestade der Krym niemals vorkommt.

Viel sparsamer kommen einige andere Felsarten, besonders um die Mitte des höhern, die Küste begleitenden Bergzuges vor, als: mit Schörl eingestreute Wacken, eine Granitell ähnliche aus Kalk und Hornblende gemischte Felsart, Serpentinfels, und dergleichen, von welchen ich hier nicht weitläufig reden will, weil sie an ihrem Orte zu erwähnen sind, die aber alle eben so streichende und sinkende Lagen oder Schichten machen, und in eben das Flötzsystem gehören, wie die vorhergehenden.



Nach dieser allgemeinen Vorerinnerung will ich meine Reisen im höhern Gebirge der Krym erzählen. Vorher aber, um die Ordnung nicht zu unterbrechen, die versprochene Beschreibung von Mankup, einer alten Genuesischen Stadt, welche die letzte Zuflucht der von der Küste vertriebenen Ligurier gewesen zu seyn scheint, mittheilen, und bey dieser Gelegenheit einige andere Gegenstände dieser Nachbarschaft mit beybringen.

Man kann den Felsen, worauf die Festung Mankup liegt, nur auf zwey Stegen ersteigen; der eine führt dahin aus dem Thale des Baches Ai-thodor, längs welchem man, über ein ausgeweitetes, flaches und schönes Wiesenthal, Philegus,

von den Tataren, und von den Griechen Pelagos genannt, nur fünf oder sechs Werste nach Schulü hat. Dieses Thal könnte auch leicht vor Zeiten ein eingeschlossener Insee gewesen seyn; denn es ist rund umher mit hohen Bergen von Kreidemergel und Kalkstein umgeben, welche da, wo der Bach Ai-thodor eintritt, und wo er diese Wiese verläßt, mit Felsen, wie Pforten zusammen treten, wo sich das angehäuften Wasser durch einen Bruch Luft gemacht zu haben scheint. Das Thal des Ai-thodor, welches nach dem Dorfe Schulü führt, scheidet mehrentheils das jüngere Kalkflötz und die Kreidemergelberge, von den ältern Flötzbergen, die an dessen linker Seite liegen. Nur wenige Partien von jenen liegen auf dieser Seite des Baches südwärts hinüber, und sind über das ältere Flötz gleichsam hergeschoben.

Der Weg, der aus diesem Thale des Ai-thodor nach Mankup führt, ist für Tatarische Arben fahrbar. Ich habe mich dieses so wohl, als des andern, der an der Westseite des Felsens, aus dem Querthale, von dem Dorfe Kara-Iläs her hinauf geht, zu verschiedenen Zeiten bedient. Letzterer kann nur für Fußgänger und zum Reiten dienen. Er führt längs den Obstgärten der Dörfer, Juchare (das obere) Kara-Iläs und Bugas-Sala, welches letztere ziemlich hoch und am Fulse des Berges, worauf der Felsen Mankup steht, gelegen und acht Werste von dem untern Kara-Iläs entfernt ist. Von hier reitet man in einer felsigen und bewaldeten Schlucht, auf einem steilfelsigen, oft treppenartigen Pfade, das überaus hohe, fast auf allen Seiten abgestürzte und mit steilen

Wänden anstehende Vorgebirge hinauf. Wenn man etwas mehr als zwey Dritttheile der Höhe erreicht hat, zeigt sich ein ansehnlicher Rest einer quer über den zugänglichen Theil der Schlucht gezogenen hohen und starken, mit Kalk gebundenen Mauer, welche bis an den steilen Absturz derselben reicht, und die theils aus behauenen, theils aus wilden Steinen besteht. Bey dem Pfade hat sie muthmaßlich eine Pforte gehabt, die mit einem Theile der Mauer zerstört ist. Etwas höher sieht man am steilen Gehänge des Thales, mit vielen zweyhörnigen Grabsteinen, einen uralten Judenkirchhof, der die vormalige Gegenwart dieser Nation in der Stadt Mankup beweist. — Die erste Stadtmauer erreicht man im obersten morastigen Theile der Schlucht, wo ein Quell hervor rieselt und die Feuchtigkeit des Bodens verursacht. Hier ist zur Linken eine geraume Grotte mit einer ordentlichen Thür, und dabey einige offene Cisternen im Kalksteine ausgehauen, in welchen jetzt die Juden, welche Gerberey treiben, und im Sommer von Dschufut-kale hierher kommen, ihre Leder, mit der Lohe der am Berge häufig wachsenden beyden Gerberbäume (*Rhus Coriaria* und *Cotinus*) gerben, und das hiesige Wasser zu ihrer Arbeit für dienlicher halten. Die Mauer, welche hier mit einem runden Thurme, zur Vertheidigung des Einganges und Quells versehen ist, geht über dem Thale längs dem weniger abgebrochenen Gehänge hin, hat in mäfsigem Abstände Defensionswinkel, ist etwas über eine Arschine dick, nicht völlig zwey Faden hoch, und steht, weil sie mit Kalk gemauert ist, noch grössten Theils, obgleich mehr oder weniger abgebrochen. Einige hundert Schritt

östlicher ist ein Thor, zu welchem aus dem tiefen Thale des Ai-thodor der oben gedachte, höchst beschwerliche, jedoch mit Ochsen fahrbare Weg herauf kommt, und nahe bey diesem ein eingefasster Springbrunnen und dabey unter einem platten Felsen eine Grotte, wo jetzt das Vieh zu ruhen pflegt. Über dem Springbrunnen ist auf einem Steine eine Tatarische Inschrift, welche das Jahr 953 der Hegira anzeigt. Die obere, etwas hügelichte Platte des Felsens, welche von der abschüssigen Seite durch die Mauer, auf allen übrigen Seiten aber durch die schroffen und fürchterlich hohen Felsenwände vertheidigt ist, hat einen guten Rasen zur Bedeckung, hin und wieder Strauchwerk und einige verwilderte Obstbäume, und zeigt aufser einer kleinen Synagoge und einigen Häusern, welche die Jüdischen Gerber bewohnen, nichts als Schutthaufen von Wohnungen, und zwey Reste kleiner christlicher Kirchen, in der gegen Osten noch stehenden Nische mit Farben auf die Mauer gemahlte Bilder von Heiligen, und zwar in der einen vorzüglich ein Marienbild, welche noch ziemlich deutlich zu erkennen sind. Etwas besser noch als diese Kirchen ist eine Metschet erhalten, welche nahe bey der innern Festung steht. Diese innere Festung besteht aus einer sehr starken und hohen Quermauer, welche das schmale Vorgebirge abschneidet, das der Berg gegen Osten über dem Thale von Ai - thodor macht; und aus einem an der Mauer liegenden, viereckigen Schlosse, das zwey Stockwerke hat. Das untere hat nur Schießlöcher zum kleinen Gewehre; das obere aber, ganz verfallene, scheint Schießscharten zum groben Geschütze gehabt zu haben. Auf diesem Vorgebirge, von welchem man

unbeschreiblich schöne Aussicht über die umliegenden Thäler und über den Chersones, bis an das Meer und in das Gebirge bis zur Jaila von Ussundschi hat, sind einige Birnbäume und Gesträuche zerstreut, und am Felsenabsturze, besonders an der Südseite über dem Thale von Ai-thodor, verschiedene Grotten ausgehauen. Die merkwürdigsten aber befinden sich in der äußersten östlichen Ecke des Felsens. Dasselbst sind auf der felsigen Fläche verschiedene flache Bassins und Rinnen zum Auffangen des Regenwassers im Felsen ausgehauen und zu äußerst geht an der Nordseite eine gefährliche eingehauene Treppe hinunter, durch welche man in einen geräumen, etwa drey Faden langen und sieben Arschinen breiten, viereckigen und im ganzen Felsen ausgehauenen Saal kommt, dessen Decke nur ein viereckiger Pfeiler unterstützt. Dieser Saal hat an der Ostseite zwey und an der Südseite drey ausgehauene Cabinette mit ordentlichen Eingängen. An der Westseite geht man durch zwey Eingänge in ein, nur durch eine aus dem ganzen Felsen stehen gebliebene Wand abgesondertes Nebenzimmer, welches drey Faden lang und weniger als zwey Faden tief ist, und hinten eine breite Felsenbank, wie einen Divan hat. Aus diesem Zimmer kann man durch eine andere Thür nordwärts auf einen über das tiefe Thal von Kara-Iläs hinabsehenden Felsenabsatz hinaus gehen, zu welchem auch von aussen eine noch gefährlichere, am Absturze ganz und gar unbewahrte, der oben erwähnten parallele Felsentreppe führt. An der südlichen Seite ist noch eine offene Terrasse, zu welcher ein Paar Stufen von der Oberfläche hinab führen, auf selbiger ist eine durch den

Überhang des Felsens bedeckte Cisterne, und daneben eine geraume Grotte im Felsen ausgearbeitet, und ein anderes Treppchen führt von derselben wieder auf die Oberfläche des Berges.

Aus dieser Beschreibung sieht man, daß der Ursprung der Stadt Mankup nicht eben in ein gar zu hohes Alterthum zu setzen sey. Um so viel mehr ist zu bewundern, daß man nicht mehr von ihrer Geschichte und ihren Schicksalen weiß. Noch kurz vor der Besitznehmung der Krym durch Rußland, sollen daselbst so wohl Tataren, als Juden gewohnt haben. Jetzt (1800) aber haben auch die Juden diesen Wohnplatz verlassen, und der Ort steht völlig wüst.

Da ich hier des Dorfes Kara-Iläs erwähnt habe, so will ich, um in dieser Nachbarschaft keine Merkwürdigkeit unberührt zu lassen, von dessen Anlage so wohl, als schöner Gegend etwas sagen.

Dieses, dem (nunmehr verstorbenen) gewesenen Schatzmeister des letzten Chans der Krym und nachmaligen Russisch Kaiserlichen Staatsrathe Mechmet Aga gehörige, schöne und volkreiche Dorf wird in das untere und obere getheilt. Das obere liegt bis an das steile Thal, welches nach Mankup und an die Aithodorschen Dörfer führt, hinein. Das untere erstreckt sich in die Länge, unter einer Felsenwand, mit der sich der hohe Kalkmergelflötz, welcher in vorgedachtem Thale wie abgebrochen anliegt, auch auf der Seite des Belbek auf eine

geraume Strecke mit einem hohen Felsenabsturze, der wie mit 10 hervorspringenden runden Thürmen einer alten Festung ausgebildet ist, längs dem Bache Souk - tschesme*) ansteht. Gegen den Belbek ostwärts, ist die Gegend offener, und nur mit einzelnen, zum Theil wunderbar gestalteten Felsen, die ziemlich weit aus einander liegen, besetzt. Von dem grossen Felsenabsatze, der sich über den Bach zwischen 2 und 300 Fufs erhebt, sind vier ungeheuere Felsenmassen, die sich von demselben abgelöst zu haben scheinen, herab gefallen, und stecken ganz nahe bey dem Edelhofe in dem Gerülle, welches den Fufs derselben ausmacht. Zwey davon, ganz nahe bey dem Hause, die nur eine ausgemacht zu haben scheinen und durch eine Kluft gespalten sind, haben über 9 Faden in die Länge und drey bis vier Faden in die Dicke. Alles besteht hier aus einem ziemlich festen Kreidemergel, mit zerstreuten Linsensteinen. Die Zerrüttung, welche hier in dem Kalkgebirge sichtbar ist, die vorliegenden zerrissenen Felsen, und die ganze Lage macht wahrscheinlich, dafs der jetzt ziemlich entfernt fließende Belbekfluß, dessen wilde Gewässer überaus mächtig sind, vormals durch das Thal von Kara - Iläs, wo jetzt nur der kleine Bach Souk fließt, seinen Lauf gehabt haben und das Kalkgebirge dergestalt zerrissen und durchwühlt haben könne. Ja wer weiß, was für Veränderungen der Thäler und Umformungen der Berge, besonders dieser aus sehr hohen und zerrissenen Gebirgen sich sammelnde Fluß in der ganzen Gegend, die sein

*) Souk - tschesme bedeutet wörtlich: kalter Quell.

System einnimmt, und in welcher er fließt, durch öftere Veränderungen seines Laufes verursacht haben kann. Da es sich so oft ereignet, daß in der Krym Bergmassen, welche vom Wasser unterwaschen worden, einstürzen, so kann es sich auch zutragen, daß solche Massen das Bett eines Flusses in einem schmalen Thale verdämmen, und denselben nöthigen, einen andern Lauf zu nehmen. Wirklich scheint auch das Thal des Baches Ai-thodor, welches bis an den Belbek in die Gegend von Fatusala fortsetzt, ehemals einem größern Strome zum Abzuge gedient zu haben, und manches ausgeweitete und eingeschlossene Thal kann einen See gebildet haben, bis das darin angehäuften Wasser einen Durchbruch machte. Doch genug von diesen, wie mich dünkt, nicht unwahrscheinlichen Muthmassungen. — Der Edelhof von Kara-Iläs ist übrigens einer der besten in ganz Taurien, nicht allein in Absicht der recht romantischen Gegend, sondern auch an Bequemlichkeit, und wegen der Vortreflichkeit der benachbarten Gärten. Er besteht aus einem Gasthause, einem mit hohen Mauern umgebenen Harem, wobey ein besonderer kleiner Garten und ein Bad; ferner einem höher gelegenen, ältern Gasthause, und einer noch höher liegenden, ansehnlichen Metschet, bey welcher die Familiengräber befindlich sind. Der Mühle nicht zu gedenken, welcher ein bey dem Hause vorbey, am Berggehänge, mit gemauerten Dämmen eingefasster Canal das Wasser zubringt. Die Gärten unterhalb des Hauses und die am Bache gepflanzten Italienischen Pappeln tragen zur Anmuth des Ortes nicht wenig bey; wie denn auch der ganze Grund am Dorfe hin, in einer Länge von

mehr als anderthalb Wersten, ein Zusammenhang von Gärten und Wiesen ist. Man rechnet von Tschorguna bis Kara - Iläs durch das Aithodorsche und Mankupsche Thal nicht mehr als 15 Werste.

Um nun mit genauerer Besichtigung des ältern Gebirges den Anfang zu machen, wollen wir zuerst die um den Hafen von Balaklawä befindlichen Berge vornehmen, welche der westliche Anfang dieses Gebirges sind. Man rechnet von Tschorguna nach Balaklawä auf dem nächsten Wege nur 6 Werste. Das Thal, welches die Steinscheidung zwischen den jüngern und ältern Flötzen macht, dauert bis zu dem Griechischen Dorfe Kadi-koi, welches noch zwey Werste diesseit Balaklawä, und der Spitze des Hafens ganz nahe liegt. Die steilen, kahlfelsigen Berge, welche den Hafen zu beyden Seiten einschliessen und dessen Eingang von der See wie eine Pforte zusammen drängen, sind, so wie die um das tiefe Thal des westlicher gelegenen Griechischen Dorfes Karani, ganz aus dem bey Tschorguna anfangenden marmorartigen Kalkfelse, der keine ordentlichen Ablösungen, sondern wilde Klüfte, mit röthlichem Thone durchflossen und hin und wieder das Ansehen einer roth und weissen Marmor - Breccia hat, worin die Trümmersteine weifs, das Bindungsmittel aber roth ist, und die auch wie Marmor polirt werden kann. An einigen Orten sieht man diesen Kalkfels, eben so wie zu Tschorguna, in dicken, gekrümmten

Schichten liegen, worin man kaum hier und da einen Entrochiten oder ganz verwischte Spuren von Milleporiten sieht. Dieser Kalkfels, aus dem sich ein sehr guter, dem aus den jüngern Flötzen erhaltenen weit vorzuziehender Kalk brennen läßt, steht mit verschiedenen stumpfen, fürchterlich schroffen Vorgebirgen in die See, deren zwey die Mündung des Hafens machen, und das westlichste, das schon oben erwähnte Ajaburun bey dem Georgiefschen Kloster ist. Nahe bey diesem setzt an einer Landecke der marmorartige Kalkfels, wie eine Stufe, auf ein Mal viel niedriger, und das jüngere weisse Kalkflötz voll kenntlicher Versteinerungen und mit dicken oolithischen Lagen abwechselnd ist wie darüber her geschoben, und bedeckt ihn; unten an der Landspitze aber fängt der braune Schiefer an unter diesem Kalkflötze sich zu zeigen und sinkt westwärts immer niedriger, bis er sich unweit der durchbrochenen Landspitze, die ich wohl die Spitze der Iphigenia nennen möchte, endlich ganz unter die See verbirgt. Man sieht aber auch hier hin und wieder, besonders etwas östlich von jener durchbrochenen Spitze, unter den neuen Kalklagen, eine Lage Sandstein, mit schönen perlenähnlichen Quarzkieseln, die sich nach den Unebenheiten des Schiefers deutlich gerichtet hat; und an der durchbrochenen Spitze selbst sieht man wieder Reste des Kalkflötzes selbst unmittelbar auf dem Schiefer ruhen und in der nämlichen Abschüssigkeit, wie der Schiefer, nordwestwärts sinken.

Der Berg, auf welchem die alte, vermuthlich schon von den Griechen angelegte, und durch die Genueser erneuerte, jetzt aber öde und verfallene Festung, Baiaklawas, auf der

Ostseite der Hafenmündung liegt, zeigt gegen das östlich ihn abschneidende Thal eine mürbe, ganz leicht zerfallende Breccia, die aus allerley Kalk- und Quarzgeschieben und Grand gemischt, und ein wahrer, nicht recht versteinerter Seegrund ist. Man findet darin nichts von den an der See herumliegenden gerollten, mit Schörlsäulen gemengten Basaltstücken liegen, die ich auch nirgends hier in der natürlichen Lage gefunden habe, obgleich auch einige Stücke mit frischem Bruche am Hafen gefunden werden. Sollte wirklich diese Bergart am äußersten Theile des Vorgebirges in ihrer Lage angetroffen werden, so ist sie doch für nichts anderes, als für basaltische Wacke zu halten, dergleichen wir weiterhin mehrere Lagen an der Küste zu betrachten haben werden; keinesweges aber kann sie für eine Lava gelten oder einen Vulkan anzeigen, wovon ich im ganzen Gebirge der Krym keine deutliche Spur gefunden habe. Der ganze vom Festungsberge längs der See hin laufende Rücken und die Schlucht, die ihn von dem in Osten nächst gelegenen hohen Berge scheidet, besteht aus der gedachten groben Breccia, und in der quelligen Schlucht, die den Festungsberg, von der neuern am Hafen hin gelegenen Griechischen Stadt scheidet, sieht man deren steil gegen Norden einschiefsende, dicke Schichten, die nicht ganz genau Ost und West streichen, deutlich an das marmorartige Kalkgebirge angeschoben. Näher an diesem ist ihre Masse mehr erdhaft und mürbe, in dem hohen östlichen Berge aber, der ganz daraus besteht, ist sie so hart wie ein Puddingstein und enthält minder abgeschliffene Geschiebe von weißem und eisenschüssigem

Quarze, die selten bis einer Faust groß sind, dann Brocken von schwarzem, theils festen, theils erdigen Thonschiefer, eben dergleichen rothen, und den marmorartigen Kalkstein selbst. — Am felsigen Abhange des westlich am Hafen liegenden Berges kommen, in dem Kalkfelse, Kalkspathadern vor, die theils striemig, theils als Würfelspath brechen; und gleich landeinwärts sieht man, auch hier, das mergelartige neuere Kalkflötz sich über den Kalkfels herlegen.

Die Stadt Balaklawä, die vermuthlich dem Griechischen festen Schlosse *Pallakium* ihren heutigen Namen verdankt, hatte sonst Tatarische Einwohner. Weil aber die meisten bey Besitznehmung der Krym auswanderten und zerstreut wurden, so wies man diesen Ort, mit der umliegenden Gegend bis an den Bijuk-Useen, und darin die Dörfer Kadikoi, Karani, Kamara und Alessu, aus welchen die noch übrigen Tatarischen Einwohner versetzt wurden, dem Albanischen Regimente woraus nunmehr ein Bataillon formirt worden, zum Wohnplatze an. Es ist demnach jetzt eine völlig Griechische Stadt, deren Prospect, vom jenseitigen (weslichen) Ufer der Spitze des Hafens gezeichnet, die neunte Platte getreu vorstellt, so Platte 9. wie die gemeine Tracht der dortigen Arnauten und ihrer Weiber auf der zehnten Platte abgebildet ist. Dieses irreguläre Platte 10. Regiment ward größten Theils aus Griechen, welche Rußland im Archipelag gedient hatten, gestiftet und ihnen, aus Kaiserlicher Gnade, Land, Sold und Proviant zum Unterhalte bestimmt, wozu eine Summe von 72000 Rubeln ausgesetzt war. Sie thun in Friedenszeiten wenig Dienste, außer daß eine

kleine Anzahl derselben zu Wachen, Patrouillen bey vorfallenden Räubereyen, und jetzt auch zu Besetzung der Sicherheits-Pikets am südlichen Ufer gebraucht wird. Wenige von ihnen treiben Wein und Ackerbau, noch weniger legen sich auf Fischerey, wozu sie so gute Gelegenheit hätten. Ihr meiste Betrieb ist ein kleiner Kramhandel in den Städten, wo sie auf Urlaub abwesend und in der ganzen Krym zerstreut leben. Die Zahl der Officiere, die ordentlichen Rang in der Armee haben, und der Unterofficiere ist fast so groß, als die der Gemeinen. — Die Stadt liegt hart am Hafen, nach der Länge, am Fulse der Berge hin, hat aber kein vorzüglich gutes Wasser. Der Hafen ist tief, und weil er von hohen Bergen bedeckt und gegen die See wenig geöffnet ist, so still wie ein Teich, so daß man darin fast zu allen Zeiten fischen kann. Die Zugfische, besonders Makrelen und Kephale, besuchen ihn auch zahlreich und die rothe Seebarbe (*Mullus*) ist darin häufig und so wohl frisch, als marinirt einer der leckersten Fische der hiesigen Seen. Die Makrelen werden, wenn sie ein Jahr im Salze gelegen haben, so milde und schmackhaft wie Heringe. Die Länge des Hafens beträgt nicht über anderthalb Werste, und die Breite ungefähr zwey hundert Faden. Der Eingang ist zwar sehr tief, aber zwischen hohen Felsen so schmal, daß kaum zwey Schiffe bey einander vorbey segeln können. Er war, ungeachtet seine Einfahrt gefährlich scheint, dennoch eine heilsame Zuflucht für Schiffe, die im Sturme gegen die Halbinsel getrieben wurden, und die Spitze des Chersones nicht vorbey kommen konnten. Weil aber, wegen seines geringen

Umfanges, die Contrebande nicht zu verhindern war, wozu die Griechen, aus Gewinnsucht, besonders gern die Hand boten, und dadurch beständige Gefahr einer Pestansteckung entstand, so ist er im Jahre 1796 völlig gesperrt worden, wodurch denn aber auch schon einige Schiffbrüche veranlaßt worden sind. In die Spitze des Hafens fällt ein kleiner Bach, der von Kamara kommt, und noch ein Quell aus den westlichen Bergen.

Die alte Festung liegt, wie alle feste Plätze der Genueser und Griechen auf dieser Halbinsel, auf unzugänglichen Felsen, hart an der Mündung des Hafens, auf dem östlich anliegenden Berge, und ist mit hohen Mauern und Thürmen befestigt. Die Ansicht wird eine lebhaftere Vorstellung davon geben, als eine weitläufige Beschreibung thun könnte. — Ein artiges kleines *Ornithogalum*, welches ich sonst nirgends sah, wächst auf der Fortsetzung des Festungsberges.

Mein Weg längs dem südlichen Ufer der Krym ging nun auf Kamara, weil über das zwischen Balaklawa und dem nächsten Dorfe an der Küste Foros, hart an der See liegende Gebirge nicht wohl fortzukommen ist. In den Gärten blühten, da ich meine Reise zu Pferde antrat, (den 4ten April) die Pfirsichen, Mandeln, Aprikosen und Pflaumen; in den Wäldern der Schlehdorn; Berberissen, und *Lantana* fing an Blüthen zu zeigen. Von Kräutern: *Adonis vernalis* und *apennina*; *Fumaria*,

Alyssum montanum, *Ornithogalum pilosum*, *Asphodelus luteus*, *Astragalus testiculatus*, *Clypeola Jonthlaspi*, *Geranium cicutarium*, *Taraxacum*, und einige *Euphorbiae*.

Von Tschorguna bis Kamara (4 Werste) reitet man noch Kalkhöhen hinan, und der buschige Berg, worauf Kamara mit einer Griechischen Kirche liegt, enthält einen Wechsel von Kalkstein und Sandfliesen. Über denselben kommt man, längs dem Thale von Alssu an eine thalähnliche Vertiefung zwischen den Bergen gegen die Küste, in welcher man eine offene Aussicht nach der See hat. Hier war für die MONARCHINN, als Sie das Baidarische Thal besuchte, ein Gezelt aufgeschlagen. Dieses Thal trennt die Balaklawä näher gelegenen aus Breccia bestehenden Berge, von dem nächst folgenden, der aus dem alten grauen Kalkfelse besteht, auf welchem wieder eine ähnliche Breccia aufliegt. So wohl von Balaklawä bis an dieses Thal, als auch wieder von demselben bis gegen das Dorf Laspi, machen die Felsenberge an der See ganz brante hohe Ufer. Primeln waren hier von allen Farben, doch seltener roth; und bey der Abfahrt in das Baidarische Thal standen häufig *Alyssum Clypeatum* und ein jetzt blühender, artiger *Orobis* an den Seiten des Weges, der mit vieler Mühe durch Felsen gearbeitet und jetzt schon sehr verdorben ist. *Alyssum montanum*, *Euphorbia sylvestris* und *Iris pumila* blühten hier häufig; *Asphodelus luteus* aber noch nicht. Dieser Berg ist wieder durch ein tiefes, zur See laufendes Thal von dem als ein hohes schroffes Vorgebirge verwegen in die See liegenden Ajadagh geschieden, welcher den Namen des heiligen Berges von einem sonst darauf bewohnten

Griechischen Kloster zu haben scheint, wovon noch Ruinen vorhanden seyn sollen. Der Berg hatte, nach dem heutigen regnerischen Morgen, allein noch Nebelwolken an seiner Spitze hangen. Denn auch hier gilt die Bemerkung, daß Kalksteinberge die Nebel und Wolken am stärksten anziehen. Um dieses Vorgebirge sollen auch in der See beständig heftige Winde herrschen.

So wie man vorgedachten Berg überstiegen hat, sieht man das schöne und anmuthige Thal von Warnutka und Kutschuk - Miskomia vor sich liegen, welches gleichsam der Vorhof des größern Baidarischen Thales ist, von welchem es ein felsiger schmaler Rücken scheidet, der von der an der See schon ununterbrochen fortstreichenden Felsenwand gegen NO: ausläuft. Diese felsige Anhöhe, wo der Weg überaus verdorben und beschwerlich ist, konnten unsere elenden Pferde kaum ersteigen, und von selbiger langte ich durch anhaltende Waldung gegen Abend in dem Dorfe Baidari an, von welchem das ganze Thal seinen Namen erhalten hat.

Dieses von allen Reisenden und vorzüglich von der vormaligen Lady Craven, wegen seiner Anmuth, gerühmte und vormalig dem Fürsten Potemkin zugeeignete Thal hat wirklich viel Einnehmendes für Jemand, der Sibirien nicht gesehen hat. Mich rührte es so sehr nicht, da ich von jenem Lande her an dergleichen und noch viel größere und majestätischere Landschaften und Aussichten gewöhnt bin. Auch die Caucasischen Thäler übertreffen dieses gerühmte Thal weit. Merkwürdiger ist es wegen seiner sonderbaren Beschaffenheit. Man

kann es sich als ein weitläufiges, längliches über sechzehn Werste von Südwest gegen Nordost in die Länge, und acht bis zehn Werste in die Breite großes Kesselthal vorstellen, welches an der südlichen Seite durch die waldige, mit hohen Bergen besetzte Verflächung der die Küste begleitenden Felsenwand; an der östlichen Seite durch den steilen Rand der Jaila von Usundschi, die mit einem hohen Berge, Tolaka, ansteht, und durch einige andere felsige Rücken; an der Nordseite ebenfalls durch hohe Rücken und Felsenwände, die es von dem Thale des Baches Usenbasch und den waldreichen Bergen von Kokulos und Ai-thodor scheiden; an der Westseite endlich durch oben gedachten Rücken gegen Warnutka, eingeschlossen ist. Der Kessel dieses großen Thales ist an sich bergig und wohl mit Wald versehen; aus seinen Schluchten sammeln sich die Quellen, Bäche und Wassergräben in den oft erwähnten Kasikly-Useen, welcher in Nordwesten, wohin das Gebirge mehr zerrissen und nicht so hoch ist, vermittelt eines schmalen Thales gegen Tschorguna durchbricht. In diesem Thale liegen, außer den abgesonderten Dörfern Warnutka und Kutschuk-Miskomia, die Dörfer Kaitu, Baidar, Safftik, Kalende, Bijuk Miskomia, Teilü, Ürkusta, Baga, Üsundschi, Savatka und Skelä, die von wenigstens 700 Familien unruhiger Tataren bewohnt sind. Die reichliche, mit offenen, cultivirten Ländereyen unterbrochene Waldung dieses Thales, besteht aus lauter Laubholze aller Arten, worunter auch noch jetzt vortreffliche Eichen gefunden werden, obgleich das beste Schiffbauholz im letzten Türkenkriege häufig, zum

Behufe der Flotte im schwarzen Meere, weggeführt worden. Auch der Nufsbaum gedeihet in diesem, so wie im Schulüschén Thale, und in allen südlichen Thälern des Gebirges vortreflich, und man findet die ältesten und mächtigsten Bäume davon. Besonders ist in einem Garten des Dorfes Ürkusta ein Wallnufsbaum berühmt, der zu Zeiten achtzig bis hundert tausend Nüsse getragen haben soll, und von einer ungeheuern Ausbreitung ist. Einen nicht unbeträchtlichen besitze ich in einem meiner Gärten zu Schulü. Diesen Bäumen kann man eben so ungeheuere Eichen an die Seite setzen, worunter die in den Gärten des Herrn Admirals von Ribas, am Belbek, bey dem Dorfe Bijuk-Sjüreen*) wohl in der ganzen Krym der größte Baum ist.

Den 5ten April verlies ich das Baidarische Thal, um mich über den hohen Kamm des Gebirges an die Seeküste zu begeben. Wir ritten den dünn bewaldeten Abhang desselben südlich, zwischen einem mit dem Berge Tchucka zusammenhängenden Rücken und dem Berge Sinor hinauf. Es zeigt sich nichts, als der marmorartige Kalkfels in Lagen, die durchklüftet und nicht recht bestimmt sind. So schön der Morgen auch war und alle Berge heiter schienen, fielen doch oben auf dem Berge Schneeflocken um uns her. Von einer kleinen

*) Der Stamm dieser Eiche hat an der Wurzel, wo er etwas ausgefault ist, 25 Fufs 3 Zoll Englisch Mafs, auf Mannshöhe über der Erde, wo er gesund ist, 30 Fufs. Die Höhe des Stammes bis zum ersten Zweige ist 11 Fufs 8 Zoll. Der Umfang des Schattens um Mittag beträgt hundert Schritt. —

Felsenanhöhe konnten wir nordwärts das ganze Thal übersehen. Fürchterlich ist, auf der andern Seite, beym ersten Anblicke, die Erscheinung der offenen See unter einem unbegreiflich steilen und über hundert Faden hohen Felsenabsatze, mit welchem das Gebirge, von dem Dorfe Laspi *) an, die Küste begleitet. Ein gefährlicher Schlangenpfad führt den steilen, bewaldeten Absturz hinunter, von welchem durch eine felsige Schlucht ein Weg rechts nach dem Dorfe Phoros (Markt) abgeht. Die Baidarischen und andern gebirgischen Pferde sind an solche steile Felsenwege so gewöhnt, dafs man auch auf den gefährlichsten Stellen sich auf sie völlig verlassen und den Zügel fallen lassen kann. So gar Packpferde, die ohne Leitung voraus gehen, verfehlen die kurzen und gefährlichen Wendungen, mit welchem der Pfad von einem Felsenabsatze zum andern sich wendet, niemals und sind auch nicht leicht aus ihrem gewöhnlichen, bedachtsamen Schritte zu bringen.

Auf der halben Höhe des Gebirgsabsatzes fand ich einen Wechsel von Sandschiefer und weiter unten eisenschüssige Lagen, wo an den offenen Stellen gegen das Dorf Pschatka, wohin der Pfad uns brachte, die Ziegen nichts von Kräutern übrig gelassen hatten, als die grofse, oft mit mehr als zwanzig

*) Laspi ist eine Neugriechische Benennung, die Koth oder Morast bedeutet. Die meisten Tatarischen Dörfer längs der südlichen Küste behalten noch ihre Griechischen Namen, so wie sie auch sonst meist von Griechen bewohnt waren.

Stengeln zwischen den Felsen prahlende, und schon im März blühende *Euphorbia myrsinites*.

Bey dem Tatarischen Dorfe Pschatka oder Mschatka zeigen sich Lagen eines Porphyry ähnlich gefleckten Sandsteines, oder Art von Wacke. Unter dem Dorfe befinden sich am Abhange gegen die See schöne Fruchtgärten, die ein im Dorfe eingefasster Quell bewässert; ein großer, rauher *Ranunculus* und große Primeln zierten hier den Rasen, und eben so früh blüht ein der *Alliaria* ganz ähnliches, aber geruchloses *Sisymbrium*. Man sieht hier verschiedene Öhlbäume, welche die Griechen vormals gepflanzt haben, und die hier sehr wohl aushalten.

Der oft gefährliche Pfad geht nun ostwärts längs dem untern Viertheile der sticklichen Haldung des Gebirges hin, in einiger Entfernung von der hohen Felsenwand, die bald höher, bald niedriger, aber in ununterbrochenem Zuge fortgeht, und aus dem grauen Kalkgebirge besteht. Man kommt bald an einen gegen die See vorspringenden Felsenkamm, den der braune Thonschiefer macht. Hin und wieder zeigt sich auch Sand-schiefer, dessen Lagen mehr NW. und SO. zu streichen scheinen, und etwas steiler, als im halben Rechtwinkel, gegen Nordost gestürzt sind. Vor Pschatka findet man sie oft Nord bey Ost gesenkt.

Das nächst folgende Tatarische Dorf an der Seeküste ist Muchalatka, wohin der Abstand von Laspi und Phoros auf 15 Werste gerechnet wird. Ich fand hier unter den Steinen, womit die Tatarischen Hütten an der Bergseite halb angemauert

sind, ein Paar Stücke Quarz mit großen Feldspathwürfeln, konnte aber nicht erfahren, woher diese Steine genommen wären, habe auch dergleichen nirgend in der Krym im Berge anstehend gefunden.

Jenseit Muchalatka zeigt sich eine Lage graugründigen Sandschiefers, und weiterhin dick geschieferter Sandstein, der wieder fast Ost und West streicht, wie nun beynahe alle Schichten der steil gestürzten Kalk- und Schieferflötze. Bey einem Orte, den die Tataren Alasma*) nennen, fängt eine auf dem Kopfe stehende Lage von zerschellerndem, schwärzlichem Thone an, in der sich anfänglich Eisensteinlagen und eischüssiger Schiefer abwechselnd zeigt. Wahrscheinlich ist hier vormals schon eine Zerrüttung des Gebirges an der See vorgegangen, und das Thonflötz, auf welchem der am steilen Abhange abgegrabene Pfad, besonders um die Wasserschluchten so gefährlich ist, daß sich ein Pferd, besonders bey Schnee und Regenwetter, welches uns hier überfiel, und den Pfad schlüpfrig macht, kaum aufrecht erhalten kann, läßt auch jetzt noch neue Erdfälle besorgen. Diese Thonlagen dauern in einer Breite von wenigstens drey hundert Faden fort. Dann folgen abermals Lagen von Kalkfels, die wieder mit Schiefer und eben diesem, oft Eisensteinnieren enthaltenden Thon, oder mit theils mürbem, theils klingendem Sandschiefer verschiedentlich abwechseln. An ein Paar Stellen sieht man viele Faden mächtige Thonflötze, die ganz mit dünnen Sandschieferblättern

*) Vermuthlich aus dem Griechischen Chalasma (Zerstörung).

oder Lagen durchsetzt sind, zwischen welchen der Thon bald einige Zoll oder eine Hand breit, bald über eine Arschine mächtig liegt. — Bald darauf kommt man über einen schönen, durch eine weit ausgetiefte Schlucht zur See rinnenden Bach Dasta - su, wo wieder der Kalkfelsen ansteht. Der sehr hohe Berg, mit dem sich in dieser Gegend die Felsenwand hervor zu thun anfängt, heist Mortscheka, und an dessen westlichem Ende kommt einer der fürchterlichsten Gebirgspfade, von dem im Baidarischen Thale gelegenen Dorfe Skelä herunter, welcher von den Tataren Merduen (die Treppe) und auch von den Russen Lessinka genannt wird, und dessen Zug das Auge an dem steilen Felsenabsturze herunter verfolgen kann. Die stufenartigen Felsenabsätze desselben, die an einigen Orten durch Menschenarbeit verbessert zu seyn scheinen, sind hinaufwärts mit Pferden fast nicht ersteiglich, und hinunterwärts äußerst gefährlich.

Von dem Bache Dasta - su bis an das Dorf Kutschuk-Koi *) folgen wieder verschiedene Schluchten mit zerfallendem, oft eisenschüssigem Thone, wo die Pfade von der Nässe, überaus schlüpfrig werden. Ich kam daselbst mit Hagel an, und ein kalter, vom Gebirge niederfahrender Wind durchblies uns bis aufs Mark.

Kutschuk - Koi ist, wegen des neuerlich (im Februar 1786) daselbst vorgegangenen Erdfalles, wovon ich schon in meinen Neuen Nordischen Beyträgen 1. Band, S. 258, Nachricht gegeben habe, ein merkwürdiger Ort, der die an

*) Kutschuk - koi wörtlich das kleine Dorf.

den vielen Stellen des südlichen Ufers der Krym sehr in die Augen fallenden Zerrüttungen des Gebirges schön erläutern hilft, und jener Vorgang wird gewifs auch nicht der letzte seiner Art auf der Halbinsel seyn.

Das Dorf lag bey nahe 400 Faden von der hohen, die See begleitenden Felsenwand an dem steilen Fusse des Gebirges abwärts, und ungefähr eben so weit von der See, an einer Schlucht, welche sich weiter unten mit einer andern, östlichen vereinigte, die zusammen aus vier Hauptquellen einen kleinen Bach bildeten, der an einem steilen Strande in die See floss. Zwischen den Schluchten bestand der Boden aus Blätterthon, bituminösem Thonschiefer und schwarzem sandigen Schiefer, der in grofsen Platten bricht, und worin auch einige Kämme von Kalkfels hervor stachen. Nach dem Berichte alter Einwohner des Dorfes soll sich schon vor funfzig Jahren ein starkes Erdbeben in dieser Gegend haben spüren lassen, welches im Ufergebirge mehrere Zerrüttungen verursachte; und es ist merkwürdig, dafs um die Zeit, da sich der neuliche Erdfall hier zutrug, nach Berichten aus Schlesien und besonders aus Ungarn, heftige Erdbeben in jenen Ländern bemerkt worden sind.

Es trug sich am 10ten Februar 1786 zu, dafs die Oberfläche der Erde um die vorerwähnten, und eine kleinere noch östlicher befindliche Wasserschlucht, durch Spalten und Klüfte sich zu lösen anfang, so dafs noch am selbigen Tage der Bach, welcher zwey kleine Tatarische Mühlen trieb, in diese Klüfte sich verlor. Zwey Tage darauf, nachdem sich das Erdreich immer mehr gelöst, und die Tataren des anliegenden Dorfes schon, aus

Furcht, mit allem Viehe und Habe ihre Wohnungen verlassen hatten, stürzte die ganze Gegend zwischen oben beschriebenen Schluchten, von der hohen Felsenwand an bis zur See, auf einer Länge von beynahe 900 Faden oder fast zwey Werste und von 350 bis 500 Faden in der Breite, um Mitternacht mit fürchterlichem Krachen ein, welcher Einbruch bis zum 28ten Februar fort dauerte und eine fürchterliche auf 10 bis 20 Faden tiefe Gruft veranlafste, in welcher nur ein großer, und zwey geringere, parallele Kämme des härtern Felsens stehen blieben. So wie ein Theil der steilen Haldung unter der Felsenwand abbrach, drückte die ganze Masse verhältnismäßig abwärts, und der Strand wurde um 50 bis 80 Faden weiter in die See hinaus gerückt. In der Nacht zum 28ten wurden zwey geringere Stöße von Erdbeben verspürt, worauf das Wasser der Bäche, welches zuvor verschwunden war, wieder an der Oberfläche, aber in ganz anderer Richtung, zu fließen anfang, und zuvörderst mancherley kleine Heller und sumpfige Stellen in den Tiefen und auf dem neuen Strande bildete. Ob ein Erdbeben den eigentlichen Einsturz des Landes begleitet hatte, war von den erschrockenen Tataren unbemerkt geblieben. Die Steinlagen des versenkten Raumes, so wie auch die Bäume der darauf befindlichen Gärten, waren in der größten Unordnung durch einander gestürzt. Man sieht auch noch jetzt hin und wieder einen verstürzten Baum aus dem Gerölle hervor ragen. Es waren außer den Mühlen, acht Häuser, mit ihren Gehöften und Gärten, und noch von dreyzehn andern Tataren theils Gärten, theils Kornfelder in dieser Zerstörung begriffen. Die Quellen fließen

jetzt in zwey Armen durch die beyden entstandenen tiefen und noch unbewachsenen Schluchten. Wo die Dammerde oben geblieben ist, da hat man wieder zu Äckern gepflügt. Überall sieht man den zerstörten Kalkfels am Rande der Schluchten hervor ragen und der mittlere Kamm zwischen den Schluchten besteht aus einer stärkern Lage dieses Kalkfelsens, die nicht nachgegeben hat, aber doch auch sehr zerrüttet ist. Der Erdfall selbst zeigt schwarzen, sandigen Schiefer, in großen Platten und darunter dünnere, zerschellerte Schieferlagen, zwischen welchen vermuthlich Thon lag. Überhaupt mag schon vorlängst ein Theil der unter der hohen Felsenwand entspringenden starken Quellen die Thonlagen in der Tiefe unterwaschen haben, bis die Versenkung des Baches, der an der Oberfläche floß, an dem steilen Abhange noch mehr den Thon der schon hohlen Gegend erweicht und veranlaßt hat, daß die ganze Masse der obern Rinde theils von der Höhe des Gebirges gegen die See hinab gleiten, theils zusammen stürzen mußte.

Zu eben der Zeit, da sich dieses in Kutschuk-Koi zutrug, ward auch ein steil in die See liegendes Vorgebirge, zwischen Kutschuk-Osen und Kuru-Osen, zerrüttet, wovon weiter hin Meldung geschehen wird; so wie ich auch noch bey andern Gegenden des südlichen Gebirges der Krym zeigen werde, daß viele große Zerrüttungen an dessen steilen Seiten durch Quellen allein veranlaßt worden sind, und nicht, wie man wohl vermeint hat, vulkanischen Wirkungen zuzuschreiben sind. — In dem ersten Alter der Welt, da alle Gebirge noch viel steiler und höher waren, und die See über die Ebenen bis an den Fuß

dieser Gebirge stand, müssen so wohl durch die Fluthen, als durch die von den steilen Höhen in Cascaden herabstürzenden Bergströme und wilden Wasser, noch weit mächtiger und kaum zu berechnende Zerrüttungen und Einstürze ganzer Bergmassen verursacht worden seyn, ehe die Oberfläche der Erdkugel eingeebnet wurde.

Das Dorf Kutschuk-Koi liegt jetzt mit seinen übrigen Wohnungen dicht am westlichen Rande der eingesunkenen Gegend und der Weg über selbige ist sehr beschwerlich. — Das nächste Dorf längs der Küste ist Kikeneis, nur etwan fünf Werste davon. *Pyracantha*, welches die Tataren Schaitan-Tecken (Teufelsdorn) nennen, wird von hier an längs dem Gebirge außerordentlich häufig und bedeckt mit seinen flach über der Erde ausgebreiteten Zweigen große Stellen. Der Terpentinbaum, alle Arten wilder Fruchtbäume, der wilde Weinstock, *Fraxinus* *Ornus*, *Celtis*, *Diospyros* *Lotus*, *Juniperus lycia* fangen an sich häufig unter das Gehölz zu mischen, und einige schöne *Orobi* blühen schon im April als angenehme Frühlingspflanzen. Die fortdauernde Felsenwand, die den obersten Rand des Gebirges bildet, scheint bald den fünften, bald den vierten Theil der ganzen Höhe auszumachen. Von selbiger fällt das Gebirge theils felsig, theils mit Gerölle und mit begrünten Absätzen und Gehängen, steil gegen die See ab, wo an vielen Stellen ein schmaler Strand, auch wohl auslaufende flache Bänke vom untersten Felsenabsatze in die See gehen, an andern Orten aber die Küste steilfelsig ist. Große Felsenwände kommen von Zeit zu Zeit von oben herab, besonders wo Quellen arbeiten

und die harten Lagen untergraben, oder wo das Gestein der Felsenwand klüftiger ist und durch Regengüsse und Frost abgelöst wird.

Um Kikeneis sieht man nichts, als grauen grindigen Sandschiefer verschiedener Dicke und weißgrauen Kalkfels in Massen, welche dicke Lagen bilden. Bald hinter Kikeneis kommt man in einer Schlucht über einen Bach, den die Tataren Choris - Useen nennen. Hier setzt die bisher über 22 Werste ununterbrochene hohe Felsenwand des Gebirges ab, und zwey abgetheilte Felsengipfel, deren der eine ein durchgehendes Loch haben soll, hängen selbige mit ihrer östlichen Fortsetzung zusammen. Ein ziemlich bequemer Pafs, der Eski - Bogas (die alte Öffnung) genannt wird, geht hier über das Ufergebirge. Der Sandsteinschiefer, welcher sich hier und weiter hin zeigt, ist fast auf allen Klüften mit feinen Quarzkristallen überzogen. Ein folgender starker Quell Bujuk - Useen fällt in einer andern Schlucht mit kleinen Cascaden herab, und diese Schlucht zeigt wieder den geschieferten Thon und an einer Seite dessen südwestwärts gestürzte Lagen, die mit Sandschieferblättern parallel durchzogen sind. Jenseit einer folgenden Schlucht, welche die Tataren Bijuk - Churis nannten, sind (da sich die hohe Felsenwand von Eski - Bogas an mehr von der See abwärts zieht), auf dem Abschusse schöne Vorländer befindlich, welche gute Flachs - und Weizenäcker abgeben und auch zum Weinbaue und zu Öhlgärten dienen könnten.

Das folgende Dorf Limena liegt etwas höher am Abschüssigen des Gebirges hinauf, und der Weg dahin ist sehr

felsig, weshalb ein Pfad ganz unten am Seestrande üblich ist. Dieser ist mit einer grossen Mannigfaltigkeit von Geschieben aller Art, voller Spath- und Quarzklüfte bestreut, worunter ich auch etwas einer Lava, mit gefüllten Höhlen Ähnliches bemerkte. Die Felsart im Ufer ist noch auf eine beträchtliche Strecke der Sandstein mit Quarz. Darauf schiefst ein starkes, felsiges aus grauem, durchs Reiben stinkendem Kalkfelsen bestehendes Vorgebirge gegen die See hervor, welches sich mit einem schroffen, unzugänglichen, abgesonderten hohen Felsen an der See endigt und dessen höherer Theil oben eine östlich sinkende Fläche hat, die durch eine Quermauer befestigt ist. Auf diesem Felsen sah ich den ersten Baum von *Arbutus Andrachne* an einer unersteiglichen Stelle von fern mit seinem schönen Laube und bluthrothen Ästen und Stämmen prahlen. Gleich hinter diesem Vorgebirge liegt ein anderer gleichartiger, schroffer Felsen hart an der See, vor welchem in der See eine komische Klippe und zwischen beyden eine pfeilförmige Felsenspitze hervor ragt. Auf dem höchsten Theile des Felsens, der eine überhängende Wand hat, ist vor dem einzig möglichen Zugange eine zwey Arschinen dicke, von aussen mit Steinen facirte und mit Kalk und Grus ausgefüllte Mauer angelehnt. Diese Feste nennen die Tataren Tschiwa, und die vorige, auf dem grossen Felsen, Issar. Zu dieser befestigten Klippe führt nur ein schmaler, höchst gefährlicher Pfad, an der Bucht hin, die der Felsen ostwärts bildet; eine andere Bucht, mit felsigen Ufern ist zwischen demselben und dem westlichern Vorgebirge begriffen. Der Weg ist hier auf kahlen Felsen gefährlich

genug. Ein links gewundener *Helix*, der sonst in der Krym selten vorkommt, war hier gemein und auch nur in dieser Gegend und bis Simäus habe ich zwischen den Felsen den *Convolvulus Scamonea* mit oft armsdicken Wurzeln gefunden, der in Anatholien gemein seyn soll, wo man ihn *Mamutia* nennt.

Gleich hinter diesen Felsen folgt eine Fläche, auf der man das Fundament eines uralten Gebäudes, aus grossen, wenig behauenen, wilden Quadern sieht, welches verschiedene viereckige Abtheilungen hatte. Gleich darauf folgt eine Schlucht, in welcher ein Stück von einer fufsdicken, aus weissen Marmor bestehenden Säule liegt, wovon die Tataren, aus Aberglauben, zum innerlichen Gebrauche Stücke abschlugen. — Dann folgt ein vortrefflicher Quell, den die Tataren mit einem verdorbenen Griechischen Namen *Agi-panta* (aller Heiligen) nennen. Von diesem Quelle nicht fern liegt, dreyzehn Werste von Kikeneis, das Dorf Simäus in einem paradiesischen Thale, in welchem eine Menge alter Öhlbäume, hin und wieder in Reihen gepflanzt, auch häufige Granatbäume, unter die schönen Fruchtgärten gemischt sind. Die fürchterliche Ansicht der Felsenwände landwärts und die Aussicht nach der offenen See machen dieses schöne Thal anmuthiger, als es auf dem Prospecte

Platte 11. desselben (eiffte Platte) hat ausgedrückt werden können.

Die Berg-Tataren der drey Dörfer Kikeneis, Limena und Simäus haben, unter allen Bewohnern der Krym eine ganz ausgezeichnete und ungewöhnliche Gesichtsbildung. Aufserordentlich lange Gesichter, welche über alle Proportion lange und krumm gewölbte Nasen haben, und seitwärts platt zusammen-

gedrückte hohe Köpfe machen die meisten von ihnen zu wahren Carricaturen, und die mäfsigsten unter ihnen sehen wenigstens den Abbildungen der Satyren ähnlich. Herr Profesor Hacquet, dem ich, bey seiner Anwesenheit in der Krym, diese Bemerkung mittheilte, machte mich nachmals, in einem seiner Briefe, auf eine Stelle des Scaliger aufmerksam, die vielleicht auf die besondere Bildung dieser Küstenbewohner Beziehung haben kann. Er*) schreibt: „Die Genueser hatten von ihren Vorfahren, den Mauren, die Sitten geerbt, dafs sie den neugebornen Kindern den Kopf bey den Schläfen zusammen drückten; daher kommt es, dafs sie nun, obgleich die Kinderköpfe nicht mehr zusammen gedrückt werden, an Kopf und Seele als wahre Thersiten geboren werden.“ Ich lasse es dahin gestellt seyn, ob diese besonders gebildeten Dorfgemeinden Überbleibsel von den alten Genuesischen Bewohnern der Krym, oder von irgend einer andern Nation sind, die sich hier in die rauhesten Felsengegenden der südlichen Küste zurück gezogen und isolirt haben, und deren besondere Gesichtsbildung dadurch rein erhalten worden ist. (S. zwölfte Platte Platte 12. die zweyte Figur.) Merkwürdig ist es dabey, dafs diese Tataren fast durchgängig hellbraune, röthliche oder gar blonde

*) Scaliger in *Commentar. sup. Theophrast. de causis plantarum, lib. V. p. 287.* „Genuenses, cum a Mauris progenitoribus accepissent olim morem, ut infantibus recens natis tempora comprimerentur, nunc absque ullo compressu Thersiteo et capite et animo nascuntur.“

Haare und Bärte haben, welches sonst in der Krym ungewöhnlich ist.

Gewiß ist es übrigens, daß alle jetzt für Tataren geltende Bewohner der Dörfer des südlichen Ufers, Abkömmlinge von andern Nationen, die dahin gedrängt oder seewärts dahin gekommen waren, und dem Tatarischen, besonders aber dem Mongolischen Stamme fremd sind; weßwegen sie auch von den eigentlichen Krymischen Tataren für Fremdlinge gehalten und mit dem verächtlichen Namen Tat belegt werden.

Das Thal von Simäus ist an der Ostseite durch ein Vorgebirge (Crotis-Burun genannt) geschlossen, von welchem rückwärts der Prospect in das Thal vorzüglich reizend ist. Der Quell im Dorfe ist etwas martialisch. Die Kalkfelsenmassen, die bis in das Dorf gestürzt liegen, sind stark riechender Stinkstein. Zwischen zwey solchen Massen sind, auf dem Begräbnisplatze, zwey dicke Karkos-Bäume (*Diospyros Lotus*) hervor gewachsen.

Hinter dem oben genannten östlichen Vorgebirge sieht man das hohe Gebirge, welches das vorzüglich warme Thal von Alupka nun wieder mit ununterbrochenen schroffen Felsenwänden umgiebt, und vermuthlich (als der südlichste Theil des Zuges) das Kriu metopon (Widderhaupt) der alten Griechischen Seefahrer vorstellte. Den westlichsten hohen Theil dieses Zuges nennen die Tataren Skutan-Kajassi, den mittlern Theil, Sahan-Kajassi (den Habichtsberg, und den östlichsten höchsten Pöter-Kaja (Petersfelsen) oder mit den Griechen Aji-Petra. Zwischen dem zweyten Berge und der

zum Pöter-kaja fortsetzenden Felsenwand Kysil-kaja ist ein geringer Einschnitt in der Felsenbekrönung, Topek - Bogassi (der Hundepafs) genannt, durch welche ein Reitweg auf die Jaila oder Alpenfläche nach Usundschi und Skelä führt. Ein anderer, noch beschwerlicherer Pfad führt neben dem Petersberge ganz steil hinauf, gegen Usenbasch und Stilä.

So wie man Crotis-Burun hinauf ist, kann man das also eingeschlossene Thal von Alupka ganz übersehen und die heisse Luft desselben kommt einem, auch bey kaltem Frühlingswetter, da sich jetzt so gar der Petersberg mit neuem Schnee bedeckt hatte, sehr merklich entgegen. Gleichwohl sollen im Winter, von der Höhe des Gebirges, zuweilen die kalten Nordwinde in das Thal niederfahren und sehr empfindlich seyn.

Das Thal, in welches man sich nun niederläfst, ist überaus quellenreich: der erste Quell, den man passirt, hat den Griechischen Namen Krotiria. Dann kommt man über die weite, schwarschieferige Schlucht Kara-tepe, deren oberer Theil Stawas genannt wird und einen starken Quell zuführt. Im Thale selbst folgt dann ein kleiner Quell Mäka-su, und darauf ein starker, mit Cascaden vom steilen Gebirge fallender Bach mit halbgrichischen Namen Stauris-Useen (Kreuzbach), an welchem das Dorf Alupka hart an der See liegt.

Dieses Dorf, mit allen seinen Häusern und Gärten, auch einem Theile der Ackerfelder liegt auf und zwischen ungeheuern Felsentrümmern einer seewärts zusammengestürzten Felsenwand des Gebirges, die sich, in einer Breite von drey hundert Faden, fast zwey Werste landeinwärts bis an den hohen

Absatz des Gebirges erstrecken. In der Mitte dieses Felsenhaufens befindet sich eine graue, zuweilen grünlich wie Serpentin aussehend weißgefleckte Felsart in ungeheuern unbestimmten Massen, die mehrentheils längliche, ungleichseitige Trapezoiden vorstellen oder sonst vielseitige, oft acht, zehn, ja mehr Faden große Körper sind, welche ohne alle Ordnung durch einander gestürzt, oder wie von Giganten auf einander gethürmt da liegen. Der größte Haufen derselben ist mitten im Thale, näher gegen die See, wo ansehnliches Lorbeergebüsch zwischen den Felsen hervor geschossen ist, und besteht halb aus vorgedachtem Gesteine, halb aus etwas stinkendem, grauem Kalkfelse. Von letzterm, der das noch anstehende hohe Gebirge vorzüglich ausmacht, liegen die Trümmer an beyden Seiten, und machen den östlichen und westlichen Rand des Felsenhaufens aus. Beyde Bergarten liegen vom Fusse des Hochgebirges, bis an die See hingestürzt, und einzelne Blöcke davon ragen in der See selbst als Klippen hervor. Hier finden sich hin und wieder Massen, zusammengebrochener und ziemlich hohl und locker durch Kalksinter wieder vereinigter Gerölle des marmorartigen Kalksteines, der auch hin und wieder rothfleckig und mit Spathadern durchzogen vorkommt. Wenn man die beyden Tiefen, östlich und westlich von dem höhern Felsenhaufen betrachtet, so bestehen sie aus eben dem geschiefertem, mit härterm Schiefer und Eisenschnüren häufig durchzogenen Thone, den ich bey Chalasma zuerst bemerkte, und der die Katastrophe von Kutschuk-Koi veranlaßt zu haben scheint. In und an der See sieht man noch ordentliche Lagen davon, die NO. streichen,

und sich wenig gegen NW. oder gegen die See neigen, auch an einem kleinen Quelle mit Salz auswittern. An der Westseite haben in selbigem die vorerwähnten starken Quellen und der Bach Stauris das weite Thal Kara-tepe ausgewaschen, und die Lagen dieses Flötzes liegen meist zerstürzt bis an den kleinen Seestrand hin, der sich vor Alupka zeigt, und scheinen gegen die See gleichsam herab geschoben zu seyn. Ostwärts ist in eben diesem Schiefer ein weiter, kesselförmiger Grund, voll Gärten und Öhlbäume entstanden, durch welchen der Bach Karakunga, der am Fusse des Hochgebirges unter Felsentrümmern entspringt, mit Cascaden in die See fällt. Hinter diesem Thale östlich folgt wieder ein erhöhter Zug von Felsentrümmern, der bis an die See fortsetzt und längs welchem der andere Bach Hastagaja, oben vom Fusse des Petersberges herab, in mächtigen Cascaden fortstürzt. — Theils die See, theils die erwähnten Bäche und vielen Quellen, die hier zusammen kommen, haben die zwey mächtigen Schieferthonflötze, zwischen welchen die Lagen von Kalkfels und serpentinartiger Wacke donlegig ruhten, nach und nach erweicht, ausgeschwemmt und die steile Haldung hinab gegen und in die See geschoben, da denn die Felsenwände, ohne Unterstützung, haben zusammen stürzen müssen. Wer die Gegend von Alupka aufmerksam betrachtet und mit der von Chalasma und Kutschuk-Koi, die im Kleinen dasselbe sind, vergleicht, wird meiner Meinung seinen Beyfall nicht versagen können.

Die oben erwähnte mit Schörl gemischte serpentinähnliche Wacke des Thales von Alupka, dergleichen ich sonst in keiner

Gegend der Krym bemerkt habe, verdient eine besondere Erwähnung. Die großen Massen derselben, welche hin und wieder einzelne Wände der daran angelehnten Häuser, oder auch Theile der Befriedigungen ausmachen helfen, sind von verschiedener Mischung und Beschaffenheit. Einige Massen scheinen völlig ein grober gelbgrauer, oder grünlicher, weiß gestichelter Serpentin zu seyn; andere enthalten eine starke Beymischung von Kalk, in nicht sichtbaren Theilen; noch andere sind mit SchörSPATHkörnern eingestreut, oder auch fast ganz aus zusammengehäuften SchörSPATH von weißlicher Farbe zusammen gesetzt und gleichsam drusig. Die Farbe ist nach der verschiedenen Mischung ebenfalls verschieden, jedoch am meisten hell oder dunkelgrau. Das Scheidewasser verursacht darauf nur hin und wieder ein geringes Brausen. Stark geglüht verliert sie fast nichts von ihrer Festigkeit, zieht aber, im Wasser abgelöscht, selbiges mit starkem Brausen und Zischen an sich. Die größten Felsenmassen dieses Gesteines liegen unten im Thale, mit kleinern Brocken untermischt, und zum Theil in Dammerde eingesenkt, welche den Boden der Gärten ausmacht. Je höher man aus der Tiefe gegen das Gebirge dem nach Usenbasch, Stilä und Mangusch führenden Pfade folgend, hinauf steigt, desto mehr liegen die Felsentrümmer kahl und hohl auf einander, ohne Erde und fruchtbare Stellen zwischen sich zu haben. Auf einer noch ziemlich mit Erde versehenen, über die mit Lorbeeren bewachsene Tiefe empor ragenden Höhe sind ungefähr 66 alte Öhlbäume, theils zerstreut, theils in Reihen beysammen; wo auch *Ephedra monostachya* von

ansehnlicher Gröfse wächst. Weiter hinauf folgt derber, weißgrauer Kalkfels, der bis an die hohen Felsenwände fortsetzt und eben so zertrümmert ist. Wenn man dann über eine Schlucht weg ist, wo brauner, eisenschüssiger Schiefer, und Thon mit Eisennieren liegt, so sieht man höher drey grofse, abgerissene, wie aus einem Stücke gegossene, wohl 30 Faden hohe Kalkfelsenmassen, an welchen grofse Seefichten aus einigen Spalten gewachsen sind, und unter deren Fufse aus einem grofsen Steinhaufen der Bach Kara-kunga mit einem mächtigen Quelle hervor bricht und steil durch eine Schlucht zur See fällt. Dann kommt man auf einen hohen Absatz des Gebirges (*Malaija*), der mit schönen Seefichten bewaldet ist, die sich mit ihrer Krone flach ausbreiten, und wo das überall häufige, graue Früheichengehölz (*Quercus Cerris*) auf der Erde zu liegen anfängt. Über diese felsige Vorhöhe kommt man in eine Vertiefung, recht unter dem Fußgerülle der hohen Felsenwand, wo wieder ein starker Bach (*Hastagaja*) mächtig hervor sprudelt und mit unzähligen Fällen, oft von mehrern Fufs, durch eine weite Schlucht schäumend zur See hinab stürzt. Überall zu oberst, so wie auch an dem hohen Petersberge selbst, ist nichts als der etwas stinkende, harte, graue Kalkfels zu sehen, der auch im ganzen Gebirge hier keine determinirten Lagen und Ablösungen, längs den Thonschluchten aber nichts, als Zerstörung zeigt.

Die Fichtenwaldung wird hier am Gebirge häufig, zeigt aber mehrentheils umgebogene Gipfel, aufser in den Tiefen, wo die Bäume aufrecht wachsen. Die Tataren aber thun ihr

Möglichstes, um diese nützliche Holzart, durch Harzreissen, Feueranlegen und dergleichen zu verwüsten. Das Harz dieser Fichte ist zum Räuchern eben so angenehm, als das vom Krummholze, welches man zu diesem Endzwecke aus der Moldau nach Rußland bringt. An der Südseite des Petersberges wächst hin und wieder auch der Erdbeerbaum (*Arbor Andrachne*). Das Thal ist eines der allerheissesten an der ganzen Krymischen Südküste, weil es allein gegen Süden offen, und vor allen kalten Winden geschützt, die Sonnenhitze des ganzen Tages auffängt und sammelt. Ich habe, als ich nachmals im Sommer daselbst war, besonders in den Schluchten des schwarzen Schiefers, die von der Sonne erhitzten Steine nicht drey Secunden in der Hand halten können, und die Hitze des Bodens durch die Schuhsohlen stark empfunden. Es würde auch schwerlich Getreide auf den steinigten Feldern, die hin und wieder die Absätze und Haldung der Berge darbietet, wachsen, wenn sich nicht fast überall kleine Quelladern darauf leiten ließen, mit welchen die Tataren diese Felder fleissig bewässern.

Alle heisse Culturen des Orients würden hier gelingen. Man sieht auch überall Feigen, Granaten und Öhlbäume, ausser den in Gärten gepflanzten, wild zwischen den Felsen wachsen; und der Lorbeerbaum, alle wilde Obstsorten, der Weinstock, *Diospyros*, *Terebinthus* und *Celtis* sind in keinem Thale gemeiner. Einige Cypressen, *Laurocerasus*, *Mimosa arborea*, Buchsbaum, und andere Gewächse, die man aus Constantinopel verschrieben, und hier ins Land gepflanzt hat, halten sehr gut aus. Eine kleine hier unterhaltene Orangerie pflegt

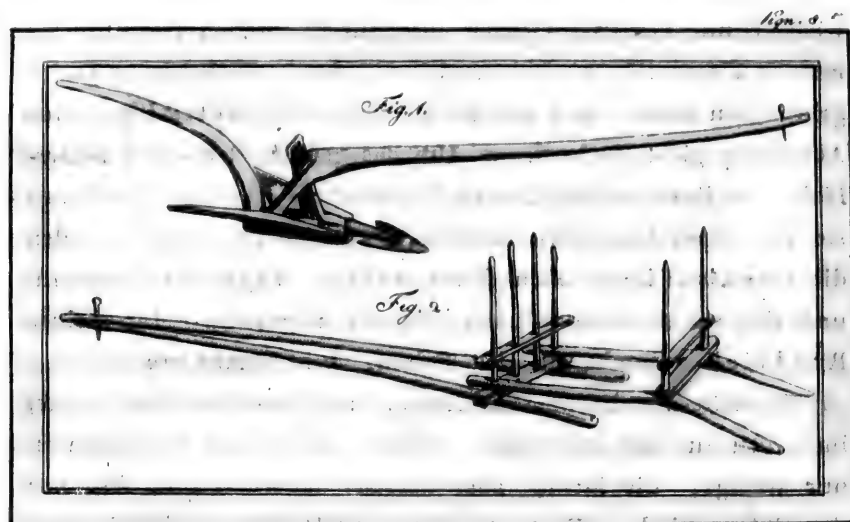
man im Winter nur in einer kalten Tatarischen Hütte in Schutz zu bringen. Nirgend habe ich in Taurien mehr alte Wallnussbäume, viele im Stamme 3 bis 4 Klafter von Umfang, gesehen. Wilde Weinstöcke giebt es hier von unglaublicher Dicke, so wie auch Öhlbäume. Auch von wilden Pflanzen findet man hier alles, was die wärmsten Gegenden der Krym hervor bringen können. *Rhus Coriaria*, *Rubus sanctus*, *Ruscus aculeatus*, *Cistus incanus*, *Alyssum clypeatum*, *Verbascum graecum*, *Scutellaria orientalis*, das sonderbare *Trifolium subterraneum*, eine besonders wohlriechende, hochstengelige, hellblaue oder weißse große Frühlingsviole, *Convolvulus Scamonia*, und mehr andere Gewächse wärmerer Gegenden, sind hier gemein. In der Tiefe, wo die meisten Lorbeerbäume wachsen, befindet sich zwischen den Felsentrümmern ein Wasserteich, dessen Wasser ganz braun ist und eine besondere Rinde anlegt. Das Erdreich umher ist morastig und *Polypodium europaeum* auf den moosigen Felsen gemein. Zwischen den Felsen des Ufers wächst auch hier *Crithmum maritimum*, welches die Neugriechen noch *Krithama* nennen. Es giebt hier Scorpionen und Meergründel, nebst andern kleinen Fischen, die sich gern um Klippen aufhalten, in gleichen sehr schmackhafte Seekrabben. Erstere werden mit dem Wurfnetze, welches die Franzosen *Epervier*, die Tataren *Satsma* und die Griechen *Pesowolo* nennen, des Nachts am Ufer oder zwischen den Steinen, bey angebrannten Kienfackeln, mit der Hand gefangen.

Scorpionen, die sonst in der Krym nur selten gefunden werden, giebt es in Alupka unbeschreiblich häufig. Man kann

sie im Fröhlinge von allen Altern fast unter jedem Steine der alten Mauern, besonders wo Mist liegt, finden. Es ist die von Linné *Scorpio carpathicus* benannte Gattung. Auch der allergrößte blaue *Carabus* ist hier gemein.

Die hiesigen Tataren haben mit denen von Simäus und Limena eine fast gleiche, besondere Gesichtsbildung, auch eben so mehrentheils lichtbraune und wohl gar blonde Haare, die sonst unter den Krymischen Tataren, so wie unter Griechen und Türken höchst selten bemerkt werden. Sie sind auf den Füßen überaus leicht und hüpfen im Gehen von Stein auf Stein, wie Tänzer, fort. Ihre Hütten sind, wie fast bey allen Bewohnern des südlichen Ufers, von Balaklawä bis gegen Aluschtsa, mehrentheils an einen Felsenabsatz so angebaut, daß sie zum Theil in den Felsen gearbeitet und nur mit zwey schrägen und einer vordern Quermauer versehen sind; das Dach ist platt und mit Erde bedeckt, dem Felsenabsatze gemeiniglich gleich, so daß man von dem Felsen aufs Dach gehen kann. Innerhalb sind sie nur mit einem geraumen Kamine und Rauchfange versehen und haben breite Polster zum Sitzen und Schlafen an den Wänden dem Kamine gegen über. — Zum Ackerbau gebrauchen sie, wegen der steinigen und beschränkten Beschaffenheit ihrer Weizenäcker, nicht den Tatarischen großen Pflug mit Rädern, sondern einen Haken mit lanzenförmiger Pflugschar, der fast horizontal an seinem Holze befestigt ist, und nur mit einem, aus demselben Eschenstamme gearbeiteten 6 Spannen langen Hebel regiert wird. An dieses Holz, welches zwey Streichhölzer zur Seite hat, ist die zwölf Spannen lange Deichsel befestigt, an

welcher nur ein Paar Ochsen gespannt zu werden pflegen. Sie nennen diesen sehr einfachen Haken, der in Weinbergen gut zu gebrauchen wäre, und wovon die achte Vignette Fig. 1 eine Abbildung giebt, Sabon. — Um das gefällte Bau- und Schirrh Holz von ihren steilen Bergen herunter zu schleifen, bedienen sie sich eines besondern Schlittens, Chaasak genannt, den die zweyte Figur eben dieser achten Vignette vorstellt, und den sie ebenfalls mit zwey Stieren bespannen. Ihr kleines Rindvieh versteht auf den Felsen, wie Maulthiere auf und ab zu klettern, ist überaus leicht, und wie das Kaukasische, im Trotte zu laufen gewohnt. Pferde halten alle Berg-Tataren nur wenige, die klein, aber überaus dauerhaft und fest auf den Füßen sind. Desto häufiger sind bey ihnen die Ziegen, worunter viele schwarz, mit brandgelben Bauche, Füßen und Backen, andere ganz brandgelb oder auch braunroth sind. Ihre Schafe sind, wie die Ziegen, nur klein, mit geringen Fettschwänzen, tragen aber von Natur eine feine Wolle, die im Handel viel theurer, als die von Steppenschafen, bezahlt wird und durch Spanische Widder leicht zur höchsten Vollkommenheit gebracht werden könnte. — Diese letztern Bemerkungen gelten auch von den übrigen Bewohnern der südlichen Thäler, welche nicht jenen auszeichnenden Gesichts-Charakter haben, sondern (wie die zweyte Figur der zwölften Platte zeigt) wohl aussehende, eben so muntere Leute, aber von einer ganz andern Rasse sind und sich ebenfalls im Dialecte etwas von den Tataren am nördlichen Fusse der Gebirge und in den Thälern unterscheiden.



Da ich verschiedene Mal in Alupka war und auf verschiedenen Wegen von da über das Gebirge zurück kehrte, so will ich zwey dieser Wege, zur nähern Kenntnifs der Beschaffenheit des Gebirges, hier beschreiben. Ein dritter geht über Kutschuk-Usunbasch, und Stilä gerade nördlich, auf welchem ich nicht gereist bin; die beyden andern wenden sich westlicher. Den ersten ritt ich im Aprilmonate, gleich nach einem heftigen, mit Sturm aus der See begleiteten Regen, welcher das hohe Gebirge noch in Wolken verhüllte. Dieser Weg geht gleich aufser dem Dorfe, zwischen lauter Felsen-trümmern, schräg NW. das steile Gebirge hinauf, ferner längs

dem, mit zerstörtem Kalkfelsen eingefassten Kara-tepe hinauf, über diese Schlucht, und dann längs der oben erwähnten westlichern schwarzen Schlucht, die ebenfalls ein beständiger Steinwall begleitet, immer höher (wo doch noch einige Äcker auf Absätzen des Gebirges liegen); dann über einige andere Wechsel des Kalkfelsens, mit Schieferthonschluchten, durch schöne dichte Fichtenwaldung, die mehrentheils sonnenschirmförmige Kronen macht; ferner über den in kleinen Wasserfällen fließenden Quellbach Sahankaja-Useen, wo wir bey dem damaligen Ungewitter in der untersten Lage von Wolken wandelten, und Statt des bisherigen Regens nur Nebel spürten; dann auf steilfelsigem Pfade immer höher durch diese untere Schicht von Wolken, wo gemeine Eichen, Weißbuchen, Linden und Äspen die Fichtenwaldung ablösten; endlich unter fürchterlichen Kalktrümmern, durch eine weite, schwarzschieferige Thalkluft, welche diese Trümmer begleiten, bis an den allerhöchsten Kalkfelsen, der da allein steht und dessen Seiten an der Südwestseite ganz überhängen, und jetzt bey dem Regenwetter ganze abgeklüftete Felsenwände herab schickten, so daß man mit augenscheinlicher Gefahr den Pfad unter demselben passirte, um durch die Öffnung Topekbugassi, zwischen den Felsen, die so genannte Jaila zu erreichen.

Ich kann hier nicht umhin zu erwähnen, wie ich so wohl dieses Mal, als bey einer nachmaligen Reise im Sommer, während eines heftigen Gewitters, jedes Mal an diesen hohen Felsen bemerkt habe, daß sich die Wolken aus der See in zwey ganz von einander abgesonderten Lagen an selbige anschließen.

Während dafs es unten regnet, spürt man in der ersten Wolkenlage nur einen nassen und kalten Nebel. Kommt man über diese Lage hinauf, so regnet es wieder aus der obern Lage, welche die Gipfel der Felsen bedeckt, und sich mit Nebeln oft auf die Jaila niederläfst. Die untere Lage scheint dann, von oben betrachtet, einem weifswallenden Meere zu gleichen, und hindert alle Aussicht nach den untern Gegenden. Aus der obern blitzt und donnert es vorzüglich.

Die Jaila oder Alpenfläche, deren ich oft Meldung zu thun habe, liegt, so bald man zwischen dem Felsenkranze der Höhe durchgekommen ist, als eine unabsehbare, abschüssige, wohl begrünte, mit Vertiefungen und Felsenabsätzen abwechselnde, hier gegen NW. sich neigende Fläche, wo, bis in den Juny, in allen Tiefen und unter den Felsenabsätzen eine Menge Schnee zu liegen plegt, der im May gemeiniglich noch die ganze Fläche bedeckte. Die Crocusarten, die Primeln, und andere in der Krymischen Fläche oft schon im Januar und Februar blühende Gewächse, blühen hier erst spät im April oder im May. An den nördlichen Halden findet man Gebirgspflanzen, z. B. *Draba pyrenaica*, *Androsace Chamaesyce*, *Gnaphalium supinum*, *Veronica orientalis*, *Polygala Schreberi*, *Iberis saxatilis*, *Pedicularis tuberosa*, u. dergl. Auf dieser Fläche stecken hin und wieder felsige Erhöhungen vor; hier und da findet man auch Abgründe, wie weite Brunnen oder Schächte, in welchen vieljähriger Schnee den ganzen Sommer hindurch liegt und durch das schmelzende Wasser verborgene Quellen nährt. Häufiger sind flache Wasserschluchten und Thäler (oft ohne Ausgang), mit

kenlage
se Lage
che die
auf die
oen be-
hindert
n blitzt

ung zu
nze der
hüssige,
abwech-
in den
ne Men-
och die
, und
und Fe-
oder im
flanzen,
m supi-
lis, Pe-
hin und
an auch
en viel-
urch das
ger sind
(g), mit



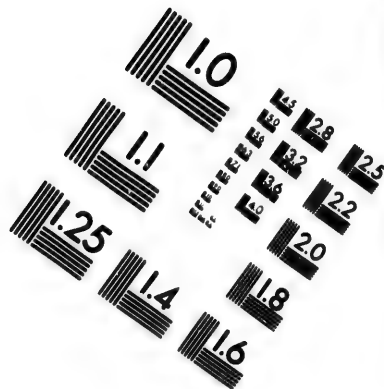
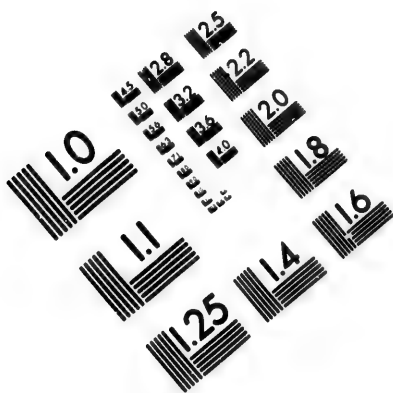
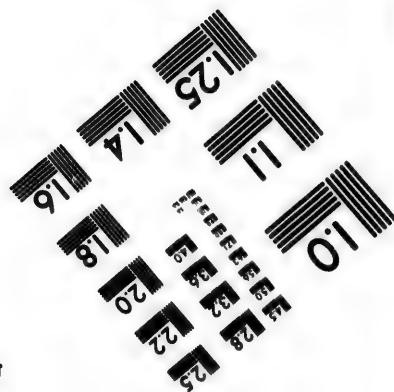
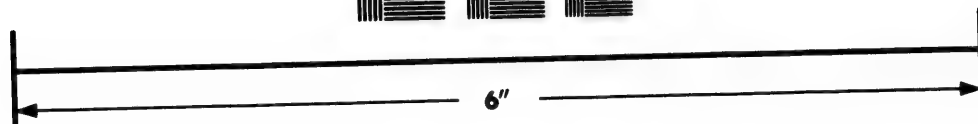
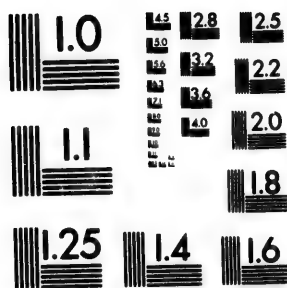


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)



Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

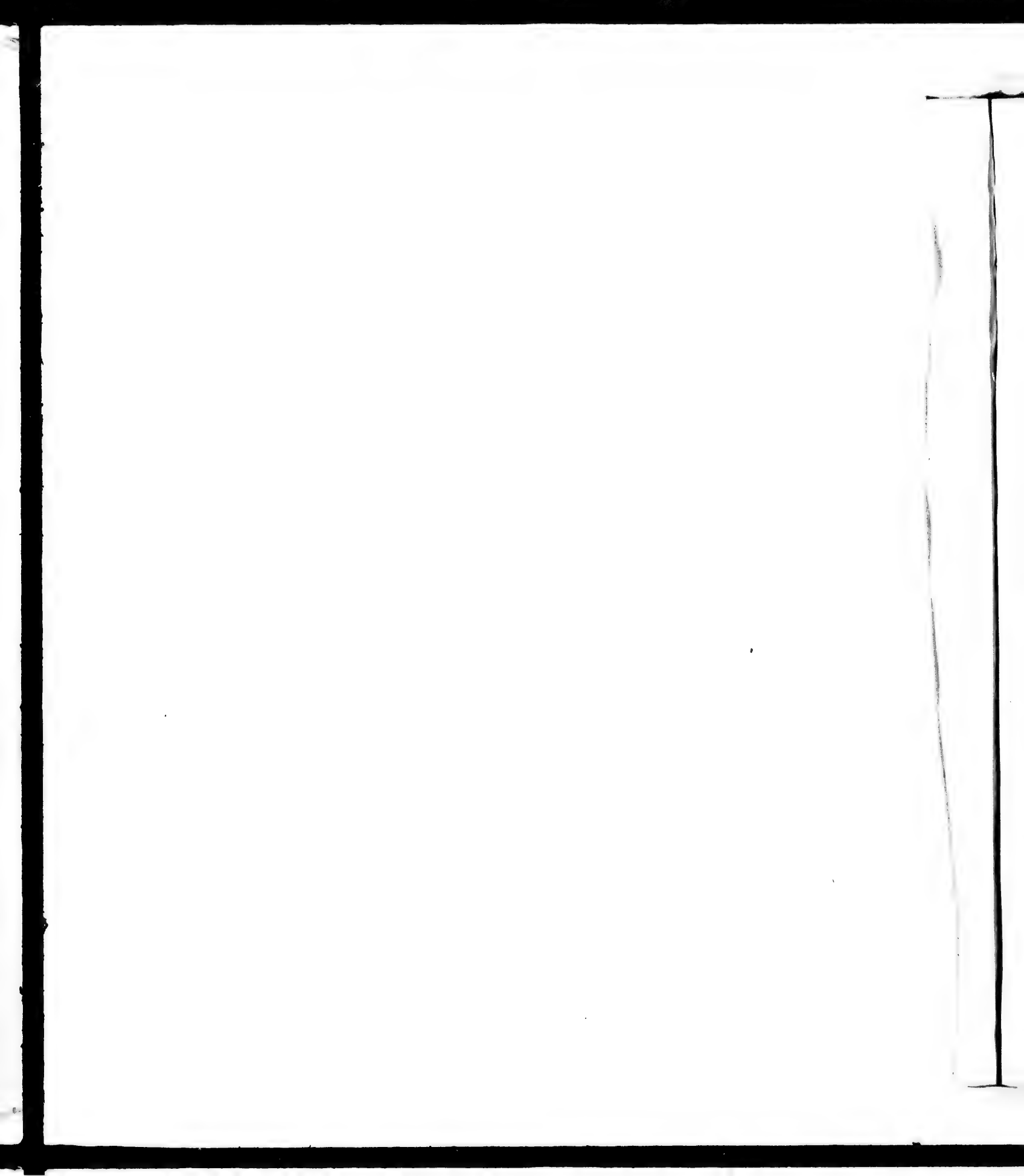
**CIHM/ICMH
Microfiche
Series.**

**CIHM/ICMH
Collection de
microfiches.**



Canadian Institute for Historical Microreproductions / Institut canadien de microreproductions historiques

© 1984



abwechselnden Winkeln, und nach und nach immer tiefern und größern, waldig werdenden Kesseln, gleich Erdfällen, worin unter Weisbuchen und Eichen viele und hohe Taxusbäume wachsen. Durch ein solches Thal geht der Weg nach Ussund-schi, wohin man sich durch eine steinige Gruft mit Wacholderbäumen so steil niederlassen muß, daß die Pferde sich nicht aufrecht halten können, sondern zu Fuß am Zügel geleitet werden müssen. Der Abstand von Alupka bis Ussund-schi schräg über die Jaila kann gegen 35 Werste betragen und von Ussund-schi bis Skelä, der schönsten und angenehmsten Lage im Baidarischen Thale, sind noch ungefähr 5 Werste, und ferner bis Baidari 6 Werste; von Baidari aber auf dem nächsten Reitwege über Alssu nach Tschorguna 14 Werste.

Von Alupka gerade nordwärts über die Jaila bis Kokos, einem großen und schönen Dorfe an der Kabarta, mag der Abstand etwa 30 Werste betragen. Man kann dahin entweder aus dem folgenden Thale von Gaspra, oder den vorhin beschriebenen Weg hinauf durch Topekbugassi, oder Simäusbogassi nehmen und findet da auf der Jaila einen wohl gebahnten Reitpfad, über freye Ebene, die einen Boden aus röthlichem Lehme und grobem Grand hat, der aus der Zersetzung des alten Kalkfelsens entstanden zu seyn scheint. Nach ungefähr vier Wersten bekommt diese Ebene Felsenabsätze, wo sich Kalkmergel in Lagen, die gegen N. geneigt sind, oben zeigt. Kaum acht Werste vom südlichen Rande des Gebirges erreicht man schon das weite waldige Thal des Kabartaflusses. Dahin läßt man sich durch

eine steile Schlucht, in der ein Bach Kuru-Osen fließt, durch lauter finstere Waldung hinab, wo ich einzeln den Eberäschenbaum, *Crataegus torminalis*, und die gemeine Fichte, die sonst in der Krym wenig zu sehen sind, auch das gemeine *Cypripedium* antraf. Ferner geht es, auf abscheulichen Stegen, über die Urbäche des Sibrikaja-Useen, und durch ein höchst steiles, zwischen Felsen tief ausgehöhltes, finsterwaldiges Thal, welches auf der Westseite die hohen Felsenabsätze Sibritasch und Dawiltscha, zur Rechten aber den mächtigen, abgestürzten Berg Boika hat, und in dessen Grunde die Kabarta selbst, mit mächtigem Rauschen, in lauter kleinen Wasserfällen fließt. Bey dem vortrefflichen Dorfe Kokos wird dieses Thal freyer und giebt die angenehmsten Aussichten ins Gebirge. Man sieht um eine weite Ebene in Süden die Felsen Sibrikaja, Sidam und Dawiltscha, an der Westseite des Flusses, in Südwesten den Berg Boika, von welchem vor nicht gar vielen Jahren ein beträchtlicher Theil in den Kabartafluß zusammen stürzte und dessen Lauf eine Zeit lang hemmte; in Nordosten den langen Rücken Bujuk Kajassi, und endlich in Norden, vor der Thalöffnung den schon zu den kreidigen jüngern Kalkbergen gehörenden hohen Berg Aji-Georg. Die Tataren von Kokos sind durch den Handel mit Schirrhholz, welches sie die fürchterlich steilen Thäler des Gebirges, auf den oben erwähnten Schliuten herunter bringen, sehr wohlhabend, wohnen in guten reinlichen Häusern, haben artige Gärten, und der Eigenthümer dieses Dorfes, des größten in der ganzen Halbinsel, der Collegentrath Memetscha Bey, hat hier ein in Türkischem

Geschmacke wohlgebautes Gasthaus und Harem, ingleichen eine gute Mühle.

Man sieht noch unterhalb Kokos, wo der Weg nach Bachtschisarai über die Kabarta kreuzt, den ältern braunen Schiefer Ost und West streichen, und an einem Orte südwärts, an einem andern nördwärts, im halben Rechtwinkel gestürzt. Bey dem Dorfe Fotusala oder Fotsala sieht man, dem Belbek folgend, das weisse, jüngere Kalkgebirge sehr hoch vor sich, und wenn man von hier links, oder westlich den Weg nach dem Dorfe Schülü einschlägt, so folgt man einem anhaltenden Thale, welches dieses aufgeschobene Kalkmergelgebirge, das überall hoch und zerrissen ist, und dessen Zug ich vorhin beschrieben habe, genau von dem ältern, flach einschiefsenden und hier aus geringern, sanftern, waldigen, zum Theil kalkfelsigen Bergen bestehenden Gebirge scheidet. In diesem Thale und dessen Gegenthale kann man dieser Bergscheide 25 Werste bis Schülü ununterbrochen folgen.

Um nun wieder auf die Beschreibung der südlichen Seeküste und des daran liegenden abgebrochenen Gebirges zu kommen, so ist zuvörderst anzumerken, daß, so wie sich jenseit Alupka die Küste nordostwärts zu ziehen anfängt, das Gebirge und besonders dessen Felsenkranz von derselben weiter als zuvor, und zwar auf drey bis vier Werste und darüber, zurück tritt, und gegen die See einen breitem, obwohl eben so felsigen

und bergigen Abschuß hat. Die Lagen des Gebirges fangen, durch diese veränderte Richtung, an, sich mehr im Durchschnitte an der Küste zu zeigen.

Der Weg von Alupka nach Jalta, welches eine Entfernung von vierzehn Wersten ist, geht zuvörderst durch das oben gedachte weite, braunschieferige Kesselthal, welches mit Obstgärten und Öhlbäumen besetzt ist, und worin, wie schon oben gesagt worden, der Bach Karakunda fließt. Ein geringer, mit zerstückten Kalkfelstrümmern bedeckter Rücken (Aji-Wlas) scheidet dasselbe von dem andern, braunschieferigen Thale, welches den starken Bach Hastagaja (der schmerzhaft) führt. Der Name rührt daher, weil dieser Bach oft bey hohem Wasser das Vieh mit sich fortreißt und an den Felsen zerschmettert. Er treibt einige Tatarische Quermühlen.

Nun folgt ein höherer Rücken, mit zerrüttetem Kalkfelsen, der mit einer Landecke (Dermen - Burun) in die See tritt. Über diesen Rücken kommt man in ein vortreffliches, weites Kesselthal, welches Statt der Äcker und elenden Tatarischen Gärten, ganz mit Weingärten und Öhlbäumen angefüllt zu seyn verdiente. So verwildert die vorhandenen Gärten auch sind, so vortrefflich ist doch die Aussicht, welche das damit ganz besetzte Thal giebt, wenn man auf dem mitten in demselben an der See gelegenen, zerrütteten Kalkfelshügel steht. Man übersieht zugleich drey Tatarische Dörfer Missochor oder Müfschor an der Westseite, Chorifs landeinwärts oder gegen Norden, und

gegen Osten Gaspura oder Gaspra. Zerstreute alte und junge Granaten, Feigen- und Öhlbäume, auch einzelne Lorbeer-
bäume, bezeugen die Vortrefflichkeit dieses Thales zu allen
wärmern Culturen. — Der hohe St. Petersberg bleibt nun mit
seiner ablaufenden Ecke zurück und die entferntere Felsenwand
des Gebirges ist durch ein niedrigeres, bewaldetes Gebirge, wel-
ches der See felsige Ufer giebt, verdeckt.

Hinter Gaspra, wo noch Spuren einer Griechischen höl-
zernen Kirche sind, folgt ein starker, bewaldeter Berg, den die
Tataren mit einem halb Griechischen Namen Kutilln *)
surimlare nennen. Er besteht in der Mitte aus dem marmor-
artigen Kalkfelsen, der den höhern Theil des Berges in dicken,
gegen N. und NW. im halben Rechtwinkel gestürzten Lagen
ausmacht. An denselben legen sich zu beyden Seiten (westlich
oder östlich), dünnere und oft ganz dünn geschieferte Sand-
schieferlagen in ähnlicher Richtung an. Das östliche Sand-
schieferflötz schneidet ein vom Berge herunterkommender Quell
genau vom Kalksteine ab.

Die Scene ändert sich nun sehr oft. Hinter dem jetzt
gedachten Berge liegt gleich das waldige und zwischen bewalde-
ten Tiefen ziehende Vorgebirge Aji - Thodor (des heiligen
Theodor) schroff in die See, in dessen Gegend die besten Au-
sterbänke, in einer Tiefe von dreyßig bis vierzig Faden liegen,
wo die Griechen von Autka darnach zu fischen pflegen. — Auf
diesem Vorgebirge sollen noch Ruinen eines Griechischen

*) Kutilln bedeutet im Nengriechischen einen Löffel.

Klosters vorhanden seyn, dergleichen auch auf der Höhe des St. Petersberges sichtbar seyn sollen. Ein gleich darauf folgender hoher Berg wird Murgundunu-Kajase genannt, und hat gegen die See steile Felsen, an welchen der Erdbeerbaum häufig wächst. — Darauf zeigt sich, mit Waldung umgeben, ein schroff abgestürzter, von dem Zuge des hohen Gebirges abgesonderter Berg, Kangeela oder Rangeela genannt, an welchem eine der Klippen eine steinerne, kolossalische Bildsäule vorstellt. Die steilen Seiten dieses Berges sind mit fast Ellen dicken Stämmen von schwarzem Wachholder, dessen Holz den Cedergeruch hat (Tatarisch Samla agatsch), und bis auf die höchsten Felsen, mit den prächtigsten Gruppen von Erdbeerbaumstämmen besetzt, die sich von weiten mit ihrer blutrothen Rinde und häufigen weißen Blumentrauben vortrefflich ausnehmen. Viele, oft beynahe wie eine Lende dicke Stämme wachsen aus einer Wurzel ausgebreitet und oft zwey bis drey Faden hoch, allein die Frucht ist in der Krym stets klein und ziemlich trocken. Zu Ausgange des Aprils fängt er an, zwischen dem schönen wintergrünen Laube, seine Blüthen an den Spitzen der Zweige hervor zu thun; alsdann beginnt die blutrothe Farbe der glatten Stämme und Äste, gegen den Sommer, sich in eine schmutzig grüne und bräunliche zu verändern. Das im Winter gefällte Holz ist von einer angenehmen Röthe und gleicht, in Furnirarbeit, fast dem Rosenholze.

Etwas weiter östlich im Walde sieht man rechts gegen die See, mit steinigen Weizenäckern umgeben, einen befestigten Felsenhügel, auf welchen nur ein sehr schmaler, zum

Theil künstlicher Steig führt, und der an den zugänglichsten Stellen aus Felsstücken aufgestapelte Mauern hat. Oben auf demselben liegen große Massen des schwärzlichen Stinksteines hohl zusammengestürzt über einander, und lassen große Klüfte und Räume zwischen sich. Aus einer dieser Klüfte, die besonders beträchtlich ist, weht eine kalte Luft entgegen; sie soll aber im Winter dunsten, und mag vielleicht mit der See Gemeinschaft haben. Die Hirten wollen da Feuersdünste gesehen haben und einen verborgenen Schatz dort vermuthen. Oben auf diesem Felsen, den die Tataren hier, wie alle alte Befestigungen, Issar, sonst auch Urgenda nennen, liegen zerbrochene Dachpfannen und Töpfe herum; auch sieht man im Thale umher, einige Spuren von alten Wohnungen. — Von Terpentinfäulen sieht man hier ungemein dicke und alte Stämme, deren einige funfzehn bis sechzehn Spannen im Umfange haben.

Der Weg zieht sich von da durch die Waldung über eine Höhe, in ein anderes, weites Thal, wo auch ein anderer stufenweise absetzender Hügel dicht an der See liegt, den die Tataren Fuul nennen. Ferner sieht man über eine andere Höhe weg, ein anderes weites, tiefes und walddreiches Kessenthal, mit einem Felsenhübel, von den Tataren Wagilista (Evangelista) genannt. — In der fortwährenden Waldung kommt man ferner über eine eingehetzte Wiese, welche die Tataren noch jetzt unter dem Namen Papas-Tscheir (die Popenwiese) kennen; und weiter hin, in einem andern, mit Schilfsumpfen versehenen Grunde, hat ein schöner Quell noch den Griechischen

Namen Hagia (der Heilige) behalten. Vor und hinter diesen Gründen zeigt sich wieder in den Schluchten braunes Schiefergebirge, aber nicht sehr mächtig.

Nun läßt man sich in das weite Thal von Aupka oder Autka, und Jalta nieder, welches weitschweifig im halben Zirkel von dem Hochgebirge umgeben ist und mit Schluchten und Höhen abwechselt. Man sieht das Gebirge über Jalta, welches schöne Fichtenwaldung hat, schon von den Bergen bey Gaspra, hoch und finster liegen und noch im May mit Schnee bedeckt. Zwey Bäche, der Utscharsu, an welchem das Dorf Autka in drey Abtheilungen liegt, und den man fast vom obersten Theile des hohen Gebirges an, in lauter Cascaden herab kommen sieht, und der Bach Jalta bewässern dasselbe. Das breite Bett, welches sich der Utscharsu im Thale gebahnt hat und bey hohem Wasser mit grofsen Geschieben überrollt, mag wohl sechzig bis siebzig Faden breit seyn, obgleich der Bach die mehreste Zeit nur gering ist. *Tamarix germanica* wächst hier, wie in allen steinigen Flußbetten von Taurien, häufig und wird daher mit Recht von den Tataren Useen-agatsch (der Flußstrauch) genannt. Nie aber, oder höchst selten, sieht man ihn manns-hoch strachen.

Autka ist ganz von Griechen bewohnt, die vormals, mit den übrigen christlichen Einwohnern der Halbinsel nach dem Mariupolischen Bezirke ausgewandert waren, nach Besitznehmung der Krym aber, zwanzig Familien stark, vom Fürsten Potemkin die Erlaubniß erhielten, sich wieder hier niederzulassen, um auf den gegen Alupka gelegenen Austerbänken, Austern zu

hinter
braunes

Aupka
im hal-
Schluch-
er Jalta,
gen bey
hnee be-
Autka
n Theile
eht, und
welches
y hohem
sechzig
mehreste
wie in
ird daher
(sstrauch)
n manns-

nals, mit
nach dem
znehmung
Potem-
erzulassen,
ustern zu

fischen, die zwar klein, aber so wohlschmeckend, als Englische Austern sind. Der Ort hat eine kleine Kirche und die Ruinen einer größern. Auch außer dem Orte, am Wege, sieht man noch Spuren einer Kirche, mit dabey befindlichen Gräbern.

Man kann von Autka oder Awutka das amphitheatralisch sich im Zirkel herumziehende Hochgebirge, bis über Jalta hinaus, übersehen. Den entferntesten Punkt der Aussicht macht ostwärts der auf zwanzig Werste entfernte, in die See hinaus liegende Aju-dagh, und diesseits desselben das Vorgebirge Nikita-Burun, mit welchem sich das hohe Gebirge scewärts gleichsam zu verlaufen scheint. Näher sieht man noch zwey geringere Landspitzen: nämlich die von Jalta, und die, an welcher Marsanda liegt. Die ganze Gegend des Ufers war vormals, bis Alushta, fast mit lauter Griechen bevölkert.

Die Bergarten, welche man an den Häusern und im Bachgerinne bey Autka bemerkt, sind: eine vollkommen wie Granitell aussehende Wacke; schwarzer Hornschiefer; schwarzer Dachschiefer; grauer, spathadriger Kalkfels; harter, etwas feinglimmerichter Sandsteinschiefer; brauner Thonschiefer; und endlich Puddingstein. — Auch hier und in Jalta haben sich einige zerstreute Öhlbäume erhalten.

Jalta oder Jalita, welches sechs Werste von Autka, näher an der See auf einer hohen Landspitze, welche der Bach des Namens abschneidet, liegt, ist ein alter Griechischer Wohnplatz, der jetzt nur noch von wenigen Tataren bewohnt ist. Dessen Griechische Kirche ward im vorletzten Türkenkriege zufällig durch Pulver gesprengt, und man sieht deren Reste noch

auf einer felsigen Höhe hart an der See. Der starke, in einem tiefen Thale fließende Bach Jalta, der hier in die See fällt, und an welchem höher hinauf das Dorf Derekoi, in einer verwilderten Waldgegend liegt, sammlet sich fünf bis sechs Werste oberhalb Derekoi, aus fünf Thälern oder mächtigen Schluchten des Hochgebirges, die von Osten nach Westen der Reihe nach die Namen Kuwä, Ballä, Panaghe, Stamiz und Temiar führen. Die zwey Hauptbäche, die sich etwa eine Werst oberhalb des Dorfes Derekoi, im Walde vereinigen, sind Kuwä und Ballä; gleich über dem Dorfe kommt Panaghe dazu, welcher der stärkste von allen am südlichen Ufer in die See fließenden Bächen ist. Die Gegend von Jalta ist zu allen wärmern Culturen geschickt, und das Gebirge umher mit Seefichten und anderer Holzung reichlich versehen, obgleich ein Theil der Waldung am hohen Gebirge kurz vor 1794 abgebrannt war. — Man rechnet von Alupka bis Jalta vierzehn Werste.

Die Gegend von Derekoi, wohin man nur ein Paar Werste den Bach hinauf reitet, ist eine der kräuterreichsten der ganzen Krym. Die merkwürdigsten Pflanzen, die ich daselbst bemerkte, sind, *Ophrys anthropophora*, *muscaria*, und *Corallorhiza*, *Serapius grandiflora*, *Satyrium Epipogon*, *Orchis Coriophora* und *militaris* *Tamus Communis*, eine schöne *Asperula* und in dem steinigen Bachgerinne ein zwar niedriges, aber in allen Theilen sehr großes und ansehnliches *Heracleum* mit stinkenden Blumenschirmen, die fast den Cloakgeruch des, besonders gegen die Nacht, übel duftenden *Arum* haben. Es giebt hier einige alte, zahme Kastanienbäume, welche fast jährlich Früchte

bringen, und es wäre zu wünschen, daß dieser Baum in der Krym häufig angepflanzt würde. Jetzt ist, aufser bey Derekoi, kein einziger in der Krym bekannt. Alle Arten von Hagedorn, die das Gebirge hervor bringt, sind hier häufig. Ich habe aber deren in der Krym eigentlich sieben bemerkt: einen mit großen Stämmen, oft über einen Fuß dick fast ohne Dornen wachsenden, mit schwarzen Beeren, einen mit braunen Beeren, einen mit länglichen rothen Beeren, dann die bekannten Arten, *Crat. torninalis*, *Aria*, *Oxyacantha*, und den Tournefortischen *Crat. orientalis* mit bald hochgelben, bald hochrothen Äpfelchen, die durch Pfropfen gar sehr verbessert werden können, und eine angenehme Frucht sind.

Aus dem Thale des Jaltabaches kommt man über unbeträchtliche Höhen in das Thal von Marsanda, wo man wieder den braunen und schwärzlichen Schiefer, mit untermischten Lagen von braunem, quarzigen, kristallisirten Sandsteine antrifft, weiter hin aber bloß Trümmer von Kalkfels um und neben sich sieht. Das Dorf Magaratsch, zwischen welchem und Marsanda, auf einer steilen Höhe an der See Ruinen eines Klosters sind, läßt man seitwärts gegen die See liegen und folgt dem Wege gegen das Dorf Nikita in einer wilden, waldreichen Gegend. Alle drey jetzt genannte Dörfer waren sonst von Griechen bewohnt, die nach Mariupol auswanderten, und deren verwilderte zahlreiche Gärten, durch einen besondern, nicht schicklich zu erzählenden Zufall, das Eigenthum eines gewissen Collegenraths Smirnof geworden sind, an Statt daß sie, nebst den übrigen, nun an verschiedene Eigenthümer (die für

das gemeine Beste nichts zu unternehmen den Willen haben) vergebenen südlichen Thälern, mit nützlichen Colonisten aus warmen Gegenden bevölkert zu werden verdient hätten. Die höhern Bergseiten bieten auch hier an Fichten und anderer hochstämmigen ungenutzten Holzung einen Überfluß dar, worunter *Fraxinus ornus* und *Juniperus oxycedrus* häufig sind.

Ehe man das weit in die See hervorragende Vorgebirge Nikita - Burun erreicht, liegen dem Reitwege zur Linken hoch über der See große Kalkfelsen, die auf eine fürchterliche Weise aus einander gewichen und zerstört sind. Zwischen selbigen befindet sich vorzüglich eine tiefe, weite und gefährliche Gruft, voll hohl liegender Felsenknauer, zwischen welchen ein kalter Wind hervor bläst. Auf dem Gerölle blühte *Crataegus Aria*, und kleines Gesträuch von Ulmen, Seefichten und andern Arten ist zwischen den Steinen kümmerlich eingewurzelt. An den Felsen wächst der Erdbeerbaum.

Das Vorgebirge Nikita ist eine weit in die See reichende, felsige Landspitze, die von einem hohen und schroffen, gegen die See auslaufenden, mit der Alp oder Jaila zusammenhängenden, Bergrücken ausläuft. Zunächst besteht derselbe aus dem bis Marsanda sich zeigenden Kalkfels; in der Mitte des Rückens setzt ein Kamm von Sandstein, der tropfartig zerklüftet ist, nach der Länge durch; und an der Ostseite findet man wieder den blaugrauen Kalkfels, womit auch die sanftere Haldung des Rückens gegen das Thal von Jursuf bestreut ist.

Dieses weitläufige, schöne, zum Theil buschige, an der Nordseite mit hohem, von der See sich entfernenden Gebirge

umgebene, und von vielen Schluchten durchschnittene Thal, wird an der Ostseite durch den weit in die See liegenden Ajudagh (Bären-Berg) begränzt und bildet an der See eine flachrunde Bucht, in deren Mitte ein gegen die See laufender Rücken, an der Küste durch eine Ecke und einige vorliegende Klippen sich endigt. Nicht fern von diesen Klippen liegt ein mehr als 15 Lachter hoher in zwey Spitzen geklüfteter Felsen in die See, zwischen welchem und Nihita-Burun eine kleine runde Bucht oder Rhede ist. Auf diesem Vorsprunge hat der auf der siebenten Vignette abgezeichnete befestigte Felsen Vignette 7. Urschuf oder Jursuf seine Lage. Das Dorf Jursuf liegt etwas westlicher; landeinwärts, das mit schönen Gärten versehene Dorf Kysiltasch, und ostwärts, am Fufse des Ajudagh, das Dorf Kurkulet, von wo ein Reitweg über das Gebirge nach Kugusch führt. Aufser mehreren Regenschluchten, laufen im östlichern Theile des Thales, zwey Bäche Sünarputàn und Artek in die See. Das ganze Thal scheint hauptsächlich den zerstörbaren braunen Thonschiefer zur Grundlage zu haben, dessen hin und wieder sichtbare Lagen ziemlich gerade NW. und SO. streichen, hin und wieder aber geschwungen erscheinen.

Der jetzt erwähnte Felsen hat oben auf seiner nördlichen Spitze eine Befestigungsmauer, die nicht zu ersteigen ist, in die Rundung und etwa 6 Faden niedriger, um einen Absatz, zu welchem man in der Kluft zwischen den beyden Spitzen bequem hinauf geht, eine, wie es scheint, Genuesische Batterie, die aus wilden Steinen mit Kalk anderthalb Faden dick

aufgemauert ist und deren eine Flanke mit zwey Einschnitten für Kanonen, gegen die Bucht, die andere zu fünf Kanonen gegen das Thal gerichtet ist. Der Zugang zwischen den beyden Felsen ist mit einer Mauer geschlossen gewesen, und auch am Fulse des Felsens scheint die Fläche mit einer Mauer und Rondelen eingefast gewesen zu seyn. Recht unter der Batterie steht die Grundlage eines runden Thurmes, von welcher eine gemauerte Befestigung gegen die See hinunter läuft, wo man durch eine Klippe und einen künstlichen bis an diese Klippe geführten Schutt oder Mole einen kleinen, sehr sichern Hafen gemacht hatte. Die an der See liegende südliche Spitze des Felsens ist ganz schroff und unersteiglich. Sie zeigt blauen Kalkfels in unregelmäßigen nach Norden einschließenden Lagen, woraus auch die Klippen in der See bestehen. Im nördlichen Theile des Felsens sind diese Lagen deutlicher, im mehr wie halben Rechtwinkel gegen Norden gestürzt und von O. nach W. streichend. Das Gestein ist bläulich, im Reiben stinkend, mit Spathdrusen eingestreut und sehr hart. Um den Felsen finden sich, aufser dessen eigenen Trümmern, Stücke von Granit und schwarzer mit schwarzgrünen Schörl eingestreuter Basaltwacke, die vielleicht von Ballast herrühren.

In der Festung fand ich den *Hyoscyamus albus* häufig blühend, der mir sonst in Taurien nirgends vorgekommen und vielleicht aus zufällig hierher gebrachten Samen vermehrt worden ist. Auch Scorpionen und der blaue riesenmäßige *Carabus* waren hier unter den Steinen zu Hause.

Aus dem weiten Jursufschen Thale kommt man über einen Rücken, der den Ajudagh mit dem hohen Gebirge verbindet, Kurkulet vorbey, nach dem Dorfe Parthenit. Der schwarze Schiefer zwischen Jursuf und dem Ajudagh ist hin und wieder stark mit Kies eingesprengt, und hat metallischen Anflug.

Der Ajudagh ist ein hoher, conoidisch aufgeworfener, sehr steilfelsiger, jedoch mit dünner Waldung überwachsender, mächtiger Berg, der durch ein weites Thal von der hohen Jaella oder Alp abgesondert und nur mittelst des jetzt gedachten flachen Rückens damit zusammenhängend ist, in welchem sich der braune Schiefer über den Fuß des Berges anlegt. Der Berg liegt ganz in die See, wo er, wie ein Bastion, steil abschiefst und da an der Südseite, auf fast unzugänglichen Felsen, den schönen Erdbeerbaum häufig hervorbringt. An der nördlichen Hälfte besteht er aus grauer, in das Grünliche schiefsender, mit Schörl gemischter Wacke, welche im frischen Bruche sandsteinartig aussieht, aber wie Trapp in trapezoidischen Wacken bricht, die von außen schwärzlich anlaufen. An der Seeseite macht ein braunrothes, aus Quarzkörnern locker zusammenge kittetes Gestein den Berg aus. Beyde sind in keilförmigen, oft bis auf eine Elle großen Knauern von allerley Figur, zusammen geschoben, und an der Seeseite senkrecht zerklüftet. Der Berg übersieht den größten Theil der südlichen Küste, und ist, wegen seiner Höhe und seines Vorsprunges in die See, so wohl von den Vorgebirgen bey Sudagh, als von Gaspra aus, zu sehen. — Oben auf dem Ajudagh befinden sich die Ruinen

eines mit einer Mauer befestigten Griechischen Klosters, welches den Heiligen, Constantin und Helena, geweiht gewesen ist. Die Länge des Gebäudes ist sechs Faden, zu drey Faden Breite, und das Vorgebäude hält vier Faden. Bey dem Kloster liegt eine fünf Arschinen lange, marmorne Säule, die auf drey Spannen im Durchschnitte hat.

Gleich hinter dem Ajudagh liegt ein Thal, zwischen diesem Berge und einem östlichern Vorgebirge, und in diesem befindet sich (17 Werste von Jalta) das Dorf Parthenit, dessen Griechischer Name auch einiger Mafsen auf die Geschichte der Iphigenia zu deuten scheint. Der Bach Takata, an dessen obern Theile das grofse, gartenreiche Dorf Dermenkoi liegt, fließt durch dieses Thal herab und ergießt sich über einen ziemlich breiten Strand. Alle Gartenmauern und Häuser des Dorfes Parthenit sind aus dem grauen und schwärzlichen, trüppartig brechenden Gesteine des Ajudagh erbaut.

Das oben gedachte Vorgebirge begränzt die Bucht von Lambat oder Lampad an der Westseite. Das östliche, diese halbrunde Bucht umgebende Vorgebirge, unter dem Dorfe Kutschuk - Lambat, liegt mit schräg gegen Norden gestürzten Lagen von trüppartig geklüfteter Schörlwacke steil in die See, und schwarzer, zum Theil zerschellernder Thonschiefer legt sich bis auf die Hälfte darüber und liegt an das Thal steil hinauf, bis fast an Bijuk - Lambat. Der Busen der Bucht liegt in braunem Schiefer, und das westliche Vorgebirge, welches auch steil in die See liegt, zeigt eben die schörlgemischte Wacke. *Avena fatua*, *Cynosurus aureus*, *Ephedra*, *Jonthlaspi* und ein

besonderes *Alyssum* wachsen hier auf den Felsen, wo ich auch gemeine Kornblumen, die doch auf den Krymischen Äckern fast nirgend zu finden sind, ganz kleinwüchsig gefunden habe.

Ich kletterte hier, theils zu Pferde, theils zu Füsse, auf einem gefährlichen Pfade, über Bijuk-Lambat das steile, die Bucht umgebende Gehänge der hohen Alp hinauf, um deren Bergart kennen zu lernen. Über dem Ursprunge des Baches Lambat mußten wir unsere Pferde im Stiche lassen, und zu Füsse durch den wilden Wald hinauf klimmen. Über dem braunen Schiefer, dessen Lagen höher am Gebirge schwebend, flacher als ich sie je gesehen, liegen, trifft man gleich auf Gerümmen von bläulich grauem Kalkfels, voll großer Madreporen und Spuren von ganz kleinen Cochliten. Diese Trümmer liegen hoch hinauf, senkrecht auf fast hundert Faden über der See, bis an den Fuß der Felsenwand, die hier nicht viel niedriger scheint und unter dem Namen Magarasch einen Theil der Babugan-Jaila ausmacht. Auch große Knauer von Säulenspath waren von dieser Wand abgefallen. In den Gärten von Bijuk-Lambat sah ich Öhlbäume und ziemlich große, wie es scheint, gepropfte Stämme von *Crataegus orientalis* oder Azarolen. *Ornithopus scorpioides* wuchs oben zwischen den Steinen.

Von Kutschuk-Lambat muß man, wegen zwey Bergecken, die bis in die See treten, und wovon die eine Butani-Kajasse heißt, den Strand wieder verlassen. Die erste besteht aus grauem Kalkfels, der von der Felsenwand der Alp hierher auf einander gestürzt zu seyn scheint und bis in die See

Klippen geworfen hat, deren eine, wegen ihrer Ähnlichkeit mit einem Schiffe, Daschkemä genannt wird. Die zweyte Bergecke besteht wieder aus trappartiger Wacke, an welche sich schwarzer Trappschiefer anlegt. — Gleich darauf folgt die Mündung des Baches Lambat, an welcher eine Menge herab gestürzter und an die See hingerollter, großer und kleiner Knauer einer besondern, wie Granitell aussehenden Bergwacke herum liegen, die aber eigentlich aus Quarz, weißem Kalkspathe, und schwarzer Hornblende, letztere fast zu gleichen Theilen fein gemischt, besteht und eine beträchtliche Härte hat. Diese besondere Wacke zeigt sich auch am Berge Ajudagh. — Durch die Öffnung, welche der Bach zwischen den nahen Bergen macht, sieht man deutlich eine abgestürzte graue Felsenwand hoch an der Alp liegen, welche der Adlerfelsen (Kusch - Kaja) genannt wird.

Jenseit des Baches zeigen sich an der See auf eine Strecke, theils gerade, theils gewellte Schieferlagen. Alsdann entfernt man sich wieder von der Küste über eine jetzt trockene Wasserschlucht, Kara - Useen, die in den braunen Schiefer, der das trappartige Flötz abschneidet, tief eingeschnitten ist. Und nun tritt das vor der Babugan - Jaila südostwärts in eine Ecke vorspringende Gebirge mit geringern, sehr zerrissenen Bergen nahe an die Seeküste, und man hat einen beschwerlichen Weg über einen Berg Kosteel, der mit Steintrümmern bis an die See hingestürzt ist, und aus einem ganz besondern, lichtgrauen, in alle mögliche keilförmige und trapezoidische Gestalten zerklüfteten Gestein, in dicken Lagern, besteht. Dieses

Gestein hat, wie die oben erwähnte Wacke, im frischen Bruche eine deutliche Mischung von Schörlmaterie, ist von schuppigem, dichten Ansehen, mit dunkeln und braunen Punkten eingesprengt, stark mit Quarz gemischt, so daß sie am Stahle Feuer schlägt, und ziemlich ins Gewicht fällt. Die Bruchstücke verwittern am Tage oft mit einer weißlichen, etwas rostgelb gefärbten Rinde, innerhalb welcher ein blauschwarz angelaufener Strich zu sehen ist. Eine ähnliche, in kleine Stücke, wie Schiffszwieback, zerklüftete Bergart bricht am Uralischen Gebirge, in der obern Gegend des Uralflusses oder Jaik, bey Werihajaizk und wird da vom gemeinen Volke Sucharnoi - Kamen (Steinzwieback) genannt,

Wenn man über diese zertrümmerten Gebirge weg ist, so folgt wieder ein branner, thongemischter Schieferflötz, der in gewundenen Lagen, gleichsam masericht gewellt ist, und bis in das Thal von Alushta fort dauert. Der ganze Weg von Ajudagh bey Parthenit, bis Alushta, der 12 Werste beträgt, hat schöne Pflanzen, und unter dem Gesträuche ist *Coronilla Emerus* häufig.

Das weite Thal von Alushta scheidet den bisher beschriebenen westlichen Theil des höhern Gebirges der Krym, von dem östlichen. Dessen Breite beträgt ungefähr sechs, und dessen Tiefe nicht über fünf Werste, wenn man sie vom höhern Fulse des hohen Tschatyrdaghs bis an die See rechnet. Dieser durch zwey bis in die nördliche Ebene durchsetzende Thäler isolirte Berg schließt das Thal in Norden und liegt gleichsam aus der Reihe der hohen Gebirge nordwärts gerückt; an der

Westseite springt die fast eben so hohe Ecke des westlichen Gebirges, welche hier die so genannte Babugan-Jaila ausmacht, hervor, und streckt ihre Vorgebirge bis an die Seeküste; an der Ostseite ist dem Tschatyrdagh das etwas niedrigere Gebirge von Temirdschi entgegen gesetzt, und reicht, weil sich die ganze Küste schon von Lambat her, nordöstlich zieht, ebenfalls mit seiner Verflächung bis an die See. Das weite und tiefe waldreiche Thal, zwischen der viel südlicher gelegenen und gleichsam abgebrochenen Babugan-Jaila, und dem ebenfalls steil abgebrochenen Tschatyrdagh, geht nordwestwärts bis zu den Quellbächen des Almaflusses, die sich hauptsächlich von der Ostseite der Alp-Babugan sammeln, durch, wo nur ein flacher, zum Tschatyrdagh laufender Rücken die Wasserscheidung, mit den gegen Alushta laufenden Bächen macht. Das östlichere, weniger ausgetiefte Thal geht gerade nördlich, zwischen den hohen Bergen von Temirdschi und dem Tschatyrdagh, gerade zu den Quellen des Salgirflusses, und durch selbiges ist vormals, durch ein Jäger-Bataillon, ein ziemlich guter Fahrweg bis Alushta eingebahnt worden. Aus diesem Thale läuft der starke Bach Temirdschi bey Alushta in die See; und ein anderer Mesarlik, kommt aus dem westlichen Thale, von den Dörfern Kotnachur und Kubukul am Fusse des Tschatyrdagh, her, und erreicht ebenfalls die See bey Alushta.

Zwischen diesen beyden Bächen liegt der Ort auf einer isolirten Anhöhe hart an der See, und zeigt noch die Spuren von der alten Griechischen Festung, die sich hier vormals, mit

einer beträchtlichen Bevölkerung und einem bischöflichen Sitze befand. Es stehen noch Reste von drey verfallenen Thürmen und einer über fünf Arschinen hohen und zwey bis drey Arschinen dicken Mauer aus Felssteinen. Ein großer runder Thurm machte die südöstliche Ecke gegen die See, auf einer dahin abschüssigen Fläche aus, und von selbigem lief die Mauer gerade westlich und war, wegen des sanftern Aufgangs, hier stärker. An der nordöstlichen Seite lief die Mauer etwas schwächer, in einem stumpfen Winkel und war mit einem viereckigen Thurme in der Mitte dieses Winkels und einem auf der nördlichen Ecke vertheidigt, die nur etwa 70 Schritt aus einander liegen. Der nördliche und westliche Abhang gegen das Thal sind steil, und es befinden sich da nur die Spuren von Mauern; auch ist ein Stück einer Quermauer in der Mitte des Raumes zu sehen, den jetzt einige Tatarische Hütten, Schutt und Misthaufen einnehmen.

Fig. 9.



Bereisung des Tschatyrdagh und des östlichen Theiles des südlichen Gebirges der Krym.

Den Tschatyrdagh bereiste ich im May von Akmetschet aus, welches von diesem Berge in gerader Linie nicht viel über zwanzig Werste entfernt ist.

Das jüngere, weisse Kalkgebirge, welches sich am Belbek bis Albat, und am Katschafusse in der Breite bis Bija - Sala erstreckt, liegt zwischen den Flüssen Salgir und Alma weniger breit an das ältere Gebirge, kommt aber dem

Tschatyrdagh, der zu diesen ältern Gebirgen gehört, wegen dessen nördlichen Lage, viel näher, und hört vom nördlichen Fusse desselben kaum in der Entfernung von zehn Wersten auf. Dieser Berg, der höchste und auf der Ebene am meisten sichtbare in der Krym, ist nämlich von Akmetschet in gerader Linie, mit seinem Fusse, kaum zwanzig Werste entfernt, und etwa zehn Werste von oben genannter Stadt hören die weissen Kalkgebirge auf. Zwischen dem Salgir und Karassu sind diese Kalkgebirge zwar mehr ausgebreitet, aber auch flacher und weniger zerrissen, so daß aus dieser Gegend der Tschatyrdagh fast überall, nebst dem ganzen östlichen Theile des höhern Gebirges, von Temirdschi bis Sudak, frey zu sehen ist. — Noch sichtbarer ist dieser Berg an der Seeseite, wo ihn nichts bedeckt, weil er steil gegen das Thal von Aluschtsa abfällt. Es ist daher kein Wunder, daß ihn die Griechischen Seefahrer vor Alters besonders bemerkt und, nach Strabo, mit dem Namen Trapezus (der Tisch) belegt haben.

Der Weg nach dem Tschatyrdagh geht von Akmetschet den Salgir hinauf, nach Sultan - Mamut, dem Sitze des würdigsten und reichsten Staatsraths unter dem Tatarischen Adel, Batyr - Aga, von der Familie Oirat, bey welchem alle Reisende, die den Berg besteigen wollen, Gastfreundschaft, Wegweiser und Pferde finden. Die Gegend, durch welche man dahin reiset, ist zwischen mässigen Kalkbergen angenehm und zeigt hin und wieder die angenehmsten Landschaften. Die Bergseiten sind wohl bedeckt und kräuterreich, an vielen Stellen Ackerland für die zahlreichen am Salgir herauf zu

beyden Seiten gelegenen Dörfer. Unter diesen ist das etwa zwölf Werste von Akmetschet, am linken Salgirufer gelegene Dorf Eski-Sarai (alte Burg) das merkwürdigste, wegen einer daselbst befindlichen, alten Festung, die aus einer am Berge ungleichseitig viereckig aufgeführten Mauer mit vier Thürmen besteht, welche sämmtlich mit Kalk gemauert und vielleicht von Genuesischer Anlage sind. Das Dorf hat eine große Metschet und schöne Lage. — *Salvia austriaca* (Jacquin) und *nutans*, *Teucrium Laxmanni*, *Beta Cyda* und *Poenia multifida* sind in diesem Striche häufig und *Hordeum bulbosum* wächst nebst, dem gewöhnlichen Krymischen Rockengrase, auf den Brachäckern wie gesät.

Auf dem halben Wege nach Mamut-Sultan nicht fern von Eski-Sarai, sieht man in einigen Bergen die entblößten ältern Kalkfelsflötze, in schwebenden Lagen, das bisherige Kreidemergelgebirge unterteufen, und gegen die Vorhöhen des Tschatyrdagh ansteigen.

Von Mamut-Sultan geht ein bequemer Reitweg, der auf zehn Werste geschätzt wird, an der nördlichen, sänftigen Seite des Tschatyrdagh hinauf, den gemeiniglich alle Reisende, die ihn besteigen, zu wählen pflegen, und zugleich den an dieser Seite hoch am Berge befindlichen Abgrund, in welchem sich das Eis Jahr aus Jahr ein erhält, besuchen. Ich versparte diesen auf eine andere Gelegenheit, und wollte den Berg für jetzt lieber von der Südseite, wo ich schon mehr Frühlingspflanzen in Flor zu finden hoffen konnte, besteigen. Demnach ritt ich den Salgir weiter aufwärts. Bis zum Dorfe Ajan sieht man unterweges, an einem längs der Niedrigung etwas

abgeschnittenen Berge, mit Thon durchsetzte Sandsteinflütze, die SO. und NW. streichen, und schwebend gegen NO. in die Tiefe fallen. Gleich oberhalb Ajan steht schon steiles, kahlfelsiges, graues Kalkgebirge an, dessen Ablösungen meist O. und W. liegen, und welches auch in dieser Richtung abgeschnitten ist. An einigen Stellen ist der Felsen daselbst Stinkstein. Auf diesem Gebirge ziehen verschiedene Schluchten herunter, die vom Regen stufenweise ausgewaschen und an allen Seiten felsig sind. Unter einer dieser Schluchten entspringt aus einem weiten Schlunde, unter hohl gewaschenen Felsen, der Salgir mit seinem mächtigen kalten Quell, den man noch oberhalb des Ausflusses, in einer Höhle, welche durch das Schneewasser der darüber aus hohen Felsenabsätzen einschneidenden Schlucht ausgewaschen wird, hervorraschen sieht, und der ohne Zweifel aus dem Innern des Tschatyrdagh, durch das auf dem Gipfel und aus dessen Grüften sich sammelnde Schneewasser genährt wird. Zwischen den Felsen im Flusse werden hier Forellen in Menge gefangen. Die moosigen Felsen, um den Schlund, bringen häufig eine kleberige *Saxifraga* von beträchtlicher Gröfse hervor. In den Schluchten der Felsen wächst, aufser dem Gestrippe von *Ulmus pumila*, die sonst in Taurien nicht vorkommende *Spiraea crenata*. *Cerastium tomentosum* ist hier das gemeinste Blümchen. Häufig ist auch *Pedicularis tuberosa*, ein zierliches kleines *Heracleum*, *Campanula hybrida*, *Asclepias nigra* und *Vincetoxicum*, *Geranium lucidum* und *robertianum*, *Asplenium Ceterach* und *trichomanoides*, und unter den schattigen Felsen *Bryonia* und *Atropa physaloides*.

Nach Besichtigung der Quellen des Salgir folgte ich dem etwas abschüssigen Wege nach dem Dorfe Tschawke, das nur ein Paar Werste davon am Bache gleiches Namens liegt. An diesem Bache herauf sind erst offene Höhen, mit Ackerfeldern, dann folgen stärkere, bewaldete Berge, die gegen den Fuß des Tschatyrdag ansteigen, und noch weiter aufwärts verengt sich das Thal zwischen dem an der Ostseite steil abfallenden Tschatyrdag selbst und den mit der Jaila von Temirdschi zusammenhängenden Bergen, die am Bache hin mehrentheils den braunen Schiefer, (in welchem gemeiniglich alle Hauptthäler ausgehöhlt sind), in NO. streichenden, und steil nordwestwärts unter den Fuß des Tschatyrdag sich stürzenden Lagen, zeigen; ferner geht der Weg durch den engen Paß Angar - Bogassi, der zwischen dem höchsten Theile des Tschatyrdag und der hohen Jaila von Temirdschi in das Thal von Schuma am südlichen Fusse des Tschatyrdag führt. Im Walde sind *Orob. luteus* und *tuberosus*, *Smyrnum Olusatrum*, *Dictamnus* und artige *Lathyri*, auch ein besonderes einjähriges *Allium*, auf den Ackerfeldern aufser der überall in der Krym gemeinen *Caucalis daucoides* und *latifolia*, das anderwärts nicht vorkommende *Bunium Bulbocastanum* gemein, dessen essbare Wurzeln die Tataren Kodsch - Kardasch (*Testes arietis*) nennen; auch zeigt sich Melisse und *Chelidonium corniculatum* häufig. An schattigen, trockenen Orten des Waldes ist eine besondere, dunkelbraune kleine *Blatta*, zwischen den Holzabfällen gemein, die von der *Blatta lapponica* ganz verschieden ist. Alle hiesige Arten von Hagedorn sind in diesem Walde gewöhnlich, so wie auch *Pyrus*.

orientalis, wovon ich gegen Schuma einen auf alten Birnenstamm gepfropften Baum antraf, der hochstämmig war, und viel größere Früchte, als die wilden niedrigen Bäume dieser Art, bringen soll, und die mögliche Verbesserung dieser wilden, weidenblättrigen Sorte beweist.

Das Dorf Schuma oder Schumai liegt ziemlich hoch am südlichen Fusse des Tschatyrdagh, in einer quellenreichen Gegend. Unter den schönen Quellen der Nachbarschaft, die den Bach Mesarlik, der gegen Alushta fließt, bilden helfen, ist besonders eine, die mit Gewalt aus einem Felsenloche, welches wenigstens so groß, als ein Fuchsloch ist, hervor springt. Von dem Geräusche dieser überall hervorrieselnden Quellen soll das Dorf selbst seinen Namen bekommen haben. Das Erdreich ist hier so fruchtbar, daß man überall wilden Rocken und Gerste einzeln wachsen sieht. Diesem Dorfe in NO. liegt die ziemlich hohe Alp von Temirdschi, die gegen das Thal, besonders mit ihrer südlichsten Ecke, steilfölsig absetzt und auf der Ecke zerrissene Felsen zeigt, ostwärts aber in die so genannte Karabee - Jaila fortsetzt; in WSW. liegt die noch höhere Babugan - Jaila; in Westen das Dorf Kobukul; in NW. steht der Tschatyrdagh selbst an, und in SO. und S. erblickt man die See und Alushta, wohin das mit geringern waldigen Höhen begränzte Thal sänftiger, auf einen Abstand von ungefähr fünf Wersten, abfällt.

Es war den 14ten May, da ich, nach einer etwas regnerischen Morgendämmerung, an einem warmen, überaus heiteren Tage den Tschatyrtagh, von Schuma aus, bestieg. Man

reitet einen langen felsigen Rücken, gegen den obern felsigen Theil des Berges, auf fünf Werste vom Dorfe, hinan. Dieser aus Süden nach Nordwest gekrümmte Rücken besteht theils aus dem grauen Kalkfels, theils kommen ein Paar schräg übersetzende Schichten vor, zuerst von quarzigem Sandsteine, darnach von festem, braunem Schiefer, und endlich eine ziemlich mächtige, von eben diesem Schiefer, mit Thon durchsetzt und hin und wieder Eisennieren enthaltend. Der obere Theil dieses, und eines andern, demselben fast parallel in das Thal und gegen die See hinablaufenden Rückens ist erst mit gemengter, höher aber mit reiner, hoher Buchenwaldung überschattet, und ein schöner Quell rieselt über ersteren herab. *Bunium* ist auch hier gemein, und *Polygala grandis* (*Jacquin*) wächst überaus schön und zuweilen mit blauen, seltener noch mit weissen Blüten.

Der obere Theil des Tschatyrdagh, wo man nicht mehr reiten kann, ist kahl und steigt mit einigen, stufenweise übereinander erhöhten Felsenabsätzen an, wovon der untere der beträchtlichste ist. Oben, zwischen den Absätzen, giebt es große ausgehöhlte Flächen, mit Kesselgründen, in welche sich das Schneewasser einzieht und Quellen nährt. Die Felsart ist überall ein dichter und fester, grauer, zuweilen dunkler, etwas stinkender Kalkstein, der am Abhange und im Walde, durch Verwitterung, viel Gerölle gemacht hat, oben aber wenig zerstört ist, und nur Klüfte und Ablösungen, im ganzen Gestein aber allerlei Einschnitte, wie Charakter und Buchstaben zeigt. Die Ablösungen der Lagen streichen in einigen Absätzen deutlich SO.

zu O. und NW. zu W. und sind nur um ein Paar Grade von der Perpendikular - Linie gegen Südwesten in die Tiefe abgeneigt. In andern Absätzen schienen sie mir mehr nordöstlich zu streichen, und gegen NW. von der senkrechten Stellung in die Tiefe abzuweichen. Auf der obern Plattform des Berges steigen geringe, rund aufgeworfene Felsenhöhen eine über die andere, mit dazwischen liegenden, flach ausgehöhlten Thälern voll schwarzer Pflanzenerde, in welchen einige an der Westseite bedeckte Tiefen mitten im May noch mit Schnee angefüllt waren, an dessen Rande jetzt erst die sonst überall verblühten Primeln hervor sprofsen. Der Berg kann überhaupt mit der Ausbreitung seines Fufses einen Flächenraum von etwa zehn Wersten in die Länge, von Süden nach Norden, und etwa fünf bis sechs Werste von Osten nach Westen einnehmen. Auf der größten Höhe macht derselbe so wohl gegen Osten, als gegen Westen, über den Thälern steil abgestürzte Felsenecken, und besonders ist das Thal der Alma, zwischen dem westlichen Absturze und der Babugan oder Babylgan-Jaila, fürchterlich tief und wegen seiner dichten Waldung finster anzusehen. Gegen Westen bildet der Berg den höchsten aufgeworfenen Hügel, dessen Höhe allerdings die entgegengesetzte Babugan-Jaila übersieht, welche sonst eine nicht viel geringere Höhe, als die obere Plattform des Berges zu haben scheint; dahingegen man über die Alp von Temirdschi und die so genannte Karabee-Jaila weg eine freye Aussicht bis Sudak hat, auch über die niedrigeren Berge bis gegen Jalta alles Ufer übersieht. Nordwärts hat man von dem dahin abschüssigen Berge, bey heiterm Wetter, die

allerweiteste Aussicht, über die Fläche der Krym und den ganzen Tarchanskoi - Kuut, bis gegen Perekop hinaus.

Die Höhe des Berges ist vormal, bey Aufnehmung der vor-
trefflichen Special-Karten, welche gleich nach der Besitznehmung
verfertigt wurden, durch Nivellirung ungefähr zwölf hundert
Fuß senkrecht über der See befunden worden. Über die hohe
Fläche, worauf Akmetschet liegt, ward diese Höhe im August
1797 durch Barometer-Messung ungefähr sieben hundert vier-
zehn und einen halben Fuß hoch gemessen. Die Barometer
aber wurden nachmals fehlerhaft und nicht genau correspondi-
rend befunden.

Nur auf dem mittlern höchsten Felsenhügel wächst et-
was, auf der Erde liegendes, kleines Gesträuch von gemeinem
Wacholder, *Evonymus verrucosus* und kleinen Alpenweiden, je-
doch sehr sparsam. Sonst ist auf der ganzen Plattform des
Berges kein strauchendes Gewächs zu sehen. Die Flor des Ber-
ges ist ein Mischmasch von Alpen- und Steppenpflanzen, wo-
von die verschiedene Lage der Absätze und Felsenhügel, gegen
die Sonne, Ursache ist. Im May blühten da: *Veronica austriaca*,
Chamaedris und *incana*, *Phleum vaginatum*, *Bromus tectorum*, die in
allen Gegenden der Krym gemeine *Vaillantia*, *Asperula cynanchica*
Primula uniflora, *Lithospermum arvense*, *Androsace Chamaesyce* mit
rothem und gelbem Blumennabel, *Alchemilla*, *Hyacinthus race-*
mosus, *Ornihtogalum luteum* und *pilosum*, das schon oben erwähnte
Allium, *Cerastium tomentosum*, ein *Geum* dem *alpino* ähnlich,
Fragaria vesca, *Potentilla rupestris*, *Filipendula*, *Anemone verna*,
Ranunculus rutaefolius und *nivalis*, *Sideritis syriaca*, *Stachys germanica*,

Phlomis herba venti, *Ajuga alpina*, *Lamium*, *Thymus Zygis*, *Thlaspi bursa*, *Draba muralis* und *aizoides*, *Alyssum montanum* und *alpinum*, *Fumaria bulbosa* und eine verwandte große, ochergelb blühende Gattung mit ungeschlitzten Blumenblättern, die auf Bergen am Karassu in den ersten Frühlingstagen hervor kommt, *Genista linifolia*, *Viola odorata*, *Taraxacum*, *Cineraria alpina*, *Acrostichum Marantae*, *Asplenium Ceterach*, *adiantoides* und *Ruta*. Das tiefe Thal der Alma, zwischen dem Tschatyrdagh und der Alp Babugan ist auch die einzige Gegend in der Krym, wo *Beladonna* gefunden wird, der die Tataren den Namen Babugan - oot gegeben haben. Noch ärmer ist der Berg an Insecten, deren man oben, außer ein Paar gemeinen kleinen Schmetterlingen und einigen Bienen, keine fliegen sieht. Dennoch wird der Berg im Sommer, wegen seiner guten Weide, und weil sich kein Ungeziefer darauf sehen läßt, von Pferdeherden und anderm Viehe fleißig besucht; die Nächte sind daselbst kühl, und selten ist der Sommer so dürr, daß auch dort die Weide vertrocknen sollte. Dazu tragen besonders die Nebel und Wolken bey, welche sich bey der geringsten gesammelten Feuchtigkeit der Atmosphäre, um den Obertheil des Tschatyrdaghs legen und denselben erst bekränzen, nach und nach aber auch wohl ganz und zuletzt auch die anliegenden hohen Alpen oder Jaila bedecken; daher dieser Berg in der Nachbarschaft als ein Verkündiger des Regens betrachtet wird und selten trägt, hingegen aber, wenn er völlig von Wolken rein erscheint, beständiges heiteres Wetter verspricht.

Auf den Tschatyrdagh lasse ich nun die östliche Hälfte des Gebirges der Krym folgen, welche, obwohl durch ein weites Thal getrennt, mit demselben in einem Zuge fortzugehen scheint und sich ununterbrochen bis Kaffa erstreckt. Es enthält überhaupt eben die Flötzarten, welche im westlichen Theile, als die gemeinsten, angegeben worden sind; allein die schörlgemischten Wacken zeigen sich in selbigem gar nicht, und der oft ziemlich mächtige Sandstein bricht da häufig in großen Tafeln und viereckigen Säulen; die Eisenschnüre und Breccien sind in den Schieferstrichen noch gemeiner, und das ganze Gebirge hat eine merkliche Salzhaftigkeit, die sich in und um die Quelladern zeigt, wesswegen die Kaperstaude, welche man im westlichen Theile fast gar nicht sieht, und andere salzliebende Pflanzen, dort gemeiner sind.

Der nächste hohe Theil dieses östlichen Gebirges ist die Alp von Temirdschi, welche nur durch ein sehr angenehm beholztes Thal vom Tschatyrdagh getrennt ist und seinen Namen dem ziemlich hoch daran liegenden Dorfe gegeben hat, zu welchem man längs einem schönen, im Dorfe selbst entspringenden Quellbache hinauf reitet. In der Tiefe des Thales kreuzt man über ein Flötz des blaulichen Schieferthones, mit durchsetzenden braunen Lagen, in welchem tiefe Schluchten ausgewaschen sind. Das Gegengebirge zeigt, am Rande des Schiefers, einen Felsenkalk, weiter hinauf lauter kalkigen Puddingstein, der Rollsteine von allen Krymischen Flötzarten, besonders von Sandstein, selten größer als die Faust enthält. Je mehr man sich gegen den Fuß des über dem Dorfe steilfelsig aufgehenden

Gebirges erhebt, desto häufigere und gröfsere Felsentrümmer sieht man auf beyden Seiten des Baches am Gehänge des Berges herunter liegen.

Das Dorf Temirdschi liegt hoch über dem Thale und den an dessen Gehänge angelegten und bewässerten Korn- und Leinfeldern, dicht unter einer hohen Felsenwand, die mit lauter zerissenen Spitzen in die Höhe steht, und zwischen diesen Spitzen, in den steilen Schluchten Holzung hat. Diese Felsenwand ist vom Felsenabsatze der Alp oder Jaila, die nordöstlich fortsetzt, durch ein Thal abgeschieden, und scheint ihre Richtung von NW. gegen SO. zu haben. Man kann ihre Lagen nicht recht deutlich unterscheiden, an einigen Orten aber scheinen selbige gegen NO. gestürzt zu seyn und also gegen das Thal zu hängen. Dieser Lage scheint es zuzuschreiben zu seyn, dafs gleich über dem Dorfe, wo starke Quellen unter den Felsen hervor brechen, ungeheure Felsenmassen von oben herab und zusammen gestürzt sind, von deren einigen sich noch die Sage erhält, dafs sie, durch ihren Sturz, mehrere Wohnungen des Dorfes vormals zerschmettert haben. Noch jetzt sollen, nach Regenwetter, Felsstücken sich lösen und herab rollen, die aber, wegen der nun vorliegenden grofsen Massen, dem Dorfe nicht mehr gefährlich sind. So gar haben einige Tataren ihre Wohnungen dreist zwischen die Felsenmassen hinein gebaut. Diese Massen bestehen alle aus eben dem vorgedachten Puddingsteine, der ein Kalkcement hat, und hin und wieder ordentlichen Kalksinter zeigt. Einige dieser Massen sind bis sieben und acht Faden grofs und liegen zum Theil hohl über einander, besonders

bey dem Quelle selbst, der über dem Dorfe eingefasst ist, so daß Grotten unter denselben bleiben, deren besonders eine, durch einen davor stehenden alten Wallnußbaum, die schönste Einsiedeley bildet, die sich die Einbildungskraft schildern kann. Der Ort hat, wie die Naturwirkung, welche dessen jetzige Beschaffenheit herbey geführt hat, eine Ähnlichkeit im Kleinen, mit den Felsentrümmern von Alupka, die Lage und freye Aussicht des Dorfes ist aber weit angenehmer. Auf den Äckern ist hier *Ruta linifolia* und das seltene *Chelidonium hybridum* gemein.

Der Berg, an welchem das Dorf liegt, ist, wie der ganze Rand der Jaila von Süden nach Norden abgeschnitten und der Fuß der Felsenwand, fast bis auf die halbe Höhe, mit grobem Gerülle überstürzt, auf welchem *Astragalus Poterium*, *Anthyllis cornicina*, ein wohlriechendes *Dracocephalum* und andere artige Pflanzen wachsen. Herr G. R. Hablitzl will auch hier die seltene *Statice Echinus* gefunden haben, die mir aber in der ganzen Krym nicht vorgekommen ist. Die Breccia-Lagen an der südwestlichen Ecke, die gegen die See und das Thal von Alushta ansteht, sind im halben Rechtwinkel gegen NO. wie die Fläche der Alp gesenkt, und unterteufen eine ebenso mächtige Schicht von mehr ganzem Sandsteine, der senkrecht geklüftet ist und oben die konischen, sägenförmigen, mit stumpfen Spitzen hervorragenden Klippen macht. Gegen diese Klippen bildet die Stimme ein bald dreyfaches, bald doppeltes deutliches Echo. In der Breccia sitzen hier ziemlich viele Quarzkiesel, aber kaum einzelne kleine Granitgeschiebe, und

alle Rollsteine in derselben sind aufs höchste von der Gröfse eines Menschenkopfes. Ich fand hier eine sonderbare gestichelte Wacke, in Geschieben; auch eine dem schwarzen Trapp vollkommen ähnliche Lage; endlich auch sparsame Stücke, die einer schwarzen Lava mit wenigen kleinen Blasenhöhlen ähnlich sehen, und in allen Höhlen mit einer Zeolith ähnlichen, weissen Materie gefüllt sind. — Mit der Breccia verschwindet auch hier wieder der *Astragalus Poterium*.

Es regnete, da ich bey Temirdschi war, den ganzen Morgen abwechselnd. Alle Regenzüge kamen von der Babugan Jaila her, auf welcher sich gegen Mittag ein fürchterliches, schwarzes Gewölk lagerte, so wie auch der Tschatyrdagh mit dicken Wolken umzogen war, die sich Nachmittags endlich auch, wie ein Kranz, um die Jaila von Temirdschi anlegten.

Ich ging von Temirdschi längs dem Thale abwärts gegen die See, verließ den auf der Höhe fortgehenden Weg nach Bijuk-Useen und kam bey dem kleinen Bache Iedeew einen steilen Absatz gegen die See hinunter, um längs derselben nach Kuru-Useen zu kommen. Das ganze weite Thal, welches die südostwärts gegen die See absinkenden Rücken trennt, ist mit Eichen und anderm Laubholze bewaldet und zeigt in allen Schluchten den braunen, oft eisenröthlichen, mit schwarzen Lagen abwechselnden Schieferthon und Sandschiefer, mehrentheils östlich und nordöstlich ziehend und gegen nordwest steil gestürzt; doch fallen die Lagen hin und wieder durch einander. — Am Absatze gegen die See, wo uns eine unglaublich warme Luft entgegen kam, standen häufige, auch grofse

Terpentinbäume und noch häufiger der schwarze Cypressen-Wachholder, der nun an den Bergen einen großen Theil der Holzung ausmacht und oft bis drey Viertel Arschine im Durchmesser hat. Am ganzen Ufer, bis Tujak zeigt sich nun auch *Rhus Coriaria*, welchen die Tataren wegen seines citrongelben zur Furnirarbeit vortrefflichen und auch für die Färberey dienlichen Holzes Sari-agatsch (Gelbholz) oder auch Sumach nennen, ingleichen *Cotinus*, Kaperstauden, *Aegilops caudata* und *ovata*, *Elymus Caput Medusae*, und andere salzliebende Gräser*) und Pflanzen häufig. In allen Schluchten und Bachgerinnen zeigen sich nun auch besondere Tamarisken, nur mit drey und vier Staubkolben in jeder Blüthe, die ich im westlichen Gebirge nirgend sah. Jeder Strauch macht mehrere, oft mehr als klafterhohe Stämme, die sich schräg gegen die Erde neigen, und die Zweige sind so voll Blumenähren, daß der Strauch ganz mit röthlichen oder weißen Blüthen bedeckt scheint.

Von dem oben gedachten Bache Jédeew bis zu einem westlichern, stärkern Bache Tut-terek, der etwa eine Werst davon in die See fällt, und von diesem bis Alushta westwärts ungefähr zwey Stunden reitend, besteht der ganze untere Rand des Ufers an der See aus braunem Schiefer, dessen Lagen, wie die Adern in einem gemaserten Holze, gewunden, in allerley Richtungen ziehen, und zuweilen große schalige Körper bilden, deren

*) Diese Gräser sind aber alle, wegen der Rauigkeit ihrer Härte, dem Viehe und besonders Pferden schädlich, indem sie im Maule und Halse sich anhängen, und manchem Thiere den Tod verursachen.

innerer Bau wie die von schaligem Eisensteine, die Größe aber oft über einen oder mehrere Faden im Durchschnitte ist.

Ostwärts geht der bequeme Reistpfad noch eine ziemliche Strecke längs der See, bis an den so genannten Karaul - obo (Wachthügel), welcher den Namen von dem darauf stehenden Kasaken-Picket hat, und mit seinen stumpfen Ecken dicht an die See tritt. Dieser Hügel ist wegen eines, wie bey Kutschuk - koi und zur nämlichen Zeit erfolgten Zufalles merkwürdig. In dem ersten Vorsprunge desselben sieht man deutlich, daß dessen weiche Schieferlagen gegen die See eingeschossen sind. Dessens härtere Steinkämme liegen zertrümmert und verschoben, ein Paar durchsetzende Kalklagen ebenfalls zertrümmert über einander, und der Boden ist voller noch nicht ganz gefüllter Spalten und Risse, dergestalt daß auch die Pferde mit Furcht und Zittern und gleichsam wider Willen, als ob sie einen unsichern Grund scheuten, über diese Höhe zu bringen sind. Der zweyte Vorsprung besteht aus Schiefer, der in allerley Krümmungen, wie die Meereswellen, zieht; und der dritte endlich aus dem quarzigen, festen Sandfliesen, die eine ziemlich mächtige Lage bilden; und hinter diesem erreicht man das Dorf Kuru - Useen auf dessen Äckern und Leinfeldern *Beta Cycla* und *Chelidonium hybridum* besonders häufig sind.

Von Kuru - Useen, über eine andere an die See liegende Bergecke Manganà, bis Kutschuk - Useen sind drey Werste. Letzteres Dorf liegt in einem schmalen Thale, zwischen der genannten hohen Landspitze und einem andern hohen Bergrücken, der zur See ausläuft und von den Tataren Kutillä

genannt wird. Von dieser Höhe kann man zugleich das Thal von Kutschuk- und Kuru-Useen übersehen; auch hat man in der Ferne längs der Küste ost- und westwärts eine freye Aussicht nach allen in die See hinaus gerückten Bergen und Landspitzen, in Osten bis Sudagh und Koos, nebst dem deutlich sich darstellenden Tschoban-Kale; in Westen nach dem Tschatyrdagh, der Babugan-Jaila und bis zum fernen Ajudagh. Dieser hohe Rücken zieht sich mit stufenweisem Abfalle von der hohen, von der See nicht gar weit entfernten Karabee-Jaila südwärts gegen die See, und diese Karabee-Jaila ist wegen ihrer Eisgruben, in welchen sich der Schnee den ganzen Sommer hindurch erhält, merkwürdig. Mehrere dergleichen von der Alp parallel herunter ziehende Rücken folgen hinter dem Dorfe Tujak, zu welchen über jenen höhern Rücken weg von Kutschuk-Useen nur drey Werste sind. — Diese Rücken bestehen mehrentheils aus braunen und schwärzlichen Schieferarten, in welchen tiefe Regenschluchten steil gegen das hohe Gebirge einschneiden. In einer dieser Klüfte, an der Westseite von Tujak, welche die Tataren Zimawl nannten, bricht hornsteinähnlicher Sandstein, mit häufigen Quarzklüften, worin oft artige Krystalldrusen vorkommen. Je tiefer man in die Kluft gegen das Gebirge kommt, desto steiler fallen die Schichten dieses Sandsteines, und endlich stehen sie ganz auf dem Kopfe, oder fallen auch wohl gar widersinnig.

Das angenehme und sehr warme Thal von Tujak breitet sich auf beyden Seiten eines ziemlich starken, aus zwey Schluchten zusammenfließenden Baches Schikterek aus und bildet an

der See eine nicht gar grofse, längliche, fruchtbare Ebene, welche zu schönen Leinfeldern, die bewässert werden, dient. Der von Alushta an in den meisten Thälern gezogene Lein wird wegen seiner Länge und Feinheit, welche besonders der Bewässerung zugeschrieben werden mufs, vorzüglich geschätzt und theuer verkauft. Die Leinäcker werden mit vielem Fleisse in schmale Beete abgetheilt, zwischen welchen kleine Wasserrinnen angebracht sind. Die Tataren ziehen von dieser Cultur einen beträchtlichen Theil ihrer Nahrung.

Da die grandige Ebene um die Bachmündung, der Äcker wegen, eingehegt und vor dem Viehe geschützt ist, so finden sich hier viele herrliche Pflanzen beysammen. Besonders waren hier längst dem Strande *Andrachne telephioides*, *Croton tinctorium*, *Cleome ornithopodioides*, *Daucus muricatus*, *Anchusa italica*, *Bupleurum junceum*, *Centaurea Crupina* und mancherley schöne Gräser häufig. Das Dorf liegt, wie Kutschuk-Useen, das Thal hinauf, mit stufenweise über einander folgenden, an und in den Felsen hinein gebauten Häusern. Eine besondere, dem *Gryllus tataricus* ähnliche, grofse Heuschrecke, mit gestreiften Augen, die im Maymonate schon völlig geflügelt erscheint, ist hier und in ähnlichen warmen Thälern, jedoch nur einzeln, zwischen den Gebüschen fliegend merkwürdig.

Die Gegend zwischen Tujak und Uskut, etwa zehn Werste längs dem Seeufer, habe ich zufälliger Weise nie Gelegenheit gehabt zu bereisen, und kann also über deren Beschaffenheit nichts Zuverlässiges sagen. Nach der Ansicht des Gebirges zu urtheilen, scheint dasselbe in dieser ganzen Gegend,

so wie auch weiter ostwärts bis Kutlak, großen Theils aus einem Thon- und Schieferflötze zu bestehen. Ein starker Bach soll ungefähr auf halbem Wege von der hohen Alp herab zur See fallen, der sich im Herbste und bey Regenwetter oft auf 30 Faden breit ergießt, im Sommer aber trocken ist. Die Tataren nennen ihn Kanaka. Die hohe und sehr breite Alpenfläche Karabee-Jaila geht gegen Uskut, (wohin ich von Osten her gereist bin), zugespitzt zu Ende, und das hohe Gebirge ist, recht im Norden dieses Dorfes, zwischen zweyen der höchsten Berge der ganzen Kette, durch ein gerades Thal von Norden nach Süden unterbrochen, welches sich an der See zu beträchtlicher Fläche ausbreitet, und in welchem der Bach Akfortla oder Uskut-Useen zur See herab fließt. Die fernere Fortsetzung des hohen Gebirges ostwärts wird von hier an schmaler, und bildet nicht mehr solche breite Alpenflächen. — Ehe ich zu dieser Fortsetzung übergehe, will ich das Uskutische Thal kürzlich bemerken, und zur nähern Kenntniss des Gebirges, den Durchschnitt desselben beschreiben, den man auf dem für Tatarische Arben oder zweyräderige Ochsenkarren zwar fahrbaren, aber sehr steilen und gefährlichen Wege von Uskut nordwärts nach Karassubasar beobachten kann, und der einer der lehrreichsten für die Geologie der Krym ist.

Das Thal, worin das volkreiche Dorf Uskut in einiger Entfernung von der See liegt, ist gegen die Küste, welche eine Art von Rhede hat, ziemlich breit, durch Quellen wohl bewässert, und hat viele Weingärten, welche aber die hiesigen Tataren nicht zu Wein nutzen, sondern mehrentheils als

Frucht nach Karassubasar verführen, wo mehrere Einwohner und besonders Juden, Wein daraus pressen, der aber schlecht ist, weil hier fast lauter späte und hartschalige Trauben gepflanzt sind. Von den Höhen um Uskut kann man westwärts den Ajudagh mit dem vorspringenden Nikita-Burun, das Gebirge von Alushta und näher die hohe Karabee-Jaila, hinter welcher sich der Tschatyrdagh zeigt, deutlich und also nahe an die sechzig Werste der südlichen Küste übersehen.

Der für die Arben sehr beschwerliche Weg von Uskut, quer über das Gebirge nach Karassubasar, beträgt in gerader Linie über dreyßig Werste. Er geht gerade nordwärts das Thal hinauf, aus welchem der vorher genannte, gegen die See zwischen Kieseln versiegende Bach steil vom Gebirge herunter kommt, und welches zwey hohe waldige Berge: Arpat zur Rechten oder östlich, und Skala zur Linken oder westlich, von einander trennt. Diese beyden Berge sind, wegen ihrer freyern Lage, nebst dem Tschatyrdagh, die ersten, die man aus der Perekopschen Steppe sehen kann. Ersterer (Arpat), der hier hohe felsige Gipfel macht, ist der stärkste und macht ostwärts mit dem Gebirge von Kutlak eine zusammenhängende Kette. Der letztere ist eine einzeln stehende Koppe mit felsigen Hügeln. Aus dem Thale, wo *Crucianella angustifolia* *Asperula cynanchica*, *Minuartia*, *Scutellaria orientalis*, *Verbascum Boerhavii*, und mehr andere schöne Pflanzen gemein

sind, zieht sich der Weg am Fufse des Berges Skala hinauf, wo das Thal immer tiefer, höchst schmal, und von fallenden Quellen bewässert ist. Anfangs zeigen sich lauter Schieferthonlagen; endlich scheint ein Kamm von grauem Kalkfels, noch im Thale, überzusetzen. — Aber weit schöner zeigt sich die Structur des Gebirges und die Lagen, die den höchsten Theil desselben ausmachen, da, wo der Weg beynahe seinen höchsten Punkt erreicht und nahe an den Felsengipfeln der Skala hingeht. Zuerst legt sich eine starke Lage mürber Breccia an, deren Kiesel durch einen röthlich braunen Thon, der seine Farbe von rothem Eisenram und Bolus zu haben scheint, so lose zusammen gebacken sind, dafs man sie mit den Händen zerbröckeln kann. Diese ist gegen funfzig Arschinen mächtig und hat, wie mehrere folgende, ihr Streichen von SW. nach NO., fast wie der Strich des östlichern Gebirges liegt, und fällt gegen das Gebirge in die Tiefe. — Dann folgt ein mächtiger Kamm von Kalkfels der auf beyden Bergen mit hohen Felsen hervor zu ragen scheint. Dessen Gestein liegt in grofsen Massen unordentlich zerklüftet und enthält viele Spathtrümmer, aber keine Spur von Versteinerungen. Hinter demselben folgt wieder eine ungefähr 35 Arschinen mächtige Lage von Breccia; darauf ein schmaler Kamm von Kalkfels in halbrechtwinkliger Senkung gegen Norden; dann wieder Breccia, acht Arschinen mächtig; ferner eine Kalkfelslage, die nahe an der Breccia mit Rollsteinen vermischt ist; dann eine achtzehn Arschinen mächtige Lage Kalkstein-Breccia und darauf eine vierzehn Arschinen mächtige Lage von Sandschiefer, die

fast seiger fällt und von ONO. gegen WSW. streicht. — Hierauf folgt wieder ein mächtiger Kamm von Kalkfels, auf welchem starke und schöne Quellen hervor sprudeln. — Endlich findet man, ganz zu oberst im Thale, den braunen und grauen Schieferthon wieder, in welchem eine dicke Lage schwärzlich grauen Stinksteins durchsetzt und mit den Schieferschichten fast W. und O. streicht und halb rechtwinkelig gegen den Arbat einzuschiefsen scheint. — Alle diese Schichten scheinen über den Gipfel des Berges Skala ziemlich gleichsinnig wegzustreichen, und setzen auch, wie es scheint, durch das Thal, ins östliche Gegengebirge über.

Vom höchsten Punkte, den der Weg gleich über der Stinksteinschicht erreicht, fängt das Gegenthal an, welches NW. und nordwärts Berg ab, durch Buchenwaldung, in lauter Thonschieferlagen fortgeht, deren man bis Jenisala gewiss mehrere hundert im Durchschnitte abwechseln sieht. Dieses Thal öffnet sich bald, zwischen flacher absinkenden Bergen, und sammlet aus Quellen einen Bach, der den Tunas, einen großen Karassubach, bilden hilft. — So wie die Berge absinken, so fallen auch die abwechselnden Schiefer und Thonlagen immer flacher. Kurz vor dem Dorfe Jenisala und der dahin gehörigen Quermühle, durchschneidet der Bach ein viele Lachter mächtiges, gegen NW. sich schwebend senkendes, graues Kalkflötz, in dem man deutliche, von einer Arschine bis zum Lachter mächtige Lagen, auch einige Spuren von Versteinerungen sieht. Zu beyden Seiten des Baches, der hier vormals durch die Felsen zgedämmt und nachmals durchgerissen zu seyn scheint, bildet

dieses Kalkflötz abgerundete und abgebrochene Felsen, die wie eine Pforte das Thal einengen und durch den tiefen Paß eine heftige Zugluft veranlassen. Den höchsten Felsen zur Linken (an der Westseite), der einen ungeheuren, runden Thurm gleicht, nennen die Tataren Kuschkajà (den Adlersfelsen).

Das Dorf Jenisala hat eine noch gute Griechische Kirche, obgleich alle Griechische Einwohner ausgewandert sind. Die jetzt hier wohnenden Tataren haben nur eine schlechte Metschet. Unter den Steinen der Gebäude findet man schon viele Conglomerate von zerbrochenem Muschelwerke. — Wenn man dem Tunas-Bach bis zum Dorfe Baschi abwärts folgt, so sieht man die Kalkflötze allmählig flacher bis auf einen Winkel von dreyßig Grad fallen und auch die Hügel immer sanfter sich verflachen. — Wenn man dann, mit dem Wege, hinüber an den großen Karassu kommt, der ungefähr gegen Baschi aus einer Felsenhöhle, wie der Salgir, hervor bricht, und an welchem die, wegen ihrer ungesunden Lage, berühmten Artillerie-Kasernen, und der zur Aufnahme der höchstseligen MONARCHINN erbaute Pallast liegen, so sieht man deutlich auf diese flach fallenden, festen Kalkflötze wieder die Kreidemergelflötze aufschieben, welche gegen das zurückgelegte Gebirge sehr niedrig erscheinen, gegen die Steppe aber, und besonders gegen das tiefe Thal, worin die Stadt Karassubasar liegt, ansehnliche, an der Südseite wieder jedes Mal hoch abgestürzte, gegen N. und NW. aber sich verflächende Berge darstellen, und den ganzen Raum zwischen dem großen und kleinen Karassu einnehmen und umgeben.

Trefflich fällt von dieser Seite die sonst unansehnliche und kothige Stadt Karassubasar in die Augen, wenn man sie von der Höhe des Ufers betrachtet. Die davon auf der dreyzehnten Platte mitgetheilte Aussicht, wird besonders Platte 15. durch den großen Tasch - Chan, eines der vorzüglichsten Kaufhäuser, durch einige Metscheten, und den mit vielen Pappeln gezierten Garten des Herrn Generals von Rosenberg, der nun dem medicinischen Collegium zur Apotheke geschenkt ist, ansehnlich.

Ich fahre fort, die Gebirge längs der südlichen Küste der Krym im Zusammenhange zu beschreiben. Jenseit Uskut geht das hügelige, von Regenklüften durchrissene Schiefergebirge längs der See fort, und dessen Rücken hängen sich an die hohe Gebirgskette an, und haben quellige Gräfte, welche zur See laufen, zwischen sich. Besonders ist ein schmaler Rücken merkwürdig, den eine tiefe, der See fast parallel von Arpat herunter kommende, gegen den Uskut-Bach laufende Schlucht abschneidet, und auf dessen äußerstem, gegen die See felsig steilem und aufgeworfenem Ende, fast auf dem halben Wege nach Kapsochor (etwa 7 Werste von Uskut) eine alte Griechische Burg liegt, welche die Tataren mit dem Namen Tschoban-Kalee (Hirtenfestung) belegen. Sie besteht aus einem starken,

wohl zwanzig Arschinen im Durchmesser haltenden, runden, über vier Faden hohen Thurme, der oben ein offenes Gewölbe hat, zu welchem man durch eine Treppe hinauf steigt, die einen über der Erde erhöhten Eingang hat. Der Thurm hat zwar einen großen Spalt, steht aber, wegen seiner dichten Bauart aus Bruchsteinen noch fest. Ein Erdhügel, der vielleicht vom Ausgraben des Fundaments entstand, liegt vor dem Zugange, und an diesem, mit einem sonst nirgend gesehenen *Astragalus**) bewachsenen Hügel, hebt mit einem Rondel, auf der nordwestlichen Seite des Thurmes, eine zwey Arschinen dicke, aus wilden Steinen ohne Kalk aufgesetzte Mauer an, die einen Winkel macht und dann längs dem nördlichen Abhange des Vorgebirges, der nicht so felsig abgestürzt, sondern mit Wachholder bewachsen ist, etwa hundert Schritt, bis auf die steile Landecke an der See fortläuft, und dem Raume hinter dem Thurme auf dieser Seite zur Befestigung gedient hat; jetzt aber zum Theil umgestürzt ist. An selbiger sieht man auf einer Stelle mehrere Gräber aus wilden Steinen bey einander, welche Griechisch scheinen. Wegen der vorgerückten Lage der Landspitze, worauf dieser Thurm an der Seekante ganz frey liegt, kann derselbe von den Höhen weit und breit gesehen werden und übersieht auch einen großen Theil der südlichen Küste, so wohl gegen Kaffa, als gegen Aluschta zu.

*) *Astragalus Ponticus*, *Spéc. Astragalorum tab. xi* eine dem *A. Narbonensi* sehr nahe verwandte Gattung.

Um diesen Thurm waren *Rhus Coriaria* *) und *Cotinus* häufig, ingleichen kleines Gesträuch von *Crataegus Aria*. Oben auf der Plattform des Thurmes wächst *Pisum maritimum*, *Clypeola Jonthlaspi* und andere Pflanzen.

Ungefähr gegen Tschoban-Kalee liegt von der See abwärts, hoch am Abhange des Gebirges, das starke Tatarische Dorf Arbat oder Arpat, und über demselben wirft das Gebirge dieses Namens einen hohen Berg, Postrofil auf, und zieht sich dann nordwestlich gegen das Dorf Weron mit lauter hohen Bergen herum.

Längs der See aber dauern die Schieferthonschichten fort, die oft zerschüttet sind, zuweilen aber noch in ihrer natürlichen stehenden Lage und Richtung streichen. Es soll nämlich auch hier, in der Breite von einigen Wersten, das Gebirge vormals gegen die See eingeschossen seyn. Aus den häufigen Schluchten, die das Ufer einschneiden, und aus dem Ufer selbst kommen hin und wieder salzige Wasseradern hervor, die jetzt vertrocknet standen und ein häufiges, in Mehl verwandeltes Bittersalz hinterlassen hatten. Gleich vor Kapschor kommt an der See ein starker Kamm von Sandstein aus, in über einander liegenden eine, anderthalb und bis zwey Arschinen mächtigen Lagen, die OSO. ausstreichen und gegen NO.

*) Die säuerlichen, rothen Beeren dieses Strauches, der der eigentliche Sumach und Gerberstrauch der Tataren ist, und gemeinlich mit *Rhus typhinum* vermengt wird, werden von den Türken und Tataren in Fleischbrühen verbraucht, denen sie eine angenehme Säure geben.

gestürzt, in sich selbst aber durch lauter schräge und quer laufende Spalten zersetzt sind.

Das an Wein und Gärten reiche Thal von Kapsochor*) liegt ungefähr anderthalb Werste von der See, überaus anmuthig zwischen den Bergen und öffnet sich gegen die Bucht, welche die Küste zwischen der Landspitze von Tschoban - Kalee und den zwischen hier und Kutlak in die See gerückten Bergen bildet, und welche von Felsen rein und zur Fischerey sehr geschickt ist. Der Bach Schelen, an welchem hoch am Gebirge, etwa neun Werste von der See, ein Dorf des Namens liegt, fließt an Kapsochor vorbey in die See. Die hier wohnenden reichen Tataren haben am Rande der See, unter den Höhen, schöne Lein- und Gurkenfelder, die sie düngen und bewässern. Sie bringen ihre Früchte und andere Producte, auf einem für Arben fahrbaren Wege, gerade über das Gebirge nach Karassubasar zu Markte. Die Färberröthe wächst hier auf der Niedrigung wild, und Baumwolle würde mit Vortheil gepflanzt werden können. Der hiesige Wein aber ist schlecht, weil nicht die besten Rebensorten in den Gärten gepflanzt sind.

Aus dem Kapsochorischen Thale kommt man längs der See in ein anderes nahes Thal, in welchem der Bach Worun aus dem Gebirge in die See fließt, in dessen obern Klüften die Dörfer Worun, Aiseres und Weron hoch am Gebirge liegen. Nachdem man dieses eine mäfsige Strecke aufwärts zwischen

*) Kapsochor ist ein Griechischer Name, der einen abgebrannten Ort bedeutet.

Gebüsche von *Tamarix germanica* und *tetrandra* verfolgt hat, geht der Reitpfad eine tiefe Querschluft sehr steil hinauf, welche Süggül-Tepe (die Hirschschlucht) genannt wird. Dasselbst zeigen sich die eisenbraunen, mit grau abwechselnden Schieferthonlagen der Gebirgart wunderlich verworfen und oft in ganz sonderbaren Verhältnissen. Sie bilden nämlich, wie gegen Alushta, allerley winkelicht kastenförmige oder bogenförmige Figuren, und eben das im Großen, was zusammengepackte, schalige Eisennieren, in Ochererzen, im Kleinen darstellen, nur mit dem Unterschiede, daß hier mehrere concentrische, eisenschüssige Schalen, eine in der andern eingeschlossen und die Zwischenräume mit dem grauen, zerfallenden Schieferthone ausgefüllt sind. Diese kastenförmigen Körper haben oft zwey bis drey Faden im Durchschnitte, und ihre Bildung ist gewiß schwer zu erklären.

Am Ende dieser Schlucht geht man in eine andere über, welche sich zwischen zwey Bergen, Kütür-obo, und Tültschik-Kaja (der Fuchsberg), südwärts gegen die See zieht und sich mehr und mehr öffnet. Dieses Thal ist, nebst dem Fuchsberge, ganz mit schwarzem, Cypressen ähnlichem Wachholder bewaldet, dessen oft mehr als mannsdicke Stämme zwar aufrecht, aber wie es scheint, durch das Köpfen der Bäume krüppelig und nicht über anderthalb Faden hoch wachsen. Das Thal hat von der Menge dieser Bäume den Namen Kara-ardytch-deressi. — In demselben streichen die braunen Schiefer und Thonlagen bald ONO. bald ganz Ost und West,

und sind gegen Süden auf und ab, im halben Rechtwinkel eingeschossen. Eben so widersinnig fallen diese Schichten im Fuchsberge, der aus eben den Flötzarten wie der Kütür-obo bis über seine halbe Höhe besteht, aufser dafs am Fusse des Berges, mitten in dem, mit Sandschieferschichten durchzogenen Thonschieferflötze, eine starke Schicht Fliesen-Sandstein durchsetzt. — Allein zu oberst besteht dieser äufserst steile und schwer zu ersteigende, hohe Berg, an dessen Seiten fast kein Gewächs, als der schwarze Wachholder und kleine Graueichen, haften kann, aus starken, südwärts gestürzten, dicken Schichten desjenigen Mühlsteines, dessen sich fast alle Mühlen in der Krym bedienen. Dieses ist aber nur der vorliegende nördliche Zweig des rechten Kutlakischen Mühlsteinberges, der wie ein Eselsrücken südwestwärts gegen die See zieht, und obwohl an der Ostseite durch eine tiefe Regenschlucht abgeschnitten, dennoch mit einem weitschichtigen, gegen Sudak sich ausbreitenden, waldigen Gebirge, Pertschamkaja, zusammenhängt, und sich westwärts, mit einiger Beugung, gegen die See in zwey Zweige theilt, wovon jener nördliche, kürzere und niedrigere sich im Thale endigt, der andere viel höhere, von welchem man die Karabee-Jaila, den Tschatyrdagh und so gar den Ajudagh ganz deutlich und nahe zu sehen glaubt, steil bis an die See fortsetzt und von seiner Seite zwey Vorgebirge in die See schickt, deren das eine höher und stärker, mit dem andern gekrümmten gleichsam eine Zange bildet. Und zwischen diesen Vorgebirgen und einem steilfelsig am Sudagh-schen Thale in die See liegenden Berge (Kuschkaja) ist der

eigentliche Sudaghsche Hafen (Sudagh - Liman) befindlich, welcher thonigen Ankergrund hat.

Der grofse Mühlsteinberg ist am Fusse, wie der kleinere, durch Schieferthonlagen abgeschnitten, die auch einige Vorhöhen bilden. Der gröfste Theil desselben besteht aber aus festem Sandsteinschiefer, dessen ONO. und WSW. streichende Lagen fast halb rechtwinkelig, oder noch steiler, gegen SO. einschiefsen, in der ganzen oben gedachten Schlucht sichtbar sind und in das waldige Gebirge übersetzen. Ganz oben besteht der Kamm oder Rücken des Berges, der wie ein Dach scharfkantig ist, aus hervorragenden Lagen des rechten, festen Mühlsteines, der mehrentheils aus kleinen Quarzkieseln, mit wenigen untermischten Thonsteinnierchen, durch ein quarziges, etwas kalkschüssiges Cement gebunden, besteht. Die Lagen dieses Gesteins sind von einer Spanne, bis auf eine Arschine mächtig, und haben einen Sandstein mit kieseligen Trömmchen oder Ablösungen unter sich. Die Querklüfte des Gesteins sind perpendikulär, die Ablösungen der Lagen aber halb rechtwinkelig geneigt. An der Seeseite legt sich, etwas unter dem höchsten Rücken, der graue Kalkfels auf den Mühlstein an, woraus die an der See bey Sudagh gelegenen Berge bestehen. Unten in dem tiefen Thale am Sudagh-Liman liegen die Überbleibsel eines alten, Griechischen, dem heiligen Georg geweihten Klosters.

Der Mühlstein, welcher im kleinern Berge nicht so hart und mit mehr Thonsteinkörnern vermischt ist, wird von den Kutlakschen Tataren mit grofser Mühe gebrochen, den Berg

hinunter gerollt, und unten zu Mühlsteinen bearbeitet, die zu verschiedenen Preisen, doch nie unter dreyßig bis vierzig Rubel das Paar verkauft werden. Das Ansehen einiger dieser Mühlsteine, die überhaupt eben nicht von bester Art sind, hatte mir Hoffnung gemacht, in dieser Gegend vielleicht einen Granitkern anzutreffen. Allein der Augenschein überzeugte mich auf der Stelle, daß diese Gesteinart mit in die Reihe der Krymischen Flötzlagen gehört, so wie ein ähnlicher, auf dem hohen Gebirge bey Stilä brechender Mühlstein, der diesem noch nachsteht.

Das Dorf Kutlak liegt (ungefähr zehn Werste von Kapsochor) in einem Thale zwischen diesen an die See stossenden Mühlsteinbergen, und denjenigen, welche gegen das hohe Gebirge über Aiseres und Weron ansteigen. Das Thal ist geraum, auf allen Seiten mit mittelmäßigen Bergen umgeben und zum Theil mit Weingärten bepflanzt, die aber einen geringen, schwachen und nicht haltbaren Wein geben. Die ansehnlichsten Berge um dasselbe sind, außer dem oben gedachten Fuchsberge an der südöstlichen Seite des Thales, in NW. gleich über dem Dorfe ein steilfelsiges, aus dem festen grauen Kalksteine bestehendes Gebirge Köjerdsehn, in Norden ein, wie es scheint, aus Puddingstein bestehendes, Tschakalkaja, auf welchem sich zwey Hübel, jeder mit zwey hervorragenden Felsspitzen, über Aiseres, hervor thun, die, weil sie einige Ähnlichkeit mit Zitzen haben, Emdschetenkaja, genannt werden. Im Osten liegt der oben erwähnte, mit seinem Gehügel weit ausgebreitete Pertschamkaja, der größten Theils

aus Thonschieferflötzen besteht, und längs dessen Fufse, in dem nach Sudagh führenden Thale ein Bach, Karagatsch, fließt.

Der Weg nach Sudagh (von ungefähr zehn Wersten) folgt mehrentheils diesem Bache, zwischen dem oben gedachten, weit ausgebreiteten, aus Schiefer und Breccia bestehenden Peretschamkaja und dessen Waldung Kara-agatsch, und den nördlich entgegen liegenden, mehr zerrissenen und felsigen Bergen, unter welchen die hohe Koppe von stinkendem Kalkfelsen, Kaplaren-Kajassi, sich besonders ausnimmt. Außerdem sieht man in diesen Bergen die Breccia oder den Puddingstein, mit Schieferthonlagen und Eisensteinschnüren abwechseln, und die Lagen von OSO. nach WNW. streichen und südwestwärts einschießen. — Endlich gelangt man mit diesem Bache, durch ein mit Weingärten angefülltes Thal, welches von einer verwüsteten Griechischen Kirche Aji-Sawa benannt wird, in das schöne Sudagh'sche Weinthal, welches eine genauere Beschreibung verdient.

Dieses, wegen seines vorzüglichen Weines berühmte Thal, erstreckt sich von der See in das Gebirge fast von S. nach N. über drey Werste in die Länge bey einer Breite von zwey Wersten, wo es sich an einer vorliegenden Höhe, Heidatli, theilt und mit einer drey Werste langen Fortsetzung schmaler gegen das Dorf Taraktasch nordwärts, mit jenem westlichen Zweige Ai-sawa aber westwärts gegen Kutlak auf zwey Werste weit, zwischen den Bergen fortzieht. In dieser ganzen Länge ist dasselbe mit lauter Wein- und Fruchtgärten angefüllt; allein der untere Theil des Thales, der eine ovale Fläche bildet, die

sich gegen Mittag merklich neigt und der offensten Sonne genießt, giebt allein einen Wein von vorzüglicher Güte, dahingegen die obern, schmälern Thäler theils nordwärts hängen, theils von den anliegenden Bergen des Genusses der Morgen- oder Abendsonne beraubt sind, und deßfalls einen mehr herben Wein, der kaum den vierten Rang unter den Krymischen Weinen behauptet, hervor bringen. Durch das große Thal fließt der wasserreiche Bach Souksu, der über dreyzehn Werste her aus dem Gebirge kommt, zur See; und aus dem westlichen Nebenthale vereinigt sich damit ein kleiner Bach Karagatsch, der nicht alle Jahre fließt, und im Sommer fast allemal versiegt. Beyde werden, zur Bewässerung der Weingärten, durch Canäle überall hingeleitet und sind zur Fruchtbarmachung des Thales, bey der Dürre des hiesigen Klima und dessen trocknen Mergelboden unentbehrlich. Davon unten, im Abschnitte über den Krymischen Weinbau, ein Mehreres.

Das Gebirge um das Thal von Sudagh ist zwar nicht von den höchsten in Taurien, aber ungemein zerrissen, steil, und daher dem Auge beträchtlicher als es bey sanfterm Aufsteigen scheinen würde. Man findet in demselben mancherley Bergarten bey einander, wesswegen auch die daraus bestehenden Berge verschiedene Gestalten darstellen. Gegen die See ist es an der Ostseite durch einen ganz kahlen, aus dem marmorartigen Kalkfelsen (den die Tataren durchgängig Koktasch (den Blaufels) nennen) bestehenden, rund erhabenen Berg Altschak-kaja, der steil in die See liegt, und an der Westseite, durch einen höhern, nur an der sänftigen Nordseite mit Fichten bewachsenen,

gegen die See aber überall steil abgeschnittenen konoidischen Felsen Kuschkaja (Adlerfelsen) aus eben der Bergart, und den von selbigem nur durch eine schmale Schlucht getrennten, gegen die See ebenfalls steilen Felsen, worauf die alte Genuesische Festung Sudagh liegt, eingeengt. Weiter von der See abwärts liegen auf beyden Seiten des Thales weit ausgebreitete, aus vermischtem Schiefergebirge bestehende, zum Theil bewaldete Berge, an der Westseite der Pertschamkaja, an der Ostseite, derjenige, welchen die Russen Golaja (den kahlen) nennen, mit verschiedenen Nebenbergen, die mit dessen Fulse zusammen hängen. Nordwärts ist das rechte Weinthal durch jenen halbmondförmigen, mit Breccia und Sandsteinschichten durchschnittenen, mälsigen Rücken Gridatli, welcher durch die aufgefangenen Sonnenstrahlen nicht wenig zur Güte des Weines in diesem untern Thale beyträgt, geschlossen, und dieser hängt mit den an der Nordseite des Thales Ai - Saw a fortgehenden Bergen zusammen. Nördlicher aber, längs dem Thale von Taraktasch, nehmen sich noch zwey hohe Berge aus, deren der eine, mit kammförmigen Breccia-Felsen über dem Dorfe Taraktasch hervorragende, den Namen Taraktasch (Hahnenkammfelsen) eigentlich führt, der andere auf der Westseite des Baches ihm entgegen gesetzte und aus grauem Kalkfels bestehende, wegen einer an dessen kahlen und steilen Seite hängenden abgespaltenen Klippe, die von fern mit einem sitzenden Frosche Ähnlichkeit zeigt, den Namen Baka - tasch (Froschfelsen) erhalten hat. Man sieht demnach um dieses Thal die verschiedenen Gestalten, welche jede der gewöhnlichsten

Krymischen Flötzarten den Bergen, die daraus bestehen, giebt, deutlich bey einander, und kann selbige zum Theil aus den beyden Landschaften der funfzehnten und sechzehnten
 Platte 15. Platte kennen lernen, wovon jene den Berg Taraktasch mit dem daran liegenden Dorfe und das Thal des Namens,
 Platte 16. die zweyte aber die Ansicht der westlich an der See liegenden Berge Kuschkaja und Pertschamkaja, nebst der Festung Sudagh vorstellt. Die ganze Breite des ältern zerrissenen Flötzgebirges kann in der Gegend von Sudagh ungefähr zwanzig Werste betragen, wo um den Bach Indal das jüngere Kalkgebirge anschiebt, wie ich weiter unten sagen werde.

Jeder der hier erwähnten vorzüglichsten Berge hat etwas Merkwürdiges, wesswegen selbige noch besonders zu betrachten sind. — Der Berg Kuschkaja ist unter allen der erste, an welchen sich die aus der See antreibenden Nebelwolken, die oft bey heiterm Sommerwetter, am meisten aber im Herbst und Frühlinge gewöhnlich sind, hängen, und darauf auch bald den höchsten Theil des Pertschamkaja einhüllen. Wenn sich diese Nebelwolken auch um den östlichen hohen Berg Golaja anlegen und tiefer in das Thal senken, so entsteht gemeiniglich Regenwetter.

Der graue Kalkfels um die Sudaghache Festung und am Kuschkaja ist mit dem auf der östlichen Seite des Thales gelegenen Altschakkaja von einerley Beschaffenheit. Die dicken Lagen desselben liegen gemeiniglich nach der Gestalt des Berges, wie die Schalen einer Zwiebel, gebogen, aber ziemlich hohl über einander, und bestehen aus hartem, aber klüftigem, grauen

Kalkfelsen, der einen vortrefflichen Kalk giebt. Man findet darin einzeln zerstreute, sehr veränderte große Madreporiten und Milleporiten, auch Entrochiten, sonst aber keine Spuren von Seethieren. Bey einer solchen Madrepore habe ich Stückchen, wie von schwarzer, versteinelter Kohle gefunden. Hin und wieder scheinen sich darin große und kleine Höhlen zu befinden, deren einige sich auch nach außen öffnen, wie unter andern an einem zwischen der Sudaghschen Festung und den gegen den Kuschkaja ansteigenden Bergen gelegenen Felsen zu sehen ist, den die sechste Vignette mit der darauf befindlichen Griechischen Kirche und Thurme vorstellt. An dem Altschakaja sind viele kleine Höhlungen der Felsart voll kurzer, weißer, aber deutlich zweigichter, öfters am Ende wie abgestutzter, korallen ähnlicher Auswüchse, die auf einer wie über den Stein hergegossenen, weißlichen Kalkrinde haften, und fast wie *Millepora Calcareo* *) aussehen. In diesem Berge bemerkt man auch hin und wieder flachschwebende Klüfte von derbem, rhomboidalisch brechenden Kalkspathe, der etwas gelblich und schillernd ist.

Der große Bergrücken Golaja, der durch ein Thal und eine breite Regenschlucht vom Taraktasch abgesondert, und in Abwechselung der schieferigen Bergarten mit dem Pertschamkaja ungefähr von einerley Beschaffenheit ist, breitet sich auf sechs Werste bis an die See aus, und hängt, mit dem gleichartigen Tokluk - Syrt, wovon weiterhin die Rede seyn wird, in einem Zuge zusammen. Er wirft eine höchste und mehrere

*) Pall. Elench. Zoophytor. p. 265. sp. 163.

kleinere, durch die ihn durchschneidende Sandsteinschichten felsige Koppen auf und verläuft mit langen, durch tiefe Regenschluchten, wie Finger zertheilten Rücken gegen die See. Die höchsten Theile dieses großen Bergzuges, der östlicher zwischen den Dörfern Tokluk und Koos, durch ein Thal, von einem andern ähnlichen großen Berge Bujuk - Syrt abgesondert ist, besteht theils aus mächtigen Sandsteinlagen, die in große Tafeln und viereckige, oft mehr, als fadenlange dünne Säulen zerklüftet sind; theils aus eisenschüssigem, braunen, mehr oder weniger mürben Schiefer; theils aus zerfallendem grauen Thone, welcher zwischen jenen Lagen liegt und der auch mit Schnüren von Eisennieren, den Schieferlagen parallel, durchzogen ist. Das Streichen dieser, so wohl auf den Höhen als in allen Regenschluchten deutlich sichtbaren Lagen ist, wie der andern Flötze, welche die Berge um das Sudaghsche Thal bilden, mehrentheils ziemlich geradlinig um NO. und SW. und sie schiefen in verschiedenen ziemlich steilen Winkeln gegen NW. ein, oder stehen wohl gar auf dem Kopfe. Die mächtigern Sandfliesenlager machen die höchsten Rücken und Erhabenheiten, in den Schieferthonlagen aber sind die Schluchten und Thäler ausgewaschen, und das Thal von Sudagh selbst scheint in solchen mergelichten Schieferthonlagen ausgehöhlt zu seyn; wenigstens zeigen sich selbige im aufsteigenden Rande desselben überall, so wie auch im Fusse des Pertschamkaja, wo diese Flötzart, besonders in den Schluchten, viel Salzhaftigkeit verräth, und wo man in dem breiten Thonstriche die stärksten und reichhaltigsten Lagen von rothen Eisensteinnieren

und Eisenthone, in parallelen Zügen streichen sieht, aus welchem im Nothfalle gutes Eisen zu schmelzen wäre.

Der graue Sandstein dieser Gegend ist größten Theils ein dichter, sehr harter, klingender Stein, der im Feuer mit Macht zerspringt, und zum Theil im Bruche kaum das sandartige Gefüge zeigt, so sehr ist er mit Kieselmaterie durchflossen. Die Tafeln davon, die hier zu Keltern und Brücken gebraucht werden, sind oft einen bis anderthalb Faden lang, von einer halben bis anderthalb und zwey Arschinen breit, und von verschiedener Dicke, zuweilen nur einige Zoll dick. Die Säulen, welche in eben den Lagen mit den Tafeln liegen, sind bey eben der Länge oft kaum eine Spanne ins Gevierte dick, und zu Grenzsäulen und Tatarischen Grabsteinen sehr bequem und gebräuchlich. Es giebt auch solche Säulen, die aus mürbern Sandsteinlagen kommen, in welchen man zerstreute, schwarze Pflanzentheile liegen sieht und die oft in Blätter zerschiefern. Alsdann ist dieser Sandstein kalkschüssig oder mergelhaft.

Diese schieferigen Berge sind auch wegen ihrer schönen und eigenthümlichen Pflanzen merkwürdig. Auf dem Fusse des Pertschamkaja ist ein schönes, weiß blühendes *Hedysarum*, *Astragalus lanatus* und *Dracocephalum cuniloides*, am Berge Golaja aber *Cheiranthus odoratissimus* und *Astragalus utriger* (*macrocarpus*), sehr gemein, die sonst in der Krym nirgend vorkommen. Ebenso bringt das Thal viele seltene Gewächse hervor, als: *Illecebrum capitatum*, *Onosma Tauricum*, *Herniaria hirsuta*, *Hedysarum Tauricum*, *Seseli gumiferum*, *Salvia Habliziana*, *Scutellaria orientalis* mit gelben und rothen Blüthen, *Lotus siliquosus*, *Eupatorium*

Ponticum, *Vicia Bithynica*, *Alcea rosea*, *Capparis*, *Verbascum graecum* (welchen die Tataren hier abhauen, die Stacheln auf einem kleinen Feuer abbrennen, und die süßlichen Zweige zum angenehmen Nothfutter des Rindviehes im Winter fuderweise nach Hause führen) und *vesicarius*, *Zygophyllum Fabago*, *Harmala*, *Salsola sedoides*, *ericoides*, *tamariscina*, und *brachiata*, *Polycnemum oppositifolium*, *Scabiosa gracilis*, *Centaurea Picris*, *solstitialis*, *montana*, *Tordylium maximum*, *Smyrniun perfoliatum*, *Echium altissimum*, *Satyrium hircinum*, *Equisetum nigrum* und *giganteum*, am Seestrande aber *Bunias Cakile*, *Crambe maritima*, *Verbascum pinnatifidum*, *Convolvulus Soldanella* und *terrestris*, *Eryngium maritimum*, *Salsola Tragus*, *Cenchrus racemosus* und mehrere andere. Unter dem Gesträuche ist *Pyrus orientalis* und *Crataegus orientalis*, auch wilde Rosensträucher, die oft fast zwey Faden hoch aufschiefen, und *Jasminum fruticans* bemerkenswerth. Wilde Weinstöcke ranken längs den Bächen überall häufig, und *Tamarix tetrandra* ist nicht selten. Die Zwiebeln von *Scilla hyacinthoides*, *Ornithogalum Narbonense* und *Hyacinthus paniculatus* und *racemosus* sind so gemein, daß man an einigen Orten fast keinen Schaufelstich thun kann, ohne eine dieser Zwiebeln oder die Knollen von *Lathyrus tuberosus* zu treffen.

Die alte Genuesische Festung Soldaja, welche von diesem Thale den Namen hatte, liegt auf einem an allen Seiten, besonders an der See steil abgerissenen Felsen, dessen längliche Scheitelfläche an der Nordseite abschüssig, an der Seeseite aber höher ist. Am Rande ist dieselbe durch eine starke und hohe Mauer mit zehn theils runden, theils viereckigen Thürmen

umgeben, die nur an der Seeseite, wo die Felsen ganz steil anstehen, unterbrochen ist; doch befindet sich auch hier eine Mauer, welche von einem untern Thurme nach dem auf dem höchsten Theile des Berges erbauten Wartthurme hinauf läuft, und in welcher Wasserröhren liegen, welche das Regenwasser nach den unten in der Festung befindlichen tiefen und großen, vortrefflich ausgemauerten und gewölbten Cisternen zu führen, gedient zu haben scheinen. Der Ort hat nur eine bequeme Auf- fahrt an der nordwestlichen Ecke, welche zwischen hohen Thür- men in die Festung führt und noch mit einem Aufsenwerke ver- wahrt ist. An den Thürmen und Mauern, wovon ein Theil umgestürzt ist, gab es an mehrern Orten Inschriften in zier- lichen Gothischen erhaben gehauenen Charakteren, deren viele von hier weggeführt, einige aber, so wie auch ein Basrelief eines St. Georgs, noch vorhanden sind. Die meisten dieser Inschriften sind in einem besondern Werke des Genuesers Oderico *) ab- gebildet und zum Theil erklärt und historisch beleuchtet zu finden. Von vielen, bey meinem ersten Besuche dieser Festung noch stehenden ruinirten, auch zum Theil Gothisch verzierten Gebäuden in der Festung, sind jetzt die meisten, zum Bau der Kasernen, die man innerhalb der Mauern erbaut hat, nie- dergerissen, und es steht nur noch, am östlichen Abhange der

*) *Lettere Ligustiche ossia Osservazioni critiche sullo stato geografico della Liguria sino ai tempi di Ottone il grande, con le Memorie storiche di Caffa ed altri luoghi della Crimea posseduti un tempo da Genovesi e spie- gati di Monumenti Liguri quivi esistenti, dell' Abbate Gasparo Luigi Oderico. Bassano, 1792. gr. 8.*

Stadt die große und schön gewölbte Kathedralkirche, und die Thürme und Mauern der Festung. Westlich am Fusse des Berges war sonst ein Tatarisches Dorf mit einer Metschet befindlich, aus welchem schon viele Einwohner, bey Besitznehmung der Krym auswanderten, die letzten aber jetzt, durch den Bau der Kasernen, veranlaßt worden sind, sich anderwärts anzusiedeln. In der tiefen Schlucht, auf der Westseite des Festungsberges, steht, auf einem isolirten Felsen, der unten an seiner Ostseite eine Höhle oder Grotte hat, noch diejenige Griechische Kirche, nebst dem hohen Thurme, den die sechste Vignette darstellt. Recht unter dem Festungsberge bildet die See, durch eine Reihe Klippen, einen eingeschlossenen kleinen Hafen. Der rechte Genuesische Hafen aber war der oben, bey Beschreibung des Kutlakschen Mühlsteinberges erwähnte Sudagh-Liman, zwischen dem Berge Kusch- und dem Pertschamkaja, bey welchem, wie gesagt, eine Kirche oder eine Art von Kloster stand. Solche Kirchen oder Einsiedeleien sind noch an mehreren Orten im Sudaghschen Thale vorhanden gewesen, die jetzt in Ruinen liegen. Der von Ai-Sawa an der Nordseite des Berges Pertscham an einem schönen Quelle liegenden, ist schon Meldung geschehen. Eine kleine dergleichen, zu welcher die in den Weingärten wohnenden Griechen noch jetzt wallfahrten, ist auf dem Sattel zwischen der großen und kleinen Koppe des Berges Golaja, an einem starken, aus dem größern Berge entspringenden Quelle zu sehen, die ebenfalls dem heiligen Georg soll gewidmet gewesen seyn, und deren Mauern noch ziemlich ganz sind. Ein Reitpfad geht längs dem jetzt erwähnten Quelle

die Berge hinauf in gerader Linie nach dem Dorfe Tokluk, dessen gerader Abstand vom Sudaghschen Thale auf diesem Steige weniger als fünf Werste beträgt.

Im ganzen Sudaghschen Thale sind bisher nur noch sehr wenige wohnbare Häuser zwischen den Weingärten angebaut. In denjenigen, welche sich der Fürst Potemkin zugeeignet hatte, die aber wieder der Krone zugefallen sind, hatte derselbe eine ansehnliche Fabrik zur Destillation des Weinbranntweines angelegt, die aber jetzt verfällt. Auch war ein großer, aus zwey Gängen bestehender, zwanzig Faden langer und neun Faden breiter Weinkeller, in einer kleinen Anhöhe aus Bruchsteinen erbaut worden, über dessen Gewölben eine Kelterstube, mit allem Zubehöre eingerichtet war, und in welchem in wenigstens 600 Stückfässern viele tausend Eimer Wein liegen können. Allein auch dieser steht nun ungenutzt, obwohl noch in gutem Zustande.

Aus dem Sudaghschen Thale geht ein bequemer Fahrweg quer durch das Gebirge, dessen Beschreibung, so wie die Übersicht der bis an die Ebene folgenden Berge, unten zu bemerken seyn wird. Hier will ich zu den längs der Küste folgenden Thälern fortgehen, und den Rest des Gebirges längs der See, bis wo es sich an der Bucht von Kaffa endigt, beschreiben. Diese Thäler sind: das von Tokluk, von Koos, von Otuus und von Karadagh. Die Entfernung von Sudagh nach Koos kann nach den gewöhnlichen Fahrwegen auf funfzehn Werste oder weniger, von Koos, über Otuus nach Karadagh auf neunzehn, und von Karadagh nach Kaffa auf sechzehn Werste geschätzt werden.

Nach Koos führen zwey Wege. Der bequeme zu befahrende geht in dem Querthale, welches von dem Dorfe Taraktasch, zwischen dem Berge des Namens, und dem daran folgenden, gleichfalls mit einem Felsenkamme hervorstehenden Sari - Kaja und dem Tokluk - Syrt, in beträchtlicher Entfernung von der See, zwischen Bergen hinauf, bey einem in einem Grunde eingefassten Quelle vorbeyst und über ein felsiges Flötz von Breccia, in ein Gegenthal führt, welches steil gegen das Koosische Thal, zwischen dem schieferigen Tokluk-Syrt und dem felsigen Porssukkaja hinabsinkt. Dieser Weg geht mehrentheils über Schiefergebirge, durch welches einige Felsenkämme von Sandstein und Breccia ziehen, und, wie alle Flötze und Bergzüge in diesem östlichsten Theile des Gebirges, gegen Südosten streichen.

Der andere beschwerlichere Weg geht aus dem Sudaghschen Thale, nicht fern von der See, über den nördlichen Fuß des rund erhabenen in die See liegenden 'Altschakkaja, und läßt sich zwischen demselben und dem daran gränzenden Atschik-Syrt gegen die See hinab, deren Ufer er mehr oder weniger begleitet und mit verschiedenen Spuren, theils über Tokluk, theils gerade, nach Koos führt. Auf diesem Wege zeigen sich verschiedene geologische Merkwürdigkeiten. — Der Altschakkaja, welcher, wie oben bemerkt worden, aus dem schalicht sich ablösenden, kahlen grauen Kalkfelsen besteht, ist an der Ostseite, wo eine Schlucht nach der See geht, bis auf zwey Dritttheile seiner Höhe, fast von Süden nach Norden wie abgeschnitten, und anliegende Sandstein- und Thonflötze machen

den ganzen östlichen Fuß desselben aus, und zeigen auch, in der Nähe des Kalkes, häufige Spathklüfte. — Eine kleine Gegenhöhe, jenseit der Schlucht, zeigt am Seestrande ausstreichende Thonschichten, die durch parallele Sandsteinlagen abge-sondert sind; diese Sandsteinschichten sind in den Klüften oft mit Kalkspath übersintert oder ausgefüllt; sie sind von einer Spanne bis auf eine Klafter und darüber mächtig, streichen bald gerade, bald mit schlangenförmigen Schwingungen, ziemlich NO. zu O. und NNO. in die Anhöhen, und stehen steil gegen den Horizont in die Tiefe. In der ersten beträchtlichen Steinschicht, die am Strande ausläuft, und aus theils dicken, theils dünnen, schmalen Spathwechseln durchsetzten, weis-grauen Sandsteinlagen besteht, hat zwischen selbigen lockere, spathdrusige Ocherlagen, worin große platte Nieren von schönem *Lodus Helmontii* liegen; auch fand ich darin ein (wie der Isländische Surtur - brand) zwischen den Lagen platt gedrücktes, ein Paar Hände breites Stück schwärzlichen, versteinerten Holzes, das gleichsam in Späne zertheilt und mit Spath durchwachsen war; wie denn auch Spuren von ähnlichen Holztheilen in einigen Sandsteinlagen zu sehen sind. In der daran liegenden Thonschicht liegen kleine Selenitdrusen zerstreut, wie man in horizontalen Thonlagern findet. — Eine andere, etwas östlicher ausstreichende Steinschicht, hat das Ansehen einer aus Quadern aufgesetzten Mauer-Ruine. Die Lagen derselben fallen fast seiger, auch wohl etwas widersinnig, bestehen aus irregulären, auf einander gestellten, nicht genau passenden Quadern, die in den Fugen und auf den Flächen

mit einer Masse, welche aus Schiefersand und Schlamm zu bestehen scheint, gleichsam übergossen und inkrustirt sind. In dieser, den Mörtel der Mauer vorstellenden Masse findet man zerbrochene und mit ihren Trümmern theils noch beysammen liegende Belemniten, handbreite platte Ammonitenabgüsse, und kleine Jakobsmuscheln, dergleichen das schwarze Meer noch jetzt ernährt, in einem sonderbaren Gemische eingeschlossen.

Unwidersprechlich ist es hier, daß diese Steinschichten vormals unter der See in einer horizontalen Lage gebildet worden sind, und das darin vorkommende Holz in dieser Lage platt gedrückt worden. Was für eine Naturbegebenheit hat denn die ganze Masse dieser Lagen, woraus die Berge auf so viele Werste bestehen, und die alle, wie die Lagen eines horizontalen Flötzes, ziemlich parallel liegen, aus ihrer Lage ganz steil oder gar senkrecht in die Höhe gerichtet, ohne den Parallelismus, so gar in den weichen Thonlagen, beträchtlich zu stören, und ohne die Lagen sehr zu zerrütten? Gewiß, es ist etwas Unbegreifliches in der Entstehung, oder vielmehr in dem heutigen Zustande solcher Flötze!

Noch weiter östlich an der Seekante ist selbige drey bis fünf Faden und darüber hoch, ungleich abgebrochen und besteht unten, fast auf vier Fünftel der Höhe, aus gelblichen und grauen, zu unterst auch fleckweise taubenblauen Lehm- oder Thonschlammlagen, mit einigen dünnen Ocherlagern und Eisennieren, in ihrer wellichten, dem Horizonte sich nähernden Richtung durchzogen, und von dünnen Spathklüften in verschiedener Richtung schräg durchschnitten, oft wie gefächert.

Diese Thonlage scheint, als die See noch darüber stand, durch das Wühlen der Wellen mit kleinen Wasserschluchten gefurcht worden zu seyn; in deren Unebenheiten aber hat sich eine spätere, ganz horizontale Flötzlage, welche die See auf den alten Grund anschwemmte, gleichsam eingemodelt. Diese zwischen einem und zwey Faden dicke Lage, die sich landeinwärts nicht breit erstreckt, hat gemeinlich zu unterst eine Schicht hart zusammencementirter Rollkiesel, welche die Unebenheiten eingeebnet hat, mit zerbrochenem Muschelgrus vermischt ist, und oft unten eine Ablösung von noch ziemlich wohl erhaltenen Muscheln zeigt; auch oben hat dieses Flötz mehrentheils eine Lage von zusammengebackenen Rollsteinen. See-gerand macht die größte Dicke dieses modernen Lagers aus, und mitten in der Masse desselben oder auf den Ablösungen der Lagen liegen kleine Schichten von Muscheln, und zwar durchgängig solcher Arten, die noch im schwarzen Meere zu finden sind. Diese neuere Steinlage bricht, wo die See den darunter liegenden, weichern Thon ausgewaschen hat, in großen Wacken ab, die bis in die See hin liegen. Weiterhin werden die untern, ältern Lagen sandsteinartig, erheben sich an einer Stelle über die Fläche des neu angeschwemmten Flötzes, welches da absetzt, senken sich dann an einer Stelle sänftig südostwärts in die See, gehen aber mehrentheils nordwestwärts ein, und stürzen sich zuweilen wieder ziemlich steil. Dann sind weiterhin diese ältern Lagen, durch weite Schluchten gegen die See, ganz weggeschwemmt, und stehen nur noch in einigen isolirten Hübeln, welche die See umflossen zu haben

scheint, und endlich findet man (einige Werste von Sudagh) ungefähr in der Mitte der Bucht, zwischen den felsigen Vorgebirgen, welche an der Seite von Sudagh, der Altschakkaja, an der Seite von Koos aber der Bergrücken Bujuk - Syrt macht, das neuere Flötz aus kalkbündigen Seegrand und Geschieben, mit Muschelsand und halb zerbrochenen Schalen versetzt, zwischen ein und zwey Faden mächtig, wie zwey vorspringende, platte Landspitzen, der Seefläche mit ihrer untern Lage gleich, liegen, und zum Theil in seiner ganzen Dicke ganz und ohne Ablösung, besonders da, wo es einem Puddingsteine aus größern Rollsteinen gleicht. Die darin enthaltenen Geschiebe sind theils von Sandstein, oder grauem und schwärzlichem Kalkfels, als den hier gewöhnlichsten, ältern Flötzarten, theils die häufigen braunrothen, oft schaligen und hohlen Eisennieren, die in den mürben Thonschichten in Schnüren liegen, theils auch wenige Quarzkiesel, die nur mäfsig abgeschliffen sind, und am Seestrande sind auch jetzt die Geschiebe überall von eben der Art. Die dazwischen vorkommenden horizontalen, oder schrägen, absetzenden Lagen von Muschelschalen enthalten gerippte Herzmuscheln, gemeine Kammuscheln, kleine Jakobsmuscheln und Tellinen verschiedener Art, sind, so wie sie die See theils ganz, theils zerbrochen angelegt hat, noch ziemlich wohl erhalten und machen den meisten Lagen die Ablösungen. Diese neuentstandene Lage, (welche zu Werkstücken vortrefflich und bey Erbauung des Kronskellers in Sudagh angewendet worden ist) giebt einen neuen Beweis von dem vormaligen höhern Stande des schwarzen Meeres, dergleichen

wohl noch mehrere an dessen Küsten künftighin beobachtet werden dürften.

Die angränzende dürre und salzhafte Fläche, welche die hochwallende See noch jetzt auf einigen Strecken überschwemmt, und die auf selbiger liegenden Höhen zeigen, in einigem Abstände von der See, keine Spur dieses Flötzes mehr, sondern überall, wo die Dammerde fehlt, die schwebenden, oder auch auf dem Kopfe stehenden Lagen des Schieferthones, eisenschüssigen braunen Schiefer, Sandsteinschiefer, und an einigen Stellen den wilden Kalkfels. So ist die ganze salzhafte, dürre Gegend beschaffen, in welcher das Dorf Toklyk oder Tokluk, mit seinen Weingärten, die ziemlich gutes Getränk geben, etwa vier Werste von der See abwärts gelegen ist, und welche an der OSO. Seite der Bujuk-Syrt von dem Thale von Koos absondert, an der N. und NO. Seite der Tokluk-Syrt (dessen Lagen eigentlich durch diese Gegend fortstreichen) gegen Westen aber der Altschakkaja und an der Südseite die See begränzt.

In dieser Gegend ist, zwischen der Seekante, und dem Dorfe Tokluk, auf einem Hügel, eine fernsichtbare, einige Faden hohe Klippe aus zertrümmerten ungeheuren Kalkfelswacken merkwürdig, deren einige noch fast in ihrer Lage, andere übereinander gestürzt sind. Die Tataren nennen diesen Fels Paralam-Kaja (den zerbrochenen Felsen), und er scheint eine hervorragende Spitze eines Kalkfelskammes zu seyn. Einige hundert Schritt südostwärts von demselben liegt, auf der dünnen Ebene, die den Hügel umgiebt, ein merkwürdiger, scheinbarlich sehr alter Begräbnisplatz, defsgleichen ich in Taurien,

aufser in dem Thale von Koos, nirgend angetroffen habe, und der nicht Tatarisch ist. — Es liegen erstlich in einer geraden Reihe, die fast O. und W. gerichtet und zwey und dreyßig Schritt lang ist, ungefähr zehn Gräber, welche über der Erde mit platten, auf der Kante in die Erde gelegten Steinen eingefasst und wie Fächer abgetheilt sind. Viere davon messen vier Arschinen auf allen Seiten, fünf andere aber sind nur zwey Arschinen breit und also länglich. Sie wechseln ohne Ordnung ab und lassen noch an zwey Orten einen Arschinen breiten Raum zwischen sich. Demnach liegen sie von Ost nach West in folgender Ordnung und Abstand:

2, 1, 4, 1, 4, 2, 2, 4, 3½, 4, 2, 2 Arschinen.

Bey einigen scheint am südlichen Ende ein höherer Stein gestanden zu haben. Südwärts, in einem Abstände von fast zwey Faden, liegen, vor dieser Reihe, noch drey einzelne Gräber in einer zweyten Reihe, gegen das östliche Ende ein in die Runde mit Steinen umsetzter, flacher Hügel und zwey einzelne Vierecke von auf der Kante stehenden platten Steinen, die an der Südseite einen längern, aufrecht stehenden Stein haben. Die Tataren halten dieses für Judenbegräbnisse; sie scheinen aber zuverlässig von einer andern, alten und nicht zahlreichen Nation herzurühren.

Der Weg nach Toklyk zieht sich, wegen der vielen Regenschluchten, die vom kahlen Tokluk-Syrt herunter kommen, weit herum, längs der See, und zeigt mehrentheils salzigen thonigen Boden und in den Schluchten überall die mit Sandschiefer durchzogenen, gegen NW. gestürzten Schieferthonflötze, zuweilen

fast auf dem Kopfe stehend, mit häufigen gleichsinnigen Schnü-
ren und Lagen von Eisennieren, auch hin und wieder *Ludus*
Helmontii. Die Weingärten des Dorfes sind, durch das Bewäs-
sern, von der Salzhaftigkeit des Bodens, so wie in Sudagh und
Koos, befreiet. *Tamarix tetrandra* ist in den Schluchten das
höchste Gesträuch, und überall ist in diesen Thälern *Astragalus Pote-*
rium und *Harmala*, auch an vielen Orten das schöne *Hedysarum*,
mit rothgeaderten Blüthen, und ein schöner *Carduus* häufig.
Der fernere Weg nach Koos läßt den in die See hinaus gerück-
ten großen Bergrücken Bujuk-Syrt zur Rechten liegen.

Das schöne, gartenreiche, warme Thal, worin das
Dorf Koos liegt, dessen Wein der stärkste in der Krym ist,
fängt zwischen den Bergen Tokluk-Syrt und Porssukkaja,
gleich über dem Dorfe an, und zieht sich auf fünftehalb Werste
voller Weingärten, bis an die See. Es theilt sich gleich vom
Dorfe an eigentlich in zwey weite Schluchten. Die westliche
zieht sich um einen bis zur See hinziehenden, hügeligen
Rücken, am Fusse des hohen, bis in die See liegenden Berg-
rückens Kopses-Syrt oder Kopsaly hin, und führt einen
oberhalb des Dorfes aus der Bergkluft entspringenden, namenlosen
Bach ab, der zur Bewässerung der Gärten dient. Das breitere
Hauptthal, welches gerade vom Dorfe fortgeht, erweitert sich
und umgiebt einen insulirten, flachhügeligen, langen Rücken
Kadirly-Burun, auf dessen südlicher Spitze eine zerstörte
Einsiedeley und verfallene Griechische Kirche (zum heiligen
Georg) steht. Der westlichere Arm dieses Thales ist am breite-
sten und wohl auf eine Werst erweitert; beyde wieder vereinigt

laufen immer schmaler gegen die See, wo ein vortrefflicher Weingarten, von seinem vorigen Besitzer Bostandshi-oglu genannt, mit einer herrlichen Aussicht gegen die See sich öffnet, und den durch dieses Thal fließenden Quellen den Ausfluß giebt. In diesem Garten befindet sich ein starker Quell, der alles, worüber er fließt, mit einem grauen Tufsteine überzieht, welcher sich je weiter vom Quelle, je mehr, mit dem Thone des Bodens vermischt und also mürber erzeugt. Zur Linken wird hier das Weinthal, durch eine Höhe, worauf das Kosaken-Picket steht, eingengt und von einem andern, kurzen, aber weiten, mit hochstrauchender *Salsola ericoides*, Kaperstauden, Wermuth und sparsamer *Nitraria* bewachsenen, von tiefen Regenschluchten durchwühlten Thale geschieden; zur Rechten öffnet sich gegen die See das beym Dorfe abgehende, schmälere Weinthal, mit seinem Bache, der gegen die Mündung oft trocken ist. Alle obige Thäler sind voll der schönsten und fruchtbarsten Weingärten, und die hiesigen Tataren werden mit Recht für die besten Winzer in der Krym gehalten.

Die hohen Berge, welche dieses Thal in einiger Entfernung bedecken, und vor den kalten nordwestlichen, nördlichen und nordöstlichen Winden schützen, ohne demselben den wohlthätigen Einfluß der Sonne zu entziehen, laufen alle gegen Südosten in ziemlich parallelen Zügen und sind an der Westseite: der Tokluk-Syrt, Bujuk-Syrt und Kopsaly; an der Ostseite, zu oberst der Porssukkaja, der, wie jene, mehr sänftig aus Thon und Sandsteinflötzen besteht; zunächst

der felsige Rücken Pandscharkaja *); hinter demselben tritt der mit hohen, auf der Kante stehenden Felsenschichten hervorragende Etschkidagh mehr noch gegen die See hervor, und noch weiter hin verlängert sich der von dieser Seite ganz schwarz aussehende, mit hohen zerrissenen Felsenspitzen nach der Länge besetzte und ganz brant in die See liegende Karadagh, hinter welchem noch das niedrige, gleichfalls felsicht zerrissene Vorgebirge Kiik-atlama nahe an der Bucht von Kaffa hervor schießt, und diese große Aussicht endigt, welche man von dem Picket-Hügel in ihrer vollen Pracht genießen kann.

Über den hiesigen so wohl, als den Sudaghschen Weinbau wird unten besonders gehandelt werden. Die Trauben reifen hier früher und geben einen stärkern und süßern Most; dennoch muß der Koosische Wein dem Sudaghschen an Haltbarkeit und Feinheit des Geschmacks nachstehen, welches vielleicht von der vorzüglichen Fettigkeit des Bodens herrührt; weßwegen auch die Weinstöcke hier viel reichlicher, als in Sudagh, tragen.

Das Dorf Koos ist noch jetzt ziemlich volkreich. Vor der Auswanderung wohnten hier sehr viele Griechen, die den Weinbau trieben und deren verfallene Häuser noch vorhanden sind. Der Ort hat auch eine Griechische Kirche auf der Höhe, welche die zwey Thäler beym Dorfe scheidet, ingleichen eine schöne Metschet, mit einem achteckigen aus Ziegeln wohl gebauten Thurme oder Minaret. Es waren sonst mehrere gute

*) Pandschar nennen die Tataren den Sauerampfer, der an diesem Berge häufig wachsen soll und sonst in Taurien selten ist.

Springbrunnen in dem Dorfe, deren aber jetzt einige trocken stehen. Zum Baue der Häuser und zum Aufsetzen der Schutzmauern um die Weingärten, hat der Ort einen Überfluß von Fliesensteinen, aus den benachbarten Bergen, woher auch häufige große Steinplatten und Steinsäulen für den Gottesacker, von sehr hartem Gefüge, den bey Sudagh beschriebenen ähnlich, gefördert werden.

Der Weg nach Otuus, welcher den von Taraktasch herkommenden oben gedachten Fahrweg fortsetzt, wird nun über die folgenden steilen Gebirge zum Fahren gefährlich. Doch fahren die Tataren, mit ihren zweyräderigen Arben, die steilen Berge behende hinunter, weil ihre Ochsen an solche Gebirgswege gewöhnt sind. Dieser Weg führt das Thal oberhalb Koos, wo noch einige Fruchtgärten sind, hinauf über einen Felsenkamm des Porssakkaja, den hier wieder ein mächtiger Zug des marmorartigen, grauen Kalkfelsflötzes bildet, der auch nordwärts gegen das Armenische Kloster in der Nachbarschaft von Eski - Krym fortsetzt. Der oben gedachte zerrissene Kamm (Eltegen) zeigt oben eine alte, quer über einen Rücken gezogene Festungsmauer, und dessen äußerstes Ende gegen NW. erhebt sich mit einem dreyspitzigen Felsen (Madschil), der schräg mit einem dreyeckigen Loche durchbrochen ist, durch welches man hindurch sehen kann. Auf der Höhe zeigen sich verschiedene *Astragali*, und vom höchsten Punkte des Felsenkammes geht der Weg so gleich die Seite eines ungeheuer tiefen, waldigen und steilen Thales hinunter, wo unter dem Gehölze besonders viel *Pyrus orientalis* wächst.

Dieses Thal oder Schlucht, welches in das Thal von Otuus fährt und von einer sonst gegen Otuus befindlichen Wohnung eines Türkischen Befehlshabers (wobey eine zerstörte Metschet stand) Sarai-dere genannt wird, scheidet den Fuß des Pandscharkaja und eines andern Berges, von einem gegen über gelegenen, hohen Felsengebirge Kysiltaschkaja, welches auch aus Kalkfels zu bestehen scheint. Im Thale aber setzt da, wo der Weg den höchsten Punkt erreicht hat, bey einem Quellbrunnen, das Kalkgebirge ab, und es folgen lauter weiche Thon- und Schieferlagen, in welchen das Thal mit seinen Nebenschluchten ausgewaschen ist. Der Schieferthon ist überall mit dünnen, eisenschüssig braunen Schieferlagen durchzogen, die etwas flacher, als bey Sudagh, oder schwebend sind, und im Striche verschiedentlich abweichen, oft wie verschoben sind. Hin und wieder zeigen sich Eisensteinlagen.

Das Thal von Otuus ist, wegen seiner Lage zwischen hohen Bergen und schräger Richtung gegen den Ostwind und die Mittagssonne, für den Weinbau nicht so günstig, als die von Koos und Sudagh, obgleich der Boden besser zu seyn scheint. Die Trauben und Früchte der hiesigen Gärten werden mehrentheils nach Kaffa zu Markte geführt, wohin auch das Holz, aus der reichlichen Waldung der umliegenden Berge, einen guten Absatz verschafft. Die Wohnungen sind in zwey, wenig von einander entfernte Dörfchen vertheilt, das obere und niedere Otuus; letzteres hat eine Metschet. Zu dem obern kommt man von Koos her auch noch durch ein anderes Thal,

Suachan-dere. — Das Thal, worin Otuus liegt, ist in Südwesten durch die Berge Mallkaja und Papas-tepe, in NO. durch den Berg Sari-tschesme und an der östlichen und südöstlichen Seite durch den grossen und weit gestreckten, mit Felsengipfeln sägenartig hervorstehenden Karadagh eingeschlossen, sehr angenehm, den Fruchtbäumen und dem Ackerbaue günstig, und wird durch den kleinen Bach Otuus bewässert. Unter den Sandsteinen der nächsten Berge sind viele mit Abdrücken von schwärzlichen Holzspänen und Pflanzenstengeln bezeichnet, oder auch puddingsteinartig mit Rollsteinen eingestreut. Von dem Berge Mallkaja, dessen kalkschüssige Sandsteinlager im halben Rechtwinkel NW. und SO. streichen, stürzen grosse Felsstücke ab, an welchen fast einen Fuß mächtige Klüfte oder Schalen von Kalkspath, mit darüber liegenden, linsenförmigen Kristallen, sitzen. Die Leichensteine sind hier, wie in Koos und Sudagh, lange, plattvierkantige Säulen, von beträchtlicher Länge und Härte, die man aus den Sandsteinlagen aussucht. Sie sind alle kalkbündig, zuweilen eisenschüssig und klingend hart. Ich habe dergleichen Säulen, die als Gränzzeichen auf den Höhen, zwischen Sudagh und Koos, in die Erde gestellt sind, gemessen, und sie über der Erde über zwey Faden hoch befunden, obgleich sie nur ungefähr eine halbe Arschine breit und etwas weniger dick waren.

Ich setzte von Otuus aus, um das Ende des ältern Gebirges zu sehen, meine Reise noch bis an den östlichen Fuß des letzten hohen Berges Karadagh fort, wo vormal: ein Tatarisches Dorf, mit einer Metschet und einem schönen Springbrunnen

stand. Der bequemste Weg geht nördlich um den Fuß dieses großen Berges. Wenn man auf die Höhe gekommen ist, sieht man schon links, in N. und NO. die weißen Berge des neuern Kalkflötzes, welches sich, mit dem von Eski-Krym nach Kaffa führenden Postwege, nunmehr näher an die See zieht, und bey Kaffa das ältere Gebirge völlig bedeckt, von demselben aber hier, wie in den übrigen Gegenden der Krym, durch ein weites, offenes Thal abgesondert ist. Es wirft in dieser Gegend einen beträchtlichen Berg auf, dessen südlicher Felsenabsatz Sari-Kaja genannt wird.

Der höchste, mit zuckerhutförmigen Felsen besetzte Kamm des Karadagh besteht aus dem grauen, wilden Kalkfels, der gerieben etwas stinkt; der östliche Fuß aber aus dem thonigen Flötze, aus welchem einige salzhafte Quellen hervor kommen. Der Quell aber, an welchem die Ruinen des Dorfes Karadagh an der Seite des Berges liegen, und der mit Bruchsteinen wohl eingefasst ist, kommt unter den höchsten Kalkfelsen kalt und rein hervor. Der alte Weg zum Dorfe ist, wegen des unterwaschenen Erdreiches und der vielen Löcher in der Dammerde, ziemlich unsicher. Vor dem Karadagh in Süden liegt gegen die See ein rund erhabener hoher Berg, Äsiis genannt, auf welchem ein im Geruche der Heiligkeit verstorbener Geistlicher des Namens, der hier oft zu beten pflegte, auf sein Verlangen, begraben ist, zu welchem die Tataren auch wallfahrten.

Östlich am Karadagh läuft ein breites, offenes Thal zur See, welches sich fast von Eski-Krym herzieht, und in dieser Gegend Küük-Tepe (das grüne Thal) genannt wird. In

demselben liegt von der See abwärts ein kleines Dorf; nahe an der See aber brechen, in einer kleinen Höhe, die zum Theil aus Sandfliesen besteht, Klüfte eines selten reinen, fast grasgrünen, zuweilen rothgeaderten Jaspis, der auf der Kante halbdurchsichtig ist, und eine Feuererzeugung scheint in einem schwärzlichen, löcherigen, in den Höhlungen Spath und Chalcedon enthaltenden Mandelsteine. Von diesem Jaspis und von dem Chalcedon liegen auch am Strande häufige Rollsteine herum. Dieses ist das einige Gestein, in ganz Taurien, welches von einer uralten vulkanischen Wirkung zeugen könnte.

Man sieht jenseit dieses Thales, und diesseits des nicht sehr hohen, sanften Vorgebirges, hinter welchem Kaffa liegt und die Bucht des Namens angeht, eine schmale Landspitze, mit felsigen Hügeln, weit in die See setzen, welche die Tataren Kiik-atlama (den Rehe-Vorsprung) nennen, und an welcher die sogenannte Zweyanker-Batterie (Dwu-Jakornii Batterey) angelegt war. Von selbiger hat man mir, auch große Stücken halbversteinter Holzkohle gebracht, die von der See ausgeworfen werden, und sich auch in einem Sandsteinflötze daselbst zeigen. Und mit dieser endigt sich das ältere, Taurische Flötzgebirge, dessen ganze, auf zwey hundert Werste längs der südlichen Küste betragende Länge ich hiermit beschrieben habe, und wird daselbst durch das jüngere Flötzgebirge in einem Bogen umgeben.

ne an der
heil aus
sgrünen,
lbdurch-
schwärz-
n enthal-
chalcedon
dieses ist
uralten

des nicht
liegt und
ze, mit
Tataren
welcher
ttere y)
Stücken
geworfen
st zeigen.
tzgebirge,
südlichen
und wird
umgeben.



*Reise im Innern der Krym, längs der Halb-
insel Kertsch und nach der Insel
Taman.*

Nach völliger Bereisung des höhern Gebirges der Krym blieb mir das jüngere Flötzgebirge mit der anliegenden Ebene, die flachhügelige Halbinsel gegen den Bosphor, und die gegen über liegende, in mancher Hinsicht merkwürdige Insel Taman zu bereisen übrig, und dieses war meine letzte Beschäftigung im Sommer.

PALLAS R. 2r B.

H h

Die Gegend von Akmetschet bis Karassubasar, der zweyten Rangstadt in der Krym, ist mehr Ebene, als Berge, oder doch zwischen den Kalkbergen große Flächen. Vom Salgir bis an den Bach Suja sieht man die Berge in einiger Entfernung zur Linken mit steil abgesetzten, gegen Süden gerichteten, zur Rechten aber mit sänftigen, blumenreichen Flächen abfallen. Diese Flächen sind im Frühjahre, gemeiniglich mit Blumen dieser oder jener Art so reichlich bedeckt, daß sie von fern ganz die Farbe der, nach der Lage oder Beschaffenheit des Bodens strichweise herrschenden Blume zeigen, und zum Beispiel: von *Poenia multifida* oder *Papaver*, ganz hochroth; von *Vinca* oder *Salvia nutans*, ganz blau; von *Euphorbia Vaillantia* oder Ranunkeln, ganz gelb; von *Asphodelus Tauricus* oder *Myagrum* weißgrünlich erscheinen, und ganze Flächen dieser Farben mit der grünen Schattirung auf das angenehmste und mannigfaltigste abwechseln. Der hiesige wilde Meerrettig (*Crambe orientalis*) ist zwischen dem Salgir und der Suja sehr häufig, oft stärker als ein Mannsarm. Die zum Salgirflusse fallenden Bäche, welche man passirt, und die alle mit Tatarischen Dörfern gut besetzt sind, heißen nach der Reihe Bala-Salgir, der zuweilen durch Regengüsse stark anschwillt, Tschuuntschu, der starke Beschterek und endlich der zur Suja selbst fallende Fondukly, in dessen oberer Gegend unweit des Dorfes seines Namens, auf Veranstaltung des Fürsten Potemkin, ein schöner Weingarten von Ungarischen Reben gepflanzt ist. Zwischen dem Bala-Salgir und Tschuuntschu ist der Taurische weißse Affodill wie gesäet. Die wogige und von Schluchten

durchschnittene Gegend hinter den steilen Absätzen der Höhen setzt mit fruchtbarer Dammerde gegen die Ebene fort und zeigt, zwischen den Bächen Tschuuntschu, Beschterek und Suja, die sich in den Salgir vereinigen, an vielen Orten die Kalklagen in ganzen Flächen am Tage, wie in einem Stücke hingegossen. Diese ziemlich dicken Kalklagen, aus welchen die Tataren die Hegemauern ihrer Gehöfte und Wiesen aufsetzen, sind mehrentheils porös, zuweilen tufähnlich, mehrentheils aus Muschelgrus und Muschelsand bestehend. In einigen ist die Substanz der Muscheln selbst zerstört oder weggewaschen und nur deren Abdruck in der Kalkmasse vorhanden. Einige sind auch mit Quarz und anderm Grand vermischt. Ein ganz besonderer, leichter, sehr mürber, ochergelber Kalkstein bricht bey dem Dorfe Burnasch, wo sich die beyden letztern der oben gedachten Bäche nahe am Salgir vereinigen. Derselbe ist aus lauter zerbrochenen, feinen und ganz mürben Muscheln locker zusammen gebacken, so daß man ihn, wenn er feucht ist, mit Händen zerbrechen, mit einem Beile behauen und leicht sägen kann. An der Luft verhärtet er sich etwas, so daß Häuser daraus gebaut werden können; er läßt aber das Wasser und so gar die Luft durch, und wenn ein Haus eine Zeit lang steht, so werden, durch den eingezogenen Regen Kalktheile aufgelöst, die nach und nach die auf einander liegenden Quadern zusammen cementiren.

An der Suja ist ein Dorf ein und zwanzig Werste von Akmetschet von Russischen Colonisten angelegt, deren moralische Beschaffenheit nichts weniger, als exemplarisch ist. Die

ganze Gegend ist von Holzung völlig entblößt; näher an dem Gebirge aber fangen, kaum in einer Entfernung von acht Wersten vom Wege, Gehölze und bald darauf Waldung an. Das Acker- und Weideland ist überall vortrefflich, wenn nicht einfallende Dürre des Frühlings den Genuß verdirbt; welches in Taurien nur allzu oft der Fall ist.

Jenseit des Suja - Baches, über eine Höhe, kommt man an den geringen Bach Manta und etwa sechs Werste von erstem, über den starken und mit der Suja hoch aus dem Gebirge entspringenden Bach Burultscha, der gegen die untere Gegend des Salgirs fließt, und ehe er denselben erreicht, fast versieget. Kein Bach in der Krym wechselt so stark in seiner Wassermenge ab, als dieser Burultscha. Sein Bett ist wenigstens sechzig Faden breit, voll Rollkiesel und Grand, und in diesem breitem Canale sieht man gemeiniglich nur einen geringen Bach sich schlängeln. Allein nach großen Gewitterregen, oder wenn viel Schnee im Gebirge schmilzt, ist zuweilen das ganze Bett des Baches, wohl auf eine Arschine tief, mit einem reißenden Wasserstrome angefüllt.

Die Gegend wird von der Suja an sehr eben, und eine weite Fläche geht gegen das höhere Gebirge der Alp von Temirdschi und Karabee, ohne beträchtliche Berge ansteigend fort, so daß man den ganzen Zug des östlichen Theiles dieser Gebirge, nebst dem Tschatyrdagh überall frey übersehen kann. Diese auch südwärts fortgehende Fläche zeigt fast keine Steinlagen am Tage, und ist an Weide, Heuschlägen und Ackerland gesegnet. Im Februar pflegt hier, in dem schwarzen Erdreiche,

Colchicum vernum, eine unstreitig eigene Gattung, häufig und früher als die *Crocus*arten, zu blühen.

Näher gegen Karassubasar fängt zur Linken des Weges ein Zug von Kreidebergen an sich zu erheben, der über acht Werste bis an die Stadt fort dauert und sich alsdann mehr südwärts an den so genannten Akkaja anschliesst, und jenseit des Karassu mit den Kalk- und Kreidebergen vereinigt, die in einem weiten Kreise von NW. nach SO. sich um den weiten Grund, worin die Stadt liegt, auf wenigstens zwanzig Werste herum ziehen, gegen diesen Grund lauter steile, hohe Absätze von Kreide und Mergel zeigen, und sich mit einer Ecke an das höhere, waldige ältere Gebirge anschliessen, aus welchem der Bach Indal entspringt. Diese Kreideberge sind voll absetzender Lagen und Nieren von schwärzlichem, oft an weissen Mergelstein angewachsenen Feuersteine, an welchem man wohl nicht Verwandlung und Übergang, sondern ursprüngliche Mischung der Kiesel- und Thonmaterie, mit der Kreide wahrnehmen wird. Die Lagen, so wie sie sich aus der Kreide lösen, sind gemeinlich in der Mitte reiner, schwarzer Feuerstein, der scharf absetzt, und oben so wohl, als unten in eine schneeweiße Rinde eingewachsen ist, die nahe an der Feuersteinmaterie kieselhart ist und fast nicht mit Säuern brauset, weiter nach der Oberfläche aber weicher wird, und immer stärker brauset. — Diese gegen die Mittagssonne gelegenen Kreideberge bringen auch vorzüglich schöne Pflanzen hervor, worunter besonders zwey prächtige *Hedysara*, eine rosenroth blühende *Crepis*, einige seltene *Gallia*, die auf mehrern

Kreidemergelbergen vorkommende *Salvia Habliziana*, *Convolvulus biflorus*, *Scabiosa cretacea*, *Astragalus austriacus* und *multicaulis*, *Scutellaria orientalis*, und alle Abänderungen von *Veronica austriaca* merkwürdig sind. Nur Schade, daß die weidenden Viehherden in den meisten Jahren wenige dieser schönen Pflanzen zur Vollkommenheit gedeihen lassen.

Die Fläche, worauf die Stadt Karassubasar liegt, ist gegen die fast auf allen Seiten umgebenden Höhen und Berge sehr niedrig, und auch von der Westseite, wo keine Berge sind, sinkt die Fläche dahin, bis an den Bach Sarys, über den man auf einer steinernen Brücke fährt, beträchtlich ab. Wegen der nördlichen, nahe anliegenden Kreideberge ist die Lage des Ortes im Sommer unerträglich heiß, im Winter aber und bey Regenwetter unbeschreiblich kothig, wozu auch noch der Zusammenfluß mehrerer Bäche, und die zur Bewässerung der Gärten in der Stadt geleiteten Canäle beytragen. Gleichwohl, und obgleich die Stadt an gutem Wasser einen großen Mangel hat, ist selbige nicht ungewöhnlich ungesund; man sieht aber doch, unter den Einwohnern, wenig blühende Gesichter. Die Straßsen sind, wie in allen Tatarischen Städten, unordentlich durch einander gebaut, schmal und mehrentheils, mit Mauern der Gehöfte eingefast. Einige gute Häuser, die großen von Stein erbauten Kaufhäuser und die Metscheten, mit ihren Thürmen, geben der Stadt einiges Ansehen, und am vortheilhaftesten zeigt sie sich, wenn man von Süden her, das Gebirge längs dem Tunas-Bache herunter kommt, aus welcher Stellung der Prospect des östli-

Platte 13. chen Theiles der Stadt, den die dreyzehnte Platte vorstellt,

gezeichnet worden ist. Die Zahl der Tatarischen Metscheten in der Stadt beläuft sich auf drey und zwanzig, Kirchen sind drey vorhanden, worunter eine Armenisch-katholische ist. Die Juden haben eine Synagoge. Kaufhäuser oder Chane hat die Stadt, klein und groß 23, Buden 310, Kaffeestuben 23, und 915 Wohnhäuser. Sieben Mühlen werden in und bey der Stadt durch die verschiedenen Bäche getrieben. Die Hauptapotheke für die ganze Krym ist seit 1796 aus Jenikale hieher verlegt, und hat ein bequemes Haus, mit einem schönen Garten, das vormalige Eigenthum des H. Generals von Rosenberg, inne. Oberhalb der Stadt war am Bache Tunas ein Pallast für die höchstselige KAISERINN erbaut, welcher hernach, mit allen umliegenden Ländereyen dem Fürsten Besborodko zu Theil ward, und jetzt durch einen neuen Besitzer (Lambro Katschone) umgebaut worden ist. Die Zahl der festen Einwohner männlichen Geschlechts beläuft sich nicht über funfzehn hundert, worunter fast tausend Tataren, über zwey hundert Juden, mehrentheils Talmudisten, eben so viel Armenianer, wovon weniger als die Hälfte katholischer Religion, gegen hundert Griechen und wenige Russen sind. Das weibliche Geschlecht beträgt nicht viel über tausend. Fremdlinge kann man von verschiedenen Nationen: Griechen, Armenianern, Italienern, Juden und Russen gemeiniglich etwa zweyhundert rechnen; wozu noch das hier liegende schöne Dragoner-Regiment kommt, für welches außer der Stadt Casernen und Ställe gebaut sind.

Der Dorfhandel giebt dieser Stadt viel Verkehr und Nahrung, und alle Waaren sind daselbst gemeiniglich etwas

wohlfeiler im Preise, als anderwärts. Es giebt auch hier ziemlich viel Handwerker und Fabrikanten, besonders Safian und andere Ledergerber, gute Lichtzieher, Seifensieder, Töpfer, Ziegel- und Dachziegelstreicher und Schmide, andere zu geschweigen. Früchte und Gartengewächse werden in den Gärten der Stadt häufig gezogen, und erstere aus dem Gebirge in Menge und wohlfeil zugeführt. Von Trauben ist im Herbste ein solcher Zufluß, daß viele Einwohner, besonders Juden, mit Vortheil Wein daraus keltern, wozu man hier aus dem ganzen Kalksteine gehauene Keltertröge zu gebrauchen pflegt. Vieh von aller Art wird auf den Wochenmärkten in Menge und wohlfeil verkauft.

Man baut hier viel aus rohen Ziegeln, welche ziemlich groß gestrichen werden, und womit man viel geschwinder, wohlfeiler und dauerhafter bauen kann, als mit der Wellerarbeit, welche unnöthige Weitläufigkeiten und Zeitverlust verursacht. Je länger solche Ziegel an der Luft liegen, desto fester und dauerhafter werden die Mauern. Seitdem die Russen Meister der Krym sind, hat man so wohl hier, als in andern Städten, von den ungeheuren Tatarischen Kirchhöfen, die mehrentheils behauenen Grabsteine ziemlich aufgeräumt, und zum Häuserbaue angewendet und vorzüglich ist dieses mit denen bey Karassabasar geschehen. Die Gegend zwischen dem großen und kleinen Karassuk giebt zum Baue und zu allerley andern Gebrauche einen vortrefflichen Kalkstein aus ihren auf großen Strecken wie aus einem Gusse bestehenden Kalklagern her, woraus die größten Säulen und Werkstücke, aus einem Stücke gehauen werden könnten.

Gleich hinter der Stadt fährt man durch den gröfsern Karassu (Schwarzwasser), dessen merkwürdiger unter einem gewölbten Felsen hervorkommender, nicht über sieben Werste entfernter Quell in den Briefen der vormaligen Lady Craven *) ziemlich unrichtig abgebildet ist. Er kommt, auch bey hohem Wasser, dem Salgir nicht völlig gleich. Auf der andern Seite des Flusses fangen unmittelbar die Kreiden- und Kalkflötze an sich zu Bergen zu erheben. In der Kreide stecken auch hier viele schwärzliche Feuersteinlagen mit weißer Rinde. Der höchste Absatz des Kreidenlagers ist hier der auf der linken Seite des Weges gelegene Akkaja (weißse Berg), der sich auf der südlichen und westlichen Seite wie eine riesenmäfsige, viereckige Festungsmauer zeigt, nordwärts aber sanfter verflächt. Die Russen pflegen diesen Berg auch Schirinskaja gora zu nennen, weil hier der gewöhnliche Versammlungsplatz der misvergnügten Schirinskischen Mursen war, wenn sie sich gegen den regierenden Chan auflehnten. In dem steil abgestürzten Absatze des Berges läfst sich an der südlichen Seite, gleich über dem Gerülle, das dessen Fuß bedeckt, eine Höhle, und höher noch eine andere, unersteigliche, sehen. Feuersteine mit einer weißen Schwarte brechen auch hier überall in der Kreide, die in einer tiefen Regenschlucht, gegen den westlichen

*) *A Journey thro' the Crimea to Constantinople, in a Series of Letters from the Righthonour. Elizabeth Lady Craven to his Serene Highness the Margrave of Brandenburg Anspach et Bareith. London 1779. 4. p. 169.*

Absatz des Berges, besonders weich und zum Gebrauche tauglich, sonst aber fast überall grob und steinig ist. Auch in dieser Gegend wird eine der oben erwähnten ähnliche Seifen- oder Walkererde gegraben, und viel Selenit (Tatarisch Dschaltergan) wird im Thone da herum gefunden, den die Tataren brennen und die Pelze damit weissen.

Der vorher ganz östlich gerichtete Postweg, geht nun, bis an den kleinen Karassu, nordöstlich erst über Kreide, darnach über ein festes, wie aus einem Gusse entstandenes Kalksteinflötz, welches mit großen Flächen ganz kahl, und wie von Meereswellen bespült, am Tage liegt und nur in kleinen Vertiefungen etwas Pflanzenerde hat, in welcher artige Gattungen, unter andern eine kleine *Iberis*, mit saftigen, cylindrischen Blättern wachsen.

Am kleinen Karassu wendet sich der Weg südostwärts. Die Ufer des Flusses sind hier zu beyden Seiten aus Kalkfelslagen bestehend, unter welchen verschiedene Grotten ausgewaschen sind. Das jenseitige Ufer erhebt sich rechts, zwölf Werste von Karassubasar zu einem hohen Rücken des Kalkflötzes, der (wie schon erwähnt worden ist) südwestlich um das weite Thal von Karassubasar herum zieht. Der nächste Theil dieses mit Holzung wohl versehenen und gegen das Thal steil absetzenden Rückens wird Ussun-Alan genannt, und von dessen Höhe, die öfters von Wolken bedeckt wird, hat man eine weite Aussicht, nicht nur über die ganze Thalfläche, von Karassubasar, und nördlich über die Vorhöhen und die unermeßliche Ebene gegen Arabat, sondern auch über den Siyasch,

das Asofsche Meer, und nordöstlich über die Kertschische Halbinsel. Nur in Osten begränzt das bey Eski-Krym liegende, hohe Kalkgebirge Agermysch, nebst dem waldigen Bergzuge, an dem das Armenische Kloster liegt, und gegen Süden die hohen Berge gegen Uskut, diese grofse Aussicht, die über alle Einbildung prächtig ist. Der Berg besteht ganz aus Kalkflötzlagen, die oft ganz nahe an der Oberfläche liegen, und doch mit dem schönsten, blumenreichen Rasen und einer dichten, gemischten Schlagholzwaldung bedeckt ist. Unzählige, zum Theil fahrbare Wege hat der Besitzer dieses Berges, General und nachmals Graf Kachofsky durch diese Waldung hauen lassen, die man leicht zu einem Lustgarten umschaffen könnte. Auf einer der Nebenhöhen soll ein Armenisches Kloster gestanden haben, wovon noch die Spuren zu sehen sind. Die Holzung ist aus Eichen, Weißbuchen, Linden, Äspen, Winter- und Sommerbirnen, wilden Äpfeln und Kirschen, runden Pflaumen, Schlehen, häufigen Haselstauden, Kornelkirschen, Hartriegel, Wasserholder, Liguster, *Cotinus*, verschiedenen Arten von Spillbaum u. s. w. gemischt und mit wilden Weinreben und Brombeeren durchwachsen. Unter den Kräutern ist hier *Betonica*, *Agrostemma coronaria*, *Ferula orientalis*, *Selinum Monnieri*, *Gentiana cruciata*, *Chrysanthemum corymbiferum*, *Polygonatum*, und ein schöner *Lathyrus*; am flachen Fusse des Berges aber die oben schon erwähnte grofse *Fumaria* und dreyerley Pöonien merkwürdig: davon ist die eine die im Krymischen Gebirge gemeine breitblättrige, die zweyte die gemeine feinblättrige (*P. tenuifolia* und die dritte eine sichtbarlich aus jenen beyden

(zugleich blühenden) von selbst entstandene Mittelsorte, wovon ich in meiner *Flora rossica* *) eine ähnliche Abbildung gegeben habe, und die, zum Beweise ihrer Verbesserung, niemals reifen Samen trägt, auch viel sparsamer, als die erstern, vorkommt. Überhaupt ist die ganze Gegend der beyden Karassu - Flüsse mannigfaltig und reich an Kräutern.

Abwärts am Karassu liegt der angenehme Landsitz eben des Grafen Kachofsky, Asamat genannt, ungefähr vierzehn Werste von Karassubasar, zu welchem über zehn tausend Dessätinen des besten Acker- und Weidelandes gehören, auf welchem, aufser ein Paar Tatarischen Dörfern, ein Dorf von Russischen, und eins von Nogaischen Neubauern, Melek genannt, liegen. Bey letzterm, welches auf fünf hundert Seelen stark ist, geht der Weg vorbey, über langsam ansteigende Höhen, nach der Station Burunduk (von Karassubasar fünf und zwanzig Werste), die an einem Quellbache, Bulganak, der mit dem Bache Arschill zum Siwasch fließt, angelegt ist.

Hier verläßt man, um durch das Gebirge südwärts nach Sudagh zu reisen, den geraden Postweg über Eski - Krym, nach Kaffa und Kertsch, und diesem südlichen Wege will ich hier zuerst folgen.

Bey Burunduk brechen in den Höhen harte Mergelsteinfließen, fast ohne Versteinerungen. Auf diese Höhen folgen, gegen das Flüschen Indal oder Jendol ansehnliche

*) *Flor. Rossica. Vol. I. Part. II. tab. LXXXVII.*

Kalkberge, worunter besonders einer, mit abgebrochenen Kalkfelsen bey Kischlau anstehender, den die Tataren Borkaja nennen, der eine Höhle und viele abgestürzte Felsenwacken zeigt, sehr affuällt. An demselben sieht man deutlich, daß die Flötzlagen näher gegen das ältere Gebirge immer merklicher südwärts ansteigen. Es sollen sich in den Höhlen und Felsritzen dieses Berges viele wilde Bienen aufhalten, die auch sonst im Gebirge, in Baum- und Felsenhöhlen nicht selten sind. In der Gegend dieser Kalkberge sind besonders in den kalten Jahreszeiten Nebel sehr gemein, auch ist das sonst angenehme Thal des Indal überhaupt, wegen seiner Feuchtigkeit, bekanntlich ungesund. Allein die ganze Gegend dieses Baches ist dafür durch Heuländer, Weide und schwarzen Acker vorzüglich. In Kischlau pflegte sonst ein leichtes Cavallerie-Regiment zu stehen, dessen Casernen und Ställe aber nun gänzlich verfallen sind. Von einem bey dem Generals-Quartiere angelegten Garten sind noch die Überbleibsel vorhanden.

Über den Jendol werden die Berge immer höher, treten näher an einander, und sind hin und wieder bewaldet, besonders die um den zum Jendol fließenden Bach Souksala liegenden. Statt der bisherigen fast horizontalen Kalksteinlagen, erhebt sich das je weiter, je steiler gestürzte und endlich mit fast senkrechten Lagen einschiefsende ältere Flötzgebirge, welches abwechselnd aus Thonschiefer, mit Kämme von Sandsteinfließen, Breccien und endlich Kalkfels besteht und dessen ganze Breite vom Souksala bis Sudagh in gerader Linie etwa sechzehn Werste beträgt, obgleich der Weg, wegen der Umschweife

durch die Thäler, über fünf und zwanzig Werste gerechnet wird. Am Bache Souksala ist ein starkes Russisches Dorf von abgedankten Soldaten und Matrosen angelegt, dessen Landbezirk sehr fruchtbar und hinlänglich mit Holze versehen ist. Zwischen diesem Dorfe und dem links vom Wege gelegenen Landsitze Schach-Mursa, am Bache Kuru-Jendol, sieht man in tiefen Wasserschluchten die gemischten Mergel- und Schieferthonlagen in einer ziemlich steilen Richtung gegen NO. fallen, und darin hin und wieder Spuren von Holzkohlen. Diese Thonschicht unterteuft in der Höhe, worauf Schachmursa liegt, ein mergelartiger Fliesenstein. Gleich darauf kommt man über eine Höhe zu dem Dorfe Elbusly, wo an einem kleinen Bache und schönen Quellen, außer einem Tatarischen Dorfe, eine Anzahl Russischer Colonisten wohnt, die durch den Besitzer, den Herrn Admiral Mordwinof daselbst mit vielen Kosten angesetzt worden sind. Die Tataren dieses Dorfes halten viele Büffel, die man sonst in der Krym nur sparsam sieht und die, gleich den Moldauischen, in dieser kalten Lage klein von Statur und mit schwarzen Haaren wohl bekleidet nicht wie die Persischen in Astrachan, kahl sind. Man hält sie nicht nur wegen der fetten Milch, sondern auch, weil sie weit größere Lasten, als das gemeine Rindvieh fortzubringen vermögen.

Von Elbusly geht das waldige und sehr wassersüchtige Gebirge höher auf, und hat, außer dem großen im October blühenden Wald - *Crocus*, keine merkwürdigen Pflanzen. Unter den beträchtlichen Bergen, zwischen welchen der Weg nach dem Dorfe Souksu (sechs Werste) geht, nimmt sich besonders,

am Ursprunge des Souksu-Baches ein langer Rücken mit einer ausstehenden hohen, kammförmigen Felsenwand aus, welche zwischen fünf und zehn Faden dick, auf funfzehn und mehr Faden hoch, fast von Westen nach Osten streichend und auf funfzig Grad gegen Süden geneigt ist. Sie besteht ganz aus einer kalkigen, in Lagen zertheilten Breccia, welche hin und wieder schräge Kalkspathklüfte durchschneiden. Einige ähnliche Felsenkämme zeigen die Berge im Gebirge westwärts, deren Gestein ich nicht in der Nähe betrachtet habe, nach dem Ansehen aber jenem zu gleichen scheint.

Der Weg folgt dem Bache Souksu abwärts, längs welchem die Schluchten und Durchschnitte des Gebirges überall theils Breccien, theils Sandsteinlagen, in ziemlich steil gestürzten, und fast O. und W. streichenden Schichten zeigt. — Bey dem Dorfe Souksu legen sich auch Schichten von basaltischer Wacke ein, und der Schieferthon wechselt mit den Steinlagen hin und wieder ab. — Bey dem Dorfe Taraktasch (acht Werste) nimmt sich der hohe und langgestreckte Felsenkamm des Namens *) besonders aus, und besteht aus einem groben Lager von eisenschüssiger, oft sehr mürber Breccia, deren Rollsteine zum Theil grösser als Bomben sind. Dieses Lager streicht auch niedriger über das Thal des Baches und den Weg westwärts. Das Dorf liegt am Fusse des Berges, worauf dieser

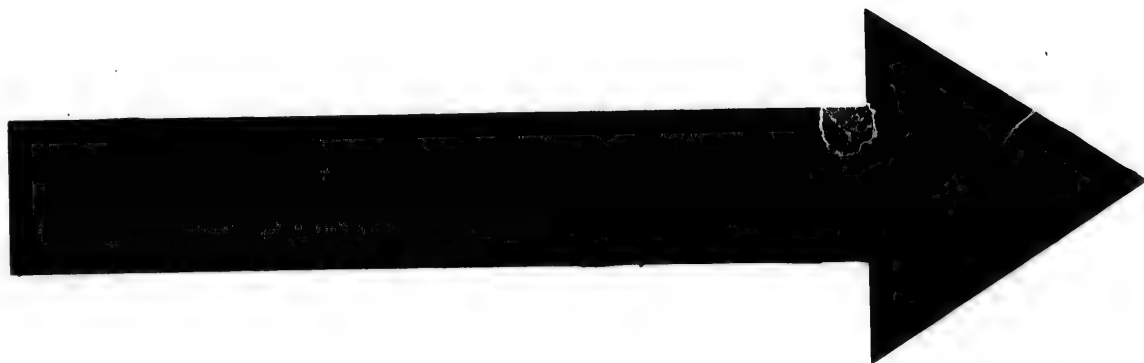
*) Tarak bedeutet Hahnenkamm, Tasch, Felsen, und die Bildung dieses Felsenkammes verdient den Namen mit Recht.

Kamm steht, und ist wegen seiner angenehmen Lage und der merkwürdigen Bildung des Berges auf der fünfzehnten Platte im Prospecte vorgestellt. Jenem Berge entgegen erhebt sich in Westen der hohe, kahle, pyramidalische Felsen von Kalkstein, der von einer daran sitzenden, froschähnlichen Klippe Bakatasch genannt worden ist. Und nun läßt man sich noch einige Werste mit dem Bache in das oben schon beschriebene Sudaghsche Weinthal gegen die See nieder.

Ich gehe wieder auf den Hauptweg zurück. — Man kann nach Eski-Krym, welches vier und zwanzig Werste von der oben gedachten Station Burunduk entlegen ist, von Elbusly über Schachmursa einen geraden Weg nehmen, der nur fünfzehn Werste beträgt. Man fährt von Schachmursa bis zur Alten Krym längs einem langen Rücken, zwischen zwey Thälern, die selbige von höhern, holzreichen Bergen scheiden. Dieses sind zur Linken das hohe und langgestreckte Kalkgebirge Agermysch, dessen Zug durch einen ostwärts fortgehenden geringern Berg Tas-Agermisch (der kahle Ag.) genannt, das Gebirge nach der Ebene hin gegen Karagos endigt. Zur Rechten liegen stark bewaldete Berge, die sich an das hohe Gebirge gegen Koos und Otuus anschließen, und an deren einem man, wenn man auf den höchsten Theil des Rückens gekommen ist, das Armenische Kloster hoch im Walde liegen sieht, in welchem ein Archimandrit dieser Nation seinen Sitz hat. —

und der
Platte
t sich in
alkstein,
Baka-
ch noch
ebene Su-

— Man
erste von
von El-
nen, der
ursa bis
en zwey
scheiden.
lkgebirge
gehenden
annt, das
r Rechten
ebirge ge-
nem man,
nnen ist,
welchem



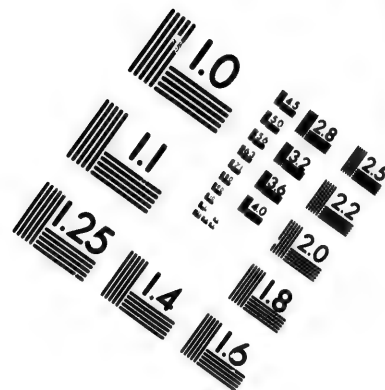
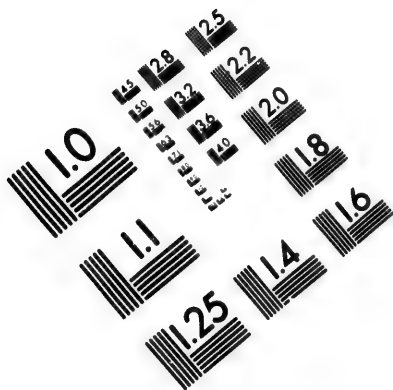
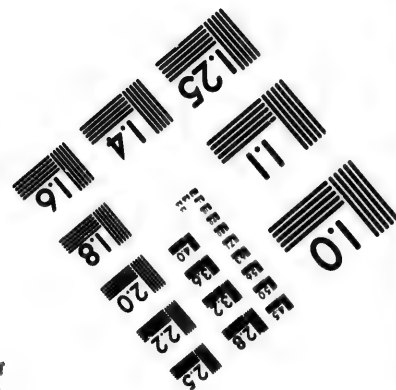
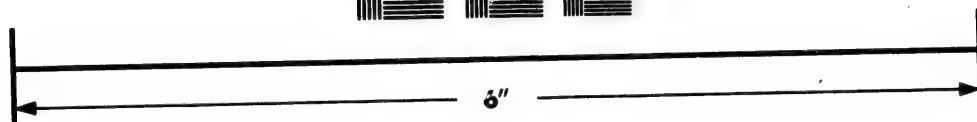
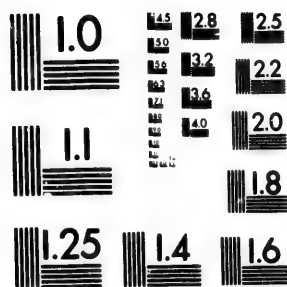


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)



Photographic Sciences Corporation

**23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503**

**CIHM/ICMH
Microfiche
Series.**

**CIHM/ICMH
Collection de
microfiches.**



Canadian Institute for Historical Microreproductions / Institut canadien de microreproductions historiques

© 1984

Die so genannte Alte Krym (Eski Krym), Russisch Staroi Krym, liegt, mit ihren weitläufigen Ruinen, auf einer von der Höhe des Rückens sanft absinkenden, fruchtbaren Ebene, und ist muthmaßlich das alte *Cimmerium* gewesen. Die ersten am Wege liegenden Ruinen sind zwey Tatarische Metscheten. Gleich darauf folgt ein erneuertes Brunnenhaus, mit einem starken und vortrefflichen Quelle, dessen Erneuerung, mit der darüber gebauten Brunnenstube, man dem braven und biedern Herrn General von Schütz zu danken hat. Dann folgen die Überbleibsel einer größern Armenischen Kirche, die über einem länglichen Würfel eine achteckige, oben gewölbte Kuppel und inwendig, an der Ostseite, eine auswärts vorspringende Nische für den Altar, am westlichen Ende aber ein aus zwey Abtheilungen bestehendes Vorgebäude hat. Auch Casernen für ein Regiment, welche jetzt ledig stehen und ganz verfallen sind, und ein Weingarten, der mit Tokaier Reben bepflanzt worden ist, liegen auf dieser Seite aufser der Stadt. Deren geringe und fast ganz ruinirte Überbleibsel enthalten noch die Ruinen eines Tatarischen Bades, zweyer Metscheten, einer Griechischen Kirche, und nahe am Bache Serensu, der an der südlichen Seite der Stadt hinfließt, den noch ziemlich erhaltenen, nicht sehr großen, alten Pallast der Krymischen Chane, die vormals hier residirten. Der Russische Bischof, welcher bis in das Jahr 1800 hier seinen Sitz hatte, hatte ein neu erbautes Gebäude inne, welches ledig steht. Vielleicht kann diese sonst so volkreiche, und in einer der fruchtbarsten Gegenden des Landes gelegene Stadt, durch die

Armenische Nation, welcher man selbige jetzt mit zwölf tausend Dessätinen Land eingeräumt hat, wieder in Aufnahme kommen. Indessen sind die vormaligen schönen Gärten der Stadt fast völlig ausgehauen, und nur die schlechtesten, zur Tischlerarbeit nicht tauglichen Maulbeerbäume, deren hier sonst eine große Menge war, sind übrig geblieben. Dieser Überfluß von Maulbeerbäumen brachte den Fürsten Potemkin auf den Einfall, hier eine Schule zur Seidenzucht und Anpflanzung von Maulbeerbäumen anzulegen. Es wurde ein gewisser Graf Parma aus Mayland in Dienst genommen, und mit einem ansehnlichen Gehalte zum Director der Seidenzucht, wovon er aber selbst wenig verstand, angestellt. Man gab ihm einige Tatarische Häuser ein, und 1850 Dessätinen des besten Landes im Umkreise der Stadt wurden, zur Anpflanzung von Maulbeerbäumen, und Ansiedelung der zur Seidenzucht bestimmten Colonisten, eingemessen. Allein die Ausführung des Plans im Großen blieb wegen der Kriegsunruhen unerfüllt; der Director zog bis 1796 seinen Gehalt, und hat dafür nichts geleistet, als daß eine Baumschule von einigen tausend Maulbeerbäumen angelegt und jährlich von sechs bis auf zehn, und im letzten Jahre zwanzig Pfund Seide gewonnen worden sind, worauf diese Anstalt ganz einging. Sollte die Krym dereinst das Glück haben, einige tausend Georgianische und Armenische Colonisten zu bekommen, die hier besser, als in den Steppen am Kuma und Terek ihr Fortkommen und Ruhe finden könnten, so würden bald, ohne einen Director und ohne Unkosten für die Krone viele hundert Pud Seide von hier in den Handel

gebracht werden, und daneben viele andere nützliche Culturen, woran jene industriöse Völker schon gewöhnt sind, in Flor kommen. Es ist nur zu bedauern, daß alle die schönen warmen Thäler des südlichen Ufers, theils mit unnützen, unthätigen, ja wohl gar in gewissen Fällen gefährlichen Tataren besetzt sind, die mehr zu verwüsten, als anzupflanzen wissen, theils, was der Krone zugehörte, an solche Eigenthümer verschenkt worden ist, welche weder das Vermögen, noch den guten Willen haben, in so günstigen Gegenden Anlagen für das gemeine Beste zu machen.

Der ganze Umfang der Stadt Eski - Krym, und die zwischen der Stadt und dem Berge Agermysch gelegene Anhöhe Kusghunu - Burun (Krähenhöhe) zeigt überall Spuren einer vormaligen, mächtigen Bevölkerung. Merkwürdig sind auch hier die vielen Brunnen und Quellen auf einer Höhe, die zu beyden Seiten durch ein Thal abgeschnitten ist. Von Wasserleitungen findet man in der Erde viele Spuren, die aber mehrentheils verdorben sind. Im Berge Agermysch, der die von Hablizl erwähnte, tiefe Gruft oder Höhle Ingistan - Kujū enthält, hat vormals Schahin - girei Chan, der letzte Beherrscher der Krym, durch Schwefelkiese (wie an mehreren Orten) verführt, einen unnützen Bergbau führen lassen. Da dieser Berg sehr frey liegt und fern gesehen werden kann, so könnte man ihn vielleicht für den Cimmerischen Berg des Strabo halten.

Von der Alten Krym fährt man die letzte Höhe, welche das kalkige Vorgebirge macht, in die kräuterreiche Ebene gegen den nur sieben Werste entfernten Landsitz des gastfreyen und wackern

Generals von Schütz, bey dem Dorfe Karagos, hinab. Gleich bey der Ausfahrt ist ein alter Wall sichtbar, dessen eigentliche Richtung und Ausdehnung ich nicht beobachtet habe. In dieser Gegend befand sich auch ein Überrest eines aus Quadersteinen erbauten Begräbnisses mit einem Gothischen Schwibbogen, welches, nach einer Tatarischen Inschrift vom Jahre (868) 1454, einem gewissen Hiassedin-Sultan, dem Sohne Kilai-Temir Chans erbaut worden.

Die ökonomischen Anlagen des Besitzers von Karagos verdienen, da sie nach der Besitznehmung die ersten in der Krym gewesen sind, gerühmt zu werden. Das Gut liegt in einer fruchtbaren aufsteigenden Ebene, am Bache Serensu, der bey der Alten Krym entspringt. Bey dem Edelhofe ist ein Weingarten von drey tausend Reben gepflanzt, und ein Biengarten, der oft bis auf drey hundert Stöcke stark war, angelegt. Aufser dem Küchen- und Blumengarten erstrecken sich, jenseit des Baches alte Obstgärten auf einige Quadratwerste die Höhe hinan, an welcher eine Tatarische Metschet, ein Dorf von Nogaischen Unterthanen und etwas entfernter eins von ansässigen Tataren liegen. Die Viehzucht ist hier zahlreich; an Holzung aber hat das Land Mangel, welswegen die Nogaier und Tataren, wie in der ganzen Steppe, Misttorf bereiten.

Aus der Ebene von Karagos führt der Weg nach dem siebenzehn Werste entfernten Kaffa, wieder näher an die letzten kalkigen Vorberge, welche sich an den westlichen Theile der Bucht von Kaffa anlegen, und das höhere Gebirge verdecken. Von diesen Höhen ziehen sich verschiedene jetzt trockene

Wasserschluhten herab, über deren einige gutgewölbte steinerne Brücken erbaut und noch in gutem Stande sind. Sonst erreicht man über lauter Fläche, die sandige, über acht und zwanzig Werste weite Seebucht, und fährt zwey Werste längs derselben bis zur Stadt Kaffa, die den westlichen Winkel derselben einnimmt, und aus einem berühmten und volkreichen Orte nun fast zu einem Steinhafen geworden ist.

Diese Stadt, welche nach Einnahme der Krym den alten Namen Theodosia erhielt, jetzt aber den spätern Tatarischen Namen Kaffa wieder bekommen hat, wurde sonst von den Tataren auch Klein - Konstantinopel (Kutschuk - Stambul) genannt. Sie hat eine treffliche und zum Handel überaus vortheilhafte Lage, und war der vornehmste Ort, den die Genueser in der Krym besaßen. Auch unter Tatarischer Herrschaft war sie volkreich, stark mit Griechen und Armenianern bevölkert und durch den Handel blühend. Allein durch die letztern Türkenkriege, da die Russischen Truppen im Besitze derselben waren, am meisten aber durch die starke Auswanderung, nach Besitznehmung der Krym, ist sie sehr entvölkert worden, und jetzt ist fast der ganze Ort, ein Paar kleine Quartiere ausgenommen, ein ungeheurer, Mitleiden erregender Schutthafen. Die starken und hohen Stadtmauern, welche von den Genuesern herrühren, stehen noch größtentheils unversehrt, sind aus Bruchsteinen erbaut, und, besonders an der Seeseite, mit zahlreichen Batteriethürmen, in einem Abstände von zwanzig, vierzig bis sechzig Faden, versehen. Diese Thürme sind sehr wohl gebaut, an der innern Seite unten offen, mit einem großen Gothischen

Bogen geschlossen, und haben in der Mitte ihrer Höhe, wo vermuthlich Bühnen angebracht waren, vier Schiefslöcher zu Kanonen, dergleichen vielleicht noch mehrere auf der Plattform standen. Die Mauer schließt einen länglich viereckigen, über sieben Viertel Werste großen Raum längs der Bucht ein, und geht an der westlichen und südlichen Seite, über einen Theil der anliegenden Kalkhöhen, welche die westliche hohe Landecke der Bucht bilden und das Gebirge endigen. An dieser Landecke liegt die kleinere Festung oder Citadelle, mit dem noch stehenden Consular-Hause, an welchem der Name eines Justiniani in der Überschrift über dem Eingange erhalten ist. Sie hat zwölf hohe Schiefsthürme und darunter vier Pforten, worunter sich einer besonders ausnimmt, und ist mit eigenen starken Mauern und einem ausgemauerten trocknen Graben umgeben. Ein kleineres Fort ist am nordwestlichen Ende der Stadt angehängt und besteht aus einem Schlosse mit Schiefsthürmen, welches mit Mauern und vier starken Rondelen und einem ausgemauerten trocknen Graben umgeben ist. Zwey jetzt fast ganz ruinirte Vorstädte liegen an der südlichen und östlichen Seite außer der Stadtmauer. Innerhalb derselben nimmt sich, zwischen wenigen bewohnten halb ruinirten Häusern, und den fast überall verbreiteten Schutthaufen, vorzüglich die fast in der Mitte gelegene, große und in einer edeln Einfalt erbaute und noch wohl erhaltene Haupt-Metschet, die Bijuk-dscham genannt wird, besonders aus. Sie hat siebenzehn Faden in die Länge und vierzehn Faden in die Breite. Der große Dom derselben hat über neun Faden im Durchmesser und ist an drey Seiten

mit eilf kleinern umgeben. Die zwey Minarets, welche nun endlich auch abgebrochen worden, sechzehn Faden hoch, und mit Wendeltreppen bis in die Spitze versehen, standen noch, als ich den Prospect der Stadt von der Bucht her zeichnen liess, den die vierzehnte Platte enthält. — Neben dieser Moschee Platte 14. befindet sich ein großes Türkisches, aus zwey Hauptgewölben bestehendes Bad, welches man zur Hauptwache, so wie die Moschee zum Magazine gemacht hatte. Noch befand sich in der Stadt, welche ziemlich reguläre Strafsen hatte, eine gute Griechische, eine Armenische, eine katholische Kirche, und ein so genannter Pallast, der dem Erzbischofe der Krym zugetheilt war, einige gute Buden und Chans; aufser der Stadt aber, an der Bucht, liegt der von Schahin-girei Chan angelegte, unausgebaute Pallast, und die von eben demselben erbaute Münze, welche bald eingegangen ist, und nun zu Casernen eingerichtet worden. Die Wasserleitungen, womit Kaffa sonst sehr wohl versehen war, kamen von der bis auf fünf hundert und funfzig Fufs ansteigenden östlichen Höhe, und waren durch die ganze Stadt vertheilt.

Die Fischerey ist in der Bucht von Theodosia sehr ergiebig, nur Schade, dals sie wenig oder gar nicht betrieben wird. Die Zugfische des schwarzen Meeres werden daselbst besonders häufig bemerkt. Die Austerbänke liegen besonders gegen die bergige Landecke und bis gegen Koos hin, und sind überaus reich; nur sind die Austern klein mit dünnen farbigen Schalen. Die Muscheln sind groß und enthalten im Fleische oft eine Menge kleiner Perlen, die höchstens nicht

größer als Hanfsamen und von schlechtem Glanze sind. Sie sind von vortrefflichem Geschmacke, und ich habe in einer oft bis dreißig solcher kleiner Perlen angetroffen. Auch kleine Jacobs-muscheln sind hier in der See häufig.

Auf dem sandigen Strande der Bucht wachsen die schon anderwärts benannten Uferpflanzen, *Crambe maritima*, *Bunias Cakile*, *Salsola Tragos*, *Elymus* und dergleichen. Das merkwürdigste Gewächs ist *Messerschmidia*, die ich sonst in der Krym nicht sah, und die auch vielleicht nirgend so westlich zu finden ist.

Der Postweg nach Kertsch geht von Kaffa auf das Stationsdorf Schibon (22 Werste), eine beträchtliche Strecke längs dem Sandufer der Bucht und der auch landeinwärts sich erstreckenden sandigen Ebene. Hier wächst der sonst in der Krym nicht bemerkte *Astragalus tenuifolius* und *Onobrychis* in eben der Gestalt, wie sie anderwärts vorkommt, anstatt daß diese Pflanze in den kalkigen Gegenden der Krym klein und kriechend bemerkt wird. Auch *Cheirantus montanus* ist, außer hier, in dieser Halbinsel nicht bemerkt worden. — Endlich entfernt man sich von der Bucht. — Bey vorgenanntem Dorfe sieht man an der Ostseite, in geringer Entfernung, einen erhöhten, mit vielem Steinschutte vermischten Strich, der in mäßigen Distanzen Erhöhungen oder Schutthügel zeigt. Dieser Strich soll sich nordwärts bis an das Asofsche Meer erstrecken, und zieht sich hier auf dem höchsten Theile der Fläche, O. und W. in gerader Linie, mehrere Werste fort, worauf er sich mehr südlich gegen die Theodosische Bucht zu wenden scheint. Nach eingezogenen

Nachrichten ist diese Mauerspür zwischen Porpatsch und Korfetsch am sichtbarsten und zieht von Schiban südwestwärts gegen den See und das Dorf Türeke, ferner auf Sarigoll und Adschikall zu, wo sie sich an die Berge bey Kaffa anschließt. Steinschutt sieht man auf der geraden Linie und auf den Hübeln im Zirkel. An einem Orte, nahe bey Schiban, ist ein hervorstehender Felsrand von Quadern mit in die Mauer gezogen. Die Hübel sind bis 180 Schritt aus einander und haben sechzig bis achtzig Schritt im Durchmesser. Hin und wieder zeigt sich an der Westseite wie eine Spur von Graben und viele Gruben, welche vielleicht den Thon zum Baue der Mauer hergegeben haben. Es scheint kaum zweifelhaft, daß diese Spur die uralte von Asander quer über die Halbinsel gezogene Vertheidigungsmauer bezeichnet, von welcher Strabo *) Nachricht giebt; nur scheint der Abstand der Thürme, welche er zu ungefähr zehn Faden (vermuthlich zu klein) angiebt, nicht mit der Entfernung der Schutthaufen überein zu stimmen.

Da ich hier in der Nähe von Arabat war, so wollte ich doch diese Festung, und die von selbiger auslaufende Erdzunge

*) *Nomades bello magis, quam latrocinii sunt dediti, bella gerunt propter tributa: agros enim suos colendos iis, quibus lubet, concedunt, contenti, pro locatione, certo stipendio, eoque non ad abundantiam, sed ad necessarios quotidianae vitae usus temperato: et non persolventibus, bellum inferunt. — Quod autem stipendia non solvunt alteri, id faciunt viribus suis confisi, quia aut propulsare adventantes, aut etiam aditu se posse arcere sentiunt; id quod Asandrum fecisse scribit Hypsicrates, qui isthmum Peninsulae ad Maeotidem cccclx stadiorum muro ducto munierit, denis turribus in singula stadia constitutis. Strabo lib. vii.*

nicht unbesucht lassen. Der Abstand von Schiban dahin beträgt nur zwölf Werste, über Ackerland, Flächen und Gründe, deren einige salzhaltig und mit *Centaurea glastifolia* häufig bewachsen sind.

Die kleine Festung Arabat liegt recht am Anfange der Erdzunge, zwischen dem Siwasch und dem Asofschen Meere, und verschließt von selbiger her den Eingang in die Krymische Halbinsel. Es ist ein mit behauenen Kalksteinen sehr dauerhaft facirtes Polygon, von sieben regulären Bastionen, mit einem gleichfalls in Stein ausgesetzten, trockenen Graben, nach dem Siwasch zu, mit einem längern, und nach der See zu, einem kürzern Retranchement und daran gesetzten Batterien, alles von Stein. In der Festung sind, aufser einer aus Steinen wohl gebauten Metschet mit ihrem Minaret, und einem elenden Commandantenhause, nur einige Hütten, theils über der Erde, theils unter dem Walle für die Soldaten befindlich. — Die Erdzunge ist hier einige hundert Faden breit und besteht im Anfange aus lauter Muschelsand, worin die Kräuter zwar dünn gesäet, aber gut wachsen. Weiterhin folgt gemeiner Sand, hin und wieder mehr gebunden und salzhaltig, wo *Statice ferulacea* und einige *Polynema* wachsen. Auf dem Strande gegen Osten sind viel Pectiniten, Tellinen und anderes Muschelwerk. Die hier sonst wachsenden Pflanzen sind; *Elymus* und *Eryngium maritimum*, *Daucus muricatus*, *Crambe orientalis* und *maritima*, *Gallium prostratum*, *Asperula cynanchica*, *Astragalus Onobrychis* und *virgatus*, *Achillea tomentosa*, *Bunias Cakile*, *Centaurea paniculata*, *Coronilla varia*, *Medicago falcata*, *Thymus Zygis*, *Cheiranthus*

erysimoides, *Potentilla recta*, *Teucrium Polium*, *Atriplex portulacoides*, *Statice Limonium*, *Artemisia austriaca*, *Plantago media* und *lanceolata*, u. s. w. *Coluber Berus* und die weißwolligen Juniuskäfer fand ich da häufig. Die Landzunge wird in die Länge bis zur Überfahrt nach Jenitsche auf 110 Werste gerechnet. Es ist über selbige eine starke Fahrt von Kleinreussischen Fuhrleuten, welche Proviant nach der Krym und Fische, die hier oft häufig im Asofschen Meere gefangen werden, oder andere Waaren zurück führen.

Von Arabat folgte ich erst einem Nebenwege, längs dem benannten Meere bis zum Dorfe Akmonai, bey welchem, in einem zum Meere laufenden Grunde einige alte, ausgemauerte Brunnen sind. An diesem Grunde streicht das Kalkflötz zu Tage aus. Gleich hinter dem Dorfe, nur wenige Werste von Arabat, ist der Steinbruch, wo die Steine zum Bau der Festung gebrochen worden: es ist ein mehrentheils aus lauter Muschelgrus bestehender, weicher Stein, in dicken Lagern, die nicht mehr, als einen Faden über der Seefläche zu liegen scheinen. Über dem Kalkflötze erhebt sich eine flache Anhöhe, hinter welcher man steil hinab das Tatarische Dorf Oggustebe (Ochsenhügel), welches den Namen von dieser Höhe hat, vorbey fährt. Alle Tataren in den holzlosen Ebenen der Krym, und über die ganze Halbinsel von Kertsch, behelfen sich mit Misttorf und schütten die Asche davon im Dorfe zu Hügeln auf, aus welchen Salpeter in Menge und von der besten Güte gemacht werden könnte. Gärten sind über die ganze Bosphorische Halbinsel nirgend angelegt. Das Ackerland ist hier überall

schwarz und sehr fruchtbar. Vom Dorfe laufen einige Salzgründe eine Strecke fort. Die Gegend ist sonst eben, bis über die auf einander folgenden Dörfer Alibey und Kijat hinaus und bis zu der mit einer steinernen Metschet versehenen Station Wogibele, Aibele oder auch Ogibel genannt, wo man vierzehn Werste von Schiban den Postweg wieder erreicht. Nun aber erheben sich quer und schräg über die Halbinsel flache, an der Westseite steilere Rücken, mit dazwischen liegenden weiten Flächen und Gründen, die zu beyden Meeren laufen. Überall ist schwarzes, kräuterreiches Land, mit lauter gemeinen Steppenpflanzen. Die gemeine Eidechse (*Lacerta agilis*) ist hier, wie in den Ebenen um den Karassu, sehr groß, gemeiniglich ganz grasgrün, zuweilen gefleckt oder auch von Grundfarbe bräunlich, und sehr häufig.

Die nächste Poststation ist Argin (vierzehn Werste) ein verwüstetes, Tatarisches Dorf, mit einer ansehnlichen aus Bruchsteinen, mit vielen eingehauenen Koransprüchen gebauten Metschet, um welche viele, zum Theil sehr große Grabsteine stehen. Alle Steine sind hier Conglomerate von Muschelgrus und zerbrochenen Schalen, und dieses Flötz von Seekalk setzt muthmaßlich über die ganze Halbinsel von Kertsch fort, obgleich es nur an wenigen Orten über der Dammerde zum Vorschein kommt.

In dieser Gegend, etwa sechstehalb Werste vom Postwege südlich, ist ein merkwürdiger Hügel Dsho-tübe oder Dshal-tübe genannt, nicht weit von dem Dorfe des Namens befindlich. Er liegt am Wege, der vom Dorfe Koschai

zwischen Schiban und Aibele), den See des Namens vorbeý, nach Kulassin führt, in einer ziemlich unebenen Gegend, etwa zehn Werste nördlich vom schwarzen Meere und acht Werste vom Dorfe Düymeen am Anfange einer Regenschlucht, die gegen den Bach Kirgis und den Salzsee Katschik zieht. Dieses ist einer von den merkwürdigen Schlammausbrüchen, deren gleich mehrere auf dieser Bosphorischen Halbinsel und auf der Insel Taman erwähnt und deren Ursprung und Beschaffenheit beleuchtet werden sollen. Die Tataren erinnern sich noch des feurigen Ausbruchs, der die Entstehung dieses Hügels und des darauf befindlichen Schlammquells begleitet haben soll, und halten denselben für einen Aufenthalt böser Geister, dem man sich ohne Gefahr nicht nähern darf. Der Hügel hat oben einen offenen *Crater*, aus welchem der Schlamm, der noch unbegraset ist, ostwärts gegen das Dorf über eine halbe Werst geflossen ist und einen Zweig der oben gedachten Regenschlucht angefüllt hat. Im Winter und bey feuchter Witterung soll er auch jetzt noch fließen. Im Sommer aber übertrocknet der Schlund, so daß man darauf gehen kann. Die Materie ist ein grauer, ziemlich bindender Thon, mit Brocken von Steinlagen vermischt; auch sollen Stücken Kies darin gefunden werden. In der Nähe sind einige Bergölquellen.

Vier Werste ehe man das von der Station Argin zwey und zwanzig Werste entfernte Dorf Akgös oder Akkos erreicht (also dreyßig Werste von der Stadt Kertsch) fällt auf der wogigen, hohen, kräuterreichen Ebene die starke, aus Wall und Graben bestehende Linie sehr in die Augen, welche

unstreitig zu einer Zeit die Grenzscheidung zwischen dem Bosphorischen Reiche und den Besitzungen der Chersoniten gemacht hat. Sie ist noch ziemlich wohl erhalten, weil sie mit einem hohen Kräuterwuchse überwuchert ist, worunter *Centaurea tatarica* häufig zu werden anfängt, wo auch *Myrmeleon libelluloides* (im Junius) so gar bey Sturmwetter, häufig flog. Der ungeheuere Wall hat am Fulse gegen vierzig Arschinen im Durchschnitte; und der an dessen Westseite befindliche Graben gegen zwanzig. Man sieht beyde vom Wege, der sie durchschneidet, südwärts in ganz gerader Linie die Höhen hinan laufen; nur im geringen Abstände vom Wege, zur Rechten, macht der Wall einen kurzen, hoch aufgeworfenen Hügel gegen Westen, neben welchem ein Durchschnitt, mit vielen umher gestreuten großen Steinen zu sehen ist, als ob da eine Pforte oder Thurm gestanden hätte. Von selbigem richtet sich die Linie zwischen NW. und NNW. und geht gerade gegen das Asofsche Meer fort. In Süden aber erreicht sie nicht die Ufer des schwarzen Meeres, sondern endigt sich am nördlichen Ende des über acht Werste langen Salzsees Itar - Altschik. Constantin Porphyrogenneta scheint die Veranlassung dieser Grenzscheidung zwischen den Bosphoranischen Griechen und den Chersoniten zu erzählen, die in spätern Zeiten immer mit einander im Streite waren. *) In einem unter Regierung des Kaisers Constantin

(*) Vielleicht aber redet auch Strabo von diesem Walle, wo er sagt: *Cimmericum urbs fuit quondam in peninsula jacens, isthmum fossa et aggere claudens. Fuit quodam tempore magna Cimmeriorum in Bos-*

entstandenen Kriege schlug der Cherronesische gekrönte Protevont einen Bosphoranischen König Sauromates bey Capha, wo auch damals die Grenze der Bosphoraner bestimmt wurde. Allein da nach wenigen Jahren ein anderer Bosphorischer Sauromat diesen Grenztractat aufhob und von dem Protevontes Stephanophorus der Chersoniten Pharnaces im Zweykampfe überwunden worden, mußten die Bosphoraner ihre Grenze bis Cybernitus nur vierzig *Milliaria* von der Stadt Bosphor zurück ziehen. Eine seltene Kupfermünze, von Ducatengröße, von sehr mittelmäßigem Gepräge, die mir in Kertsch vorkam, scheint sich auf diesen Zweykampf zu beziehen. Auf der einen Seite derselben ist ein gekrönter Kopf, mit der Umschrift:

BACHAEWC CAYPOMATEC

Auf dem Revers ein Krieger zu Pferde, mit ausgestrecktem rechten Arme, und vor der Brust des Pferdes abgesondert, ein kleiner, bärtiger abgehauener Kopf.

Von Akgös oder Akkos folgt erst eine unabsehbare hohe Ebene; dann fängt die Gegend an gegen Kertsch (sechs und zwanzig Werste) höher und bergig zu werden und gewinnt, wegen der vielen, auf den Höhen aufgesetzten Hübel, ein ganz besonderes Ansehen, dergleichen ich mich nicht erinnere auf meinen Reisen irgendwo gesehen zu haben. Zwischen diesen

phoro potentia, qui et Cimmerius ab iis dictus fuit. Hi sunt qui regiones Continentis a dextra Ponti sitas, usque ad Ioniam, incursionibus vexaverunt. Atque hos quidem Scythae istis e locis expulere; Scythas Graeci, qui Panticapaeum et alias in Bosphoro urbes condiderunt.

Höhen führen Thäler ostwärts gegen die Meerenge, durch deren eins man die am niedrigen Seeufer gelegene Stadt und Festung Kertsch erreicht.

Kertsch, sonst Bosphor genannt, liegt in dem gegen das schwarze Meer erweiterten Theile des Bosphors, in einer sichern, auf eilf bis funfzehn Faden tief guten Ankergrund habenden Bucht, auf einer etwas hervorspringenden Landspitze die einen morastigen, stinkenden Strand hat. Die Festung ist aus Bruchsteinen, ziemlich hoch, nach alter Art, in die Rundung mit Winkeln erbaut, zu welcher an der Südseite noch eine Russische Befestigung, in Gestalt einer Sternschanze, zu Bestreichung des Hafens angelegt und ebenfalls mit Steinen facirt ist. Über der Festungspforte ist an einer Seite der Venetianische Löwe, aus Marmor, eingemauert; und in einem alten Magazingebäude sitzt ein alter, wohlgearbeiteter Kragstein von weißem Marmor. In der Festung waren, außer der uralten Griechischen Kirche, allerley alte verfallene Gebäude, die nun zur Erbauung von Casernen niedergerissen sind. Bey dem Graben der Fundamente sind viele alte Gräber und Alterthümer verschiedener Art gefunden worden, welche aber mehrentheils von den arbeitenden Soldaten verheimlicht und die Steinschriften wieder in den Bau gelegt worden sind. Die vorgedachte sehr alte Griechische Kirche ist ein Gothisches Kreuzgewölbe, welches mit seiner Thurmkupee, auf vier Säulen von grauem Marmor ruht, und im Gewölbe eine Höhe von fünf Faden zu haben scheint. Außer der Festung, an deren Nord- und Westseite, befindet sich auf der mit Höhen umgebenen Ebene, eine

geringe Vorstadt, mit einem Marktplatze, aber ohne Plan zerstreut. Die Einwohner sind in geringer Anzahl: es werden hier nur an männlichen Seelen sieben und funfzig Kaufleute und hundert neunzehn Handwerker gezählt, und diese Einwohner sind mehrentheils Griechen, die vom Fischfange leben.

Die nur einige Werste weit von der Festung südwärts am Seeufer angelegte Pawlofskoi Batterie nebst der nahen Alexandrofschen ist eigentlich der Schlüssel des Bosphors und des Asofschen Meeres, weil hier, durch die vom entgegengesetzten Lande herkommende, so genannte Juschnaja Kossa (südliche Landspitze) und von selbiger im nordwestlichen Striche fortgehende schmale Inseln und Bänke die Meerenge daselbst auf weniger als vier Werste, und noch mehr durch die Sandbänke eingeengt ist, so dafs das Fahrwasser von zwey und zwanzig bis sechs und zwanzig Fufs dicht unter den Kanonen dieser Batterien vorbeigehet. Den ganzen Sommer hindurch liegt hier im Bosphor eine Fregatte zur Brandwacht, die gegen den Winter, da die Strafsen mit Eis zu gehen und gemeiniglich zuzufrieren pflegt, nach Achtiar zurück kehrt. Nicht weit von derselben befindet sich mit einigen Häusern und einem vormals von Georgianischen Slaven angelegten Weingarten, die Quarantäne von Kertsch, die noch bisher sehr wenige Bequemlichkeiten für die Seefahrenden darbietet.

Es ist verschiedene Male in Vorschlag gewesen, die allgemeine Quarantäne für das ganze Asofsche Meer in Kertsch anzulegen. Das Reich würde dadurch auf mancherley Art

gewinnen: zuerst und hauptsächlich durch völlige Sicherstellung der innern Provinzen vor der Ansteckung, welche von den weit ausgebreiteten und überall zugängigen Küsten des Asofschen Meeres schwer abzuhalten ist; ferner durch Ersparung der Kosten für die Quarantäne und Sastawen, welche in Taganrog, und an andern Orten unterhalten werden müssen; endlich auch noch durch Erleichterung des Exporthandels und Beförderung einer Küstenschiffahrt (*Cabotage*), woran es uns überall noch so sehr fehlt. Denn erstlich so könnten nach Kertsch, wenn dieser Ort, bey alsdann vermehrter unausbleiblicher Bevölkerung, zu einer Art von Niederlage (*Entrepot*) der Russischen Waaren würde, gröfsere Schiffe, die durch den kaum funfzehn bis sechzehn Fufs tiefen Bosphor nicht einsegeln können, hier geladen und die Fracht dadurch, und weil die Schiffe zwey Reisen in einem Sommer machen würden, wohlfeiler werden; und zweytens würden die Donischen Kähne welche Eisen, Getreide, Hanf, Segeltuch' und Masten nach Taganrog führen, diese Waaren gerade nach Kertsch bringen, wo der Hafen zum Laden der Schiffe viel bequemer ist. Aller dieser einleuchtenden Vorthelle ungeachtet, hat der Vorschlag, welcher zum Flor der Krym nicht wenig beytragen würde, immer bey der Ausführung gescheitert, weil die wohlhabende Taganrogsche Kaufmanschaft, die darin die Abnahme ihres Handels voraus sah, selbige zu hintertreiben nichts gespart hat. Der Krone würde die Anlage einer solchen Quarantäne in Kertsch fast nichts kosten, da die alte Festung eine unverbesserliche Anlage dazu ist und mittelst Vermauerung einer Pforte nur

einen Eingang behalten würde, auch schon Casernen genug darin vorhanden sind; und die Schiffe, welche in Taganrog im Schlamm liegen und mit vieler Mühe geladen werden müssen, bis dicht an das mit Steinen wohl eingefasste Ufer der Festung anlegen können.

Die Gegend von Kertsch ist viel bergiger, als der Anfang der Bosphoranischen Halbinsel. Die Rücken, welche sich, wie Gürtel über dieselbe legen, werden immer stärker, und die letzten drey sind besonders merkwürdig. Sie liegen in halben Zirkeln, die einer den andern einschliessen, und mit ihren Enden gegen den Bosphor erhöht, an dessen Küste felsige Vorgebirge machen, zwischen sich aber flach ablaufende, und gegen die See offene Thäler bilden. Der äusserste Halbkreis fängt bey der Landecke Kara-Burun an, und scheint mit der nördlich von Jenikale gelegenen felsigen Landspitze eine Kette zu machen. Zwischen selbigen und dem Takilmuis, als der äusserstem Ecke des Bosphors, liegt der Salzsee Schungulek, der nur durch einen Sandstrich von der See abgesondert ist. Der zweyte Kreis geht bey dem mit kleinen Seen bestreuten Kamysch-burun an und zieht sich nordwärts ebenfalls gegen Jenikale herum, wo er sich in den vorigen verläuft. Auch zwischen diesem und dem vorigem liegt am südlichem Theile ein See Tschurabasch. Der dritte, oder innerste endlich fängt südlich an der Festung Kertsch mit dem Akburun an, macht um die Ebene von Pantikapäum, zwischen Kertsch und Jenikale, einen Zirkel, nach welchem sich auch die Seebucht richtet, und bildet mit dem andern Ende die

Höhen an der See, worauf Jenikale selbst liegt. Die oben erwähnte Quarantäne liegt an der See zwischen diesem und dem zweyten Rücken. Zwey kleine felsige Vorgebirge, die zwischen Kertsch und Jenikale liegen, scheinen Theile von noch einem vierten Zirkelrücken zu seyn, dessen Bogen sich in die Fläche verliert. Alle diese Rücken bestehen am Tage aus Kalksteine, der am innern Zirkel sehr mürbe ist und aus lauter Muschelgrus besteht; an den beyden andern aber härter, jedoch löcherig, gleichsam ausgefressen und mehrentheils voller *Eschara lapidosa* ist. Die drey Rücken (deren Höhe über der See, nach hier gemachten Messungen nicht drey hundert Fuß beträgt) haben, wegen der vielen, auf ihrer Höhe aufgeworfenen Hübel, die von fern ungeheuern Grabhügeln ähnlich sehen, ein ungewöhnliches Ansehen. Auf dem innern, Kertsch zunächst umgebenden Rücken, der besonders in die Augen fällt, kann man deren bis auf sechzig verschiedener Gröfse zählen. Auf dem folgenden sind selbige noch gröfser und felsiger, aber sparsamer, und fast in zwey Reihen geordnet. Auf dem dritten sind sie geringer. Viele zeigen die oft auf zwey Arschinen dicken Kalksteinlagen im Umfange zerüttet, wie abgesunken und in abgebrochenen Massen auf einander liegend; von dieser Art und Beschaffenheit ist auch der so genannte Altyn - obo*) vier Werste von Kertsch, nahe am

*) Die Tataren haben von diesem, aus grofsen Wacken bestehenden Hügel die Fabel, dafs daselbst ein grofser Schatz begraben sey, den eine nächtlich klagende Jungfrau bewacht.

Postwege, aus welchem man das Begräbnis Mithridats hat machen wollen, welches eigentlich gar nicht in der Krym zu suchen ist. An diesem Hügel endigt sich eine Art von Wall, der quer über einen Theil der Spitze dieser Halbinsel geführt zu seyn scheint, so wie auch noch ein ähnlicher Wall bey Melek etwa drey Werste von Kertsch bemerkt wird. Die flachen Thäler zwischen den Höhen, wie auch die Ebene zwischen Kertsch und Jenikale, sehen wie eingesunken aus. Ich will aus dieser Beschaffenheit der Gegend nicht eben auf die unterirdischen Wirkungen schließen, welche selbige hervor gebracht haben können. Indessen ist doch, aus manchen Anzeigen, unläugbar, daß auch unter der Bosphorischen Halbinsel, wie unter der Insel Taman, eine Lage von brennbarem Stoffe entzündet ist, welche nicht nur den oben erwähnten Dshaltübe, sondern auch noch mehrere dergleichen Schlammschlünde, in der Nähe des Bosphors verursacht haben. Aufser den, weiterhin bey Jenikale zu beschreibenden, findet man verschiedene solche, noch wirksame Schlünde, wenn man von Kertsch acht Werste gerade nördlich gegen das wüste Dorf Dshiaulau-Tarchan geht, in einer Entfernung von dritthalb Wersten von der Küste des Asofschen Meeres, und weniger als eine Werst, von gedachtem Dorfe, auf der Höhe an einer Schlucht, die sich gegen Kertsch hinzieht. In selbiger Gegend sind auch Brunnen mit verdicktem Bergöle, als unstreitiger Beweis unterirdischer Sublimation, anzutreffen.

Auf der vorgedachten Ebene zwischen Kertsch und Jenikale, hat ohne Zweifel vormals die alte Bosphoranische

Stadt Pantikapäum, welche nach Scylax von Carianda zwanzig Stadien, oder ungefähr vier Werste von der eigentlichen Mündung des Mäotischen Meeres lag, näher gegen Kertsch gestanden. Dieser sonst bewohnte, und mit grossen Schutthaufen besäete Theil der Ebene ist mit der Salpeter liebenden *Harmala* ganz überwachsen. Ein deutliches Fundament von einem zwölf Arschinen im Durchmesser grossen Thurme, der mit einem Graben umgeben war, liegt nicht weit von der See, und weiter abwärts befinden sich viele andere Spuren von Gebäuden und die ganze Fläche der dem Erdboden gleich gemachten Stadt ist mit einer Gruppe von mehr als funfzig grossen Urnenhügeln in einem ziemlich grossen Umfange umstreut, deren einen die See halb abgerissen und die Urnenscherben entblößt hat. Auch bey einer nördlicher gelegenen, kleinen, felsigen Landecke sitzen Urnenscherben im Ufer und weiterhin findet man auf dem kleinen felsigen Vorgebirge, welches die Bucht von Kertsch endigt, die Überbleibsel einer andern, aus Steinen gebauten Feste. Stücken von Marmor, die zur Architectur gedient haben, und Steine mit Basreliefs und Inschriften, anhrentheils von sehr grober Kunst, werden um die Gegend der alten Stadt nicht selten gefunden. Einige davon sind an die Mauern der alten Griechischen Kirche in Kertsch befestigt; andere habe ich im Generalshause zu Jenikale angetroffen. Unter erstern ist besonders der auf der siebenzehnten Platte Fig. 1. abgebildete Stein merkwürdig, nicht nur wegen seines Alterthumes, welches in die Zeit Mithridats und des letzten Bosphorischen Königes Parisades zurück geht, sondern auch wegen zweyer

Fußstapfen auf dessen oberer Seite, die völlig wie von beschuhten Menschenfüßen eingedruckt aussieht, und doch keine Spur von Kunst und Werkzeugen an sich tragen. Der Stein ist von grauem Marmor, ungefähr zwey Arschinen lang, eine breit und eine Spanne dick, und bedeckt eine Brustmauer des Eingangs der Kirche. — Nicht weit davon befindet sich der auf der achtzehnten Platte Fig. 1. abgebildete Stein, einiger anderer, in der Mauer der Kirche hin und wieder eingesetzter, nicht zu gedenken. Im Hause des Geistlichen in Kertsch fand ich noch einen sieben Spannen hohen Marmor, mit einem Basrelief, welches ein *Triclinium* vorstellt, und der Inschrift: ΑΓΑΘΗ ΤΥΧΗ Fig. 2. Dieser Stein soll von dem westlich am Postwege, der nach Kertsch führt, sonst befindlichen, steinernen Springbrunnen hergebracht worden seyn. Der bey der jetzigen Stadt Kertsch befindliche, sehr gute Springbrunnen ist von neuerer Türkischer Arbeit, wie die daran befindliche Inschrift beweist.

Jenikale hat seine Lage eilf Werste von Kertsch, an der südlichen Ecke der äußersten Spitze der Halbinsel, welche den eigentlichen Bosphor oder Kanal des Asofschen Meeres bilden hilft. Die Festung liegt auf einer steil gegen die See abfallenden Höhe in amphitheatralischer Haldung, und ist ein von den Türken auf das irregulärste, mit lauter steinernen Werken angelegtes Vieleck; an der nordwestlichen Ecke hat selbiges, gegen eine anliegende Höhe, ein sehr hohes Bastion, und ein kleines im südöstlichen Winkel an der See, wo auch die

Quarantäne ist; das Übrige besteht in unordentlichen Defensionswinkeln. Die Stadt liegt von der Festung südwestwärts längs der See, und hat wenig beträchtliche Häuser und eine Reihe Buden. Die Zahl ihrer Einwohner beträgt an Kaufleuten drey und funfzig und an Bürgern hundert sieben und dreyßig männliche Seelen; auch hier größtentheils Griechen. In der Festung ist außer der Kirche, welche sonst eine Metschet war, dem Generalshause, dem für die Apotheke ausdrücklich erbauten und mit guten Kellern versehenen, nun verlassenen Hause, und einigen Casernen, wenig Gutes von Gebäuden vorhanden. Unter dem kleinen Bastion ist eine Cisterne befindlich, welche jedes Mal auf drey Tage Wasser für die Garnison enthält und durch eine Wasserleitung unterhalten wird. Unter der Wasserrohre ist zum Wasserbehälter ein marmorner Sarcophag hingestellt, der von Taman soll herüber gebracht worden seyn.

Außer diesem sind noch einige andere Alterthümer in dem Generalshause vorhanden, die durch meine Besorgung in einem Gemäuer befestigt und also erhalten worden sind. Zwey davon stellt die achtzehnte Platte Fig. 3. und 4. vor. Der eine Stein (Fig. 3.) ist etwas über sechs Spannen hoch und zwey Spannen breit; der andere (Fig. 4.) ist eben so breit, aber unter vier Spannen lang. Noch liegen bey der Quarantäne zwey Rumpfe von Löwen, die auf Befehl von Taman herüber gebracht worden, und ein Denkmaal der vormaligen Venetianischen Herrschaft über diesen Ort sind. Ich sah dabey noch drey schöne Säulen liegen, aus einem in die Länge, wie nach

dem Lineale graubandirten Marmor nebst zwey Kapitalen von einer grob eingehackten, nicht sehr erhabenen Arbeit.

Nordwärts von der Stadt war sonst das ganze zur See laufende Thal mit Obstgärten angefüllt, wovon nur noch wenige Reste übrig sind. Wenn man aus der Festung nordostwärts längs dem Ufer des Bosphors fährt, so kommt man, bald nach Passirung der noch übrigen Gärten, etwas über eine Werst von der Festung, in eine salzige Niedrigung, die bey nasser Jahreszeit unter Wasser steht. An deren nördlichen Ende befinden sich, am Abhange eines Rückens, der gegen die flötzigen Höhen am Bosphor läuft, einige merkwürdige Quellen. Zwey davon sind unten am Fusse der Höhe, einige hundert Schritt von der See und wenige Schritt aus einander, wovon die nördliche salzhalt und sehr bituminös schmeckt, und fast zwey Arschinen niedriger quillt als die andere, welche noch salzhafter, aber nicht bituminös ist, und sich im Abflusse mit andern vereinigt. Gleich über diesen Quellen sind an der Höhe hinauf verschiedene Löcher gegraben, aus welchen ein Bergtheer gesammelt wird, welches die Erdlage durchzieht.

Ich will hier beyläufig alle mir bekannt gewordene Örter nennen, bey welchen, aufser den beyden schon erwähnten Stellen, auf der Bosphorischen Halbinsel, Bergtheer oder Bergöhl gefunden, und sonst durch das Artillerie-Commando für die Feuerwerkerey gesammelt worden ist.

1) Bey dem wüsten Dorfe Irjäl, fünf Werste von Kertsch.

PALLAS R. 2r B.

N n

- 2) Bey dem Dorfe Seit-Ali, drey und dreyßig Werste von Kertsch.
- 3) Bey dem Dorfe und Salzsee Schungulek, wovon unten.
- 4) Bey Kopkini - gos, vier und vierzig Werste von Kertsch, in der Nachbarschaft desselben Salzsees.
- 5) Bey Jarmoi - Katschik.
- 6) Bey dem Salzsee Misir, gegen das Asofsche Meer, acht Werste von Kertsch, zwischen Hügeln.
- 7) Auf dem Arabatschen Wege, drey und dreyßig Werste von Kertsch, in einem flachen Thale, wo in neun Gruben den ganzen Sommer hindurch kaum zwey Eimer Bergtheer gesammelt werden konnten.

Wenn man von den Bergtheergruben, noch ein Paar Werste nordwärts, dem Ufer des Bosphors gegen das Asofsche Meer folgt, so findet man auf einer Höhe, die noch ungefähr eine Werst von der See liegt, verschiedene theils noch wirksame, theils vertrocknete Schlammquellen in einem Striche von Nordosten gegen Südwesten. Der nördlichste ist der stärkste und hat einen ziemlichen Hübel gebildet, wirft auch noch, selbst im Sommer, weichen Schlamm und Blasen aus. Die andern sind mehr oder weniger geringer und achtzehn, funfzehn, dreyzehn und zwanzig Schritt von einander entfernt, in einer Reihe. Einige davon haben mehrere Öffnungen und das Erdreich umher weicht etwas unter den Füßen, als ob es ein übertrockneter Schlamm wäre. Der Hügel, worauf sie sind, liegt von den stärkern Höhen, in der Mitte des Landes zwischen den Ufern abgesondert.

Von diesen Höhen waren nahe bey einem Meierhofe, fast nördlich von der Stadt, gute Quellen, über ein weites Thal, vermittelst eines beträchtlichen, auf vierzehn gemauerten Bogen ruhenden vielleicht Türkischen Aquäducts nach Jenikale geleitet. Die Bogen sind über zwey Faden hoch und sieben Viertel Faden breit; jetzt aber sind davon mehrere ruinirt.

Die Überfahrt nach der Insel Taman geschieht in grossen Booten, und ist bey stürmischem Wetter oft gefährlich. Bis zur Sewernaja-Kossa, oder der nördlichen schmalen Landzunge, die mit der Europäischen Küste den eigentlichen Bosphor bildet, beträgt die Überfahrt nur vier Werste und ist sicherer; allein weil in dieser Gegend kein Dorf ist, wo man sich mit Pferden versehen könnte, so geschieht die Überfahrt gemeinlich die Spitze der Sewernaja-Kossa vorbeey, quer über den Busen von Taman (Tamanskoi Saliv) gerade nach der Stadt Taman, und diese Fahrt, welche achtzehn Werste beträgt, ist nicht allein wegen der oft unerwarteten Windstöße und der vielen Untiefen, sondern auch wegen einer, auch bey stillem Wetter, stets bemerklichen, gleichsam kochenden Bewegung des Busens, der stets mit kurzen Wellen arbeitet, ziemlich gefährlich.

Der Bosphor hat bey stillem Wetter an der Oberfläche gemeinlich eine Strömung hinauswärts. Wenn man gerade

nach der Sewernaja-Kossa hinüber fährt, so bemerkt man, bey stillem Wetter, in der Meerenge ganz deutlich einen glatten Streif quer über das Fahrwasser, wo der gelbliche Strom des Asofschen Meeres dem dunkeln und salzigern Wasser des schwarzen Meeres begegnet. Die Tiefe des Fahrwassers von zehn bis siebzehn Fufs, und die gröfste Tiefe liegt in einem Abstände von etwas mehr als einer Werst, längs dem Europäischen Ufer, wo selbige, so bald man Jenikale vorbey ist, von vierzehn, auf siebenzehn, neunzehn und zwey und zwanzig Fufs steigt, im Asofschen Meere aber wieder auf siebzehn und vierzehn abnimmt. Die Direction des eigentlichen, schmalen Canals, der nicht viel über vier Werste lang ist, geht von Südwest nach Nordost. Von selbigem erweitert sich der Bosphor so wohl durch die Bucht bey Kertsch, als auch durch den entgegen gesetzten Tamanschen Busen, und wird darauf bey der Juschnaja-Kossa, die nur vier Werste von der Sewernaja-Kossa abliegt, durch jene, und die von' deren Spitze fortsetzenden Inseln, auf fast drey Werste eingeengt, wo auch wegen der vielen bedeckten Untiefen, auf welchen das Vieh waten und ruhen kann, die geeignetste Stelle ist, um Rindvieh und Pferde überzuschwemmen. Der Bosphor pflegt übrigens, ungeachtet seiner Strömung, auch bey mittelmäfsig strengen Wintern, nebst einem grofsen Theile des Asofschen Meeres mit Eise belegt zu werden, wozu das Treibeis aus dem Don-Flusse die hauptsächlichste Veranlassung ist. Bey strengern Wintern kann man auch mit beladenen Wagen darüber fahren; und im Frühlinge geht er gemeiniglich lange, oft bis gegen den May, mit Treibeise. Es

ist also gar nicht unglaublich, was Strabo *) berichtet, daß Mithridats Heerführer im Bosphor, an eben der Stelle, wo sie im Sommer eine Seeschlacht lieferten, im Winter ein Cavallerie-Gefecht mit den Krymischen Völkern gehabt haben.

Die Fischerey ist übrigens im Bosphor und längs der ganzen Küste sehr ergiebig, und es werden besonders Belugen und andere Störe in Menge, so wohl mit Stellnetzen, als auch mit Leinen oder Stricken, woran schwimmende Angelhaken befestigt sind, gefangen. Die Griechen in Kertsch geben sich besonders mit dieser Fischerey ab, und fangen oft des Jahres drey bis vier Mal hundert tausend Ocka (vier und zwanzig bis dreyßig tausend Pud) Fische. Ihre in Streifen mit etwas Salpeter-gesalzenen und an der Luft getrockneten, ganz durchsichtigen und rothen Belugenrücken (Balyki) und Bäuche (Töschi) sind eine besonders in Rußland und auf den Griechischen Inseln beliebte Fastenspeise, und werden, ihrer Unverdaulichkeit ungeachtet, von Liebhabern sehr gesucht. Sie können, wenn sie öfters abgewischt und mit frischem Öhle überschmiert werden, an einem luftigen und schattigen Orte

*) Lib. VII. Gelu autem qua sit vehementia, maxime ex iis intelligi potest; quae apud fauces Maeotidis sunt. Etenim trajectus, qui inter Phangoraeam et Panticapaeum, plaustra ita fert, ut et viatrita et coenum ibi sit. Et in glacie deprehensi apud Gangaman pisces effodiuntur, maxime Antacasi, Delphinos magnitudine aequantes (Husones): ac in eodem trajectu ferunt Mithridatis legatum aestate navali praelio, hunc equestri pugna barbaris superiorem discessisse.

mehrere Jahre dauern, und werden dann noch mehr geschätzt. Auch von diesen Fischen geschieht schon bey Strabo Erwähnung, und sie werden auch noch jetzt unter dem Eise im Winter mit Haken gefangen, wozu das Eis durchgehauen, nicht aber die Fische selbst aus dem Eise ausgehauen werden, wie es Strabo uneigentlich ausdrückt. Den geprefsten und gesalzenen Caviar pflegt man hier und bey den Tschernomorskischen Kasaken vorzüglich gut, die Hausenblase aber schlecht zu bereiten.

Bey der Überfahrt über den Bosphor gerade nach Taman, war der Heerrauch, welcher bey windstillen Witterung beständig über der Insel Taman zu ruhen pflegt, deutlich zu sehen. Dieser, einem dicken Nebel gleichende Heerrauch ist, nebst den häufigen Schlamm- und Bergöhlquellen auf jener Insel, ein nicht zweydeutiger Beweis, daß unter derselben, in beträchtlicher Tiefe, eine Lage brennbarer Materie entzündet sey, und diese Erscheinungen, so wie auch die beträchtliche Hitze und zugleich die Feuchtigkeit der Oberfläche verursache, die hier bemerkt wird. Eben dieser Dunst wird auch auf der Küste von Jenikale mehr oder weniger bemerkt, zum Beweise, daß auch hier eben diese Ursache obwaltet.

Die alte Stadt Taman wurde, bey der Besitznehmung dieser Gegenden, mit den alten Griechischen Namen Phanagoria uneigentlich belegt, der ihr nach meiner Meinung nicht zukommt, und statt dessen der in spätern Zeiten, unter der Herrschaft Russischer Fürsten ihr verliehene (Tmutarakan) wieder hätte hergestellt werden sollen. Das ältere Taman oder Tmutarakan war eine weitläufige, zwischen alten Schutthaufen

erbaute Stadt, deren Verschanzung sich im Umfange von dritthalb Wersten von Ufer zu Ufer erstreckte und eine Länge von anderthalb Wersten längs der Küste eines Busens des Tamanskoi Saliv einnahm. Innerhalb dieses Raumes war im letzten Türkenkriege (1787) eine kleine, irreguläre Festung von zwey ganzen Bastionen und einigen Defensionswinkeln, mit schmalen Gräben, am hohen Seeufer angelegt worden, in welcher, aufser der Hauptwache und dem Commandantenhause, nichts erbaut ist. In der gröfsern Verschanzung sind wenig gute Häuser von der alten Stadt übrig. Auf der Strafse nach Temruk haben die Tschernomorskischen Kasaken einige neue Häuser zu bauen angefangen. Eine steinerne, nicht vorzüglich gebaute Metschet, mit ihrem Minaret, ist nun zur Griechischen Kirche geweiht. Der Ort hat sechs Brunnen mit gutem Wasser, welches auf Taman eine Seltenheit ist. Da die Stadt den Tschernomorskischen Kasaken eingeräumt werden soll, und wegen der Unebenheit des Bodens und überall tief liegenden Schuttes zum Festungsbaue nicht geschickt ist, so hat man seit 1794, zwey Werste von der jetzigen Festung, östlicher im Busen, auf einem hohen Ufer, eine ganz ebene Fläche, die sieben und vierzig bis acht und funfzig Fufs über der Seefläche an einem grofsen Ravin liegt, zu einer neuen, regulären Festung, von drey ganzen und zwey halben, an die See stofsenden Bastionen, ausgesucht, welche auch jetzt völlig zu Stande gekommen und mit Casernen und Brunnen (die durch lauter gelben Ziegel- lehm gegraben worden) versehen ist. Vor derselben sollte nach dem Plane ein künstlicher Hafen für die Flottille der

Tchernomorskischen Kasaken angelegt werden. Zwischen der alten und neuen Festung, welcher der Name Phanagoria verblieben, ist an der See noch eine Verschanzung zu sehen, die der Feldherr Suworow angelegt haben soll.

Unter den Schutthaufen des alten Taman sind viele Steine mit Inschriften und Bildhauerarbeit von Marmor gefunden worden, und muthmafslich noch verborgen. Aufser der Verschanzung ist noch an der südwestlichen Seite ein grofses, mit Steinen ausgesetztes und gepflastertes Bassin von alter Arbeit zu sehen; und an dieser Seite finden sich auch Überbleibsel von Gärten, wo der Weinstock sehr gut fortkommt. — Unter den vielen Inschriften, die ich hier sah, die aber zum Theil nur neuere Griechische und Armenische Grabschriften und also von keiner Wichtigkeit sind, deren auch einige von andern Stellen der Insel gebracht waren, habe ich nur die merkwürdigsten auf der sie-

Platte 17. benzehten Platte Fig. 2. 3. 4. und 5. abbilden wollen. Ich sah hier sonst, unter andern Überresten alter Bildhauerarbeit, den halben Rumpf einer geharnischten und mit Gewand bekleideten Figur, die ziemlich grober Arbeit gewesen zu seyn schien, einige Kragsteine, und ein besonderes, dreyeckiges Capital aus weifsem Marmor.

Die Gegend um Taman ist Sand, der weiter an die Höhen innerhalb des Landes mit Lehm gebunden ist. Diese Erde liegt an einigen Orten tief und bis an die Seefläche, an andern Orten kommen im Seeufer und in den Regenschluchten andere Lagen zum Vorscheine. Gleich aufser der alten Verschanzung gegen die Juschnaja-Kossa zu, liegt in einer tiefen

Schlucht des Seeufers, unter zwey bis drey Arschinen Damm-
erde, Ziegelerde und blauen Thon, ein Eisensteinlager,
voll schöner calcinirter und ausgefüllter Bivalvien, mehren-
theils ansehnlicher Gröfse. Zwischen zwey harten Eisen-
steinschichten, ist eine lockere, grün angelaufene, braun-mul-
mige Lage, worin die Muscheln ganz los liegen und mit ihrer
natürlichen, nur weifs calcinirten aber festen Schale versehen
sind. Einige sind inwendig mit schönem, dunkelroth durch-
sichtigen Strahlselenit kristallisirt, oder damit ausgefüllt, an-
dere enthalten nur ein feines Bohnenerz oder Eisengrand. Man
gab mir auch ein ansehnliches Wirbelbein, wahrscheinlich von
einer kleinen Art von *Cete*, welches hier gefunden und halb
mineralisirt war. Die Muscheln, welche hier gefunden werden,
sind hauptsächlich von drey Arten, dergleichen am Ufer jetzt
nicht gefunden werden, nämlich:

- 1) Eine ganz kurze, bauchige Muschel (*Mytilus*), ungefähr
1½ Zoll lang, 1½ Zoll breit, und um eine Linie mehr in
der grössten Dicke, wenn die ziemlich dicken Schalen zu-
sammen schliessen.
- 2) Eine gerippte, an einem Ende gerundete, am andern
etwas eckig gerundete und gegen das Scharnier breit
geflügelte Venus, mit sehr flacheckigen, wenig erha-
benen Schalen, 2½ Zoll lang, etwas über 1½ Zoll breit
und ½ Zoll dick.
- 3) Eine grofse, oxsenherzförmige, ganz zart gefurchte, auf
beyden Flächen wie ein Hirschhuf eckig erhabene Venus,
die vom Scharniere, wo die Kielung der Schalen am

stärksten hervor steht, gegen die Spitze, in der Direction der Kielung am längsten drey Zoll beträgt, in der größten Breite $2\frac{1}{4}$ Zoll, in der Dicke fast zwey Zoll.

Auch ostwärts von Taman enthält das Seeufer viel versteinerte Muscheln, die ebenfalls mit Eisenoher gefüllt und mit einer Lage von rothbraunem und gelbem Ocher bedeckt sind.

Die Insel Taman ist ein mit Hügeln und Flächen abwechselndes, zerrissenes Land, welches scheinbarlich so wohl durch Einsinkung des Bodens, als durch Ausbrüche aus dem Innern der Erde, ferner durch die Einbrüche der See und Überschwemmungen des Flusses Kuban mancherley Veränderungen erlitten zu haben scheint, und vermuthlich noch verändert werden wird. Die verschiedenen Arme des Kuban-Flusses und mehrere große Wasserbusen und überschwemmte Niedrigungen machen dieses Land zu einer vollkommenen Insel, die sich von der Asiatischen Seite westwärts, so wie die Bosphorische Halbinsel ostwärts verlängert, mit derselben den Bosphor bildet und das Mäotische oder Asofsche Meer einschließt. Die großen Wasserbusen, welche man wie Einbrüche in das Land dieser Insel betrachten kann, sind:

- 1) Der Tamansche Busen (Tamanskoi Saliv), welcher als ein Busen des Bosphors zu betrachten und salzig, ohne Gemeinschaft mit dem Kuban ist.
- 2) Der Temruksche Liman, Tatarisch Ak-Tengis (das weiße Meer), der als ein eingeschlossener Landsee, nur durch einen schmalen Landstrich vom Asofschen Meere und durch einen etwas breitem vom Tamanschen

Busen getrennt ist, einige kleine Ausflüsse, die sonst schiffbar gewesen seyn sollen, aus dem Kuban empfängt und gegen den Temrukschen Busen des Asofschen Meeres seinen Ausfluß und süßes Wasser hat.

- 3) Der Juschnoi Kubanskoi Liman (südliche Busen des Kuban), von allen der größte, in welchen sich der Hauptcanal des Kuban ergießt, und der nur durch den so genannten Bugas, eine kleine und bis zum Waten seichte Öffnung, zwischen zwey schmalen Landzungen, seinen Ausfluß ins schwarze Meer hat, gegen Westen aber noch einen besondern Einbusen
- 4) Den Kysiltaschkoi Liman macht, dessen westliches, durch einen Schilfstrich abgesondertes Ende noch den besondern Namen Zokurofskoi Liman bekommt. Da dieser Kysiltaschkoi Liman durch einen schmalen Landstrich vom Kubanischen Busen geschieden ist, und nur vermittelt eines ganz geringen Durchschnittes mit diesem Gemeinschaft hat, so ist die Tradition der Tataren gar nicht unwahrscheinlich, nach welcher dieser Kysiltaschkoi Liman vormals ein ganz eingeschlossener Salzsee gewesen seyn soll, bis man, bey stärkerer Bevölkerung, den schmalen Damm, der ihn vom Kuban-Busen trennte, durchstochen und ihn durch den Eintritt des Wassers aus diesem Busen versüßt hat.

Außerdem machen die Seemoräste bey Kurki, mit einigen kleinen Ausflüssen des Kuban daselbst, und weiter hin die zwey beträchtlichern Ausflüsse dieses Stromes, nordwärts

gegen Atschuef in das Asofsche Meer, welche die Russischen Namen Tschernaja Protoka und Kasatschei Jerik führen, Taman zur vollkommenen Insel, die vor Alters keinen besondern Namen gehabt, den gegenwärtigen aber, von den Tatarischen und Russischen Worte Tuman (Nebel) erhalten zu haben scheint, den sie auch, wegen des oben erwähnten Heerrauches, in der That verdient. — Alle oben gedachte Gewässer sind übrigens, so wie der ganze Umfang und alle Busen der Küste, besonders im Asofschen Meere, überaus fischreich.

Das Land, welches von Taman südostwärts zwischen dem schwarzen Meere und dem Kysiltaschkoi Liman gegen den Bugas sich erstreckt, hat verschiedene Merkwürdigkeiten. Die nächste ist ein kleiner Salzsee, der bey dem Anfange der Juschnaja - Kossa befindlich ist und von den Tataren Kutuk Tussala genannt wurde. Ein größerer Salzsee liegt gegen die Landzunge, welche den Bugas oder die Mündung des Kubanskoi Liman bilden hilft. Er ist länglich, in der Richtung von Norden nach Süden, hat auf vier Werste im Umkreise und ist, wie gewöhnlich alle Salzseen der Krym, nur durch einen schmalen, niedrigen Sandstreif vom schwarzen Meere getrennt. Im Sommer trocknet er größtentheils aus, allein durch einfallende Regen wird das Salz leicht wieder weggespült, welches nicht von der besten Art zum Einsalzen ist. Wenn die See hoch geht, so tritt sie in den See über und verursacht, daß er kein Salz setzen kann. Er riecht stark nach Himbeeren oder Veilchen, und dessen Spiegel ist sehr flach. Das Salz setzt sich, wie in den Seen bey Kertsch, in

Würfelpyramiden. *Salicornia strobilacea* und *herbacea*, *Cakile*, *Atriplex portulacoides* und *laciniata*, *Salsola Noli*, und *Messerschmidia* wachsen um diesen Salzsee häufig.

Die Anhöhe, welche diesen See an der Landseite einfasst ist mit verschiedenen Schluchten eingeschnitten, scheint gegen den Bugas bis auf sieben Faden senkrechter Höhe zu steigen und enthält einen Mergelschiefer, der gleichsam gebrannt aussieht und klingend ist. In einer kleinen Schlucht dieser Einfassung kommt zuerst ein Salzquell vor, dessen schwarzer Schlamm stark nach Schwefelleber riecht. *Lepidium crassifolium* *) ist um denselben häufig. Steinbrocken, die wie gebrannt aussehen, sind unter dem Lehme der Schlucht eingemischt. Etwas weiter hin, kurz ehe man das Picket am Bugas erreicht, schneidet ein etwas tieferes Ravin in die Anhöhe ein, an dessen obern Anfange, am Gehänge der westlichen Seite, sich, als ich dort war, ein kleiner Schlammquell wirksam zeigte, der aus seiner am Abhange befindlichen Öffnung eben solchen grauen Schlamm, wie die ähnlichen Schlamm Schlünde bey Jenikale, fließen läßt, wodurch an der Seite der Schlucht ein convexer Hügel gebildet worden ist. Ein Paar ähnliche, damals (im Junius) trockene Schlamm Schlünde waren am andern Rande der Schlucht zu sehen. Jenseit der Schlucht befinden sich auf einer kleinen Erhöhung, deren Rasen im Umfange überall tiefe Spalten hat, und die ebenfalls mehrere trockene Schlammstellen zeigt, verschiedene Gruben oder wenig abgetiefte Brunnen, worin, auf

*) S. im ersten Theile S. 142. not. **.

wenig gesalzenem Wasser ein dickes, theerähnliches Bergöhl gesammelt wird. Die senkrechte Erhebung dieser Höhe über den Spiegel des Limans mag ungefähr sechs bis sieben Faden betragen. Noch andere dergleichen Bergtheerquellen sollen sich, an einer Höhe, die sich durch rothes Erdreich auszeichnet, gegen die Juschnaja - Kossa hin befinden, die ich nicht gesehen habe; mehrerer anderer, in verschiedenen Gegenden der Insel Taman befindlicher Naphthaquellen hier nicht zu gedenken.

Das Picket am Bugas wird ungefähr auf achtzehn Werste von Taman gerechnet. Die höchst schmale und niedrige Landzunge, welche südöstlich fortsetzt, ist weniger als eine Werst lang, und begegnet mit ihrer Spitze einer andern, noch schmälern, aber sechs Mal längeren Landzunge, welche von der Türkischen Seite ihr entgegen liegt, und noch eine Gefährtin innerhalb des Limans hat, die sich gegen das Russische Ufer bey einer kleinen Insel endigt. Jene beyde Landzungen, auf deren Spitzen von der einen Seite eine Russische, von der andern eine Türkische Postirung ist, lassen eine kaum hundert Faden breite, seichte Öffnung zwischen sich, die dem Kubanskoi Liman den Ausfluß in die See giebt. Bey der Eroberung von Anape watete die Cavallerie des Krymischen Hülfscorps hier von der einen Landspitze zur andern hinüber. Man sah, als ich hier war, die Türken bey dem Dorfe Dschemetri, welches auf der steilen Höhe am Anfange der Landzunge liegt, mit Anlegung eines steinernen Forts an ihrer Seite beschäftigt, wesswegen auch ein Schiff daselbst angelegt hatte; und man geht damit um auch von unserer Seite hier ein Fort entgegen zu

setzen, so wie auch auf dem Wege zum Picket, etwas über eine Werst von Taman, auch noch eine Redoute zu Unterhaltung der Gemeinschaft angelegt ist. — Die Türkische Festung Anape sieht man hier ganz in der Nähe und deutlich am Seeufer liegen.

Wenn man vom Picket noch sechs Werste gegen Kysiltasch-Burun, der hügeligen Landspitze zwischen dem Kysiltaschkoi und Kubanskoi Liman fährt, so läßt man zur Linken einen der beträchtlichsten Hügel, an welchem Spuren und Schutthaufen einer alten Stadt zu sehen sind, welche vielleicht Strabos Phanagoria gewesen seyn möchte, die nach seiner Beschreibung am Kubanskoi Liman lag, welcher vormals Korokondametis benannt wurde. Andere haben hier die Stadt Korokondama suchen wollen, die aber nach dem zuverlässigen und deutlichen Ausdrucke des Strabo der Stadt Pantikapäum gegen über, nur zehn Stadien oder zwey Werste vom Bugas befindlich gewesen seyn muß, wo ohne Zweifel noch Überbleibsel zu finden seyn werden. — An eben diesem Berge werden, gleich unter der Dammerde, röthliche Lagen eines aus lauter Muscheln bestehenden Kalksteines gefunden, deren Farbe die Tatarische Benennung Kysiltasch-Burun (Landspitze des rothen Felsen) veranlaßt haben mag.

Der mittlere Landstrich der Insel Taman, welcher zwischen dem Kubanskoi und Temrukskoi Liman durchgeht, ist der

höchste und am meisten hügelige, fruchtbare und grasreiche der ganzen Insel. In diesem Striche haben auch recht zwischen diesem Liman und dem Kuban-Flusse, die so genannten Nekrassofschens Kasaken, welche aus Donischen, zu den Türken übergegangenen Rebellen entstanden und noch unter Türkischer Herrschaft wohnhaft sind, in verschiedenen schönen Dörfern gewohnt, bis sie bey der Einnahme von Taman sich weiter südlich gegen Anape zu ziehen gezwungen waren. Ihre Dörfer waren auf verschiedenen Höhen längs dem Kuban angelegt, hatten die fruchtbarsten Wiesen und Ackerländer um sich und genossen der herrlichsten Aussicht über die Arme des Kubans, nach dem mit Dörfern und Waldungen besetzten Kaukasischen Gebirge. — Verschiedene Alterthümer und Inschriften sollen in dieser mittleren Gegend gefunden worden seyn. In den Hügeln längs dem Kubanskoi Liman werden, im Thone, grofse und kleine Stücke von Selenit gefunden, und in der sonst von gedachten Kasaken bewohnten Gegend sind auch Bergöhlquellen anzutreffen, in welchen ein flüssigeres und reineres Bergöhl gesammelt wird. Die Kasaken pflegten in diese Brunnen Fässer mit durchlöcherten Boden einzusetzen, um dieses Öhl desto reiner abschöpfen zu können. Es dürfte von diesem mittleren Striche der Insel noch mehr Denkwürdiges zu sagen seyn, allein die Kürze der Zeit und die Unsicherheit der Gegend verhinderten mich selbige zu durchreisen.

Desto fleißiger habe ich mich in dem Striche, der längs dem Tamanskoi Saliv hin, und zwischen selbigem und dem Temrukskoi Liman*) durchgeht, und in dem nördlichen Winkel der Insel, die gegen die Severnaja-Kossa liegt, umgesehen.

Die nächste Merkwürdigkeit in diesem Striche ist, wenn man von der Stadt Taman abfährt, das Häuschen, welches, auf Befehl der Höchstseligen MONARCHINN, zwischen den Sandhöhen südlich von der Stadt, bey einem Brunnen, zur Aufbewahrung eines merkwürdigen Marmorsteines mit einer alten, Russischen Inschrift, erbaut worden ist. Der Stein, dessen Entdeckung und Erhaltung einem Major von Rosenberg verdankt werden muß, ward bey einer Caserne des in Taman stehenden Jäger-Bataillons gefunden, wo man ihn zur Stufe unter der Hausthür gebraucht hatte. Der nunmehrige Vice-Admiral Pustoschkin, welcher eben damals mit Fahrzeugen dahin beordert war, nahm ihn mit sich nach Nikolaef, von wo er, auf kaiserlichen Befehl, als ein historisches Monument, wieder nach den Ort der Entdeckung zurück gebracht und zur Aufbewahrung in gedachtes Häuschen gelegt worden ist. Er besteht aus weißem Marmor, ist drey Arschinen und drey Werschok lang, an der untern Seite und an den Kanten

*) Den Temrukskoi nennen die Tschernomorskischen Kasaken auch Af-tomiskoi Liman: ein Name, der vermuthlich aus dem Tatarischen Ak-Tongis entstanden ist.

polirt, oben aber rauh und mit einem Loche für eine eiserne Klammer versehen, und scheint über einer Thüre oder Pforte gelegen zu haben. Die Inschrift befindet sich an der Kante, gegen das eine Ende zu, und ist um desswillen merkwürdig, weil sie fast außer Zweifel setzt, daß Taman das alte Tmutarakan sey, wo sonst ein Geschlecht abgetheilter Russischer Fürsten residirte, worüber vorhin viele Zweifel waren, welches aber Herr E. R. Stritter aus Vergleichung der Byzantinischen Schriftsteller mit den Russischen Jahrbüchern schon längst entschieden. — Die Schrift nämlich besagt: „Im Jahre 6576 (1065), Indict. 6, maß Gleb, der Fürst, die See auf dem Eise, von Tmutarakan bis Kertsch 30,054 (Saschen) Faden.“ Bey was für einer Veranlassung diese Inschrift eingegraben worden, ist schwer zu bestimmen, da es keine Seltenheit ist, daß der Bosphor so zufriert, daß man über das Eis messen kann. Historische Erläuterungen über die Inschrift und das alte Fürstenthum Tmutarakan hat der Herr Geheime Rath Alexei Mussin-Puschkin in einer besondern Schrift, die mit einer, die alte Russische Geographie erläuternden Karte und einer Abbildung dieses auf der zehnten Vignette vorgestellten Steines, begleitet ist, geliefert^{*)}; nur sind, in der Abbildung, die auf Vignette meiner neunten Vignette unterstrichenen Zahlzeichen in der 9. dort mitgetheilten Abbildung etwas unrichtig, welches mir bey

^{*)} *Istoritscheskoi Isledowanie o Mestopoloschenie drebnago rossiiskago Tmutarakanskago Knäschenie, isdano po Wysotschaischemu Eju Imperatorskago Welitschestwa Powjeleniju w Sankt Piterburge 1794. 4.*

einem solchen historischen Documente wichtig scheint, und diese neue Abbildung veranlaßt hat.

So bald man sich von der alten Stadt Taman auf dem Wege nach Temruk längs dem Tamanischen Busen entfernt, fällt gleich, zur Rechten des Weges, der neuen Festung entgegen, eine Reihe zusammenhängender Höhen oder Hügel in die Augen, welche in der Entfernung von anderthalb Wersten, von der Festung und dem Ufer des Busens, bis auf hundert und sechzig und hundert und siebenzig Fufs ansteigen. Der vierte davon, Kirk-Kol genannt, ist der ansehnlichste und wegen der darauf befindlichen Naturwirkungen merkwürdig. Dessen oberer Theil ist ganz mit einem graugelben, unfruchtbaren Lehm, worunter Steinbrocken verschiedener Art gemischt sind, gleichsam überflossen. Wenn man auf die höchste Fläche gekommen ist, spürt man einen merklichen Bergöhlgeruch, bey dem ersten und nördlichsten der drey Schlammhübel, welche auf diese Fläche aufgesetzt sind. Dieser erste Hübel ist flach und weit ausgebreitet, nicht über anderthalb Faden hoch, aber von mehr als hundert Schritt im Durchmesser, kaum hin und wieder mit etwas *Camphorosma* bewachsen, welches, nebst dem oben gedachten *Lepidium crassifolium* auf den Schlammauswürfen gemeinlich die erste Vegetation zu seyn pflegt. Dieser Hübel ist in drey Absätze über einander gehäuft, die vermuthlich von drey verschiedenen Auswürfen herrühren. Auf dessen Mitte zeigen sich zwey oder drey Stellen, die ganz deutliche Spuren ausgefüllter und übertrockneter Schlamm Schlünde sind. Ein zirkelförmiges Thal umgiebt den Hübel, ist an der Südseite am

tiefsten und enthält daselbst eine halbmondförmige, salzig und urinös schmeckende Lache ohne Abflufs, die am Ufer schilfig und im Grunde schlammig ist, auch im Sommer nie austrocknet. Der zweyte, kaum funfzig Schritt von dem Thalkreise des ersten entfernte Hübel ist etwas höher und weniger ausgebreitet, hat nur zwey merkliche Absätze und zeigt an der einen Seite deutlich, wie der Schlamm übergelaufen und in einer Rundung verdickt ist, auch deutlich die Stellen, wo die Schlünde gewesen sind. Ein tiefes, circuläres Thal umgiebt auch diesen, und enthält an der Nordseite einen halbmondförmigen breiten See, mit schlammigen Ufern und sehr schlickig trübem Wasser, welches weniger urinös, aber mehr salzig schmeckt, und in der Mitte des Weihers zeigt sich, vermuthlich wegen der gröfsern Tiefe, von fern eine hellere Stelle. — Der dritte Hübel endlich, weniger als hundert Schritt von jenen und südlich von dem ersten gelegen, ist der steilste und höchste, Kurganförmig,*) wohl auf zwey und einen halben Faden hoch, aber aus lauter Schlick und einer gröfsern Mannigfaltigkeit von Streusteinen bestehend. Die Vertiefung um denselben ist schmal, und mit einem nicht ganz zusammenhängenden Geschütte umgeben.

Von diesen Hübeln geht man südwärts einen gekrümmten Rücken hinab, der auf einer Seite die Niedrigung des Kysiltaschkoi Liman, und auf der andern ein tiefes Ravin hat, das sich von der Höhe herunter zieht und endlich zu jener Nie-

*) Kurgani nennen die Russen die hoch aufgeworfenen alten Tatarischen Grabhügel.

drigung hinab schlängelt. An diesem Rücken findet man noch über der halben Höhe, erst zur Rechten gegen die Niedrigung, einen an zwey Stellen noch weichen, und an der einen, dem Abhange nähern, noch Blasen werfenden Schlammkessel, der durch einen Einschnitt des Randes abfließt. Der noch Blasen werfende Schlund hat auf anderthalb Arschinen, und der ganze Schlammkessel bis gegen zwey Faden im Durchmesser. Der dünne, aschfarbige Schlamm schmeckt naphthös und salzig. — Ein anderer geringerer und trockener Schlammkessel liegt gleich gegen über, an der andern Seite des Rückens. — Weniger als hundert Schritt dann mehr abwärts nimmt sich ein auf dem Rücken aufgeworfener Hügel aus, gleich hinter demselben aber liegt ein merkwürdiger und mächtiger, nur ein Paar Faden vom Rande des steil abschüssigen Ravins entfernter Schlammkessel, wohl zehn Faden im Durchmesser, dessen vertiefter Rand fest betrocknet, mit Salz dünn beschlagen ist; die flach, wie eine umgekehrte Schüssel erhabene, ungefähr fünf Faden im Durchschnitte große Mittelfläche aber ist zähflüssiger Schlamm, rund umher wie mit einer Haut betrocknet, die, wenn man sie mit der Stange einer Lanze berührt, wie eine nasse Blase schwappert. Aus dem weichen Schlamme der noch weichen Mittelfläche steigen alle zehn bis zwanzig Secunden Blasen, so groß als ein Huthopf, mit lautem Klatschen auf. Der Schlamm lief, als ich da war, nicht über, an dem Gerinne aber, welches vom Kessel gegen das Nebenthal schräg und tief einschneidet, sah man, daß noch dieses Frühjahr der Schlamm wohl fusstief abgeflossen sey, und das ganze Gerinne, welches den Rücken end-

zig und
schilfig
ustrock-
alkreise
gebreitet,
en Seite
er Run-
Schlünde
auch die-
förmigen
g trübem
eckt, und
der grö-
e Hübel
ldlich von
förmig,*)
er Schlick
bestehend.
nem nicht
krümmten
s Kysil-
avin hat,
ener Nie-

Tatarischen

lich abschneidet, hat starken Salzbeschlag. — In dem tiefen Ravin bricht ein Mergelschiefer in Tafeln, dem Pappenheimer fast ähnlich, mit Abdrücken von zerrissenen Seegrasfragmenten. Vermuthlich war es dieser Schlammquell, der, wie die Einwohner von Taman und Jenikale sich noch zu erinnern wissen, im Jahre 1782 mit einem großen Getöse und Krachen einen mächtigen Feuersausbruch gezeigt hat. Ich wunderte mich, hier in der Schlucht, die ohne alles Gehölz ist, ein Nest von jungen, noch nicht ganz flück gewordenen großen Ohreulen anzutreffen, da dieser Vogel sonst finstere Wälder und hohe Felsen liebt.

Von der Höhe schräg nordostwärts gegen den Tamanischen Busen wieder hinunter findet man, auf einer grasreichen Fläche, ein Paar ausgemauerte, tiefe Brunnen, mit süßem Wasser. Gleich darauf führt der Temruksche Weg über eine tiefe Regenkluft, die eine gute, steinerne Brücke hat. Man sieht zur Rechten, nach einigen an' einander geketteten geringern Höhen, an deren einer aus einer Schlucht ein Salzquell hervor kommt, wieder einen dem vorbeschriebenen an Höhe gleichen Hügel, und auf dessen Mitte ebenfalls drey Hübel, die fast um ein Dritttheil ihrer ganzen Grundlage von einander abstehen und aus schwärzlichem Schlickthone bestehen. Sie sind aber mehr überwachsen und vermuthlich von älteren Ausbrüchen. Mit diesem Hügel, der den Namen Assodagh führt, hört die bisherige kleine Kette von Hügeln völlig auf und nur geringe Höhen ziehen sich zwischen dem Temrukskoi und Kubanskoi Liman südostwärts fort.

Längs dem Tamanskoi Saliv wird die Gegend nun bald sandig, und zeigt besonders an einer Stelle einen schönen, weissen Sand. Gleich darauf kommt man zwischen eine Menge hoher Grabhügel, die eine beträchtliche Strecke zwischen dem Wege und der See einnehmen und theils hart am abgesetzten Seeufer liegen, welches aus einem etwas lehmgebundenen, mit Mergelbrocken vermischten Sande besteht. Bald darauf sieht man, nahe an der See, die Spuren eines Tatarischen Dorfes und Begräbnisplatzes, wo vermuthlich das Dorf Schemardak gestanden hat; und nach einigen Wersten folgen wieder, an der See hin, funfzig bis sechzig ansehnliche, aus lehmgebundenem Sande aufgeschüttete, grosse und mittelmässige Grabhügel, die theils nach der Reihe am Ufer hin, mit einem dazwischen laufenden Graben, theils auch einzeln auf der hohen Ebene stehen. Unter diesen sind zwey besonders grosse, etwas über hundert Schritt von einander neben andern gelegene, vorzüglich merkwürdig. Nur der eine westlichere davon ist, durch den Einsturz eines Steines des darunter befindlichen Gewölbes eröffnet und entdeckt, und nachmals, durch Aufräumung des ordentlichen östlichen Einganges zum Gewölbe zugänglich gemacht worden. Das sehr wohlgebaute Gewölbe dieses Grabhügels ist ein längliches Viereck, mit einem Eingange und einer Vorkammer an der Ostseite. Die Länge des Hauptgewölbes ist vierzehn Fufs neun Zoll Pariser Mafs, die Breite neun Fufs drey Zoll, die Höhe des etwas ellyptischen Gewölbes in der Mitte acht Fufs acht und vier Fünftel Zoll. Die Breite der Öffnung gegen die Vorkammer fünf Fufs drey Zoll. Die Vorkammer

ist acht Fufs eilf Zoll breit und sechs und einen halben Fufs tief; die Höhe des runden Gewölbes beträgt nur acht Fufs fünf Zoll. Die Öffnung ist fünf Fufs zwey Zoll weit und war mit zwey platten Steinen zugesetzt. Die untere gerade Strebemauer des Gewölbes ist bis an das aus Ziegelthon geschlagene Estrich, womit der Boden desselben ausgeschlagen ist, vier Fufs und vier und einen halben Zoll hoch und zwey Fufs dick, die Contraforce drey und einen halben Zoll. Die Quadern von weißem, oolit-ähnlichen, aus lauter kleinen Schnecken bestehenden Kalksteine, woraus das Ganze besteht, und die genau auf einander gepafst und durch einen feinen Mörtel vereinigt, auch mit eben solchem Mörtel dünn berappt sind, messen etwas über zwey Fufs, und sind 2' 5" lang. Die Dicke des Gewölbes ist nicht viel über zehn Zoll, und darüber ist die Erde siebzehn Fufs tief aufgeschüttet. — Was in diesem schönen Grabkeller gefunden und durch wen und wenn er eröffnet worden, davon habe ich keine sichere Nachricht erhalten können. Nach einigen Sagen soll der in Jenikale, unter den Springbrunnen gestellte marmorne Sarkophag darin gestanden haben. Jetzt war nichts mehr darin zu sehen.

In einigen, unweit von diesem Grabgewölbe aufgegraben, auch in denen an der Küste durch das Seewasser unter-spülten und halb abgestürzten Grabhügeln, ist eine große Menge Scherben von darin beygesetzten, bauchigen Urnen, die über ein Drittel Zoll dick, grob gearbeitet und ohne Glasur sind, zu finden. Die Schicht Urnen schien auf die Erdoberfläche gestellt und mit dem Erdhaufen überschüttet worden zu seyn. In einem

großen Hügel, an der Seekante, sah ich deutlich zwey Schichten solcher Urnen über einander, zwischen welchen ein Lager von noch unverwestem, aber in der Erde ganz weißgebleichtem, weichem Meergrase (*Zostera*) gelegt worden war, das eine gewellte und gekrümmte Schicht bildete. Ganze Urnen konnte ich nicht finden. Diejenigen, deren Scherben noch in der ursprünglichen Lage standen, waren mit Erde, und einigen darunter gemischten Kohlen ausgefüllt. Diese Urnen, deren Durchmesser von mehr als einer Arschine im Bauche die Höhe oft übertraf, und die eine verengerte Mündung haben, scheinen auch nicht zum Aufheben der Asche und Gebeine bestimmt gewesen zu seyn, sondern sind muthmaßlich mit Weine oder anderm Getränke der Todtenasche beygesetzt worden. Solche Urnen, von viel zierlicherer Gestalt, und zum Theil auch glasurt oder bemahlt, werden auf der Bosphorischen Halbinsel in Grabhügeln angetroffen. Von einer ganz besonders gestalteten, zierlichen Urne oder *Amphora*, die gleichfalls auf dieser Halbinsel gefunden worden, theile ich eine mir mitgetheilte verjüngte Abbildung bey *A.* auf der zehnten Vignette mit, wo unter *B.* und *C.* auch die gewöhnliche Gestalt der oben gedachten Tamanischen Urnen beygefügt ist. Die *Amphora* Fig. *A.* zeigt, aufser ihrer fremden Gestalt, das Besondere, dafs sie gar keinen Fuß hat (der auch sonst bey allen sehr schmal ist), sondern sich unten in eine Spitze endigt, und dafs sie ferner am Halse, in zwey Reihen, die sehr deutlich eingedrückten Worte auf sich hat:

ΕΠΙΚΑΛΛΙΑ ΕΟΠΑΜΟΝΟΣ

Das auf eben dieser Vignette Fig. 2. in der Mitte, im Durchschnitte vorgestellte Grab, dergleichen auch auf dem so genannten Cherrones der Krym gefunden werden, ward bey der Festungsarbeit zu Ovidiopol am Ufer desjenigen Limans oder Busens des Dnesters, der den Namen Lacul Ovidului *) bey den Moldawen führt, entdeckt. Die Abbildung, nebst einer kurzen Nachricht davon, habe ich der Güte des dormaligen Herrn Ingenieur-Generals von Wollant zu danken, dessen eigene Worte darüber ich hier einrücken will, weil dieses Grab die Begräbnisart der alten Griechen dieser Gegenden erläutern hilft. Ein aus röthlichem Thone gemodelter, sehr wohl Vignette erhaltener Kopf, den Figur 1 und 2. der eilften Vignette^{11.} in natürlicher Gröfse vorstellt, soll in diesem Grabe unter den Gebeinen gefunden worden seyn, und wird jetzt im kaiserlichen Antiquitäten - Cabinet der Eremitage zu St. Petersburg verwahrt.

„Il m'a paru“ sagt Herr von Wollant „que le petit buste „antique qui a été trouvé sur le bord du Liman du Dnêstr, nommé

*) Den Namen dieses Busens haben einige von Ovid, dem Dichter, herleiten wollen. Es bedeutet aber in der Moldawanischen Sprache Lacul Ovidului nichts anderes, als Schaf-See, der, weil die Schafe darin gewaschen und getränkt werden, diesen Namen erhalten hat. Ovid war aller Wahrscheinlichkeit nach nie diesseits der Donaumündungen.

„Lacoul Ovidouloui, a pu mériter votre attention, et il me fait
 „de la peine, que des occupations majeures n'ayent jusqu'à présent
 „privé de la satisfaction de vous faire connoître le hazard qui nous a
 „mis en possession de ce morceau d'une beauté non ordinaire et digne
 „de l'attention des connoisseurs. Ce buste est la tête d'une très-belle
 „femme; il peut avoir trois pouces de hauteur. La matière est de
 „la terre cuite et le travail exquis. Le profil est grec et la coëffure
 „celle d'une Diane: les cheveux sont partagés sur le front en deux
 „noeuds, formant ensemble une espèce de croissant. — Ce morceau
 „digne d'attention a été trouvé dans un des tombeaux que nous rencon-
 „trons continuellement à nos travaux des fortifications qui s'exécutent
 „sur le bord du dit Liman du Dnèstr. La construction de ces tom-
 „beaux est aussi extraordinaire qu'intéressante: cinq pierres d'un Schiste
 „spatheux forment une espèce de caisson, qui contient des ossements
 „humains, des charbons et la plupart une espèce de Lampe cassée,
 „avec une grande cruche de terre cuite de la même matière du buste.
 „Je joins ici le croquis du dessein de ce tombeau avec les deux grandes
 „cruches qui se trouvèrent posées de la manière comme on a tâché de
 „l'expliquer au dit dessein. Mes conjectures me portèrent à croire que
 „le buste étoit celui d'une déesse pénate, enterrée avec les restes du défunt,
 „qui, par la grandeur du tombeau et autres attributs, comme par exemple
 „deux cruches, au lieu d'une que contiennent d'autres tombeaux, doit
 „avoir été une personne de disinction. Quelques uns ont voulu faire
 „de ce buste une tête de Julie, trouvant une ressemblance parfaite
 „avec quelques gemmes et médailles qui nous représentent la tête de
 „cette illustre Romaine. On s'est d'autant plus empressé de faire va-
 „loir cette dernière conjecture, que le Lac, où s'est trouvé ce tombeau,

Mitte, im
 f dem so
 ward bey
 a Limans
 l Ovidu-
 Abbildung,
 e des der-
 u danken,
 weil dieses
 genden er-
 sehr wohl
 Vignette
 unter den
 t im kai-
 Petersburg

e petit buste
 tr, nommé

Dichter, her-
 Sprache La-
 weil die Schafe
 erhalten hat.
 er Donaumün-

„porte un nom ressemblant à celui d'Ovide, chez les naturels du pays.“ — In der Abbildung bezeichnet *a a.* die Amphoren, welche an das Grab angelehnt gefunden wurden; *b.* eine im Grabe gefundene, thönerne Lampe; *c.* den Aschenhaufen mit Knochen in der aus Steinplatten geformten Verküstung des zehn Fufs unter der Erde ausgehöhlten Grabes; *d.* endlich die Steinplatten, welche das Grab bilden und etwa dritthalb Fufs in das Gevierte bey vier Zoll Dicke haben.

Von den oben beschriebenen merkwürdigen Grabhügeln hat man ungefähr eine Werst südwärts über eine lang gestreckte Höhe, von welcher man den Tamanskoi so wohl, als Temrukskoi Liman, die durch diese Höhe geschieden sind, übersehen kann, zu einigen ergiebigen Bergöhlquellen. Jenseit der Höhe nämlich ist eine vom Regen ausgewaschene breite Schlucht, die viele vom Grase entblößte kahle Stellen hat und sich von der Höhe, gegen die Njiedrigung des Temrukskoi Liman herab krümmt. An diesem Thale quillt in zwey von Westen eintretenden kurzen Nebenschluchten, aus einer obern, sehr bituminösen Erdlage, die über grauem Schlickthone liegt, ein braunes Bergöhl. In der einen Schlucht sind zwey, in der andern (auf einer acht und zwanzig Schritt langen, länglich ovalen Fläche, die in der Mitte schwapplicht und weich ist) wohl zwanzig Gruben, die meistens mit salzigem Wasser angefüllt, einige aber auch trocken sind und nur Bergöhl in sich sammeln. In allen diesen Gruben sondert sich ein braunes Bergöhl ab. Muthmafslich ist unter dem grofsen Thale,

wo die kahlen Stellen sind, eben die bituminöse Erdlage verborgen.

Der Temrukskoi oder Aftoniiskoi Liman ist mit einer weitem, gras- und kräuterreichen Niedrigung umgeben, wo verschiedene Meierhöfe der Kosaken angelegt sind und sonst einige Tatarische Dörfer standen. Er hat in seinem obern, durch Schilfstrecken abgesonderten Theile, ziemlich süßes und trinkbares, weiter hinunter gegen Temruk aber, brackes und faul schmeckendes Wasser. Gleichwohl enthält er einen Überfluß von Karpfen, Sandarten und andern Schupfischen, so wie auch an Krebsen, die einen bitterlichen Geschmack haben.

Weiter auf dem Temrukschen Wege sieht man einen Berg Schumukai, recht gegen das östliche Ende des Tamanschen Busens liegen. Dieser Berg, der oben Schilfstellen und einige Hübel hat, die Grabhügeln gleichen, ist durch verschiedene Schluchten zertheilt, und breitet sich mit einem breiten Rücken auf einige Werste ostwärts aus. Dasselbst ist auf diesem ausgebreiteten Fusse desselben, ungefähr zwanzig Werste von Taman, ein konisch zugespitzter Hübel aufgesetzt, der fern sichtbar ist, und gleich dem Ansehen nach seine Entstehung durch einen unterirdischen Ausbruch zu erkennen giebt. Die Tataren nannten ihn Küll-obo oder Küll-tepe (den Aschenhügel). Wenn man ihn aus der Niedrigung, von Westen her betrachtet, so gleicht er einem kleinen Vulkan, dessen oberer, ganz grauweiß erscheinender Kegel unbegrünt und von neuerer Entstehung ist. Sieht man ihn auf dem Fusse des Schumukai stehend an, so verliert er viel von seiner Wichtigkeit und hat, wegen des an seinem

östlichen Abhänge befindlichen Hübels, eine weniger regelmä-
 fsig konische Gestalt. Der Umfang dieses Berges an seinem,
 auf dem ausgebreiteten Rücken des Schumukai stehenden Fufse,
 mag ungefähr drey hundert Faden betragen. Der östliche Hübel
 am Abhänge ist von der spitzigen Koppe etwa hundert Schritt
 entfernt, und die spitzige, graue und graslose Koppe selbst
 hat genau dreyfsig Faden im Umfange und eine senkrechte
 Höhe von weniger als zwey Faden; der ganze Berg aber kann
 bis auf die Niedrigung gegen zehn Faden, und gegen die Was-
 serfläche des Liman auf funfzehn Faden geschätzt werden. Auf
 der Spitze des obern grauen Kegels, unter welchem sich der Hü-
 gel gleichförmig nach allen Seiten abflächt, war noch jetzt (im
 Junius) ein weicher, geringe und sparsame Blasen werfender
 Schlammchlund von anderthalb Arschinen im Durchmesser vor-
 handen, in welchem man mit einer Pike über einen Faden tief
 ganz weiche, tiefer aber etwas zähre Materie und von der Öff-
 nung nach unten zu sich erweiternden Raum fühlt. Der Schlamm
 ist vollkommen aschgrau, frisch aber etwas blaulich, einför-
 mig, und was das Merkwürdigste ist, mit einigen Schilf- und
 Binsenwurzeln vermischt, die man auch in der trockenen,
 etwas blasichten *) Masse hin und wieder bemerkt; und
 diese Erscheinung setzt wohl den Zusammenhang dieses

*) Diese blasichte Beschaffenheit des gestandenen Schlammes und die durch
 Gährung in vitriolischen Thonschichten entstehenden großen und kleinen
 Blasen, sollten uns vorsichtig machen, nicht jeden Mandelstein oder
 jede löcherige Bergart für vulkanisch zu halten.

Schlamm Schlundes mit dem an mehrern Orten schilfreichen Temrukskoi Liman aufser Zweifel, so wie ich auch überhaupt überzeugt bin, daß der Einbruch der See in entzündete Räume tief liegender, brennbarer Lagen, und die dadurch entwickelten elastischen Dünste mancher Art die hauptsächlichste Veranlassung zum Ausbruche solcher Schlamm Schlünde sey. — Rund um den obern Kegel sieht man, aufser sparsamen Brocken von weislichen, oft wie gebrannt aussehenden Mergelschiefern, viele Scherben von alten Urnen oder *Amphoris* herum liegen, welche muthmaßen lassen, daß entweder ein mit Urnen versehener Grabhügel, vor dem Ausbruche, auf dem ältern Berge vorhanden gewesen, oder daß vielleicht bey einem ältern Ausbruche von den noch heidnischen Einwohnern einige gefüllte Amphoren, als ein Versöhnungsoffer der unterirdischen Gottheiten dahin gestellt, oder gar in den Schlund versenkt, durch einen spätern Ausbruch aber wieder heraus geschleudert und zerschlagen worden seyn mögen. Man sieht noch ganz frische, obwohl trockene Spuren von kleinen Schlammströmen, die, wie es schien, noch im selbigen Frühjahr (1794), da ich den Hügel besah, herunter geflossen waren; denn überhaupt sind die hiesigen Schlamm Schlünde in der feuchten Jahreszeit wirksamer. Und von diesem Kül-obo wird versichert, daß bey ereignenden Stürmen, wenn die See und der nahe Liman in Bewegung ist, ein starkes Rauschen und Kochen in demselben gehört werde. Der Schlamm ist jetzt vollkommen kalt und schmeckt salzig, beschlägt aber, wenn er trocknet, mit Salzen nicht überall merklich. Auf dem mit diesem Schlamme

überflossenen Theile des Hügels wächst noch nichts, als *Camphorosma*, weiter unten aber die *Statice scoparia*, zum hinlänglichen Beweise der Salzhaftigkeit des Schlammes. — Ein mit mir hier Anwesender versicherte, daß er vor etwa vier Jahren den Schlundkessel mit fast wasserdünnem Schlamm wie siedend und mit einem scharfen Rande umgeben, und diesen Schlamm warm und sehr salzig gefunden habe. — Am Seitenhübel ist auch, auf der Südseite, eine deutliche Schlammöffnung bemerklich, die aber im Sommer völlig zutrocknet. In den Rissen des überall zerspaltenen, trockenen Schlammes schien dem ersten Anscheine nach eine unnatürliche Wärme merklich; steckte man aber die Hand tiefer hinein, so fand man die Ritzen wieder kühler, und mußte jene Wärme der auf der Oberfläche wirkenden Sonne zuschreiben. Die Geschiebe, welche auf der Spitze des Kül-obo zerstreut liegen und mit dem Schlamm ausgeworfen worden, sind:

- 1) Grauer und brauner thoniger Eisenstein, mit etwas muschlichtem Bruche: die graue Art brauset ein wenig mit Säuern.
- 2) Quarzig glänzender, fein körniger, grauer Sandstein, der Feuer giebt, sehr fest ist, und nicht brauset.
- 3) Grauer, mürber, erdhafter Sandschiefer, der etwas kalkschüssig ist und nafs gemacht abnutzt.
- 4) Weißgrauer Thonschiefer, von etwas muschlichtem Bruche.
- 5) Mergelschiefer in dicken Lagen, weißgrau, stark brausend.

6) Hellbrauner und braungelber Thonschiefer, der nicht braust, in dünnen Blättern.

7) Selenitbrocken.

Vom Fufse des Kül-Tepe, dessen Ausbruch keine Tradition erhalten hat, läßt sich der Weg nach Temruk in eine weite, hin und wieder mit Schilfgründen und kleinen Seen bestreute Niedrigung herab, die den ganzen, an einigen Orten nicht anderthalb Werste breiten Landstrich bis Temruk einnimmt, der den Temrukschen Liman vom Asofschen Meere scheidet. Ich fand in dieser Niedrigung, nahe am Temrukskoi Liman, dessen Ufer ich auf dem Rückwege begleitete, ganz in der Fläche, einen übertrockneten Schlamm-schlund oder Putschina, wie es die Russen in der hiesigen Gegend zu nennen pflegen. Auf dieser Niedrigung nehmen sich einige höhere Stellen mit Grabhügeln aus, und auf einer solchen erhöhten Stelle ist, hart am Postwege, eine scheinbarlich alte Schanze zu sehen, von welcher ich keine Veranlassung habe erfahren können. Sie besteht aus einem breiten Walle ins Viereck, mit Bonnets oder Hügeln auf den Ecken, und einem ausgehenden Winkel der westlichen Courtine. An der Südseite ist beym östlichen Bonnet eine breite Durchfahrt; an der südwestlichen Ecke ist im Graben ein Brunnen mit schwefelleberig schmeckendem, brackem Wasser befindlich, und in der Verschanzung sind einige Vertiefungen, als ob da Erdhütten gewesen wären.

Gleich jenseit der hier angelegten Poststation kommt man an den so genannten Peressip, einen im Anfange wohl über

PALLAS R. 2r R.

R r

anderthalb Faden hohen, wie ein länglich viereckiger Wall aufgeschütteten, oben flachen Sandhügel, der gerade den schmalsten Theil des Landstreifes zwischen dem Asofschen Meere und dem Temrukskoi Liman einnimmt und befestigt. Dieser Sandrücken, dessen Rand gegen die See mit Sandhalme befestigt ist, erniedrigt sich in der Mitte und erhebt sich wieder gegen das alte Temruk, welches sechs Werste diesseit des heutigen Temruk auf einem mit Wasser umgebenen Hügel gelegen und mit Wällen (wie man sagt von den Inselbewohnern, zur Abhaltung der Donischen Kasaken, die in den Ausfluß des Temrukskoi Liman, mit Kähnen zum Rauben kamen) befestigt war.

Weil über die jetzt, durch die Seewinde angeschwellten Ausflüsse des Temrukskoi Liman nicht zu kommen war, und dieser Ort auch wenig Merkwürdiges hat, so nahm ich von hier meinen Weg zurück, um den ganz neulich durch einen Ausbruch berühmt gewordenen Schlammhügel im nordwestlichen Winkel der Insel zu besichtigen und von da über die Sewernaja - Kossa nach Jenikale zurück zu kehren. Nach eingezogenen Nachrichten ist das heutige Temruk (vielleicht der *Pagus Cimbricus* des Strabo) ein elender mit Schilf-Moraste umgebener Ort, auf einer kleinen Erhabenheit, dessen Entfernung von Tamar auf beynahe sechzig Werste geschätzt wird. Einige Verste davon liegt, ebenfalls mitten im Moraste, eine jetzt verlassene, von den Türken sonst unterhaltene, aus wilden Steinen mit starken Mauern erbaute Festung auf

dem Wege nach Kurki, bis wohin sich auch längs dem Kuban, so wie nordwärts längs dessen beyden Ausflüssen, Tschernaja Protoka und Kasatschei Jerik, und längs dem Asofschen Meere bis Atschujef die weit ausgebreiteten Schilfmoräste erstrecken.

iger Wall
rade den
hen Meere
t. Dieser
e befestigt
eder gegen
es heutigen
elegen und
, zur Ab-
des Tem-
) befestigt

eschwellten
war, und
m ich von
durch einen
nordwest-
da über die
ren. Nach
(vielleicht
mit Schilf-
heit, des-
Werste ge-
s mitten im
unterhaltene,
Festung auf

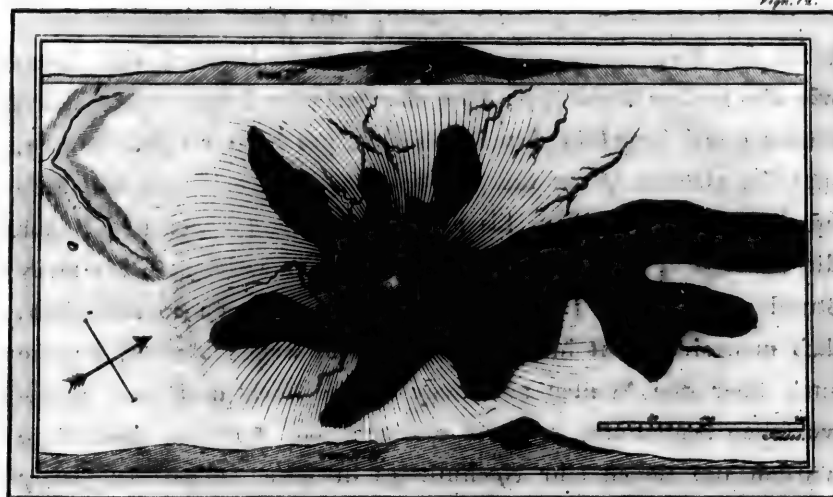


Fig. 11.

In der Gegend des alten Temruk hat sich im Jahre 1799 eine merkwürdige Naturbegebenheit ereignet, die zur Erläuterung der Theorie der so oft erwähnten Schlammausbrüche, und selbst der Vulkanen dienen kann, und deßfalls hier einen vorzüglichen Platz verdient. Nach den davon eingegangenen und durch Augenzeugen bestätigten Berichten, wurde am 5ten September des erwähnten Jahres, bey Aufgang der Sonne, gegen dem alten Temruk über, im Asofschen Meere, etwa hundert und funfzig Faden vom Ufer, ein unterirdisches Getöse und bald darauf ein schreckliches Donnern vernommen, worauf bald ein Schlag wie ein Kanonenschuß erfolgte, und zugleich, unter den Augen der Zuschauer, welche das vorher gegangene

Getöse aufmerksam gemacht hatte, aus einer ziemlich tiefen Stelle des Seegrundes (etwan fünf bis sechs Klafter) eine Insel, wie ein großer Grabhügel, über die Seefläche hervor trat, dessen Umfang auf ungefähr hundert Faden geschätzt werden konnte, und der sich zu heben und zu spalten, und Schlamm mit Steinen auszuwerfen schien, bis ein Ausbruch von Feuer und Rauch die Stelle bedeckte; welches alles ungefähr anderthalb bis zwey Stunden dauerte. Die See war in diesen Tagen so stürmisch, daß man sich nicht in Kähnen zur Insel wagen konnte, welche auch über den Wellen auf zwey Faden hoch und vom aufgeworfenen Schlamme, schwarz erschien. — An eben dem Tage wurden um sieben Uhr Nachmittags in Ekaterinodar (zwey hundert Werste von hier) zwey starke Stöße von Erdbeben kurz nach einander verspürt. Die neu entstandene Insel soll, nach späteren Berichten, zwey und siebzig Faden lang und acht und vierzig Faden breit gewesen seyn, und sich bis auf sieben Fuß über der Seefläche gesetzt haben. Allerley Beschäftigungen und Fieberanfälle hielten mich ab, eine Reise nach Taiman um selbige Zeit zu unternehmen, um diese merkwürdige Erscheinung selbst in Augenschein zu nehmen; und im folgenden Jahre erfuhr man, daß diese Insel, entweder durch die Wellen verwaschen, oder von selbst wieder versunken und nicht mehr über der Wasserfläche zu sehen sey.

1799 eine
 Erläuterung
 und selbst
 a vorzügli-
 und durch
 September
 gegen dem
 a hundert
 Getöse und
 , worauf
 d zugleich,
 gegangene



Den 16ten Junius 1794 setzte ich meine Reise gegen die Se-
wernaja-Kossa fort, um den neu entstandenen Schlamm-
Vulkan zu besuchen, und dann über den Bosphor zurück zu
kehren.

Der Weg geht von den vorbeschriebenen Grabhügeln um
den östlichen Einbusen des Tamanskoi Saliv, durch eine
sandige, theils mit Grabhügeln, theils mit zusammen gewe-
ten steilen Sandschollen (Kutschuguri) besetzte Niedrigung.
Man passirt recht am Winkel des innersten Busens einen be-
sondern alten Wall, der an seiner Grundlage über zehn Faden
breit ist, sich fast eine Werst von der See, von Westen nach
Osten, in gerader Linie über die Fläche erstreckt, drey deut-

liche Durchfahrten und bey den Durchfahrten gleichsam Bonneten hat, und sich endlich auf der Fläche, ohne die Anhöhen zu erreichen, mit einem Hügel endigt. An der Südseite hat dieser Wall einen breiten, flachen, salzig feuchten Graben; an der andern Seite aber sind einige Vertiefungen, aus welchen man Erde zum Aufschütten des Walles genommen zu haben scheint.

Hinter dieser Linie kommt man nach und nach auf flache sehr kräuterreiche Höhen, auf welchen man eine auf den Trümmern des Dorfes Tschokrak-Koi gebauete Meierey, mit einem guten, frischen Quellwasser, welches durch einen thonigen Graben nordwärts abfließt, erreicht. Etwas weiter liegen, auf der hohen Fläche, viele mit großen, platten Kalk- und Sandschiefer-Stücken, die auf der Kante in länglichem Vierecke stehen, umsetzte, bald O. und W., bald N. und S. sich erstreckende, unordentlich zerstreute Gräber, die nicht Tatarisch, sondern vielleicht Tscherkessischen Ursprunges sind. Auch ein Paar mehr als einen Faden hohe, schmale Grabsäulen, nehmen sich darunter aus. Alles glich den bey Tokluk beschriebenen Gräbern.

Etwa achtzehn Werste von dem großen Grabgewölbe erreicht man die auf einem andern zerstörten Dorfplatze errichtete Meierey des Kosaken Lieutenants Stankewitsch, die nur sechs Werste von dem Schlamm-Vulkane liegt, der auf dem der Stadt Taman gegen über liegenden, breiten Landecke seine Lage hat

den die Se-
Schlamm-
zurück zu
bhügeln um
durch eine
nen gewehe-
Niedrigung.
einen be-
zehn Faden
Westen nach
drey deut-



und von allen Seiten so sehr ins Auge fällt, daß ich denselben für das vom Strabo, als ein Grab, erwähnte *Monumentum Satyri* zu halten geneigt bin.

Die Tataren nennen diesen Berg Kuuk - Obo (den blauen Hügel) und die Tschernomorskischen Kasaken, welche ihm seit dem erfolgten Feuer und Schlammausbruche, für einen Schornstein der Hölle halten, haben ihm den Namen Prekla^{*)} gegeben. Er liegt mitten auf der breiten, eckigen Landzunge, welche den innern Tamanischen Busen bilden hilft, ziemlich nordostwärts von der Stadt Taman, und Jenikale fast gegen über in Osten, einen Strich südwärts. Seine Gesalt gleicht (wie das un-
Vignette 12. ten auf der zwölften Vignette von Jenikale aus gezeichnete Profil desselben zeigt) einem ausgebreiteten, gleichsam hingegossenen Kornhaufen, der gegen Norden mit einem niedrigeren abnehmenden Rücken verlängert ist und über der Seefläche etwa acht und dreyßig Faden senkrecht erhöht seyn mag. Der Umfang des Hügels am Fulse beträgt drey Werste und drey hundert Faden und seine Entfernung vom Tamanischen Busen ungefähr zwey Werste und hundert und zwanzig Faden von Jenikale, in gerader Linie etwan vierzehn Werste. Vor dem aus diesem Berge erfolgten Schlammausbruche hatte derselbe, nach dem Zeugnisse eines Hirten, der oft darauf gewesen, mitten auf seinem Gipfel eine mehr als drey Arschinen (einen Faden) weite und eine Arschine tiefe Grube, in welcher sich bey feuchter Jahreszeit mehr als eine Spanne tief gutes, trinkbares Wasser

*) Bey den Klein-Russen ist dieses der Name der Hölle.

sammlete, und um welche einige Schilfhalmen, und auf dem ganzen Scheitel des Hügels hohes Gras zu sehen war; wie denn auch nach dem Ausbruche dieses Gras, bis dicht an den übergeflossenen Schlamm ganz unversehrt war, zum Beweise dafs dieser Schlamm, wie bey den andern Schlünden, nicht heifs aus dem Innern des Berges gekommen sey. Gedachte Grube und der mit Steinbrocken vermischte Lehm Boden, der die alte Oberfläche des Hügels ausmacht, scheint es wahrscheinlich zu machen, dafs derselbe schon vor uralten Zeiten dergleichen Ausbrüche gemacht, ja vielleicht sich dadurch gebildet habe.

Gerade als ich im Jahre 1794. das erste Mal in der Krym war, trug sich an diesem Hügel eine merkwürdige Naturbegebenheit zu, welche zur Erläuterung der vielen alten und neuen, grofsen und kleinen Schlammvulkane *) am allermeisten dienen

*) Über ähnliche Schlammquellen bey Baku können des verstorbenen verdienstvollen Etatsraths Müller Sammlungen Russischer Geschichte VII Band, S. 337. 338. aus Soimonofs Beschreibung, ingleichen Kämpfers *Amoenitates exoticae* p. 283 nachgelesen werden. Dafs auch hier, wie es von den Tamanischen wahrscheinlich ist, ein ausgebrannter Kohlschiefer, und die darüber einsinkenden Lagen diese Wirkung hervor bringen, ist aus den bey Baku auf drey und vierthalb Faden Tiefe in der benachbarten See versenkten Mauern und Thürmen (Müller am angef. Orte, S. 414) klar, und die feuerfangenden Ausdünstungen und Bergöhlquellen der ganzen Halbinsel von Baku, deuten ganz unwiderleglich auf die daselbst in der Tiefe noch brennenden Kohlschichten. Hierher gehört auch noch der Schlammvulkan Makuba in Sicilien, wovon mehrere Reisende Nachricht gegeben haben.

wird, und mit allen Umständen und Wirkungen hier verdient erzählt zu werden.

Im März vorgemeldeten Jahres lief von dem Aufseher der Tamanschen Quarantäne, Lieutenant Constantin Lintwaref der Bericht ein, daß am 27sten Februar Morgens um halb neun Uhr an dem auf der nördlichen Landspitze nur zwölf Werste von Taman quer über den Meerbusen, zu Lande aber durch den Umweg auf sechzig Werste entlegenen Hügel sich folgende außerordentliche Umstände zugetragen haben. Zuerst liefs sich ein Brausen in der Luft mit einem heftigen Windstosse, der nicht über eine Minute dauerte, spüren und dann ein dem Donner ähnliches Getöse von gedachtem Hügel her hören; schnell darauf folgte aus der Mitte des Scheitels der Ausbruch einer dicken und sehr schwarzen Rauchsäule und nach einer Minute stieg eine heftige Flammensäule auf, welche aus der Ferne dennoch wohl funfzig Faden in die Höhe und auf dreissig im Umfange zu betragen schien. Diese Flamme dauerte von etwas über halb neun Uhr, bis zehn Minuten auf zehn Uhr, da so wohl das Feuer, als der Dampf und das Getöse zwar abgestellt zu seyn schienen, jedoch durch einen gleich dahin abgeschickten Expressen die Nachricht einlief: gedachter Hügel habe eine Öffnung bekommen, deren Gröfse, wegen der oft auf einander folgenden, mit einigen Flammenblicken und Rauche begleiteten Ausbrüche eines heissen, nach allen Seiten überfließenden Schlammes, der allen Zugang unmöglich mache, nicht zu bestimmen sey. Von einem Erdbeben ward bey dem Ausbruche nichts bemerkt.

Nach gesammelten Berichten von Augenzeugen, die so wohl von Taman, als Jenikale aus, dem Ereignisse zugesehen und gleich nach dem Ausbruche den Berg besucht hatten, fing derselbe mit einem donnerähnlichen Krachen an, der nicht viel länger, als ein gewöhnlicher Donnerschlag dauerte. Vor dem Schlage will man in Jenikale ein Zischen und Sausen in der Luft gehört haben, welches auch nach dem Schlage fort dauerte. So gleich mit dem Schlage zeigte sich ein weißer Dampf und gleich darauf ein rufsschwarzer Rauch, durch welchen die roth und blaßgelb spielende Feuersäule hervor schoß, die, ungeachtet des merklichen Windes, gerade, auf mehr als die doppelte Höhe des Berges senkrecht in die Höhe stieg und sich oben wie eine Garbe ausbreitete. Diese Feuersäule erhielt sich etwa fünf und zwanzig Minuten lang und war nachher nicht mehr bemerklich. Der schwarze Rauch aber dauerte vier bis fünf Stunden lang, vertheilte nach beyden Seiten dicke, schwere Wolken, war aber am folgenden Tage auch nicht mehr zu sehen. Bey der ersten Explosion warf der Berg Portionen Schlamm in die Höhe, und schleuderte dergleichen nach allen Seiten wohl auf eine Werst umher. Die große Schlamm-Masse floß aus dem Schlunde, der sich durch Auflüftung und Zurückschlagung eines Faden großen Stückes der eben damals gefrorenen thonigen Dammerde eröffnete, erst schnell, darnach immer langsamer auf den Seiten des Hügels umher und soll, nach den glaubwürdigsten Aussagen von Leuten, die einige Stunden nach dem Ausbruche von dem Meierhofe dahin ritten, nicht merklich warm gewesen seyn, obgleich sie bey damaliger

kalter Luft stark dampfte. Einige Kasaken, die dahin abgefertigt wurden, haben dagegen versichert, der Schlamm sey heifs hervor gekommen. Das Zischen, Kochen und Lärmen dauerte bis in die Nacht, und noch bis zum dritten Tage ward der Schlamm zuweilen ein Paar Mann hoch heraus geschleudert. Nachmals hat der Berg noch ein Mal ein Krachen hören lassen, auch aufs Neue Schlamm in die Höhe zu werfen angefangen, doch ohne dafs sich, auch bey der Nacht, Feuer gezeigt hätte. Im März ward ein Landmesser nach Taman geschickt, um den auf der zwölften Vignette mitgetheilten Plan des Kuku-obo aufzunehmen. Dieser fand die oben auf dem Hügel gemachte erste Öffnung *A.* noch zehn bis zwölf Faden weit, und den eigentlichen Schlund in derselben *B.* von ungefähr anderthalb Arschinen im Durchmesser, sah noch bisweilen Dampf aus demselben hervor kommen und Schlamm mit etwas Bergtheer vermischt ausfliessen, wie denn auch Proben von dem Schlamme damals gebracht worden, die sehr bituminös waren. Die Schlamm-Laven *C. C. C.* hatten schon damals beynahe eben die Ausbreitung, wie ich sie nachmals im Sommer fand.

Geraume Zeit konnte man sich, wegen des tiefliegenden, weichen und zähen Schlammes, der Spitze des Berges nicht nähern. Jetzt, da von der anhaltenden Dürre die ganze Masse des Auswurfes hart übertrocknet war, konnte man überall darauf gehen und untersuchen. Als ich den Hügel besuchte, war die Beschaffenheit des Schlammes und der Mündung folgende: Um seinen Gipfel hatte sich eine Schlamm-Masse ergossen, die über

hundert tausend Kubikfaden geschätzt werden konnte. Oben um den Scheitel bedeckte ihn diese Masse nach allen Seiten, besonders an der westlichen und südlichen am breitesten, und hat sich in verschiedenen, unordentlich geflossenen Strömen, die von zwey bis drey Arschinen dick lagen, und wie ein steifer Brey mit einem dicken Rande anstanden, herunter gezogen. Der nordöstliche Strom ist der gröfste, mächtigste und dickste, oben sehr breit, und erstreckt sich, so wie auch der schmalere west-südwestliche, bis in die Fläche am Fulse des Berges. Jener ist auf bey nahe vier hundert, dieser aber über drey hundert Faden lang. Drey andere fast parallel nordwestwärts, und eine südwärts sich streckende Fortsetzung sind schmäler und gehen nicht so weit hinab. Gegen Osten endlich machte die Masse nur eine verlängerte Rundung, weil der Abhang des Berges auf dieser Seite einen Rücken aufwirft. Auf allen Schlammströmen sieht man hin und wieder, besonders am Rande, kleine Haufen, die von der betroknenden Rinde der Masse, durch das Nachdrücken des flüssigeren Schlammes, wie beym Eisgange der Schollen, zusammen geschoben worden. An zwey Stellen hat der Schlamm um kleine Erhöhungen gleichsam Inseln gebildet. Oben auf dem Berge, um den Schlund, der diese ungeheure Masse aus dem Innern der Erde hervor gedrängt hat, ist selbige etwas dicker aufgethürmt und an der einem Seite des Schlundes liegt eine halbrunde, fast einen Faden grofse und über zwey Arschinen dicke Scholle der alten thonigen Dammerde, die mehr gelblich als der frische Schlamm ist, als ein halber Deckel, welcher den Schlund bedeckte, umgestürzt und halb im Schlamme

begraben da. Über den südwestlichen Strom allein, gegen welchen der mit Schlamm umgebene Gipfel des Berges abschüssiger und wie ausgekohlt ist, scheint sich zuletzt ein flüssigerer Schlamm ergossen zu haben, der eine Spur, wie von einem Bache, etwan zwölf Schritt breit, in verschiedenen Absätzen ausgewaschen, unten aber sich in die dicke Lage des festern Schlammes verloren hat, wo die trocknere Materie in mehrere Haufen zusammen geschoben ist. In dieser Gegend habe ich, unter dem Schlamme, verschiedene Stückchen, theils im Mergel sitzenden, theils losen, kubisch kristallisirten Schwefelkieses, ganz glänzend und unverwittert, auch einige im Mergelsteine eingeflossene Klüfte und Anflug von Kies gefunden, zum Beweise, daß diese Kiese aus den obern unverbrannten Lagen heraus gebrochen worden. Die Schlammströme selbst, wovon der größte sechzig bis hundert Faden breit, waren jetzt nur obenher, mit einer Rinde betrocknet, unter den Füßen noch unsicher, gespalten, und wenn man ein Stück heraus nahm, unten noch weich und schmierig, wie eingefeuchteter Thon. Ihre Oberfläche war rauh und holperig, so daß darauf höchst beschwerlich, wie auf gefrorenem Kothe zu gehen war.

Die ganze ungeheure Masse ist von der möglichsten Einförmigkeit, einem blaugrauen schmierigen Thone, mit eingestreutem feinen Glimmerstaube, ähnlich, die sich nafs kneten läßt, beym Trocknen aber, wie thoniger Koth auf Landstraßen, in unregelmäßige Theile, durch oft drey Finger breite Spalten zerfällt und ganz bröcklig wird, dennoch aber einige Festigkeit in

den Stücken behält. Nirgend konnte man einen vitriolescirenden, und nur an wenig Orten einen kleinen Salzbeschlagn auf der Oberfläche des Schlammes bemerken, der mit Säuren etwas brauste. Die in der Masse zerstreuten und nicht den zweytausendsten Theil derselben ausmachenden Steinbrocken, wovon die größten wie ein Paar Fäuste groß, die meisten aber klein, einige frisch von Bruch, andere etwas abgeschliffen sind, bestehen vorzüglich aus folgenden Arten, die rein, hin und wieder wie röthlich gebrannt, aber unzerstört sind:

- 1) Grauer, fast klingender Mergelthionschiefer, in halben Zoll dicken Scheiben, etwas mit Säuren brausend.
- 2) Dergleichen in dickern Lagen und Stücken, die hart im Bruche, doch oft etwas gestreift aussehen, und auf den Klüften hin und wieder einen kiesichten Anflug haben.
- 3) Bräunlich grauer Lettenschiefer, in zolldicken, zuweilen abgeschliffenen Stücken, im Bruche erdhaft, gar nicht brausend.
- 4) Erdhafter, weißlicher, mürber Thonschiefer, der wie Holz nach der Länge spaltet und auch in vollrunden Jahrringen sich löset, nicht brausend.
- 5) Fester, weißgrauer Kalkstein, in zwey Zoll dicken Lagen, zuweilen im Bruche wie mit dunkeln Buchstaben gezeichnet, glatt im Bruche.
- 6) Graudunkler, blätteriger Mergelschiefer, wenig brausend, die Lagen kaum eine halbe und ganze Linie dick, auf dem Bruche erdhaft.
- 7) Weißse, groberdige Kreide.

- 8) Fester, weißlicher Kalkschiefer, voll glänzender Punkte auf dem Bruche, stark brausend.
- 9) Dunkelgrauer, fein geblätterter, mürber Schlamm-schiefer, mit fein glänzenden Glimmertheilen, zwischen den Fingern zerbrechlich, merklich bituminös und stark brausend.
- 10) Eisenschüssiger, sehr harter, grauer, schwerer Thonstein, mit einzeln inliegenden Kiesnieren, nicht brausend, muschlicht glatt im Bruche.
- 11) Brauner, ganz wenig brausender, muschlicht brechender Eisenstein, in kleinen Platten und Stücken von eckigem Bruche.
- 12) Dergleichen bräunlich grauer, schwererer, der gar nicht bräust.
- 13) Nicht brausender, grauer, fester Thonstein, mit zerstreuten kleinen Pflanzentheilen.
- 14) Weißlicher Kalkmergelschiefer, in dünnen Lagen.
- 15) Dünn geblätterter, blaulich grauer Kalkmergelschiefer.
- 16) Brauner, dünn geblätterter, mürber, erdhafter, bituminöser Mergelschiefer.
- 17) Grauer, gar nicht brausender Thonschiefer in dünnen Lagen, ziemlich mürbe.
- 18) Runde, weißliche, feste Kalksteinnieren, einer Faust groß, inwendig voll Risse, die stark kristallisirt sind, stark brausend.
- 19) Dergleichen knotige, harte, schwer zu zerschlagende, im Bruche erdhafter, die sich in Säure ganz auflösen.

20) Graue, harte Thonsteinnieren, ohne Kalkschufs, mit einem hornsteinartigen, aber erdhaften Bruche, auf den Klüften weiß angelaufen. Es giebt dergleichen auch gelbliche.

21) Grauweiße, feste, mit Kalk gebundene Nieren, die stark brausen und einen erdhaften Bruch haben, im Wasser etwas zerfallen, in Säuren aber sich, unter heftigem und langem Brausen, in eine graue Aschenerde auflösen, und eine mit Kalk gebundene Asche oder Schlamm Erde scheinen.

Der Schlund, welcher diese ungeheure Masse ausgespien hat, war jetzt ganz mit einer hart getrockneten Rinde von eben dem Schlamm überzogen, auf welcher man gehen und stehen konnte. Sie maß, so viel man nach der Vertiefung von ihrer Größe urtheilen konnte, im Durchmesser etwas über zwölf Pariser Fuß. Neben derselben sah man im Schlamm noch verschiedene Spuren von kleinen, etwa eine Arschine breiten Mündungen, durch den Schlamm, die sich die dünnere Materie vielleicht später gemacht hatte. Wenn man das Ohr zur großen Vertiefung neigte, so konnte man deutlich aus der Tiefe ein Kochen und Knickern, wie von einem großen, geschlossenen Kessel hören, welches sich, als ich auf dem Hügel war, unter dem Gesaue des, ein entferntes Gewitter begleitenden Sturmes deutlich vernehmen liefs.

Was ich über diese Schlamm - Vulkane und deren natürliche Ursachen denke, habe ich schon umständlich in einer

Französischen Schrift *), die ins Russische und Deutsche übersetzt ist, gesagt, und ich finde keine Ursache, auch nach der letzten, oben beschriebenen Begebenheit, da eine Insel im Asofschen Meere mit eben solchen Umständen, als die den Ausbruch des Kuku-obo begleitenden gewesen sind, vorgedachter Mafsen entstanden ist, das Geringste davon zurück zu nehmen. Es kommt mir vielmehr immer wahrscheinlicher vor, daß unter der Insel Taman, so wie unter einem Theile der Halbinsel von Kertsch, in einer beträchtlichen Tiefe ein Flötz von Steinkohlen oder bituminösen Schiefer in einem stillen Brande sey; daß bey den so oft und an so vielen Orten sich ereignenden Ausbrüchen, der Einbruch der See und der Wasserbusen in die ausgebrannten Räume Statt habe, wodurch eine Menge von Dünsten und verschiedenen Gas-Arten entstehen muß, welche durch ihre Elasticität, durch Klüfte der überliegenden Schichten, oder durch alte Schlünde geleitet, oder wo sie sonst weniger Widerstand finden, sich mit Krachen einen Ausgang nach oben bahnen, und so alle die oben beschriebenen Erscheinungen bey neuen Schlammausbrüchen, auch die nicht lange dauernde Entzündung brennbarer Gase, bey Zutritt der äußern Luft verursachen müssen. Sobald die Kraft der Dünste, welche den über der brennenden Schicht liegenden Flötz trug, zu wirken aufhört, weil sie sich in Freyheit gesetzt haben, so müssen die durchbrochenen und zerrütteten Lagen dieses Flötzes nachsinken und durch ihren Druck, den aus der Asche und dem eingetretenen Seewasser entstandenen Schlamm

*) *Tableau topographique de la Tauride* 4. und wieder aufgelegt in 8.

durch die Mündung der neuen Öffnung zuerst schnell, nachher langsamer heraus treiben. Däher die Salzigkeit des Schlammes, der noch immer Dunstblasen mit aufstößt; daher in einigen Fällen die Schilfwurzeln, welche das Seewasser bey seinem Einbruche in den unterirdischen Raum hinein geschwemmt, und dem Schlamme beygemischt hat; daher die Brocken von den mancherley Steinarten, durch deren über einander liegende Schichten die Dünste ihren Durchbruch gemacht haben. Dafs aber diese Durchbrüche mehrere Mal auf Hügeln erfolgen, wo doch mehr Widerstand, als auf der Fläche ist, läßt sich wahrscheinlich daraus erklären, weil solche Hügel vielleicht ganz durch ältere Ausbrüche gebildet worden sind, und also schon im Innern einen vorbereiteten Schlund hatten, durch welchen die Dünste einen leichtern Ausbruch fanden. Bey dem Kuku-obo und dem oben beschriebenen Kül-tepe scheint dieses unstreitig der Fall gewesen zu seyn. Die zerrissene Beschaffenheit des Landes von Taman, und die Einbrüche und Busen, die es zertheilen, können auch vielleicht von dem allmählichen Einsinken der Lagen dieses Landes hergeleitet werden.

Ehe ich die Insel Taman verlasse, will ich Einiges von den jetzt so genannten Tschernomorskischen Kasaken sagen, welche aus den vormaligen Saporogern entstanden sind, und denen jetzt gedachte Insel, und alles zwischen den Flüssen Kuban und Jei gelegene Land bis an Ust-Labinskoe Krepost,

zum Eigenthume angewiesen ist. Ungeachtet dieses vormals mächtige und die ganze untere Gegend des Dneprs auf beyden Seiten des Flusses behauptende, unbeweibte Kasaken-Corps, nach Aufhebung ihrer Sjetsch und alten Verfassung im Jahre 1774 zum Theil aufrührisch geworden und so gar zu den Türken übergegangen war, so hatte selbiges doch im letzten Türkenkriege, durch seine freywillige Unterwerfung und zu Lande so wohl, als zu Wasser geleisteten tapferen Dienste, wiederum die Kaiserliche Huld und Gnade dergestalt verdient, daß demselben, zugleich mit Ertheilung des oben erwähnten Landbezirkes, die Bewachung der noch unbesetzten, im Frieden von Kutschuk-Kainardschi bestimmten Gränze am Kuban aufgetragen wurde. Die Ukasen dazu wurden vom 50sten Junius und 1sten Julius 1792 ausgefertigt und ihnen alle Privilegien anderer Kasaken-Corps, nebst dem völligen Eigenthume des Landes, der Fischereyen, der Salzseen und des Branntweinschankes, ertheilt; ihnen erlaubt, alle diejenigen, so vormals in der Sjetsch gedient hatten, und alle Familien der wirklich dienenden Kasaken zu sammeln, sich bis auf 15000 Mann zu completiren, unter ihrem eigenen Koschewoi und Starschinen zu stehen, und für die Unterhaltung der Gränze jährlich einen Sold von 20000 Rubeln zu genießen. Über dieß ward denen, die sich mit Familie nach Taman begeben würden, zur ersten Einrichtung eine Summe von 30000 Rubeln, und zum Proviant für alle auf ein Jahr 25000 Rubel, dem Gouverneur von Taurien, unter dessen Gerichtsbarkeit die Tschernomorskischen Kasaken von jetzt an stehen sollten, ausgezahlt. — Kraft dieser Ukasen und den, dem ganzen Corps ertheilten, feyerlichen

Privilegien, sammlete sich in den folgenden Jahren aus Klein-Rußland und der Ukraine eine beträchtliche Menge Menschen zu den nach dem Kriege übriggebliebenen Tschernomorzen; so daß im Jahre 1794, nach den einkommenden Rapporten zu urtheilen, schon zwölf tausend Mann beysammen waren. Allein die Unge-sundheit der Gegend am untern Kuban rafft jährlich eine Menge Menschen weg, die mehrentheils an böartigen, oft schnell töd-tenden Fiebern sterben. Diese kränkliche Beschaffenheit rührt theils von der in allen heißen Gegenden schädlichen Feuchtigkeit des Bodens her, wo fast überall Brunnen gegraben werden können, aus welchen oft das Wasser mit der Hand geschöpft werden kann; theils sind die häufigen Nebel aus dem Gebirge, die im Sommer herrschende Windstille, die Nachlässigkeit der Kasaken, die in der Niedrigung um die Stanizen häufige Holzung auszulichten, und die schlechte Beschaffenheit des Wassers, so gar im Flusse, daran Schuld, da das Bette des Kuban so morastig ist, daß auch die darin häufigen Fische einen üblen Geschmack davon haben. Sonst ist die Gegend über die Massen fruchtbar und zu allen Cul-turen geschickt; an Wild fehlt es nicht, worunter jedoch die sonst häufigen Fasanen selten zu werden anfangen, und von Fischen ist ein Überfluß zu erhalten. Für die Viehzucht wäre, bey guter Be-handlung, die herrlichste Weide vorhanden. Die gesundeste Lage wäre noch die Insel Taman, wo aber die Bevölkerung noch nicht stark ist und durch die im Jahre 1796 eingerissene Pest noch vermindert wurde. Die Pferde gedeihen hier außerordent-lich gut. — Die reichliche Fischerey um Atschujef, wo alle Störarten häufig gefangen werden, bietet auch eine Quelle des

Reichthumes dar, wenn sie gehörig genutzt werden wird; und jetzt schon wird der geprefste Caviar, welcher von den Tschernomorskischen Kasaken bereitet wird, dem Astrachanischen vorgezogen und häufig von Taganrog aus nach Constantinopel verführt.

Die Wohnplätze der Tschernomorskischen Kasaken sind gegenwärtig, außer Taman, Temruk und Atschufef, die längs dem Kuban herauf liegenden Dörfer oder Kurens, worunter der Hauptort und Sitz des Koschewoi und der Kriegskanzelley (Woiskowaja Kanzellaria) Ekaterinodar, 262 Werste von Taman, ist. In diesen Plätzen pflegen ungefähr zwey Drittheile der ganzen Bevölkerung zu wohnen; tausend Mann besetzen die Linie gegen das Gebirge und die unruhigen Tscherkessen; eben so viel liegen in und um Ekaterinodar, als eine Reserve; tausend werden zu der im Bugas gelegenen Flottille, die aus etwa zwanzig leichten Fahrzeugen besteht, gerechnet; und in Kriegszeiten wird gemeiniglich ein Commando von tausend Mann zur Armee beordert. Zudem haben sie eine eigene Artillerie von mehr als hundert Stücken verschiedenen Calibers, die theils auf der Flottille, theils auf verschiedenen Posten vertheilt sind.

Der Kräuterwuchs ist auf Taman, ungeachtet des sandigen Bodens, wegen hinlänglicher Feuchtigkeit, außerordentlich geil. Die Pflanzen, welche ich im Junius überall bemerken konnte, sind folgende:

- Veronica spicata.*
 — — *paniculata.*
Lolium perenne.
Melica lanata.
 — — *altissimæ.*
Holcus odoratus.
Panicum viride.
 — — *crus Galli.*
Elymus Medusæ.
Scabiosa ucranica.
Gallium verum.
 — — *glaucum.*
Sium Falcaria.
Pimpinella dioica.
Statice Coriaria.
 — — *trigona.*
Verbascum nigrum.
 — — *Thapsus.*
Eryngium campestre.
Salsola Tragus.
 — — *Kali.*
Onosma echioides.
Echium rubrum.
 — — *altissimum Jacq.*
 — — *vulgare.*
Asparagus vulgaris.
 — — *volubilis.*
- Hyacinthus macoticus.*
Ornithogalum narbonense.
Allium descendens.
 — — *pallens.*
Dianthus dichotomus.
Cucubalus Otites.
 — — *tataricus.*
Gypsophila paniculata.
Polygonum Convolvulus.
Peganum Harmala.
Agrimonia Eupatoria.
Euphorbia segetalis.
Reseda Lutea.
Rubus fruticosus.
Prunus spinosa.
Rosa pygmea.
Potentilla recta.
Delphinium Consolida.
Thalictrum majus Jacq.
Teucrium chamaedrys.
 — — *sibiricum, gemeiniglich*
 weißblühend.
Marrubium peregrinum.
Salvia Aethiops.
 — — *nemorosa.*
Phlomis herba venti.
Antirrh. genistifolium.

Melampyrum arvense, blafs und *Centaurea tatarica*.

weifs blühend.

Stachys annua.

Lamium purpureum.

Orobanche laevis.

Lepidium salsum.

Sisymbrium altissimum.

Crambe maritima.

Bunias Cakile.

Melilotus flava.

Medicago falcata.

— — *cochleata*.

Coronilla varia.

Lathyrus pratensis.

— — *tuberosus*.

Vicia cracca.

Astragalus onobrychis.

Glycirrhiza glabra.

Hedysarum onobrychis.

Tragopogon pratense.

— — *orientale*.

Senecio Jacobaea.

Centaurea amara.

— — *paniculata*.

— — *salmaritima*.

— — *scabiosa*.

— — *solstitialis*.

Artemisia austriaca.

— — *Santonica*.

— — *Absinthium*.

— — *campestris*.

Xeranthemum annuum.

Achillea millefolium.

Onopordum acanthium.

Carduus nutans.

— — *acanthoides*.

— — *polyanthemus*.

— — *cyanoides*.

Inula germanica.

— — *oculus Christi*.

Carthamus lanatus.

Chrysanthemum segetum.

Cichorium Intybus.

Gnaphalium arenarium.

Alcea ficifolia.

Hypericum perforatum.

Die vormaligen Dörfer der Tscherkessischen und Tatarischen Bewohner dieser Gegend, so wie auch der Nekrassofischen Kasaken, sind sämmtlich verwüstet und fast dem Boden

gleich gemacht. Von den alten Griechischen Städten sind aufser der Stadt Taman noch wenigere Spuren übrig, die hin und wieder aufgefundenen Steinschriften ausgenommen.

Da die Barkasse zur Überfahrt nach Jenikale an die Sewernaja Kossa beschieden war, wo die Breite des Bosphors nur vier Werste beträgt, so machte ich mich den 17ten Junius früh auf, um dahin zu gelangen. Gleich hinter den Ruinen des Dorfes Buschukoi, liegt, aufser mehrern Grabhügeln, eine stark erhöhte Befestigung. Sie ist in Form einer länglich vier-eckigen Redoute mit bonnetirten Ecken und einer Einfahrt von der Seeseite, ungefähr fünf und sechzig Schritt lang und funfzig breit, rund umher mit einem sehr flachen, verwaschenen Graben. Von dieser Festung war in der Ferne, zwischen zwey kleinen Busen die das Tamanskoi Saliv innerhalb der Sewernaja Kossa macht, ein an der See abgestürzter, flacher Grabhügel zu sehen, zu welchem mich die Neugierde hintrieb, und wo ich dafür durch den Anblick eines völligen Durchschnittees von einem solchen Urnenhügel der alten Bosphoraner belohnt wurde. Man konnte hier deutlich sehen, wie nach und nach die Lehmerde in convexen Schichten war aufgetragen worden. Man sah unten die Aschenbehältnisse ohne Ordnung neben und über einander eingesetzt und mehr oder weniger dick überschüttet. Aufser den ungeheuren, unglasurten Urnen von rothgebrantnem Thone, deren eine, von der seltenern Gestalt der Fig. B. auf der

PALLAS R. 2r B.

U u

Vignette zehnten Vignette, noch alle Stücke in ihrer Lage und einen

^{10.} Durchmesser von $4\frac{1}{2}$, bey einer Höhe von drey Spannen zeigte, waren auch kurze dicke thönerne Röhren, oben und unten mit einem platten Steine, zu einem unbekannten Zwecke in diesem Hügel mit eingesetzt. Zu gemeinen Aschenbehältnissen sah man darin solche, aus zusammengestellten platten Steinen bestehende Behältnisse, wie das auf der zehnten Vignette abgebildete, nur kleiner. Ja von einigen Todten waren Asche und Knochen, wie es schien, nur auf ein Bett von dem weichen Seegrass, das ganz weiß geworden war, gestürzt und mit Erde überschüttet worden. Unter den Menschenresten, sah ich auch einige Pferdeknochen hervor ragen, welche die Muthmaßung erregen könnten, daß dieses ein Bataillen-Hügel gewesen sey. Ein scheinbarlich angefangener, platter Grabhügel lag ganz nahe bey diesem, mehr von der See abwärts, und von einigen alten Wassergruben waren in der Nähe Spuren geblieben.

Von hier, um den Einbusen, nordwärts wieder gegen den Weg einlenkend, erblickt man, nicht weit vom Anfange der Sewernaja Kossa, zwischen verschiedenen Grabhügeln, rechts vom Wege, ein anderes Werk, wie eine alte Befestigung; nämlich ein dem vorigen ganz ähnliches Viereck, mit aufgeworfenen vollen Ecken und einem verwachsenen Graben. Umher liegen vier große und eben so viel kleine Grabhügel, von Schlachten oder Stürmen, die auf dieses Werk gemacht worden. Es scheint hier ungefähr der *Vicus Achillaeus* des Strabo seine Lage gehabt zu haben; ich will aber nicht geradezu behaupten, daß diese Verschanzung die Stelle desselben andeute.

Bald darauf erreicht man die Sewernaja Kossa selbst, welches eine schmale, niedrige, kaum zwey oder drey Arschinen über der Seefläche hervorragende Landzunge ist, die sich gegen Südwest in gerader Linie fortzieht und den Tamanschen Busen vom Bosphor scheidet. Im Anfange ist sie oft nur zwanzig bis fünfzig Faden breit, weiterhin wird sie hin und wieder breiter, und macht an der Seite des Tamanischen Busens vermittelst schilfiger Erweiterungen und Bänke, ausgebreitete Einbusen und Moorvertiefungen, wo sich die wilden Schweine gern aufhalten. An der Seite des Bosphors hingegen hat sie einen glatten sandigen Strand, auf welchem Schalen von Solen und andere Muscheln, häufig herum liegen. Bis zum Anfange derselben kann man von dem Meierhofe zu Buschukoi sechs bis sieben Werste, die Länge derselben aber wohl auf achtzehn Werste rechnen. Im Schilfe waren viel singende Rohramsels zu hören. Die Überfahrt über den Bosphor, von dieser Landzunge nach Jenikale ist viel sicherer und bequemer und beträgt nur vier Werste. Man konnte jetzt, bey stillem Wetter, deutlich schräge über dem Fahrwasser den glatten Streif in der Meerenge sehen, wo der gelbliche Strom aus dem Asowschen Meere dem dunkeln Wasser des Schwarzen Meeres entgegen kommt, und gemeiniglich, wenn der Wind nicht hindert, hinauswärts geht.

Ich kam den 20ten Junius nach Kertsch zurück, und wollte diese Gegend nicht verlassen, ohne noch vorher die

Küste, bis an die Landecke Takilburun, welche wegen einer von dort hergebrachten blauen Erde merkwürdig schien, und bey welcher der Bosphor in Süden seinen Anfang nimmt, zu besichtigen.

Die stärksten Anhöhen des Kalkflötzes sind die schon erwähnten, mit Hübeln besetzten, um Kertsch. Gegen die mit kleinen Seen bestreute Niedrigung von Kamyschburun und den länglichen gegen Nordwest gestreckten See Tschurabasch fallen selbige ab und erheben sich zu einer hohen Fläche bey Karaburun. Bald darauf läßt man sich gegen den flachen Seestrand zu einem weitläufigen, auf acht Werste langen, von Osten nach Westen länglichen Salzsee Schungulei, ungefähr sechzehn Werste von Kertsch, nieder, der wegen der vielen Quell- und Regenschluchten, die sich besonders von NW. her aus dem hohen Lande dahin sammeln, selten Salz ansetzt. Er ist, wie alle Krymische Salzseen, an der Seeseite nur durch einen schmalen niedrigen Sandstrich von der See abgesondert, über welchen bey Stürmen die Wellen wegzuschlagen scheinen. Um denselben liegen mehrere Tatarische Dörfer an Quellen und Brunnen, als Tobetschik, Orta-Saraimin, Ortel, Kopkinen oder Kopketschegen, und Schungulek. Die Seeufer sind bisher, an felsigen hohen Stellen bis auf acht, zehn und funfzehn Faden über der Seefläche erhoben. Etwan neun Werste von dem Salzsee kommt man an das eben so hohe, stufenweise abfallende Ufer des Takilburun. Unter demselben liegt nahe an der Seefläche eine Lage mit Muscheln angefüllten, ochrichtigen Eisenerzes, bey nahe dem unter Taman beschriebenen ähnlich. In

dieser Lage hat eine schöne, martialische himmelblaue Erde, in Nestern und Schnüren gebrochen, welche die Jägerregimenter in Kertsch und Jenikale zu Farbe fast ganz verbraucht haben. Das Merkwürdigste sind die in der blauen Erde liegenden und ganz damit ausgefüllten Muscheln, welche ich daher erhalten habe, die zwar calcinirt, aber noch fest und wohl erhalten und von eben den schönen Arten sind, die man bey Taman in dem Eisenocher zerstreut findet. In einigen dieser Muscheln hat sich, mitten in der blauen Erde, ein strahlichter, ganz dunkelblau gefärbter Selenit erzeugt, deßgleichen ich sonst nie gesehen habe.

Auf den Höhen von Takil-burun sind alte Überbleibsel von Wohnungen, aber scheinbarlich neuerer Entstehung, zu sehen. — Ich fuhr von hier in der Nacht über Ortel nach dem Postwege zurück, den ich bey der Station Akkos erreichte, und auf demselben nach Akmetschet zurück kehrte.

Die Bosphorische Halbinsel hat vormals mehr namhafte Örter, als andere Gegenden der Krym gehabt. Es sind auch noch jetzt mehr Überbleibsel des Alterthumes, so wohl von den Zeiten der Griechen her, als von den Genuesern und Venezianern, dasselbst vorhanden. So finden sich noch Spuren von alten Wohnsitzen (um vom Asofschen Meere anzufangen, wo vorzüglich Venetianische Handelsplätze zu vermuthen sind) auf dem weit in die See hervorragenden, in ein rundes, mit Kalksteine hoch aufgeflöztes und in der Mitte gleichsam eingesunkenes Land erweiterten Kasan-dip (Kesselvorgebirge), zwischen Arabat und dem Bosphor, wo noch die Ruinen einer Kirche zu sehen seyn sollen, und der grofse Salzsee Aliinsko ganz in der Nähe

liegt. — Ferner sind Spuren eines alten, wie die Tataren vorgeben, Genuesischen, vielleicht aber auch Griechischen Wohnplatzes auf der Landspitze Usuk-Kalessi, ungefähr sechzehn Werste westlich von der Landspitze Fanary an der Mündung des Bosphors, vorhanden. — Eben solche Überbleibsel sieht man bey dem tulpenreichen Berge Apuk, am schwarzen Meere, ungefähr sechzehn Werste westlich von der Landecke Takil-Burun, wo ein sehr guter Ankerplatz, so gar für Kriegsschiffe ist. — Noch andere Spuren einer Stadt findet man an der Landspitze Tasch-Katschik, am östlichen Ende der Bucht von Kaffa, wo ebenfalls ein Salzsee in der Nähe ist.

Vergleicht man alle diese Spuren alter Kolonien längs der Küste, mit der ältern Geographie des Strabo und dem *Periplus* des Arrian und *Scymnus Chius*, so kann man für diese Spuren ziemlich genau die alten Benennungen finden. So scheint der fünf und zwanzig Stadien oder fünf Werste von *Panticapea* angesetzte Ort *Myrmecium* die mit einem ruinirten Thurme und einigen Brunnen bezeichnete Stelle an der See, zwischen Kertsch und Jenikale zu seyn, und *Porthmion*, welches mit dem *Parthenium* des Strabo einerley scheint, muß (wenn es anders nicht oben erwähntes Usuk-Kalessi gewesen) recht auf der Landecke Fanary, die den Eingang der schmalen Strafe des Bosphors am Asofschen Meere bilden hilft, so wie der *Vicus Achilleum* auf dem entgegengesetzten Theile der Insel Taman an der Asiatischen Seite des Bosphors gelegen haben. — *Nymphaeum*, dessen Abstand Strabo nicht genau bestimmt, kommt nach dem *Periplus* ungefähr in die Bucht, zwischen der jetzigen Pawlowskoi-Batterie,

und dem Kamyschburun zu stehen, und ich bedaure, dafs ich diese Gegend der Küste nicht genau besichtigt habe, um mich nach den Überbleibseln dieses Ortes umzusehen. — Die später von den Griechen bevölkerten, von Strabo nicht erwähnten Plätze waren nach *Scymnus*, an der Europäischen Seite:

- 1) *Acras-comion*, von *Nymphaeum* fünf und sechzig Stadien oder funfzehn Werste, welcher Abstand gerade auf Takilburun fällt.
- 2) *Kytas*, dreyfsig Stadien oder fünf Werste, so irgendwo zwischen Takilburun und dem Berge Opuk gewesen seyn muß.
- 3) *Cymmerium*, nach sechzig Stadien oder zehn Wersten, welches auf die Ruinen von Enken-Kale bey dem Berge Opuk deutet, wo eine gute Rhede, so gar für Kriegsschiffe befindlich ist, die Schutz vor nördlichen und westlichen Winden und guten Ankergrund hat.
- 4) *Cazeca*, von jenem hundert und achzig Stadien oder sechs und dreyfsig Werste, scheint, auch nach dem heutigen Namen, mit der Landecke Tasch-Katschik überein zu kommen, welche das östliche Ende der Bucht von Theodosia macht, und wo Brunnen und Spuren alter Wohnungen, auch ein Salzsee in der Nähe ist.
- 5) *Theodosia*, fällt zwar, nach dem Abstände, welchen der *Periplus* angiebt, nicht völlig auf die neuere Stadt des Namens, muß aber doch nach aller Wahrscheinlichkeit daselbst angenommen werden, da mir sonst an der Bucht keine Spuren einer alten Stadt sichtbar sind.

- 6) *Athenaeon*, welches vierzig Werste oder zwey hundert Stadien von *Theodosia* angesetzt wird, kann nicht wohl anders, als bey der Landecke von *Koos*, oder bey dem *Sudaghschen* Hafen angenommen werden. Und nun fällt ganz natürlich der Hafen der *Scytho-Tauren* oder *Lampas*, auf *Lambat*; ferner das *Widderhaupt* oder *Criemetopon* auf die hohen Berge um die Gegend von *Alupka*, der Hafen *Eubulon* oder *Symbolon* auf *Balaklaw*; und endlich folgt die durch ihre Ruinen genugsam bezeichnete Stadt *Cherronesus*, von welchen allen der Abstand in obigen *Periplis* ziemlich richtig angegeben ist.

ndert
wohl
dem
fällt
Lam-
Criu-
von
Ba-
en ge-
elchen
richtig



*Allgemeine Bemerkungen über die Krymische
Halbinsel.*

I.

Über die Bewohner der Halbinsel.

Die Krym hatte sonst eine Bevölkerung von wenigstens einer halben Million Menschen. Die erste Abnahme derselben erfolgte im Jahre 1778, da bey dem mit den Türken damals geschlossenen Frieden, über 30,000 Christen, so wohl Griechen, als

PALLAS R. 2r B.

X x

Armenianer, die in der Krym ansässig gewesen waren, und darunter viele Handelsleute und nützliche Handwerker und Fabrikanten, nach der Gegend zwischen dem Dom und Berda, hinter das Asofsche Meer versetzt wurden. — Viel größer noch war die Auswanderung der Tataren in den ersten Jahren nach Besitznehmung der Krym durch Rußland (1785 — 88.) Damals verkauften viele tausend Tataren, besonders in den, den Seestädten nahe gelegnen Gegenden, ihr Haab und Gut um die geringsten Preise, und gingen nach Anatolien und Rumelien über, wohin sich auch fast alle übrige Personen der herrschenden Familie Ghirei und vieler Adel zurück zog; ohne zu rechnen, was in den vorhergegangenen Unruhen, dann durch die Pest und einige Empörungen verloren ging. Als darauf im Jahre 1793 die Zählung im Reiche vor sich gieng, wurden in dem ganzen Umfange der errichteten Taurischen Herrschaft (Oblast), nicht mehr als 85805 männliche und 71328 weibliche, zusammen 157,133 Seelen von allen Altern gezählt; darunter waren:

	Männl.	Weibl.
Vom Tatarischen Adel oder Mursen	570.	465.
Geistliche von allen Classen	4519.	4105.
Gemeine Tatarische Ackersleute . . .	48,484.	99,280.
Sklassen verschiedner Herkunft	343.	405.
Bey der Eroberung von Anape gefangener und unter den Adel vertheilter Nogaier.	4331.	3593.
Zigeuner	1664.	1561.
Kaufleute in den Städten verschiedener Classen	1780.	1048.

	Männl.	Weibl.
Bürgersleute und Handwerker	6220. —	5346.
Dienender Leute	1185. —	247.
Russischer leibeigener Hausbedienten	110. —	116.
Russischer Colonisten für die Krone	4861. —	3397.
Vom Adel neuangesetzter	1987. —	1672.
Vom Griechischen Regimente	1165. —	586.
Vom Tschernomorskischen Kasaken-Corps	5803. —	—
Geistlicher von christlicher Religion und		
Kirchendiener	89. —	33.
Kronsbediente und deren Familien	382. —	270.

Diese bey der ersten Zählung sehr unrichtig angegebene Volksmenge, nahm bey der neuen Zählung im Jahre 1796, besonders in Betracht der Tataren, die zuvor nicht viel über 60,000 männliche Köpfe geschätzt worden, auf 90,000 zu, und als vermöge eines Kaiserlichen Befehles im Jahre 1800 erlaubt ward, die etwa begangenen Unrichtigkeiten der Zählung zu verbessern, ward, bey genauerer Untersuchung die Zahl der Tataren 120,000 männlicher Köpfe von allen Ständen und Altern befunden, und ist vielleicht noch nicht ganz richtig angegeben.

Man kann die Tatarischen Einwohner der Krym unter drey Abtheilungen bringen. In die erste gehören die Nogai-er, von welchen im Ersten Theile dieser Reise S. 505. u. f. geredet worden ist; wie auch diejenigen Nogaier, welche, als ein Überbleibsel der Kubanischen Tataren, in der Türkischen Festung Anape mit gefangen, und fünftehalb tausend an der Zahl nach der Krym geführt wurden, wo sie unter den dortigen

Adel zum Unterhalte vertheilt, und nachmals, auf Kaiserlichen Befehl, als Unterthanen verblieben sind, auch noch in eigenen festen Dörfern wohnen, sich durch Viehzucht und Ackerbau ansehnlich bereichert haben, und ihren Gutsherren beträchtlichen Zins zahlen. Alle diese Nogaier sind, wie ihre Gesichtsbildung beweist, noch mehr unvermischte Abkömmlinge des Mongolischen Stammes, der den gröfsern Theil derjenigen Heere Tschingischans ausmachte, welche Rußland und die Krym überzogen.

Die zweyte Abtheilung sind die in der Krymischen Ebene oder Steppe, bis an das Gebirge und an dessen nördlicher
 Platte 20. Seite wohnenden Tataren (zwanzigste Platte) welche im Perekopschen Bezirke, wo sie noch unvermischter sind, viele Spuren der Mongolischen Gesichtsbildung nebst einem dünner gesäeten Barte, erhalten haben, auch mehr, als die Bergbewohner, der Viehzucht zugethan geblieben sind, dabey aber Ackerbau treiben, mit Gärten aber sich fast gar nicht abgeben. Wo es ihnen an Steinen fehlt, da bauen sie, nach Bucharischer Art, aus rohen und ungebrannten Thonziegeln, und brauchen zu ihrer Feuerung Misttorf, den sie zum Winter in Menge bereiten und in Wänden aufsetzen. Näher am Gebirge sind diese Tataren, so wie der Adel, mehr mit dem Türkischen Geblüte vermischt und haben wenig mehr von den Mongolisch - Kalmückischen Zügen in ihrem Gesichte, so wie auch fast der ganze Krymische Adel diese Züge abgelegt hat.

Die dritte Abtheilung endlich sind die Bewohner der südlichen Thäler des Gebirges, ein vermischter Stamm, der aus

verschiedenen dahin, bey der Eroberung der Krym durch die Heere der Mongolischen Beherrscher, zusammengedrängten Völkerresten entstanden zu seyn scheint, zum Theil (wie oben schon gesagt ist) eine ganz ausgezeichnete Gesichtsbildung und stärkeren Bart, aber lichtere Haare hat, und von den übrigen Tataren, auch nicht für ächte Abkömmlinge ihres Volks gehalten, und mit dem verächtlichen Namen Tat *) belegt werden. Sie unterscheiden sich auch in ihrer Kleidung, welche auf der zwölften Platte vorgestellt ist, gar sehr von den gemeinen Platte 12. Steppen-Tataren (S. die zwanzigste Platte), obgleich ihre Weiber eben so gekleidet und verhüllt gehen. Ihre Häuser sind halb Erdhütten, weil sie gemeiniglich an steilen Absätzen des Gebirges halb in die Erde oder den Felsen gearbeitet, und nur an der vordern Hälfte mit wilden Steinen aufgemauert sind, dabey ein plattes, mit Erde beworfenes Dach haben, auf welchem man herum gehen kann. Sie sind zum Theil geübte Winzer und Gärtner, ob wohl sie neue Pflanzungen zu machen mehrentheils zu faul sind, und nur die Anlagen der vormaligen Bewohner und besonders der wirksamen Griechen, nutzen, wesswegen man in ihren Gärten wenig junge Bäume findet. Sie bauen auch Lein und Tobak, welches bey den Steppen-Tataren unbekannte Culturen sind, könnten vielleicht auch zum Wein- und Seidenbau aufgemuntert werden, sind aber doch überhaupt unnütze und unwürdige Bewohner jener paradiesischen Thäler, in welchen sie sonst immer die ersten und fertigsten Aufrührer

*) Von dem Türkischen Mur-Tat (ein Renegat.)

gegen Rußland waren. Ja sie zerstören die Waldungen im Gebirge, so viel sie nur können, theils durch ihre unwirthschaftliche Behandlung, theils durch die häufigen Ziegenherden, welche sie halten. Im letzten Türkenkriege hatte man sie alle, bis auf zehn Werste von der Küste, entfernt, um keine gefährlichen und untreuen Kundschafter an der See zu haben; und in der That wäre es für das gemeine Beste zuträglicher, daß sie ganz aus ihren Thälern weggenommen und ins Innere versetzt, diese Thäler aber mit industriösen Colonien besetzt würden, die den Wein - Öhl - Seiden - und Baumwollenbau zum Besten des Reichs in Aufnahme bringen würden, welches von den jetzigen unthätigen Bewohnern nie zu hoffen ist.

Es ist in der gewöhnlichen Tracht der Tataren in der Ebene einiger Unterschied in der Bekleidung. Junge Leute, besonders von Adel und wohlhabenden Familien, kleiden sich fast auf Tscherkessische, Polnische oder Kasakische Art, wie die Platte 21. hende Figur auf der ein und zwanzigsten Platte, mit kurzen oder aufgeschlitzten Ärmeln am Oberkleide. Ältere Edelleute tragen, wie die gemeinen Tataren, unaufgeschlitzte Ärmel; und ganz Alte endlich lassen den ganzen Bart wachsen, da Jünglinge und Männer von den besten Jahren nur Stutzbärte tragen (S. eben diese Platte). An den Füßen tragen sie entweder Halbstiefel von Saffian oder anderm Leder, oder auch saffianene Strümpfe, besonders in den Städten, über welche sie, um auszugehen, Pantoffeln anziehen, auch wohl, wenn es kothig ist, eine Art Stelzenschuhe gebrauchen. Den Kopf tragen alle geschoren oder doch die Haare ganz kurz geschnitten und

n Ge-
schaft-
erden,
e alle,
efähr-
und in
afs sie
rsetzt,
n, die
en des
etzigen

in der
te, be-
ch fast
die ste-
it kur-
e Edel-
Ärmel;
la Jüng-
tragen
er Halb-
ffianene
um aus-
thig ist,
alle ge-
n und



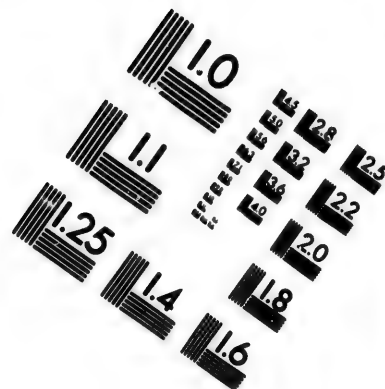
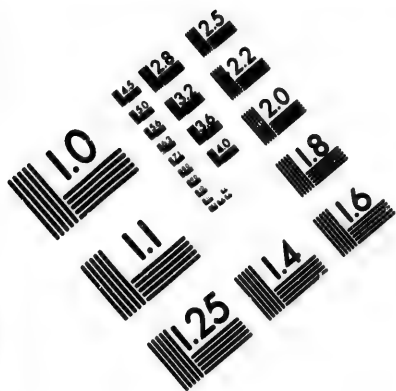
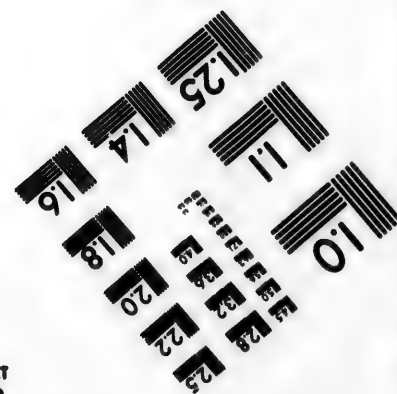
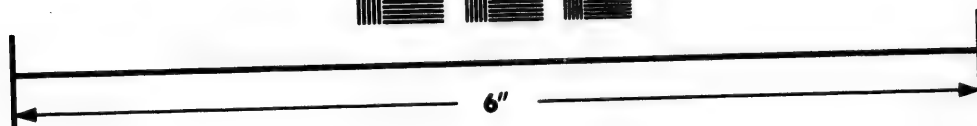
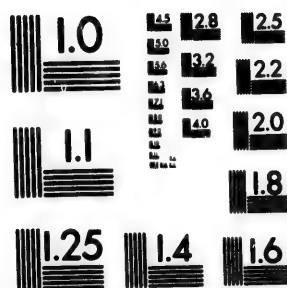


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)



Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

**CIHM/ICMH
Microfiche
Series.**

**CIHM/ICMH
Collection de
microfiches.**



Canadian Institute for Historical Microreproductions / Institut canadien de microreproductions historiques

© 1984

bedecken ihn mit einer hohen, oben mit Baumwolle ausgepolsterten Mütze, gemeiniglich grün, mit schwarzen oder grauen Lämmerfellen verbrämt, die sie nie abnehmen. Geistliche und alte Leute tragen auch wohl unter dieser Mütze den so genannten Fez, oder rothe gewebte Calotten. Diejenigen, so die Reise nach Mecca gethan, haben ein weißes Tuch um den Rand der Mütze, als ein Zeichen eines Hadschi. Auch giebt es einige Emirs in der Krym, welche die grüne Binde um den Kopf tragen. Unter dem jungen Adel aber ist es sehr gewöhnlich, Tscherkessische Mützen zu tragen.

Die Physiognomie der ächten Taurischen Tataren ist mehr der Türkischen und Europäischen ähnlich. Es giebt unter ihnen schöne, hochwüchsige, starke Leute und nicht gar viele sind zum Fettwerden geneigt. Von Haut sind sie ziemlich weiß und haben schwarzes oder dunkelbraunes Haar. Die Knaben und Jünglinge unter ihnen, sind größten Theils von angenehmem und zartem Gesichte, welches vielleicht, nebst der Einschränkung des weiblichen Geschlechts, die Veranlassung zu dem hier, wie bey den Türken und Persianern sehr gewöhnlichen, unnatürlichen Laster seyn mag.

Die Kleidung der Tatarinnen, (Siehe die zwey und zwanzigste Platte), die mehrentheils (vielleicht durch die eingesperrte Platte 22. Erziehung klein von Wuchs, aber von ziemlich angenehmer Gesichtsbildung sind) ist sehr von der Nogaischen Tracht verschieden. Die Mädchen tragen, außer weiten Unterhosen und einem bis an die Knöchel reichenden, vorn gespaltenen Hemde, welches am Halse zusammen geheftet ist, nur ein vorn aufgeschnittenes Kleid

aus gestreiftem Seidenzeuge, mit engen langen Ärmeln, die mit einem goldgeblühten Stoffe breit aufgeschlagen sind, und ein Oberkleid von einer abstechenden Farbe, mit kurzen Türkischen Ärmeln, entweder mit Hermelin oder anderem Pelzwerke oder mit Tressen verbrämt. Um das untere Gewand legen sie, wie die Weiber, einen Gürtel, vorn mit einem schweren, aus zwey großen Buckeln bestehendem Schlosse, dergleichen im Lande von Armenianern und Juden, von getriebener oder Filigran - Arbeit verfertigt werden, und einstmals in den Russischen Residenzstädten unter den Frauenzimmern Mode waren. Ihre Haare flechten sie hinten in so viel herunterhängende Zöpfe, als heraus zu bringen sind, und bedecken sie entweder mit einem rothen Mützchen oder Fez, besonders in der früheren Jugend, oder mit einem unterm Kinne gekreuzten Tuche. An den Händen, die sie mit Ringen zieren, und an den Füßen färben sie nur die Nägel mit Kna (*Lawsonia*), die man aus Constantinopel herbringt, worunter sie, um die Farbe recht braun und dauerhaft zu machen, zuweilen Vitriol setzen, da sie dann wohl zwey Monate dauert. Sonst gebrauchen die Mädchen gewöhnlich keine Schminke.

Die Weiber schneiden das vordere Haar über den Augen quer ab, und lassen an den Backen zwey Büschel, ebenfalls quer abgeschnitten herunter liegen, binden ein langes, schmales Stück Zeug um den Kopf, dessen Enden hinten herab hängen, und unter welchen sie die in zwey große Zöpfe geflochtenen übrigen Haare um den Kopf schlagen. Sie färben auch

wohl die Haare, wie die Persianer, mit Kna braunroth. Ihr Unterkleid ist an der Brust mehr offen, sonst im Schnitte, so wie das Oberkleid, dem jungfräulichen ähnlich und auch die Gürtel nicht verschieden. Sie schminken sich roth mit Coccinell oder anderer Schminke, die sie bekommen können, und weifs mit einem Zinnkalk (Aklyk), den sie selbst in kleinen, mit Thon beschlagenen Töpfen, über einem Mistfeuer, bereiten*). Das Weisse der Augen bläuen sie mit fein zerriebenem Kupferglase (Masetasch), das über Constantinopel gebracht wird und die Augenbraunen und Haare auf die in der Note **)

*) Die Tatarische, grauweifse Modeschminke zu verfertigen, brennen die Weiber, welche sich damit abgeben, zuerst einen mit Thon beschlagenen Topf in einem starken Mistfeuer recht glühend; diesen Topf setzen sie, wenn sie Schminke machen wollen, mit der Öffnung auf der Seite, in ein Mistfeuer und belegen ihn damit um und um, legen Stangenzinn hinein und verschliessen die Öffnung mit einem eisernen Deckel bis das Zinn geschmolzen ist. Darnach nimmt man den Deckel ab und rührt das Zinn beständig mit einem eisernen Spatel um; sobald es recht in Flufs ist, wird etwas Schaftalg, mit einem Stückchen Bley und etwas Cyprischer Seife eingeworfen, welches über dem Zinne abbrennen mufs. Dann wird mit dem Rühren fortgefahren, da sich denn das Zinn nach und nach verkalkt und das Feinste dieses Kalkes, abgesiebt, zur Schminke verkauft wird, die eine matte, der natürlichen Hautfarbe ziemlich ähnliche Weifse giebt.

**) Man nimmt fünf und zwanzig Stück gute Galläpfel (Balamut), kocht sie in Öhl, trocknet sie und zerstöfst sie zu einem feinen Pulver; drey Quentchen Eisenvitriol; ein Quentchen Weinstein, eben so viel Indigo und eine Theetasse voll Kna oder *Lawsonia alccanna*. Die ersten vier Ingredienzien werden mit zwey Pfund Wasser wohl unter einander gerührt und dann nach und nach das Kna-Pulver darunter gemischt, so

beschriebene Weise, wodurch den Haaren auf mehrere Monate eine glänzende Schwärze mitgetheilt wird. Bey der Hochzeit, oder wenn sie sich sonst recht feyerlich kleiden, machen sich die Reichern auch mit Blattgold vergoldete Blumen und Zierathen aufs Gesicht. Die Hände und Füße färben sie, bis an das erste Gelenk mit der Kna ganz gelbroth, und vertilgen alle Haare am Leibe mit der Masse aus Auripigment und Kalk.

Mädchen so wohl als Weiber tragen an den Füßen gelbe saffianene Halbstiefel, oder Strümpfe (Terlük) oder Socken und treten, wenn sie ausgehen, in rothe mit dicken Sohlen versehene Pantoffeln, und wenn es kothig ist, gebrauchen sie, wie die Tscherkessischen Weiber, Stelzenschuhe. Sie ziehen aufer dem Hause einen Schlafrock (Feredsché) von einem aus weisser Wolle locker gewebten Zeuge (Chirka), welches sie selbst fabriciren, an, winden einige bunte, Türkische, oder weisse baumwollene Tücher um den Kopf, unter dem Kinne zusammen, und schlagen über alles ein weißes leinenes Tuch, welches bis auf die Hälfte der Arme reicht, und das sie mit der rechten Hand über das Gesicht ziehen, so dafs nur die schwarzen Augen zu sehen sind. Über diess aber verstecken sie sich, so viel sie können, vor Männern, und wenn sie selbigen begegnen und nicht ausweichen können, so will die Sittsamkeit, dafs sie sich mit dem Gesichte wegwenden, oder gegen eine Wand kehren.

dafs ein Teig entsteht. Damit werden die Haare vorsichtig, dafs die Haut nicht geschwärzt werde, eingeschmiert und während der Nacht mit einem Tuche umbunden. Den folgenden Tag wäscht man die gefärbten Haare aus.

Der Adel und die Geistlichkeit haben unter den Krymischen Tataren ein großes Ansehen, und sind vormals oft im Stande gewesen, dem Chan die Spitze zu bieten, und wohl gar dessen Absetzung zu bewirken. Der Chan wurde von jeher alle Mal aus der Familie Ghirei gewählt, von welcher es mir doch nicht ausgemacht scheint, daß sie von einem directen Nachkommen Tschingischans abstamme. Aus dieser Familie, wovon jetzt kein männlicher Abstammung mehr in der Krym, mehrere aber im Türkischen Reiche vorhanden sind, waren auch alle Mal der Kalga-Sultan, und Nuraddin-Sultan, die vornehmsten Personen nächst dem Chan. Von einer Nebenlinie der Ghireis, die, ich weiß nicht durch welches vormaligen Chans Anhalten bey dem Türkischen Sultane, von der seiner eignen Familie allein zugestandenen Regierungsfolge ausgeschlossen worden ist, sind noch die so genannten Tschoban-ghirei in der Krym übrig.

Die andern alten adeligen Familien sind:

- 1) Zuvörderst Schirin, ein zahlreiches und mächtiges Geschlecht, welches hauptsächlich von Karassubasar bis gegen Kertsch wohnt, und allein das Vorrecht hatte, Töchter aus der Familie Ghirei zu heirathen, auch deshalb in verschiedenen Linien den Zunamen Ghirei führt. Dieser Stamm, der oft den Chanen durch seine Widersetzlichkeit gefährlich gewesen, und unter dem letzten Schahin-ghirei Chan am meisten gelitten hat, dennoch aber noch sehr zahlreich ist, soll seinen Rang von einem gewissen Dangi-Bey herleiten, der vor Alters, zur Zeit eines allgemeinen Aufruhres, bey welchem fast der ganze Stamm

Ghirei ausgerottet ward, einen Jüngling dieses Geblüts verborgen und gerettet hat, den nachmals der Adel, der Anarchie müde, zum Chan wählte, und welcher den Schirins aus Erkenntlichkeit die Vorrechte, deren sie gnießen, ertheilte. Der Älteste dieses Stammes wurde immer mit dem Titel Schirin-Bey *) beehrt, und wurde auch in den ersten Jahren nach der Besitznehmung der Krym von der Russischen Krone mit 2000 Rubeln besoldet. Die Schirin hatten auch ihren Kalga, welcher der Nächste im Alter aus der Familie zu seyn pflegte. Sie werden noch jetzt als die unruhigsten und gefährlichsten betrachtet. Die andern alten adeligen Familien sind:

- 2) Barün oder Barun **); sie wohnten um Karassubasar und sind alle ausgewandert.
- 3) Mansur eine noch jetzt um Koslof zahlreiche Familie, worin der Älteste ebenfalls Bey betitelt wird
- 4) Sudschuwut, wovon nur ein junger Sprößling am Leben ist, der ostwärts von Karassubasar wohnt.
- 5) Ardin oder Arghin, ziemlich zahlreich zwischen Akmetschet und Karassubasar.
- 6) Jaschlauw, ein sonst sehr angesehener Stamm, um Bachtschisarai ziemlich häufig, und der Stammälteste führt

*) Bey ist ein dem Fürstenrange fast gleichgültiger Titel, den sich aber viele Kinder reicher Edelleute ohne Recht jetzt anmaßen.

**) Vielleicht vom Mongolischen Baaron, welches die rechte Hand und den rechten Flügel bedeutet.

ebenfalls den Titel Bey. Zwey von den Begräbnis-Capellen zu Eskijurt sollen für ehemalige Jaschlauw-Beys errichtet seyn.

- 7) Daïr, die auch ihren Bey hatte, und besonders im Perekopschen Bezirke und zwischen dem Salgir und Suja Güter hat.

Diese sieben alten Familien pflegten niemals in Chanische Dienste zu treten, stellten eine Art von unabhängigen Landständen vor und gingen selbst auch nicht anders, als freywillig zu Felde. Allein ihre Untersassen, die als Unterthanen des Chans betrachtet wurden, waren zum Kriegsaufgebote verpflichtet. Die Einkünfte dieses Adels bestanden in den Zehnten von ihren eigenthümlichen Ländereyen und den Herden, die bey ihnen weideten, (Uschuur) dem Einkommen von eigenem Ackerbau und Viehzucht, und dem Charadesch, den die Griechen, Armenianer und Juden an sie zahlten. Die übrigen Adelsstämme heißen: 8) Kiptschak; 9) Oirät; 10) Merkit; 11) Ablan; 12) Burultscha; 13) Bitak-bulgak; 14) Subanghasi-oglu; und 15) Jedei-oglu, welche beyde letzte Familien eigentlich zu den Nogaiern gehören, und auch größten Theils außer Perekop wohnen, einige vom Stamme Subanghasi ausgenommen, die in der Nachbarschaft von Akmetschet ihren Sitz haben.

Noch eine andere Classe von Adeligen oder Mursen sind die so genannten Kapi-Chalki (Diener der Pforte), ein Rangadel, der von solchen Leuten, die unter den Chans vornehme Hofstellen bekleidet hatten, abstammte, und in beständiger

Eifersucht mit den Schirinzen lebte. Diese von den Chanen mit Gütern, zum Theil nur auf die Lebenszeit, zum Theil aber auch erblich belehnten Hofbediente erbten auf ihre Nachkommen den Adel, aber nicht immer das Vermögen, daher es der armen Mursen sehr viele giebt, die kaum den nothdürftigsten Unterhalt haben und oft sich von gemeinen Tataren müssen unterhalten lassen. Zwischen dem alten und diesem Rangadel herrschte beständige Eifersucht. —

Nicht vollkommen zum Adel gehörig, aber doch vor gemeinen Tataren ausgezeichnet und geschätzt sind die so genannten Tschelebi, welche Abkömmlinge von den Muftis und andern vornehmen Geistlichen sind. — Die Tatarische obere Geistlichkeit besteht aber aus dem Mufti, der jetzt Generalsrang und einen Gehalt von 2000 Rubeln hat; dem Kasi- oder Kadi-Esker Effendi und fünf Ulemas, die eine Art von Synod oder Consistorium formiren, einen kleinen Gehalt genießen, und aus welchen, nach einer neueren Verordnung, jedes Mal der Älteste in die Stelle eines verstorbenen Mufti succediren soll. Die niedere Geistlichkeit besteht: aus den Stadt-Kadis, welche unter dem Mufti, und den District- oder Dorf-Kadis, die unter dem Kasiesker stehen; ferner aus Chadyps, die bey den Haupt- und Kirchspiel-Metscheten angestellt sind, und den gemeinen Imams. Mullah werden endlich alle Schriftgelehrte genannt, die auch nicht Imam sind. Die wirklich dienende Geistlichkeit hat bey jeder Metschet den Genuß der an selbige vermachten Kirchengüter (Wakuf), die in Gärten, Wiesen und Ackerland bestehen. Die Kadis sind Richter in Erbschafts- und Ehestandssachen, in

Streitigkeiten über Ländereyen und deren Verkauf, und der Kasiesker war die obere Instanz, bey welchem gewisse Abgaben von den Ländereyen und der Kauf- und Verkauf derselben in besondern, als Document dienenden Büchern eingetragen wurde.

Es würde überflüssig seyn, sich hier über den Gottesdienst, die hochzeitlichen und anderen Gebräuche, bey den Tataren einzulassen, da sie völlig mit den so oft beschriebenen Mahometanisch-Türkischen überein kommen. Die Vielweiberey ist bey ihnen selbst unter dem Adel und den reicheren Stadtbewohnern nur selten; doch findet man einige, auch auf den Dörfern, die zwey Frauen haben. Slaven und Slavinnen haben nur wenige, aber der Adel hält eine Menge müfsiger Bedienten, und verarmt dadurch, weil es, nebst schönen und reichern Kleidern für sich und ihre Weiber, und gutem Reitzeuge ihr gröfster Stolz ist, unter Begleitung ihrer Bedienten in die Stadt zu reiten, und sich überall folgen zu lassen, obgleich diese Leute oft nichts weiter zu verrichten haben, als dem Herrn, so oft er es wünscht, die Pfeife darzureichen, vor dem Herrn zu stehen, oder beym Ankleiden behülflich und sonst so müfsig als ihre Herren zu seyn. Eine andere Verschwendung des Adels ist in schönen Säbeln, besonders vorzüglichen Klingen, deren verschiedene Sorten nach ihren eigenen Benennungen *) zu unter-

*) Die vornehmsten Benennungen, der theils Damascenischen und Türkischen, theils Persischen Klingen sind: Ters-Maimun (in welcher sich ein Menschengesicht ganz verdreht spiegelt, daher der Name, der einen verdrehten Affen bedeutet); Kirk-merduen (40 Treppen); Chorassan, Sungur, Tawan u. s. w.

scheiden eine Wissenschaft bey ihnen ist. Auch von schönen und theuern Tobakspfeifen halten sie viel, besonders sind die, auch bey den Türken gewöhnlichen und theuren Mundstücke von milchweißem Bernstein, und Röhre von seltenen Holzarten bey ihnen geschätzt; der Kallian aber, als der Stolz der Persianer, ist bey ihnen gar nicht bekannt, und nur kleine zierlich aus Thon gearbeitete Türkische Köpfe üblich, die alle Augenblicke mit fein geschnittenem Türkischen Blättertobak gefüllt werden müssen. — Die meisten dieser adeligen Herren oder Mursen waren so unwissend, dafs sie weder lesen noch schreiben konnten und den Abdruck ihres, mit einigen Türkischen Worten eingeschnittenen Ringes statt der Unterschrift brauchten. Allein von den Jüngern fangen einige an, sich nicht nur auf die Russische Sprache zu legen, deren Nothwendigkeit sie einsehen, sondern auch im Lesen und Schreiben mehr zu üben, und mehr zu civilisiren. — Die Verschwendung in Kleidern für ihre im Harem eingeschlossenen Weiber giebt nach ihrer Art und Vermögen der Europäischen wenig nach, nur mit dem Unterschiede, dafs bey ihnen die Moden sich nicht verändern. Auch die Weiber gemeiner Tataren sind zum Theil in Seidenzeug und goldgeblümten Stoffen, die aus der Turkey hierher kommen, gekleidet. Durch diesen Aufwand, und die grofse Faulheit der arbeitenden Classe, welche sich nur für die nothwendigste Nahrung bewegt und fast gar keine Industrie hat, kommt es auch, dafs es wenig Reiche unter den Tataren giebt. Unthätigkeit und Leichtgläubigkeit ist überhaupt ein herrschender Zug in dem Naturell der Tataren, viele Stunden lang auf einer beschatteten

Bank oder auf einem Hügel mit der Pfeife in der Hand, oft wenn sie schon leer ist, zu sitzen, und ohne Gefühl für die schöne Natur gerade für sich hinzusehen, bey der Arbeit große Pausen zu machen, oder noch lieber, wenn sie können, gar nichts zu thun, ist ihre größte Glückseligkeit, wozu die Erziehung der Knaben im Harem vielleicht den ersten Grund legt. Nur die Jagd mit der großen Sorte von Windhunden, welche hier gemein ist, und mit Falken und Habichten bringt die Mursen zuweilen in Bewegung.

Die Sprache und Schrift der rechten Tataren ist von der Türkischen wenig verschieden, und die Berg-Tataren, welche unter Türkischer Herrschaft standen, haben einen noch mehr verwandten Dialect; hingegen gehen die Nogaier, die mehr Mongolische Ausdrücke beybehalten haben, weiter in ihrer Sprache ab, sollen auch eine alte, mehr mit dem Mongolischen vermischte Sprache in Schriften haben, die Schagaltai genannt wird. Merkwürdig ist es, daß, durch den langen und genauen Verkehr mit den Genuesern, viele Genuesische Wörter im Tatarischen, besonders um Kaffa üblich, geblieben sind, so wie hingegen die Genueser einige Tatarische und Griechische Wörter in ihrem Dialecte haben, wie aus folgenden Beyspielen zu ersehen ist.

Genuesisch.	Tatarisch.	
<i>Caimacco, Cocumacco.</i>	<i>Kaimak.</i>	Verdickter Schmant.
<i>Cardascia.</i>	<i>Kardasch.</i>	Bruder, Busenfreund.
<i>Corbetta.</i>	<i>Korbett.</i>	Arm.

PALLAS R. 2^{te} B.

Z z

Genuesisch.*Macrami.**Buzarà.**Ramadan.**Cifutti.**Camallo.**Lesto.**Hissa.**Tassa.**Mangià.**Barba.**Lalla.**Carega.**Mandillo.**Marmaggia.**Savun.**Catran.**Barbé.**Sciorbi.**Eté.**Tatta.**Matto.**Camera.***Tatarisch.***Macramé.**Buzarar.**Ramazan.**Dshifut.**Chamall, Türkisch Ca-*
*malè.**Allest.**Hissà.**Tas.**Mangià.**Barba.**Lalla.**Caregla.**Mandil.**Marmalia.**Sabun.**Katran.**Berber.**Sciorba.**Atà.**Tatta.**Mattu.**Camera.***Handtuch.****Schaden thun.****Großer Lärm.****Juden, in Genua ein**
Schimpfname, weil
die Juden daselbst
verachtet sind.**Ein Lastträger.****Fertig, schnell.****Die Kräfte anstrengen.****Schale.****Speisen.****Oheim.****Muhme.****Stuhl.****Schnupftuch.****Gesindel.****Seife.****Theer, Goudron.****Barbier.****Schlurfen.****Alter.****Mann der Amme.****Narr.****Kammer.**

Genuesisch.	Tatarisch.	
<i>Galabà.</i>	<i>Kalabalik.</i>	Aufruhr, Getümmel.
<i>à Giabba.</i>	<i>Dshjabba.</i>	Schmarotzen.
<i>Afion.</i>	<i>Afiûn.</i>	Opium.
<i>Fortunna.</i>	<i>Fortunà.</i>	Sturm zur See, <i>Fortunal.</i>
<i>Timon.</i>	<i>Timon.</i>	Kümmel.
<i>Orza.</i>	<i>Orsa.</i>	Heede oder Werg.
<i>Appoggia.</i>	<i>Appoggia.</i>	
<i>Ciaffio.</i>	<i>Ciaffer.</i>	Ketzer, untreu.
<i>Giaccami.</i>	<i>Giattar.</i>	Liegend, sitzend.
<i>Giaccato.</i>		
<i>Tappo.</i>	<i>Tappa.</i>	Ein Propfen.
<i>Sappa.</i>	<i>Tschappa.</i>	Eine Krauthacke.
<i>Fanà.</i>	<i>Fenner.</i>	Leuchthurm, <i>Fanal.</i>
<i>Cieuve.</i>	<i>Dshjawa.</i>	Es regnet.
<i>Bari.</i>	<i>Baril.</i>	Fälschen.

Auch einige Griechische Wörter haben sich unter das Genuesische, noch mehrere aber unter das Tatarische gemischt und vom Mongolischen sind die Spuren nicht zu verkennen. Allein vom Gothischen ist nicht das geringste Überbleibsel unter keinem der Tatarischen Dialecte mehr zu finden; und die allein von Busbek ausgebrachte Erzählung, von einem Reste der alten Gothen unter den Krymischen Tataren, kann von nichts anders, als etwa von Teutschen, Schweden oder Liefländern, die in die Tatarische Gefangenschaft gerathen waren, entstanden seyn. So ließen sich noch heutiges Tages Lesghiner, Persianer, Georgianer

und andere Völker in der Krym finden. So gab es Teutsche und andere Landsleute unter den ehemaligen Saporogischen Kasaken, die doch nie für Überreste solcher Nationen gehalten wurden. Ja es sind in der ganzen Krym nicht einmal unter den Benennungen der Flüsse, Thäler, Berge und Gegenden Spuren einer Gothischen Mundart, wohl aber viel Griechische Namen übrig.

Die Nahrung der Krymischen Tataren ist, für ein wenig gesittetes Volk, künstlich genug. Vornehme setzen, wenn sie tractiren, außer dem Nachtische von Früchten, eine Menge einfacher und erkünstelter Gerichte auf, worunter Allerley mit Reis, mit grünen Wein- oder Ampferblättern *) umwickelte Fleischklöße (Sarma), mit gehacktem Fleische gefüllte Früchte (Dolma), als Gurken, Quitten oder Äpfel, gestopfte Gurken, Melongena (Badilschan) und *Hibiscus esculentus* (Bamia), verschiedentlich mit Gewürzen oder Safran zugerichteter, in Fleischbrühe ganz trocken gesottener Reis, (Pelaw) fettes Schaf- und Lammfleisch gesotten und gebraten und dergleichen mehr, die vorzüglichsten Leckerbissen sind. Füllenfleisch wird auch von Einigen als eine Delicatesse genossen; häufiger wird das Pferdefleisch von den ihrer alten Sitte noch treu gebliebenen Nogaiern gebraucht. Rinder schlachten die Tataren selten. Der gemeine Mann besonders auf dem Lande, lebt von Schaf- und Ziegenfleisch, Milch- und Eierspeisen, Butter, die sie

*) Ein gewöhnliches Gemüse in der Krym, ist der großblättrige Ampfer oder Aat-Kulak d. i. Pferdeohr (*Rumex Patientia*), und der nicht überall im Gebirge wachsende Sauerampfer (*Pandshar*.)

durch Schlagen bereiten und in trockene Ochsenmagen füllen, Honig, einem von getrocknetem und gequetschtem unreifen Weitzen bereiteten Pelaw, den sie Bulgur nennen und Brod, welches sie gemeiniglich aus Mengelkorn *) zu bereiten pflegen. Als ein gewöhnliches Getränk gebrauchen viele einen in Wasser zerriebenen und zerlassenen Käse (Jasma), den sie aus gestandener Milch (Jugurt) zu bereiten pflegen; und ihr berauschendes Modegetränk ist ein aus Hirsenmehl bereitetes, übel schmeckendes, aber sehr berauschendes Bier (Busà). Viele trinken auch den Branntwein (Arraki), den die Gebirg-Tataren in Kesseln aus allerley Früchten, besonders aus Zwetschen abziehen. Zu diesem Branntweine werden auch Schlehen, Kornelkirschen, Hohlunderbeeren und wilder Wein genommen, niemals aber Kirschen. Die Gebirg-Tataren bereiten auch aus dem gepressten Saft von Äpfeln und Birnen ein gekochtes, syrupähnliches Muß (Bekmefs), oder aus Weintrauben den so genannten Nardenk, als eine gewöhnliche Leckerey, welche die Steppen-Tataren von ihnen kaufen, dergleichen auch viel aus Anatolien, für unsere Branntweinfabriken in fichtenen Tonnen wohlfeil zugeführt wird.

Bey ihrer ziemlich mäfsigen, einfachen und sorglosen Lebensart, warmen Bekleidung, die sie auch im Sommer nicht vernachlässigen, und nicht sehr ermüdenden Bewegung leiden

*) Tschawdar nennen die Tataren ein Gemisch von Rocken und Weitzen und Tschalmalyk ein Gemenge von Rocken und Gerste, auch mit unter Weitzen, welche Getreidearten sie schon so unter einander säen.

die Tataren wenig von Krankheiten und sind von den unter Ankömmlingen und ausländischen Einwohnern in der Krym so gewöhnlichen und oft tödlichen gallichten Remittir - und Wechselfiebrn ziemlich frey. Viele gelangen zu einem hohen und muntern Alter. Nur die von Faulheit und Ansteckung entstehende Krätze und rheumatische Zufälle sind unter ihnen gemein, welches ihren luftigen, statt der Fenster gemeiniglich nur mit Stäben verwahrten Stuben, die nur durch einen grossen offenen Kamin erwärmt werden, zuzuschreiben ist. Diese Stuben sind bey Vornehmen mit erhabenen Divans, bey Gemeinen mit rund umher auf der Erde liegenden, aus Baumwolle gepolsterten Matratzen und Küssen an der Wand, zum Sitzen und Schlafen, versehen, worin an Flöhen, Wanzen und anderm Ungeziefer selten Mangel ist. Die aussatzartige Krankheit, welche die Uralischen Kasaken die Krymische nennen *) ist in der Krym niemals gesehen worden.

II.

Über den gegenwärtigen Zustand der Krym und deren mögliche ökonomische Verbesserungen.

Die Krymische Halbinsel ist, durch ihre geographische Lage, ihr Klima und ihren Boden die einzige Provinz des Russischen Reiches, wo sich alle Culturen Italiens und Griechenlands,

*) S. den ersten Theil meiner vormaligen Reise, S. 305.

die den nördlichen Provinzen dieses Reiches fehlen, einführen und vermehren ließen, auch zum Theil schon einheimisch, wenigstens im Kleinen vorhanden sind. Der Weinbau, die Seidenzucht, die Cultur des Sesams und des Öhlbaumes, der Baumwolle, des Grapps, des Saflors und anderer Farbematerialien, die Rußland mit schweren Kosten, und zum beständigen großen Nachtheil seiner Handelsbilanz, über das Baltische, Caspische und schwarze Meer erhält, könnten hier einheimisch gemacht, und mit der Zeit in hinlänglicher Menge, theils hier, theils am Kuma und Terekflusse, zum Verbräuche des Reiches erzielt werden, wenn dieses Land mit einer hinlänglichen Anzahl industriöser Einwohner, aus Italien, Dalmatien, Georgien, Persien oder Armenien, besetzt wäre. Jetzt da das Reich an der Asiatischen Seite den Segen des Friedens mit ziemlicher Gewißheit genießt, könnten hier auch, bey Verbesserung der besonders im Gebirge schon vorhandenen Viehzucht durch Spanische oder Bulgarische Widder, gute Lakenfabriken errichtet, und wenn die Krone einen Transito-Zoll bewilligte, ein überaus vortheilhafter Handel nach Anatolien und Constantinopel um so mehr in Gang gebracht werden, da jetzt, während des allgemeinen Krieges, der Seehandel auf Smyrna ganz darnieder liegt und die Europäischen und Amerikanischen Fabrikwaaren und Producte zum Theil zu Lande, von Wien aus, mit weit schwereren Kosten, als wir sie stellen könnten, nach Constantinopel geschafft werden müssen.

Das größte Hinderniß des Flors der Krym ist, nächst dem Mangel an vermögenden und geschickten Kaufleuten und

industriösen Bewohnern, und überhaupt der gar zu geringen Bevölkerung, die Besetzung der schönsten Gebirgsgegenden von mehrentheils kleinen und dem besessenen Lande nicht angemessenen Dorfschaften unthätiger Tataren, welche die ihrer Nation von jeher eigenthümliche Zerstörungs- und Verheerungssucht auch in ihrer Ökonomie zeigen. Dieses gegen eine christliche Regierung noch immer falsch gesinnte Volk cultivirt nicht mehr, als zu ihrer nothdürftigen Erhaltung und Bekleidung unumgänglich erforderlich ist und setzt seine größte Glückseligkeit in einer faulen Ruhe. Das weibliche Geschlecht und die Kinder, die durch die Seidencultur nützlich werden könnten, sitzen im Harem völlig unthätig und werden zum Müßiggange gleichsam vorsätzlich erzogen. An neue Culturen und Anlagen wird nicht gedacht; kaum daß diese Bewohner der schönen Thäler die vormals durch die Griechen angelegten alten Gärten, ihres eigenen Genusses und Gewinnes wegen, unterhalten. Die Waldungen, welche die Natur auf ihren Gebirgen hervor gebracht hat, verwüsten sie auf die muthwilligste Art. Um ihr elendes Fuhrwerk zu verfertigen, müssen die schönsten Bäume unter der Axt sinken, wovon sie oft nur einen geringen Theil gebrauchen. Um sich eine Nabe zum Rade zu verschaffen, fällen sie die stärksten Ulmen und Eschen und nehmen nur den Wurzelknorren davon. Die schönsten jungen Eichen und Weisbuchen müssen zu Speichen, Achsen, und zu Klastholz, und vollwüchsige zu Felgen niedergehauen werden, und das daraus verfertigte Räderwerk, welches sie in großer Menge zu Markte bringen, ist am Ende so lose und elend

gearbeitet, daß oft das Rad einen Monat nachdem es gekauft worden, zerfällt. Alle Winter verbrennen sie, aus Bequemlichkeit, die Zäune ihrer Äcker und Gärten, und im Frühlinge wird zu deren Erneuerung der junge Aufschlag und Anflug unbarmherzig gefällt; da indessen der Windbruch und das unnütz gefällte Holz im Walde liegen bleibt. Diese Verschwendung des jungen Holzes, von dessen Verkaufe sie mehrentheils leben, und ihre zahlreichen Ziegenherden, verderben alle junge Waldung, so daß man große Strecken, wo sonst Hochwald oder Schlagholz stand, mit niedrigem und ganz unnützem Gestrippe und Krüppelholze bewachsen findet.

Ein anderer Umstand, der die Aufnahme der Krym künftig hindern wird, ist die nach Besitznehmung des Landes geschehene Vertheilung der besten Kronsländereyen, an solche Besitzer, die entweder abwesend sind, oder doch zu neuen Anlagen und Verbesserungen entweder keine Lust, oder nicht das hinreichende Vermögen haben, sondern mit dem geringen Ertrage der Heuschläge, des Holzes, oder der Getreide- und Schafzehnten zufrieden sind. Auf diese Art sind zuletzt (im Jahre 1796) auch noch die schönen Thäler des südlichen Ufers, welche vormals nach einem stehenden Befehle, nicht vergeben, sondern für ausländische Colonien bestimmt bleiben sollten, an solche unwürdige Besitzer ausgetheilt worden, anstatt daß sie dereinst dem Reiche, durch Industrie-Anlagen, hätten nützlich werden können.

Eins der größten Hindernisse der Aufnahme dieser Halbinsel ist endlich die bisherige Unsicherheit und Unbestimmtheit alles Eigenthumes an liegenden Gründen; wodurch diejenigen

Landesbesitzer, die Eifer und Vermögen haben, etwas für das gemeine Beste zu unternehmen, von ihrem Vorsatze abgeschreckt werden. Man hat nämlich, seitdem die Krym im Besitze Rußlands ist, die der Krone, entweder als Domainen der vormaligen Chano, oder durch Confiscation zugefallenen Ländereyen, mit ganzen Dorfbezirken, als Belohnungen erb- und eigenthümlich angewiesen, ohne vorher fest zu setzen, ob solche Bezirke, auf den Fuß der Arende-Güter in Liefland, den Eigenthümern mit allen Gefallen gehören, oder ob die darauf wohnenden Tataren, als ganz unabhängig von den Gutsbesitzern betrachtet werden sollten. — Geht man auf die ältern Zeiten zurück, da die Tatarischen Horden die Krym einnahmen, so scheint eine vollkommene Feodalität der alten Einwohner gegen die Eroberer damals geherrscht zu haben. Die Ländereyen wurden den Anführern vertheilt, und die Gemeinen größtentheils als Pächter und Einsassen betrachtet. Vor zwey hundert und achtzig Jahren wurden, unter einem ältern Schahin-ghirei Chan, den Dorfschaften und andern Besitzern in der Ebene ordentliche Gränzen bestimmt, und denen, die es verlangen konnten, Documente ausgefertigt. Da die Türken durch ihren Beystand unter dem Sultan Mahomet II. die festen Plätze der Genueser erobern halfen, und diese völlig aus der Krym vertrieben, behielten selbige das ganze südliche Ufergebirge, bis an den Belbek und ostwärts, so weit es den Genuesern unterwürfig gewesen war, nebst den festen Plätzen Balaklaw, Kaffa, Kertsch, Jenikale, Arabat und Perekop in ihrem Besitze, und die Tataren, welche sich da niederliefsen, mußten einen festgesetzten Zins (U sch u r) an Zehnten und andern

Gefällen bezahlen, welcher durch gewisse Nasirs eingesammelt und zum Unterhalte der Janitscharen verwendet wurde. Verdienten Mursen wurden hier, auf Empfehlung des Chans, vom Sultan diese oder jene Dorfbezirke, zur Belohnung, als eine Arende, nur auf Lebenszeit verliehen, wo sie die Zehnten zu ihrem eigenen Vortheile einsammelten und an die Türkische Casse nur eine Kleinigkeit bezahlten. Als durch den Frieden von Kutschuk-Kainardschi die Krym von der Türkischen Abhängigkeit völlig befreit ward, fiel dieses Türkische Gebiet am südlichen Ufer, nebst allen Einkünften, welche die Türken gezogen hatten, dem letzten Chan Schahinghirei als eine Domaine zu, und er verpachtete die Einkünfte davon, wie ein im Original noch vorhandener Firman desselben, folgenden wörtlichen Inhaltes, beweiset:

„Durch diesen Unsern Firman machen Wir allen Mahometanischen und andern Einwohnern der Endes benannten Städte „und Dörfer bekannt, daß Wir die uns zukommenden Zehnten „(Uschur, d. i. der achte Theil) und andere Gefälle dem Director bey unserer Münze Abdul-Hamid-Aga und den „ihm beygeordneten Hadschi-Mechmed, Mulla-Omer „und Mulla Ressul verpachtet und ihnen angewiesen haben, „von wem und wie viel sie einfordern sollen; nämlich, von „allen gesäeten Korn- und allen Gartenfrüchten, die Küchengärten, Bienen und Leinfelder nicht ausgenommen, den gesetzmäßigen Uschur (achten Theil); über dieß von jedem „Schafe zwey Para an Geld und von allem Hornviehe, welches „nicht Mahometanern gehört, sechs Para. Was den Landzins „anbelangt, so befehlen wir, daß alles Volk, keinen ausgenommen,

„von jedem Ackerfelde, das in einem Tage gepflügt werden
 „kann, drey hundert und vierzig Akscha, deren hundert und
 „achtzig auf einen Gruusch *) zu rechnen sind, zahle. So Je-
 „mand sich dieser Verordnung ungehorsam bezeigt, die von lan-
 „gen Jahren her, nach den Mahometanischen Gesetzen befolgt wor-
 „den, der soll nach dem Gesetze ohne Gnade bestraft werden.
 „Zugleich aber befehlen wir den Pächtern dieser Einkünfte auf
 „das strengste, dafs sie ohne Unterschleif diese Abgaben ein-
 „nehmen, und Rechnung führen, wie viel Morgen und Ein-
 „künfte in jeder Stadt und Dorfe, und zwar insbesondere von
 „Mahometanern und von andern Einwohnern, bezahlt worden
 „und wie viel jeder besitzt, welche Rechnungen sie am Ende
 „an unsere Schatz - Expedition abzuliefern haben.“

Verzeichnifs worin angezeigt wird, welche Städte
 und Dörfer, die vormals dem Türkischen Sultan
 gehörten, auf Pacht gegeben worden.

I. Im Kadilik (Gerichtbarkeit) von Mangup.

Die Stadt Mangup

Die Dörfer:

- | | |
|-----------------------|-------------|
| 1. Bijuk - Lambat. | 6. Gaspura. |
| 2. Kutschuk - Lambat. | 7. Jursuf. |
| 3. Degirmen - Koi. | 8. Machura. |
| 4. Bartinit. | 9. Alupka. |
| 5. Kysiltasch. | 10. Simeis. |

*) Gruusch ist der Türkische Piaster.

- | | |
|-----------------------------|-----------------------|
| 11. Nikita. | 37. Aji-Thodor. |
| 12. Gurüs. | 38. Usen-Baschtschik. |
| 13. Mgaratsch. | 39. Schulä. |
| 14. Marsanda. | 40. Upu. |
| 15. Dere-Koi. | 41. Kutschka. |
| 16. Awutka. | 42. Marmara. |
| 17. Jalta. | 43. Tschorguna. |
| 18. Limana. | 44. Elssu. |
| 19. Kikeneis. | 45. Kmara. |
| 20. Kutschuk-Koi. | 46. Kraili. |
| 21. Müchalatka. | 47. Balyklawa. |
| 22. Müschatka. | 48. Kadi-Koi. |
| 23. Phurus. | 49. Kok-agatsch. |
| 24. Gaitu. | 50. Ak-Jar. |
| 25. Laspa. | 51. Inkerman. |
| 26. Kutschuk-Muskum-
ja. | 52. Tscherkes-Kerman. |
| 27. Warnutka. | 53. Kamüşchli. |
| 28. Baidar. | 54. Utsch-Kuju. |
| 29. Sachtik. | 55. Belbek. |
| 30. Kalendi. | 56. Otar. |
| 31. Iskele. | 57. Kabarta. |
| 32. Sawatka. | 58. Kara Ikäs. |
| 33. Usundschi. | 59. Kotscha-Sala. |
| 34. Bage. | 60. Adym-Tschokrak. |
| 35. Urkjusta. | 61. Karly. |
| 36. Bujuk Muskumja. | 62. Fetsch-Sala. |
| | 63. Jeni-Sala. |

- 64. Jantschu.
- 65. Airü-Kül.
- 66. Kokolos.
- 67. Markür.
- 68. Kok-Kjos.
- 69. Gawri.

- 70. Machaldur.
- 71. Tatar-Osman.
- 72. Bgaty.
- 73. Bujuk-Usenbasch.
- 74. Kutschuk-Usenbasch.

Folgende sechzehn Dörfer, nebst der Judenstadt sind nachmals noch dem Kadilik von Mankup von Schahinghirei-Chan beygezählt worden:

- 1. Istilä.
- 2. Kuwusch.
- 3. Awtschi-Koi.
- 4. Ulu-Sala.
- 5. Baga-Sala.
- 6. Matschi-Sala.
- 7. Kermentschik.
- 8. Laka.
- 9. Schurü.

- 10. Ulakly.
- 11. Mengusch.
- 12. Besch-Oewö.
- 13. Bujuk-Jeni Koi.
- 14. Kutschuk - J e n i Koi.
- 15. Ajan.
- 16. Mairum.
- 17. Dschüfut-Kale.

II. Im Kadilik von Sudak

Die Stadt Sudak.

Die Dörfer:

- 75. Alushta.
- 76. Schuma.
- 77. Kürpek.
- 78. Demirdsch.
- 79. Ulu-useen.
- 80. Kuru-useen.

- 81. Kutschuk-Useen.
- 82. Tuwak.
- 83. Uskut.
- 84. Kapsochor.
- 85. Arpat.
- 86. Schelen.

87. Warun.

88. Ajiseres.

89. Kutlak.

90. Tokluk.

91. Koos.

92. Taraktasch.

93. Sowuk-su.

III. Im Kadilik von Kaffa.

Die Dörfer. 94. Sary-giol, und 95. Seigmen-Dshaila.

IV. Die Stadt Taman mit ihren Dörfern.

In diesem Theile der Krym also war zwar den Tataren der Genuß ihrer Gärten, Äcker und Heuschläge zugesichert, und sie konnten denselben verkaufen und vererben, allein es hafteten darauf immer die festgesetzten Abgaben, und der Grundzins, den sie außer dem Zehnten zahlten, bewies, daß ihnen nicht das Land, sondern nur der Genuß davon zugehörte.

Indessen hatten nicht nur die Mursen, sondern auch einige gemeine Tataren, besonders in der Ebene, eigenthümliche, entweder durch Schenkung oder Kauf von den vormaligen Channen erworbene Ländereyen, die sie frey verkaufen konnten und auf welchen keine Abgaben hafteten. Da nun nach Russischen Rechten ein Unadeliger kein Land besitzen kann, so entstand, bey oft vorkommenden Gelegenheiten, der Zweifel, ob solche Besitzungen gemeiner Tataren von Ihnen besessen, verkauft und vererbt werden könnten. Auf die dießfalls im Jahre 1794 geschehene Anfrage erfolgte höheren Orts (durch eine Senats-Ukase vom 19ten October 1794) die Entscheidung, daß die unadeligen Besitzer liegender Güter in der Krym selbige zwar von jetzt an besitzen und erben könnten, allein in keinem Fall anders, als an Adelige verkaufen sollten. Von dieser Verordnung machten die

einfältigen und habsüchtigen Tataren, aus Anleitung solcher Leute, die von Processen leben, die falsche Auslegung, daß alles Land, worauf eine Dorfschaft wohnt, ihr eigenthümlich gehöre, und da einige Dörfer anfangen ihre Ländereyen verkaufen und sich auf ledigem Kronslande niederlassen zu wollen, so wurde verordnet, daß kein gemeiner Tatar einiges Land ohne Beweis des wirklichen Eigenthumes, und Erlaubniß von der Statthalterschaft verkaufen und keiner aus dem Dorfe, wo er eingeschrieben worden, zu andern Dörfern übergehen solle.

Alles liegende Eigenthum in der Krym gehörte sonst entweder den Mursen, oder gemeinen Tataren, die einen Kauf- oder Schenkungsbrief (Chodschet und Firman) oder einen Schein vom Kasiesker oder Kadi über Anerkung (Jufta) aufweisen konnten; oder es war Gemeinweide (Merra), welches einige Dörfer gemeinschaftlich besaßen; oder es gehörte eigenthümlich dem Chan (Mira), oder dem Kalga-Sultan (Kalgalyk) oder dem Nuraddin, oder dem Schirinbey, oder es war Wakuf d. i. den Metscheten durch Schenkung und Erbschaft zugefallenes Eigenthum; oder endlich es gehörte dem Türkischen Sultan und war demselben zinsbar.

Ungeachtet dieser wohl bekannten Rechte fanden sich, nach Aufhebung der besondern Gouvernements-Regierung, deren die Krym seit ihrer Unterwerfung genoß, (im Jahr 1796) viele außer Brod gesetzte Kanzelleybediente und Dolmetscher, welche, um sich durch Processe zu ernähren und zu bereichern, den Tataren einbildeten, daß sie auf alle von der Krone verschenkte Gemein - Ländereyen einen begründeten Anspruch

hätten, dem Besitzer keine Gebühren schuldig wären und sich im rechtlichen Besitze des ganzen Bezirkes ihrer Dörfer befänden. Daraus entstanden kostspielige Processe ohne Zahl, und alles Eigenthum in liegenden Gründen verlor auf ein Mal seinen Werth, so wie auch ein jeder Besitzer seine bisherigen Einkünfte an Zehnten und Frohnen auf ein Mal entbehren mußte und an keine Verbesserungen mehr dachte. Dieser Zustand dauert noch jetzt fort; es ist aber zu hoffen, daß durch die auf Allerhöchsten Befehl angeordnete Commission, unter dem Vorsitze eines so gerechten, einsichtsvollen und entschlossenen Kriegs-Gouverneurs, wie der dermalige Herr General von Michelson ist, diese Unordnungen bald ein Ende nehmen, und ein jeder zum ruhigen Besitze seiner Rechte gelangen werde.

Das größte Hinderniß bey diesen Rechtshändeln und der Anlaß zu unzähligen vorherigen Unordnungen ist dieses, daß man seit der Besitznehmung der Halbinsel in den Gerichten und bey Landvermessungen in Ermanglung schriftlicher Documente, dem Zeugnisse der Tataren, Kraft eines leichten, in der Metschet auf den Koran abgelegten Eides, völligen Glauben beymaß. Es ist aber aus verschiedenen, erwiesenen, falsch geleisteten Eiden, und aus dem Geständnisse einiger Tataren und sogar Geistlichen ausgemacht, daß die Mahometanische Geistlichkeit heimlich das gemeine Volk ihrer Religion unterrichtet hatte, dieser Eid sey in Betreff eines Gjaurs oder Ungläubigen von keiner Kraft und könne nach Gelegenheit falsch geleistet werden. Man hatte ihnen auch eine Ausflucht gelehrt, wie sie in Gedanken das Küssen des Alkorans zum Beschlusse des Eides, ganz von dem Eide

selbst absondern können. Nun giebt es zwar einen grofsen, auch in der Turkey in wichtigen Fällen üblichen Eid (Dallak) in welchem sich der Schwörende im Falle des Meineides, seiner Frau entsagen mufs, den ein Tatar, dem seine Frau lieb ist, defswegen nicht leicht falsch schwört, weil dadurch die Ehescheidung auf der That sogleich erfolgt. Gegen die Einführung dieses Eides hatte der jetzige Muffti lange förmlich, unter allerley Ausflüchten protestirt, bis er endlich, durch die Verwendung des genannten würdigen Herrn Kriegs-Gouverneurs eingeführt worden ist. Allein auch dieser Eid wird in manchen Fällen gebrochen, und vermuthlich hat die Mahometanische Geistlichkeit auch auf diesen, durch Clauseln oder Dispensation das Volk vorzubereiten gewuft, und es wäre demnach rathsamer, über Krons- und Privat-Eigenthum keinen andern Beweis, als schriftliche Documente zuzulassen, die zwar auch die Geistlichkeit zum Besten der Mursen neuerlich zu fabriciren angefangen hat, deren Falschheit aber doch zuweilen entdeckt worden ist, wenn sie nicht wirklich ächt waren.

Oben gedachter grofser Eid verdient hier defswegen einer besondern Erwähnung, weil er mit dem sonderbaren Mahometanischen Gesetze der Ehescheidung verknüpft ist. Der Eid lautet folgender Mafsen in der wörtlichen Übersetzung:

„Ich glaube an die Einheit Gottes und an seine Engel; „ingleichen an die vier heiligen Bücher, welche Gott, durch „seine Gesandten vom Himmel geschickt hat, Intschil, Tew- „rat, Sebur und Alkuran; ferner an die Prädestination, „dafs alles, was auf Erden geschieht, im Himmel geschrieben

„ist, und an die Auferstehung der Todten; in dieser Zuversicht
„spreche ich:

„Es ist nur ein Gott, und Mahomet ist sein Prophet!

„Es ist nur ein Gott, und Mahomet ist sein Prophet!

„Es ist nur ein Gott, und Mahomet ist sein Prophet!

„Wir Musulmänner, wahre Gläubige, an die vier heiligen Bü-
„cher, die vom Himmel gesandt sind *), an welchen wir keinen
„Zweifel haben und auf welche wir schwören und hierunter mit
„unserer Unterschrift bestätigen, daß wir Kraft unseres Eides
„die reine Wahrheit sagen wollen auf alle Fragen, die man an uns
„thun wird, in Beziehung auf die Ländereyen und Grenzen,
„wovon die Rede ist, und daß wir nichts Falsches angeben wer-
„den; daß kein geheimer Bewegungsgrund uns vermögen soll,
„etwas Falsches auszusagen oder etwas zu verhehlen, es sey aus
„Furcht jemand zuwider zu handeln oder aus Ansehen der Per-
„son, Freundschaft oder Verwandtschaft, oder aus Eigennutz.
„Wir werden demnach auf unsern Eid und Gewissen aussagen,
„wem das Land (wovon die Rede ist) vormals gehörte; ob es
„verkauft worden und an wen? und ob die gegenwärtigen Besit-
„zer es mit Recht inne haben? Sollten wir im geringsten Punkte
„auf diese Fragen etwas Falsches aussagen, so mag uns zuvör-
„derst die Ungnade unsers Kaisers treffen, die wir verdienen,
„und am jüngsten Gerichte mag uns dereinst der Fluch und die
„Verdammniß unseres Propheten Mahomet zu Theil werden, als

*) Diese oben genannten Bücher sind: das alte Testament, das neue Te-
stament, die Psalmen Davids und der Koran.

„falschen Zeugen und Mieneidigen, und mögen uns alsdann
 „alle die Qualen zuerkannt werden, die für solche gehören,
 „welche den Gesetzen ihrer Obrigkeit nicht treu gewesen sind! —
 „Über dieß alles erklären wir noch, daß im Falle des Meinei-
 „des unsere gesetzmäßigen Frauen zu drey (oder neun) Dallak *)
 „von uns getrennt seyn mögen. Zur Bestätigung dessen allen
 „küssen wir den heiligen Alkoran aus dem Innersten unsers Her-
 „zens und unserer Seele! Amen! Amen! Amen!“

Zur Erläuterung dieser letzten Formel muß man wissen, daß die Mahometaner zwey Arten oder Grade der Ehescheidung haben. Der erste Grad ist eine bloße Absonderung, dergleichen in den Ehen oft vorfällt, da der Mann im Zorne gegen seine Frau die Worte ausspricht: Boschol bendenn, d. i. sey von mir frey. Die Frau muß sich in solchem Falle sogleich verstecken und nie ohne Schleyer vor dem Manne sehen lassen, oder das Haus verlassen und zu ihren Ältern zurück gehen. Gemeinlich nimmt der Mann, wenn sein Zorn vorbey ist, sie wieder an; und zu dem Ende wird der Imam oder irgend ein Mullah gerufen, in dessen Gegenwart der Nikiach oder Ehecontract wieder erneuert wird, wobey der Mullah, wie bey jeder rechten Verehelichung, ein kurzes Gebet ausspricht. Der Nikiach ist ein Versprechen, laut dessen der Mann schriftlich

*) Dallak bedeutet, nach allen Erkundigungen, im Tatarischen bey einem geschlachteten Thiere, die Milz. Wie aber dieses Wort zu einem so wichtigen Ausdrücke der Ehescheidung geworden, darüber habe ich keine rechte Erläuterung erhalten können. Im Arabischen soll Dalach die Auflösung eines Knotens bedeuten.

verspricht der Frau, im Falle der Scheidung oder seines Absterbens diese oder jene Summe, über ihren Erbantheil zu zahlen. Nach dieser Ceremonie kann der Mann der Frau wieder beywohnen.

Der andere Grad von Ehescheidung ist schwieriger, wenn der Mann entweder durch den oben gedachten falsch geleisteten Eid, oder aus Zorn, wenn er die Worte: Boschol bendenn ütsch Dallak, gebraucht, von der Frau entbunden wird. In diesem Falle, wenn es ihm gelüsten sollte, seine Frau wieder zu sich zu nehmen, muß selbige durchaus drey Monate warten, um sich zu versichern, daß sie nicht schwanger sey, darnach muß sie sich mit einem andern Manne verbinden und mit ihm schlafen, der die Wahl hat sie zu behalten oder am Tage nach dem Beyschlaf mit Erlegung des ausgemachten Nikiach wieder von sich zu lassen, da sie denn wieder drey Monate warten muß, ehe sie zum ersten Manne zurück kehren kann, der ihr dann aufs Neue den Nikiach schriftlich versprechen muß. Und diese Schwierigkeiten machen jene Eidesformel eigentlich so wichtig. Das Gesetz befiehlt bey den Mahometanern überhaupt, daß eine Wittwe oder geschiedene Ehefrau nicht eher, als nach drey Monaten wieder heirathen darf. Um allen Unterschleif zu verhindern, hat der Mufti verordnet, daß dieser dreymonatliche Termin von dem Todes- oder Scheidungstage des Mannes an gerechnet werde.

Übrigens erlaubt das Gesetz den Mahometanern vier rechtliche Ehefrauen zu nehmen. Wollte ein Mann eine fünfte heirathen, so müßte er zuvor sich von einer der vorigen scheiden.

Außer dem aber kann ein Mann allen seinen Slavinnen beywohnen, ohne sie zu heirathen; sie heißen dann Odalyk (Gefährtinnen) aber nicht Nikioly (Eheweiber). Alle Kinder, die von solchen Slavinnen kommen, haben jedoch ein gleiches Recht, den Vater zu beerben, wie die rechtmäßigen Kinder.

III.

Über die ökonomische Beschaffenheit und Cultur der Krym, und der zur Nahrung dienlichen Productionen aus dem Pflanzenreiche.

Um eine Beschreibung der Tatarischen Ökonomie in der Krym zu geben, muß ich vorläufig eine allgemeine Nachricht über die gewöhnliche Witterung und Landesbeschaffenheit dieser Halbinsel vorhergehen lassen.

Es ist eine allgemeine Sage unter den Tataren, daß seit der Einnahme des Landes durch die Russen, der Taurische Winter länger und strenger geworden sey. Zu dieser Meinung können wohl die, kurz nach der Besitznahme eingetretenen harten Winter, worunter der von 1786-87 besonders lang und strenge war, Anlaß gegeben haben. Es kann aber auch seyn, daß das Aushauen der Hecken, Gärten und Holzung längs den Bächen und Thälern, theils durch die zahlreichen Truppen, theils durch die Tataren selbst, den kalten Ost- und Nordwinden einen allzu freyen Zug durch das Land geöffnet, und daß

so wohl dadurch, als durch die Abnahme des Ackerbaues und die Verminderung der Feuerstellen, wegen Auswanderung der Tataren *) das hiesige Clima kälter geworden ist.

Indessen sind die Jahres-Witterungen überhaupt in der Krym sehr ungleich. Ich habe Winter erlebt (z. B. den von 1795-96) da bis zum 6ten Februar alle Frühlingsblumen: *Viola odorata*, *Tussilago*, *Crocus*, *Colchicum vernum*, *Hyacinthus racemosus*, mehrere *Ornithogala*, *Cyclamen*, *Arabis alpina*, *Fumaria*, überall in voller Blüthe standen und dann den ganzen Februar hindurch unter tiefen Schnee begraben wurden, ohne dafs jedoch ein einziger heftiger Frost erfolgt wäre. Hingegen dauerten die strengen Winter von 1798—99 und 1799—1800 vom Ausgange des Octobers bis zum April mit abwechselnder Strenge und heftigen nördlichen Stürmen fort, und brachten nicht selten das Quecksilber des Wärmemessers bis auf achtzehn Grad herunter, welches auch im Jahre 1787 der grösste Grad der Kälte war. In dem letztern dieser Winter fror, bey den heftigsten nördlichen Stürmen, nicht nur das ganze Asofsche Meer nebst dem Bosphor, sondern auch ein grofser Theil der Bucht von Kaffa und mehrere Buchten des schwarzen Meeres zu, so dafs man darüber reiten konnte. Der Schneefall ist, so wie diese strengen Winter seltener,

*) In grofsen, frey gelegenen Städten, z. B. in S. Petersburg, zeigen die Thermometer, im Winter, allezeit in der nördlichen Gegnd der Stadt, wo der Nordwind mit seiner ganzen Strenge eintritt, ein Paar Grade mehr Kälte, als im südlichen Theile, die denselben über die Stadt empfängt; auch mehr an dem breitem Newaflusse, als in den mehr eingeschlossenen Strafsen.

und selten liegt der Schnee den ganzen Winter hindurch; die Winde sind sehr veränderlich, und bringen aus Westen und Südwesten Regen, aus Süden gelinde Luft und oft Nebel, aus Osten heiteres, trockenes Wetter, und aus Norden Kälte. Dabey ist das Borometer sehr veränderlich, und das Wetter so unbeständig, daß es oft in vier und zwanzig Stunden sechs bis acht Mal abwechselt. Doch bleibt das schöne Wetter und die schweren Stürme, die nur allzu gemein sind, mehrentheils den Mondwechseln getreu. Der Februar bringt gewöhnlich die meiste Kälte.

Die Sommer sind ebenfalls in der Krym sehr ungleich. Nur gar zu oft sind sie, vom Frühlinge an, mehrere Jahre hinter einander so dürre, daß viele Quellen, Brunnen und Bäche versiegen, und eine Hitze von 29, 30, ja 31 Graden (Reaum.) im Schatten, ist keine Seltenheit. Allein oft am nämlichen Tage wechselt die Hitze um zehn bis zwölf Grade ab, und selten fehlt es an Luftwechsel, der die Hitze erträglicher macht. Besonders pflegt in den Thälern des Gebirges, welche gegen die See offen sind, und längs den Flüssen, alle Mal nach zehn Uhr des Morgens ein kleiner Seewind einzutreten, der bis gegen Abend dauert; worauf es abstillt, und dann nach Untergang der Sonne, ein kühler Wind, aus dem Gebirge, die Nacht hindurch weht; wie denn überhaupt die Nächte kühl, und die Winde oft sehr durchdringend sind. Seltener giebt es auch kühle und regnichte Sommer, und diese folgen gern nach strengen Wintern, wenn der lange auf der Alp liegende Schnee von der eilen, und das Treibeis des Asofschen Meeres von der andern

Seite die Luft bis zum Ausgange des Mays abkühlen, und einen beständigen kühlen Zug derselben verursachen. So war es im Jahre 1799, da der Schnee auf den Gebirgsflächen (Jailla) bis in den May lag. Allein die letzte Hälfte desselben Sommers war dürr und sehr heiss, dahingegen der Sommer von 1800 in der letzten Hälfte sehr regnigt war. Das Barometer verändert in den gewöhnlichen Sommern selten seinen Stand, und man kann mehrentheils auf heitere Tage rechnen. Gewitter sind gewöhnlich selten, und werden vom höhern Gebirge angezogen. Wo sie aber fallen, da sind sie fürchterlich, nicht selten mit schädlichen Wolkenbrüchen, auch wohl mit grossem Hagel begleitet; alles aber geht gemeiniglich bald vorüber, und regnigte Witterung hält im Sommer und Frühlinge selten über einen halben oder ganzen Tag an.

Keine Jahreszeit ist in der Krym angenehmer und gesunder, als der Frühling, der gemeiniglich vom März bis zu Ende des Maymonats dauert. Nicht allein die Gärten, und die mit mannigfaltigen wilden Obstbäumen, häufigen weissen und rothen Rosensträuchen, Liguster, Wasserholder und *Lantana*, wildem Weine, Hexenwinde (*Vitalba*) und Jasmin gemischtem Gehölze längs den Flüssen und im Gebirge wechseln alsdann mit ihren duftenden Blüthen ab, sondern auch die Anhöhen und Bergseiten des offenen Landes sind wechselsweise von den überaus häufigen Blumen buntfarbig; und weil bald die eine, bald die andere Blumensorte, an dieser oder jener Halde, nach ihrer Lage gegen die Sonne und ihrem Boden, vorzüglich häufig ist, so stellen die feenmäßigen Landschaften

von fern ganze Bergseiten und Strecken hier von rother, dort von blauer, purpurfarbener oder gelber Farbe, die über den grünen Grund vorstechend schattirt, dar, welches einen bezaubernden Anblick giebt. Das Duften der vorzüglich häufigen Blumen, besonders der Märzviolen und der Baumbülthen, nebst dem Geruche der zertretenen, wohlriechenden Gewächse, kommen einem überall entgegen. Das Wetter ist mehrentheils beständig, die Wärme mäßig und erquickend, die Nächte kühl und hell; überall sieht man zahlreiche Schafherden ziehen und die Dorfherden weiden; kurz, man kann sich keinen angenehmen Aufenthalt, als die Krym in dieser Jahreszeit denken. Allein nur seltene Sommer giebt es, da nicht alles Grün an den Bergen verdorret, und nur spät, bey einfallenden Herbstregen, wieder zur Winderweide hervor sprosset. Auch ist der Frühling, besonders wenn die gemeiniglich lange anhaltenden und heftigen durren Ostwinde eintreten, gewöhnlich ohne Regen; und wenn im April und May nicht wenigstens ein guter Regen erfolgt, so ist der leider! gar zu gewöhnliche Mißwachs an Getreide gewiß.

Der Herbst ist in der Krym, wegen der gar zu häufigen Gallenfieber, die theils intermittirend, theils remittirend sind, oft tödlich werden, oder bey schlechter Behandlung oder vernachlässigter Diät, nach öftern Recidiven in chronische Krankheiten endigen, die schlimmste Jahreszeit. Die in der heißen Jahreszeit häufig erzeugte Galle, hauptsächlich aber die kalten Nächte und Winde, welche vom Julius schon anfangen, und die alsdann nach heißen Tagen kaum vermeidliche Verkühlung des Körpers sind

darin hauptsächlich Schuld, und wenn nicht diese Fieber und unter den faulen Tataren die Krätze so gemein wären, so könnte man dieses Land für eine der gesunden Gegenden halten. In Absicht des Regens und Thaues, der im Sommer höchst selten fällt, sind die Herbste einander sehr ungleich. Allein darin kommen sie fast allemal überein, daß mitten im October, zuweilen auch schon im September, einige kalte Tage, oft mit ordentlichen Nachtfrosten, und Reif oder Schnee auf dem hohen Gebirge einfallen, die zuweilen, jedoch nur selten, der Weinlese schaden, und nach welchen das Wetter wieder angenehm wird, und oft bis in den December und Januar gelinde bleibt.

Die Tataren theilen ihre Jahreszeiten etwas anders ein. Von dem den Griechen sehr feyerlichen Georgen-Tage (23sten April a. Styls) an, den sie Kedreles nennen, rechnen sie ihr Frühjahr (Bahaar) an, welches sechzig Tage dauert, und bis zum 22sten Junius geht. Alsdann fängt ihr großer Sommer (Tschillä) an, der bis zum 1ten August, also vierzig Tage währet. Den Augustmonat nennen sie bis zum 25sten Agostós, und rechnen ihn zu keiner Jahreszeit. Vom 26sten August aber geht ihr Herbst (Ghus) an, und dauert bis zum 26sten October ein und sechzig Tage. Dieser 26ste October, an welchem das den Griechen ebenfalls wichtige Fest des heiligen Demetrius einfällt, nennen sie Kedreles, und weil um diese Zeit alles mit Einsammlung des Getreides, der Früchte und des Weines fertig ist, so ist dieser Tag auch der Termin, zu welchem sie alle Pacht- und Schuldenzahlungen zu versprechen pflegen. Von

diesem Tage an zählen sie sechs und dreyßig Tage lang den Vorwinter, vom 1ten December aber geht ihr großer Winter (Kysch - tschillä) an, den sie vierzig Tage, bis zum 4ten Februar, dauern lassen. Die übrigen fünf und zwanzig Tage dieses Monates nennen sie Gudshuk - ai. Die sechs und sechzig Tage, die vom 1ten März bis zum 23sten April oder ihrem Kedreles übrig sind, rechnen sie wieder zu keiner Jahreszeit und begreifen sie unter dem Namen Mart. In diese Periode fallen, nach den Tatarischen Wetterbeobachtungen, die ich ziemlich richtig gefunden habe, gemeiniglich noch drey kalte Perioden, die sie den alten Weiberwinter, den Staarenwinter (Berdül - adshür) von sieben oder acht Tagen, und endlich den Wiedehopfwinter (Oepöpö) nennen.

Merkwürdig ist es, daß sie auch die Mongolische *) zwölfjährige Periode beybehalten haben, und den zwölf Jahren ungefähr dieselben Namen geben, ob sie gleich einige dieser Namen in ihre Sprache übersetzen, andere ganz falsch verstehen. Ihre Jahresbenennungen sind folgende:

Sitschan, welches auch bey ihnen Maus bedeutet.

Ssyhir, Kuh (Ukir der Mongolen.)

Barts, welches im Mongolischen Tiger bedeutet, übersetzen sie durch ein kleines graues Insect, welches nicht größer, als ein Weizenkorn und unter Steinen zu finden seyn soll.

*) S. den zweyten Theil meiner Sammlungen über die Mongolischen Völkerschaften.

Tauschan, Hase (Tuschkon der Mongolen).

Ulu (Mongolisch Lu, der Drache) halten sie auch für ein kleines Gewürm, welches sie aber nicht anzugeben wissen.

Ilan, die Schlange (Mogoi der Mongolen).

Jylkö, (Mongolisch Morin, Pferd) Stuterey.

Kojun, das Schaf (Choin der Mongolen).

Metschin, der Mongolische Name des Affen, wird von den Tataren für das roth und schwarze Insect oder Wanze gehalten, welches an Mauern herum kriecht.

Tauk, Huhn (Takia der Mongolen).

Köpek, Hund (Nochoi der Mongolen).

Chynsir, Schwein (Gachai der Mongolen).

Diese Periode, welche von dem Jahre 1792 neu angefangen hat und mit dem Jahre 1803 endigen wird, gebrauchen sie hauptsächlich, um die Beschaffenheit und Fruchtbarkeit der Jahre darnach vorher zu verkündigen, worin sie sich doch öfters betrogen finden, so viel ich während meines Aufenthaltes in der Krym habe bemerken können. Ob sie sich dabey auf alte Wetterbemerkungen nach einer zwölfjährigen Periode gründen mögen, lasse ich dahin gestellt seyn.

Die Tataren waren ursprünglich ein nomadisirendes Volk, und sind in der Krym erst durch den eingeschränkten Raum des Landes und die Vermehrung der Menschenzahl, vielleicht

auch durch das Beyspiel der Griechen, Armenianer und Genuesser zu Landbauern geworden. Unstreitig ist es, daß sie das Gute in ihrer Ökonomie diesen ihren Vorgängern und Beywohnern verdanken müssen. Die Bauart ihrer Häuser, die Einhägung ihrer Gärten und Felder mit trockenen, aus wilden Steinen aufgesetzten Mauern, ihren schweren Pflug, ihr Wagenwerk (so wohl die zweyräderige Araba, als die vierräderigen schweren Madscharen) haben sie gewiß von den Griechen, die auch wohl die meisten Fruchtgärten, die Öhl- Feigen- und Granatbäume, in den Thälern des Gebirges gepflanzt und gepfropft haben; dahingegen die Anpflanzung der Weingärten mehr den Genuessern zuzuschreiben seyn möchte.

Der Pflug, dessen sich die Tataren bedienen, ist dem Kleinreussischen schweren Pfluge ganz ähnlich, mit zwey Rädern und einer breiten Pflugschar versehen, und sehr plump und stark gearbeitet. Sie spannen nach Gelegenheit und der Beschaffenheit des Erdreiches zwey, drey, auch zum Neubruch wohl vier Paar Ochsen davor, da denn zwey bis drey Knaben zum Treiben nöthig sind, ohne den Mann, der den Pflug regiert. Deswegen vereinigen sich gemeiniglich mehrere Hausväter zum gemeinschaftlichen Pflügen, besonders im Gebirge, wo die Viehzucht geringe ist, und Viele nicht über ein Paar Ochsen besitzen. Die Gebirg-Tataren, welche wenig Ackerfelder haben, düngen dieselben alle drey bis vier Jahre; in der Ebene aber und wo freye Gegenden sind, hat man immer neues Land gung; und gemeiniglich wird es im ersten Jahre zu Hirse gepflügt, im zweyten mit Weizen, im dritten mit Rocken oder

Gerste besäet, und dann, nach Beschaffenheit des Landes, wieder brach gelassen, da es denn mit hohen, stachligen und groben Kräutern (*Burian*), Disteln, *Mercurialis annua*, *Caucalis daucoides* und *latifolia* u. s. w. bewächst, und erst spät wieder zu gutem Weidelande wird. — Zum Eineggen der Saat kennen die Tataren kein anderes Mittel, als daß sie lange Dornzweige zwischen zwey Querhölzer befestigen, diese mit ein Paar Steinen beschweren und so mit Ochsen auf dem Acker herum schleifen, wodurch die Saat sehr ungleich und besonders dick in den Furchen vertheilt wird. Gewiß ist ihr nachlässiges Verfahren viel an dem öftern Mißwachse Schuld, sonst wäre es nicht zu begreifen, wie die Halbinsel zur Zeit der Griechischen Küstenbewohner *) eine solche große Menge Getreide nach Griechenland ausführen konnte; wenn man auch annimmt, daß damals alles Land Neubruch war, und daß die Krym, ehe die Waldung der Gegend am Gebirge so zerstört war, einen größern Zuschuß von Feuchtigkeit aus der Luft bekam. — Gleichwohl ist es eine bekannte Sache, daß die Tataren, vor den letzten unglücklichen Jahren, immer auf mehrere Jahre Kornvorrath in ihren

*) *Strabo* im siebenten Buch sagt: *At Cherronesi (solum) exceptis montanis quae juxta mare sunt, et uberis glebae, ac praecipue frumentum copiose proferunt; nam ager ibi, quocunque fossore scissus, trigecuplum reddit. Tributi nomine solvebant Mithridati cxxx millia medimnorum et talenta argenti cc, cum Asianis locis quae sunt apud Syndicem. Atque ex his locis olim in Graeciam frumentum deportabatur, sicut et salsamenta e Maeotide: et ferunt Leuconem Theodosia misisse Atheniensibus medimnos cccxxxv 1000. Idem Cherronesii peculiari nomine Agricola (Γευγυοί) dicebantur, quod qui supra eos habitant Numidae (Nomades) essent.*

Gruben vorrätig hatten, die sie in trockenem, thonich-steinigem Erdreiche anlegen und ausbrennen, und worin sich das Getreide lange hält und nicht von Würmern leidet. Auch wurde die Krym immer für die Kornkammer von Constantinopel gehalten, wozu denn freylich das stets aus Kleinrußland durch die Salzführer eingebrachte Brodkorn vieles mit beytrug.

Die Krym hat überhaupt einen schweren Mergelboden, der in der Ebene zum Theil sandlettig theils mulmig, näher am Gebirge, wo die Kalkmergelflütze sich erheben, mit Kreide und Kalk versetzt, ostwärts aber vom Karassu an, über die ganze Bosphorische Halbinsel, schwarz und thonig, im Gebirge aber stark mit Grand und Rollsteinen vermischt, und überall sehr fruchtbar ist, wenn es ihm nur nicht an Feuchtigkeit gebricht. In diesem steinigen Boden kommt der Weizen zur Bewunderung gut fort, und eben dieser Boden ist auch dem Weinbaue vorzüglich günstig. Die große Menge von Erdschnecken, welche man auf allen Äckern findet, giebt auch dem Lande eine Art von Mergeldüngung.

Die Getreidearten, welche die Tataren vorzüglich bauen, sind:

- 1) Winterweizen (Kusluk-Bohdai). Er wird vom August an, so bald nur ein gefallener Regen das Pflügen erlaubt, je früher je besser gesäet, reift in der Mitte des Julius und giebt in guten Jahren acht bis zehn, selten fünfzehn bis zwanzigfältig aus.
- 2) Sommerweizen (Jaslyk-Bohdai oder Kysiltscha) wird im März, so bald es nur die Witterung erlaubt, gesäet,

ist nicht so zuverlässig, als der Winterweizen, wegen der gewöhnlichen Dürre des Frühlings.

- 3) Der so genannte Griechische oder Arnautische Weizen (Arnaut - oder Kaidur-Bohdai). Man säet davon zwey Arten unter einander, eine mit röthlichen, langen Ähren, deren Körner weitläufiger sitzen und mit kürzern Bärten, die man in Klein-Reussen Krasnokoloska nennt. Die andere mit dichten, schweren, sehr ergiebigen Ähren, und langen, theils gelblichen, theils aber auch schwarzen Bärten, die deswegen Tschernokoloska und von den Tataren Kara - Kiltshik genannt wird. Dieser Weizen hat ein großes hellgelbes, etwas durchsichtiges, schönes Korn, und wird vorzüglich nach der Turkey und nach Italien ausgeführt. Er giebt ein gelbliches, aber weit schmackhafteres Mehl, welches besonders zur Fabrication der so genannten Makaroni gesucht wird, erfordert aber einen fetten Acker. Deswegen wird er nur in der Ebene, am meisten um den Siwasch und das Asofsche Meer, vorzüglich aber aufser Perekop, bey den Nogaiern gesäet. Es fallen darunter zuweilen Ähren, die völlig dem vieljährigen Weizen gleichen. Die Tataren machen besonders aus diesem Weizen ihren so genannten Buldur, dessen oben gedacht worden ist.
- 4) Spelz (Kapli) wird nur um Kaffa und auf der Halbinsel von Kertsch, nicht in großer Menge gesäet.
- 5) Winterrocken (Kusluk - Arysck) wird so früh es nur möglich ist, im Herbste gesäet, reift im Anfange des Julius,

im Gebirge zuweilen auch noch früher, und trägt gemeiniglich mehr, als der Weitzen aus. Die Tataren säen weniger reinen Rocken, als Weitzen, weil sie zu ihrem eignen Hausgebrauche am liebsten das Mengelkorn (Tschawdar und Tschalmalyk) säen, unter einander dreschen und verbrauchen. Nur zum Verkaufe wird reiner Weitzen und Rocken gesäet, weil aber auf den Tennen gemeiniglich mehrere Getreidearten unter einander kommen, so wird die Saat nach einiger Zeit, wenn sie zu unrein geworden, durch Einkauf reines Getreides ersetzt. In gemengten Saaten bemerkt man, daß nach und nach der Weitzen die Oberhand gewinnt. Dieses entsteht vermuthlich von der ungleichen Zeit des Reifens, da vom Rocken, der da früher reift, mehr Körner ausfallen. Einige Landwirthe haben sich daher eingebildet, daß sich der Rocken in Weitzen verwandle. Es geschieht auch wohl, daß reiner Rocken auf einen Acker gesäet wird, wo das Jahr zuvor Weitzen gesäet war, und wegen der Dürre nicht aufgegangen ist, da denn die Rockensaate, mit dem nun erst aufgehenden Weitzen auf die Hälfte vermischt erscheint. Vermuthlich ist auf solche Art zuerst der Gebrauch des Mengelkorns bey den Tataren entstanden.

- 6) Sommer-Rocken (Jaslyk-Arysch) wird im März, so früh als es thunlich ist, gesäet, und geräth bey dürren Jahren schlecht, trägt auch bey guten Jahren weniger, als der Winterrocken aus, wesswegen man ihn wenig baut.

- 7) Gemeine Wintergerste (Kusluk - Arpà) wird mit dem andern Wintergetreide zu einer Zeit, auf geringern Acker gesäet, und reift im Junius. Sie scheffelt mehr als Rocken und Weitzen, obgleich sie im Grunde nicht so viel Körner giebt. In einigen Gegenden gedeihet sie auch zeitig, im Frühlinge gesäet, besonders im Gebirge, trägt aber dann weniger aus.
- 8) Zweyzeilige oder Sommergerste (Jaslyk - Arpà) wird hauptsächlich in der Ebene, nach dem Weitzen, so früh als möglich gesäet, und giebt das zehnte und zwanzigste Korn.
- 9) Haber (Julaw) wird in der Krym wenig, und nur in den Ebenen am Siwasch und um das Asofsche Meer gesäet, giebt eine geringe Ernte und mehrentheils taube oder sehr leichte Körner.
- 10) Mays, auf Moldawisch Kukurusa (Missir - Bohdai das ist Ägyptischer Weitzen) wird nur in den Kohl- und Küchengärten und um die Gurken und Arbusenfelder reihenweise gesäet, und von den Tataren theils unreif gekocht, theils zur Winterspeise verwahrt.
- 11) Hirse (Tari) wird von den Tataren, so wohl zur Nahrung, als zum Brauen der berauschenden Busa, häufig gesäet, und zwar im April oder May, so bald es ein eingefallener Regen erlaubt. Man reißt dazu jederzeit neues Land auf, welches hernach zu Weizenacker dient. Oft gedeiht sie wegen der Dürre des Sommers nicht, oder geht erst spät im Herbste auf, so daß sie nicht

- recht reifen kann. Man hat die rothe und gelbe, nicht aber die schwarze Abart. Die Tatarische Hirse ist mehrentheils mit dem so genannten Fuchsschwanz stark vermischt. Man erntet sie im September und October und erhält mehr als das hundertste Korn. Einige füttern die Pferde damit.
- 12) Fuchsschwanz (Kunakai - Tari) wird oft unter der Hirse, auch besonders gesäet, und dient am meisten zum Brauen der Busa.
- 13) Bucharische Hirse (Nar - Tari) wird von zwey Arten, nämlich *Holcus Sorghum* und *saccharatus*, hauptsächlich in Gärten gebaut, und zur Speise und für das Federvieh verbraucht. Aus den Ährenstengeln der letztern werden zierliche Besen zum Ausstauben der Kleider und zum Stubenfegen gemacht.
- 14) Kichererbsen (Nout) werden hin und wieder im April, auf ganzen Feldern gesäet, und reifen mit Ausgange des Augustes. Sie geben dreyßigfältige Ernte, sind aber hier gemeiniglich durch Kochen nicht zu erweichen, und darin von den Spanischen sehr verschieden.
- 15) Lein (Uskülü) wird im Gebirge und am südlichen Ufer der Krym in bewässerten Feldern im März gesäet und im Junius ausgerauft. Der Krymische Lein wird wegen seiner Länge und Feinheit vorzüglich geschätzt. Die Steppen - Tataren säen dergleichen auch, der aber selten geräth und weniger geschätzt wird.
- 16) Tabak (Tütün) wird im Gebirge im April gesäet und im May im fetten Gartenlande, zwischen Wasserfurchen

in Reihen verpflanzt; im Herbste nimmt man die Blätter noch jung nach und nach ab, trocknet sie im Schatten und vergräbt sie dann unter die Heuhaufen, da sie dann braungelb und dem Türkischen Blätter-Tabak ähnlich, auch fast eben so theuer verkauft werden. Man bauet nur allein die rundblättrige Art (*Nicotiana paniculata*).

Sonst wurde in der Krym auch der Sesam (Susam) mit Erfolg gebaut, dessen Cultur, so wie der Baumwolle, leicht wieder in Gang gebracht werden könnte. Die Anlegung von Reisfeldern, die es sonst in der unteren Gegend der Katscha und des Belbek gab, sind wegen ihrer Ungesundheit billig durch die Russische Regierung jetzt verboten.

Ich komme nun auf die Garten-Culturen der Tataren. In den Ebenen, wo keine Baumgärten sind, behelfen sie sich hauptsächlich mit dem Baue von Gurken, Wassermelonen, Melonen und Kohl, in bewässerten Feldern (Boschtany). Die hauptsächlich üblichen annuellen Culturen sind folgende:

- 1) Wassermelonen oder Arbusen (Karpus) werden im April gesäet und reifen vom Ausgange des Julius bis in den Herbst. Sie werden hier nicht so groß und wohlgeschmeckend, als in den unteren Gegenden des Dneprs; die größten und besten kommen von Kilse-Metschet, einem Dorfe in der Gegend von Karassubasar.
- 2) Melonen (Kaun), davon hat man hier von Alters her nicht die besten Sorten gehabt. Die gemeinste war eine längliche große Melone mit unschmackhaftem weißen oder

grünlichen Fleische. In neuern Zeiten ist diese Cultur durch die von mir eingebrachten Samen ausländischer Cantalupen und Bucharischer Melonen verbessert worden.

- 3) Gurken (Chijar), davon hat man eine vorzüglich grofse, weifse Türkische Sorte in der Krym, die aber im ökonomischen Gebrauche den kleinen, grünen, Russischen Gurken nachstehen mufs, welche letztere man nun auch häufig säet. Man hat erstere schon im May, ob sie gleich nur im April gesäet werden. Sie sind mit Fleisch und Reis ausgefüllt, gestoft vorzüglich gut zum Genusse. Aber gesalzen kommen sie der kleinen Sorte nicht gleich.
- 4) Kürbifs (Kabak) wird überall häufig und von verschiedenen Abarten gezogen. Man hat runde, weifse und gelbe, und eine sehr grofse, längliche Art, die besonders am südlichen Ufer gezogen und Honig-Kürbifs genannt wird. Es giebt auch hin und wieder die so genannte Kubanka und den wurstförmigen Kürbifs (Dolma), der besonders ausgefüllt genossen wird.
- 5) Flaschenkürbisse (Sawut-Kabak) sind nur selten.
- 6) Die Eyerfrucht oder Melongena, von der länglichen Sorte (Patildschan), wird als ein stärkendes Leckergericht, mit Fleisch gefüllt, sehr geschätzt und deßwegen in Gärten gezogen.
- 7) Der *Hibiscus esculentus* (Bamia) wird mit der vorhergehenden im April gesäet und erreicht im Julius seine Vollkommenheit. Diese Frucht ist erst unlängst aus der

Türkey eingeführt und wird hin und wieder, weil man ihr eine der physischen Liebe günstige Eigenschaft zuschreibt, vermehrt. Die viereckigen, Schoten ähnlichen Fruchtbälge werden entweder frisch und noch unreif genossen, oder zum Winter getrocknet und mit Fleisch gestoft. Man muß sie aber, wegen ihres klebrigen Saftes, vor der Zurichtung mit siedendem Wasser abbrühen.

- 8) Die Erdbirne oder *Helianthus tuberosus* (Gerr - Armud) wird hin und wieder in Gärten gefunden und war hier vorlängst bekannt. Hingegen sind die Kartoffeln (Gerr - Alma) erst durch die Russen eingeführt worden. Beyde gedeihen sehr wohl und überwintern auch im freien Lande. Erstere blühen jährlich.
- 9) Weißer Kopfkohl (Kapusta) wie dieses Gewächs auch auf Russisch heißt, wird in großer Menge in wohlgedüngten, stark bewässerten Feldern gezogen. Man kann davon ungeheure, sehr feste, aber wegen der starken Bewässerung unschmackhafte Köpfe haben. Der bey Eski - Jurt unterhalb Bachtschisarai gezogen, den das mit allem Unrathe der Stadt gesättigte Wasser des Dschuruksu düngt, ist der Größe wegen der allerberühmteste, und mit keinem in der Welt zu vergleichen. Die Tataren sind Liebhaber vom Russischen Sauerkohle, verstehen ihn aber selbst bisher nicht zu bereiten, und kaufen ihn meist von Russen.

- 10) Zwiebeln (Arpaschik Sogan) werden in Menge gezogen und sind hier sehr groß. Viele Tataren haben bloß von dieser Cultur ihre Nahrung. Man setzt sie im März.
- 11) Knoblauch (Sarrmussak) wird weniger häufig gebaut, so wie auch
- 12) Porree (Prafs), welchen hauptsächlich die Griechen und Russen in ihren Kohlgärten ziehen.
- 13) Kohlrabi über der Erde (Tschokundur) wird von Tataren und Russen häufig gezogen; dahingegen
- 14) Sellerie (Kerewis) und
- 15) Petersilie (Mardonos) hauptsächlich nur von Griechen und Russischen Colonisten zu Markte gebracht wird.
- 16) Möhren (Chawutsch) werden ziemlich häufig gesät, fallen aber selten roth, sondern bleichgelb und in kalkmergeligem Erdreiche arten sie nach einigen Generationen in fast ganz weisse Wurzeln aus. Eben so auch
- 17) Die rothen Beeten (Utschkundur), wovon die Tataren eine sehr große, fast wie Knollrüben runde, sehr süsse Abart haben, die besonders auf Zucker versucht zu werden verdient.

Was etwa sonst von Küchengewächsen zu Markte gebracht wird, kommt hauptsächlich von Griechen und den Moldauischen Colonisten in Mangusch her, und am meisten ist Karassubasar mit allerley Gemüsen versehen, weil mehrere Griechen, Armenianer und Italiener sich daselbst auf Gärtnerey legen. Der

Stabschirurgus Sintschefsky, ein eifriger Kräutersammler, hat auch in Akmetset mit Anziehung des Sibirischen Rhabarbers einen guten Anfang gemacht. Baumwolle, Saflor und Färberröthe zu ziehen, hat in Taurien noch Niemand im Großen versucht, obgleich diese drey Culturen mit vielem Vortheile getrieben werden könnten. Ja vielleicht würde in den warmen südlichen Thälern von Alupka bis Jalta das Zuckerrohr den Winter, mit einiger Sorgfalt, aushalten.

Das Getreide wird von den Tataren durch Pferde ausgetreten, nicht mit Flegeln gedroschen. Man reinigt auf einem Vignette 43. freyen, erhabenen Platze einen weiten Kreis von Rasen, begießt ihn mit Wasser, wenn er eingeebnet und so viel möglich von Steinen gereinigt ist, und bedeckt ihn mit kurzem Stroh; in der Mitte des Kreises wird ein Pfahl eingegraben. Sobald die Erde etwas trocken ist, läßt man den Platz durch Pferde fest treten, die an einer Leine um den Pfahl in einer Schneckenlinie herum getrieben werden, bis sich die Linie ganz um den Pfahl aufwickelt, und die dann in eben der Schneckenlinie wieder zurück laufen, und diesen Lauf immer hin zum Pfahle und wieder nach dem Umfange des Kreises zu vielen Malen wiederholen; und so ist die Tenne fertig. Die Garben, die man ausdreschen will, werden dann um den Pfahl in Kreisen an einander gelegt und los gebunden, worauf ein Mann zwey oder mehr Pferde so lange auf diesen Garben um den Pfahl hin und zurück treibt, bis alle Ähren ausgedroschen und das Stroh ganz kurz getreten ist; welches man dann abnimmt, das Korn mit der Spreu zusammen

legt und mit Schaufeln im Winde wehet, das zertretene Stroh aber zum Viehfutter verbraucht.

IV.

Vom Krymischen Weinbaue.

Der Weinstock wächst nicht allein in dem gebirgigen Theile der Krym häufig wild und verwildert, theils mit weissen länglichen, theils mit kleinen, runden, schwarzen Beeren; sondern er ist auch in verschiedenen Gegenden und Thälern von Alters her gebaut worden. Schon Strabo spricht von diesem Weinbaue und lehrt uns, daß man die Weinstöcke am Bosphor im Winter wegen der Kälte vergrub *), oder an der Wurzel mit Erde überschüttete, wie es noch jetzt an der Alma und Katscha zu geschehen pflegt; und ohne Zweifel sind die Griechen die ersten gewesen, welche Weinbau in der Krym anlegten, den nachher die Genueser in den von ihnen besetzten Gegenden vermehrten.

Ich habe schon etwas von dem Weinbaue an der Alma, der Katscha und dem Belbek erwähnt. Ich bin überzeugt, und

*) *Lib. VII. In eodem (Bosphori) trajectu ferunt Neoptolemus Mithridatis legatum aestate navali praelio, hyeme equestri pugna, barbaris superiorem discessisse. Sed et vites ajunt in Bosphoro sub hyemem defodi, multa ingesta terra.*

Erfahrungen in harten Wintern haben es bewiesen, daß es eigentlich unnöthig ist, die Weinstöcke, wie an diesen Flüssen der Gebrauch will, mit einem um den Wurzelkopf aufgeschütteten Erdhaufen, wider den Frost zu verwahren. Indessen ist die darauf verwendete Arbeit in so fern nicht unnütz, daß dadurch erstlich das Erdreich öfter geführt, umgearbeitet und vom Unkraute gereinigt wird, und zweytens der Weinstock früher treibt, blüht und auch die Trauben früher reifen, daher man dieselben besser nachreifen lassen kann. Die an jenen Flüssen übliche Weise, den Weinstock, nach der Ungrischen Art, buschweise, mit einem Kopf oder Knorren über der Wurzel, der aus Sturzeln mehrere tragbare Reben treibt, zu ziehen, ist freylich viel einträglicher, kann aber nur dort, in einem mehr saftreichen Erdreiche ausgeübt werden und entkräftet die Weinstöcke früher. Wegen des reichlichen Ertrages werden auch die Weingärten dieser Gegenden, obgleich der Wein wohlfeiler verkauft wird und selbige mehr Arbeit erfordern, theurer verkauft und gemeiniglich nach der Zahl der tragbaren Büsche, zu einem Rubel für jeden Busch taxirt. — Die Art Rebenhölzer zu pflanzen, ist auch an gedachten Flüssen, von der in den südlichen Thälern üblichen, ganz verschieden. Man lockert nämlich zuerst das Erdreich, wo man Wein pflanzen will, durch Pflügen und Rajolen auf. Darnach treibt man einen gespitzten eisernen oder aus hartem Holze gemachten Pfahl mit Schlägeln so tief senkrecht in die Erde, daß das Rebenholz mit fünf bis sechs Knoten in der Erde, und mit zwey Knoten über der Erde zu stehen kommt. Man wackelt alsdann den Pfahl los und steckt in jedes Loch eine Rebe, füllt mit der Hand lockere

troh aber

gebirgigen
it weißen
ren; son-
n von Al-
em Wein-
osphor im
urzel mit
und Ka-
e Griechen
gten, den
Gegenden

der Alma,
teugt, und

ptoleum Mi-
pugna, bar-
to sub hye-

Erde hinein, und giefst nachmals die mit Reben besetzten Löcher voll Wasser, welches sich, wegen der Festigkeit des durch den Pfahl zusammengedrängten Erdreiches, lange darin hält. Nach Beschaffenheit der Witterung werden die Löcher alle drey oder vier Wochen, bis zum Herbste, aufs neue angegossen, bis sie angewurzelt sind. Im folgenden Jahre gräbt man den Boden um und leitet die Wassercanäle auf den bepflanzten Weinberg.

In Sudagh und in den andern südlichen Thälern, pflanzt man die Reben entweder nach Griechischer Art in kleinen, länglichen Gruben, worin man je zwey oder drey Reben in entgegengesetzter Richtung legt, und kleine Rinnen von der einen zur andern macht, um das Wasser dahin zu leiten; oder man gräbt lange, parallele Canäle, in welche die Reben nach beyden Seiten schräg eingelegt werden. Letztere Art rührt vermuthlich von den Genuesern her. Die Tataren geben sich aber wenig mit Pflanzung neuer Weingärten ab, und ihre ganze Weinökonomie beruht auf dem Ablegermachen, indem sie die alten Weinstöcke, welche nicht mehr tragbar sind, so wohl am 'Rande, als in der Mitte, in tiefe Gruben verstürzen, und nur einige gute Reben davon, die auf zwey Augen geschnitten werden, über der Erde lassen. Diese Verrichtung, wenn sie am Rande, zur Erweiterung des Weingartens geschieht, wird Usatma, und in der Mitte zur Ausfüllung der Weingärten Katawolot (mit Griechischen Worten) benannt. Noch eine dritte Art des Ausfüllens alter Weingärten ist Doldurma, da sie lange Reben tief in die Erde einsenken, und, wenn sie bewurzelt sind, vom Mutterstocke abschneiden. Durch diese allgemeine Behandlung sind

die Weinstöcke in allen Weingärten des südlichen Ufers nicht in Reihen, sondern in die Rundung, ohne alle Ordnung, unter einander gepflanzt, und mit den Wurzeln, wie Spaliere unter der Erde, verflochten. Nur einige neuere, ausländische Besitzer lassen es sich angelegen seyn, durch neue Anpflanzungen den Weinbau zu vermehren.

Da der Weinstock, in allen südlichen Thälern, zum Winter nicht mit Erde überschüttet wird, dessen ungeachtet aber auch bey den strengsten Wintern, nie erfriert und die Weingärten nur ein Mal im Frühlinge mit schweren Spaden umgegraben werden, so erfordert hier die Cultur weniger Kosten, ist aber auch viel weniger einträglich. Dieses scheint hauptsächlich, besonders in Sudagh, von der Magerkeit des dortigen Mergelbodens herzukommen, der in dem Thale von Koos fetter und ergiebiger ist. Die Tataren suchen sich dadurch zu helfen, daß sie nicht nur im Herbst und Winter, sondern nochmals im Frühlinge und gleich nach der Blüthe, die Weingärten stark bewässern, indem sie überall Canäle aus den Bächen und Quellen darauf leiten und selbige dergestalt überschwemmen, daß sie wie Moräste sind. Dadurch aber wird der Güte des Weines gar sehr geschadet, und gute Wirthe bewässern nur ein Mal im Winter oder Frühjahr, weil ohne diese Bewässerung der Weinstock leiden, kein hinlängliches Tragholz auf das folgende Jahr treiben, ja nicht einmal tragen, und wohl gar nach und nach vertrocknen würde. Wegen der gewöhnlichen Dürre sind auch alle Weingärten, nicht auf Bergen, sondern in den

Thälern, wo man mit Wasserrinnen beykommen kann, angelegt.

Der Weinstock wird, in den südlichen Thälern so niedrig, als möglich gehalten, und deswegen im Frühlinge nur auf zwey bis drey Augen, mit Ausschließung aller überflüssigen Reben, geschnitten. Deswegen sind alle Stöcke knorzlich und krumm gewachsen, und liegen nahe an der Erde fächerförmig ausgebreitet. Wer länger schneidet, um eine reichere Weinlese zu haben, erschöpft und verderbt seinen Weinberg auf mehrere Jahre, so dafs man die Stämme kurz absägen, oder sie gar in die Erde graben mufs. So bald sie auf anderthalb Arschinen hoch werden, tragen sie wenig mehr, sind den Stürmen zu sehr ausgesetzt, und müssen verstürzt werden. Gleichwohl giebt es einige Sorten von Trauben, die man hoch, in Lauben und Spalieren ziehen kann, und vielleicht würde es, bey neuen Anlagen, und wenn man die Weingärten gehörig mit Dünger versähe, mit mehrern Sorten, die starke Reben und mehr Trieb haben, angehen, sie höher zu ziehen und dadurch so wohl einen größern Ertrag zu gewinnen, als auch gesündere und nicht so kränkliche, verwundete Stämme, als das viele Schneiden hervor bringt, zu bekommen; es würde aber auch wegen der Pfähle und Spalierhölzer, die man jetzt nicht nöthig hat, mehr Kosten verursachen, und der Wein würde nicht so gut reifen; wie denn auch die hochrankenden Sorten besser reifen und süßere Trauben geben, wenn man sie niedriger hält und nur mit abgestutzten Kornelkirschen-Stämmen, (Tschatal), wie

es die Gewohnheit ist, an deren Zweigen sich die Ranken selbst befestigen, unterstützt.

In Astrachan, wo man den Weinstock mit allen Reben vergräbt, blüht derselbe fast niemals später, als den 15ten May, einige seltene Frühlingsbeschaffenheiten ausgenommen; etwas später an der Alma und Katscha, wo er nur mit Erde beschützt und im Fröhlinge geräumt wird. Allein in den südlichen Thälern, wo man die Stöcke im Winter gar nicht bedeckt, erfolgt der Trieb und die Blüthe stets um mehr als einen halben Monat später; auch reifen die Trauben erst mit Ausgange des Septembers, und ohne den langen und schönen Herbst, dessen man sich in der Krym zu erfreuen hat, würde hier kein guter Wein wachsen. Man hat aber, bey dem späten Ausschlagen des Weinstockes, den Vortheil, dafs die jungen Triebe niemals durch späte Fröste leiden, welches an der Alma und Katscha oft der Fall ist. — Die Weinlese aber wird an diesen Flüssen gemeiniglich geendigt, ehe sie in Sudagh und Koos anfängt, wozu man hier gewöhnlich den 1ten October abwartet, da sonst, unter der Chanischen Regierung, der dritte durch ein Gesetz zum Anfange der Weinlese bestimmt war.

Einige Tataren verstehen sich auch auf das Pfropfen der Weinstöcke (Aschlama). Sie wählen dazu junge, nicht über zwey Zoll dicke Stämme oder Ableger, entblößen sie bis etwa eine Spanne unter den obersten Thauwurzeln, wo sie selbige absägen, den Sägeschnitt mit dem Messer einebenen, dann den Stamm mit dem Messer spalten und mittelst eines hölzernen Keiles den Spalt offen halten. Dann werden zwey etwa acht bis

zehn Zoll lange Reiser keilförmig, von zwey Seiten, gleich unter einem Knoten, fast anderthalb Zoll lang zugeschnitten und in den Spalt so eingesetzt, daß am äußern Rande Rinde auf Rinde trifft und die Reiser kreuzweise zu stehen kommen. Ferner wird der Stumpf mit starkem Bindfaden fest gebunden, oben auf dessen Spalt, zwischen den Reisern, wird eine Scheibe der Rinde des abgeschnittenen Stockes dicht angelegt, darauf eine Hand voll trockener Blätter fest angedrückt und darüber feuchte Erde geschüttet und geprefet, so daß zwey bis drey Knoten der Reben in der Erde und zwey über der Erde bleiben. Das Pfropfen geschieht, wenn der Weinstock in vollem Saft steht oder thränt. Nach ein Paar Wochen, wenn sich die Augen zu rühren anfangen, muß alle drey Tage auf jeden gepfropften Stamm ein gutes Quart Wasser in ein gemachtes Grübchen gegossen werden, bis um die Zeit, da die Gerste reift. Gemeiniglich treiben die eingesetzten Reiser das erste Jahr so stark, daß man sie im nächsten Frühlinge schon ablegen und Früchte von ihnen haben kann. Auf diese Weise kann man unbekannte Sorten geschwind vermehren und schlechte Stücke veredeln. Ein Mann kann funfzig bis sechzig Stöcke in einem Tage pfropfen.

Die Weingärten in den besten Krymischen Weinthälern Sudagh und Koos, sind mit vermischten mehrentheils weißen Traubensorten bepflanzt, vermuthlich weil der weiße Wein hier feurriger und besser ausfällt, als die rothen Weine. Jeder Tatarische Garten hat gemeiniglich nur ein kleines Stück mit hochrankenden rothen und weißen Reben, und nicht in allen

findet man ein kleines Stück mit schwarzen Trauben bepflanzt. Ich will zuerst die allgemeinen und gewöhnlichsten Sorten von Reben, welche in vorgenannten Thälern hauptsächlich gepflanzt sind, darnach aber die seltneren und besonderen beschreiben, deren zwar viele auch in andern Weinländern zu finden sind, aber aus dem Gedächtnisse nicht genau mit den auswärtigen verglichen werden können. Überhaupt haben eigentlich die weissen Weine Sudagh und Koos berühmt gemacht, und sie kommen an Güte, Feuer und Geschmack den besten Niederungsrischen, z. B. dem Ruster und Ratzersdorfer ungemein nahe; ja sie könnten, bey guter Behandlung, selbige noch wohl übertreffen und sind überhaupt sehr gesund und dem Taurischen Clima angemessen.

Von weissen Trauben sind die gewöhnlichsten:

- 1) Schirà - Isjum, welches im Tatarischen eigentlich Weinbeere schlechtweg bedeutet. Es ist eine ansehnliche, lockere Traube, mit ovalen, in feuchtem Boden ganz grasgrünen, im trocknen mehr weislichen, stark bereiften, überaus dünnhäutigen und halbdurchsichtigen Beeren, die vielen, aber leichten Wein geben, der an und vor sich nicht von Dauer ist. Wenn diese Traube recht reif wird, verwandelt sie ihre hochschmaragd-grüne Farbe oft in eine goldgelbliche. Diese Sorte macht große Ranken, wächst auch im trocknen Boden am willigsten; ihr Holz ist gelbbraun, etwas röthlich; das Blatt ist groß, grob geadert, unten weiswollig, mit zwey tiefen und zwey flächern Ausschnitten, und wird, wenn es trocknet,

hellbraun. Sie reift früher, trägt mehr, als die übrigen Trauben, und ist zuweilen schon zu Ausgang des Augustes essbar. In feuchten Jahren fault sie, wegen ihrer Zartheit, gern am Stiele, besonders wenn sie nahe an der Erde hängt, und sollte daher besonders gepflanzt und früher gekeltert werden, da man denn ihrem Weine bey der Gährung leicht durch einen geistigen Zusatz zu Hülfe kommen könnte. Zum Essen ist sie wegen ihres vielen, süßsäuerlichen Saftes und dünnen Häuten überaus angenehm. Sie scheint mit dem *Aspirant* oder *Verdal* der Franzosen und mit dem so genannten grünen Junker der Deutschen überein zu kommen.

- 2) Kakura-Isjum, ist, was die Güte des Weines betrifft, die vorzüglichste aller Krymischen Trauben, welcher, nebst den drey folgenden, die Sudaghschen und Koosischen Weine hauptsächlich ihre Güte zu danken haben. Die Trauben dieser Sorte sind ansehnlich, ziemlich locker, mit mittelmäßigen, aus dem Gelben oder Grünlichen (wegen ihres starken Reifes) perlweiß scheinenden, ovalen, sehr süßen und dünnhäutigen Beeren. Sie geben den besten und feurigsten Wein und machen fast die Hälfte der guten Sudaghschen Gärten aus. Ihre Ranken sind in der Jugend dünn und hellbraun, wesswegen sie schwer anwächst und langsam zu Kräften kommt; man hält sie deshalb auch vorzüglich niedrig. Wenn sie aber in gutem Boden recht angewurzelt ist und Feuchtigkeit hat, so wuchert sie mit langen, starken Ranken und großem Laube

und trägt häufige lockere Trauben, klimmt auch hoch über die Bäume, wenn sie verwildert. Ihr Laub ist, besonders in trockenem Boden, oben dunkler, als das Laub der vorigen, unten weißwollig, mit vier tiefen Einschnitten, und wird im Welken rostgelb, fällt auch früher als bey andern Sorten, ab. Gleichwohl reift die Traube nicht eher, als mit Ausgange des Septembers und ist alsdann überaus süß und angenehm zu genießen. Diese Art scheint mit dem kleinen Riefsling der Deutschen überein zu kommen.

- 3) Man hat davon eine Nebengattung, die in allen Theilen größer wird und eine dickschalige Beere bringt, die bey der Reife ins Goldgelbe oder Bräunliche spielt. Sie hat starke und lange, mehr röthlich braune Reben, das Laub ist groß, hart, mit zwey tiefen und zwey geringern Einschnitten, ohne Wolle und grob geadert. Sie ist zum Weine weniger vorzüglich und wird von den Tataren Surwa Isjum genannt.
- 4) Terrgüllmek ist eine andere dem Kakura nahe verwandte Traube, welche hellbräunliche, ziemlich große Reben und einen starken Stamm macht und ein wenig eingeschlitztes, genetztes, unten ganz weißwolliges Blatt hat. Die Trauben sind kleinbeerig, aus dem Gelblichen perlweiß, etwas braun getipelt, sehr zart von Haut und über die Masse süß, fallen aber leicht ab. Es wäre die beste Sorte zum Weine, wenn sie häufiger angezogen würde. In Ungarn ist sie unter dem Namen Feghiri bekannt.

- 5) Myschket oder Muscatell, eigentlich der große Riefs-
ling der Deutschen, eine nicht in allen Gärten gemeine
Sorte, die jedoch in Koos häufiger ist und zur Stärke
des dortigen Weines viel beyträgt. Es ist eine vielzwei-
gige, locker zerstreute Traube, welche kugelrunde,
härliche, nicht sehr große Beeren hat, die an der Son-
nenseite bräunlich, oft sehr braun und wie gestichelt
werden, und in gutem und warmem Boden einen starken
Muscatellgeschmack annehmen, der aber nach der Gäh-
rung des Weines verschwindet. Ihre Süßigkeit ist, be-
sonders in Koos, bey völliger Reife so groß, daß die
Beeren zum Essen fast so widerlich und der Saft so kle-
bend als Honig wird. Diese mit der vorigen zugleich
reifende Art macht gemeinlich große Ranken und sollte
an Spallieren oder in Bogen gezogen und im Schnitte höher
gehalten werden. Denn vermuthlich rührt es von dem
kurzen Schnitte her, daß die Trauben häufig laufen, und
oft so kleine Beeren, wie Korinthen, mit wenigen großen
gemischt, hervor bringen. Die Reben sind stark und gelb-
braun. Das Blatt ist groß, grob aderig, unten weißwollig,
der Stiel purpurfarben; es trocknet bleichbraun. Obgleich
die Traube früh, ja schon zu Ausgang des Augustes zu rei-
fen anfängt, so hält sie sich dennoch lange und kann bis
in den Winter aufgehoben werden.
- 6) Kondawasta ist eine großrankende Rebe, bräunlich
von Holz, mit großem, sehr grobgeadertem, nicht tiefs-
schlitztem, hartem Laube, welches unten an den Adern

röthlich und dazwischen weifswollig ist. Die Traube ist zweigig, wie am Muscatell, grofs, locker, mit gröfsern, ganz runden, nach aufsen bräunlichen und gestichelten Beeren, deren Geschmack weit wässeriger, die Schale dünner und gar kein Muscatellgeschmack vorhanden ist. Sie reift später und verliert auch spät ihre Blätter.

7) Pandafs wird in Koos eine daselbst sehr gemeine und wuchernde Rebe genannt, welche gelbbraun und langgliedrig ist. Das grobe Laub ist dunkelgrün, mit purpurrothen Stielen und Hauptadern, stark geadert, unten etwas wollig, mit vier gar nicht tiefen Einschnitten und trocknet bräunlich. Die Traube ist grofs, sehr zweigig (wie an beyden vorhergehenden) oft dicht gedrängt, mit ziemlich grofsen, kugelrunden, grüngelblichen Beeren, die an der Sonne bräunlich und gestichelt werden. Sie sind ziemlich wässerigen Geschmacks, besonders in feuchten Jahren; aber aus der mäfsig dicken Haut der Beere folgt ein bitterlicher und zusammenziehender Nebengeschmack. Das Laub dieser Sorte bleibt im Herbste am längsten grün. — Diese drey einander sehr ähnlichen Sorten scheinen Abarthen von einem Stamme zu seyn, unterscheiden sich aber an Geschmack und Güte des Weines gar sehr.

8) Kabak Jsium ist eine Rebe, die überaus starkes Holz macht, schnell und hoch wächst, dennoch aber kurzgliedrig und von Farbe rothbraun ist. Ihr grofses und starkes Laub ist gelblich grün, stark geadert, aber auf der untern Seite ganz glatt, zuweilen mit zwey ziemlich

tiefen, zuweilen mit ganz geringen Einschnitten; es hält sich spät in den Herbst. Die Traube ist oft ungeheuer groß, vielzweigig, wie an den kurz vorhergehenden, locker, und besteht entweder aus ganz kugelrunden oder so gar noch am Scheitel platt gedrückten, grünlichen und weißbereiften Beeren, die dünnchalig, früh reif, süß und angenehm zu essen sind, aber einen wässerigen Wein geben. Diese Art reift früh im September und ist zu zierlichen Lauben zu erziehen.

- 9) Kök - Usun; eine groß rankende, gelbbraune Rebe, mit großen, tief aufgeschnittenen, ganz glatten Blättern, deren Hauptrippen und Stengel rosenroth sind. Die Traube ist groß, mit ansehnlichen grünlich weißen, dünn schaligen süßen Beeren, die etwas oval sind.
- 10) Schabasch ist, ungeachtet seiner schlechten Eigenschaft zum Weinmachen, fast in allen Gärten und oft ziemlich häufig zu finden. Es ist eine sehr starke, kurz gegliederte, rothbraune Rebe, welche schnell wächst und reichlich trägt, welches sie vermuthlich bey den Tataren beliebt gemacht hat, welche mehr auf die Frucht zum Marktverkaufe und den daraus zu erhaltenden Bekemefs (Weinmufs), als auf den Wein sehen. Die Reben stehen wegen ihrer Stärke ziemlich aufrecht und wachsen nicht über ein Paar Ellen aus. Die Blätter sind groß, gelblich grün, nicht tief eingeschnitten, unten stark genetzt und glatt, haben braunröthliche Stiele, und fallen spät ab, da sie denn im Trocknen gelb werden.

Die Trauben sind oft groß, mehrentheils aber mittelmäßig, locker gesetzt, die Beeren oft einem Kräheneye gleich, oval, aus dem Grünlichen weiß bereift, zwar nur dünn von Haut, aber sehr fleischig und deswegen schwer zu keltern. In einer warmen Lage reifen sie schon vor dem ersten October, im kalten und feuchten Grunde aber später. Man kann sie bis zum ersten Froste auf der Rebe lassen, oder im October im Hause aufheben, da sie sich bis zum Februar halten und immer süßer werden. Wäre unser Herbst wärmer, so könnte man die schönsten Rosinen davon machen; so aber muß man sie zu diesem Ende im Ofen trocknen, und auch so sind sie nicht unangenehm. Zum Weine taugen sie an und für sich nichts, weil sie einen wässerigen, bald säuernden Most geben. Ich habe aber gefunden, daß, wenn man sie eine Nacht hindurch, auf Horden, in einen temperirten Ofen stellt, nicht nur ihr Saft besser entbunden wird, und leichter auszukeltern ist, sondern auch der Wein daraus sehr süß und kräftig ausfällt. Diese Traube scheint mit dem *Chasselas blanc* der Franzosen überein zu kommen und soll auch in Italien gemein seyn. Sie kommt mit dem *Tolstokorii* (dickhäutigen) der Astrachanischen Gärten überein. Man hat eine sehr große Spielart davon, deren Beeren einem Taubeneye gleich kommen.

- 11) *Chadym-Barmak* (Frauen-Finger) nennen die Tataren eine in allen südlichen Thälern der Krym ziemlich

gemeine Traube; die Russen geben ihr den Namen Bje-laja Asma (weisse Spallier-Rebe). Ihre Reben ranken in gutem Boden sehr lang, sind stark und kurzgliederig von Holze und von Farbe gelbbraun. Das Laub ist groß, grob gezackt, sehr wenig eingeschnitten, hellgrün, mit purpurrothen Stielen und Adern, die auch von oben oft diese Farbe haben, unten stark genetzt, aber ohne alle Rauigkeit. Es wird im Herbste gelbbraun. Die Trauben sind zum Theil beträchtlich groß, locker gesetzt, mit grünlichen oder ganz weissen, bereiften länglichen Beeren, welche die Gestalt des letzten Gliedes eines kleinen Fingers haben. Sie werden früh essbar, wenn sie aber recht reifen, so werden sie goldgelb, sind alsdann zuckersüß, aber hart und gleichsam knorpelig von Fleisch, von welchem die Haut sich gar nicht absondern läßt. Man kann sie daher spät in den Winter, wie den Schabasch, aufheben und gut verführen, wozu sie auch hauptsächlich genutzt werden. In der Kelter bleiben die Beeren mehrentheils ganz und geben wenig Most. Diese Sorte ist es eigentlich, welche man in Astrachan Ziegenzitzen (Kosii Titki) nennt.

Seltene Sorten, die nur als Merkwürdigkeiten in Wein-gärten vorkommen, sind folgende:

- 12) Arsachi oder hier so genannte Ziegenzitzen (Russisch Kosii Titki) die prächtigste und ansehnlichste aller Krymischen Trauben, die aus der Turkey hergebracht zu seyn scheint, weil sie auch Stambul - Isjum genannt

wird. Ihre großen, lockeren, oft zwey Spannen langen Trauben bestehen aus Beeren, die cylindrisch, über anderthalb Zoll lang, eines guten Fingers dick, am vordern Ende öfters spitziger, doch stumpf und von Farbe grünlich, weiß bereift, in voller Reife ins Gelbliche fallend und an langen Stielen schlotterig hängend sind, so daß sie bey Bewegung der Traube hin und her fallen. Sie haben ein saftreiches, ziemlich hartes Fleisch, welches aber wässerig schmeckt und noch weniger Süßigkeit hat, als der Schabasch. Das Oberhäutchen läßt sich vom Fleische gar nicht absondern. In der Beere stecken zwey bis drey sehr kleine Kerne, die fast um ein Drittel der Länge dem Stiele näher durchschimmern. Die Reben, welche sich gut auf Schabasch pflöpfen lassen, und eine warme Lage verlangen, sind fast so rothbraun, als jene, stark von Holz und kurzgliederig, so daß alte Stöcke wie Bäume aufstrebend stehen. Das Blatt ist groß, gelblich grün, oben sehr glatt, unten scharf geadert und blafs; es hat vier tiefe Einschnitte, die es von der vorhergehenden Sorte besonders unterscheiden. Die Traube läßt sich spät in den Winter aufheben.

- 13) Balaban-Schabasch (großer Schabasch) ist eine sich fortpflanzende Spielart von No. 11. Das Gewächs rankt mit dicken, kurzgegliederten Reben, ist mit vielen gelbgrünen, frischen und dauerhaften Blättern versehen und vielleicht die größte Weinbeere, die in der Welt zu finden ist. Die Stämme sind oft wie eine Lende dick. Man

hat diese Sorte ziemlich häufig in den Gärten zu Koos, sparsamer in Sudagh. Die Trauben sind zwar nicht sehr groß, ja viele bestehen nur aus zehn bis zwanzig Weinbeeren, und die größten sind nicht über eine Spanne lang, aber ihre ziemlich dicht stehenden, ganz kugelrunden Beeren sind an Größe einer wälschen Nuß gleich, bleich gelbgrünlich, mit kreideweißem Reife überzogen und bey voller Reife am Ende etwas braunsprenglich. Ihr Fleisch ist so hart, und mit der Haut so verwachsen, wie am Schabasch; sie reift aber weit früher, ist schon im August eßbar und pflegt im September sehr von den Wespen angefressen zu werden und zu faulen. Ihr Geschmack ist süßlich und angenehm, doch etwas wässerig. Die Reben haben eine gelbbraune Farbe. Die Blätter sind ziemlich groß, auf beyden Seiten glatt, tief und weit eingeschnitten, etwas stumpfer gesägt, wie am gemeinen Schabasch, und werden im Trocknen gelb.

Von rothen und schwarzen Trauben ist in der Krym überhaupt weder die Verschiedenheit der Sorten, noch die Menge der Pflanzungen ansehnlich. Der rothe Sudaghsche Wein muß auch unstreitig dem weißen weit nachstehen, und ob er gleich, in guten Jahren, dem Erlauer, auch wohl dem *Roque-maure* einiger Maßen ähnlich wird, so ist er doch von keiner rechten Haltbarkeit, säuert bald und hat nicht das rechte Feuer, entweder weil uns die guten Traubensorten fehlen und das Klima nicht günstig genug ist, oder weil wir den rothen Wein zu gähren

nicht recht verstehen. Die beste Traube für rothen Wein, die wir haben, und die vermehrt zu werden verdiente, ist:

14) Tattle-Kara Jsium (die süsse schwarze Traube), welche in den Sudaghschen Gärten in geringer Menge, stellenweise gefunden wird. Sie hat braune, starke Reben, ein stark geadertes, wenig geschlitztes Blatt, dessen Hauptnerven und Stiele oben und unten purpurröthlich sind, und welches an der untern Seite nicht weisse Wolle, sondern eine zarte, daunartige Rauigkeit zeigt. Es wird im Trocknen braun und nicht roth. Die Trauben sind groß, zweigicht und locker, und die schwarzen Beeren daran zart von Haut, oval und leicht abfallend, von Geschmack angenehm und süß und voll Saft, der zwar frisch keine Röthe hat, aber sie durch die Gährung und in faulen Beeren stark entwickelt. Es scheint die Burgunder Traube zu seyn. — Viel gemeiner ist

15) Kara-Jsium (der schwarze Wein), die so genannte Mühlrebe. Sie wuchert mit großen und starken rothbraunen Ranken, ist leicht abzulegen und hat dunkelgrüne, genetzte, große, unten ganz weißwollige Blätter, mit geringen oder ganz unmerklichen Einschnitten, welche im Herbste, vor dem Abfallen, ganz dunkelroth werden. Die Traube ist groß, dicht gedrungen, und besteht aus fast ganz runden, schwarzen, in feuchten Jahren ziemlich großen und festhäutigen Beeren, welche gut zu essen sind, aber zu wenig Zuckriges und Stechendes haben, um guten Wein zu geben. Der Most davon ist überaus

angenehm, der Wein aber wird herbe und schwach. Die Traube reift an der Sonne früh, wird dann erst braun und hält sich an den Reben lange, ohne zu faulen.

- 16) Diesem Kara-Jsjum ganz ähnlich, aber viel größer von Trauben und Beeren, und an Geschmack verschieden ist der in Koos nicht seltene so genannte Keffee-Jsjum, auch Stambol-Sijah-Jsjum genannt; der anderwärts nur selten gefunden wird.
- 17) Der so genannte Kysch-meme (Ziegenzitze): eine frühzeitige, schon vom Ausgange des Augustes her reifende, mit großen und dichten Trauben prangende Sorte, welche sehr stark von Stamm wird und mäfsig lange, röthlich braune Reben hat. Die Blätter, welche auf rothen Stielen stehen, sind fast wie beym gemeinen Asma oder Mohrendotter, unten erhaben genetzt, aber ohne Wolle; um die Zeit, wenn die Traube reif ist, werden sie ganz blutroth gefleckt oder geadert. Die Beere hat die längliche Gestalt des Chadym-Barmak, und auch deren Gröfse, ist aber schwarz, dünnschalig und voll rothen Saftes. Diese Traube scheint dem *Teinturier* der Franzosen ähnlich zu seyn.
- 18) Tanagos ist eine mit großen Stämmen und Reben wuchernde Weinsorte, die wegen ihrer Fruchtbarkeit, großer Trauben und Dauerhaftigkeit sehr vortheilhaft wäre, wenn sie auch so guten als vielen Wein gäbe. Sie hat braune große Reben und großes, sehr wenig eingeschnittenes, mit rothen Adern und Stielen versehenes,

unten etwas dauniges, ziemlich glattes Laub, welches im Welken braun wird. Ihre Trauben wiegen oft sechs bis zehn Pfund, sind dicht besetzt, die Beeren kugelförmig und sehr groß. Sie reifen nicht gleichförmig und bleiben lange an der Seite, die nicht von der Sonne beschienen wird, grünlich. In heißen Sommern aber reifen sie völlig, besonders in den Koosischen Gärten, und werden ganz braunroth. Zum Essen sind sie angenehm, dünnhäutig, aber wässerig, lassen sich auch bis Neujahr aufheben. In Sudagh ist sie in den Gärten nur sparsam, allein in Koos häufiger und verdirbt viel von dem dortigen Weine, weil die meisten Eigenthümer alles unter einander keltern. Die Veltliner Traube soll mit dieser überein kommen.

- 19) Seltner, als er zu seyn verdiente, ist der schöne koralenrothe Muskateller oder so genannte Rauhkleber der Deutschen (Kirmisi - Misk - Jsium oder Alburla). Er macht ziemlich starke und lange, braungelbe Reben, das Laub ist tief und breit ausgeschnitten, fünfflappig, grob gesägt, mit rothem Stiele, unten mit starken rothen Adern und einem ganz feinen Daunensammet. Er macht theils ziemlich große, lockere, theils kleine, dicht, oft kugelförmig zusammengedrückte, an langen Stielen hängende Trauben. Die Beeren, welche ein und zweykernig, sind kugelförmig, etwas hartschalig, von reizendem und sehr angenehmem Muskatellergeschmacke. Die Traube hält sich spät in den Winter, so wie sie auch spät reift.

- 20) Eine an der Katscha nicht ungewöhnliche, vortreffliche Weinbeere, die ich zuerst in Sudagh eingeführt habe, führt den Namen Fodscha oder Bachsia, und wird schon im August süß, wenn sie nur eben ihre grünliche Farbe in die schöne rosenrothe zu verändern anfängt. Sie erhält sich aber, ihrer Zartheit ungeachtet, bis zum October an den Reben unversehrt. Die Reben sind stark, kurzgliederig, aufrecht stehend, ziemlich lang und rothbraun. Die Blätter groß und wenig geschlitzt, mit purpurrothen Stielen und Adern, oben dunkelgrün, unten weißwollig, und werden, wenn sie trocknen, braun. Die Trauben sind dicht, von mittelmäßiger Größe und bestehen aus kleinen, runden, rosenrothen, zarthäutigen und halb durchsichtigen Beeren, die sehr süß sind. — Sie scheinen dem Kläwner der Deutschen zu gleichen.
- 21) Eine der allgemeinsten Trauben, so wohl in den guten Weinthälern von Sudagh und Koos, als an der ganzen südlichen Küste, ist die so genannte Asma oder hochrankende Traube. Sie macht unter allen die stärksten, hochstämmigsten Bäume und wird mit ihren starken, rothbraunen, langen Ranken gemeinlich an Rauhbäumen oder auf Gerüsten in Lauben gezogen, oder pflegt sich über die Bäume zu schlingen. Sie trägt reichlich. Die Reben treiben in einem Sommer oft über zwey Faden lang. Ihr Laub ist groß und grob anzufühlen, dunkelgrün, unten sehr erhaben und oben vertieft genetzt, unten

etwas sammetartig rauh. Die Trauben sind, besonders bey alten Stöcken, oft die größten von allen Sorten, mehrere Pfund schwer, ziemlich dicht mit Beeren besetzt, welche die Gröfse des äußersten Gliedes vom Daumen haben, länglich oval und braunschwarz, mit einem blaulichen Reife. So ansehnlich diese Trauben auch erscheinen, so wenig taugen sie zu gutem Weine, der immer schwach und herbe ausfällt und bald säuert, wenn man auch den Most einkocht. Sie sind sonst, ungeachtet ihrer starken Haut, sehr saftig, lassen sich gut verführen und spät in den Winter aufbewahren; deswegen werden sie von Kleinreussischen Fuhrleuten in Sudagh häufig aufgekauft und verführt. — Man hat davon eine früher reifende, süßere und schwärzere Nebenart, die kleinere Beeren und mehr lockere Trauben hat; es giebt auch eine spätere, die niemals recht reif wird.

- 22) Sehr selten kommt in den Sudaghschen Gärten häufiger aber in Otuus, eine Traube vor, die an Geschmack, Fleischigkeit und Gröfse dem Balaban-Schabasch ähnlich, aber schön rosenroth ist und mehr längliche Beeren hat. Sie macht ebenfalls nicht gar große Trauben und reift auch zeitig. Die Beeren sind von der Gröfse und Gestalt eines Taubeneyes, durchscheinend gelblich grün, aber ganz dicht mit Hellroth gestrichelt, enthalten einen oder zwey ziemlich ansehnliche Kerne und haben eine zarte Haut, die sich von dem Weifsrothlichen nicht absondert. Völlig reif werden sie ganz rosenroth. Die

Reben sind nicht sehr lang, noch stark, das Holz gelbbraunlich, die Blätterstiele röthlich angelaufen, das Blatt mit tiefen Ausschnitten in fünf Lappen gespalten, unten ohne Wolligkeit, stark geadert und genetzt und die Lappen grob gezähnt. Zum Verspeisen kann man nicht leicht eine dem Auge und dem Geschmacke gleich schmeichelnde Traube finden.

23) Musgulli ist eine schöne, in heißen, trocknen Sommern sehr gut gedeihende, hartbeerige, und zum Versenden und Wintervorrathe sehr taugliche Traube, deren Beeren oft dicht zusammen gepackt, länglich oval, nicht viel größer, als das letzte Glied des kleinen Fingers und rothbraun, auch wohl etwas schwärzlich von Farbe, dabey fleischig, dünnhäutig und süß sind, die eine fast geschmacklose Schale und einen, zuweilen auch zwey Kerne haben. Wenn die Traube welkt, bekommen die Beeren einen angenehmen, gegohrnen Weingeschmack. Diese Art verliert das Laub früher, als Asma, dem sie sonst an Rebe und Blatt gleicht, nur schwächer ist. Es giebt in Koos eine sonst sehr ähnliche, dünnschalige, sehr süße Nebensorte.

24) Noch ist eine kleinbeerige, der gemeinen schwarzen Mühlrebe an Gestalt gleichende, lockere Traube in den Weingärten zu Koos anzutreffen, die röthliche, hell gestrichelte, einkernige Beeren hat. Die Reben sind hellbräunlich, das Laub klein, wenig eingeschlitzt, unten ein wenig wollflockig. Sie macht große Stämme.

In andern Thälern des südlichen Ufers soll es noch mehrere Abänderungen von Trauben geben, die mir nicht so genau bekannt sind. Ein in Kutschuk-Osen wohnender, Griechischer Arzt hat mir folgende genannt:

Galkitsch, eine rothe Traube.

Tylki-Karassi, eine schwarze, lange Traube.

Usta-memet-Karassi, schwarz.

Irin-schawa-Karassi.

Tuwak, Marawa, Kurt-kuiruk, Seitün-Isjum,
alles schwarze Sorten.

Ismir oder Ägyptische Traube, schwarz.

Kumino, weifs.

Ketschi-Memessi-Taschli und Kairi, weifs.

Kumla, ein stark schmeckender weifser Muskatell.

Bejas-Tanagos, weifs.

Satschma-Danessi, ebenfalls weifs.

Außerdem will er vier Sorten von wildem oder verwildertem Weine bemerkt haben.

Aller weifser Wein, wird in Sudagh, Tokluk und Koos, so wie in allen Gegenden Tauriens blofs in steinernen, aus grofsen Platten zusammengefügt, oder hölzernen Kelter-Trögen gekeltert, die Treber in ganz einfachen Pressen ausgepresst, und der Most ohne auf selbigen zu gähren in Fässer gefüllt, wo man ihn bis zum Ausgähren unverspündet läfst. Man geht bey dem allen so nachlässig zu Werke, und die meisten Eigenthümer lassen unter den guten Trauben so viel Schlechtes mit austreten, dafs es Wunder ist, durchgängig den Wein noch so erträglich zu

finden. Diejenigen aber, welche etwas Fleiß und Reinlichkeit auf ihre Weine verwenden, die Trauben recht reifen lassen, bey günstigem Wetter einsammeln, in reine Fässer füllen, dem Moste einen kleinen Zusatz von gutem Weinbranntweine vor der Gährung geben, die Fässer gehörig auffüllen, bey dem Abklären der Weine, das im Anfange des Märzmonates oder früher geschehen kann, vorsichtig verfahren, die Fässer wohl schwefeln und besorgen, erhalten, besonders in Sudagh und Koos, Weine, die mit den besten und gesundesten Tischweinen um die Wette streiten können. Man kann auch aus den Trauben, durch Auswahl, Trocknen an der Sonne oder im Ofen, und andere Mittel, süßliche Weine, die dem Strohweine nichts nachgeben, erhalten; und zieht man die Weine zur rechten Zeit auf Flaschen, und verwahrt diese nach Champagner Art, so brauset selbiger eben so gut, wirft den Stöpsel in die Höhe und sprengt die Flaschen, wie jener. Die rothen Weine läßt man zwar über den Trebern gähren, allein gemeiniglich nicht lange genug und in genugsam großen Kufen, oder auch nicht reif genug; oder es liegt auch an den Traubensorten, daß der Wein gemeiniglich nicht vorzüglich ist. Alle Krymische Weine sind überhaupt im ersten und zweyten Jahre, nach dem Abklären, am angenehmsten zu trinken. Will man, daß sie mehrere Jahre angenehm bleiben sollen, so muß man sie in Flaschen verwahren, in Fässern werden sie, auch bey aller Sorgfalt, bald bitterlich oder säuerlich, und setzen leicht Kahl.

Die hauptsächlichsten Hindernisse der Aufnahme des Weinbaues in der Krym sind:

- 1) Die Theurung der Arbeiter, denen man, wegen der geringen Bevölkerung, das Tagelohn mit einem halben Rubel bezahlen muß; obgleich die Weinpreise nur geringe sind, weil sich viele benachbarte Städte und Provinzen mit den wohlfeilen und nicht genug mit Zoll beschwerten Moldawischen und Archipelagischen Weinen versorgen. Dieser Umstand und die Gleichgültigkeit der Käufer gegen die Güte des Weines, da sie nicht mehr für gute, als schlechte Weine zahlen wollen, weil alles als Most weggeführt und verhandelt wird, sind Ursache, daß sich Niemand bemüht, aufser für seinen eigenen Gebrauch, vorzügliche Weine zu bereiten.
- 2) Die Unwissenheit und Nachlässigkeit der Tataren in Anpflanzung neuer Weingärten, indem sie die Reben nicht tief genug pflanzen; sich bloß auf das Bewässern verlassen, und dadurch oft den Zweck so verfehlen, daß die Reben entweder gar nicht anschlagen, oder verkümmern und kränkeln, und nach vielen Jahren nur schwache Weingärten geben, die nie ohne Bewässerung bestehen können; weßwegen auch sehr wenig neue Anlagen gemacht werden, weil Niemand gern aufs Ungewisse Geld anlegen will, die Meisten auch zu Vorschüssen kein Vermögen haben.
- 3) Die vielen Feinde und Widerwärtigkeiten der Witterung, welche den Weingärten in diesem Lande schaden, wovon hier insbesondere zu reden ist.

Wenn zum Beyspiel in der Zeit der Blüthe die oft entstehenden Seenebel, oder Schlagregen erfolgen, so geht

ein großer Theil der Blüthen verloren, so wie diese Nebel auch alle Obstblüthen verderben. Oft thut Hagel, der die Trauben zerschlägt und narbig macht, oft Dürre in der Zeit der Frucht und Wassermangel zum Bewässern, zuweilen auch frühe, im September einfallende Fröste, oder regnerische Witterung der Weinlese Abbruch. Noch öfter ereignen sich gegen die Zeit der Reife heftige Stürme, welche eine Menge Trauben abschlagen oder doch verderben, so daß sie bald faulen oder vertrocknen.

Die ärgsten Feinde des Weinstockes sind in der Krym, eine kleine Art anderwärts nicht bekannter Räupchen, die im Frühjahr, so bald die Knospen auszutreiben anfangen, sich hauptsächlich in die Tragknospen einfressen und den Keim der Traube vorzüglich verzehren. Ein Paar Räupchen, die von einem Keime zum andern kriechen, können einen ganzen Weinstock dergestalt verderben, daß er nicht nur keine Traube, sondern nicht einmal eine ordentliche Rebe auf das folgende Jahr hervor bringt. Ich habe ganze Weingärten, in Sudagh, wo sich dieses Ungeziefer seit einer Reihe von Jahren hauptsächlich gemehrt hat, davon verdorben und blätterlos gesehen. Dieses noch von Niemand beschriebene sechzehnfüßige Räupchen ist zu Ausgange April und im May besonders den alten Weingärten schädlich. Wenn es vollkommen ausgewachsen, hat es die Länge eines halben Zolles und die Dicke eines Strohhalmes; der Kopf ist schwarz, vorwärts gestreckt, mit einem spitzigen Gebisse, und kann unter den ersten, schildförmigen, schwarzen, vorn gelblich weiß eingefassten Ring gezogen werden. Der Körper ist von unten gelblich weiß und runzlich, oben bis an den

Seitenrand schwarz, wo sich die schwarze Farbe abschneidet. An jeder Seite ist eine Reihe blaßröthlicher Warzen, mit weißlichen Haarbüscheln, und längs dem Rücken hin sind zwey dergleichen Reihen, mit gelblichen Haarbüscheln. Das Räupchen hat einen ziemlich langsamen Gang, spinnt gern unter sich, und hält sich mehrentheils zu den Knospen und zärtesten Blättern, an welchen es fest sitzt. Berührt man es, so rollt es sich, obwohl nicht sehr fest zusammen, und liegt so ein Weilchen still. Es ist außerordentlich gefräßig. Wenn es sich häuten will, macht es auf einem Blatte ein zartes Gespinnst über sich. Sie kommen ungefähr zu einer Zeit zur Vollkommenheit. Mit Ausgange des Maymonates, da sie diesen ganzen Monat hindurch auch große Blätter theils abgeschwartet, theils mit großen Löchern durchfressen, ja oft fast ganz verzehrt haben, schicken sie sich nach und nach zum Spinnen an, und verwandeln sich in eine Puppe, die nach einigen Wochen eine kleine Aftereule hervor bringt, welche dem Weibchen des *Sphinx Statices* an Gestalt völlig, und fast an Größe gleicht, aber schwärzlich, mit einem matten Schimmer (*aeneo - fusca*) ist.

Nächst diesen Raupen hat seit einigen Jahren die kleinere, auch in Spanien oft schädliche Heuschrecke mit rosenrothen Flügeln (*Gryllus italicus*) in allen Weingärten der Krym großen Schaden angerichtet. Dieses Insect ist in den dürren, südlichen Ländern, von Europa an, bis an den Irtisch und das Altaische Gebirge zwar alle Jahre ziemlich gemein auf trocknen Höhen anzutreffen, allein nur in gewissen Jahren mehrt es sich so sehr,

dafs es schädlich wird. In den Jahren 1799 und 1800 war dasselbe, nach den beyden harten Wintern, in der That so häufig geworden, dafs es in unsäglichen Scharen zog und alles Gras, Kräuter, Gartengewächse und so gar die ihr anständigen Bäume, vorzüglich auch den Weinstock, da wo es sich lagerte, von allen Blättern entblöfste und grossen Schaden that. Die Ökonomie dieses Ungeziefers, wovon Bowles in seiner Naturgeschichte von Spanien *) viel Wunderbares und Wahres erzählt hat, gehört gewifs unter die merkwürdigsten. Im Jahre 1799 hatte ich nicht die Gelegenheit, diese Heuschrecke in ihrem ersten Alter anhaltend zu beobachten. Gleichwohl machte sie sich in vielen Gegenden durch den angerichteten Schaden bemerklich genug, besonders in den trocknen Thälern von Sudagh und Koos, wo sie so wohl ungeflügelt, als geflügelt grossen Schaden anrichtete. Sie kam dieses Jahr hauptsächlich im Julius und August, vom Seeufer her in das Thal herauf und frafs, wo kein Unkraut in den Weingärten war, alle Reben, besonders im Umfange der Gärten und wo ihr Zug durchging, von Blättern völlig kahl. Die schon mit grossen, aber unreifen Beeren besetzten Trauben blieben, bis zum Ausgange des Septembers, an diesen kahl gefressenen Weinstöcken ohne im geringsten zuzunehmen, sich mit Saft zu füllen oder zu reifen, wie Erbsen hart und grün, und bewiesen dadurch augenscheinlich die Schädlichkeit des von

*) *Introduction à l'histoire naturelle et à la Géographie physique de l'Espagne traduite de l'original Espagnol de Guill. Bowles, par le vicomte de Flavigny. Paris 1776. 8. p. 249 sq.*

Vielen angerühmten Abblatzens der Weinstöcke *). Erst im October, da die Reben wieder Blätter aus den Nebenaugen getrieben hatten, reiften sie, obwohl unvollkommen, und gaben schlechten, säuerlichen Most. Geflügelt fraßen diese Heuschrecken endlich auch das Laub von den Bäumen, und besonders stand die Manna-Esche (*Frax. Ornus*) bis in ihre Gipfel überall ganz entblättert da. Auch Nufs- und Pomeranzenbäume verschonte sie nicht. Man sah sie, an den Höhen, wo das Erdreich etwas aufgelockert war, in Gesellschaften, in Grübchen die sie mit dem zackigen Hinterleibe in die Erde bohrte, ihre Eyer häufig in die Erde legen, und versprach sich schon damals auf das folgende Jahr nichts Gutes. Gleichwohl ward eine große Menge durch nördliche Stürme in das Meer geführt, welches sie in Haufen todt an das Ufer ausschwemmte.

Der strenge Winter von 1799 bis 1800 schien dieses schädliche Ungeziefer, anstatt es zu mindern, vielmehr in seiner Vermehrung begünstigt zu haben. Mit Anfange des Maymonates sah man die junge Brut überall in großen Scharen erscheinen und besonders in den südlichen Thälern, zuerst abwärts gegen

*) Das einzige Gartenbuch, in welchem ich das Abblatzen der Weinstöcke getadelt und die Nothwendigkeit der Blätter zur Ernährung und Reifung der Frucht und Vervollkommenung der Knospen für das künftige Jahr gelehrt finde, ist: *La pratique du Jardinage par M. l'Abbé Roger Chabot. Paris 1776. 8. II. Partie, p. 656*, ein überhaupt von vieler Erfahrung zeugendes Buch. Die Blätter sind allerdings das Werkzeug, durch welche die Pflanzen, nicht nur die Feuchtigkeit einsaugen, sondern auch die Luft zerlegen und den ihnen nöthigen Feuer- und Sauerstoff einathmen.

die See, darnach aber in verschiedenen Directionen hin und her wandern. Manche Schwärme schienen Millionen von Millionen zu enthalten und bedeckten oft, wenn sie sich lagerten, die Erde ganz schwarz, auf Strecken von hundert und mehr Faden in die Länge und vierzig bis fünfzig in die Breite. Bey heiterem und warmem Wetter kommen diese Scharen des Morgens, so bald der Thau abtrocknet, und wenn kein Thau gefallen, so bald die Sonne warm scheint, in volle Bewegung; erst sieht man einige, wie Boten, unter dem ruhenden Schwarme, der theils auf der Erde an den kleinen Erhabenheiten zusammen gedrängt liegt, theils auf den hohen Pflanzen und Sträuchen hängt, hin und her laufen. Gleich darauf fängt der ganze Schwarm an in derjenigen Direction, die derselbe einmal angenommen hat, mit wenig Abweichung fortzuwandern. Es sieht aus, wie wenn ein Schwarm Ameisen in einer Direction wandert, und ohne sich unter einander zu berühren, kriechen sie in geringem Abstände alle nach einer Gegend zu, so schnell als eine Fliege laufen kann, ohne zu springen, aufser wenn sie gejagt werden, da sie sich dann wohl zerstreuen, aber so gleich wieder zusammen schliessen und in der vorigen Direction fortwandern. So ziehen sie vom Morgen bis auf den Abend, ohne sich aufzuhalten, oft hundert und mehr Faden in einem Tage fort, am liebsten den Landstraßen und Fußsteigen oder freyen Strichen nach, allein, wo ihre angenommene Direction auf Sträucher, Hecken und Gräben trifft, auch durch diese. Nur allein das Wasser eines Baches oder Canales kann sie aufhalten, und sie schrecken gleichsam vor aller Feuchtigkeit

zurück. Doch suchen sie durch überhängende Sträucher oft das andere Ufer zu gewinnen, und wo man ihnen Stengel von Pflanzen oder Strauch über das Wasser legt, da wandern sie in dichten Colonnen über diese Brücken, und scheinen auch wohl auf selbigen zu rasten und sich abzukühlen. Sobald die Sonne untergehen will, so sammet sich der ganze Schwarm nach und nach in Haufen, kriecht an den Gewächsen herauf, oder lagert sich in großen Schwarten an den Erhabenheiten des Bodens. Wehe dann dem Weingarten, in welchem ein solcher Schwarm das Nachtlager nimmt; und fällt gar der folgende Tag kalt, trübe und regnerisch aus, bey welcher Witterung sie niemals wandern, so wird nicht nur alles Unkraut darin und alle Weinblätter, sondern oft, wenn hinlängliche Beschäftigung und Nahrung von Unkraut fehlt, so gar die Rinde und Knospen der jungen Reben, rein abgeschält, so daß diese Reben ganz kreideweiß, voll Saft, den Sommer hindurch da stehen, ohne neues Laub treiben zu können. Eben dieses geschieht an den Orten, wo sie sich zum Häuten niederlassen. Das Sonderbarste ist, daß das Insect, so lange die Weinblüthe noch geschlossen ist, selbige nicht berührt; sobald sie sich aber öffnet, alle Blüthen, als vorzügliche Leckerbissen abfrisst und nur die Stiele übrig läßt. Die Pflanzen, welche sie sonst am liebsten verzehrten, waren hauptsächlich der in den Weingärten häufige *Carduus tataricus*, *Salvia nemorosa*, *Millefolium*, *Melilotus*, *Cerinthe*, das stinkende und giftige *Conium maculosum*, welches sie nicht tödtet, *Asparagus volubilis*, *Ebulus*, *Coronilla varia* und *valentina*, allerley *Gerania*, *Lina*, und *Inulae*, *Centaurea solstitialis* und alle bittere Pflanzen.

Unberührt hingegen ließen sie: alle Gräser, auch zum Theil das Getreide, und besonders die Hirse und das Schilf, welches der großen Zugheuschrecke das liebste Futter ist; *Aristolochia Clematites*, die auch in den Weingärten sehr wuchert, *Clematis Vitalba*, alle *Euphorbias*, den *Rumex Patientia*, *Mentha sylvestris*, *Artemisia maritima*, *Contra*, *pontica* und *austriaca*, die rauhen *Echia*, alle Meliden und Salsolen, *Stellera Passerina*, den milchenden *Sonchus*, *Chondrilla* und *Prenanthes*, *Rhus Cotinus* und *Coriaria*. Nur wenn alles aufgezehrt ist, fressen sie die Kaperknochen, die *Beta Cyclo* und Euphorbien an, und letztern ist es vermuthlich zuzuschreiben, daß in diesem Jahre viele, eben da sie in der letzten Häutung standen, sich hoch auf die Pflanzenstengel und Bäume begaben und da fest angeklammert verreckten.

Unter den unsäglich zahlreichen Scharen von junger Brut des *Gryllus italicus*, die ganz schwärzlich aussieht, sah man nur sparsam die etwas größern Larven von *Gryllus italicus* und *coerulescens* mitwandern. Mehrere eigene flügellose Heuschrecken, ingeleichen *Gryllus verrucivorus*, *viridissimus*, und einige andere hatten sich auch im letzten Jahre weit über die gewöhnliche Zahl vermehrt, allein sie wanderten nicht mit diesen, thaten jedoch auch an den Weingärten vielen Schaden, und bissen besonders die Traubenstiele häufig ab. Merkwürdig war, daß in eben den Jahren, da diese Heuschrecken so häufig wurden, auch die große Zugheuschrecke vom Dnestr her, die ganze Neu-russische Statthalterschaft und einen Theil von Klein-Reussen, in unsäglich Scharen und zugleich mit den kleinen Heuschrecken, überzogen. Sie kamen aber nicht nach der Krym.

Sobald die kleinen Heuschrecken nach der letzten Häutung Flügel gewinnen, zerstreuen sie sich mehr und mehr, fliegen aber doch noch in großen Scharen hin und her, und auch die Jungen bleiben in der letzten Periode ihrer Häutung der einmal angenommenen Direction nicht mehr so ganz getreu, sondern wandern bald rückwärts, bald seitwärts, nach verschiedenen Richtungen. Sobald sie ihre Vollkommenheit erreicht haben, so geht die Begattung vor sich; die Männchen kommen bald darauf um; die Weibchen aber fahren noch im Julius und August fort, Schaden zu thun, bis sie sich ihrer Eyer entledigt haben und bald darauf verschwinden. — Der Mangel an Staaren und andern Insectenvögeln, die sich in der Krym sehr vermindert haben, läßt zur Zerstörung dieser Brut, auf mehrere Jahre wenig Hoffnung, wenn nicht die Natur, durch andere Mittel, ihre Vermehrung hemmt und ihre Zahl wieder auf eine unschädliche Proportion zurück bringt.

Es ist ein Glück für die Krymischen Weingärten, daß der anderwärts so schädliche Rüsselkäfer (*Curculio Bachus*) daselbst bisher noch sehr selten ist *). Auch die Krähen, Elstern und andere Vögel, welche um Astrachan den Trauben so schädlich werden, sind hier nicht so häufig, daß sie beträchtlichen Verlust an der Weinlese bringen könnten. Desto mehr Schaden thun die häufigen und dreisten grauen Hasen, welche nicht nur im Winter die Reben der jungen Ableger bis an die untersten Knoten

*) Auch am Kap thut ein kleiner Rüsselkäfer, nach Sparmans Bericht, im Frühlinge an den Weinknospen großen Schaden.

abbeissen, als ob sie mit dem Messer verschnitten wären und die jungen Obstbäume abschälen, sondern auch viel reife Trauben abfressen und verderben. Dieses Letztere thun auch die Hunde, welche man um diese Zeit nicht in den Weingärten duldet, die Dachse, die Füchse, die in der Krym sehr grossen Igel, und die Rebhühner. Auch thun die in trockenen Jahren sehr häufigen Wespen an den Trauben vielen Schaden.

Die Thäler von Sudagh und Koos, welche die vorzüglichsten Weine geben, liefern in guten Jahren gewifs über 30,000 Eimer *) Wein, wovon wenigstens ein Dritttheil nach Cherson und in die entfernteren Statthalterschaften, bis Kursk verführt wird. Im Jahre 1784, da die Krym unter Russische Herrschaft kam, wurde der Eimer Sudagher Wein, weil noch fast keine Ausfuhr war, zu funfzehn bis zwanzig Kopeken verkauft; in den folgenden Jahren stieg er auf vierzig bis sechzig Kopeken, im Jahre 1792 während des letzten Türkenkrieges bis zum Rubel, dann 1793 bis einen Rubel und dreyfsig Kopeken, und endlich beym Beschlusse des Krieges auf einen Rubel fünf und siebzig Kopeken, ja bis zwey Rubel. Jetzt hält er sich zwischen hundert und achzig und hundert und funfzig Kopeken (anderthalb Rubel). Der Wein von Koos und Tokluk wird gemeiniglich um zwanzig Kopeken geringer, der von Taraktasch um ein Drittel wohlfeiler, und so auch ungefähr der von der Katscha bezahlt. Der schlechteste Wein von Kutlak und von der Alma, welcher kaum bis im May trinkbar und geschmacklos ist, gilt jetzt sechzig bis siebzig

*) Der Russische Eimer hält zehn Quart oder Tatarische Occa.

Kopeken der Eimer, weil er früher zu kaufen ist, sich früher kläret, und gemeiniglich der Weinorrath im Lande vor Frühling schon ausgetrunken ist. — Die Tataren bereiteten sonst viel Bekmefs oder Muß und Misselefs oder Syrup aus den Trauben. Jetzt finden sie mehr Vortheil am Verkaufe des Weines und der Trauben; auch haben fast alle Eigenthümer angefangen, aus den Trebern, die man in wohlbedeckten und mit Thon verstrichenen Fässern oder Gruben gähren läßt, Branntwein abzuziehen, dessen Treber von hundert Eimer Wein gemeiniglich vier gute Eimer geben.

Wenn die Cultur des Weinstockes in der Krym und andern südlichen Gegenden Rußlands aufgemuntert werden soll, so ist nicht nur eine stärkere Bevölkerung nöthig, sondern die ausländischen Weine, die theils in den Häfen des schwarzen Meeres seewärts, theils aus der Moldau über den Dnestr eingeführt werden, müssen auch, wenigstens auf eine Reihe Jahre, mit stärkeren Zöllen beschwert seyn, um den Preis der inländischen Weine hinlänglich zu erhöhen und die Landbesitzer in den Stand zu setzen, um neue Weingärten, die man wenigstens fünf Jahre lang, ohne den geringsten Genuß davon zu haben bearbeiten und pflegen muß, mit Muth und Vermögen anlegen zu können. Auf diese Art bin ich versichert, daß innerhalb funfzehn bis zwanzig Jahren die Weincultur in den südlichen Provinzen in solche Aufnahme gerathen wird, daß alle innere Provinzen des Russischen Reiches, bis Moskau und weiter, mit inländischem guten und gesunden Weine, statt der schädlichen, geschmierten und verfälschten Getränke des Auslandes,

für welche wir allein in St. Petersburg, ohne die andern Häfen des Reiches zu rechnen, jährlich über anderthalb Millionen Rubel in der Handelsbilanz zahlen, versorgt werden könnten.

Schon gemachte Erfahrungen beweisen, daß der Wein an der Wolga bis Zarizyn, am Don bis an die Medwediza, am Donez bis unterhalb Tschugujef, am Dnepr bis unter Kiew, am Bug bis Olwiopol und in allen südlichen Gegenden mit gutem Erfolge gebaut werden kann. Um aber guten Wein zu machen, muß man am Don nicht oberhalb der Zarizynschen Linie, am Donez nicht oberhalb der Mündung des Lugan, und am Dnepr nicht über die Ukränische Linie hinauf gehen. Am vorzüglichsten zu den drey edelsten Producten eines südlichen Klima (Seide, Baumwolle und Wein) sind die Gegenden am Terek, am Kuma, an der Sarpa und untern Wolga, am untern Don, am Mius, an der Krinka, am Jelantschik, am Kalmius, an der Berda, an der Kanskaja, an der Moskowka, an der Samara, an den Woltschie Wody, der in die Samara fällt, am Ingul und Ingulez, am untern Bug, am Knestr und endlich die ganze Krym, wo man nur nach der Lage und Beschaffenheit die Gegenden dazu aussuchen darf. Und gesetzt auch einige Gegenden gäben nicht die erwünschte Güte des Weines, so würde man diesen doch immer zur Destillation des Weinbranntweines und zum Weinessige anwenden können, oder man könnte die Trauben in Ofen trocknen und versüßen.

Nahe am Aschischen Meere sind die Anhöhen, so wohl gelegen sie auch scheinen, dem Weinbaue nicht günstig, weil sie kalten Winden und Nebeln zu sehr ausgesetzt sind. Zudem sind sie dürr und die Niedrigungen zu feucht und salzig. In

der Nachbarschaft von Morästen und Waldungen schaden auch oft die im May einfallenden Nachtfröste der Weinblüthe.

Weinreben werden noch bis Baturin, ja selbst in Gluchow angetroffen, sie tragen aber selten, aufser in besonders geschützter Lage, weil die Nachtfröste im Frühlinge ihre, so wie der Pfirsichen und Abrikosen Blüthe verderben, und noch seltener werden einige Trauben reif. Diefs ist auch der Fall an der Ukränischen Linie und so gar bey dem Swätogorskischen Kloster, welches noch an die vierzig Werst südlicher, als die Linie, am Donez liegt. Überhaupt scheint der Weinbau in der ganzen Ukraine, die nordwärts von dieser Linie liegt, nicht bestehen und mit Nutzen betrieben werden zu können. Wenn man hier nach den Deutschen Provinzen unter gleicher Polhöhe schliesen wollte, würde man sich sehr irren. Die Temperatur der Russischen Provinzen ist sehr davon verschieden. Man hat z. B. oft bey Tor und Bachmut in der Mitte des Augustes, ja schon um den zwölften dieses Monats Nachtfröste, die den Buchweizen, *Solanum* und *Stramonium* welk machen. Der Maulbeerbaum hält viel nördlicher aus, wie die aufserordentlich schöne, fast zweytausend Stämme starke Kronspflanzung in Belefskaja Krepost beweist, und noch mehr die Menge und Gröfse der Maulbeerbäume um Kiew. Er hält sich so gar in Gluchow; und wo er in nördlichern Gegenden den Winter nicht aushalten möchte, da könnte man ihn buschartig ziehen; denn im Schnee würden die untern Augen der Zweige nicht erfrieren und immer längliche Jahrestriebe zum Futter für die Seidenwürmer geben;

wenn nur Leute vorhanden sind, die sich damit abgeben wollen.

V.

Von Fruchtgärten in der Krym.

Die Krymischen Fruchtgärten sind den Deutschen Bauerngärten ganz ähnlich. Ohne Ordnung zerstreute Bäume und ein guter Rasen, den man durch Canäle bewässern kann, sind ihre ganze Zierde. Sie nehmen gemeiniglich die Niedrigungen längs den Bächen und Flüssen, und Thäler die mit irgend einem Quelle versehen sind, ein. Aus dem Alterthume der Bäume, besonders der Wallnufsbäume im Gebirge, sieht man, daß es meistentheils alte Anlagen der Griechen und Armenianer sind. Denn unter den faulen Tataren sind wenige thätig genug, um sich Gärten neu anzulegen. Delswegen sieht man auch in der Ebene, wo keine andere Nationen sonst gewohnt haben, bey den Dörfern kaum eine Spur von Gärten. Indessen sorgen die Gebirg-Tataren für die ihrigen, umgraben und reinigen die Bäume, versehen sie mit Dünger und Bewässerung, und suchen sich dadurch Vorthail zu verschaffen. Allein unter drey bis vier Jahren ist selten mehr als ein gutes Fruchtjahr zu erwarten, weil bald, nach einem voreiligen Frühlinge, der die Blüthen heraus treibt, ein später Frost oder

die nicht seltenen, stinkenden, trockenen Nebel aus der See, die ganze Hoffnung des Jahres verderben.

Das Oculiren ist unter den Tataren und Griechen wenig bekannt, wesswegen man auch keine guten Pfirsichen und Abrikosensorten, die durch Pfropfen nicht fortzubringen sind, bey ihnen suchen muß. Im Pfropfen aber sind sie sehr geschickt, und nichts ist besser ersonnen, als die besonders um Bachtschisarai jetzt übliche Art, in die Wurzel fast eine Spanne unter der Erde zu pfropfen, wodurch nicht nur viel gesündere Stämme erhalten werden, sondern auch das Pfropfreis selbst mit der Zeit eigene Wurzeln macht und desto dauerhafter wird.

Die besten Fruchtarten der Taurischen Gärten bestehen in Birnen, Äpfeln, Quitten und Pflaumen; Kirschen hat man mittelmäßig, Pfirsichen und Abrikosen nur wie sie die Natur hervor bringt, und so auch die übrigen Fruchtarten.

Von Birnen hat man eine Mannigfaltigkeit von Sorten, worunter die von den Russen so genannten Duli oder Birnen, welche in der Mitte dicker sind, als oben, wegen ihrer Zartheit und Saftigkeit vorzüglich sind. Dahin gehören hauptsächlich die großen Birnen Bos durchan, Mullahti-Armud, Sultan-Armud, Kök-Sulu und die spät reifende Albusan; dann die Muskatellbirnen Misk-Armud, welche schon im Junius reifen, und die Birn Aschrapai genannt. Eine kleine runde Sorte, welche mit den Maykirschen zugleich reift, wird

deßwegen die Kirschenbirn (Kiräs-Armud) genannt; mehrere andere Sorten, als Ball-Armud, Ak-Armud, Chajar-Armud (Gurkenbirn) Bey-Armud (Fürstenbirn) und andere zu geschweigen.

Von Äpfeln hat man ebenfalls eine ziemliche Mannigfaltigkeit. Die berühmtesten darunter sind die so genannten Sinapischen Äpfel (Sinap Alma), welche in zahlreichen Fuhren alle Herbste nach Moskau geholt, so gar bis Petersburg verführt und dort theuer verkauft werden. Dieser Apfel hat in seiner länglichen, am Stiele kaum eingedrückten Gestalt etwas Besonderes, und ist nicht nur wegen seines schönen Ansehens und vorzüglichen Geschmacks, sondern auch deßwegen schätzbar, weil er sich bis in den Julius des folgenden Jahres, ohne zu faulen oder runzelig zu werden, aufbewahren läßt, und alsdann erst den trefflichsten Geschmack erhält. Vor Neujahr ist derselbe kaum eßbar, und an Gröfse übertrifft er den Borstdorfer Apfel nicht. Die nächste Sorte in der Güte sind die Tschelebi, welche früh reifen und zeitig ihren Geschmack verlieren; andere grofse und kleine, mehrentheils frühe Sorten nicht zu erwähnen.

Von Quitten hat man in der Krym dreierley Sorten. Zwey sind in der Reifzeit verschieden und werden Sommer- und Winterquitten genannt; letztere sind kleiner. Aufserdem aber giebt es eine Sorte, die einen grofsen Stamm macht, etwas gröfseres Laub hat und sich am meisten in der Gröfse und

Mildigkeit der Früchte unterscheidet. Diese auch am Caucasus bekannten Quitten kann man roh essen, ohne sie zusammenziehend zu finden. Die Quitte pflegen die Tataren Haiwa zu nennen.

Pflaumen hat man aufer der gemeinen Zwetschge, einer ganz eigenen, schlehenförmigen, runden, und zum Trocknen tauglichen und einer kleinen rothen Pflaume (Al-Erik), die grofse gelbe Eyerpflaume (Sara-Erik) und die grofse violette Brunellen-Pflaume (Dschan-Erik).

Von Kirschen giebt es, aufer der gemeinen sauren Kirsche (Wischn) und einer gröfsern, Anatolischen Abart davon, die sich stark aus der Wurzel mehrt, eine frühe gelbe und rothe Kirsche, und eine derselben ähnliche, mehr hellrothe, etwas spätere, auch in den Wäldern wachsende (Al-Kiräs); dann die schwarze Herzkirsche (Kara-Kiräs oder Targana-Kiräs), und vorzüglich eine blafs wachsgelbe, halb durchsichtige, grofse Kirsche (Ak-Kiräs), die noch nicht in vielen Gärten gemein ist und die ich in auswärtigen Gärten nie gesehen habe. Sie hat das Vorzügliche, dafs man sie, ungeachtet ihrer Zartheit, vom Junius bis zum August auf den Bäumen haben kann.

Dafs von andern Kernfrüchten in der Krym keine guten veredelten Sorten anzutreffen sind, habe ich schon gesagt. Pfirsichen (Scheftala) und Abrikosen (Serdaly) sind mehrentheils Wildlinge; von ersteren hat man eine Sorte mit gelbem und eine mit weifsem Fleische. Nur in Alupka giebt es einige Bäume, die grofse Früchte tragen. Kleine süfse Mandeln (Badem) sind noch sehr sparsam.

Mispeln (*Muschmula*) sind in den Gärten sehr gemein, kommen auch gleichsam wild in den Wäldern vor. Die Tataren pflanzen sie auf Quittenstämme, wodurch die Frucht etwas größer wird. Die häufige Frucht wird in Fässern mit Wasser übergossen, da sie dann den Winter über gährt und ein angenehmes, weinsäuerliches Getränk giebt.

Der Spierlingbaum (*Juwäs*) oder *Sorbus domestica* ist im Gebirge überall häufig und macht große Bäume, die mit ihrem Laube, Blumenbüscheln und Früchten gleich schön anzusehen sind. Man findet eine etwas seltenere Spielart davon, die größere, ganz rothe Früchte bringt, und bey allen ist die Frucht birnenförmig. Das Holz dieses Baumes ist schön roth und ungemein hart, zu Tischlerarbeit und Schirrhholz vortrefflich.

Die Kornelkirsche (*Kysiltschak*) ist in Wäldern und Gärten gleich gemein; in letztern aber wird am Salgir und der Katscha eine Art mit viel größern Früchten gefunden. Dieser niedrige Baum blüht gemeinlich im Februar und März; oft schon im Januar, da denn gemeinlich die nachfolgenden Fröste die Frucht verderben. Man haut ihn häufig, um hochwüchsige Weinstöcke daran ranken zu lassen. Die Früchte werden häufig zum Brantweinbrennen gesammelt, und man läßt sie gähren; sie geben aber dem Brantweine, wenn man den Kern in die Blase thut, einen unangenehmen Geschmack.

Der Lotosbaum (*Kara Kurma*, *Diospyros*) wächst nur in den südlichen Thälern, so wohl in Gärten, als auch einzeln wild oder verwildert; denn einheimisch scheint er nicht zu seyn.

sehr ge-
vor. Die
die Frucht
essern mit
t und ein

domestica
nne, die
reich schön
pielart da-
bey allen
ist schön
Schirrholz

ildern und
ir und der
Dieser nie-
oft schon
Fröste die
schwüchsige
den häufig
sie gähren;
in die Blase

wächst nur
uch einzeln
ht zu seyn.



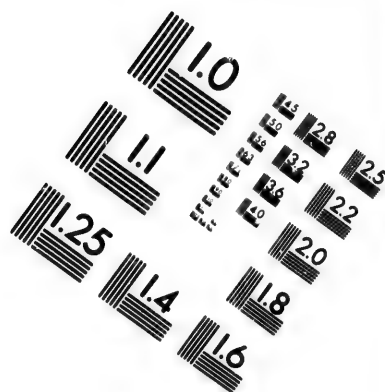
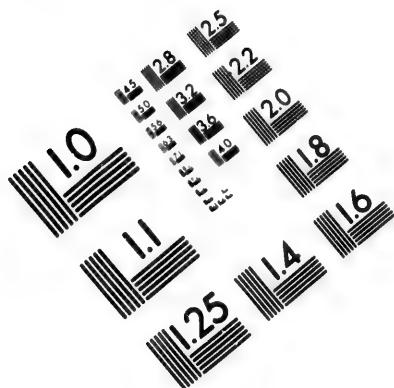
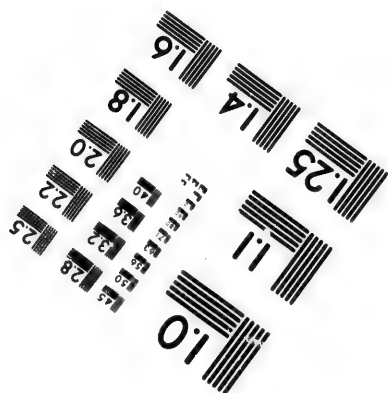
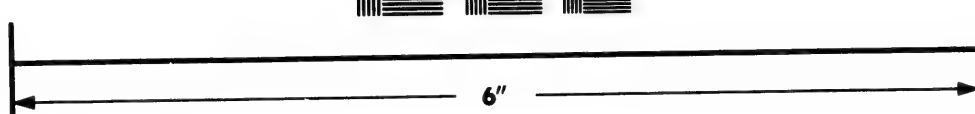
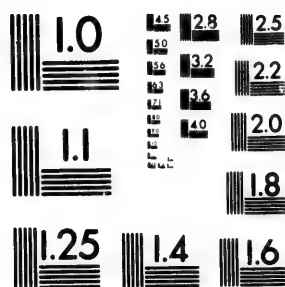


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)



Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

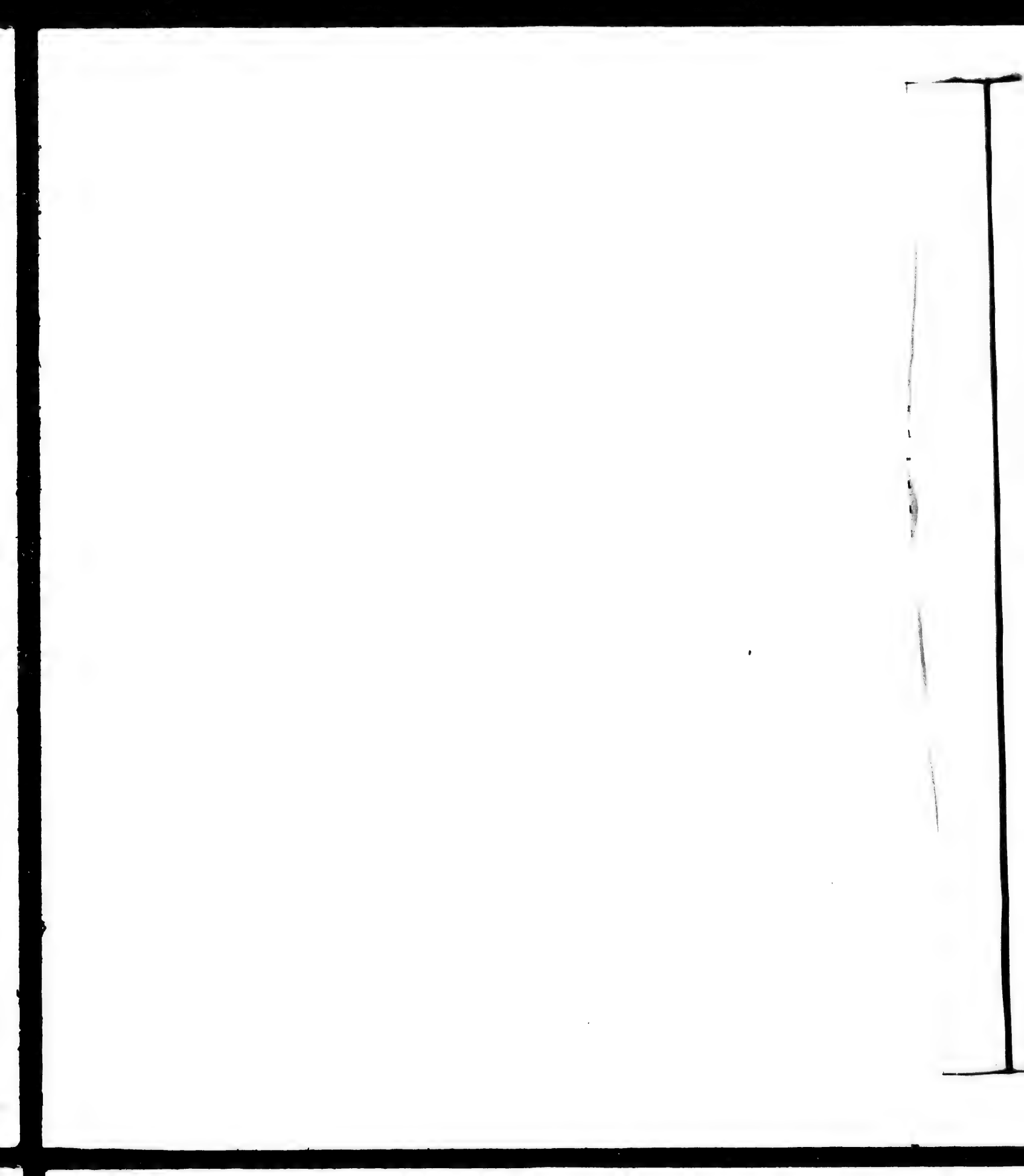
**CIHM/ICMH
Microfiche
Series.**

**CIHM/ICMH
Collection de
microfiches.**



Canadian Institute for Historical Microreproductions / Institut canadien de microreproductions historiques

© 1984



Eben so der Zürgelbaum (Karkafs, *Celtis orientalis*); von beyden werden die Früchte von den Tataren gegessen.

Der Granatbaum (Nar) wächst auch nur in den südlichen Thälern und scheint ursprünglich als ein Gartenbaum eingeführt zu seyn, hat sich aber in den warmen Thälern hin und wieder auf den steinigten Gehängen ausgesäet, und bringt nur kleine, saftlose Früchte. Eben dieses gilt vom Olivenbaume (Seitün agatsch), den man in den Gärten oft reihenweise gepflanzt in starken Stämmen antrifft, der aber auch an vielen Orten jetzt als ein wilder Strauch zwischen den Felsen vorkommt; ingleichen vom Feigenbaume (Indschir), der viel häufiger wild vorkommt, in den Gärten aber drey Abänderungen der Frucht zeigt, nämlich: die kleine weisse Feige; eine kleine braune Feige von eben der Gestalt, und endlich eine gröfsere braune, mit verlängerter Frucht. In den letzten zwey kalten Wintern waren die Feigenbäume grössten Theils über der Erde erfroren. Nicht anders, als von auswärts durch die Griechen eingeführt, kann auch der Lorbeerbaum betrachtet werden, der hauptsächlich im Thale von Alupka zwischen den Felsen einheimisch geworden ist und ansehnliche Bäume macht. Die Tataren daselbst sind auf den Argwohn gerathen, als wenn die Reisenden, welche zuweilen die südliche Küste der Krym zu bereisen kommen, blofs durch diese Bäume dahin gezogen würden, und fangen daher an selbige mit allem Fleisse auszurotten.

Maulbeerbäume (Dut oder Duschi) giebt es in der Krym drey Sorten; den weissen, den gemeinen schwarzen,

und einen, wie es scheint als Gattung verschiedenen, auswärtigen, der sich so wohl durch das dicke und starke Blatt, welches an jungen Trieben oft einem Feigenblatte ähnlich ist, als durch die Frucht von jenen sehr unterscheidet. Diese ist fast so groß, als eine gemeine Pflaume, und von Geschmack angenehm säuerlich, sehr gesund zu essen, und völlig von jenen unterschieden. Diese Sorte macht große Bäume, die sehr sperrig und mit wunderbar gekrümmten Zweigen wachsen, und deren Holz ganz dunkel zitronengelb ist. Die Tataren nennen diese Art Stambul - Duschi, und bereiten einen starken Essig daraus.

Wallnufsbäume (Dschiwäs) werden in den südlichen Thälern in allen Gärten häufig und zum Theil von ungeheurer Größe gefunden, und die Frucht in Menge nach Rußland geführt. Sie gehört zu den einträglichsten Producten, da das Tausend zu achtzig Kopeken, auch bis zum Rubel eingekauft wird, und mancher Baum, in guten Jahren, von zehn bis fünfzig und sechzig, ja bis hundert tausend Nüsse trägt. Die große, dünnschalige Art ist nur ziemlich sparsam vorhanden. Das Holz wird in der Krym hauptsächlich zur Tischlerarbeit gebraucht.

Von Haselnüssen (Funduk) hat man in der Krym drey Sorten: die gemeine in Gärten und Wäldern häufige, deren Holz man zu Tonnenreifen, und zu Stangen für die Nogaischen Filzhütten haut; die so genannte längliche Lamberts-nufs (Badem Funduk), welche weit größere Büsche macht, und endlich *Corylus Colurna* (Trebisond - Funduk) mit kurzen, stumpfen, sehr großen Nüssen, deren ebenfalls ansehnlich große Büsche nur in Gärten vorkommen.

Von Kastanienbäumen (Kastan) werden in der Krym, wie ich schon gesagt habe, nur zwey Stämme in den Gärten bey dem Dorfe Derekoi gefunden, die auch fast jährlich Früchte von einer kleinen Art bringen. Es wäre aber leicht, diesen nützlichen Baum in den Thälern des Gebirges zu vermehren.

VI.

Von den Waldbäumen und Sträuchen der Krym.

Nur im südlichen Gebirgstriche der Krym werden noch beträchtliche Waldungen gefunden, und zwar hauptsächlich auf dem ältern Gebirge. Das jüngere weisse Kalkgebirge bringt größten Theils, außer längs den Flüssen und Bächen, nur niedriges Schlagholz, oder wohl gar Gestrippe hervor, woran vielleicht dessen geringe Bedeckung mit Dammerde Schuld seyn mag. Hingegen findet man in den Thälern des höhern Gebirges von Eichen, Roth- und Weißbuchen ungeheuere Stämme, die zu Schiffs- und Bauholz taugen.

Von Nadelholz und immergrünen Bäumen hat die Krym hauptsächlich die Seefichte (*Pinus maritima*, Tatarisch Zaam) und zwey Wachholdergattungen. Jene wächst am meisten auf dem westlichen Theile des höhern Gebirges, längs der Seeküste, bis Jalta und Alushta. Die größten Balken davon fallen von ungefähr drittehalb, höchstens drey Faden. Sie hat

ein dauerhaftes, harziges, aber sehr ästiges Holz, welswegen die Breter daraus nicht schön sind. Das Harz davon könnte in Menge gesammelt werden, ist angenehm zum Geruch und dient zum Räuchern, wie das aus der Moldau zu uns gebrachte Krummholzharz. Die größern Zapfen beweisen deutlich, daß diese Fichte eine ganz eigene Art ist. Ich habe am Seeufer eine Art Zapfen gefunden, die in der Gröfse zwischen diesen und den Zirbel - oder Cederzapfen das Mittel hielten, und von einer unbekannten Anatolischen oder Caucasischen Fichte seyn müssen. Im Walde, wenn man von der Jaila gegen Kokos hinab reitet, habe ich einige einzeln wachsende, ziemlich junge Fichten von der gemeinen Art (*P. sylvestris*) angetroffen, die sonst in Taurien nicht zu sehen, und deren Erzeugung schwer zu erklären ist. Es waren deren ungefähr zehn oder zwölf, und in eben der Gegend habe ich die einzigen Ebereschenbäume in der Krym gesehen.

Wachholder giebt es einen mit rothen und einen mit schwarzen Beeren. Jener scheint *Juniperus Oxycedrus* zu seyn; er wächst nur als ein geringer Baum oder als Buschholz, auf felsigem Boden, oft ganz im Freyen, hat Blätter wie der gemeine Wachholder und bringt grofse, rothe, in drey Erhabenheiten getheilte Beeren, die erst im folgenden Frühjahr, wenn der Baum wieder blüht, mit der Reife diese Farbe erhalten. Der andere (Samla Kara ardytsch) macht Stämme, die oft mehr als einen Fuß im Durchmesser haben, und deren Holz dem von der Bermudschen Ceder im Ansehen und Geruche völlig gleicht. Er wächst gerade, wie eine Cypressen, aber nicht hoch,

und der Stamm läßt sich kappen und wächst wieder mit neuen Zweigen aus. Die grünen Zweige sind wie vom Sadebaume und die Beeren sind groß, zur Zeit der Reife schwarz, mit einem bläulichen Reife.

Zu obigen kommt noch der *Taxus*-baum, der in den Klüften und Thälern der Alpen oder Jaila ziemlich groß und stark, auch gar nicht selten vorkommt.

Von Laubholzbäumen giebt es in der Krym

- 1) Zweyerley Eichen (Peled), die gemeine, und die kleinwüchsige graue Eiche (*Cerris*), mit spitzig gezackten Blättern und warzigen Eichelkelchen, die auf ganz steinigen Bergen am liebsten wächst und oft als ganz niedriges Gestrippe von den Ziegen unter dem Schnitte gehalten wird. Man findet davon selten Stämme so dick als eine Lende, und diese zeigen ein dunkelbraunes, sehr hartes Holz.
- 2) Zweyerley Weißbuchen (Kok-agatsch), die große, oft kaum von zwey Männern zu umspannende und eine kleinwüchsige fast bis auf die Erde zweigige, kleinblättrige Art, die ebenfalls auf Felsen gern wächst, ganze Bergstrecken, auch die von Kreidemergel, bedeckt und nie stark oder hochstämmig wird.
- 3) Die Buche (Byk), welche auf dem höhern Gebirge an vielen Stellen dichte, gerade aufgeschossene Waldungen bildet, und wo sie mehr einzeln steht, oft von zwey Männern nicht umklaffert werden kann.

4) Die Zwergulme (Kara-agatsch oder Schwarzholz); in Wäldern, Hecken und Gärten ein sehr gemeiner Baum, dessen Wurzeln wie Quecken unter dem Rasen laufen und überall neuen Aufschlag hervor bringen, daher die Sträucher desselben an vielen Orten in den Wein- und Obstgärten, besonders im Sudaghischen Thale, ein wahres Unkraut sind. Dieser junge Aufschlag zeigt sich unter zweyerley Gestalten: entweder er wächst schlank, mit dünnen, glatten Ruthen, wie gemeinlich die Zweige an alten Bäumen sind, und immer fächerförmig mit etwas gekrümmtem Gipfel, wie eine Fittichfeder; oder er zeigt sich mehr krüppelhaft und kurz, auf allen Zweigen, bis an die Spitze, mit nach der Länge laufenden, korkartigen Streifen oder Flügeln besetzt. Sie blüht mit den Kornelkirschen und wilden Crocusarten zugleich, und scheint von der Sibirischen Zwergulme, die ich beschrieben habe *), ganz verschieden zu seyn. Selten macht sie Stämme, die über einen Fuß im Durchmesser haben. Ihre Blätter sind häufig mit großen, hohlen Gallengewächsen besetzt, die von kleinen Fliegen verursacht werden. Sie läßt sich so gut, wie die verwandte Rüster köpfen, und macht in ein Paar Jahren eine neue Krone.

5) Pappelarten giebt es in der Krym viererley, nämlich die Weiße- und Schwarzpappel (Kawak-agatsch

*) *Flora ross. Vol. 1. p. 76. tab. 48.*

und Adschirek-agatsch), längs den Flüssen und Bächen häufig; die Zitterpappel oder Äspe (Ak-agatsch) auf den waldigen Absätzen des hohen Gebirges, und die von auswärts eingeführte Lombardische Pappel, welche die Tataren mit dem der Cypresse eigenen Türkischen Namen (Sälwi) belegen. Letztere wird in den Gärten und sonst bey den Dörfern, längs den Bächen und Kanälen, im Frühlinge mit Stangen gepflanzt und, wenn sie angewachsen, zuweilen von allen Zweigen gereinigt, da sie denn schnell die trefflichsten Pyramiden bildet und zu einer wunderbaren Höhe aufschiefst. Dennoch wird nie bemerkt, daß sie der Wetterstrahl, in ihrer oft ganz freyen und einsamen Lage, je zersplittert, oder die heftigen Stürme abgebrochen oder ausgewurzelt hätten. Ihre langen und starken Wurzeln laufen längs den Wassergräben weit fort und drängen sich zuweilen in die Brunnen mit langen Thauwurzeln ein. Ihr Holz ist überaus hart, aber in der Feuchtigkeit nicht dauerhaft. Sie werden nie wild gefunden, und obwohl sie häufig und alle Jahre blüht, und Wollkätzchen bringt, so hat man doch nie einen jungen Anflug davon, wie von andern Pappelarten, entstehen sehen.

- 6) Die Linde (Ükee-agatsch) wird, so wie
- 7) Der Mafsholder oder Ahorn (Kürütsch-agatsch) nur in den Gebirgswaldungen angetroffen. Häufiger ist der Feldahorn (*Acer campestre*) von den Tataren Kaschik-

agatsch oder der Löffelbaum genannt, weil das Holz zum Schnitzen der Löffeln vorzüglich ist.

- 8) Die Esche ist in der Krym von zweyerley Art. In den kalten Thälern findet man die gemeine Esche in grossen Bäumen, in den warmen südlichen Thälern aber ist vorzüglich die Manna - Esche (Jawur) häufig und hat einen schönen, geraden Wuchs, mit herrlichen Kronen, eine tiefgehende, mannigfaltige, weder durch die Axt, noch durch Feuer leicht zu zerstörende starke Wurzel, deren Knorren zu Rädernaben vorzüglich ist, und ein hartes, oft schön gemasertes Holz. Obgleich die grosse und kleinere Manna - Cicade (Tatarisch Oraksi) zugleich häufig ist, so wird doch hier nie an diesem Baume Etwas dem Manna ähnliches gefunden.
- 9) Einige Hagedornarten, besonders der mit schwarzen Früchten und fast dornlose, den die Tataren Budaut-agatsch nennen, macht in den Gebirgswäldern und an den Gartenzäunen grosse und starke Bäume, mit sehr hartem Holze. Ausserdem giebt es, wie schon erwähnt worden, eine Sorte mit rothbraunen, länglichen, eine mit gröfsern, rothen und die gemeine (*Oxyacantha*) mit kleinen rothen Beeren, welche die Tatarischen Namen Japuschkkan und Kutscher-agatsch erhalten; dann noch *Crataegus Aria*, *torminalis* und *orientalis*, die mit dem Azarolenbaume viel Ähnlichkeit hat, so wohl in den Wäldern, als in verwilderten Gärten der südlichen Thäler häufig.

- 10) Von wilden Fruchtbäumen wachsen in den Wäldern: frühe und späte Äpfel (Atschi-Alma), frühe und späte Birnen (Kertme), nebst der Birn mit dem olivenförmigen, wollichten Blatte, und in Büscheln wachsenden Blumen und Früchten (Achlap, *Pyrus orientalis* *); von Kirschen drey Arten, die gemeine saure, eine hellrothe, süsse, hochstämmige, und endlich die masericht wachsende Mahaleb-Kirsche, welche an Wegen, in den Gartenhecken und hin und wieder in Wäldern gemein ist, und wenn man einen Stamm abhaut, auf geraume Zeit weit um sich einen angenehmen Geruch von bittern Mandeln verbreitet, den auch das Holz lange beybehält. Bekanntlich ist diese wilde bittere Kirsche, welche die Tataren It-Kiräs und Topek-Kiräs (Hundekirsche) nennen, die vorzüglichste Frucht zur Verfertigung des Ratafia und des Kirschwassers.
- 11) Wilde Pflaumenbäume (Erik) sind in den Wäldern nicht so gemein. Desto mehr wuchert auf allen offenen Stellen der Schlehdorn (Kögem agatsch). Anderer Fruchtbäume, die jetzt auch wild gefunden werden, ist schon vorhin Erwähnung geschehen.
- 12) Der Terpentibaum endlich, den man in den südlichen Thälern hauptsächlich um Gärten und in der Nähe

*) *Pyrus sylvestris orientalis*, folio oblongo incano Tournefort. Coroll. p. 43. scheinbarlich einerley mit *Pyrus nivalis* Jacquin. Flor. austr. II. p. 4. tab. 107.

alter oder gegenwärtiger Wohnungen findet, könnte vielleicht auch ein von auswärts eingebrachtes Gewächs seyn, wird aber an manchen Orten sehr häufig, und mit maddicken aber kurzen Stämmen gefunden, deren Holz an Schwere und Farbe dem Franzosenholze nahe kommt.

- 13) Der Erdbeerbaum (Kysil-agatsch) wächst, wie schon gesagt worden ist, nur an den steilsten, gegen Mittag gerichteten Felsen längs der südlichen Seeküste und ist wegen seines vortreflichen Ansehens, mit seinen ausgebreiteten blutrothen Stämmen, immer grünem Laube und häufigen Blüthen, und wegen seines schönen Holzes, mehr als durch seine hier nicht recht saftigen Früchte, schätzbar.

Als Unterholz findet man im Gebirge und dessen Waldungen:

- 14) Ellern (Dscherk-agatsch), die rundblättrige Art selten hochwüchsig.
- 15) Spindelbaum von zweyerley Arten, worunter die größere, wegen der Ähnlichkeit ihres Holzes mit Buchsbaum, von den Tataren Kiik-Schemscher-agatsch genannt wird.
- 16) Wasserholder (*Opulus*) in den Waldungen sparsam.
- 17) Schlingbaum (*Lantana*), auf Tatarisch Kirmyschak oder Tarak-agatsch genannt, wovon die Tataren insgemein ihre Pfeifenröhre nehmen, die auch in Rußland und Deutschland, unter dem Namen Gordina oder Gordowina, bey den Tabaksrauchern beliebt sind.

- 18) Wilde Rosen (It-burun oder Japan-güll), wovon es hier, die *Rosa pygmaea* ungerechnet, zwey Arten, eine kleine weifsblühende (*Rosa spinosissima*) und eine rothe giebt, welche an den Bächen zuweilen anderthalb, ja bis zwey Faden hoch wächst und zolldicke Stämme macht.
- 19) Die Rheinweide oder Liguster (Birügos), die so wohl in den Wäldern, als um und in Gärten gemein ist.
- 20) Hartriegel (*cornus sanguinea*) Tatarisch Tschjuma-agatsch.
- 21) Den wilden Weinstock, der mit seinen oft armsdicken Stämmen und langen Reben bisweilen eine Länge von zehn bis funfzehn Faden übertrifft.
- 22) Die Waldrebe (*Vitalba*), Tatarisch Tschermawuk, die eben so die Bäume beschlingt, und selbige endlich erstickt, zu Lauben aber sehr wohl gebraucht werden kann und mit ihren Blüthen sehr angenehm duftet.
- 23) Den Epheu, welcher jedoch nur selten stämmig wird.

Die mehr in offenen Gegenden wachsenden Straucharten sind:

- 24) Der Christdorn oder *Paliurus*, den die Tataren Teken und die Russen, wegen der Widerhaken seiner Zweige, Derschi derewo nennen; auf trockenen steinigen Gegenden und Bergen gemein und zu leichten Verzäunungen sehr gebräuchlich.
- 25) Zwey Arten Tamarisken (*Tamarix germanica* und *tetrandra*) in den Flußbetten.

- 26) Eine Art schwacher Weiden *).
- 27) Berberissen (Chadym Tusluk) und
- 28) Brombeeren (Burulgen) in den Gartenverhegungen und an Bachufern.
- 29) Eben so der Hohlunder (Eski-agatsch, auch Kawall und Mirwer-agatsch), der mit seiner Nebenart (*Ebulus*) um die Dörfer und in den Gärten häufig ist.
- 30) Der Gerberbaum oder Sumach (Sary-agatsch), dessen saure, zur Zurichtung des Fleisches dienende rothe Beeren, und hochgelbes Holz nützlich und das ganze Gewächs zum Gerben vorzüglich ist, der aber nur in den südlichen Thälern wächst.
- 31) Der Perückenbaum oder *Cotinus* (Dschufut-Japrak d. i. Judenlaub, weil die Juden damit besonders Saffiane gerben), auch auf der nördlichen Seite des Gebirges gemein, auf freyen Höhen, wo er rund ausgebreitete Büsche macht.
- 32) Der auf steinigen Bergen sehr häufige, auf der Erde ausgebreitete Mispeldorn oder *Pyracantha* (Schaitan-Teken oder Teufelsdorn).
- 33) Der damit verwandte, aber seltener anzutreffende Amelanschier (*Mesp. Amelanchier*).
- 34) Der eben so seltene Judasbaum (*Cercis siliquastrum*).

*) Die Babylonische Weide ist in der Krym fremd, kommt aber sehr gut fort, so wie auch der orientalische Platanus, die Cypresse, die Lorbeerkirsche, die Jujuba und die große Mimosa.

- 35) Die graue *Spirea* (*Sp. Crenata*).
- 36) Der gelbe Jasmin (*Jasminum fruticosum*).
- 37) Der Spanische Flieder (*Irgywan*), der in vielen Gärten wächst und so wie
- 38) Das Italienische Geißblatt, das an einigen Orten gefunden wird, vermuthlich nicht einheimisch ist. Letzteres wird besonders um die Burultscha angetroffen.
- 39) *Coronilla Emerus*.
- 40) Der Blasenbaum (*Colutea arborea*)
- 41) Der Salpeterstrauch (*Nitraria*).
- 42) Die Kaperstaude (*Schaitan Karbus*).
- 43) Die hochstrauchende *Salsola ericoides*; und endlich
- 43) Der falsche, Krymische Bocksdoorn (*Astragalus Poterium*).

VII.

Von ökonomisch nützlichen Gewächsen.

Ich habe schon anderwärts ein vollständiges Verzeichniß aller in der Krym wildwachsenden Pflanzen mitgetheilt, welchem ich, aufser der um den Salgir hin und wieder wachsenden *Lathraea Phelypaea*, dem in mehreren Gegenden, an dürren Anhöhen bemerkten *Aegilops incurvata*, dem Geißblatte und einigen andern gemeinen Gewächsen, nichts beyzufügen habe. Ich will also

PALLAS R. 2r B.

M m m

hier nur kürzlich der zu ökonomischem Gebrauche anwendbaren Pflanzen Erwähnung thun, welche die Krym hervor bringt.

Eßbare Gewächse kann man von keiner Nation besser kennen lernen, als von den Griechen, welche besonders im Frühlinge, durch die strenge Fasten ihrer Kirche gezwungen, alles aufsuchen, was von Wurzeln und Kräutern genießbar ist. Sie essen demnach die dicken Wurzeln von einigen Arten Scorzonen, die häufig wachsen, von *Ornithogalum pilosum*, welches überall zu finden ist, von *Lathyrus tuberosus*, *Chaerophyllum tuberosum* und von *Hordeum bulbosum*, welches auch die Tataren unter dem Namen Gerr-Funduk (Erdnüsse) kennen; ferner die Schöfslinge von dem wilden, sich schlingenden Bergspargel, von *Sisymbrium Loeselii* und der *Crambe orientalis*, welche fast mit Broccoli überein kommen, und die Stengel eines *Heraclei*, dem die Tataren den Namen Baltrakan geben; die jungen Blätter des *Rumex Patientia* und des wilden Mangold, deren sich auch die Tataren bedienen, des Weinstockes, der Berberissen und so gar des scharfen *Ari maculati*; ferner den gleich im Frühlinge keimenden Rapunzel-Salat (*Valeriana Locusta*), die den ganzen Winter in fließenden Wassern gemeinen Bachbungen, den wilden Portulak, den Löwenzahn, wenn er im Keimen ist, den wilden Sellerie, den gemeinen wilden Knoblauch (*Allium descendens*) und andere mehr. Von der Kaperstaude genießen sie die jungen Spargel ähnlichen Triebe, die Knospe und die Frucht, und was nur immer sonst noch eßbar ist. Nur vom Seekohle habe ich nicht gesehen, daß sie Gebrauch gemacht hätten, ob sie gleich das

Crithmum, den rechten *Rock - Samphire* der Engländer, wohl kennen.

An guten Futterkräutern für das Vieh hat die Krym einen Überfluß: nicht nur eine große Mannigfaltigkeit von Gräsern, sondern auch die besten Arten der für künstliche Wiesen empfohlenen Pflanzen, zum Beyspiel den weissen und gelben Steinklee, den weissen Bergklee und den Bastardklee, den Hopfenklee, den röthlichen, großen Geißklee, verschiedene Arten Schneckenklee, die Schwedische und gemeine Luzerne, die Esparsette, verschiedene schöne Wicken, Schotenwicken (*Lotus*) und Kronwicken (*Coronillae*), den gemeinen Geißklee (*Galega*), die gemeine und wälsche Bibernelle (*Pimpinella Saxifraga* und *Poterium Sanguisorba*) und dergleichen mehr. Die Schafweiden sind so wohl auf den Bergen, als in der Ebene vortrefflich, und das Wollenvieh geht in gewöhnlichen Wintern beständig auf dem Felde. Die Kameele finden an der *Centaurea ovina Kali* und andern stacheligen Pflanzen reichliches Futter und an Samennahrung für das Federvieh ist kein Mangel.

Von Färbepflanzen findet man wild in der Krym die Färberröthe und einige vorzügliche Arten von Labkraut, den Waid, den häufigen Wau, und am südlichen Ufer so gar den Lakmus (*croton tinctorium*), und in Gärten kommt der Safflor sehr gut fort. Den rechten Orientalischen Saffran würde man ebenfalls leicht bauen können; von den in der Krym einheimischen vier *Crocus*arten (*Nargus*), deren zwey im Frühjahre und zwey im Herbste mit ihren schönen Blüten erscheinen, ist keine die rechte. Die Samen der großen

Päonien sind mit einem rothen Fleische umgeben, dessen Saft eine vortreffliche und dauerhafte Purpurfarbe giebt.

Zum Gerben hat man an dem Sumach und dem Perrückenstrauche (*Cotinus*) die trefflichsten Gewächse. Man kann aber auch die Tamarisken, die kleine graue Eiche, die kleine, das ganze Gebirge bedeckende Hainbuche, die Wurzel der häufigen *Statice Coriaria*, die wilde Salbey und die *Vinca* gebrauchen. Und in der That ist für die an Viehzucht reiche Krym keine Art von Fabrik mehr zu empfehlen, als die Gerbereyen, da für alle Arten bereiteter Leder der Absatz nach dem Türkischen Häfen sicher und sehr vortheilhaft ist.

Unter den salzliebenden Pflanzen giebt es an den Krymischen Ufern und um die Salzseen nicht nur Sodegattungen genug, sondern auch überall, wo das Erdreich nur etwas salzig oder salpeterig ist, eine Menge von *Atriplex laciniata*, aus welcher verschiedene Griechen, die sich darauf gelegt haben, gute Soda (Kallia) brennen und nach Constantinopel, und weiter nach dem Mittelländischen Meere ausschiffen.

Von Medicinal-Pflanzen liesse sich nicht nur Vieles, was wir aus der Levante und Griechenland holen, cultiviren, sondern viele wachsen in der Krym schon wild. So könnte man den rechten Terpentin hier sammeln. *Convolvulus Scamonea*, Päonien, deren Wurzel sehr gewürzhaltig ist, *Belladonna*, die schönen Fieberkräuter *Chamaedrys*, *Chamaepithys* und *Scordium*, Raute und Salbey, Melisse, Pontischer Wermuth, *Dictamnus albus*, *Ruscus* und andere Arzeneygewächse sind im ganzen Gebirge häufig und sehr kräftig. An den felsigen und steinig-

Ufern in der See wächst aufser andern Seepflanzen, das rechte, bey den Griechen übliche Wurmkraut der Apotheken häufig, welches die Griechen auch hier mit dem gleichbedeutenden Namen *Lewithochorto* belegen.

VIII.

Von den zahmen und wilden Thieren, Vögeln, Fischen, Amphibien und Insecten der Krym.

Die Viehzucht ist von jeher das Hauptgeschäft der Taren gewesen und bleibt es auch jetzt; jedoch in der Ebene mehr, als im Gebirge. Die Berg-Tataren haben aufser ihren Schafen und Ziegen, dergleichen noch dazu die wenigsten halten, nur etwan ein oder einige Paar Ochsen, mit welchen sie Brenn- und Bauholz, Räder und allerley Holzgeschirr nach den Städten führen, einige Kühe und selten mehr als ein Pferd, viele auch wohl jetzt gar keins, aufser zur Dreschzeit. In wenigen Dörfern des Gebirges sind haarige Büffel anzutreffen. — In der Ebene hingegen hat jedes Dorf beträchtliche Herden von Schafen und Rindvieh, alle sind mit Pferden versehen und viele halten Kameele.

Das Taurische Kameel ist das zweybucklige (S. die vier Platte 24. und zwanzigste Platte). Es wird hier gröfser, als bey den Kalmücken; man sieht darunter nicht selten weisse und weifs-gelbliche, seltener schwarze. Sie werden zum Tragen fast

gar nicht, häufig aber zum Lastenziehen, besonders bey schlechten Winterwegen, vor den grofsen, vierräderigen Wagen (Madschari) gebraucht. Reiche Tataren setzen auch ihren Stolz darin, mit Kameelen von einem Orte zum andern ihre Familien in bedeckten Wagen zu führen, oder zur Stadt zu reisen. Das Joch, womit diese Thiere ziehen, wird zwischen dem Halse und dem ersten Buckel aufgelegt und ist besonders dazu gebildet. Aus der Kameelwolle machen die Tatarinnen der Ebene ein schmales Laken, welches ungefärbt gebraucht wird, überaus warm, weich und leicht ist, und bey mehrerer Breite ein guter Handelsartikel werden könnte. Die Lakenfabrik in Noworossiisk (Ekaterinoslaw) verfertigte sonst aus dergleichen Wolle breites Laken, welches sehr beliebt war. Der gelinde Winter der Krym ist den Kameelen und ihrer Vermehrung gemeinlich sehr günstig, und die Anzahl derselben ist gröfser, als man sich gemeinlich vorstellt. Im Jahre 1796 wurden zum Gebrauche der in Persien befindlichen Armee in der Krym tausend Kameele aufgekauft, die man in wenig Wochen zusammen brachte, ohne dafs eine Verminderung dieser Thiere im Lande zu bemerken war. Der Preis eines ausgewachsenen Kameeles ist hier gemeinlich von hundert bis hundert und funfzig Rubel. Bey Armeen wären diese Thiere als Lastvieh sehr nützlich und könnten noch dazu gebraucht werden, eine jede Cavallerie, deren Pferde an ihren Anblick nicht gewöhnt sind, in die Flucht zu jagen.

Die Pferdezeit wird in der Ebene stark getrieben und viele Mursen haben ansehnliche Stutereyen und halten auf gute

Zucht. Mehrentheils aber fehlt es an guten Beschälern, und man nimmt auch selbige nicht in Acht. Im Jahre 1798 wurden aus den Kaiserlichen Stutereyen zwanzig gute Beschäler nach der Krym geschickt, um die dasige Pferderasse zu verbessern, die sehr nützlich gewesen seyn würden, wenn man sie länger da gelassen hätte. — Die Gebirgspferde der Tataren sind klein, überaus dauerhaft und sicher auf den Füßen, weil sie von Geburt an auf Felsen und den gefährlichen Gebirgspfaden laufen lernen; man bezahlt sie deswegen theurer, als ihr Ansehen es verdient, oft von dreyßig bis sechzig Rubel.

Das Hornvieh ist in der Krymischen Ebene kleiner als das Ukrainische, dem Ungarischen ähnlich, aber oft von eben der grauen oder von schwarzer, selten von brauner Farbe; es ist schwerer und langsamer, als im Gebirge, wo die Rasse klein, aber stark und im Gange schnell ist, so daß sie vorgespannt gern trottiern und die steilsten Gebirgswege mit Leichtigkeit auf und ab laufen. Unter den Gebirgochsen giebt es viele gazellenfarbige, und diese sind gemeiniglich viel zierlicher von Gestalt und Gliedern.

Schafe giebt es in der Krym von dreyerley Abarten. Die gemeinen Schafe in der Ebene sind von mittelmäßiger Gröfse, mehrentheils weiß oder schwarz, seltener grau, noch seltener braun. Sie haben, wie alle Krymische Schafe, einen verlängerten Schwanz, der nur bis auf die Hälfte mit Fett länglich gepolstert ist, und dabey gröbere Wolle. Im Winter werden große Herden davon in das Gebirge, auf dem Chersones und sonst an die Seeküste getrieben, wo der Schneefall geringe ist,

und wo sie den ganzen Winter nothdürftigen Unterhalt und in den Felsenhöhlen oder unter überhängenden Klippen Schutz finden. Einige Tataren machen auch aus Flechtwerk ordentliche Schäfereyen (Kosch), wo das Vieh unter Dach übernachtet, oder ihre Ackerfelder düngt, indem sie selbiges zum Übernachten dahin treiben. — Von diesen Schafen ist das graue Schaf, welches die berühmten Krymischen grauen Lämmerfelle giebt, nur eine durch besondere Weide entstandene Ausartung, die besonders in dem nordwestlichen Winkel der Krym, der von den Tataren Tarchan-dip, von den Russen Tarchanskoi-Kut genannt wird, und etwas minder schön auf der Bosphorischen Halbinsel zu Hause ist, anderwärts aber bald ausartet. Einen Wid-
 Platte 25. der dieser Rasse stellt die fünf und zwanzigste, und die sechs
 Platte 26. und zwanzigste Platte das Lamm vor. Von diesen grauen Lämmerfellen (Smuschki) werden manche Jahre mehr als dreyßig tausend Stück über Perekop ausgeführt, die großen Theils nach Pohlen gehen, wo sie geschätzt und theuer bezahlt werden. An Ort und Stelle gelten sie, nach ihrer Schönheit, und Menge zu drey Rubel und darüber das Stück. Sie werden hauptsächlich im Frühlinge, wenn viele Lämmer fallen, aufgekauft und sind besonders häufig, wenn späte Fröste und lange Winter einfallen, welche vielen Lämmern im Märzmonate tödlich werden. Ihr Winterfutter haben diese Schafe vorzüglich von einer in der Krym gemeinen große runde Büsche mit unzählbaren kleinen Blumenköpfen bildenden *Centaurea*, welche die Tataren Kurai oder Bin-Basch nennen, und wovon man besonders auf den Tarchanskoi-Kut große Haufen für die Schäfereyen zusammen

bringt. (S. den ersten Theil dieser Reise S. 513. Note *) Von schwarzen Lämmerfellen gehen jährlich über funfzig bis sechzig tausend Stück aus der Krym. — Die Gebirgschafe endlich sind viel kleiner, als die Herden der Ebene, aber wegen ihrer feinen und weichen Wolle berühmt, welche viel theurer bezahlt wird und sonst häufig nach Frankreich ausgeführt wurde. Jetzt wird viel davon für die Lakenmanufactur in Noworossiisk eingekauft; doch geht auch noch ein Theil, des Verbotes ungeachtet, ausser Landes. Es ist schon verschiedentlich im Vorschlage gewesen, die Schafzucht in der Krym durch Einführung Spanischer Schafe zu verbessern. Allein die Kriegsläufe, die Entfernung und die wenige Schiffahrtsgemeinschaft mit Spanien sind bisher daran hinderlich gewesen. Durch Spanische Widder allein würde, unter gehöriger Aufsicht, und bey Absonderung der besten Mutterschafe schon eine große, wo nicht vollkommene Verbesserung der Krymischen Wolle erhalten werden. Ja man würde schon viel gewinnen, wenn man nur die uns näher und zum Transport bequemer gelegenen Rumelischen Schafe von Ardrianopel oder verbesserte Ungarische Schafe einführt, welches keine großen Kosten verursachen kann. Keine Provinz des Reiches ist für die Schafzucht so günstig, und von der Natur, besonders für Wanderschafe, so wohl eingerichtet, als die Krym, wo sie im Sommer die Ebene, und die kühle Alpenweide der Jaila, im Winter aber die schneelosen südlichen Thäler und an der See gelegenen Flächen besuchen und wegen der gewöhnlichen Gelindigkeit des Winters immer im Freyen seyn können.

Die Ziegenzucht ist in der Krym ebenfalls, und besonders im Gebirge stark, und wegen der theuren Felle, die zum Saffiangerben gesucht werden, einträglich. Die feine, durch das Kämmen im Frühlinge zu gewinnende Wolle, welche man hier häufig haben könnte, wird nicht gesammelt. Die Ziegen sind mehrentheils klein, und zum Theil von sonderbaren Farben; viele sind schwarz, mit feuergelben Beinen, Bauch und Backen; andere giebt es, die ganz feuergelb oder röthlich sind. Am seltensten sind die weissen. Es ist nichts Seltenes, so wohl unter den Ziegen als Schafen, daß sie auf einen Wurf zwey Junge bringen. — Die Angorische Ziegenzucht könnte hier leicht eingeführt werden. Die damit gemachten Versuche gehen gut von Statten, so daß so gar die inländischen Ziegen mit Angorischen Böcken oft guthaarige Junge bringen. Sie wollen aber, besonders in strengen Wintern, Schutz und gute Aufsicht haben.

Unter den Hunden wird in der Krym eine Rasse grosser Windspiele, mehrentheils mit behangenen Ohren und Schwanze, besonders geschätzt und gesucht, welche zur Hasenjagd vorzüglich sind. Sie kommen aber den Kaukasischen nicht bey. Man hat sie am meisten von weißer, grauer, gelber und schwarzer Farbe, und viele Tatarische Mursen sind davon grosse Liebhaber.

Von wilden Thieren hat die Krym keinen grossen Reichtum. Rehe sind im waldigen Gebirge, und graue Haasen im ganzen Lande häufig, so das jährlich über zwanzig tausend Hasenfelle über Perekop ausgeführt werden. Der edle Hirsch

wird nur um den Tschatyrdagh gefunden. Bären hat es hier nie gegeben, als solche, die von Zigeunerischen Bärenleitern hergebracht werden. Wölfe hingegen sind häufig, besonders im Gebirge, so wie auch Füchse und Dachse. Marder werden im Gebirge nur sparsam gefangen, und noch seltener sind in der Ebene Iltisse, Tiger-Iltisse und Wiesel, die hier im Winter nicht weifs werden. Das Sonderbarste ist, dafs in allen Krymischen an Nüssen und Eicheln so reichen Waldungen kein Eichhorn zu finden ist. Der Suslik oder Ziesel und der grofse Springhase (*Jaculus*) sind in der Ebene auch gar nicht häufig. Eine kleine Art von Reutmaus giebt es um den Bijuk-Useen und sparsam in andern Gegenden. Die grofse graue Hausratze und gemeine Mäuse mehren sich sehr; allein die schwarze Ratze giebt es nicht, und von Feldmäusen nur die gelbliche, gemeine Art. Im Meere sind kleine Seehunde (*Phoca*) und Delfine häufig.

An Vögeln hat die Krym ebenfalls weder grofse Mannigfaltigkeit, noch Menge. Adler nisten hier niemals, desto häufiger aber sind die gemeinen schwärzlichen Geyer, die besonders im Winter sehr dreist ins Freye kommen und dem Aase nachfliegen. Zu ihnen gesellet sich seltener ein kleiner weifser Geyer, mit schwarzen Flügeln und einem kahlen, ganz citronengelben Kopfe, der noch nicht beschrieben und vermuthlich in Anatolien zu Hause ist. Wanderfalken nisten im Gebirge sehr selten; der Habicht aber, die Weihe und einige kleine Stofsvögel sind ziemlich gemein. Eben so in den Gebirgthälern das Käützchen mit und ohne Ohren, die

Eule mit dem kleinen Kopfe und seltener der große Schufut. Die graue Mantelkrähe, die Elster, die Blaukrähe und die Dohle sind häufig und dauern den ganzen Winter aus. Letztere zeigt hier einen wunderbaren Glanz der Federn, und man findet in den Nestern, besonders am Salgir, oft ganz weiße Junge. Kornkrähen hingegen sind nie zu sehen und Raben sehr selten. Staare sind zwar ziemlich häufig gewesen, haben sich aber seit einigen Jahren gemindert, woraus vielleicht auch die große Vermehrung der Heuschrecken zu erklären ist. Die Rosenamsel läßt sich sehr selten sehen. Drosseln ziehen im Herbst hier durch; die Schwarzdrossel aber bleibt an den Wäldern zum Nisten. Rebhühner sind über die Mäsen häufig und das ganze Jahr hindurch vorhanden. Die Wachtel aber findet sich hauptsächlich im Herbst ein und liegt dann häufig in den Gebirgsthälern, bis sie erst spät nach Anatolien wandert. Die Hirten fangen sie alsdann in Menge mit einem an einer Stange befestigten, geflochtenen Körbchen, welches sie über die sich an die Erde drückende Wachtel decken. Auch werden viele mit kleinen Stofsvögeln und von Hunden gefangen. Von kleinern Vögeln habe ich in der Krym nur die gemeine Nachtigall, nicht den viel vollkommener singenden Nachtvogel, das Rothkehlchen, den Baumkriecher (*Certhia*) den grauen Zaunkönig und die Kohlmeise bemerkt; von Saatvögeln den Sperling, die Grauammer, die sich den ganzen Winter aufhält und bey strengen Frösten oft erstarrt. Der Eisvogel ist sparsam, aber der Bienenvogel (*Merops*) gemein, auch die gewöhnlichen Schwalben nicht selten; sie

nisten aber nur ein Mal. Wilde und zahme Tauben sind nicht im Überflusse vorhanden. — Von Federvieh gedeihen die Pfauen, die Perlhühner, die Kalkunen und gemeinen Hühner sehr gut und sind außerordentlich fruchtbar. Die gemeine und die Schwanengans mehren sich auch wohl, so wie die gemeine Hausente, die aber schwer brütet. An der See und an den Flüssen zeigt sich von Enten nur die Märzente, die Fasanente und die Kriechente, und halten sich, so wie die wilden Gänse, an der südlichen Küste, den ganzen Winter in der See auf. Seltener ist die rothe und Türkische Ente. Die Kropfgans ist im Bosphor nur häufig und die Seeraben sieht man nur zur Zeit der Wanderung. Möven giebt es nur von wenigen Arten, besonders die Lachmöve und den Schwarzkopf. Der gemeine Kranich nistet in der Krym sehr selten, auch ist der Storch nicht zu sehen; hingegen ist der kleine Kranich, den man die Numidische Jungfrau nennt, sehr gemein und nistet in den freyen Ebenen, besonders um die Salzseen, häufig. Die Jungen bringen die Tataren häufig zu Markte, und sie werden so gleich zahm, so gar dafs sie auch nachmals im Gehöfte nisten und Junge ausbrüthen. Graue und rothe Reiher, ingleichen der weifse, der Nachtreiher und der kleine Baumreiher sind nicht selten. Den Kibitz, die Waldschnepfe der *Totanus*, und zwey Arten von Pfuhlschnepfen hat die Krym nur als Gäste, zur Zeit der Wanderung, und sie halten sich bis zum Froste auf. Der grofse Trappe ist, besonders im Winter, in ganzen Flügen überaus häufig und wird, wenn es glatteiset und schneyet,

da sich auf ihren Flügeln und Kropffedern viel Eis anlegt, und sie im Schnee nicht den Anlauf zum Fluge nehmen können, mit Händen und Hunden häufig gefangen und lebendig zu Markte gebracht werden. Der Versuch, junge Trappen zu erziehen, ist hier einige Mal gelungen. Sie werden sehr zahm, brüten aber niemals. Der kleine Trappe ist seltener.

Schlangen sind in der Krym (vermuthlich weil die kleinen Kraniche sie, so wie die Mäuse, vertilgen) wenige vorhanden; doch ist die große Schiefsschlange (*Coluber Jaculator*) im Gebirge ziemlich gemein, aber die Otter und die Viper überaus selten. Von Eidechsen giebt es im Gebirge die von mir in den Abhandlungen der St. Petersburgischen Akademie beschriebene *Lacerta apoda* (Tatarisch Stschoka), und eine kleine, zwischen den Klippen besonders häufige, schlanke, oben bräunliche und schwarz gefleckte, unten feuergelbe Eidechse, oft mit einem grünen Streife über den Schultern; in der Ebene sind die der gemeinen Europäischen ganz ähnlichen, aber viel größeren, grünen und bräunlichen Eidechsen gemein. Von Fröschen hat man den großen, von mir vormals beschriebenen *), und an gefleckten, girrenden Kröten **) hat das Land einen Überfluß. Der Laubfrosch ist selten, aber von sehr schöner Farbe. Von Landschildkröten giebt es in feuchten Gründen zweyerley Arten.

*) *Rana ridibunda*, Pallas Reise I. Theil. Anhang p. 458. n. 14.

**) *Rana vespertina*. Eben dazelbst n. 15. *Rana variabilis*, *Spicileg. Zool. Fascic. VII. p. 1. tab. 6. fig. 3. 4.*

In den süßen Wassern der Krym giebt es wenig Fische, der vorzüglichste ist die Forelle in einigen Gebirgflüssen, welche auch eine kleine Art von Barbe, Schmerlinge und Bitterlinge führen. In einigen Seen der Gegend um Kaffa giebt es auch die so genannten Kaulinge (*Cyprinus Idus*), die man hier für Karpfen hält. Das schwarze und Asofsche Meer enthält einen Reichthum von Fischen, es sind aber noch zu wenige Fischereyen im Gange, als daß die Halbinsel damit versorgt werden könnte, weshalb noch viele Fische in der Winterfasten vom Dnepr her zugeführt werden. Die stärkste Fischerey ist die der am Bosphor wohnenden Griechen, wo besonders Hausen und Störe in Menge gefangen werden. Einige Personen haben auch bey Arabat Fischereyen angelegt, wo in guten Jahren, besonders im Winter, der Sandart und die kleinen Braxen (*Wimba*) häufig gefangen werden. Die beste Fischerey des schwarzen Meeres ist in und um den Achtiarischen Hafen, wo viele Seeofficiere durch ihre Bootsleute mit Zugnetzen fischen lassen und den Markt fleißig versorgen. Einige Zeit wurde auch in der Bucht von Kaffa mit Zugnetzen, nicht ohne Vortheil gefischt; allein die gemeine Art der Griechen und Tataren am Ufer zu fischen, ist mit dem runden Wurfnetze, welches die Franzosen am Mittelländischen Meere *Épervier*, die Tataren *Satsma* und die Griechen *Pesowolo* nennen, und womit den Fischen wenig Abbruch geschieht. Der gemeinste Fisch an den Küsten ist der so genannte Kephäl (*Mugil Cephalus*), der in großen Scharen längs den Ufern des ganzen schwarzen Meeres, bis zum Canal von Constantinopel zieht und aus dessen Rogen

der so genannte Botargo bereitet wird. Die Fische von verschiedenem Alter, ziehen in verschiedenen Scharen, die man auch im Bosphor, und an einigen Stellen der Küste des Asofschen Meeres bemerkt hat. Strabo hat diesen Fisch unter dem Namen *Pelamys* erwähnt und dessen Entstehung im schwarzen Meere und Wanderungen durch den Thracischen Bosphor, so wohl als den häufigen Fang desselben in der Bucht von Constantinopel, sehr bündig beschrieben. Die Seevögel und die kleinen Delphine des schwarzen Meeres folgen gemeiniglich seinem Zuge und würden und könnten die Fischerey im Großen hier noch einträglicher machen. Eben so häufig ziehen im Winter gewisse grofse und überaus fette und weichliche Heringe, deren oft viele tausende auf ein Mal in die Zugnetze gerathen. Sie werden auch bey der Meerenge Tonkoi gefangen, welche den Siwasch mit dem Asofschen Meere verbindet. Eine Art Sardellen (eigentlich *Atherina*), von den Russen Bjela Rybka (Weißfischchen), Tatarisch Chamssi genannt, kommt in den Frühlingsmonaten, besonders im März, in solch' Menge auf die Küsten, dafs nach Äquinocialstürmen zuweilen das Ufer der See wie mit einem kleinen Walle von solchen Fischen eingefafst ist. Man hat sie wie Sardinen einzusalzen versucht und sehr gut befunden. Sie werden zu Zeiten fuderweise nach den innern Städten verführt, und sind oft so häufig, dafs man in Achtiar in den grofsen Fasten verbieten mufste, sie zu Markte zu bringen, damit sich das Seevolk, durch den allzu häufigen Genufs derselben nicht Fieber zuziehen möchte. Häufig und in Scharen werden auch die Makrelen (*Scomber Pelamys*) gefangen

und in Fässern gesalzen, worin sie erst nach einem Jahre recht reif und schmackhaft werden.

Ein ansehnlicher Fisch dieser Seen ist eine Art Steinbütten, die so wohl im schwarzen, als Asofschen Meere einzeln gefunden werden und zu einer beträchtlichen Gröfse erwachsen. Strabo rühmt schon deren Fischerey im Asofschen Meere, und die zwey *Rhombites* der Griechen, die davon ihren Namen hatten, und worunter vermuthlich der Busen des Jei und der von Atschujef zu verstehen sind.

Von kleinern Fischen finden sich auf der Küste: dreyerley Arten so genannter Buitschki (*Gobii*), die sich zwischen den Klippen und Steinen aufhalten und sehr schmackhaft sind, aber leicht in Fäulniß übergehen; der Bartröthling (*Mullus barbatus*), der wegen seiner Leckerhaftigkeit Sultan-Balyk (Sultanfisch) genannt wird, aber hier kleiner als fünfzöllig fällt und besonders zum Mariniren delicat ist; sechs oder sieben Arten wohlschmeckender Seekarpfen (*Labri* und *Spari*), worunter auch der Papageyfisch ist; der grüngrätige Seehecht (*Esox Belone*); der bunte, langflügelige Seeknorrhahn (*Trygla cuculus*); einige kleine *Blennii*, und dergleichen mehr. Unter die selteneren Fische, deren Fang nicht alle Jahre geschieht, gehört der Seesandart (*Ombrine*) und eine Art kleiner Lachse, die an der Mündung des Baches bey Inkermann hauptsächlich gefunden werden. In beyden Meeren wird zuweilen auch der Stachelroche (*Raja Pastinaca*) und eine andere Rochenart gefangen, mehrerer anderer nicht zu gedenken.

An Insecten hat die Krym überhaupt keine große Mannigfaltigkeit; aber viele der ihr zugetheilten Arten vermehren sich oft in manchen Jahren sehr. Die geringe Anzahl von Arten ist desto merkwürdiger, da das Land eine so große Mannigfaltigkeit von Pflanzen hat und unter einem so südlichen Himmelsstriche liegt. Es ist hier nicht der Ort, ein vollständiges Verzeichniß aller Arten zu geben, die ich in der Krym bemerkt habe. Es mag genug seyn, einige der merkwürdigsten zu erwähnen.

Von Käfern giebt es in der Halbinsel den *Scarabaeus Molossus*, *Silenus*, *sacer*, *Pilularius*, und ein Paar eigenthümliche dieses Geschlechtes; *Lucanus Cervus* und *Capreolus* sind häufig in den Gärten und Wäldern; ferner *Hister major*; *Bruchus Pisi*; *Curculio cruciatus*, *Cerambyx cruciger* und *Juglandarius*; verschiedene schöne *Buprestes*, einen überaus großen violetten *Carabus*, der sich zwischen den Felsen aufhält und nur nach Regengüssen und bey Nacht zum Vorscheine kommt; einige seltene *Tenebriones*; einige besondere Arten von *Meloë*; eine eigene kleine *Blatta*, die in den Gebirgswäldern zu Hause ist; verschiedene eigenthümliche, flügellose Heuschrecken, und überhaupt eine große Mannigfaltigkeit aus diesem Geschlechte, worunter *Gryllus oxycephalus*, und eine dem *Gryllus tataricus* nahe verwandte Art mit gestreiften Augen, in den südlichen Thälern gemein ist; die *Cicada Orni* und *plebeja* in eben diesen Thälern in großer Menge; verschiedene besondere geflügelte Wanzen: *Mantis pectinicornis* und mehrere andere; *Myrmeleon libelluloides* und *barbarum*; *Sphendon crabroniformis*;

Chrysis calens; wilde und zahme Bienen; *Papilio Celtis*, *Hypsipile* und *Cynara* in großer Menge; *Sphynx Atropos*, *lineata*, dahingegen *Elpenor* hier gar nicht gefunden wird, und einige eigenthümliche Sorten; wenige Phalänen, allein darunter einige seltene und besondere; häufige Taranteln, und eine etwas kleinere Nebenart davon, die auch im Herbste alle ihre junge Brut, wie die Tarantel, an sich herum trägt; die oben versilberte *Aranea lobata*, und *Ar. speciosa* *) *Phalangium araneoides* ziemlich selten; *Scorpio Carpathicus* im Gebirge; die schädliche *Scolopendra morsitans* und *longipes* sehr häufig, erstere unter Steinen und in Erdritzen, letztere **) in den Häusern und ebenfalls unter Steinen: ein großer, auch zwischen den Steinen, an warmen Bergseiten häufiger *Julus*; in den Flüssen endlich häufige Krebse von gutem Geschmacke, und in der See zwey Arten von Taschenkrebse, deren die eine im Sommer bey Nacht zur Begattung auf den Strand heraus kommt und bey Fackeln mit Händen gefangen wird, sonst aber zwischen den Felsen zu hausen pflegt; einige besondere Asseln so wohl auf dem Lande, als in der See, und einer kleinen bläulichen Garneele nicht zu erwähnen. Als ein Glück hat es die Krym zu rechnen, daß die Mücken hier eine

*) Pallas Sibirische Reise II. Theil, Anhang p. 732. n. 97.

**) *Julus araneoides* Pall. Spicil. Zool. IX. p. 85. tab. IV. fig. 16. Die vermuthlich nur zufällig für ein See-Insect ausgegeben worden, ist in der Krym ein gemeines, sehr zartes und schnell laufendes Insect.

wahre Seltenheit sind und nur etwa bey Inkermann in einiger Anzahl vorkommen.

Von Zoophyten und weichen Seethieren habe ich nur noch wenig auf den Krymischen Küsten beobachten können. Aufser *Ascidium gelatinosum*, einer gemeinen *Actinia*, *Medusa aurita* und einigen Nereiden, ferner dem *Alcyonio Schlosseri* (*Botryllus stellatus*), der gemeinen *Corallina officinalis* und einigen Sertularien, die an den Seepflanzen und Austern haften, ist mir aus dieser Classe nichts zu Gesicht gekommen. Von Schalthieren bringt das schwarze Meer auch nichts Seltenes hervor. Austerbänke scheinen längs der ganzen felsigen Küste vorhanden zu seyn; allein die bey Kaffa bringen eine kleinere Art, mit dünnen farbigen Schalen hervor. Eben daselbst sind auch die gemeinen Muscheln (*Mydia*) häufig, groß und sehr wohl-schmeckend, oft wie schon gesagt worden, voll kleiner Perlen. Diese und die Austern (*Ostridia*) und gemeine Patellen (*Petalides*) sind für die Griechen eine beliebte Fastenspeise, so wie auch die häufigen großen Weinberg'schnecken, aufser welchen noch neun oder zehn andere Sorten kleiner Landschnecken im gebirgigen Theile der Halbinsel überaus häufig sind, besonders eine, die auf den Brachäckern und in den Gebüschcn überall vorkommt, und die sich gegen den Herbst klumpenweise an Sträucher und Pflanzenstengel hängt. Seltene Seemuscheln habe ich an der See nirgend angetroffen; nur scheinen die Messerhefte (*Solen*) am Bosphor, die kürzere Schale, als die gemeinen haben, von einer besondern Art zu seyn. In einigen harten Kalksteinen des Ufers findet man eine besondere kleine

Bohrmuschel eingeschlossen, und die Schiffswürmer thun an der ganzen Küste den Schiffen vielen Schaden.

IX.

Über die Salzseen der Krymischen Halbinsel.

Ich habe schon mein Glaubensbekenntniß über die Entstehung der Krymischen Salzseen (Tusla) beyläufig abgelegt; ihre allgemeine Lage und Beschaffenheit scheint selbige aufser Zweifel zu setzen. Alle liegen an der Seeküste, und alle scheinen, nach ihrer Gestalt und nach dem niedrigen und schmalen Landstreifen zu urtheilen, der sie vom Meere absondert, Einbusen gewesen zu seyn, welche theils die von heftigen Stürmen und Wellen zusammengetriebene Masse von Grand, Seeschlamm oder Steinen, theils durch eine ehemalige Abnahme der Meeresfläche zu eingeschlossenen Seen gemacht hat, in welchen durch die Ausdünstung das Salz aus der darin eingefangenen Masse von Seewasser zur Kristallisation gebracht wird. *) Ich will jedoch nicht in Abrede seyn, daß einige dieser Seen vielleicht auch verborgene Salzquellen haben mögen. Indessen sieht man dergleichen in ihrer Nachbarschaft, und in der

*) Mit Recht nennt Strabo solche Salzseen *Limnothalattä*, *Lacus in mare se exonerant, qui habet Halopygia (Salinas)*.

ganzen Ebene der Krym am Tage nirgends; und am südlichen, gebirgigen Ufer, wo sich einige Bittersalzquellen zeigen, giebt es wieder keine Salzseen. Es ist auch zu bemerken, daß diejenigen dem Meere nahe gelegenen Seen, welche einen Quellbach aufnehmen und einen Ausfluß in das Meer haben, wie der Kamyschli unweit Koslof, und der Liman des Baches Moloschna kein Salz ansetzen. — Ich will mit Aufzählung derselben von der westlichen Ecke der Krym oder dem Chersones anfangen, und so der flächern Küste der Halbinsel folgen.

Auf dem Chersones selbst befinden sich, wie schon gesagt worden, vier kleine Salzseen, zwey auf der äußersten Landspitze und zwey bey der so genannten Kruglaja Buchta, welche alle ganz augenscheinlich aus zugeämmten Seebusen entstanden sind und keine eigenen Namen haben.

Zwischen den Mündungen des Belbek, der Alma und des Bulganak sind solcher Seen keine vorhanden. Desto mehrere und reichere folgen gegen Koslof. Der südlichste ist der so genannte Saak, etwan vierzehn Werste von Koslof bey dem Dorfe dieses Namens. Derselbe hat einen Umfang von wenigstens funfzehn Wersten und dabey eine sehr irreguläre Gestalt, mit vielen Einbusen. Er ist durch einen ziemlich breiten flachen Landstrich von dem Meere abgesondert und so reich an Salz, daß man in guten Jahren nicht den dritten Theil davon heraus nimmt. Man kann mit Ochsenfuhren in den See fahren und das Salz aufladen. Es wird hauptsächlich zur See,

mehrentheils nach Anatolien ausgeführt und wird auch in grossen Magazinhaufen, die man mit Matten überzieht, aufgelegt. Dieser See ist in der Krym defswegen berühmt, weil gichtische und mit andern chronischen Krankheiten Behaftete im Sommer dahin reisen, sich drey Tage nach einander in den Schlamm des Sees bis an den Hals eingraben lassen, und dadurch oft Linderung verspüren.

Der grosse See Gniloi (der faule), welcher hart an Koslof liegt und durch einen schmalen Landstrich, auf welchem der Postweg von Akmetschet nach Koslof geht, von der See abgesondert ist, hat keinen so grossen Reichthum an Salz, sondern ist nur brak und stinkend, weil er vermuthlich Zuflufs von süfsen Quellen hat.

Nördlich von Koslof folgt längs dem Seestrande, bis an die Spitze des Tarchanskoi Kuut, eine Reihe kleiner und grosser Salzseen, unter welchen der See Konrat, bey dem Dorfe des Namens, vierzehn Werste von der Stadt, sechs Werste, der See Adschi-Baschi bey einem gleichnamigen Dorfe, eilf Werste von jenem, zwey Werste, der drey Werste grosse See bey dem Dorfe Soltan-Ali, drey Werste, die drey Seen Kenegefs, drey Werste von Soltan-Ali, Terekly-afs, von Soltan-Ali sieben Werste und Kerleut, fünf und zwanzig Werste von Soltan-Ali, jeder ungefähr fünfhundert Faden im Umfange haben. Alle diese Seen sind nur durch Sandstriche, welche durch die Wellen ehemals aufgeworfen worden, vom Meere

geschieden und setzen reichlich Salz ab, welches aber wegen der Entfernung von der Koslofischen Rhede zum Theil nicht genützt wird. Der See Kenegefs trocknet fast alle Jahre völlig aus.

Im Bezirke von Perekop befinden sich die wichtigsten und einträglichsten Salzseen, aus welchen die Statthalterschaften Neureussen, Kleinreussen, Charkof und Weisreussen sich hauptsächlich mit Salze versorgen. Die beyden wichtigsten dieser nahe bey einander gelegenen Seen sind der so genannte alte See (Staroe osero) und der rothe See (Krasnoe osero). Jener liegt achtzehn Werste von Perekop, hat eine längliche Figur und ungefähr funfzehn Werste im Umfange; der andre ist nur zwey Werste davon entfernt, ist ebenfalls länglich mit vielen Bussen am südlichen Ende, und hat auf vier und zwanzig Werste im Umkreise. Beyde liegen ziemlich weit von der See, mitten auf der Landenge, die den Siwasch vom schwarzen Meere absondert, und beyde haben zum Theil erhöhte, lehmige Ufer; aus ihrer Lage und dem Zuge der Gründe aber erhellet deutlich, dafs sie vormals mit dem Meere Gemeinschaft gehabt haben, und dafs die Krym einstmals eine Insel gewesen sey. Aus diesen beyden Seen sind in guten Jahren oft zwey und mehr, ja bis achthundert tausend Pud Salz aufs Trockene gebracht worden. In regnerischen Jahren aber setzt sich im alten See zuweilen nur wenig oder auch sehr spät im Sommer Salz an, weil viele süsse Quellen in selbigen fallen, und im rothen See kommt in manchen Jahren gar kein Salz zum Anschusse wie im Jahre 1789 und 1795 der Fall war. In dem ausgebrochenen Salze werden mitunter Würfel von kristallhellem, reinem Salze gefunden,

wie sie im Ilezkischen Steinsalze vorkommen. Der Grund beyder Seen ist hart, so dafs man mit den schweren Ochsenfuhren hinein fahren und das Salz aufladen kann. Es wird aber gemäsiglich kaum der dritte oder vierte Theil davon heraus gebracht, und theils frisch verführt, theils in Vorrathshaufen auf der freyen Steppe zusammen geschlagen, da es sich dann freylich mit Staub und Sand verunreinigt. Eine grofse, Kleinreussische Fuhre, mit zwey starken Ochsen bespannt, zählt für so viel Salz, als sie in den Seen laden und durch die Perekopsche Pforte bringen kann, welches auf ungefähr neunzig Pud gerechnet wird, zehn Rubel; hingegen wird von dem trocknen Salze (Wagowaja Soll) aus den Magazinhaufen, die Fuhre nur zu siebzig Pud gerechnet und eben so theuer bezahlt. Pudweise wird das Salz zu zehn Kopeken abgelassen. Aus den Koslofschen Salzseen wird den Anatolischen Salzschiffen das Killo (zwey Pud und zehn Pfund) zu vierzehn Kopeken verkauft. Das Salz wird theils von den Fuhrleuten selbst, theils durch gemiethete freye Arbeitsleute aus den Seen gebracht, wozu sich auch die Tataren der benachbarten Dörfer gebrauchen lassen, und man zahlt für diese Arbeit zu zwey Kopeken aufs Pud, welches auch wohl in Salz bezahlt wird. Sonst ward der Verkauf durch ein Mitglied des Cameralhofes, und dessen Unterbediente besorgt und mehrere haben sich bey diesem fetten Posten in wenig Jahren ansehnliche Reichthümer erworben. Die Krone zog zuletzt ungefähr die Hälfte derjenigen Einkünfte, welche der Pacht aller Salzseen jetzt beträgt, der seit dem Jahre 1797 auf 280,000 Rubel gesetzt ist.

Der dritte der Perekopschen Salzseen ist Adaman, welchen die Russen Krugloi osero (den runden See) nennen. Er liegt nur anderthalb Werste von dem rothen See entfernt und hat ungefähr sechs Werste im Umfange. Sein Grund ist schlammig; wenn sich Salz darin erzeugt, so erlaubt man den Fuhrleuten Salz daraus zu fördern, aber für die Kronsmagazine wird nicht davon in Vorrath gesetzt.

Der vierte ist der Salzsee Itarchan, auch nach dem daran gelegenen Dorfe Kijatskoe osero genannt. Er ist von Westen nach Osten länglich und hat an der Südseite lange Busen. Sein Umfang beträgt an die zwanzig Werste und seine Entfernung von Adaman drey Werste. Er ist, nebst dem nächstfolgenden, am weitesten vom Siwasch entfernt, der aber dahinwärts lange Busen wirft, die vermuthlich sonst die Verbindung gemacht haben. Der Grund dieses Sees ist ziemlich fest; man nimmt ihn aber nur zur Hülfe, wenn viel Salz auf ein Mal gefördert werden muß, um nicht bey den erst genannten zu viel Volk und Zugvieh zusammen zu häufen.

Der fünfte, dem Kijatschen nahe aber südlicher gelegene Salzsee, ist Kerleut, etwa zwey Werste groß, der besseres und häufigeres Salz ansetzt, als der rothe See, aber einen morastigen Grund hat. Seine Gestalt ist länglich.

An diesem östlich, fast paralell, liegt der große Salzsee Kirk, dessen Umfang auf zwey und dreyßig Werste beträgt. Er ist ebenfalls von Norden nach Süden länglich, mit einem schmalen, nordwärts liegenden Busen am südlichen Ende, fünf Werste von diesem befindet sich noch der Salzsee Elöaga, der

funfzehn Werste im Umfange hat. In diesen beyden Seen setzt sich das Salz nur in manchen Jahren und nicht in großer Menge, weßwegen so wohl, als wegen der Entfernung es nicht für die Fuhrleute gebraucht, sondern den umher wohnenden Tataren überlassen wird.

Noch ist der so genannte Kurskische See, zehn Werste von dem Elöaga und dreyßig Werste groß, und ein länglicher See nahe am Ufer des Siwasch auf der Halbinsel Tschungar, bey dem Dorfe Kire, funfzig Werste groß vorhanden, die sehr selten Salz anlegen und ebenfalls nur von den benachbarten Dörfern genutzt werden.

Weit reicher an Salz und wichtiger ist der Salzsee Jenitschi, der nahe am nördlichen Ende der Landzunge von Arabat, auf einem sehr erweiterten Theile derselben, zwölf Werste vom Asofschen Meere gelegen ist und auf dreyzehn Werste im Umfange hat. Er wird stark besucht und der meiste Unterschleif ging sonst hier vor. Das Salz, dessen man nicht den vierten Theil jährlich gebraucht, wird theils mit Fuhren in das Neureussische Gouvernement und nach Klein-Rußland verführt, theils holt man es zu Wasser nach Taganrog. Das Salz wird bequem in Kähnen aus dem See in das Trockene gebracht.

Ich komme nun auf die Salzseen der Bosphorischen Halbinsel, die mehrentheils nur für die Einwohner dieser Halbinsel und zur Seeausfuhr nach Anatolien, aus den Häfen von Kertsch

und Kaffa dienen. Der größte ist der See Alinskoe, auch Aktasch genannt, nahe an der im Asofschen Meere stark hervorragenden, felsigen Landspitze Kasantip, auf welcher Spuren einer vormaligen Venezianischen Stadt vorhanden seyn sollen. Man rechnet dahin funfzig Werste von Kaffa, und dessen Umfang auf drey und zwanzig Werste. Er setzt nicht alle Jahre Salz und auch dann ist es kleinkörnig, und mühsam zu schöpfen. Es wird in guten Jahren theils zur Ausfuhr nach Kaffa gebracht, theils auf Donischen Kähnen abgeholt und nach den Fischereyen im Asofschen Meere verführt. Der See hat einige Inseln und ist ganz augenscheinlich aus einem Seebusen entstanden.

Bey dem Dorfe Schrik-Ali, fünf und dreyßig Werste von Kaffa befindet sich ein reicherer, eine Werst im Umfange messender Salzsee, dessen Salz aber schlechter ist und nur dann geholt wird, wenn die andern Seen wegen einfallender Regen kein Salz setzen.

Tschokrak, auch Missir genannt, ist ein mehr als zehn Werste im Umfange messender, rundlicher Salzsee, mit verschiedenen Busen, den nur ein schmaler und niedriger Landstrich vom Asofschen Meere absondert. Er liegt an einer Bucht, welche von der Landspitze Usuk-Kalessi zum Theil gebildet wird, nur siebzehn Werste von Kertsch. Das Salz setzt sich darin alle Jahre und ist von guter Art; man hebt nicht den vierten Theil davon heraus und gebraucht es theils zur Ausfuhr

nach Anatolien, theils wird es von Donischen Kähnen, die da eine gute Rhede finden, abgeholt und im Neureussischen Gouvernement vertrieben.

Des Salzsees Schungulek, der am Bosphor liegt und aus einem Busen der Meerenge entstanden ist, habe ich schon erwähnt.

Ein anderer, Elken oder Itaraltschik genannt, liegt westlich vom Berge Opuk, ist von Norden nach Süden verlängert, wenigstens acht Werste lang, mit einem Einbusen nordostwärts am südlichen Ende, hat sieben und zwanzig Werste im Umfange und liegt fünfzig Werste von Kertsch und etwas weiter von Kaffa. Sein südliches Ende scheint, durch eine schmale Öffnung zwischen Höhen, mit dem ganz nahe gelegenen schwarzen Meere zusammen gehangen zu haben, die jetzt durch eine schmale Landenge geschlossen ist. Er setzt einen Überfluß von Salz alle Jahre ab, welches zur Ausfuhr nach Anatolien dient.

Nicht viel über ein Paar Werste davon näher gegen Opuk befindet sich ein kleinerer, durch einen niedrigen Landstrich vom schwarzen Meere geschiedener Salzsee, an welchem das Dorf Tusla-Kojak steht. Er liegt, wie der vorige, zwischen Höhen und dem östlich anliegenden Berge Opuk und macht einige Busen gegen die See. Man nennt ihn auch Usunskoi osero und rechnet ihn auf zehn Werste im Umfange.

Der Salzsee Katschik liegt nahe an der Landspitze des Namens, welche die Bucht von Kaffa gegen Osten begränzt; er ist gegen das schwarze Meer am breitesten und nur durch einen schmalen, niedrigen, sandigen Landstrich davon getrennt

Wegen des Zuflusses von süßen Wasser setzt sich darin selten Salz.

Noch ein Salzsee Koiti liegt näher zu Kaffa, am Strande der Bucht, von welcher ihn nur ein schmaler Landstrich scheidet. Er hat zuallererst im Jahre 1793 Salz angesetzt, welches aber ein eingefallener Regen wieder auflöste.

Von eben der Beschaffenheit, wie die Krymischen, sind die Salzseen, welche sich zwischen der Berda und Moloschnye wody, ingleichen am Dnepr befinden. Nämlich am Asofschen Meere, längs den zwey Landspitzen, die Berdänskyä Kossy genannt werden, hat der flache Strand verschiedene kleine Salzseen und Pfützen, die durch angeschwemmten Sand von der See getrennt sind und Salz ansetzen. Die ansehnlichsten davon, auf der zunächst Petrofskaja Krepost gelegenen Landzunge heißen:

Skalkowatoe, sechs Werste von Petrofsk, und vier Werste im Umfange.

Sudowoi, dem vorigen und der See ganz nahe, zwey Werste in Umfange.

Graskoi, zwey Werste von jenem und ungefähr von eben der Größe.

Krasnoe, ganz nahe dem letzten und auf drey Werste im Umfange.

Obitoschnoe bey der zweyten oder westlichen Berdänskaja Kossa, acht und funfzig Werste von Petrofskaja Krepost, und nicht über eine Werst im Umfange. Alle diese Seen empfangen im Frühlinge sehr viel Schneewasser, weshalb sich selten Salz darin erzeugt, welches noch dazu von schlechter

Güte ist, dennoch aber nach einigen Fischereyen abgeholt wird.

Verschiedene gute Salzseen von eben der Beschaffenheit, als alle vorhergehende, liegen auf der Kinburnschen Landzunge. Es befinden sich deren einige einzelne auf dem Anfange dieser Landzunge an beyden Ufern, worunter ein stinkender dem Ufer des schwarzen Meeres nahe ist; mehrere sind näher gegen die Festung Kinburn am Liman auf zwey Stellen, und am schwarzen Meere bey der Spitze, die ostwärts ausläuft, gelegen. Alle diese Seen, aus welchen das Salz mit vielem Vortheile nach Polen verkauft wurde, waren vormals auf acht Jahre dem Grafen, nachmaligen Fürsten Besborodko auf Pacht gegeben, und die Pachtsumme auf 5200 Rubel jährlich bestimmt. Dieser Pacht ging im Jahre 1795 zu Ende.

Alles Salz der hiesigen Seen ist nicht von vorzüglicher Güte. Zum Einsalzen von Fleisch, womit ein wichtiger Seehandel nach dem Mittelländischen Meere geführt werden könnte, und für die Fischereyen sollte man dasselbe billig, durch das Begießen mit süßem Wasser bey den Salzseen, von dem beywohnenden Erd- und Bittersalze reinigen. Viele dieser Salze haben den bekannten Violengeruch, der immer ein unreines Salz anzeigt, und einige Salzseen haben auch den rothen Schimmer, den ich in meiner Sibirischen Reise bey manchen dortigen Salzseen bemerkt habe. Die zunächst bey Perekop gelegenen Seen haben noch das reinste Salz, und in einigen Kertschischen setzt sich das Salz ziemlich rein, in viereckigen, umgekehrten Pyramiden. Seit 1788 ist aus den zur Ausfuhr am bequemsten

gelegenen dieser Seen eine unsägliche Menge Salz gefördert worden. Im Jahre 1788 wurden aus den Perekopschen 842,660 Pud, aus den Koslowischen 60,000 Pud, aus den Kaffaischen 46,890 Pud, aus den Kertschischen 15380 Pud, aus dem bey Jenistchi 517,495 Pud, in allem 1,482,425 Pud in das Trockene gebracht. — Im Jahre 1789 war die Förderung bey Kaffa 27,243 Pud, bey Kertsch 8,454 Pud, bey Jenitschi 400,000 Pud, zusammen 435,697 Pud; im Jahre 1790 bey Perekop 1,809,390 Pud, bey Koslof 12,425 Pud, bey Kaffa 5250 Pud, bey Kertsch 164,300 Pud, bey Jenitschi 300,400 Pud, zusammen 2,291,745 Pud; im Jahre 1791 bey Perekop 270,000 Pud, bey Jenitschi 250,000 Pud, folglich 520,000 Pud; an den übrigen Orten ward in diesem und dem folgenden Jahre, wegen unterbrochener Schiffahrt durch den Krieg, nicht gearbeitet. Im Jahre 1792 gaben die Perekopschen Seen 731,682 Pud, die Koslowischen 178,318 Pud, zusammen 910,000 Pud; im Jahre 1793 die Perekopschen 280,000 Pud, die Koslowischen 100,000 Pud, die Kaffaischen 50,000 Pud, die Kertschischen eben so viel, so wie auch die bey Jenitschi, die Berdänschischen 740 Pud, in allem 5,307,40 Pud; und in den nachfolgenden Jahren ist die Förderung stets über einige Millionen gestiegen.

X.

Über die Fabriken, Manufacturen und den
Handel der Krym.

Durch die Auswanderung der Griechen und Armenianer verlor die Krym fast alle Industrie, die sich unter der Tatarischen Herrschaft daselbst sehr sparsam erhielt, und es fehlt noch bis jetzt, nachdem dieses Land nun schon funfzehn Jahre unter Russischer Herrschaft ist, an vielen der nothwendigsten Handwerker, geschweige denn an Fabriken und Manufacturen. Unter denen, die sich noch erhalten haben, und die theils Tataren, theils Juden, theils Griechen zugehören, sind die Saffianfabriken, in Bachtschisarai und Karassubasar, die wichtigsten. In der ersten Stadt sind deren dreyzehn, worunter eine der Metschet Jani-Dscham gehört, und in der letztern fünf, in welchen zugleich Weißleder (Meschini) bereitet werden. Außerdem giebt es noch in Karassubasar vier Rothlederfabriken, und einige in Koslof. Die beste Lederfabrik aber nach ausländischer Art hat der Herr Admiral Mordwinof seit einigen Jahren in seinem Dorfe Eggis-Obo an der Katscha mit nicht geringen Kosten angelegt, wo auch Sohl- und Pfundleder bereitet werden.

Die Krymischen Saffiane, welche nur roth und gelb verfertigt werden, geben den Türkischen nichts nach, und werden jährlich zu mehrern Tausenden theils im Lande zu Reitzzeug und Bekleidung der Füße verbraucht, theils auch nach Rußland verführt. Man nimmt zu den besten Saffianen nur

Bocksfelle, welche das Stück zu anderthalb Rubel aufgekauft werden; schlechtere, besonders die gelben, werden aus Schaffellen bereitet, die roh ungefähr siebzig Kopeken gelten. — So viel ich habe ausfragen können, so werden die Felle erst zehn Tage eingekalkt und abgehaart, darnach noch vierzehn Tage in das Kalkwasser gelegt: ferner müssen sie fast eben so lange in einer Brühe mit weissen Hunde-Excrementen eingestreut liegen; darnach werden sie sehr rein gewaschen und mit feinem Salze eingesalzen, womit man sie fünf Tage im Wasser läßt und dann an der Haarseite, wo sie gefärbt werden sollen, mit Honigwasser einschmiert. Mit diesem Honig und Salze kann man sie, nach Belieben, zehn Tage oder sechs Monate liegen lassen, ehe man sie färbt. Die Cochenille, womit man die rothen färbt, wird in Bachtschisarai von vierzig bis hundert Rubel die Ocka und noch theurer bezahlt, je nachdem die Zufuhr gering oder häufig ist. Um vierzig Fellen die Farbe zu geben, nimmt man drey hundert und funfzig Drachmen Cochenille, funfzehn Drachmen von einer Wurzel Zögenn genannt, kocht diese Farben in hundert Ocka oder zehn Eimer Wasser, setzt funfzehn Drachmen Alaun (Schap oder Griechisch Stipsi) hinzu und färbt mit dieser Brühe jedes Fell acht Mal, jedes Mal mit einem Mafse, welches funfzehn Drachmen der Brühe enthält. Endlich werden die Felle mit den Blättern von *Cotinus* (T a b a k - J a p r a k) mit der Hand eingerieben, mit Wasser übergossen, und lange durchgetreten, endlich getrocknet, auf einander gelegt, mit Baumöl eingeschmiert und zuletzt gemangelt und geprefst, welches

letztere zwey Mal wiederholt wird*). Die besten rothen Saffiane werden nach ihrer Gröfse und Schönheit zu drey bis vier Rubel, die gelben aber weit wohlfeiler verkauft.

Nächst dem giebt es in Bachtschisarai an die sechzehn Buden, wo allerley Messer, Säbel und schneidende Werkzeuge verfertigt werden, die man wegen der vorzüglichen Härtung rühmt; dann einige Filzwalker, die ziemlich grofse und mit bunten Farben ausgelegte Filze, in allem auf fünf tausend Stück, auch Filzregenmäntel (Burki), wie sie bey den Tscherkessen üblich sind, verfertigen. Die Wolle wird dazu für fünf und zwanzig Kopeken die Ocka gekauft, und die Filze gelten zu zwey Rubel das Stück, die Burken aber drey Rubel. In Karassubasar haben Griechen und Armenianer, eine Seifensiederey und verschiedene gute Lichtziehereyen angelegt. Eben daselbst giebt es verschiedene Armenianer, die sehr mittelmäßige Töpferarbeit, auch Dachziegel und Röhren zu Wasserleitungen verfertigen; von letztern wird auch hin und wieder auf den Dörfern, besonders in Sobla, wo sehr guter Thon ist, viel gemacht. Sattler- und Schusterarbeit wird besonders in Bachtschisarai sauber geliefert. — Rademacherarbeit bringen hauptsächlich die Berg-Tataren zu Markte, die aber sehr plump und von verschiedener Güte ist.

Einige Griechen, besonders um Kaffa, beschäftigen sich seit 1793 im Herbste damit, aus der *Atriplex laciniata* und der

*) Fast eben dieses Verfahren beobachten die Saffiangerber in Astrachan Gmelins Reise II. S. 165. und folgende.

Salsola altissima in Gruben Soda (Kallia) zu brennen, die so wie sie in runden Stücken zusammen geschmolzen ist, zu fünf Rubel das Kantar (440 Ocka, ungefähr drey Pud, oder ein Wiener Zentner) mit vielem Vortheil ausgeschifft wird. — Man braucht zu einem Zentner ungefähr 56 Tatarische zweyräderige Karren Kräuter. — In einigen Dörfern, z. B. Aktaschi-Kijat, am Salgir, wird von den Tataren noch jetzt Salpeter gesotten, dessen sonst in der Krym viel bereitet und oft in einem Jahre 30 bis 40,000 Ocka nach Constantinopel ausgeführt worden sind. Sie sammeln die Salpetererde hauptsächlich von den Aschenhaufen (Kurgan-Obo), die in allen Dörfern der Ebene aus den Kaminen der Tataren nach alter Gewohnheit, zusammen gestürzt werden und hauptsächlich aus Asche von Misttorf bestehen. Weil diese Hügel trocken und warm sind, so legen sich im Winter die Schafe gern darauf, befeuchten sie mit ihrem Urine und lassen den Mist darauf zurück. Alle Stellen, wo Schafe übernachten und nach der Tränke ruhen, geben ebenfalls gute Salpetererde, wenn sie nur nicht sehr salzig ist. Diese Salpetererde wird in mäfsigen Kufen oder Fässern rein ausgelaugt und ist so reich, dafs nach der Rechnung der Tataren aus zwanzig Ocka Erde, ein Ocka Salpeter erhalten wird, der in dieser Erde schon völlig mit seiner alkalischen Basis versehen ist und keines Zusatzes von Laugensalz bedarf. Die zweyte Lauge wird wieder auf frische Erde gegossen. Das Sieden der Lauge geschieht in kleinen Kesseln, in welche etwa sechzehn Eimer Lauge nach und nach eingetragen werden und ein Sud dauert ungefähr vier und zwanzig Stunden. Der Eimer giebt gegen zwey Pfund Salpeter. Zur

Läuterung gebrauchen sie das Weisse von Eyern etwa auf jedes Ocka Salpeter ein Ey, welches dem wieder aufgelösten Salpeter zugesetzt wird. Solchen Salpeter, der nach der Läuterung ziemlich rein ausfällt, verkauften sie jetzt zu fünf und vierzig bis fünfzig Kopeken die Ocka, also zu sechs Rubel und darunter das Pud. Vormalß soll der Preis nicht viel über zwey Rubel für das Pud gewesen seyn, und in Anatolien galt es gegen acht. Die Aschenhaufen sind auch auf der Bosphorischen Halbinsel in allen, auch verlassenen Dörfern vorhanden und könnten zu einer starken Salpeterproduction dienen.

Bey dieser, wie man sieht, geringen Industrie, und der jetzt vorhandenen mittelmäßigen Volksmenge und ärmlichen Production von Landfrüchten kann die Krym, zumal bey ihrer abgesonderten Lage und Entfernung von den innern, kornreichen Provinzen Rußlands, auf keinen großen Import- und Export-Handel Anspruch machen. So vortheilhaft auch ihre Lage in Absicht der Schifffahrt ist, so kann sie doch, wegen jener Entfernung und wegen der weder durch innere Schifffahrt (*Cabotage*) noch durch Schlittenbahn im Winter erleichterten Transporte, mit den Häfen von Taganrog, Cherson und Odessa, die alle Ausfuhrartikel aus der ersten Hand und ganz nahe haben, in keine Concurrrenz kommen. Die Schifffahrt des schwarzen Meeres ist im Winter, wegen der Stürme, dicken Nebel und des Gefrierens der Segel und Taue überhaupt geschlossen, so daß kein Schiff vor der Tag- und Nachtgleiche im Frühlinge aus dem Canal von Constantinopel auszulaufen die Erlaubniß hat; demnach kann auch der Vorzug der Krymischen Häfen im Winter offen

zu seyn, derselben keine Vortheile schaffen. Es müßten sich erst wohlhabende Kaufleute in dieser Halbinsel niederlassen, die alle Russische Producte, Eisen, Hanf, Flachs, Masten, Segeltuch, Tauwerk, Talg, Butter und Weizen zu Wasser auf dem Don und über das Asofsche Meer von den wohlfeilsten Märkten des innern Rußlands kommen ließen, um aus ihren Magazinen so gleich befrachten zu können, wenn sich die Schiffe hieher gewöhnen sollen. Es müßte ein Transito - Zoll bewilligt werden, um die auswärtigen, über die Ostsee eingeführten Waaren, als Laken, Sammet, Cochenille, Caffee, Indigo, kleine Eisenwaaren, und dergleichen mit Vortheil nach Anatolien verführen und dem Smyrnischen Caravanenhandel Abbruch thun zu können. Jetzt bestehen die Ausfuhrartikel aus eigenen Producten der Krym nur in Salz, Weizen, den man in schlechten Jahren nur vom Dnepr und von den Nogaiern erwarten kann, Leder, etwas Peltereyen, Sodesalz, Butter, etwas Caviar und geräucherten Fischen, etwas Wachs und Honig, Filzen, Stricken, und etwas Walkerthon. Die rohen Häute, Schafwolle und der Salpeter, welche diese Ausfuhr vermehren könnten, sind verboten und werden nur als Contreband - Artikel ausgelassen. Die Einfuhr beschränkt sich bloß auf die wenigen Seiden - und Baumwollen - Fabricate, die zur Bekleidung der Tataren und ihrer Weiber, denen Türkische Waaren und Geschmack noch immer die liebsten sind, eingeführt werden. Es war daher auch nicht zu hoffen, daß die Einrichtung von Freyhäfen der Krym einen großen Vortheil verschafft haben würde; vielmehr wurde durch die Anlage des Zolles zu Perekop die Einfuhr des Getreides aus Klein - und

Neurussland, ohne welche die Krym, bey dem seit der Besitznehmung so oft eingetretenen Mißwachse, unmöglich bestehen, vielweniger noch Korn ausschiffen kann, und das Weiden des Viehes in den Dneprofschen Steppen, äußerst beschwert und beschränkt.

Gegenwärtig sind also die Ausfuhr des Salzes, wovon über 150,000 Killo jährlich seewärts geladen werden, und die des Weitzens, wovon manches Jahr 60 bis 80,000 Tschetwert oder Russische Malter (zu $7\frac{1}{2}$ Pud), am meisten zu Koslof, eingeschifft werden, die stärksten Handelsartikel der Krym, und zwar ist der Kornhandel der vortheilhafteste. Häute und Wolle werden, des Verbotes ungeachtet, auch ziemlich häufig versendet. Von Sodsalz gehen nicht viel über tausend Pud aus dem Lande, diese Quantität könnte aber künftig sehr vermehrt werden. Butter wird für mehr als dreyßig tausend Rubel ausgeführt. Alle übrige Ausfuhrartikel sind, aufser grober und mittelmäßiger, schmaler Russischer Leinwand, deren etwa 70,000 Arschinen ausgehen, unbedeutend. Mit Eisen würde viel zu verdienen seyn, wenn davon immer ein hinlänglicher Vorrath, für die Nachfrage da wäre. Im Jahre 1800 wurde es in den Seehäfen zur Ausfuhr nach der Turkey so begierig gesucht, daß man das Pud mit drey Rubel bezahlte.

Unter den Einfuhrartikeln ist rohe Baumwolle, und allerley baumwollene Zeuge, ferner allerley seidene Zeuge im Orientalischen Geschmack, dann Archipelagische und am Canal von

Constantinopel verfertigte Weine, so genannte *Sekiskaja Wodka* *) oder aus Früchten und Weintrebern abgezogener Brantwein, Türkischer Blättertabak und allerley frische und trockne Früchte das Wichtigste.

Die Ausfuhr mag nicht viel über 4 bis 500,000 Rubel an Werth ausmachen, wovon die Zollregister ungefähr erstere Zahl anzeigen; die Einfuhr mag wohl um 100,000 Rubel weniger betragen. Der Überschufs wird theils in Ducaten, am meisten aber in der geringhaltigen Türkischen Silbermünze bezahlt, die defswegen innerhalb der Halbinsel häufig cursirt und vielleicht noch häufiger bey den Tataren versteckt ist. Diese Münze war vor dem Jahre 1794 durch die gewöhnlichen feinen Wechselstreiche der Kaufleute, die am meisten mit Weizen nach auswärts handelten, und die Begierde der Tataren nach einer orthodox mahometanischen Münze benutzten, so hoch in Cours gebracht worden, daß auch nach dem unter dem heutigen Sultan um zwey und zwanzig Procent erhöhten Werthe dieser Münze, selbige gegen Scheidemünze und Papiergeld, über der Russischen, noch mehr als zwey und zwanzig Procent am innern Werthe besseren Silbermünze gewann. Der Jüslük (2½ Piaster) war auf 1½ ja 1½ Rubel, der Kilik auf 160 Kopeken, der Altmyschlik

*) *Sekiskaja Wodka* wird also von der Insel Scio genannt, welche die Türken *Sekis* nennen. Sie wird dort am häufigsten, auch auf andern Griechischen Inseln aus Weintrebern und Fruchtmuß abgezogen und wohlfeil verkauft. Die Brantweinpächter lassen davon viel kommen und bereiten sie zu schlechtem Weinbrantwein

auf 115 Kopeken und der Gruusch oder Lew auf 70 Kopeken gestiegen. Allein in den folgenden Jahren, da die Kornausfuhr eine Zeit lang verboten war, fiel der Jüslük auf anderthalb Rubel, der Kilik auf $1\frac{1}{2}$ Rubel, der Altmyschlik auf neunzig Kopeken, und der Lew auf sechzig. Da dieses noch weit über den innern Werth dieser Münze ist, indem der Altmyschlik, nach gemachter Wardirung, nicht mehr als $44\frac{1}{2}$ Solotnik fein und an innerem Werthe genau $63\frac{1}{2}$ Kopeken hält; so ward endlich im Jahre 1797 von der Regierung der Preis bestimmt, zu welchem die Türkischen Münzsorten in den Cassen angenommen werden sollten, nämlich: der Jüslük zu $74\frac{1}{2}$ Kopeken, der Kilik zu $63\frac{1}{2}$, der Altmyschlik zu 50, und der Gruusch, weil er von besserem Schrote und Korne ist, zu 55 Kopeken.

Zu Zeiten ist auch Anatolisches Kupfer in der Krym für die Krone eingeführt worden; dergleichen ward ehemals für den in der Krym angelegten Münzhof (der zu Anfange des letzten Krieges mit den Türken einging, nachdem er kaum 100,000 Rubel an kupfernen 5 Kopekenstücken ausgeprägt hatte) zu den geringen Preisen von $3\frac{1}{2}$ bis fünf Rubel für das Pud, und zwar, da dessen Ausfuhr vom Sultan verboten ist, durch Schleichhandel eingebracht. Es steht aber jetzt im Preise höher, wie im Jahre 1796 — 97, da wieder Kupfer zum Behufe einer in Cherson anzulegenden Münze eingeführt wurde, sich zeigte.

Sollte jemals ein kräftiger Handel in der Krym zu Stande kommen, welches bey etwas größerer Bevölkerung, durch eine hinlänglich starke, octroyirte Compagnie, die ordentliche Waarenniederlagen in der Halbinsel anlegte und durch Begünstigung

für die Ausfuhr unterstützt würde; so könnte dieser Handel noch durch die Einfuhr der Brusischen Seide, des Angorischen Ziegenhaares, und mancher einfacher Arzeneymittel, die man viel wohlfeiler gerade aus der Levante haben kann, ingleichen des Safflors, der Färberröthe und des Safrans, beträchtlich erweitert werden.

Es ist aber auch zu hoffen, daß der Seidenbau in der Krym selbst in mehrere Aufnahme kommen wird *); daß der Weinbau sich weiter ausbreiten und zur Versorgung der nächstgelegenen Statthalterschaften hinlänglich stark werden könnte, und daß man endlich auch zur Vermehrung des Wohlstandes dieser Halbinsel und Verminderung der auswärtigen Einfuhr anfangen wird, Baumwolle, Färberröthe und Sesam hier zu bauen, welche, wie Versuche gezeigt haben, hier so wohl, als am Terek und um Astrachan sehr wohl gedeihen.

Die Ausfuhr der Krym nach Rußland besteht gegenwärtig, aufser dem Salze, welches ein Regal ist, aus grauen und schwarzen Lämmerfellen, Schaf- und Rinderhäuten, Schafwolle, Kamelwolle, Hasenfellen, Saffianen, gelb gegerbten Leder, Wein von der Katscha, Alma und von Sudagh, Koos und andern benachbarten Thälern, Wallnüssen, die theils in der Halbinsel gewachsen, theils aus Anatolien eingeführt sind, und deren jährlich über eine Million, zu achtzig bis hundert Kopeken

*) Vom Seidenbaue sehe man die gewifs patriotischen Erinnerungen des verstorbenen Herrn Staataraths Müller in den Sammlungen Russischer Geschichte, VII Bandes S. 515 und folgende.

das Tausend nach Rußland abgeführt werden, Haselnüssen, Sinopischen Äpfeln, frischen Citronen und Apfelsinen, nebst andern eingebrachten trockenen Früchten, gedörrten Belugenrücken (Balyki), Nardenk oder Weinmufs, Filzen, Haselstangen, woraus die Nogaier ihre Hütten machen, und etwas wilden Meerrettig-Wurzeln (*Crambe orientalis*).

XI.

Rückreise aus der Krym nach St. Petersburg.

Den 18ten Julius 1794 machte ich mich endlich auf die Rückreise nach St. Petersburg, und nahm meinen Weg auf Koslof, um auch diese noch ziemlich bevölkerte und thätige alte Handelsstadt zu besuchen.

Man folgt, bis zur zweyten Überfahrt über den Salgir, dem von Akmetschet nach Perekop führenden Wege, worauf man sich nordwestlich wendet und in vollkommene Ebene kommt, wo jedoch der ganz horizontale Kalkflötz, voller Oolithen und Muschelgrus, an vielen Stellen hervor kommt und ganz bloß liegt. Die Mannigfaltigkeit der Taurischen Gebirgspflanzen verließ mich am Salgir und es trat eine einförmige Steppenflor ein, die bis an die salzige sandhafte Gegend um Koslof fort dauert. Die jetzt noch kenntlichen Pflanzen waren:

Salvia nutans.

— *Aethiops.*

Marrubium peregrinum.

Teucrium Polium.

Onosma echioides.

Sium Falcaria.

Eryngium campestre.

Daucus Visnaga.

Echium vulgare.

— *altissimum.*

Statice trigona.

— *Coriaria.*

Euphorbia Esula.

Dianthus Carthusianorum.

Scabiosa ucranica.

Cichorium Intybus.

Artemisia austriaca.

Achillea tomentosa.

— *millefolium.*

Centaurea ovina.

Xeranthemum annuum.

Gnaphalium arenarium.

Senecio Jacobaea.

Carduus pumilus.

Inula odorata.

Ceratocarpus arenarius.

und in der Nachbarschaft alter Dorfstellen *Peganum Harmala*, von welchem die Tataren glauben, daß es die böse Luft reinige, auch die Samen davon, unter dem Namen Ueserlyk, als ein Purgirmittel sammeln, wovon auch viel nach der Turkey ausgeführt wird.

Das Dorf Tujak, wo eine Poststation ist, liegt mit noch zwey Dörfern nahe bey einander. Gegen Koslof erreicht man bey dem Dorfe Saak den links vom Wege gelegenen Salzsee des Namens, zwischen welchem und dem rechts vom Wege gelegenen Gniloe Osero (faulen See), wie auch zwischen diesem und dem schwarzen Meere, von welchem ihm nur ein schmaler, sandiger Landstreif trennt, der Boden salzig, mit vielem *Plantago maritima* und andern Salzkräutern bewachsen ist. Von den Ausdünstungen dieses faulen Sees will man behaupten, daß sie viel

zur Gesundheit der Stadt Koslof beytragen und dafs deßwegen, so wie in Perekop wegen der Dünste des Siwasch, die Wechselfieber daselbst nicht so gemein sind.

Koslof, wie es die Russen von jeher genannt haben, wird von den Tataren eigentlich Güsl - Öwe *) genaunt. Bey der Besitznehmung der Krym, da man die Namen der alten Griechischen Städte wieder hervor suchte, hatte man diesem Orte den Namen von Eupatoria gegeben. Es ist aber sehr ungewiß, wo eigentlich das Eupatoria der Alten gelegen habe. Die Stadt liegt (sechzig Werste von Akmetschet) am Strande einer flach zirkelförmigen, sandigen Bucht, auf einer sanft ansteigenden Fläche, wesswegen die Hitze daselbst im Sommer, auch während der Nacht, groß und des Ungeziefers viel ist und vielleicht auch deßwegen die aus Verkühlung entstehenden Fieber nicht so gemein sind. Die Stadt ist, einige wüstliegende Schutthaufen und die alte Festung ausgenommen, wohl bewohnt, aber mehrentheils nach Tatarischer Art, in krummen, schmalen Straßsen gebaut und die Häuser hinter den hohen Mauern der Gehöfte verborgen. Ein jetzt verstorbener, Französischer Kaufmann Sauron, der hier einen einträglichen Handel nach der Provence und nach Constantinopel trieb, hatte an der See das beste Haus, mit guten Magazinen und einer Maschine den Weitzen zu reinigen, angelegt. Aufser dreyzehn Tatarischen Metscheten und sieben

*) Gös oder Gös, bedeutet Auge, und Öw, eine Hütte, also die Hütte mit einem Auge oder runden Fenster. Die alte Veranlassung dieses Namens weiß Niemand anzugeben.

Medressen oder Schulhäusern, dient besonders die große Metschet, nächst der zu Kaffa, die größte in der Krym und nach eben dem Modell gebaut, der Stadt zur Zierde. Ihr Dom hat achtzehn Ellen im Durchschnitte, auf jeder Seite befinden sich drey und zwey Kuppeln auf den Ecken der vordern Fassade. Sie ist etwas mehr geziert, als die zu Kaffa und hatte ebenfalls zwey hohe Thürme, wovon der eine schon längst, der andere erst neulich, durch heftige Windstöße umgeworfen worden und keiner von beyden wieder hergestellt ist. Außerdem hat der Ort zwey gewölbte Bäder, nach Tatarischer Art eilf particuläre und sechs der Krone gehörige Kauf- und Gasthäuser (Chan), 212 particuläre und 111 der Krone gehörige Buden, 24 Caffeehäuser, 18 Bäckereyen, 25 Böttcher und Zimmerhütten, 45 Magazine, 6 Gerbereien, 10 Filzwerkstätte, 25 Schenken und Brauereyen wo Busa gebraut wird, eine Armenische Kirche und eine Griechische Capelle, eine Synagoge und zwey Judenschulen, 650 Tatarische und 38 Griechische und Armenische, 240 Jüdische Häuser, worin überhaupt 1900 männliche und 1815 weibliche Tataren, 315 männliche und 380 weibliche Juden wohnen. Die sehr verfallene Stadtmauer war mit viereckigen Thürmen versehen. Am westlichen und östlichen Ende der Stadt sind viele theils horizontale Mühlen im Gange, deren Zahl, mit den unterirdischen Pferdemühlen sich auf 34 beläuft. Die Mühlen mit perpendikulären Windflügeln haben deren oft sechs bis sieben, und sind zum Theil auch untermauert. Am Westende befindet sich auch, hart am Strande, die Quarantäne deren Gebäude aber noch nicht erbaut sind. Die

Rhede von Koslof ist gegen alle Stürme aus drey Weltgegenden offen und nur an der Nordseite durch das Land und die Stadt bedeckt. Es geschieht nur gar zu oft, daß die hier liegenden Schiffe durch diese Stürme auf den Strand gesetzt und zertrümmert werden. Es wäre daher für den starken Handel, der hier getrieben wird, gar sehr zu wünschen, daß durch Anlegung eines Seedammes, der auf der Bank am westlichen Ende der Bucht bey der Quarantäne, wo von sieben bis zehn Fufs Tiefe ist, gut anzubringen wäre, ein kleiner sicherer Hafen eingerichtet würde, wo die Schiffe ohne Gefahr ihre Quarantäne halten könnten. In dessen Ermangelung sind zuweilen in einem Jahre so viel Fahrzeuge verunglückt, daß Niemand mehr Assekuranz nach den Häfen des schwarzen Meeres zeichnen wollte, zum großen Abbruche des Handels, der in Koslof von der ganzen Kryin der stärkste ist und stets war. Im Jahre 1793 waren hier zum Beyspiel 176 Schiffe mit Korn, Salz und Leder befrachtet worden und die nahe Zufuhr der Nogaier und vom Dnepr giebt hier zum Kornhandel die vorzüglichste Bequemlichkeit. — Die hiesigen Gerbereyen verdienten auch vervielfältigt zu werden, um die Ausfuhr der Leder zu befördern; die vorhandenen verfertigen auch Sohlleder, wozu hauptsächlich die aus dem Archipelag kommenden Eicheln und Kuppeln von *Quercus Aegilops* (Balamut genannt) gebraucht werden.

Die Stadt erhielt sonst ihr Wasser durch Röhren, die aus einem, in einiger Entfernung von der Mauer angelegten Wasserbehälter unterhalten wurden, und in diesen wurde das Wasser durch eine beständig arbeitende Pferdekunst, aus einem

sehr guten und tiefen Brunnen gehoben. Davon ist kaum die Spur mehr übrig, und man trinkt jetzt aus den schlechten Brunnen in der Stadt.

Aufser der Stadt sind kaum einige wenige Gärten noch vorhanden, in welchen aber der Wein, auch ohne Bewässerung, gut fortkommt. Am sandigen Strande der See wächst viel *Cenchrus echinatus*, *Messerschmidia*, *Psyllium*, *Eryngium maritimum*, *Pimpinella Saxifraga*, fast alles auf dem Boden niederliegend.

Von Koslof nach Perekop reiset man über eine sandhafte, ebene Steppe, so wie auch der Boden des ganzen Tarchanskoi Kut ist. Der Kalkflötz zeigt sich noch immer unter dieser Ebene bis Toigaily (22 Werste) und Dschalair (15 Werste) von wo man hinter Uschum (15 Werste) den Perekopschen Weg erreicht. Zwischen Dschalair und Uschum setzt an einem salzigen, feuchten Grunde, durch welchen der Weg auf einen Steindamm geht, der Kalkflötz auf ein Mal ab, und man hat nun salzige Fläche bis zu der auf dem Perekopschen Wege befindlichen steinernen Brücke und der gleich dabey befindlichen Poststation, die achtzehn Werste von Uschum gerechnet wird, und wo sich eine alte Russische Verschanzung befindet. Der übrige Weg bis Perekop ist im Sommer eine ausgedorrete, abgeweidete, höchst kahle und staubige Ebene.

Den 27ten verließ ich Perekop. Der Postweg geht westwärts zuerst längs der Linie, darnach längs dem Meerbusen in beträchtlicher Entfernung hin. Man sieht die Bänke und Landecken desselben deutlich, und wenig über der Seefläche erhöht liegen. Die Steppe

ist dürr und salzhalt; *Polycnemum arvense* und *dichotomum*, *Salsola Kali* und zuweilen *Soda* und *sedoides* sind da häufig. Nach zwey und dreyßig Wersten erreicht man Kalantschak, wo der Fürst Potemkin einen ansehnlichen Pallast hatte aufzimmern lassen, der jetzt schon halb zerstört ist, und sechs Nebengebäude hatte. Es sind hier mehrere gute und tiefe Brunnen; rund umher ist eine ordentliche Befestigung mit Erdbastionen und zwey Brückenköpfen, für eine hölzerne, und eine jenseitige steinerne Brücke über den Bach Kalantschak. Die nächste Station ist Kopanki (dreyßig Werste); zehn Werste weiter kommt man bey dem Colonisten-Dorfe gleiches Namens vorbei zu einem andern Dorfe von Neubauern Kastagrisowa (zwölf Werste), welches an dem mit einer sandigen Niederung umgebenen Grunde Karawaika liegt. Darauf kommt man in eine sandige Gegend, mit Flugsandschollen, die fast bis Oleschki (achtzehn Werste) fort dauert, und wo *Salix incubacea*, eine am Boden liegende Weide mit rothen Ruthen und kleinen Birkengebüsche wächst, welches vielleicht ein Rest des *Luci Achillis* ist, dessen Strabo erwähnt. *Carduus cyanoides polyclonus* war hier im Sande von ganz besonderm Wuchse, mit fast unzertheilten, lanzenförmigen Blättern, die längs dem Stengel breite Flügel machten. Viel Sandhalm, *Onosma echioides* und andere Sandpflanzen waren auch gemein. Diese Sandstrecke breitet sich längs dem Dnepr bis Sburiefskoi Retranchement und bis an die Landzunge vor Kinburn aus.

Oleschki, dessen Name vielleicht aus dem alten Heleniopolis entstand, ist ein großes Dorf von 275 Häusern, welches

auf hoher Steppe, am Rande der schilfrnorigen Niedrigung des Dnepr liegt. Es stehen unter dem dasigen Aufseher in der Nachbarschaft noch sechs andere neu angelegte Dörfer: Kardaschina von fünf und zwanzig, Bolschye Kopani von zehn, Kostogrisowa von sechs, Tscharburdi von zehn, Radenskaja und Malye Kopani jedes von sechs Häusern. Die Zahl der männlichen Seelen beträgt in allen diesen Dörfern 964, und man war noch mit Anlegung neuer Dörfer auf dem Wege von Perekop nach Berislawl (Tschapli und Tschernaja Dolina) beschäftigt.

In der Gegend von Oleschki ist einstmals die Sjetsch der Saporoger Kasaken gewesen, ungefähr acht und zwanzig Werste vom Anfange des Limans des Dnepr und dreyßig Werste von dem ersten Kinburnischen Salzsee.

Die Überfahrt über den Dnepr geschieht von hier nach der Stadt Cherson in Prahmen und Barkassen. Man fährt aus dem nächsten Arme des Flusses (Tschaika) in die Konskaja, ferner in die Gniluscha und endlich über den Dnepr selbst, der etwas weniger als eine Werst breit ist. Die ganze Niedrigung ist morastig und mit hohem Schilfe bewachsen, und der Abstand von Oleschki bis Cherson beträgt auf achtzehn Werste.

Das unter der vorletzten glorreichen Regierung seit dem Frieden von 1774 erschaffene Cherson liegt auf einer hohen, trockenen Ebene, am rechten Ufer des Dnepr und übersieht die weite, schilfige Niedrigung, aus welcher ihr, wenn der Wind daher steht, die schädliche Morastluft im Sommer reichlich zu Theil wird. Der Ort besteht aus der Festung, der oberhalb

gelegenen Militär-Vorstadt und der stromabwärts auf einer sanft abschüssigen Fläche gelegenen Bürgerstadt. In der Festung befindet sich die schöne Hauptkirche, wobey das obeliskenförmige Monument des Prinzen von Württemberg, des Generals Müller-Sakomelskii und des Ingenieur-Generals Korssakof stehen. In der Kirche selbst ist der Leichnam des Fürsten Potemkin beygesetzt. Ausserdem befindet sich innerhalb der Festung das Arsenal, der Admiralitäts-Werft und das Commandantenhaus. In der regulär gebauten untern Stadt wurde jetzt eine schöne Kirche gebaut, deren selbige noch zwey hat. Die Militär-Vorstadt hat verschiedene hölzerne Kirchen. Zwischen der untern Stadt und Festung ist eine große Esplanade mit Bäumen bepflanzt, die schlecht fortkommen, und seit zehn Jahren fast gar nicht zugenommen haben. Zu den Unbequemlichkeiten der Stadt gehört der unerträgliche Staub im Sommer, den der Wind überall in Wirbeln herum führt, und der Koth im Winter; darnach die unbeschreibliche Menge von Mücken, die sich aus der Niedrigung erheben. Der gänzliche Holzmangel wird hier durch Zerstückung der guten Fichtenbalken, die aus der obern Gegend des Dnepr herunter geflößt werden, und ungefähr einen Rubel das Stück gelten, ersetzt.

Der hiesige Handel wird entweder über Otschakof und Nikolaef, oder von der Glubokinskaja Pristan aus, getrieben, bis wohin die größten Schiffe den Strom hinauf kommen können. Die Ausfuhr besteht hauptsächlich in Weizen, Hanf, Segeltuch und Leinwand und könnte, wenn sich mehr wohlhabende Kaufleute hier niederliessen, mit der Zeit sehr

wichtig werden. Auch Sibirisches Elfenbein ist seit einigen Jahren von hier ausgeschifft worden.

Die Communication aus den obern Gegenden des Dneprstromes würde den Chersonischen Handel weit günstiger seyn, wenn nicht die, durch den übersetzenden Granitstrich verursachten Wasserfälle, und schnell strömende felsige Stellen den Fluß von Kaidak an bis gegen Nikopol unschiffbar machten. Diese Wasserfälle, zu deren Räumung die Krone schon große Summen angewendet hat und noch anwendet, und welchen man bisher durch den Landtransport in der Gegend der Wasserfälle hat abhelfen müssen, erlauben auch nur bey hohem Wasser das Zimmerholz hinab zu flößen. Es sind solcher, mehr oder weniger gefährlicher und dem Flusse theils einigen Fall, theils nur eine strenge und gedrängte Strömung gebender Stellen in allem zwölf, nämlich: Kaidazkoi, Surskoi, Lochanskoi, Swonez (einer der stärksten) Knäginez, Nenassitez (der allergefährlichste, den auch kein ungeladenes Fahrzeug passiren kann), Wolnych, Woronowa sabora, Badylskoi, Lytschnoi, Towolschanoi und Wolnii. — Der Granitstrich, der dem Dnepr hier felsige Ufer und ein Bette voll Klippen macht, ist eben der, welcher aus der Gegend zwischen der Berda und Moloschna herkommt, längs der alten Linie und der Konskaja über den Dnepr wegstreicht, bey Elisabeth über den Ingul und bey Sokoly über den Bug kreuzt und bis in die Gegend von Tumbassar oder Dubassar am Dnestr bemerkt wird, wo er ganz deutlich als ein Zweig vom Kaparthischen Gebirge herkommt. Es ist fast kein Zweifel, daß nicht dieser Granitstrich

in seiner Nachbarschaft dereinst gute Erze aufthun sollte, wenn ein fleißiger Untersucher demselben nachzugehen befehligt würde.

Den 25ten Julius setzte ich von Cherson meine Reise über sanft ansteigende Steppen bey fast unerträglicher Hitze fort, zuerst auf Bjela Zerkow (Weiskirchen) zwanzig Werste, dann auf Kopenka (funfzehn Werste), wo jetzt alles Wasser ausgetrocknet war, auf die Stadt Nikolaef (dreyfsig Werste), wo wir in der Nacht ankamen.

Nikolaef würde, wenn es mit dem anfänglichen Eifer und der Verschönerung fortgegangen wäre, eine der niedlichsten und merkwürdigsten Städte des Reiches geworden seyn. Erst im Jahre 1791 fing man an, diesen Ort auf einer ganz wüsten Stelle anzulegen. Im Jahre 1792 baute Michailo Leontiewitsch Falejef, der den Auftrag zur Anlage der Stadt vom Fürsten Potemkin hatte, über fünftehalb hundert Häuser. Im folgenden Jahre lag der Bau fast still. Im Jahre 1794 aber war, durch die Betriebsamkeit des Herrn Admirals Nikol. Semenowitsch Mordwinof, die Zahl der Häuser schon auf sieben hundert gestiegen und die Stadt breitete sich, da die Admiralität von Cherson hierher verlegt worden, immer mehr aus.

Sie liegt auf einer vortrefflichen Fläche, zwischen dem Ingul und Bug, welche sich gleich darauf vereinigen, in einem Winkel, den der Bug von Westen nach Osten macht. Der Marktplatz, mit den schönsten Gebäuden der Stadt, ist längs dem Ingul, so wie auch oberhalb die Admiralität angelegt. Die übrigen Häuser sind in reguläre, sehr geraume Strafsen quartal-

oder quadratweise vertheilt. Die schönsten Gebäude stehen auf dem Markte: die in modernem Styl mit einer edlen Simplicität aufgeführte und von innen mit nicht weniger edlem Geschmacke ausgezierte Kirche, deren Allerheiligstes einen von acht Säulen unterstützten, mit Vergoldung reich gezierten Tempel, mit schönen Gemälden, vorstellt. Ferner das Rathhaus mit zwey schönen Colonaden auf den Flügeln, deren eine zur Börse dient; das Kaufhaus; das Haus eines Contrahenten, des Juden Borech; das im Moldawanischen Geschmacke erbaute Faleefsche Haus und die Häuser der Admirale Mordwinof und Ribas, ingleichen des Kaufmanns Dauphiné, welches aus einem silberhaltigen Kalksteine erbaut seyn soll. Die Admiralität bildet ein großes, geschlossenes Quadrat am Felde und der Werft liegt gegen eine solche Krümmung, daß die vom Stapel laufenden Schiffe gerade den Ingul hinunter in den Bug gehen. Zu bedauern ist, daß es dem Orte, weil die Flüsse bey Seewinden brak werden, an gutem Wasser fehlt, welches man zum Trinken zwey Werste her, von den schönen Quellen im Garten, des am Bug gelegenen Landgutes Spaskoi holen muß. Zu Kohl- und Fruchtgärten ist auf der vorhandenen schönen Niedrigung gute Gelegenheit. Die Weiden und Pappeln kommen auf dieser Niedrigung gut fort und sollten häufig gepflanzt werden; sonst ist die ganze Gegend ohne alle Holzung.

Das angenehme Landgut Spaskoi, welches zuerst von einem gewissen Fabre angelegt, nachmals aber dem Fürsten Potemkin überlassen und von ihm verschönert worden, liegt westwärts von der Stadt, auf einem sandigen Abhange gegen

den Bug, wo starke Quellen des schönsten Wassers ausbrechen. Man hat selbige in einen schönen, steinernen Springbrunnen gefaßt, bey welchem ein Bad in Form eines Tempels, ingleichen ein kaltes, mit einem Tropfbade gebaut ist. Der Garten enthält Wein und Fruchtbäume. Auf den zwischen dem Gute und der Stadt gelegenen Höhen genießt man einer trefflichen Aussicht über die Stadt und die ganze umliegende Gegend, bis über das zwölf Werste hinaus, ebenfalls an Quellen gelegene und mit einem Lusthause und Garten versehene Dorf Bogojawlenskoe. Der ganze Winkel zwischen dem Ingul und Bug enthält ein Flötz von Kalkstein mit Muscheln, woraus die Häuser in Nikolaef gebaut werden, und dieses Flötz erstreckt sich westwärts über den Bug, bis in die Gegend der neuangelegten Seestadt Odessa.

Die Gegend des Bug unterhalb der Stadt, ist noch wegen der daselbst übrigen, Griechischen Alterthümer merkwürdig. Etwan zwanzig Werste stromabwärts, dem am rechten Ufer des Bug gelegenen Orte Kislakofka gegen über, wo ein kleiner Salzsee liegt und vormals ein Fischfang der Saporoger war, befinden sich, hart am rechten Ufer, zwischen den Defileen Woloskaja und Schirokeja Balka, die Überbleibsel einer Griechischen Stadt, von welcher noch Gewölbe und Ruinen zu sehen sind. Nach den daselbst gefundenen Münzen, die mehrentheils auf dem Avers einen Kopf mit einem Lorbeerkranze, auf dem Revers aber einen Geyer vorstellen, und wovon einige die Umschrift Olbiopolis deutlich an sich haben, sind hier die eigentlichen Überbleibsel der Miletischen Colonie Olbia zu suchen.

Platte 5. Ich habe drey dieser Münzen auf der fünften Platte Fig. 1. 2. 3. abbilden lassen. Man hat daselbst den Schlussstein eines Bogens, etwan eine Arschine groß, mit einer Griechischen Inschrift (Fig. 4.) gefunden, der jetzt in der Kirche zu Nikolaef aufgehoben ist, wo auch eine große Platte mit dem auf der Platte 18. achtzehnten Platte Fig. 5. abgebildeten Basrelief verwahrt wird, die etwas weiter abwärts an dem Orte Zarä-Kamyschi gefunden worden, wo sie den vorbeystreichenden Schiffen zum Ansetzen der Bootshaken diente und deswegen sehr beschädigt ist. Es sollen sich auch näher gegen Nikolaef, etwas unterhalb der Dolgaja Koschka Überbleibsel eines andern alten Wohnplatzes befinden. —

Der in Nikolaef wohnende freundschaftliche Herr Professor Afonin theilte mir die Beschreibung noch einiger anderer Alterthümer mit, welche vormals in eben diesen Ruinen von Olbia gefunden worden, die ich hier beyfügen will:

- 1) Eine große Münze, die auf der einen Seite eine Sonne, auf dem Revers den Geier oder Adler mit halbausgebreiteten Flügeln, zu dessen Füßen aber einen Fisch und keine Umschrift hat.
- 2) Eine Münze mit einem Brustbilde auf der einen Seite, welches vielleicht auf allen diesen Münzen den Apollo vorstellt, aus dessen Munde wie in Fig. 1. die Buchstaben Δ und Φ (Uk) hervor gehen, die eine Verwünschungssylbe vorzustellen scheinen; auf dem Revers mit dem Geier und der Umschrift: $\text{IEPA } \Theta\text{EO } \text{AΠOΔ-}\Delta\text{OHO} =$.

- 3) Eine Münze ebenfalls mit einem belorbeerten Kopfe auf einer, auf der andern Seite mit einem Baume, dessen Wurzel gewunden, und auf dessen Zweigen ein Vogel sitzt: die Umschrift: = ΟΛΒΙΑΙΡΙΒΕ = (Olbia erhebe dich).
- 4) Eine andere Münze mit dem Kopfe auf dem Avers und einer unleserlichen Umschrift; auf dem Revers abgeschauert.
- 5) Noch eine Münze mit einem Kopfe auf einer Seite und der Umschrift: = ΜΕΤΑΝΔΟΤ = auf dem Revers ein die Flügel kaum lüftender Geyer, auf dessen linken Flügel ein Δ Delta und auf dem rechten ein Pfeil vorgestellt, mit der Umschrift = ΟΛΒΙΟΠΟΛΙΤΙΚΙΝ =
- 6) Eine thönerne Grablampe, mit der Figur eines laufenden Hundes. Dergleichen Lampen (Lichnarion) sollen noch heutiges Tages in Griechenland des Nachts auf den Gräbern in einem besondern Behältnisse angezündet werden.
- 7) Ein nicht gar großer Marmor, auf welchem in der Mitte eine Eule, das Sinnbild der Minerva, und hinter ihr zu beyden Seiten zwey Wächter mit Äxten in der rechten Hand vorgestellt sind.

Unweit Nikolaef wurde von nachgebliebenen Türken eine Colonie eingerichtet, die unter der Aufsicht eines gewissen Sallin Aga, der ein Günstling des bekannten Hassan Capitan-Pascha gewesen und bey dessen Tode ebenfalls in Russischem Schutze verblieben war, stehen sollte. Weil aber diese Colonie weder aus der Krym, noch auf eine andere Art beweibt

werden konnte, so ward sie im Jahre 1800 nach dieser Halbinsel in die Gegend von Karassubasar versetzt, damit die Türken sich zu verheirathen Gelegenheit bekämen.

Es soll am Bug und Ingul im Sommer zuweilen die in Sibirien so häufig bemerkten Brandbeulen oder Luftseuche geben, welche hier Tscheltschak genannt wird.

Den 26sten Julius Nachmittags setzte ich von Nikolaef meine Rückreise fort. Am Ingul herauf ist lauter hohe, ansteigende Steppe, mit einigen angenehmen Gründen. Nach zwanzig Wersten hat man das Dorf Kadilofka und nach zwey und zwanzig Wersten, die aber etwas kurz gemessen sind, folgt Michailowa. Bey dem Dorfe Chrenowa kommt man über eine elende Brücke des Ingul und dann auf der rechten Seite desselben nach dem so genannten Leckerskiß Tractir, einem Posthause, welches einem Stabschirurgus, der hier ein Gut hat, zugehört. Zwanzig Werste von hier kommt man bey Tkatschik über den zum Ingul fallenden Bach Gromoklea, in welchen hier ein anderer kleiner Bach einfällt. Hier streichen harte Kalkflötze. Der Eigenthümer hat eine schöne Stuterey, und das Getreide wird auch hier in der Erde verwahrt. Nach fünf und zwanzig Wersten findet man ein mit Läuflingen besetztes Dorf des Grafen Witt an der Gromoklea, der man nun immer aufwärts folgt und längs welcher sich im Ufer, bald

darauf auch oben auf der Fläche, gemischte, rothspathige Granitlagen, die von S. nach N. streichen, und theils gegen Osten steil einschießen, theils auf dem Kopfe stehen, zu zeigen anfangen. Die einzelnen Schichten des Granits sind von einer Spanne bis auf $1\frac{1}{2}$ Arschine mächtig und bestehen aus dem vollkommensten, ursprünglichen Granit. Es ist die Forsetzung des Granitstrichs, der die Wasserfälle des Dnepr bildet und die Gegend zwischen der Berda und Moloschnye Wody ausfüllt. Bey den Dörfern Gromoklea (fünf und zwanzig Werste) und Sujaklea (fünf und zwanzig Werste) waren die Felslagen am Bache grobfügiger Granit, mit vielem blassen Feldspathe, ebenfalls in Lagen, die von S. nach N. streichen und auf dem Kopfe stehen. Eine besondere, gelbblühende, perennirende *Clypeola* mit grauen Blättern, war hier, so wie auch an den Wasserfällen des Dnepr, auf den Felsen gemein. Von hier etwas links vom Wege liegt das sehr angenehme Dörfchen Gregoriefka des Majors Berends, am Bache Kamyschewata. Oberhalb desselben, am genannten Bache, besah ich einen Anbruch von Granit, in welchem dicke Lagen oder Gänge von hornsichtigem Quarz liegen, die mit Feldspathfäden durchzogen sind und wie geadertes Holz aussehen. Noch weiter oben an der Kamyschewata, auf dem Lande eines Majors Titof findet man einen schönen, weissen Porcellänthon, der mit Quarzkörnern und feinem Glimmer vermischt, und ganz dem verwitterten Granit ähnlich ist, aus welchem sonst, nach Schlemmung der Bestandtheile und Feinpochung des Quarzes, das Porcellän zu Bristol verfertigt wurde. Den Postweg erreichte ich wieder am Bache

Vschiwaja (funfzehn Werste), wo ein elendes Dörfchen liegt, 25 Werste von Sujaklea. Von hier hat man noch zwey und zwanzig sehr klein gemessene Werste bis S. Elisabeth. Die schöne, sonst sehr fruchtbare Steppe war von der heurigen Dürre ganz verbrannt.

Elisabet-grad, sonst die Festung S. Elisabeth genannt *), war eine der Gränzfestungen gegen die Krymischen Tataren und der Hauptstädte des so genannten Neu-Serviens, welches unter der Kaiserinn Elisabeth mit allerley Colonisten aus der Moldau, Servien und Ungarn bevölkert, und noch im Jahre 1769 von Krymghirei Chan heimgesucht wurde. Jetzt genießen diese fruchtbaren und glücklichen Gegenden, nach Besitznehmung der Krym, einer erwünschten Ruhe. Diese Festung liegt mit einem regulären Erdwalle von sechs Bastionen und trockenen Graben an der Westseite des Ingul und hat Brunnen, eine Kirche, ein Commandantenhaus und Casernen. Die Stadt liegt mit fünf Kirchen auf beyden Ufern des Ingul, östlich und nördlich von der Festung, nach der Länge hin in regulären Strafsen, von der Westseite mit einer Regenschlucht durchschnitten. Noch ist eine kleine Vorstadt mit einer hölzernen Kirche, und zwey und dreyfsig Windmühlen auf der Höhe östlich von Ingul gelegen. In einer Kluft, nordöstlich von der Stadt, jenseit des Ingul, wird in einem feinen gelben Sande, in großen Nestern, ein feiner weißer Thon, mit Quarzkörnern

*) S. Gölldenstädts Reise II. Theil, S. 175.

und zartem, silberhaftem Glimmer gefunden, der zum Weissen der Häuser gebraucht wird und einem verwitterten, feldspathigen Granit sehr gleicht.

Der Postweg setzt fort auf Adschamka (zwanzig Werste), ein vier hundert Häuser starkes Kirchdorf des ehemaligen Pikenier-Regiments von Elisabet-grad am Ingul, in einem schönen Grunde zwischen Höhen, an Brunnen. Ferner auf Petrikofka (sechs und zwanzig Werste), eine Slobode von sechs hundert Häusern, in einem sandigen Grunde, durch welchen ein Bach Beschka zum Ingul fließt. Weiter auf Alexandria (zwanzig Werste), ein ähnliches Städtchen, welches nach der damaligen Lage eine Kreisstadt war. Dasselbst passirt man den Ingul zum zweyten Male. Dann auf Swätina Balka (sieben und zwanzig Werste). Hier wird die Steppe hügelig und ist mit tiefen, theils buschigen Gründen, die zusammen laufen, gefurcht. Granit zeigt sich noch hin und wieder in abgestürzten Ufern und einige merkwürdige, schanzenähnliche Hügel, mit Grabhügeln begleitet, fielen hier auf. — Dann sind noch zwey und zwanzig Werste übrig bis zu der regulär gebauten, zum Handel überaus günstig am Dnepr gelegenen, volkreichen Stadt Krementschuk. Man passirt den Dnepr auf einer fast vier hundert Faden langen Brücke, und auch die Strafsen der Stadt sind mit Dielen gebrückt, zum Zeichen des Überflusses an Fichtenholz, welches der Dnepr aus seinen obern Gegenden in Weisreussen in Flößen herunter bringt. Dieser Holzhandel und der Kornvertrieb sind auch mit die wichtigsten Zweige des

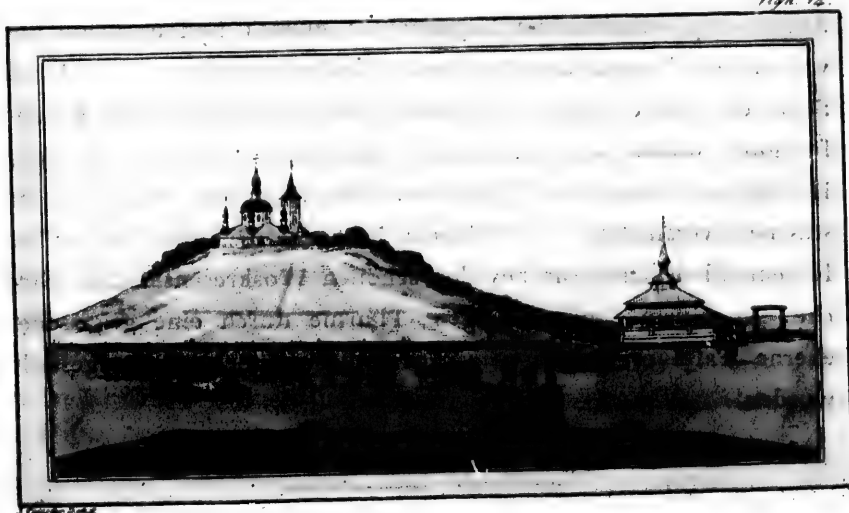
hiesigen Verkehrs. Da ich in der Nacht ankam, und mit der ersten Frühe forteilte, so kann ich über diese blühende Stadt nicht weidläufiger seyn.

Der Weg geht durch die weite, sandige, mit Weiden und einiger gemischten Holzung bestreute Niedrigung des Dnepr, der den Granitstrich nun völlig abgeschnitten zu haben scheint. Gleich hinter Potok (achtzehn Werste) geht man mit einer Fähre über den zehn Werste von hier in den Dnepr fallenden Psoll. Jenseit desselben ist die weite Niedrigung salzig, mit viel *Chenopodium maritimum*, *Camphorosma annua*, *Arenaria maritima*, *Salicornia herbacea* und Melden bewachsen. Darnach folgt lauter fruchtbare Ebene über Gorbanowy Chutery (achtzehn Werste) bis Tschetschina (sechzehn Werste), wo man über die Worskla setzt. Weiter auf Kobyläk (sechzehn Werste), ein artiges, Kleinreussisches Städtchen von vierzehn hundert Häusern und zehn Kirchen, wo auch eine neu angelegte Schule und viele artige Wohnhäuser sind. Es liegt in einem schönen Grunde am Worskla, mit Gärten begleitet. Auf dem Wege dahin erfreuten mich die vortrefflich eingeebneten mit Gräben und schönen Weidenpflanzungen durchschnittenen Wiesen eines verabschiedeten Majors, Ganscha, der in Kobyläk wohnt und dessen Beispiel befolgt zu werden verdient. Der Vorthail, den ihm diese Einrichtung geschafft hat, zeigte sich deutlich an dem hier, in einem so dürren Jahre, reichlich in Haufen aufgesetzten Heue. Man versicherte mich, der Zug der Bäume verursache, daß keine Regenwolke sein Land vorbey zieht, ohne es zu segnen.

Die noch übrigen Stationen bis Poltawa nämlich Nowye-Senshari (sieben und zwanzig Werste), Gergelef-rog (sechzehn Werste) und die letzten zwanzig Werste, über einen weiten zur Worskla ziehenden Grund und die schöne mit Buschnolz bestreute hohe Ebene, auf welcher die Stelle der auf immer für Rußland denkwürdigen Schlacht mit den Schweden, durch den ungeheuern Grabhügel bezeichnet ist, legte ich den ersten August bey anhaltendem Regenwetter zurück und erreichte die wegen des Sieges, der Rußlands Größe gründete, berühmte Stadt des Abends spät. Ein Jeder, der die mittelmäßige Erdbefestigung dieses Ortes betrachtet, muß sich wundern, daß ein Heerführer, wie Carl XII., den Ort nicht ohne Bedenken zu stürmen versuchte, in welchem jetzt das Denkmaal seines so erfolgreichen Unsterns bey der schönen Woskresenskischen Kirche, an einem säulenförmigen Thurme durch eine gegossene, eiserne Tafel erhalten ist, auf welcher die Schlacht vorgestellt worden.

Ich beschliesse hier die Beschreibung meiner fernern Rückreise über Achtyrka, Sumi, Mtschensk, die schönen Städte Kursk, Orel und Tula nach Moskau um so viel lieber, da außer diesen schönen, nach neuem Plane jetzt umgebauten Städten, diese Reise wenig Merkwürdiges darbot, und der Weg von Moskau nach St. Petersburg, wo ich den 14ten September anlangte, schon so oft beschrieben ist. Die Ansicht

des großen Hügels bey Bronniza, von welchem ich in meiner ältern Reise, Theil I, S. 5 geredet habe, und welcher, seiner Größe ungeachtet, mir immer noch einer menschlichen Arbeit zu gleichen scheint, mag hier zur Schluß-Vignette dienen.



meiner
welcher,
chlichen
Vignette

Fig. 12.



Z u s ä t z e.

PALLAS R. 27. B.

U u u

Z u s ä t z e *).

A. Zu der Beschreibung von Bachtschisarai p. 28:

Die Namen der ältern Chane, welche bey der Hauptme-
tschet des Chanischen Pallastes in Bachtschisarai begraben lie-
gen, sind mir folgender Gestalt angegeben worden. Im ersten
Mausoläum:

Batyr - Ghirei, verstorben im Jahre der Hegira 1051, oder
vor 165 Jahren.

Islam - Ghirei, verstorben im Jahre 1025, oder vor 150
Jahren.

Mechmet - Ghirei, verstorben im Jahre 1075, oder vor
139 Jahren.

Im zweyten Mausoläum.

Adil - Ghirei, verstorben im Jahre der Hegira 1082, oder
vor 184 Jahren.

Murat - Ghirei, verstorben im Jahre 1093, oder vor 120
Jahren.

*) Diese Zusätze erhielt ich erst, da der Text, dem sie beygefügt werden
sollten, bereits abgedruckt war.

der Verleger.

Safa - Ghirei, verstorben im Jahre 1104, oder vor 111 Jahren.

Hadschi-Selim - Ghirei, verstorben im Jahre 1117, oder vor 99 Jahren.

Dewlet - Ghirei, verstorben im Jahre 1125, oder vor 90 Jahren.

Saadet - Ghirei, verstorben im Jahre 1137, oder vor 71 Jahren.

Kaplan - Ghirei, verstorben im Jahre 1149, oder vor 65 Jahren.

Mengli - Ghirei, verstorben im Jahre 1154, oder vor 62 Jahren.

Selamet - Ghirei, verstorben im Jahre 1156, oder vor 60 Jahren.

Aufser den Grabgewölben liegen:

Selim - ghirei, verstorben im Jahre der Hegira 1161, oder vor 55 Jahren.

Arslan - Ghirei, verstorben im Jahre 1180, oder vor 36 Jahren.

Krym oder Kerim - Ghirei, verstorben im Jahre 1182, oder vor 34 Jahren.

In dem obern, aufser den Gärten gelegenen, schönen Mausoläum ist eine geliebte Gemahlinn von Krym - Ghirei, die eine Christinn war, Namens Dilara Bikez begraben, die im Jahre der Hegira 1176, oder vor 40 Jahren verstarb.

B. Zu der Beschreibung der Judenstadt Dschufut-
Kalé, bey Bachtschisarai, p. 55:

Das Grab oder Mausoläum (welches hier gezeigt wird) soll für eine Tochter von Toktamysch - Chan erbaut seyn welche ein Mursa listiger Weise entführte und sich damit in diese, damals von den Genuesern besessene Festung flüchtete. Seit dieser Begebenheit sollen ungefähr 550 Jahre verflossen seyn. Die Tataren hatten damals in Dschufut - Kalé viele Häuser und auch eine Metschet.

Verbesserungen im ersten Bande.

- S. 11. Z. 7. Muron, lies Murom.
 — 12. — 25. Netschoewa, lies Netschaewa.
 — 24. — 13. haltenden, lies haldenden.
 — 29. — 8. Netschoefka, lies Netschaefka.
 — 32. — Note. Firmentation, lies Fermentation.
 — 33. — 16. Schopkin, lies Schapkin.
 — 81. — 8. Wandratten, lies Wanderratten.
 — 87. — 2. Phalargium, lies Phalangium.
 — 92. — unten. *A. trogoides*, lies *tragoides*.
 — 95. — unten. Asrachan, lies Astrachan.
 — 98. — 5. Polycrema, lies Polycnema.
 — 111. — 71. nach Calandra ein (·).
 — 128. — 16. niedrige, lies niedriger.
 — 132. — 9. folgendenden, lies folgenden.
 — 140. — 24. Küsten, lies Kästen.
 — 169. — 15. Brachfeld, lies Blachfeld.
 — 173. — 17 und 21. Dsurak-Sall, lies Dshuruk-Sall.
 — 177. — 4. Pegarum, lies Peganum.
 — 192. — Not. Z. 5. Bugarische, lies Bucharische.
 — — — 6. Gjurjef, lies Gurjef (sonst Kreaf).
 — 195. — 25. Maderpok, lies Maderpak.
 — 196. — 7. Shwals, lies Schaals (Shawls).
 — 203. — 7. Fäberey, lies Färberey.
 — 221. — 21. Iris, lies Irio.
 — — — 26. *plysodes*, lies *physodes*.

- 300. — 2. Hunder, lies hundert.
 - 326. — 8. einer, lies eine.
 - 327. — 23. Felten, lies Felsen.
 - 360. — 24. Jungfernhöcker, lies Jungfern-Ecke.
 - 371. — 16. alln, lies allen.
 - 374. — 12. nenneen, lies nennen.
 - 381. — 4. Schnürchen, lies Schürzchen.
 - 389. — 26. *Mermodalis*, lies *Mermadalis*.
 - 395. — 20. Acherbau, lies Ackerbau.
 - 399. — 26. seinem, lies einem.
 - 402. — 21. Suwarof, lies Suworof.
 - 441. — 6. Boerse, lies Barse.
 - 443. — 19. Haltung, Haldung.
 - 455. — 18. Suwarof, lies Suworof.
 - 475. — 16. einzuf., lies auszuf.
 - 487. — 23. Schwalben, lies Seeschwalben.
 - 496. — unten. Granischiefer, lies Granitschiefer.
 - 509. — 7. Tochter, lies Magd.
-

